Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 7

Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge - eine Handreichung

Ruth Becker Bettina Jansen-Schulz Beate Kortendiek Gudrun Schäfer

Impressum

Koordinationsstelle Netzwerk Frauenforschung NRW
Universität Dortmund
44221 Dortmund

Tel: (0231) 755-5142
Fax: (0231) 755-2447
E-Mail: kortendiek@netzwerk-frauenforschung.de
www.netzwerk-frauenforschung.nrw.de

Layout: Eveline Linke, Hamburg

Gefördert vom Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen

Dortmund 2006

ISBN 3-936199-06-X

Vorwort

Die vorliegende Studie zur Integration von Gender-Aspekten in gestufte Studiengänge, die wir im Auftrag des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie erstellt haben, geht zurück auf einen Workshop des Netzwerks Frauenforschung NRW zu "Akkreditierung und Gender" im Sommer 2005, bei dem deutlich wurde, dass Handlungsempfehlungen aus der Sicht der Frauen- und Geschlechterforschung für den Prozess der Einführung gestufter Studiengänge im Rahmen des Bologna-Prozesses dringend notwendig sind. Die Einführung gestufter Studiengänge bietet die einmalige Chance, Fachinhalte und Fachkulturen zu diskutieren, zu hinterfragen und unter Gender-Aspekten zu modernisieren. Die Ergebnisse der geschlechterbezogenen Forschung gehören zum Stand der Wissenschaft und sind in die jeweiligen fachspezifischen Lehrinhalte zu integrieren. Doch wie lässt sich dies organisieren? Welche Fragen sind für die jeweiligen Fachdisziplinen relevant? Was bedeutet Geschlechtergerechtigkeit im Rahmen der Einführung gestufter Studiengänge? Wie sind die Kommunikationsstrukturen zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen - Fakultäten, Hochschulen, Akkreditierungsagenturen, Akkreditierungsrat und Ministerien - zu gestalten?

Obwohl der Zeitrahmen des Projektes mehr als knapp war, konnten wir diesen Fragen nachgehen, da wir von vielen Seiten Unterstützung erhielten. Für diese Unterstützung möchten wir uns ganz herzlich bei allen bedanken, die die Studie auf vielfältige Weise ermöglicht haben:

Unser besonderer Dank gilt den Experten und Expertinnen der Akkreditierungsagenturen und des Akkreditierungsrates, die uns an ihren Erfahrungen und ihrer Sicht des Akkreditierungsgeschehens im Rahmen von Interviews teilhaben ließen. Ohne die Gleichstellungsbeauftragten wäre uns der Ein- und Überblick über Maßnahmen und Modelle zur Integration von Gender-Aspekten in gestufte Studiengänge nicht möglich gewesen. Danken möchten wir ihnen sowohl für die Unterstützung im Rahmen dieser Studie als auch für die gleichstellungspolitische Arbeit, die sie Tag für Tag an ihren Hochschulen leisten und damit entscheidend zur Schaffung geschlechtergerechter Hochschulen beitragen. Dass Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung sich produktiv ergänzen, können wir nur bestätigen. Die Unterstützung von Frauen- und GeschlechterforscherInnen sowohl im Rahmen unserer Befragung als auch insbesondere bei der Erstellung von Übersichten zu fachspezifischen Lehrinhalten aus der Sicht der Geschlechterforschung, bildet die Grundlage, auf der es möglich wurde, fachspezifische Gender-Aspekte für 47 Studiengänge in unsere Handreichungen aufzunehmen und damit den überaus produktiven Weg zu beschreiten, gleichstellungspolitische und forschungsrelevante Gender-Aspekte zu verknüpfen, einen Weg, den wir mit der Erstellung einer Datenbank zu "Akkreditierung und Gender" weiter gehen wollen ...

Bei der Erstellung des Projektberichtes waren uns die studentischen Hilfskräfte der Koordinationsstelle des Netzwerks Frauenforschung NRW, Anna Growe und Kirsten Henke, eine wichtige Stütze, die nicht nur bei der Erstellung von Tabellen und Texten, sondern auch durch ihre eigene (überaus humorvolle) Herangehensweise dafür sorgten, dass das Projektteam nicht den Überblick verlor. Durch Eveline Linke, der wir für ihre wunderbar gestaltende und unterstützende Arbeit danken möchten, hat der Projektbericht eine klare und gut aufgebaute Form bekommen. Danke!

Ein Ergebnis vorwegnehmend, das zeigt, dass Kommunikationsprozesse im Rahmen der Einführung gestufter Studiengänge eine zentrale Rolle spielen, erhoffen wir uns, dass diese Handreichung dazu beiträgt, die Kommunikationsprozesse zwischen den Akteuren und Akteurinnen zu verbessern und die Umsetzung geschlechtergerechter Studiengänge in Hochschule und Wissenschaft zu gutem Gelingen zu fördern.

Ruth Becker, Bettina Jansen-Schulz, Beate Kortendiek, Gudrun Schäfer
Dortmund, im August 2006

Inhalt

Vorwort 3

Inhalt 5

Tabellen + Abbildungen 9

Teil I

Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge - Bestandsaufnahme 11

1 Problemstellung, Zielsetzung und Aufbau der Studie 13

2 Methodisches Vorgehen und empirische Erhebungen 19

2.1 Leitfadengestützte ExpertInneninterviews mit Akkreditierungsagenturen und Stiftungsrat 19

2.2 Befragung von Wissenschaftlerinnen aus der Frauen- und Geschlechterforschung 20

2.3 Befragung der zentralen Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen 21

2.4 Erarbeitung fachspezifischer Lehrinhalte und Erstellung eines Gender-ExpertInnen-Pools 22

3 Der Prozess der Akkreditierung - Akkreditierungsrat und Akkreditierungsagenturen 23

3.1 Exemplarischer Ablauf eines Akkreditierungsverfahrens 25

3.2 Funktion und Bedeutung des Akkreditierungsrates 26

3.3 Die Akkreditierungsagenturen 26

3.3.1 ACQUIN (Akkreditierungs-, Certifizierungs- und Qualitätssicherungs-Institut) 27

3.3.2 AHPGS (Akkreditierungsagentur für Studiengänge im Bereich Heilpädagogik, Pflege, Gesundheit und Soziale Arbeit e. V.) 28

3.3.3 AQAS (Agentur für Qualitätssicherung durch Akkreditierung von Studiengängen) 28

3.3.4 ASIIN (Akkreditierungsagentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Naturwissenschaften und der Mathematik) 29

3.3.5 FIBAA (Foundation for International Business Administration Accreditation) 30

3.3.6 ZEvA (Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover) 30

4 Derzeitiger Stellenwert von Gender Mainstreaming bei der Einführung gestufter Studiengänge 31

4.1 Zur Beteiligung von Frauen am Akkreditierungsprozess 31

4.2 Zum Stellenwert von Gleichstellungsaspekten im Prozess der Akkreditierung 34

4.3 Mehr oder weniger Gender? Erfahrungen zur Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula gestufter Studiengänge 36

5 Kriterien eines geschlechtergerechten Studiengangs und Maßnahmen zu seiner Implementierung 39

5.1 Zugang zum Studium 40

5.1.1 Maßnahmen zur Gewinnung von StudienanfängerInnen des unterrepräsentierten Geschlechts 40

5.1.2 Geschlechtergerechte Gestaltung von Zulassungsverfahren und Aufnahme-kriterien 42

5.1.3 Studiengebühren als Hürde auf dem Weg zu einem geschlechtergerechten Studienzugang 43

5.2 Studierbarkeit, zeitliche Organisation des Studiums und Vereinbarkeit von Familie, Studium und Erwerbsarbeit 43
5.2.1 In den BA-Studiengängen werden häufig unangemessen hohe Ansprüche an die Studierenden gestellt 44
5.2.2 Die Vereinbarkeit von Familie und Studium wird erschwert 44
5.2.3 Ansätze zur Vereinbarkeit von Studium und Familie 45
5.2.4 Ermöglichung von Teilzeitstudium 45
5.3 Hochschuldidaktik: Lehre, Betreuung, Beratung, Mentoring 46
5.3.1 Geschlechtergerechte Lehre 46
5.3.2 Betreuung und Studienberatung 48
5.3.3 Mentoringprogramme 48
5.4 "Übergangsregelungen": In den Beruf und vom BA zum MA 49
5.4.1 Berufsbefähigung, Übergang in den Arbeitsmarkt 49
5.4.2 Übergang zum MA - Vertikale Segregation 50
5.4.3 Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses 53
5.5 Förderung von Interdisziplinarität und Reflexivität durch Integration der Frauen und Geschlechterforschung 53

6 Geschlechterforschung in die Curricula - Verankerung der Frauen- und Geschlechterforschung in gestuften Studiengängen 54

6.1 Fachübergreifende, in allen Disziplinen anwendbare Fragestellungen der Geschlechterforschung 55
6.1.1 Professionsaspekte der Fachdisziplin (Geschichte, Beruf, Arbeitsmarkt) 55
6.1.2 Wissenschaftskritik der Fachdisziplin (Genderbias, Biografik, Sprache) 56
6.1.3 Aspekte der Herstellung und Nutzung der Ergebnisse der Fachdisziplin 57
6.2 Formen der Integration der Geschlechterforschung in das Studienangebot: Explizit, integrativ oder fachübergreifend? 57
6.2.1 Fachübergreifender Ansatz: Trans- und interdisziplinäre Ergebnisse und Perspektiven 57
6.2.2 Integrativer Ansatz: Frauen- und Geschlechterforschung als Querschnittsthema 58
6.2.3 Partikular-expliziter Ansatz innerhalb eines Studiengangs: Modulbestandteile und Gender-Module 59
6.2.4 Expliziter Ansatz im Rahmen eigener Studiengänge: Gender-Studies 59

7 Notwendige Maßnahmen der Hochschulen zur Integration von Gender-Aspekten in gestufte Studiengänge 61

7.1 Die Integration von Gender-Aspekten ist kein Selbstläufer - notwendig sind zentrale Vorgaben 61
7.2 Notwendige Elemente eines "Konzepts zur Förderung der Geschlechter-gerechtigkeit in gestuften Studiengängen" 64
7.3 Vorgaben, Beratung, Anreize und Sanktionen 64
7.4 Gender-Kompetenz bei allen Beteiligten ausbilden 65
7.5 Sicherstellung und Ausbau der Kompetenzen in der Frauen- und Geschlechterforschung 67
7.5.1 Professuren für Frauen- und Geschlechterforschung 67
7.5.2 Institute, Koordinationsstellen, Kompetenzzentren, Projektverbünde 67
7.6 Integration von Gender-Aspekten in die Qualitätssicherung 69
7.6.1 Geschlechtsdifferenzierende Datenerhebung und -auswertung 69
7.6.2 Evaluation, Monitoring und Controlling 70
7.7 Engagement der Hochschulleitung notwendig - personell und materiell 71

Teil II

Handlungsempfehlungen und Handreichungen 73

8 Handlungsempfehlungen 75
8.1 Empfehlungen an die Hochschulen 75
8.1.1 In der ersten Phase: Vorbereitung der Akkreditierung 75
8.1.2 In der zweiten Phase: Akkreditierungsverfahren 76
8.1.3 In der dritten Phase: Umsetzung der Studiengänge 76
8.2 Empfehlungen an die Politik auf Bundes- und Landesebene 76
8.2.1 Zur Förderung des Gender Mainstreaming-Ansatzes 76
8.2.2 Zur Motivation und Unterstützung der Hochschulen 76
8.3 Empfehlungen an den Akkreditierungsrat 77
8.4 Empfehlungen an die Akkreditierungsagenturen 77
8.4.1 Bekenntnis zum Gender-Mainstreaming 77
8.4.2 Auswahl von GutachterInnen 77
8.4.3 Durchführung der Verfahren 78
8.4.4 Überprüfung notwendiger Rahmenbedingen an Hochschulen 78
8.4.5 Reakkreditierung als Chance 78
9 Fachspezifische Lehrinhalte aus der Frauen- und Geschlechterforschung - Vorschläge für 47 Studienfächer 78
9.1 Fächergruppe Ingenieurwissenschaften 80
9.1.1 Bauingenieurwesen 80
9.1.2 Elektrotechnik und Informationstechnik 83
9.1.3 Raumplanung (Stadtplanung) 85
9.1.4 Umweltwissenschaften 89
9.1.5 Nautik 94
9.2 Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften 96
9.2.1 Mathematik 96
9.2.2 Physik 99
9.2.3 Informatik 103
9.2.4 Biologie 107
9.2.5 Chemie 111
9.2.6 Geographie 115
9.2.7 Geowissenschaften, Geologie, Paläontologie, Meteorologie, Geochemie, Geophysik 119
9.2.8 Haushaltswissenschaften/Oecotrophologie 121
9.3 Fächergruppe Agrar- und Forstwissenschaften 124
9.3.1 Forstwissenschaften 124
9.3.2 Landwirtschaft/Agrarwissenschaften 129
9.3.3 Gartenbauwissenschaften 133
9.4 Fächergruppe Medizin, Gesundheitswesen 135
9.4.1 Medizin 135
9.4.2 Public Health 138
9.4.3 Pflegewissenschaft 141
9.4.4 Therapien (Physiotherapie, Logopädie, Ergotherapie) 144
9.4.5 Pharmazie 147
9.5 Fächergruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften 151
9.5.1 Rechtswissenschaften 151
9.5.2 Volkswirtschaftslehre 156
9.5.3 Betriebswirtschaftslehre 161
9.6 Fächergruppe Gesellschafts- und Sozialwissenschaften 167
9.6.1 Soziologie 167

9.6.2 Erziehungswissenschaft/Pädagogik 171
9.6.3 Politikwissenschaft, Politologie 174
9.6.4 Soziale Arbeit (integriert: Sozialpädagogik, Sozialarbeit) 179
9.6.5 Sportwissenschaft 183
9.6.6 Theologie (katholisch) 188
9.6.7 Theologie (evangelisch) 196
9.6.8 Religionspädagogik 198
9.7 Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst und Gestaltung 203
9.7.1 Geschichtswissenschaften 203
9.7.2 Ethnologie 209
9.7.3 Germanistik 213
9.7.4 Anglistik/Amerikanistik 215
9.7.5 Romanistik/Literaturwissenschaft 218
9.7.6 Philosophie 221
9.7.7 Religionswissenschaft 225
9.7.8 Kommunikationswissenschaft, Publizistik, Journalistik 228
9.7.9 Sprach- und Sprechwissenschaften einschließlich Phonetik, Linguistik, Rhetorik 233
9.7.10 Musikwissenschaft 237
9.7.11 Theaterwissenschaft 242
9.7.12 Medien (Film- und Fernsehwissenschaft) 245
9.7.13 Übersetzen und Dolmetschen 249
9.7.14 Design 252
9.7.15 Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft, Kunst 255
10 ExpertInnen zur Begutachtung von Studiengängen unter Gender-Aspekten - Vorschläge für 47 Studienfächer 259
10.1 Fächergruppe Ingenieurwissenschaften 259
10.2 Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften 261
10.3 Fächergruppe Agrar- und Forstwissenschaften 264
10.4. Fächergruppe Medizin und Gesundheitswesen 266
10.5 Fächergruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften 268
10.6 Fächergruppe Gesellschafts- und Sozialwissenschaften 270
10.7 Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst und Gestaltung 276
11 Strategien zur Integration von Gender-Aspekten an Hochschulen in Deutschland 282
11.1 Die "AG Gender Studies" an der Universität Dortmund - ein Modell des Rektorats 283
11.2 Das Gender-Beratungs- und Begleitungsmodell des "Integrativen Genderings" - das Beispiel der Universität Lüneburg 285
11.3 Netzwerkarbeit zur Förderung von Gender-Aspekten im Akkreditierungsprozess - das Beispiel der Humboldt-Universität Berlin 289
11.4 Akkreditierung als Gleichstellungsprojekt - das Modell Fachhochschule Oldenburg, Ostfriesland, Wilhelmshaven (FH OOW) 290
11.5. Professur für "Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften" - das Beispiel der TU München 291
"Aber Technik ist doch neutral!" - Gender und Diversity als neuer Qualitätsaspekt in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen (Susanne Ihsen) 292
11.6 Weitere Beispiele in Kurzdarstellung nach Bundesland 295
12 Literatur 313

Tabellen + Abbildungen

Tabelle 1	Zusammensetzung der Leitungsebene des Akkreditierungssystems	29
Tabelle 2	Bestandene Prüfungen in BA/MA-Studiengängen im Jahr 2004	49
Abbildung 1	Organigramm ACQUIN (Akkreditierungs-, Certifizierungs- und Qualitätssicherungs-Institut)	25
Abbildung 2	Organigramm AQAS (Agentur für Qualitätssicherung durch Akkreditierung von Studiengängen)	26
Abbildung 3	Organigramm ASIIN (Akkreditierungsagentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Naturwissenschaften und der Mathematik)	27
Abbildung 4	Studierende nach Fächergruppe und Geschlecht, 2004	39
Abbildung 5	Frauen- und Männeranteile im akademischen Qualifikationsverlauf, 2004	50
Abbildung 6	Frauenanteile an Promotionen und Habilitationen nach Fächergruppen, 2004	50

Teil I
Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge - Bestandsaufnahme

1 Problemstellung, Zielsetzung und Aufbau der Studie

Für die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor-/Master-Abschlüsse im Zuge der Internationalisierung der Hochschulsysteme und der Umwandlung nationaler Hochschulsysteme in einen einheitlichen Hochschulraum Europa stellt die Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit eine besondere Herausforderung dar. Im ‚Berliner Kommuniqué' (2003) der europäischen BildungsministerInnen heißt es in der Präambel, dass soziale Ungleichheiten aufgrund des Geschlechtes abzubauen seien:

> "Die Notwendigkeit, die Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern, muss mit dem Ziel, der sozialen Dimension des Europäischen Hochschulraumes größere Bedeutung zu geben, in Einklang gebracht werden; dabei geht es um die Stärkung des sozialen Zusammenhalts sowie den Abbau sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit auf nationaler und europäischer Ebene." (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2003)

Die Umsetzung dieser Zielsetzung kann nur gelingen, wenn der Abbau sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit nicht nur auf internationaler und nationaler Ebene, sondern auf Grund des föderalen Systems der Bundesrepublik Deutschland auch auf der Ebene der Bundesländer eine zentrale Zielsetzung wird. So ist beispielsweise bei der fast parallelen Einführung von Studiengebühren und den neuen gestuften Studiengängen darauf zu achten, dass diese Entwicklung nicht den sozialen Preis der Ausgrenzung von Frauen und die Abdrängung von Studentinnen in verkürzte BA-Studiengänge zur Folge hat. Statt Geschlechtergerechtigkeit zu fördern, könnte der Bologna-Prozess, wenn er nicht im Sinne des Gender Mainstreaming Konzeptes begleitet wird, gegenteilig wirken und zur Verfestigung von Geschlechtersegregation (nach Fachdisziplinen und nach Qualifikationsstufen (BA/MA) beitragen (vgl. Schmidtbaur 2005: 279f).
Bei der Steuerung dieser Entwicklung kommt dem Akkreditierungsrat eine besondere Verantwortung zu, wie dies die Kultusministerkonferenz (2004) im Beschluss zur Weiterentwicklung der Akkreditierung festhält:

> "Außerdem stellt der Akkreditierungsrat sicher, dass der Gender Mainstreaming-Ansatz des Amsterdamer Vertrages der Europäischen Union vom 2. Oktober 1997 sowie die entsprechenden nationalen Regelungen im Akkreditierungssystem berücksichtigt und umgesetzt werden." (Kultusministerkonferenz 2004)

Und in dem Gesetz zur Errichtung einer "Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland" vom 15.2.2005 heißt es in § 6, Abs. 2 hierzu:

> "Die Organe müssen bei allen Vorschlägen und Entscheidungen die geschlechtsspezifischen Auswirkungen beachten (Gender Mainstreaming)". (Stiftungsgesetz 2005)

Damit diese Beschlüsse keine "zahnlosen (Papier-)Tiger" bleiben, ist bei der Sicherstellung dieser Gender-Standards eine gleichstellungspolitisch orientierte Arbeit auf allen relevanten Ebenen - dem Stiftungsrat, den Akkreditierungsagenturen, den Kommissionen, den Hochschulen - notwendig.
Dies ist bisher jedoch nicht gewährleistet. So konstatiert das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (Center of Excellence Women and Science CEWS), dass es bisher nur wenige Ansätze zur Durchsetzung von Geschlechtergerechtigkeit bei der Akkreditierung von Studiengängen gibt (vgl. Mühlenbruch et al. 2005: 30-38). Um dem entgegen zu wirken, verweist die Bundeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten darauf,

> "... dass die Akkreditierung von Studiengängen auf nationaler und europäischer Ebene durch die Einbeziehung von Gender-Expertise in den Verfahren flankiert werden muss." (Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen 2004)

Auch das CEWS hält es für notwendig, dass

> "... mindestens je ein Mitglied des Akkreditierungsrates, der Akkreditierungsagentur und der Akkreditierungskommission ausgewiesene Kompetenzen für geschlechtsspezifische Fragestellungen in die Beratungen einbringt." (Mühlenbruch et.al. 2005: 30)

Der Akkreditierungsrat beschränkte sich jedoch darauf, die Prüfung von Geschlechtergerechtigkeit als Prüfkriterium für die Akkreditierungsagenturen (Kriterium 10.4) aufzunehmen, ohne Festlegungen zu treffen, wie dies umzusetzen sei.

> "Die Agentur überprüft die Umsetzung des Konzepts der Hochschule zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit im gegebenen Studiengang." (Akkreditierungsrat 2005)

Dass die konsequente Umsetzung dieser Beschlüsse dringend notwendig, jedoch mit Sicherheit kein "Selbstläufer" ist und nur bei konsequenter Unterstützung auf allen Ebenen der Politik, der Akkreditierungsinstitutionen und der Hochschulen gelingen kann, zeigen die bisher vorliegenden Erfahrungsberichte, Untersuchungen, Stellungnahmen und statistischen Daten zum Bologna-Prozess sehr deutlich[1]:
Bereits im Oktober 2003 fand in Frankfurt am Main eine Tagung zum Thema "Herstellung von Chancengleichheit bei der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen an deutschen Hochschulen" statt, deren Ergebnisse 2004 von Sabine Hering und Elke Kruse publiziert wurden. Eines der wichtigsten Ergebnisse betrifft den Frauenanteil in den Masterstudiengängen: Dieser lag 2003 bei 32,7 Prozent und damit über 20 Prozentpunkte unter dem Frauenanteil in den Bachelorstudiengängen im gleichen Jahr und sogar noch unterhalb der Quote weiblicher Promovierender in Deutschland.
Auch die von der Hochschulrektorenkonferenz veröffentlichten statistischen Daten zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen (HRK 2005) zeigen mit ihren neuesten Zahlen, dass der Frauenanteil in BA und MA zwar gestiegen ist, jedoch nach wie vor im Masterbereich deutlich abnimmt. So lag im Wintersemester 2004/05 der Anteil von Frauen bei den Studierenden bei 46,9% in BA-Studienfächern und bei 38,0 % in MA-Studienfächern. Das sind dramatische Zahlen, die darauf hindeuten, dass die Einführung gestufter Studiengänge mittelbar einen sinkenden Frauenanteil im Wissenschaftsbereich zur Folge haben wird [2]. Denn eine wissenschaftliche Karriere werden nur diejenigen beginnen können, die einen Masterstudiengang erfolgreich absolviert haben werden. Hering/Kruse sprechen in diesem Zusammenhang vom "Bachelor als Sackgasse" (S.23).
Die Autorinnen sehen allerdings auch Chancen, die sich insbesondere für Frauen aus dem Konzept der gestuften Studiengänge ergeben, so zum Beispiel

- die Möglichkeit, in Teilzeit zu studieren
- die innovativen, oft interdisziplinären Studienangebote
- die mit der Modularisierung verknüpfte flexiblere Studiengestaltung
- die Aufwertung von Schlüsselqualifikationen
- die Interkulturalität
- die Aufwertung der Lehre
- die Akademisierung typischer "Frauenberufe" im Bereich Erziehung/Gesundheit/Pflege
- die kürzere Studiendauer
- die Praxisorientierung
- die Ausweitung von Graduiertenkollegs (= strukturiertere Promotionsphase)

Für die Ebene der Bildungs- und Hochschulpolitik schlagen Kruse/Hering vor, ein besonderes Augenmerk auf die Akkreditierungsverfahren zu richten und dort den Hebel zur Förderung von Geschlechtergerechtigkeit anzusetzen.
Auch die Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen (BUKOF) hat sich 2003/04 mit dem Thema beschäftigt: In ihrem "Positionspapier zur Modularisierung von Studiengängen - Berücksichtigung von Gender-Aspekten" weisen die Auto-

1 Bei der Sichtung der vorliegenden Literatur zum Thema konnten wir dankenswerter Weise auf eine von Andrea Bührmann und Anja Tigges erarbeitete Literaturliste (Bührmann/ Tigges 2005) zurückgreifen. Darüber hinaus danken wir Nicole Auferkorte-Michaelis und Marion Kamphans für wertvolle Hinweise.

2 Zur detaillierten Analyse dieser Daten siehe Kapitel 5.4

rinnen darauf hin, dass die Reform Gefahr läuft, als Strukturreform die Chance zur Innovation von Studieninhalten zu verpassen, vielmehr "Kerninhalte und Kernkompetenzen von Fachdisziplinen traditionell" zu definieren (S. 1).
Die im Berlin-Kommuniqué erwähnte Verpflichtung der am Reformprozess beteiligten Staaten zum Abbau von sozialer und geschlechtsspezifischer Ungleichheit" (s. o.) bedingt nach Einschätzung der BUKOF die Berücksichtigung der etwa zeitgleich von Hering/Kruse erarbeiteten Grundsätze sowie eine dezidierte Stärkung, Verankerung und Weiterentwicklung von Frauen- und Geschlechterforschung in nahezu allen Disziplinen. Darüber hinaus seien in den Lehramtstudiengängen die explizite Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse zu beachten und Module zur Genderkompetenz zu entwickeln. Gendermodule sollten der BUKOF zufolge auch im Rahmen des fachübergreifenden Studiums generell angeboten und als Pflichtveranstaltung von allen Studierenden besucht werden. Dementsprechend sollen die Lehrkapazitäten im Bereich Frauen- und Geschlechterforschung sowie Genderkompetenz erhöht und verbindlich in den Entwicklungsplänen der Fachbereiche/Fakultäten abgesichert werden. Übergangsweise sollten fehlende Lehrangebote durch Gastprofessuren, Lehraufträge etc. ersetzt werden.
Ebenfalls im Herbst 2004 publizierten Brigitte Mühlenbruch et al. vom Center of Excellence Women and Science (CEWS) in Bonn ihr Positionspapier zum Thema "Akkreditierung - Geschlechtergerechtigkeit als Herausforderung". Nach einer kurzen Bestandsaufnahme zu Frauenanteilen in den gestuften Studiengängen, die ähnliche Zahlen wie Hering/Kruse zutage förderte, setzten sich die Autorinnen insbesondere mit den Frauenanteilen in den Akkreditierungsagenturen und -kommissionen auseinander und forderten aufgrund der geringen Frauenanteile eine Quotierung von mindestens 40 Prozent weiblicher Mitglieder in den oben genannten Einrichtungen. Auch solle dort je ein Mitglied mit ausgewiesener Genderkompetenz berufen werden. Für die Kriterien zur Akkreditierung von Studiengängen (Curriculum, Berufsqualifizierung, Personelles Potenzial und Materielle Ausstattung) entwickelt das CEWS genderbezogene so genannte "Prüfsteine".
Marion Kamphans und Nicole Auferkorte-Michaelis erläutern in einem Aufsatz aus dem Jahr 2005 das "Vier-Felder-Schema" an der Universität Dortmund zur Implementierung von Gender-Aspekten in die gestuften Studiengänge. Dabei werden die Curricula (fachbezogen und fachübergreifend) sowie die Struktur und die Organisation eines neuen Studiengangs unter Aspekten der Verankerung von Frauen- und Geschlechterforschung sowie des Gender Mainstreaming geprüft. Ebenso das Vorhandensein bzw. die Entwicklung von Genderkompetenz bei Studierenden und vor allem bei den Lehrenden (Kamphans/Auferkorte-Michaelis 2005).
In dem Sammelband von Anke Burkhardt und Karsten König (2005), der die Beiträge einer wichtigen bundesweiten Tagung zu Gender Mainstreaming und Hochschulreform im Sommer 2005 zusammenfasst, findet sich ein Fülle von Beispielen, wie in Ministerien und Hochschulen derzeit (Stand Sommer 2005) Gender Mainstreaming im Reformprozess verankert wird. So betont Carolin Krehl in ihrem Aufsatz zur Implementierung von Gender-Aspekten in die gestuften Studiengänge die Notwendigkeit, den an der Basis Aktiven durch Gender-Trainings o. ä. "Hilfe zur Selbsthilfe" anzubieten, d. h. bei möglichst allen Beteiligten die Sensibilität und das Bewusstsein dafür zu vergrößern, wo Gender-Aspekte in der Konzeption neuer Studiengänge eine Rolle spielen. Hildegard Macha, Stefanie Handschuh-Heiß sowie Brigitte Lohkamp erläutern die Bedeutung einer vielseitigen und kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikationspolitik, um das Bewusstsein für Gender-Aspekte auf allen Ebenen in Hochschule und Politik zu verankern. Dies diene auch dem Ziel, den am Thema Interessierten möglichst aktuelle Informationsquellen und Handreichungen aus Politik und Forschung anzubieten.
Die Konsequenzen der Einführung gestufter Studiengänge standen auf mehreren Fachtagungen der Frauen- und Geschlechterforschung im Mittelpunkt der Diskussion, deren Debatten z. T. veröffentlicht sind. Der Tagungsband "Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum. Studiengänge, Erfahrungen, Herausforderungen" vermittelt einen Überblick über die Studiengänge und den Status quo der Gender Studies, problematisiert die Kanonbildung innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung und die Umsetzung von Inter- bzw. Transdisziplinarität. Hier wurde danach gefragt, "welche Chancen und Gefährdungen aus der gegenwärtig deutschlandweit forciert betriebenen Umwandlung ... in ein gestuftes System mit Bachelor- und Masterstudiengängen für die Gender Studies erwachsen" (Zentrum für transdisziplinäre Geschlech-

terstudien 2004: 8f). Für die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg verdeutlichen Smilla Ebeling, Karin Flaake und Heike Fleßner, dass Gender-Inhalte im Zuge des curricularen Struktur-Umbaus nicht verloren gehen dürfen bzw. sogar neu erstritten werden müssen: "Gelingt der Umbau und Einbau in die neue Struktur nicht, dann haben die heutigen Gender-Studienprogramme den Status von Auslaufmodellen", so lautet der eindringliche Appell (Ebeling/Flaake/Fleßner 2004: 157).
Unter dem Blick der Inter- und Transdisziplinarität - den Gender Studies zwischen den Disziplinen - publizieren Heike Kahlert, Barbara Thiessen und Ines Weller die Ergebnisse einer Tagung, die sich u. a. auch mit den Entwicklungen rund um den Bologna-Prozess auseinandersetzen. Eine besondere Bereicherung liefern in diesem Band die Beiträge, die über die Sozial- und Kulturwissenschaften hinausgehen und die Umweltwissenschaft, die Informatik und die Naturwissenschaften in den Blick nehmen (Kahlert/Thiessen/Weller 2005).

Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des vorliegenden Berichts, auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme über die bisherigen Ansätze zur Integration von Gender-Aspekten bei der Entwicklung, Akkreditierung und Umsetzung gestufter Studiengänge *konkrete Handlungsempfehlungen und Handreichungen zur Integration von Gender-Aspekten* und damit zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit bei der Entwicklung, Akkreditierung und Durchführung gestufter Studiengänge vorzulegen. Die Empfehlungen richten sich an alle an der Entwicklung, Akkreditierung und Umsetzung der Studiengänge direkt und indirekt Beteiligten, also an die politisch Verantwortlichen auf Landesebene, an die Akkreditierungsinstitutionen (Rat und Agenturen) und die Beteiligten in den Hochschulen - von der Hochschulleitung über die Verantwortlichen in den Fakultäten und Fachbereichen bis zu den Gleichstellungsbeauftragten. Die Handlungsempfehlungen und Handreichungen sollen und können die Diskussionsprozesse in den Hochschulen und in und mit den Akkreditierungsagenturen über die im jeweiligen Studiengang, an der jeweiligen Hochschule angemessenen Strategien, Maßnahmen und Konzepte zur Integration von Gender-Aspekten und zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit in gestuften Studiengängen nicht ersetzen. Ziel des Berichts ist es vielmehr, diesen Diskussionsprozess durch Hinweise auf erfolgreich praktizierte Ansätze der Hochschulen, auf Erkenntnisse der hochschulbezogenen und bildungspolitischen Geschlechterforschung zu den Kriterien eines geschlechtergerechten Studienganges sowie durch eine Zusammenstellung der fachübergreifenden und fachspezifischen Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung in unterschiedlichen Studiengängen zu unterstützen.

Aufbau der Studie
Der Bericht ist in zwei Teile gegliedert:
Im *ersten Teil* - der Bestandsaufnahme - wird nach der Darlegung des methodischen Vorgehens (*Kapitel 2*) und kurzen Erläuterungen zum Prozess der Akkreditierung und den Akkreditierungsinstitutionen (*Kapitel 3*) zunächst darauf eingegangen, inwieweit Gender Mainstreaming bzw. Aspekte der Geschlechtergerechtigkeit bei der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge derzeit an bundesdeutschen Hochschulen eine Rolle spielen (*Kapitel 4*). Das Ergebnis ist uneindeutig: Einerseits wurden an einer Reihe von Hochschulen unterschiedliche Ansätze und Konzepte zur Integration von Gender-Aspekten bei der Einführung gestufter Studiengänge entwickelt und umgesetzt, andererseits berichten die ExpertInnen aus den Akkreditierungsagenturen, dass Gender Mainstreaming und Gender-Aspekte im Prozess der Akkreditierung bzw. in den zur Akkreditierung vorgelegten Unterlagen kaum eine Rolle spielten. Daraus ist zu schließen, dass die genannten Ansätze und Konzepte offenbar nicht ausreichend verbreitet sind und nur punktuell greifen. An vielen Hochschulen scheinen engagierte Frauen (und Männer) aktiv, nicht immer ist dies jedoch mit entsprechendem Erfolg gekrönt.
In *Kapitel 5* werden - in Anlehnung an den chronologischen Ablauf eines Studiums - die Kriterien (Gender-Aspekte) dargelegt, die bei einer geschlechtergerechten Ausgestaltung eines Studiengangs zu beachten sind. Dabei wird auf Konzepte hingewiesen, die von der hochschulbezogenen Geschlechterforschung hierzu entwickelt bzw. von einzelnen Hochschulen bereits umgesetzt wurden. Dieses Kapitel soll in komprimierter Form auch solchen AkteurInnen, die sich bis-

her nicht detailliert mit der Frage der Geschlechtergerechtigkeit auseinandergesetzt haben, einen Überblick über die vielfältigen Aspekte verschaffen, die vom Zugang zum Studium über die Hochschuldidaktik bis zur Berufsbefähigung und dem Übergang in eine wissenschaftliche Karriere zu einem Gender-Bias, also einer Ungleichbehandlung eines Geschlechts führen können. Die dargestellten Kriterien können zugleich als Prüfkriterien für die Geschlechtergerechtigkeit eines Studiengangs im Akkreditierungsprozess verstanden werden.
Ein zentraler Aspekt des Gender Mainstreaming bei der Entwicklung und Einführung gestufter Studiengänge ist die Frage nach der Integration von Elementen der "Gender Studies", also von Theorien, Methoden und Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula der gestuften Studiengänge. Die Möglichkeiten hierzu werden in Kapitel 6 erläutert. Dabei geht es einmal um die unterschiedlichen Integrationsformen ("Gender Studies" als eigene Studiengänge, fachübergreifende oder fachimmanente "Gender-Module" oder Integration von Gender-Aspekten in fachspezifische Module) und zum anderen um Fragestellungen und Ansätze, die aus der Sicht der Geschlechterforschung in allen Disziplinen relevant sind (geschlechtsdifferenzierende Betrachtung der Professionsgeschichte und des aktuellen Arbeitsmarkts, wissenschaftskritische Aspekte (Gender-Bias, Gender-Aspekte der Wissensproduktion und des "Outputs" der jeweiligen Disziplin). Ergänzend hierzu folgt im zweiten Teil dieser Studie eine Beschreibung der fachspezifischen Lehrinhalte aus Frauen- und Geschlechterforschung für 47 Studiengänge (s. u.).
Den Abschluss des ersten Teils bildet das *Kapitel 7*, in dem Rahmenbedingungen beschrieben werden, die seitens der Hochschulen notwendig sind, um die Integration von Gender-Aspekten bei der Entwicklung und Umsetzung gestufter Studiengänge sicher zu stellen. Da die Akkreditierungsagenturen nach eigenem Verständnis und entsprechend dem Kriterium 10.4 des Akkreditierungsrats nur die "Umsetzung des Konzepts der Hochschule zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit im gegebenen Studiengang" überprüfen (Akkreditierungsrat 2005), kommt den Hochschulen bei der Sicherstellung der Geschlechtergerechtigkeit eines Studiengangs eine Schlüsselstellung zu. Notwendig sind nach unserer Analyse insbesondere

- die Festlegung zentraler Vorgaben zur Integration von Gender-Aspekten
- die Integration von Gender-Aspekten in die Qualitätssicherung und die leistungsbezogene Mittelvergabe
- die geschlechtergerechte Verwendung von Ressourcen
- die Entwicklung von Gender-Kompetenz bei den Lehrenden und
- die Sicherstellung und der Ausbau der Frauen- und Geschlechterforschung

Dabei werden - analog zu den vorausgegangenen Kapiteln - die jeweiligen Maßnahmen mit Hinweisen verbunden, welche Hochschulen hierzu bereits Ansätze entwickelt und umgesetzt haben.

Im *zweiten Teil* des Berichts - den *Handlungsempfehlungen und Handreichungen* - werden in *Kapitel 8* auf der Grundlage der Bestandsaufnahme zusammenfassend Handlungsempfehlungen formuliert, mit deren Hilfe die Umsetzung der politischen Vorgabe, geschlechtsspezifische Ungleichheiten bei der Einführung gestufter Studiengänge zu vermeiden, erreicht werden kann. Diese Handlungsempfehlungen richten sich an alle an der Entwicklung und Einführung gestufter Studiengänge Beteiligten: Die Ministerien, die Akkreditierungsinstitutionen, die Hochschulleitungen und die Fakultäten bzw. Fachbereiche.
Die folgenden Kapitel enthalten *Handreichungen*, die die Integration von Gender-Aspekten bei der Entwicklung, Akkreditierung und Umsetzung gestufter Studiengänge unterstützen sollen. In *Kapitel 9* werden in kurzer, übersichtlicher Form die Kerninhalte der Frauen- und Geschlechterforschung dargestellt, die in das jeweilige Fach-Curriculum integriert werden sollten. Wir sind uns darüber im Klaren, dass eine Integration dieser Inhalte letztlich nur von KollegInnen vor Ort durch- und umgesetzt werden kann und dass die Entscheidung über die fachspezifischen Geschlechterforschungs-Aspekte vor Ort gefällt werden muss. Insofern sind die Handreichungen als Vorschläge zu verstehen. Primäres Ziel ist es dabei, der Vernachlässigung von Inhalten der Frauen- und Geschlechterforschung in den Curricula der neuen Studiengänge, die sehr häufig mit Bemerkungen wie "Was soll das denn sein? Was gibt es da überhaupt, das ist doch nur ein

Randthema", begründet wird, entgegen zu treten und aufzuzeigen, dass inzwischen in (beinahe) allen Disziplinen Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung entwickelt worden sind.
Unser Ziel war es, für alle in der Bundesrepublik studierbaren Studiengänge/Fachrichtungen nach der Klassifikation der Bund-Länder-Kommission (BLK 2005)[3] solche fachspezifischen Geschlechterforschungs-Aspekte vorzustellen, doch konnte dieser (im Projektantrag so nicht vorgesehene) Arbeitsschritt im vorgegebenen Zeit- und Finanzrahmen nicht vollständig geleistet werden[4]. In diesem Bericht enthalten sind Vorschläge für 47 der rund 80 von der BLK unterschiedenen Studienfächer, gegliedert nach den Fächergruppen:

- Ingenieurwissenschaften
- Mathematik, Naturwissenschaften
- Agrar- Forstwissenschaften
- Medizin, Gesundheitswesen
- Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
- Gesellschafts- und Sozialwissenschaften
- Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst und Gestaltung

Um die Integration solcher curricularer Inhalte in die gestuften Studiengänge im Akkreditierungsprozess überprüfen zu können, ist die Beteiligung von ExpertInnen der Frauen- und Geschlechterforschung der jeweiligen Fächer unabdingbar. Aus diesem Grund enthält *Kapitel 10* eine Liste von ExpertInnen zur Begutachtung von Studiengängen unter Gender-Aspekten für die in *Kapitel 9* beschriebenen Studienfächer, die im Sinne des Gender Mainstreaming die Umsetzung des Kriteriums der Geschlechtergerechtigkeit in den Curricula beurteilen könnten. Dieser Gender-ExpertInnen-Pool soll im Anschluss an diese Studie in eine Datenbank überführt werden, aus der sowohl die inhaltlichen als auch die personellen Vorschläge zur Verankerung und Integration von Gender-Aspekten abgerufen werden können. In Verbindung mit den Curriculumvorschlägen können die Vorschläge zu Expertinnen und Experten zu einer verbesserten Kommunikationsstruktur zwischen Hochschulen, Gleichstellungsbeauftragten und Akkreditierungsagenturen beitragen.
Insbesondere an die Hochschulleitungen richtet sich schließlich das *Kapitel 11* mit einer Übersicht über die Strategien, die bisher von Hochschulen entwickelt wurden, um die Integration von Gender-Aspekten bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge zu organisieren. Das Kapitel mit über 45 Beispielen lässt erkennen, dass, unbeschadet der bisher insgesamt noch geringen Bedeutung von Gender-Aspekten bei der Akkreditierung gestufter Studiengänge, inzwischen doch eine Fülle von Strategien und Projekten an den Hochschulen entwickelt wurden, mit denen Gender-Aspekten im Entwicklungs- und Akkreditierungsprozess Geltung verschafft werden soll. Der Übersicht vorangestellt haben wir fünf etwas ausführlicher dokumentierte Beispiele, die exemplarisch das Spektrum der von den Hochschulen verfolgten Ansätze verdeutlichen.

3 Dabei haben wir allerdings einige Fächer, in denen die Frauen- und Geschlechterforschung noch nicht sehr ausdifferenziert ist, zusammengefasst und dafür in anderen Bereichen, in denen umfangreiche Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung vorliegen, Fächer aufgespaltet.

4 Eine Vervollständigung ist im Zuge des Aufbaus einer aus dem vorliegenden Bericht entwickelten Datenbank mit Kriterien, Maßnahmen, Curricula und Gender-ExpertInnen geplant.

2 Methodisches Vorgehen und empirische Erhebungen

Neben der Auswertung vorliegender Quellen wurde eine Reihe eigener Erhebungen durchgeführt. Ziel dieser Erhebungen war es,

- die bisherigen Erfahrungen bezüglich der Integration von Aspekten der Geschlechtergerechtigkeit bei der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge zu ermitteln,
- vorhandene Ansätze und Konzepte zur Integration von Gleichstellungsaspekten in die Entwicklung gestufter Studiengänge in den Hochschulen zu erfassen und
- Ansätze zur Integration der Theorien, Methoden und Inhalte der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula der gestuften Studiengänge zu erheben.

Hierzu wurden folgende Erhebungen durchgeführt:

- ExpertInneninterviews mit VertreterInnen von fünf Akkreditierungsagenturen sowie einem Vertreter des Akkreditierungsrates anhand eines Gesprächsleitfadens
- E-Mailbefragung von Wissenschaftlerinnen aus der Frauen- und Geschlechterforschung in Deutschland zur Ermittlung von Erfahrungen und Vorschlägen zur Integration von Gender-Aspekten bei der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge
- E-Mailbefragung der zentralen Gleichstellungsbeauftragten aller Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland mittels eines halbstandardisierten Fragebogens, teilweise ergänzt durch Telefoninterviews und schriftliche Nachfragen
- Recherche von ExpertInnen der Frauen- und Geschlechterforschung zur Beschreibung fachspezifischer Studieninhalte aus der Sicht der Frauen- und Geschlechterforschung

2.1 Leitfadengestützte ExpertInneninterviews mit Akkreditierungsagenturen und Stiftungsrat

Im Prozess der flächendeckenden Einführung gestufter Studiengänge in Deutschland spielen die Akkreditierungsagenturen mit ihrer Beratungsfunktion und ihrer Aufgabe, Qualität zu zertifizieren, eine zentrale Rolle (*siehe Kapitel 3*).
Um diese zentrale Rolle und die Erfahrungen der Agenturen erfassen und ermitteln zu können, wurden ExpertInneninterviews mit VertreterInnen von fünf Agenturen geführt und zwar mit Dr. Stefan Arnold (ZEvA, Hannover), Birgit Hanny (ASIIN, Düsseldorf), Doris Herrmann (AQAS, Bonn), Thomas Reil (ACQUIN, Bayreuth) und Georg Reschauer (AHPGS, Freiburg)[5]. Im Anschluss an die Interviews mit den Agenturen und einer damit verbundenen ersten Auswertung der ExpertInneninterviews wurde ein Interview mit Dr. Achim Hopbach, dem Leiter der Geschäftsstelle des Akkreditierungsrates geführt. Um die Anonymität zu wahren, wurde den ExpertInnen nach dem Zufallsprinzip jeweils ein Buchstabe zugeordnet und ihre Aussagen mit der Quellenangabe "ExpertInneninterview B.", "ExpertInneninterview G." usw. gekennzeichnet.
Institutionell zwischen dem Akkreditierungsrat einerseits und den Hochschulen mit den eine Akkreditierung beantragenden Fakultäten/Fachbereichen andererseits angesiedelt, verfügen die Agenturen bzw. ihre Angestellten über profunde und vielfältige Erfahrungen und Kenntnisse zur bisherigen Praxis der Akkreditierung und damit auch darüber, inwieweit Gender-Aspekte in den Verfahren berücksichtigt werden.

Um Informationen und Einschätzungen zu unserem Forschungsthema aus Sicht der Akkreditierungsagenturen zu bekommen, haben wir uns für leitfadengestützte ExpertInneninterviews entschieden. Die Interviews wurden jeweils mit GeschäftsführerInnen bzw. denjenigen LeiterInnen des Bereichs Akkreditierung geführt, die auch über umfangreiche Erfahrungen mit den Verfahren "vor Ort" verfügten. Dies entspricht der Einschätzung von Experten als "Träger von Sonderwis-

5 Vier Interviews wurden aufgenommen und anschließend transkribiert. Ein Interview wurde, dem Wunsch des Gesprächspartners entsprechend, nicht aufgenommen. Die Interviewerin machte sich während des Gesprächs Notizen, die in Absprache mit dem Gesprächspartner in diesem Bericht zitiert werden dürfen.

sensbeständen" und als "aktive Partizipanten" in der wissenschaftlichen Literatur zur Anwendung dieser Methode (Meuser/Nagel 2005 und Bogner/Littig/Menz 2005)[6].
Diese Kriterien für die ExpertInnenauswahl hatten aber auch zur Folge, dass mit einer Agentur (FIBAA) kein Interview zustande kam, da die Leiterin des Bereichs Akkreditierung dieser Agentur keine Erfahrungen mit konkreten Verfahren hatte und ihre Kollegen, die diese Voraussetzung erfüllten, aus terminlichen Gründen eine Befragung ablehnten. Auf unser Angebot, das Gespräch auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, erfolgte keine Reaktion. Wir haben als Alternative die Homepage dieser Agentur auf unsere Fragestellung hin analysiert.

In den Interviews wurden folgende Themenfelder jeweils unter Gender-Aspekten angesprochen:
- Geschichte und Selbstverständnis der Agentur bzw. des Akkreditierungsrates
- Frauenanteile in der Agentur und ihren Gremien
- Vorhandensein von Zielvereinbarungen/Rahmenplänen zur Förderung von Geschlechtergerechtigkeit an den Hochschulen
- Beteiligung von Frauen an den Akkreditierungsverfahren
- Studierbarkeit der gestuften Studiengänge
- Statistiken/Controlling seitens der Hochschulen und/oder der Agenturen
- Bewertung des bisherigen Verlaufs der Einführung gestufter Studiengänge in Deutschland
- Anregungen, Wünsche, Erwartungen für die Entwicklung von Geschlechtergerechtigkeit bei Akkreditierungsverfahren sowie in den neuen Studiengängen

Alle Interviews fanden in einer offenen und sehr konstruktiven Atmosphäre statt. Die befragten ExpertInnen zeigten ein großes Interesse an der Fragestellung und insbesondere an den Ergebnissen der Studie, von denen sie sich auch konkrete Hilfe bzw. Anregungen für ihre alltägliche Arbeit "vor Ort" erhoffen.

6 Das leitfadengestützte Interview ist eine relativ offene Befragungsform, die gerade bei Interviews mit Experten insofern angezeigt ist, als sie flexibel auf die Prioritätensetzungen und Ergänzungen des Interviewpartners eingeht. Dabei muss allerdings darauf geachtet werden, dass die im Forschungsdesign entwickelten Themenbereiche in jedem Falle angesprochen werden. Da das Experteninterview jedoch häufig, so auch in unserem Falle, durchaus explorativen Charakter hat, kann es gerade durch die relativ offene Struktur dazu beitragen, weitere Dimensionen einer Fragestellung zu erschließen und zu verdeutlichen, wo aus Sicht der Befragten die relevanten Aspekte einer Problemstellung liegen. Da diese, auch bei der vergleichsweise geringen Anzahl von sechs InterviewpartnerInnen, dabei keineswegs von allen Befragten völlig einheitlich lokalisiert und bewertet werden, kommt der Dokumentation und ggf. auch Interpretation der unterschiedlichen Einschätzungen große Bedeutung zu.

2.2 Befragung von Wissenschaftlerinnen aus der Frauen- und Geschlechterforschung

Mit Hilfe des Verteilers der "Zentralstelle zur Förderung der Frauenforschung Berlin", in der alle in der Bundesrepublik eingerichteten Frauenforschungsprofessuren an Universitäten erfasst sind, sowie mit dem Verteiler des "Netzwerks Frauenforschung NRW" wurden insgesamt 120 Professorinnen befragt, die an bundesrepublikanischen Hochschulen mit einen Arbeitschwerpunkt in der Frauen- und Geschlechterforschung forschen und lehren. Darüber hinaus wurden die unten stehenden Fragen auch an ca. 100 Wissenschaftlerinnen des Netzwerks Frauenforschung NRW, die so genannten "Mittelbauerinnen", verschickt. Die Wissenschaftlerinnen wurden über ein E-Mail-Schreiben gebeten, ihre Erfahrungen zu folgenden Fragen über die Entwicklung, Akkreditierung und Einführung gestufter Studiengänge zu berichten:
- Inwieweit und wie stark waren Ihrer Erfahrung nach Frauen an diesem/diesen Verfahren beteiligt? Welche unterstützenden strukturellen Maßnahmen würden Sie sich zur Stärkung von Gender-Aspekten im Prozess der Akkreditierung wünschen?
- Wie könnte Ihrer Ansicht nach Gender Mainstreaming strukturell verankert werden?
- In welchem Maße wurden Themen aus der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula der neuen Studiengänge integriert?
- Wurden sie im Verhältnis zu den bereits etablierten Studiengängen eher verdrängt, stärker in der Studienordnung verankert oder etwa im gleichen Maße wie zuvor berücksichtigt?

Insgesamt haben 23 Professorinnen und 16 wissenschaftliche Mitarbeiterinnen bzw. wissenschaftliche Angestellte und Privatdozentinnen geantwortet[7]. An der Befragung beteiligt haben sich vor allem Wissenschaftlerinnen derjenigen Hochschulen, die bereits Erfahrung mit der Einführung und Praxis neuer Studiengänge haben. Auffällig und bezeichnend ist, dass alleine fünf Wissenschaftlerinnen der Ruhr-Universität Bochum geantwortet haben, die als erste Universität modellhaft und flächendeckend in den Sozial- und Geisteswissenschaften gestufte Studiengänge eingeführt hat. Um die Anonymität zu wahren, werden die Aussagen der Wissenschaftlerinnen mit "Wissenschaftlerin" plus einer Nummer gekennzeichnet, teilweise jedoch die betreffende Hochschule angegeben.

7 Fünf der Befragten arbeiten an der Universität Bielefeld, fünf an der Ruhr-Universität Bochum, jeweils drei an den Universitäten Dortmund und Paderborn, jeweils zwei an den Hochschulen Hannover, Oldenburg, der Humboldt-Universität Berlin, FH Köln sowie der FU Berlin, jeweils eine befragte Wissenschaftlerin an den Universitäten in Bremen, TU Braunschweig, Erfurt, Frankfurt, Magdeburg, Marburg, Saarbrücken, Duisburg-Essen, Hagen, Wuppertal, Köln (Uni), Köln (KFH), Münster (Uni), Münster (FH)

2.3 Befragung der zentralen Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen

Die Befragung der zentralen Gleichstellungsbeauftragten wurde im November 2005 mit Hilfe des Verteilers der "Bundes-Frauenbeauftragten-Konferenz der Hochschulfrauenbeauftragten" (BUKOF) durchgeführt[8]. Dieser Verteiler enthält Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte von 298 Hochschulen[9] sowie für einige Bundesländer auch wissenschaftliche Mitarbeiterinnen in den Frauenbüros und Vertreterinnen des nichtwissenschaftlichen Personals. Insgesamt sind in dem Verteiler 388 Personen erfasst.

Per E-Mail wurden die Gleichstellungsbeauftragten gebeten, Auskunft über die Akkreditierungspraxis an ihrer Hochschule zu geben. Gefragt wurde

- nach Maßnahmen zur Integration von Gender-Aspekten in die zu akkreditierenden Studiengänge an der befragten Hochschule
- nach Vorgaben seitens der Hochschulleitung, der Fakultäten oder der Fachbereiche
- nach der Beteiligung von Frauen (Wissenschaftlerinnen, Gleichstellungsbeauftragte) am Prozess der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge
- nach Formen der Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung (Gender Studies, Frauenstudiengänge, Geschlechterforschungszentren, -projektverbünde, -netzwerke)
- nach der Integration von Inhalten der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula der neuen Studiengänge (z. B. Geschlechterforschungsmodule, Integration von Geschlechterforschungsaspekten in einzelne Fachmodule) einschließlich eines Vergleichs zum bisherigen Stellenwert dieser Inhalte in den etablierten Studiengängen ihrer Hochschule
- nach gleichstellungsorientierten Elementen in der Nachwuchsförderung und dem Qualitätsmanagement
- nach Formen der Vermittlung von "Gender-Kompetenz" an Lehrende
- nach Vorschlägen und Wünschen zur stärkeren Integration von Gleichstellungsaspekten in den Prozess der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge und zur Etablierung von Gender Manstreaming.

Insgesamt erhielten wir auf unsere E-Mail 81 verwertbare Antworten aus 77 Hochschulen[10], das ist ein Rücklauf von 21 % bezogen auf alle Befragten und 26 % bezogen auf alle einbezogenen Hochschulen[11]. Wie bei den Wissenschaftlerinnen haben auch bei den Gleichstellungsbeauftragten vermutlich überdurchschnittlich häufig diejenigen geantwortet, an deren Hochschulen bereits Maßnahmen zur Integration von Gleichstellungsaspekten in die Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge implementiert wurden. Durch gezielte Nacherhebungen, teilweise auf Grund von Hinweisen aus dem Kreis der angeschriebenen Gleichstellungsbeauftragten und Wissenschaftlerinnen, konnten weitere Hochschulen erfasst werden, an denen Konzepte zur Integration von Gender-Aspekten in den Prozess der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge entwickelt wurden bzw. werden. Insgesamt werden in *Kapitel 11* ca. 45 Beispiele dokumentiert, so dass diese Studie ein vielfältiges, wenn auch sicherlich kein vollständiges Bild der diesbezüglichen Ansätze und Konzepte an den Hochschulen in Deutschland liefert. Die Konzepte von fünf dieser Hochschulen (Universität Dortmund (NRW), Humboldt-Universität zu Berlin, TU München (Bayern), FH Oldenburg, Ostfriesland, Wilhelmshaven (Niedersachsen) und Universität Lüneburg (Niedersachsen)) haben wir durch zusätzliche schriftliche Befragungen und Telefoninterviews - beispielhaft für andere Hochschulen mit ähnlichen Ansätzen - detaillierter erhoben und dargestellt. Dabei standen neben Angaben zu den Maßnahmen Fragen zu den Umsetzungsstrategien und Kommunikationswegen innerhalb der Hochschulen sowie nach Erwartungen, Erfolgen und Misserfolgen im Vordergrund.
Die Antworten der Gleichstellungsbeauftragten und weiterer Informantinnen aus den Gleichstellungsbüros sind in der Regel mit "GB" plus dem Namen der Hochschule gekennzeichnet, teilweise jedoch (insbesondere im Fall von Einschätzungen bzw. Bewertungen) anonymisiert und mit "GB" plus einer Nummer gekennzeichnet.

8 Der Zugang zu den Mail-Adressen wurde uns über das "Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung" (CEWS Bonn) ermöglicht.

9 Nicht im Verteiler enthalten sind insgesamt 24 Hochschulen, die keine Frauen- oder Gleichstellungsbeauftragten haben.

10 Verwertbar waren Antworten von 32 Universitäten (darunter 6 Technische Universitäten), 37 Fachhochschulen, 3 Pädagogische Hochschulen und 5 Musik-/ Kunsthochschulen.

11 Insgesamt erhielten wir 97 Rückmeldungen, darunter 5 Unzustellbarkeitsnachrichten, eine (mehrmalige) Abwesenheitsnachricht. 7 Befragte erklärten sich nicht für zuständig bzw. aus zeitlichen Gründen außerstande, an unserer Befragung teilzunehmen.

2.4 Erarbeitung fachspezifischer Lehrinhalte und Erstellung eines Gender-ExpertInnen-Pools

Für die Erstellung fachspezifischer "Gender-Curricula" wurden ausgewiesene Fachexpertinnen und Fachexperten des jeweiligen Studienfaches gebeten, auf der Basis eines von uns entwickelten Formblattes die zentralen Studienziele und Lehrinhalte aus Sicht der Geschlechterforschung zu erarbeiten. Darüber hinaus baten wir die ExpertInnen, uns jeweils mindestens fünf weitere ExpertInnen zu benennen, die als AnsprechpartnerInnen bzw. GutachterInnen für fachspezifische Lehrinhalte der Geschlechterforschung im Akkreditierungsprozess fungieren könnten. Auf der Basis der in den Fachcurricula genannten Expertinnen und Experten konnte hierdurch ein Pool mit über 200 ExpertInnen geschaffen werden, auf den im Rahmen von Akkreditierungskommissionen zurückgegriffen werden kann.
Die Gewinnung der ExpertInnen erfolgte über unterschiedliche Zugänge. Zum einen bildet das interdisziplinäre "Netzwerk Frauenforschung NRW" mit seinen über 60 Professorinnen die Ausgangsbasis, so dass ein nicht unerheblicher Teil der Fachexpertisen aus dem Kontext des nordrhein-westfälischen Netzwerks erstellt wurde. Zum anderen hat die Koordinationsstelle des Netzwerks Frauenforschung nicht zuletzt durch die Herausgabe des interdisziplinär angelegten "Handbuchs Frauen- und Geschlechterforschung" (Becker/Kortendiek 2004) vielfältige Kooperationsbeziehungen zu WissenschaftlerInnen aufgebaut, die bei der Suche nach ExpertInnen für die Fachcurricula genutzt werden konnten. Ergänzt durch gezielte Anfragen bei Fachverbänden, durch Internet-Recherchen und Unterstützung einzelner Wissenschaftlerinnen - insbesondere durch Prof. Dr. Susanne Ihsen[12] für den Bereich der Ingenieurwissenschaften - wurden auf diesem Wege ausgewiesene WissenschaftlerInnen angefragt und gewonnen. Wobei es nicht verwundert, dass sich der Bereich der Ingenieurwissenschaften als besonders schwer zugänglich erwies, da zum einen der Anteil von Wissenschaftlerinnen in den Fachbereichen/Fakultäten immer noch sehr gering ist und sich zum anderen die Entwicklung einer ingenieurwissenschaftlichen Geschlechterforschung noch am Anfang befindet.
Mit Unterstützung der WissenschaftlerInnen, die die Geschlechterforschungsinhalte der jeweiligen Fachcurricula erstellten, konnte in einem weiteren Schritt ein Pool potenzieller GutachterInnen zur Begutachtung von Gleichstellungsaspekten und insbesondere der Integration fachspezifischer Inhalte der Frauen- und Geschlechterforschung in die jeweiligen Curricula gebildet werden. Alle in diesem Bericht genannten potenziellen GutachterInnen haben sich grundsätzlich mit der Aufnahme in den GutachterInnenpool einverstanden erklärt und stehen prinzipiell für die jeweiligen Studienfächer zur Begutachtung in Akkreditierungsverfahren zur Verfügung, wobei die konkreten Voraussetzungen und Bedingungen jeweils im Einzelfall noch geklärt werden müssen.

12 Für die Unterstützung bei der Gewinnung von Gender-ExpertInnen möchten wir uns bei allen beteiligten WissenschaftlerInnen ganz herzlich bedanken. Unser besonderer Dank gilt Prof'in Dr. Susanne Ihsen (TU München), die uns im Bereich der Ingenieurwissenschaften viele wertvolle Hinweise gab.

3 Der Prozess der Akkreditierung - Akkreditierungsrat und Akkreditierungsagenturen

Im Rahmen des "Bologna-Prozesses", der auf einer rechtlich unverbindlichen Vereinbarung europäischer Bildungsminister und -ministerinnen beruht, beteiligen sich inzwischen 45 Staaten an der Schaffung eines europäischen Hochschulraumes. Auf europäischer Ebene wird dieser Prozess durch die "Bologna Fellow Up Group" (BFUG) koordiniert. In Deutschland wird die Einführung gestufter Studiengänge durch eine "Nationale Bologna-Gruppe" unterstützt, in der folgende Institutionen vertreten sind: das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), die Kultusministerkonferenz (KMK), die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), fzs (freier zusammenschluss von studentInnenschaften) Akkreditierungsrat, Arbeitgeber/BDA, Gewerkschaften/GEW. Gleichstellungsbeauftragte sind bisher nicht vertreten. Durch die laufende Ausweitung durch weitere europäische Länder, die sich dem Bologna-Prozess anschließen, ist davon auszugehen, dass der Prozess, nicht wie beabsichtigt im Jahr 2010, sondern erst zwischen 2015 und 2020 abgeschlossen sein wird (vgl. Eckardt 2005:104f).
In den beteiligten europäischen Ländern existieren unterschiedliche Ansätze zur Einführung gestufter Studiengänge. So sind beispielsweise für den deutschsprachigen Raum drei unterschiedliche Ansätze festzumachen.
In Deutschland hat man sich für ein System entschieden, bei dem vom Akkreditierungsrat autorisierte Akkreditierungsagenturen die Qualität gestufter Studiengänge zertifizieren. Die Verantwortung für die Funktionsfähigkeit des in Deutschland dezentral organisierten Akkreditierungssystems liegt beim Akkreditierungsrat (siehe Kap. 3.2). Er überwacht u. a. die Aufgabenerfüllung durch die Akkreditierungsagenturen und definiert die Anforderungen an die Verfahren und an die Akkreditierungsentscheidungen (Erichsen 2005:115).
Akkreditierung wird daher im hochschulpolitischen Kontext als "Mittel zur Feststellung von Qualität von Leistungen und Produkten" beschrieben. "Es gibt nicht Qualität als solche, sondern nur die Qualität im Hinblick auf Zweck (fitness of purpose), aber zugleich die Frage nach der Qualität des Zwecks." (Erichsen 2005:114)

Speziell im Hochschulbereich verfolgt die Akkreditierung folgende Ziele:
1 die Qualität von Lehre und Studium zu sichern, um zur Fakultätsentwicklung beizutragen
2 die Mobilität der Studierenden zu erhöhen
3 die Internationale Vergleichbarkeit von Studienabschlüssen zu verbessern (dabei garantiert die Akkreditierung an sich allerdings noch nicht die internationale Anerkennung)
4 Studierenden, Arbeitgebern und Hochschulen die Orientierung über die neu eingeführten Bakkalaureus-/Bachelor- und Magister-/Master-Studiengänge zu erleichtern
5 die Transparenz der Studiengänge zu erhöhen. (Bretschneider/Wildt 2005).

Derzeit werden in Deutschland im Wesentlichen zwei Formen der Akkreditierung von Studiengängen diskutiert: Einerseits die so genannte Programmakkreditierung, bei der ein einzelner Studiengang (bzw. das Konzept dazu) oder ein Bündel von Studiengängen (Clusterakkreditierung) einer Bewertung unterzogen wird. Andererseits wird zunehmend die so genannte Prozess- oder Systemakkreditierung thematisiert, bei der die Agenturen lediglich die Qualitätssicherungssysteme der Hochschulen zur Einführung gestufter Studiengänge überprüfen. Einzelne Studiengänge werden ergänzend dazu nur in Stichproben akkreditiert.
Befürworter der Programmakkreditierung betonen, dass mit diesem Verfahren jedes einzelne Studienkonzept einer sorgfältigen und umfassenden Qualitätskontrolle ausgesetzt ist. Die so gewonnene Qualität komme den Studierenden zugute, schärfe das wissenschaftliche Profil des Studiengangs und trage damit mittel- und unmittelbar zu einer Verbesserung von Forschung und Lehre bei.

Eine Prozessakkreditierung hingegen, so deren Befürworter, sei preiswerter und rationeller. Außerdem entspreche dieses Konzept eher dem hochschulpolitischen Ziel, Hochschulen zunehmend in die Autonomie zu entlassen (Goppel/Rake 2005, 535-536).
Gender Mainstreaming ist erst seit Ende 2005 Thema der offiziellen Empfehlungen und Beschlüsse des Akkreditierungsrates: In seiner Sitzung vom 15.12.2005 beschloss der Rat, die Agenturen zu verpflichten, auch Gender-Aspekte zu berücksichtigen:

> "Die Agentur überprüft die Umsetzung des Konzepts der Hochschule zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit im gegebenen Studiengang." (Akkreditierungsrat 2005)

Ein weiterer Beschluss beschäftigte sich mit dem Thema "Gender Mainstreaming in der Akkreditierung": Am 24.2.2006 verabschiedete der Rat eine Erklärung, in der er ausdrücklich die Forderungen zur geschlechtergerechten Ausgestaltung der Akkreditierungsverfahren und des Akkreditierungssystems unterstützt. Neben der bereits oben erwähnten Einführung von Geschlechtergerechtigkeit als Prüfkriterium betont der Beschluss die Notwendigkeit, in allen Instanzen und Institutionen des Akkreditierungssystems in Deutschland Gender Mainstreaming zu praktizieren. Dies habe auch das Bemühen um eine angemessene Repräsentanz beider Geschlechter auf allen Ebenen des Akkreditierungssystems zur Folge (vgl. dazu Kap. 3.2).

In der Schweiz[13] ist für die Einführung gestufter Studiengänge nach dem Bolognasystem nicht wie in Deutschland die Akkreditierung maßgebend, sondern der von der "Rektorenkonferenz Schweizer Universitäten" (CRUS) koordinierte Umsetzungsprozess. Die Akkreditierung erfolgt in der Schweiz im Nachlauf und in der Regel bezogen auf ganze Institutionen. Die CRUS hat zur Vorbereitung und Ausarbeitung der für den Umsetzungsprozess relevanten Themen eine eigenständige "Bologna-Projektleitung" eingerichtet. Dieser Projektleitung gehört auch eine Vertreterin der "Konferenz der universitären Gleichstellungsbeauftragten" (KOFRAH) an. Von der "Bologna-Projektleitung" wurde auch eine "AG Gleichstellungsaspekte der Bologna-Reform" eingerichtet und mandatiert.
Durch diese institutionelle Einbindung der Gleichstellungsbeauftragten in den Reformprozess wurden geschlechterrelevante Fragestellungen in die allgemeinen Begleitinstrumente (Berichterstattungspflichten) des Umsetzungsprozesses eingebracht. In einem gemeinsamen Arbeitsprozess konnte ein "Indikatorenkatalog zur Erfassung der Auswirkungen des Bologna-Systems auf die Gleichstellung von Frauen und Männern im Studium und beim Zugang zum Arbeitsmarkt" erstellt werden. Dieser Indikatorenkatalog dient dem Bundesamt für Statistik als Grundlage zur Erfassung geschlechtsdifferenzierter Daten und zur entsprechenden Berichterstattung. Dabei hat nach Ansicht der Vertreterin der KOFRAH, Frau Sonderegger (lic. iur./Universität Basel), insbesondere die personelle Beteiligung der Gleichstellungsbeauftragten den qualitativen - gleichstellungspolitischen - Schritt nach vorn gebracht, da durch die direkte Kommunikation und Beteiligung auch die Berücksichtigung von Gleichstellungsaspekten erreicht werden konnte. Hierin liegt der entscheidende Unterschied zum Verfahren in der Bundesrepublik Deutschland, bei dem in den nationalen Gremien keine Gleichstellungsbeauftragten beteiligt sind. In Anlehnung an das Schweizer Modell ist für die Umstellungsverfahren auf gestufte Studiengänge in Deutschland eine Beteiligung der Bundeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten (BuKof) in der "Nationalen-Bologna-Gruppe" zu fordern.

In Österreich gibt es keine gesetzliche Verpflichtung zu einem Anerkennungsverfahren oder einer Akkreditierung durch eine Agentur oder Ähnliches. Der Erlass von Curricula ist Aufgabe des Senats der jeweiligen Universität. Im Universitätsgesetz 2002 ist festgelegt, dass die Curricula dem Rektorat, dem Universitätsrat sowie bei theologischen Studien den entsprechenden kirchlichen Stellen (Konkordat) zur Stellungnahme vorzulegen sind. Dabei geht es weniger um inhaltliche Bewertungen als um formalrechtliche und vor allem finanzielle Aspekte. Ansonsten ist der Senat für die Genehmigung der von den Curriculakommissionen (CuKo) ausgearbeiteten und beschlossenen Studienpläne zuständig, wobei er als oberste Studieninstanz auch inhaltliche, organisatorische etc. Anregungen und Wünsche an die Curricularkommissionen geben kann. Der Senat akkreditiert nicht, er erlässt die Studienpläne durch Genehmigung des Beschlusses

13 Die Informationen über die Integration von Gender-Aspekten im Bologna-Prozess an den Hochschulen der Schweiz und Österreichs basieren auf den Vorträgen während der Tagung "Geschlechtergerechtigkeit im Bolognaprozess: europäischer Diskurs" an der LMU-München (12.05.2006): von Christa Sonderegger (lic. jur.; Leiterin des Ressorts Chancengleichheit der Universität Basel; Mitglied der Konferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Schweizer Universitäten; Mitglied der Helsinki Gruppe Frauen und Wissenschaft) zum Thema "Geschichte des Bolognaprozesses und Vorstellung eines Schweizer Indikatorenkatalogs und Ao. Prof. Dr. Edith Gößnitzer; Mitglied im Arbeitskreis für Gleichstellungsfragen der Universität Graz zum Thema "Geschlechteraspekte bei der BA/MA-Umwandlung an den autonomen Hochschulen Österreichs"

der CuKo. Jede der 21 Universitäten in Österreich hat eine eigene Satzung erarbeitet, sodass es im Rahmen des UG 02 durchaus unterschiedliche Verfahren gibt. Die Verpflichtung zur Stellungnahme des Rektorats und des Unirates ist jedoch für alle Universitäten verbindlich, auch beinhalten alle Frauenförderplane der Universitäten Österreichs Vorgaben zur Beachtung von Frauen- und Geschlechterforschung in der Lehre. So wurde beispielsweise an der Universität Graz festgelegt, dass die Integration von frauen- und geschlechterspezifischen Themenstellungen zu berücksichtigen ist und dass ein freies Wahlfach aus Frauen- und Geschlechterforschung im Ausmaß von 4 ECTS Punkten angeboten bzw. eine Empfehlung dazu abgegeben werden soll.

3.1 Exemplarischer Ablauf eines Akkreditierungsverfahrens

Im Folgenden wird exemplarisch der Ablauf eines Akkreditierungsverfahrens vorgestellt[14]: Die Darstellung soll, neben einem allgemeinen Verständnis des Verfahrens, verdeutlichen, in welchen Phasen Aspekte des Gender Mainstreaming eine Rolle spielen könnten (vgl. dazu Kapitel 8 dieser Studie "Handlungsempfehlungen")

1. Stufe:
Die Hochschule sendet eine Akkreditierungsanfrage an die Agentur. Zur Anfrage gehört u. a. ein kurzer Studienverlaufsplan, aus dem die inhaltlichen Schwerpunkte des zu akkreditierenden Studiengangs ersichtlich sind. Auch sollten bereits Einschätzungen der Hochschule über die Frage des zuständigen Fachausschuss der Agentur und über die möglichen Fachgebiete der GutachterInnen vorliegen.
Die Agentur nimmt die Anfrage zur formalen Vorprüfung an und sichtet den Antrag hinsichtlich der fachlichen Zuständigkeit, der Anzahl der benötigten GutachterInnen etc. Daraufhin sendet die Agentur ein Angebot, das als wesentliche Punkte den Kostenvoranschlag sowie einen Zeitplan beinhaltet, an die Antragsteller.

2. Stufe:
Erteilung des Auftrags zur Akkreditierung durch Unterzeichnung eines Akkreditierungsvertrags mit Zusage der Kostenübernahme. Erstellung eines Berichts über den zu akkreditierenden Studiengang und seine Verortung im Fachbereich und in der Hochschule. Dieser Bericht kann vor der endgültigen Abgabe mit der Agentur im Hinblick auf inhaltliche und formale Aspekte abgesprochen werden.
Die Agentur stellt auf Vorschlag des zuständigen Fachausschusses ein GutachterInnenteam zusammen, dessen Mitglieder ihre Unbefangenheit gegenüber dem zu akkreditierenden Studiengang und den dort Tätigen erklären müssen. Beim Verdacht auf Befangenheit kann ein Gutachter/eine Gutachterin ausgetauscht werden. Der Bericht wird von den Gutachtenden geprüft und offene Fragen vor der Begehung den Programmverantwortlichen an der Hochschule übermittelt. Anschließend findet die Vor-Ort-Begehung am beantragenden Fachbereich durch das GutachterInnenteam statt.
Der Gutachterbericht wird der antragstellenden Hochschule zur Prüfung auf sachliche Fehler übermittelt. Die Hochschule nimmt ggf. zu diesen Aspekten Stellung und korrigiert/ergänzt die entsprechenden Aspekte.

3. Stufe:
Sichtung und Diskussion des Berichts im zuständigen Fachausschuss. Die Akkreditierung erfolgt grundsätzlich befristet, in der Regel für fünf Jahre, so dass eine Studierendenkohorte zum Abschluss geführt wird und erste Aussagen über den Erfolg des Studiengangs getroffen werden können.
Danach wird eine Entscheidung getroffen und der antragstellenden Hochschule ermittelt. Mögliche Varianten der Akkreditierung sind:

1 befristete uneingeschränkte Akkreditierung
2 konditionale Akkreditierung (Erfüllen bestimmter Auflagen notwendig)

14 Der exemplarische Ablauf orientiert sich an Angaben der Agentur ASIIN.

3 vorläufige Ablehnung (in diesem Fall erhält die Hochschule Gelegenheit, von der Akkreditierungskommission gehört zu werden.) (Reuke 2005: 147):

Bei einem Widerspruch seitens der Hochschule entscheidet der aus drei Personen bestehende Vorsitz der Agentur. Anschließend wird der abschließende Akkreditierungsbericht der Hochschule sowie dem Akkreditierungsrat übergeben. Eine tabellarische Zusammenfassung wird im Internet veröffentlicht.

3.2 Funktion und Bedeutung des Akkreditierungsrates

Auf Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) konstituierte sich der Akkreditierungsrat am 7. Juli 1999. Der Rat koordiniert als zentrales Organ des deutschen Akkreditierungssystems die fachlich-inhaltliche Begutachtung der neuen gestuften Studiengänge (BA/MA). Zu diesem Zweck zertifiziert er die Agenturen, die diese Aufgabe übernehmen wollen und trägt damit auch Verantwortung dafür, dass die von den Akkreditierungsagenturen begleiteten Verfahren bestimmten Qualitätsstandards genügen und zur Transparenz des Studienangebots in Deutschland beitragen.

Mit der Akkreditierung wurde von der KMK ein neues Verfahren zur Qualitätssicherung von Studienangeboten beschlossen. Das Akkreditierungssystem und die gestuften Studiengänge wurden in Deutschland zeitgleich eingeführt. Dies hatte und hat für die an diesen Prozessen Beteiligten in den Hochschulen zwar einerseits einen extrem hohen Aufwand zur Folge, andererseits sind durch die zeitliche Parallelität auch beträchtliche Synergieeffekte zu erzielen.

Im Frühjahr 2005 wurde das Akkreditierungswesen umstrukturiert: Die Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland wurde, ebenfalls auf Beschluss der KMK, ins Leben gerufen und somit eine verbindliche Rechtsform geschaffen (vgl. dazu Stiftungsgesetz des Landtags NRW vom 26.2.05). Die wichtigsten Organe der Stiftung sind der Stiftungsrat mit Mitgliedern aus Politik und Wissenschaft sowie der Akkreditierungsrat, dem VertreterInnen aus Wissenschaft, Politik und Berufspraxis angehören, außerdem Studierende, ein Vertreter der Agenturen (mit beratender Stimme), sowie zwei internationale Vertreter.

Von den Ländern wurden der Stiftung Aufgaben nach § 9 HRG, d. h. Aufgaben der Koordinierung der Ordnungen von Studium und Prüfung, übertragen:

1 Akkreditierung und Reakkreditierung von Agenturen, die die Akkreditierungsverfahren in den Hochschulen durchführen.
2 Definition der Verfahrensgrundsätze und Mindestanforderungen für die Durchführung von Akkreditierungsverfahren.
3 Zusammenfassung der einschlägigen Bestimmungen aus Gesetzen und Beschlüssen der Kultusministerkonferenz zu verbindlichen Vorgaben für die Akkreditierung.
4 Gewährung eines fairen Wettbewerbs unter den Agenturen, Unterstützung bei der internationalen Kooperation.
5 Berichtspflichten an die Kultusministerkonferenz in Bezug auf die Einführung gestufter Studiengänge in Deutschland.

In Deutschland haben sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Frühjahr 2006) sechs Akkreditierungsagenturen etabliert. Davon sind drei (AQAS, ACQUIN und ZEVA) fächerübergreifend organisiert, die anderen drei (AHPGS, ASIIN, FIBAA) haben fachliche Schwerpunkte.

3.3 Die Akkreditierungsagenturen

Im Folgenden werden die sechs Agenturen

- ACQUIN (Akkreditierungs-, Certifizierungs- und Qualitätssicherungs-Institut)
- AHPGS (Akkreditierungsagentur für Studiengänge im Bereich Heilpädagogik, Pflege, Gesundheit und Soziale Arbeit e. V.)
- AQAS (Agentur für Qualitätssicherung durch Akkreditierung von Studiengängen)
- ASIIN (Akkreditierungsagentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Naturwissenschaften und der Mathematik)
- FIBAA (Foundation for International Business Administration Accreditation)

• ZEvA (Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover)

kurz portraitiert.

Die Kurzporträts basieren auf den Selbstdarstellungen des Akkreditierungsrates im Internet und den ExpertInneninterviews mit den VertreterInnen der Agenturen. Die Agenturen akkreditieren neu einzurichtende Studiengänge und solche Diplom- und Magisterstudiengänge, die grundlegend umgestaltet werden sollen. Dabei geht es um Fachrichtungen, in denen keine Rahmenprüfungsordnungen vorliegen oder die geltenden Rahmenprüfungsordnungen überholt sind.

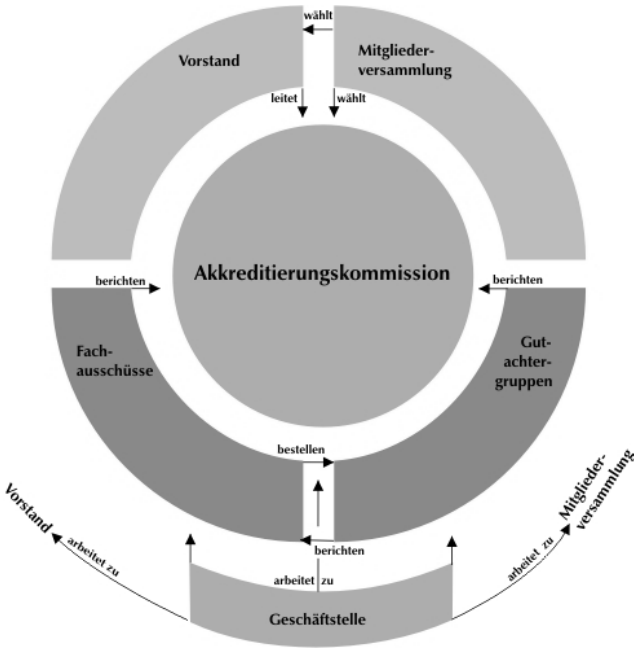
Die graphischen Darstellungen der Organisationsstrukturen sollen die Bezüge der einzelnen Gremien zueinander veranschaulichen. In diesem Kontext können auch Überlegungen angestellt werden, an welchen Stellen Aspekte des Gender Mainstreaming eine verstärkte Rolle spielen sollten.

3.3.1 ACQUIN (Akkreditierungs-, Certifizierungs- und Qualitätssicherungs-Institut)

Die Agentur ACQUIN übernimmt Akkreditierungen von Bachelor- und Masterstudiengängen in allen Fachrichtungen. Als Agentur aus dem süddeutschen Raum trägt ACQUIN zu einer günstigen Entwicklung der flächendeckenden Präsenz der Agenturen bei und garantiert "durch die Beteiligung von Hochschulen aus Bayern, Thüringen und Sachsen einerseits sowie den Einbezug von Vertretern der Berufspraxis in einer eigener Mitgliedergruppe andererseits" (Akkreditierungsrat 2006) eine breite Basis in der Trägerschaft und begünstigt die Einbindung unterschiedlicher Perspektiven und fachlich-inhaltlicher Einschätzungen.

Die Akkreditierungsagentur wurde im Jahr 2001 gegründet. Die Finanzierung der Agentur erfolgt durch Mitgliedsbeiträge, Einnahmen aus Akkreditierungen und einer Anschubfinanzierung durch die Länder Bayern, Thüringen und Sachsen. Die Organisationsstruktur der Agentur ACQUIN besteht aus folgenden Gremien: Mitgliederversammlung, Vorstand, Akkreditierungskommission, Fachausschüsse und Geschäftsstelle. Das Entscheidungsgremium ist die Akkreditierungskommission.

Abb. 1 Organisationsstruktur ACQUIN



Bildquelle: website Akkreditierungs-, Certifizierungs- und Qualitätssicherungsinstitut (Acquin): http://www.acquin.org/acquincms/index/organis (Zugriff 22.05.2006)

Die Mitglieder der Akkreditierungskommission werden durch den Vorstand berufen und umfassen vier VertreterInnen aus den Universitäten, vier VertreterInnen aus den Fachhochschulen, zwei VertreterInnen aus der Berufspraxis, zwei VertreterInnen der Studierenden sowie den Vorsitz der Akkreditierungskommission durch die/den Vorstandsvorsitzende/n. Dazu kommen VertreterInnen des jeweiligen Ministeriums als BeobachterInnen.

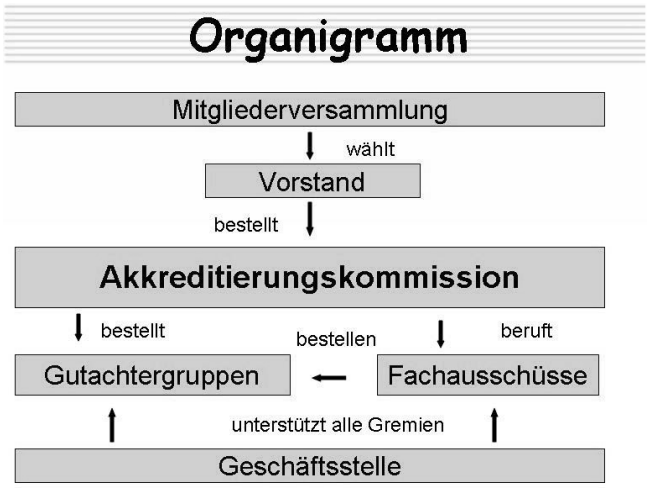
3.3.2 AHPGS (Akkreditierungsagentur für Studiengänge im Bereich Heilpädagogik, Pflege, Gesundheit und Soziale Arbeit e. V.)

Die Agentur AHPGS übernimmt Akkreditierungen von Bachelor- und Masterstudiengängen in den Fachrichtungen Heilpädagogik, Pflege, Gesundheit und Soziale Arbeit. AHPGS hat für alle vier dieser Handlungsfelder Fachkommissionen gebildet. Der Arbeitsschwerpunkt der Agentur liegt augenblicklich jedoch im Bereich "Soziale Arbeit".
Die Akkreditierungsagentur wurde im Jahr 2001 gegründet und war erstmal bis zum Jahr 2004 akkreditiert. Im Jahr 2004 erfolgte eine Reakkreditierung bis zum Jahr 2009. Die Finanzierung der Agentur erfolgt durch Mitgliedsbeiträge, Einnahmen aus Akkreditierungen und einer Anschubfinanzierung durch die Robert Bosch Stiftung für inhaltliche Aufbauarbeiten (Kriterienentwicklung).
Die Organisationsstruktur der Agentur AHPGS besteht aus folgenden Gremien: Mitgliederversammlung, Vorstand, Akkreditierungskommission, Fachausschüsse und Geschäftsstelle. Das Entscheidungsgremium ist die Akkreditierungskommission.
Die Mitglieder der Akkreditierungskommission werden durch den Vorstand berufen und umfassen zu einem Drittel VertreterInnen der Universitäten, zu einem Drittel VertreterInnen der Fachhochschulen und zu einem Drittel VertreterInnen außerschulischer Organisationen und Praxisfelder. Weitere Mitglieder der Kommission sind die/der Vorstandsvorsitzende sowie zwei StudierendenvertreterInnen.

3.3.3 AQAS (Agentur für Qualitätssicherung durch Akkreditierung von Studiengängen)

Die Agentur AQAS übernimmt Akkreditierungen von Bachelor- und Masterstudiengängen in allen Fachrichtungen. AQAS wurde durch die Hochschulen der Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz gegründet und unterstützt das Bestreben der Länder, sich den ihnen übertragenen wissenschaftsgeleiteten Aufgaben für Qualitätssicherung und Studienreform zu stellen und aktiv an Aufbau und Etablierung des deutschen Akkreditierungssystems mitzuwirken.
Die Akkreditierungsagentur AQAS wurde im Jahr 2002 gegründet. Die Finanzierung der Agentur erfolgt durch Mitgliedsbeiträge, Einnahmen aus Akkreditierungen und einer Anschubfinanzierung durch die Länder Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz.
Die Organisationsstruktur der Agentur AQAS besteht aus folgenden Gremien: Mitgliederversammlung, Vorstand, Akkreditierungskommission, Beirat, Fachausschüsse und Geschäftsstelle. Das Entscheidungsgremium ist die Akkreditierungskommission.

Abb. 2 Organisationsstruktur AQAS



Bildquelle: website Agentur für Qualitätssicherung durch Akkreditierung von Studiengängen (AQAS e.V.): http://www.aqas.de/kategorie/ueber-aqas/ (Zugriff 22.05.2006)

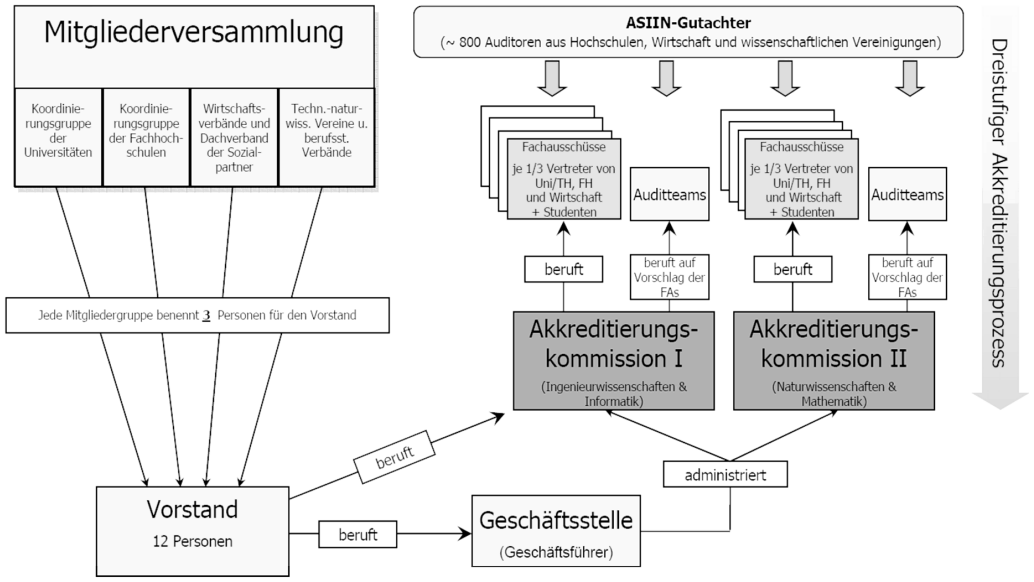
Die Mitglieder der Akkreditierungskommission werden durch den Vorstand berufen und umfassen vier VertreterInnen aus den Universitäten, vier VertreterInnen aus den Fachhochschulen,

zwei VertreterInnen aus der Berufspraxis, zwei VertreterInnen der Studierenden sowie den Vorsitz der Akkreditierungskommission durch die/den Vorstandsvorsitzende/n. Dazu können bis zu zwei ausländische BeraterInnen kommen.

3.3.4 ASIIN (Akkreditierungsagentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften, der Informatik, der Naturwissenschaften und der Mathematik)

Die Agentur ASIIN übernimmt Akkreditierungen von Bachelor- und Masterstudiengängen in den Fachrichtungen Ingenieurwissenschaften, Informatik, Naturwissenschaften und Mathematik. ASIIN ist ein Zusammenschluss von zwei Agenturen, die in den Bereichen Ingenieurwissenschaften und Naturwissenschaften bereits aktiv waren und anerkannte Arbeitsergebnisse vorgelegt haben. Die Zusammenlegung der beiden Akkreditierungsagenturen ASII (Akkreditierungsagentur für Studiengänge der Ingenieurwissenschaften und der Informatik) und A-CBC (Akkreditierungsagentur für die Studiengänge Chemie, Biochemie und Chemieingenieurwesen an Universitäten und Fachhochschulen) zu ASIIN ist Folge einer Empfehlung des Akkreditierungsrates, um die Interdisziplinarität der fachlichen Arbeit zu stärken.
Die Akkreditierungsagentur wurde im Jahr 2002 gegründet. Die Finanzierung der Agentur erfolgt durch Mitgliedsbeiträge und Einnahmen aus Akkreditierungen.
Die Organisationsstruktur der Agentur ASIIN besteht aus folgenden Gremien: Mitgliederversammlung, Vorstand, Akkreditierungskommission I, Akkreditierungskommission II; Fachausschüsse und Geschäftsstelle. Das Entscheidungsgremium sind die beiden Akkreditierungskommissionen.
Die Existenz zweier Akkreditierungskommissionen ist die Folge der Zusammenlegung der beiden Akkreditierungsagenturen. Der ASIIN wird jedoch als Auflage gemacht, "zur Gewährleistung der Vergleichbarkeit und fachübergreifender Aspekte beide Kommissionen innerhalb von zwei Jahren zu einer für alle Studiengänge zuständigen Akkreditierungskommission zusammenzuführen und auf ein handlungsfähiges Maß zu verschlanken." (Akkreditierungsrat 2006)

Abb. 3 Organisationsstruktur ASIIN



Bildquelle: website ASIIN: http://www.asiin.de/deutsch/newdesign/index_ex5.html (Zugriff 22.05.2006)

Die Mitglieder der Akkreditierungskommission werden durch den Vorstand berufen und umfassen zu einem Drittel VertreterInnen der Universitäten, zu einem Drittel VertreterInnen der Fach-

hochschulen und zu einem Drittel VertreterInnen aus der Wirtschaft. Dazu kommen internationale BeraterInnen und VertreterInnen der ArbeitnehmerInnen und der Studierenden.

3.3.5 FIBAA (Foundation for International Business Administration Accreditation)

Die Agentur FIBAA übernimmt Akkreditierungen von wirtschaftswissenschaftlich orientierten Bachelor- und Masterstudiengängen. Arbeitsschwerpunkte sind neben der Akkreditierung die Qualitätssicherung in der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung sowie Information und Beratung von Studieninteressierten, Hochschulen sowie Unternehmen.
Die Akkreditierungsagentur wurde als Stiftung im Jahr 1994 gegründet und arbeitet seit 1995 als Akkreditierungsagentur. Die FIBAA wurde erstmals bis 2002 akkreditiert und danach bis zum Jahr 2007 reakkreditiert. Die Finanzierung der Agentur erfolgt durch Mitgliedsbeiträge (FIBAA-Forum) und Einnahmen aus Akkreditierungen, Gutachten und Projekten.
Die Organisationsstruktur der Agentur FIBAA besteht aus folgenden Gremien: Stiftungsrat, FIBAA-Akkreditierungskommission (FAK), FIBAA-Forum (Beirat) und Geschäftsstelle. Das Entscheidungsgremium ist die FIBAA-Akkreditierungskommission.
Die Mitglieder der Akkreditierungskommission werden durch den Stiftungsrat für zwei Jahre berufen. Die Kommission besteht aus sechs VertreterInnen der Wirtschaft, zwei VertreterInnen aus Forschungsinstituten, einem/einer VertreterIn aus den Gewerkschaften sowie fünf VertreterInnen der Hochschulen und zwei VertreterInnen der Studierenden. Dazu kommt die/der LeiterIn der Akkreditierung mit beratender Stimme.

3.3.6 ZEvA (Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover)

Die Agentur ZEvA übernimmt Akkreditierungen von wirtschaftswissenschaftlich orientierten Bachelor- und Masterstudiengängen. Die Agentur ZEvA hat entscheidend zum Aufbau des Akkreditierungssystems beigetragen, hat immer wieder neue Themen aufgegriffen und spielt auch im internationalen Bereich eine Rolle. Der Agentur ZEvA wird die Entwicklung zu einer gut funktionierenden und von den Hochschulen nachgefragten Agentur bescheinigt. Bei der Begutachtung orientiert sich ZEvA an den Verfahren der DFG.
Schwerpunkte der Agentur sind neben der Akkreditierung: die Evaluation von Lehre und Studium, die Durchführung von Veranstaltungen und die Herausgabe von Veröffentlichungen.
Die Akkreditierungsagentur wurde 1995 als "Zentrale Evaluationsagentur der niedersächsischen Hochschulen (ZEvA)" gegründet und im Jahr 2000 umbenannt in "Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover (ZEvA)". Die Akkreditierung war bis Anfang Februar 2006 gewährt und wurde bis Ende Juni 2006 verlängert. Die Finanzierung der Agentur erfolgt durch die Grundfinanzierung aus Mitteln der niedersächsischen "Innovationsoffensive" und aus Einnahmen durch die Akkreditierungen.
Die Organisationsstruktur der Agentur ZEvA besteht aus folgenden Gremien: dem/der wissenschaftlichen LeiterIn, dem/der GeschäftsführerIn, der Abteilung Evaluation und der Abteilung Akkreditierung mit der ständigen Akkreditierungs-Kommission (SAK). Das Entscheidungsgremium ist die ständige Akkreditierungs-Kommission (SAK).
Die Mitglieder der Akkreditierungskommission werden durch die Landeshochschulkonferenz Niedersachsen für drei Jahre berufen und umfassen vier VertreterInnen der Universitäten, zwei VertreterInnen der Fachhochschulen, zwei VertreterInnen aus der Berufspraxis und zwei VertreterInnen der Studierenden. Den Vorsitz hat die/der wissenschaftliche LeiterIn, die/der ihr/sein Stimmrecht jedoch nur bei Stimmengleichheit ausüben darf. Hinzu kommt zusätzlich ein/e VertreterIn des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur Niedersachsen als Gast mit beratender Stimme.

4 Derzeitiger Stellenwert von Gender Mainstreaming bei der Einführung gestufter Studiengänge

4.1 Zur Beteiligung von Frauen am Akkreditierungsprozess

Im Hinblick auf die Beteiligung von Frauen an Akkreditierungsprozessen in Deutschland präsentiert sich derzeit (Stand August 2006) ein Bild, das in kaum zu überbietender Deutlichkeit die abnehmenden Frauenanteile auf den höheren Ebenen der Wissenschaftslandschaft spiegelt: Im Akkreditierungsrat, in dem wichtige hochschulpolitische Weichen gestellt werden, sind Frauen rar gesät, ebenso in den leitenden Positionen der Akkreditierungsagenturen. Auch unter den wissenschaftlichen GutachterInnen finden sich verhältnismäßig wenige Frauen. Auf ReferentInnenebene in den Agenturen sowie unter den bei den Akkreditierungsverfahren engagierten Studierenden sind Frauen dagegen stark vertreten. Die Wissenschaftlerinnen in den Fachbereichen scheinen sich unseren Ergebnissen zufolge eher im Bereich der Konzeption neuer Studiengänge zu engagieren, treten dann aber bereits auf der "offizielleren" Ebene des Akkreditierungsverfahrens bzw. bei der Begutachtung vor Ort eher in den Hintergrund.
Dem Stiftungsrat gehören sechs (ausschließlich männliche) Vertreter aus den Bundesländern an sowie fünf VertreterInnen des Wissenschaftsbereichs, davon zwei Frauen. Der Vorstand ist mit drei Männern besetzt. Dem Akkreditierungsrat gehören 15 Männer und zwei Frauen an, davon eine Vertreterin der Studierenden. Die Geschäftsstelle des Rates und der Stiftung ist mit drei Frauen (davon eine Sekretärin) und zwei Männern besetzt. Der Leiter der Geschäftsstelle ist ein Mann.

Tabelle 1: Zusammensetzung der Leitungsebene des Akkreditierungssystems

	FRAUEN	MÄNNER
VORSTAND	0	3
GESCHÄFTSSTELLE	3	2
AKKREDITIERUNGSRAT	2	15
STIFTUNGSRAT	2	9

Auf der Leitungsebene sind in den Akkreditierungsagenturen nur sehr wenige Frauen beteiligt. Bei den vier Agenturen, bei denen wir die Zahlen ermitteln konnten, lag der Frauenanteil bei 12%. Dieser Prozentsatz hat sich nicht erhöht, seit die CEWS 2004 vergleichbare Daten erhoben hat (vgl. Mühlenbruch et al. 2005).
Hingegen hat sich das Zahlenverhältnis zwischen männlichen und weiblichen Mitgliedern der Akkreditierungskommissionen sogar zu Ungunsten von Frauen verschoben, obwohl einige ExpertInnen aus den Agenturen berichteten, dass man sich dort sehr um die Gewinnung von weiblichen Kommissionsmitgliedern bemühe.
In den Geschäftsstellen der Akkreditierungsagenturen arbeiten zumeist mehr Frauen als Männer, auch auf der Ebene der FachreferentInnen/wissenschaftlichen MitarbeiterInnen. Akkreditierung, so sinngemäß einer unserer Gesprächspartner in den Agenturen, scheint ein Berufsfeld zu sein, dass ganz überwiegend Frauen interessiert[15]. Die Leitung der Geschäftsstellen allerdings ist dann wiederum überwiegend in männlicher Hand: Fünf der sechs Geschäftsstellen werden von einem Mann geleitet.
Dieser Gender-Bias in den Akkreditierungsinstitutionen scheint den Agenturen inzwischen durchaus bewusst. Man bemühe sich, so die überwiegend geäußerte Einschätzung unserer Ge-

15 Die Agenturen berichten übereinstimmend, dass für die Arbeit in den Geschäftsstellen der Agenturen (unterhalb der Leitungspositionen) fast ausschließlich Bewerberinnen qualifiziert seien, wie das folgende Zitat verdeutlicht. "Neben mir als Geschäftsführer arbeiten acht weitere Personen in der Geschäftsstelle. Fest angestellt, Vollzeit, alle weiblich. … Wir haben bei den ganzen Einstellungsprozeduren und auch bei der Ausschreibung für die letzte Stelle im Rahmen des Pilotprojekts Prozessqualität nicht ausreichend qualifizierte Männer gefunden, haben auch da…vier Frauen zu Vorstellungsgesprächen eingeladen und davon dann zwei eingestellt." (Thomas Reil, ACQUIN, Transkript S. 2)

sprächspartnerInnen aus den Agenturen, den Frauenanteil sowohl in den Kommissionen als auch bei den GutachterInnen zu erhöhen. Jedoch sei dies insbesondere in den Ingenieurwissenschaften, aber auch in den Naturwissenschaften recht schwierig, da erstens der absolute Frauenanteil in der Wissenschaft recht gering sei und, als logische Folge, die wenigen Professorinnen entsprechend viele Anfragen zur Mitarbeit in Gremien u. ä. bekämen. Im Zweifelsfall achte man daher am ehesten auf fachliche Kompetenz und (bei der Auswahl der FachgutachterInnen) auf eine ausreichende Distanz zum zu begutachtenden Fachbereich, um Befangenheit auszuschließen. Einige Agenturen berichteten, Maßnahmen zur gezielten Gewinnung von Frauen für die wissenschaftlichen Aufgaben der Agenturen bereits ergriffen zu haben oder zu planen. Die Schwierigkeiten beschreibt ein Experte aus den Agenturen folgendermaßen:

> "Die Kommissionen sind unterschiedlich besetzt von der Geschlechteraufteilung her. Bei der Akkreditierungskommission … macht der Vorstand aufgrund der Vorschläge der Mitgliedshochschulen einen Wahlvorschlag und achtet dabei auch auf diesen Aspekt, ist aber abhängig von den Vorschlägen, die von den Hochschulen kommen. Deshalb können wir an dieser Stelle das Problem, das es gibt, nicht lösen, versuchen aber, einen relativ ausgeglichenen Anteil herzustellen. Momentan sieht es so aus, dass neben dem Vorsitzenden in der Akkreditierungskommission (als Vertreter bzw. Ersatzvertreter)16 männliche Mitglieder und 7 weibliche Mitglieder vertreten sind. In den Fachausschüssen ist das je nach Fächerkultur unterschiedlich. In den Ingenieurwissenschaften ist z. B. bisher keine Frau im Fachausschuss, auch im Bereich Architektur. Das liegt aber oft auch daran, dass die wenigen Frauen, die eben z. B. im Maschinenbau engagiert sind, zwar mit uns zusammenarbeiten, auch als Gutachterinnen tätig sind, aber in bereits so vielen Gremien verankert sind, dass sie einfach keine Lust mehr haben. Das ist natürlich bitter, aber das wird noch einige Zeit dauern, bis sich das ändert." (Thomas Reil, ACQUIN, Transkript S. 2)

Experte G. konstatiert eine rege Beteiligung von Frauen auf allen Ebenen, merkt an, dass Frauen, wenn sie denn Professorin geworden sind, auch eher die "Politikerinnen", d. h. politisch engagiert seien. Gutachterinnen werden gezielt gesucht. B.s Einschätzung zufolge sind allerdings Wissenschaftlerinnen insbesondere in den Natur- und Ingenieurwissenschaften so oft gefordert, dass sie kein Interesse bzw. keine Zeit mehr haben, nun auch noch für die Akkreditierungsverfahren als Gutachterinnen zur Verfügung zu stehen. In Geistes- und Sozialwissenschaften existiert insgesamt ein höherer Frauenanteil bei den Gutachtenden.

Alle anderen Befragten berichten, dass das Geschlecht bei der Gutachterauswahl zweitrangig ist, Qualifikation und "Ferne" (im Sinne von Nicht-Befangenheit) von der auftraggebenden Hochschule seien wichtiger. Auch richten sich die Agenturen häufig nach den Vorschlägen der Hochschulen und der Verbände. Von dort, z. B. aus der Berufspraxis, kämen überdurchschnittlich viele Frauen, so ein Befragter. Bei einer Agentur steht das Thema "Erhöhung des Frauenanteils in den Kommissionen" ständig auf der Agenda, eine andere Agentur hat sich zu diesem Thema bereits vor längerer Zeit (2005) Expertise eingeholt, allerdings bislang noch keinen der dort vorgestellten Vorschläge umgesetzt.

Experte R. lobt insbesondere die sehr engagierte Beteiligung von Studentinnen an den Verfahren und moniert die rhetorische/verbale Zurückhaltung bei den beteiligten Wissenschaftlerinnen. Diese Einschätzung stimmt mit den Ergebnissen bei der Befragung der Wissenschaftlerinnen und dem daraus gewonnenen Eindruck überein, dass diese eher als "stille Kraft" im Hintergrund wirken.

Die Beteiligung von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an der Planung der gestuften Studiengänge sowie an den Akkreditierungsverfahren sei "rege" (s. o.). Dies bedeute allerdings nicht, so auch hier der Konsens unserer GesprächspartnerInnen, dass diese Frauen in jedem Fall auch Gender-Aspekte einbringen würden. So seien z. B. die oft recht jungen Studentinnen der Ingenieur- und Naturwissenschaften daran meist recht uninteressiert. Auch nehmen laut L.s Schätzung nur bei ca. 20 Prozent der Verfahren die Gleichstellungsbeauftragten teil.

Im Rahmen der Befragung von Wissenschaftlerinnen wurde danach gefragt, ob sie Mitglied einer Kommission im Kontext eines oder mehrerer Akkreditierungsverfahren waren und inwieweit ihrer Erfahrung nach Frauen an diesen Verfahren beteiligt sind. Als Ergebnis lässt sich Folgendes

festhalten: Von den 39 Befragten waren nur acht direkt an Verfahren beteiligt, 27 verneinten die Frage und vier gaben keine auswertbare Antwort. Von den 27 nicht offiziell Beteiligen gaben allerdings mehrere Wissenschaftlerinnen an, im Vorfeld der Akkreditierung an der Ausgestaltung der Module und den Konzepten zur neuen Struktur eines Studiengangs beteiligt gewesen zu sein, wie die folgende Antwort exemplarisch verdeutlicht:

> "Ich war an der Ausarbeitung der neuen Studienordnung, nicht aber an den späteren Kommissionen im Rahmen der Akkreditierung beteiligt. Der Frauenanteil von Seiten des Instituts war angesichts fehlender Frauen gering." (Wissenschaftlerin 25)

Daraus lässt sich unseres Erachtens ableiten, dass Frauen die "Hintergrundarbeit" leisten und damit sicherlich an wichtigen inhaltlichen Weichenstellungen beteiligt sind, jedoch nicht in Erscheinung treten, sobald die offizielle, repräsentativere und vor allem stärker institutionalisierte Ebene erreicht wird. Entsprechend (selbst-)kritisch fallen auch die Antworten der Wissenschaftlerinnen auf die Nachfrage aus, inwieweit und wie stark Frauen bislang an den Verfahren beteiligt waren: Vier Frauen schätzen die Beteiligung ihrer Geschlechtsgenossinnen insgesamt als niedrig und nur fünf Befragte schätzen die Beteiligung von Frauen an dieser Stelle als hoch ein:

> "Da an unserer Fakultät der Anteil von Frauen - relativ - hoch ist, waren sie insgesamt auch relativ gut in den Kommissionen vertreten. Von derzeit 4 Studiengangs-Beauftragten ist eine weiblich; außerdem haben wird derzeit eine weibliche Studiendekanin. Die Gleichstellungskommission wurde jedoch nicht eingebunden." (Wissenschaftlerin 2)

Als durchschnittlich bewerteten sieben der befragten Wissenschaftlerinnen die Repräsentanz von Frauen, wobei angemerkt wurde, dass diese quantitative Ausgewogenheit nicht automatisch gleichbedeutend mit einer Gender-Sensibilität der beteiligten Kolleginnen sei.
Eine Professorin wies darauf hin, dass an ihrer Hochschule die Gleichstellungskommission in die Akkreditierungsprozesse nicht eingebunden war, was als wichtiger Beleg dafür zu werten ist, dass die Bedeutung der Gender-Aspekte für die Neustrukturierungen auch auf der Ebene der Hochschulleitungen häufig nicht gesehen wird. Auch das Bemühen, das Problembewusstsein in der Hochschulöffentlichkeit zu stärken, ist den Berichten zufolge nicht immer von Erfolg gekrönt:

> "Unsere Gleichstellungskommission, der auch ich angehöre, hat den Versuch unternommen, das Gender Mainstreaming durch eine Veranstaltung mit auswärtiger Referentin zumindest bekannt zu machen, der jedoch kläglich scheiterte." (Wissenschaftlerin 13)

Im Gegensatz zu der Einschätzung aus den Akkreditierungsagenturen, wonach der Grad der Frauenbeteiligung ca. 20 % beträgt, vermittelt unsere Befragung der Gleichstellungsbeauftragten zunächst ein optimistischeres Bild, waren doch 37 % der Befragten mit auswertbaren Antworten in unterschiedlicher Weise an Akkreditierungen beteiligt, während der größere Teil (gut 45 %) aus unterschiedlichen Gründen angab, bisher nicht in Akkreditierungsprozesse eingebunden zu sein und 17 % diese Frage nicht beantworteten. Gehen wir davon aus, dass diese Nicht-Antworten ebenfalls als Nicht-Beteiligung zu werten sind, und berücksichtigen die Tatsache, dass einige der Frauenbeauftragten nur in ihrer Eigenschaft als Professorinnen an Akkreditierungsprozessen beteiligt sind bzw. waren[16], nähern sich die Ergebnisse der Befragung der Gleichstellungsbeauftragten an die Schätzung der Akkreditierungsagenturen mit einer 20 %-igen Frauenbeteiligung an[17].
Die Art der Beteiligung der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten variiert stark. Gleichstellungsbeauftragte nehmen z. T. direkt oder indirekt Einfluss, werden um Beratung gebeten oder arbeiten in Arbeitsgruppen zur Akkreditierung mit, wie die folgenden Beispiele zeigen. Deutlich wird dabei auch die wichtige Funktion der Fakultätsfrauenbeauftragten:

> "In den Fakultäten sind in der Regel die Fakultäts-Frauenbeauftragten bei der Genehmigung von Studienordnungen beteiligt, im Senat ist die Hochschulfrauenbeauftragte beteiligt." (GB Universität Regensburg).

16 Von den 70 antwortenden Gleichstellungsbeauftragten, haben vier als Professorin, eine als Studiendekanin, eine als Vizepräsidentin und eine als Mitglied im Senat an Akkreditierungsverfahren teilgenommen.

17 Zu berücksichtigen ist dabei auch, dass die Frauenbeauftragten, die bereits Erfahrungen mit Akkreditierungen machen und in irgend einer Weise mitwirken konnten, in der Befragung überrepräsentiert und Beauftragte ohne jede Beteiligung unterrepräsentiert sind.

Zum Teil ist die Beteiligung jedoch nur indirekt, ohne unmittelbare Beteiligung an den Akkreditierungsverfahren (was wiederum den unterschiedlichen Grad der Einschätzung der Frauenbeteiligung bei den Agenturen und den Gleichstellungsbeauftragten erklärt):

> "Die zentrale Frauenbeauftragte bzw. ihre Stellvertreterin ist über die Kooperation mit der Abteilung Studienreform und Evaluation und die Beteiligung an der Arbeit der Kommission für Lehre und Studium des Akademischen Senats am Verfahren beteiligt. Die dezentralen Frauenbeauftragten sind in ihren Fächern über ihre Mitarbeit in den Fakultätsräten über die Erarbeitung der neuen Curricula informiert und teilweise direkt daran beteiligt. Sie sind auf diesem Wege auch über die Akkreditierungsverfahren in ihren Fächern informiert, aber sie sind nicht direkt am Verfahren beteiligt." (GB Humboldt Universität Berlin)

Wenn Frauen direkt in Akkreditierungsprozesse der Hochschulen eingebunden sind, dann sind sie es nach Aussagen der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten v. a. im Rahmen ihrer Funktionen als Professorin, Lehrende, Dekanin, Leiterin einer Arbeitsgruppe, jedoch nicht als Fachfrau für Gender-Aspekte. Aus diesem Grund ist durch die bloße Erhöhung des Frauenanteils bei den Verfahren, so die Einschätzung vieler Gleichstellungsbeauftragten, nicht notwendigerweise eine Garantie für die Beachtung von Gender-Aspekten garantiert, wie eine Befragte aus einer Fachhochschule berichtet:

> "Wir hatten eine Frau unter den Gutachtern. Diese achtete allerdings nicht auf Gender-Aspekte." (GB 3)

Aus diesem Grund wird sowohl von den Gleichstellungsbeauftragten als auch den befragten Wissenschaftlerinnen die Einbeziehung der Gleichstellungsbeauftragten bzw. -kommissionen und/ oder von Gender-ExpertInnen in die Akkreditierungsverfahren sowie in die vorhergehenden Planungsphasen für die neuen Studiengänge gefordert.

4.2 Zum Stellenwert von Gleichstellungsaspekten im Prozess der Akkreditierung

Die geringe Beteiligung von Frauen am Prozess der Akkreditierung - und zwar sowohl auf Seiten der Akkreditierungsinstitutionen als auch der Hochschulen - ist für sich genommen noch kein ausreichendes Indiz für den Stellenwert von Gender Mainstreaming bzw. der Geschlechtergerechtigkeit bei der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge. Kennzeichen von Gender Mainstreaming ist es ja gerade, dass die Integration von Gleichstellungszielen in die jeweiligen Prozesse von allen Beteiligten, insbesondere aber von den Leitungspersonen - unabhängig vom Geschlecht - berücksichtigt wird. Wir haben deshalb alle unsere InformantInnen, die ExpertInnen der Akkreditierungsagenturen und des Akkreditierungsrats, die Frauen- und Geschlechterforscherinnen und die Gleichstellungsbeauftragten gefragt, welche Rolle ihrer Erfahrung nach Gender Mainstreaming bzw. Aspekte der Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit bei der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge einnehmen.

Das von den ExpertInnen der Akkreditierungsagenturen vermittelte Bild ist äußerst ernüchternd. Danach spielt Gender Mainstreaming bei den Akkreditierungen kaum eine Rolle:

> "Gender Mainstreaming ist kein wirklich zentrales Thema, Gender-Aspekte werden ganz selten separat diskutiert" (ExpertInneninterview R.: S. 3).

so der Experte R.. Dies gilt offensichtlich auch für die Hochschulen, die das Kriterium der Geschlechtergerechtigkeit in ihrem Leitbild aufführen, wie die folgende Aussage belegt:

> "Alle Hochschulen, die ein Leitbild haben, haben in ihrem Leitbild auch die Geschlechtergerechtigkeit mit drinnen. Also das sind sicher 85 oder 90 Prozent… Von denen haben da konkrete Maßnahmen… ich würde sagen zwischen 10 und 20 Prozent. Wo wir wirklich dann Aktivitäten kennen lernen." (ExpertInneninterview G.: S. 5).

Zwar teilen nicht alle ExpertInnen die Auffassung, dass Geschlechtergerechtigkeit in den meisten Leitbildern verankert ist, die Erfahrungen bezüglich der Integration von Gender Mainstrea-

ming in die Akkreditierungsverfahren entsprechen jedoch bei allen der Feststellung des Experten F.:

> "Generell habe ich den Eindruck, es (das Gender Mainstreaming, d. Verf.) ist bisher in keinster Weise organisiert und geregelt." (ExpertInneninterview F: S. 3).

Ein etwas optimistischeres Bild liefert - auf den ersten Blick - die Befragung der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen. Denn es wurden uns immerhin von 34 Hochschulen, (das sind 45 % der Hochschulen, die sich an unserer Befragung beteiligt haben), zumindest gewisse Ansätze zur Integration von Gleichstellungsaspekten bei der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge berichtet, wobei ein sehr breites Spektrum dieser Maßnahmen hinsichtlich Verbindlichkeit, Intensität und Reichweite festzustellen ist. Legen wir nur die auswertbaren Antworten unserer Befragung zu Grunde, hätten demnach nur 55 % der Hochschulen in der BRD keine Maßnahmen zur Integration von Gleichstellungsaspekten in die gestuften Studiengänge entwickelt, was der insgesamt doch sehr pessimistischen Einschätzung der Akkreditierungsagenturen widersprechen würde.
Unseres Erachtens ist die Differenz der Befragung der ExpertInnen aus den Akkreditierungsagenturen und den Gleichstellungsbeauftragten im Wesentlichen mit dem "Non-Response-Problem" zu erklären: Erfahrungsgemäß antworten Befragte, die zum Thema der Befragung nichts (wesentliches) beizutragen haben, weitaus seltener als Befragte mit einschlägigen Erfahrungen. Es ist deshalb davon auszugehen, dass der Anteil von Hochschulen ohne einschlägige Maßnahmen oder Konzepte unter den nicht einbezogenen Hochschulen weitaus höher ist als in unserer Befragung.
Interessant sind auch die Gründe, die uns für das Fehlen einschlägiger Maßnahmen genannt wurden. Drei unterschiedliche Gründe sind zu erkennen:
Eine Gleichstellungsbeauftragte begründete das Fehlen einschlägiger Maßnahmen mit der Tatsache, *dass es keine Frauendiskriminierung an ihrer Hochschule gebe*:

> "Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass ich den Fragebogen nicht beantworten werde. An der Musikhochschule L. gibt es keine Diskriminierung von Frauen und auch keine ‚Gender Studies'". (GB Musikhochschule L.)

Ob die Dominanz weiblicher Studierender bereits gewährleistet, dass die vielfältigen Aspekte der Geschlechtergerechtigkeit (z. B. Zeitstrukturen, Vereinbarkeit von Studium und Familie, geschlechtssensible Didaktik usw.) berücksichtigt werden, muss hier offen bleiben.
Fünf weitere Befragte berichteten, dass an ihrer Hochschule der Prozess der Einführung gestufter Studiengänge noch nicht eingeleitet worden sei oder sehr in den Anfängen stecke. Jedoch besteht gerade bei diesen Hochschulen großes Interesse an den Ergebnissen unserer Studie, wie die folgenden Stellungnahmen zeigen:

> "Wahrscheinlich sind wir die einzige Hochschule, die noch keinen BA oder MA Studiengang entwickelt hat, geschweige denn hat akkreditieren lassen. Deshalb kann ich Ihre Fragen bislang nicht beantworten. Auf der anderen Seite wären gerade für uns die Ergebnisse ihrer Umfrage um so interessanter. Ich erlaube mir auch, Ihren Fragebogen als "Gedächtnisstütze" bei der Bildung der BA und MA zu nutzen." (GB FH Sozialwesen Mannheim)

> "Bei der Philosophischen Fakultät III der Universität Würzburg, deren Frauenbeauftragte ich bin, sind die Planungen der BA/MA Studiengänge noch nicht weit gediehen, d. h. es liegt noch für kein Fach ein Konzept vor. … Angeregt durch Ihre Befragung ist es mir jedoch gelungen, die Problematik den Fachvertretern im Fachbereichsrat vor Augen zu führen. Es wird sogar überlegt, einen Studiengang 'gender studies' zu etablieren. Im Rahmen meiner Möglichkeiten würde ich dieses Vorhaben gerne vorantreiben. Deshalb bin ich an den Ergebnissen der Studie sehr interessiert. Ich bitte Sie daher, mich weiter zu informieren." (GB Universität Würzburg, Philosophische Fakultät)

Am häufigsten wird das Fehlen einschlägiger Maßnahmen jedoch mit fehlendem Interesse bzw. Ignoranz seitens der EntscheidungsträgerInnen begründet. Dies gilt insbesondere (aber

nicht nur und nicht für alle) Hochschulen mit einem hohen Anteil ingenieurwissenschaftlicher Studiengänge.

> "An der Fachhochschule F. finden keinerlei Aktivitäten zur Integration von Gender-Aspekten in neue Studiengänge oder in das bisher nicht existierende Qualitätsmanagement statt. Dies ist nicht zuletzt mit der ingenieurwissenschaftlichen Tradition dieser Einrichtung zu begründen. Bei 86 Professuren lehren lediglich 2 Professorinnen. Als ich vor 4 Jahren meine Arbeit als Frauenbeauftragte hier aufnahm und die Vorstellung hatte, auch diesen Bereich zu befördern, bin ich ausschließlich auf absolutes Unverständnis gestoßen. An dieser Situation hat sich bis heute nichts geändert. An dieser Hochschule könnte nur auf Druck von außen etwas verändert werden, also wenn etwa Akkreditierungen ohne die Integration von Gender-Aspekten verweigert würden." (GB FH F.)

Als Fazit ist festzustellen, dass die Integration von Gleichstellungsaspekten bzw. Aspekten der Geschlechtergerechtigkeit bei der Entwicklung gestufter Studiengänge und deren Akkreditierung bisher nicht die Rolle spielt, die sie nach den programmatischen Bekenntnissen des Akkreditierungsrats und auch vieler Leitbilder der Hochschulen spielen sollte.
Dennoch ist es an einer Reihe von Hochschulen gelungen, Konzepte zur Integration von Gleichstellungsaspekten in die Entwicklung und Implementierung gestufter Studiengänge zu entwikkeln und umzusetzen. Diese bilden eine wichtige Grundlage der folgenden Kapitel, außerdem sind sie in Kapitel 11 - als Empfehlung zur Nachahmung - aufgelistet.

4.3 Mehr oder weniger Gender? Erfahrungen zur Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula gestufter Studiengänge

Die Einführung gestufter Studiengänge birgt nach Ansicht vieler GeschlechterforscherInnen und Gleichstellungsbeauftragten nicht nur die Gefahr in sich, dass hierbei Gleichstellungsaspekte nicht in der gebotenen Weise berücksichtigt werden, sondern dass darüber hinaus bereits erreichte Standards, insbesondere bezüglich der Integration von Theorien, Methoden und Erkenntnissen der Frauen und Geschlechterforschung wieder verloren gehen könnten, z. B. wegen der angeblichen oder tatsächlichen Notwendigkeit einer Konzentration auf die "Kerninhalte" des jeweiligen Faches. Andere vertreten demgegenüber die Auffassung, dass der Bologna-Prozess die Chance einer qualitativen Studienreform und einer Modernisierung der Studieninhalte biete, die auch der Geschlechterforschung zu Gute kommen könnte (so Heidi Degethoff des Campos (2005).
Wir haben deshalb in allen drei Befragungen die Frage gestellt, ob Themen und Inhalte der Geschlechterforschung in gleicher Weise wie bisher in den Curricula enthalten geblieben, reduziert oder verstärkt integriert worden sind.
Die VertreterInnen der Akkreditierungsagenturen reagierten auf die Frage "Mehr oder weniger Geschlechterforschung?" zurückhaltend. Tenor war hier, dass eine repräsentative Einschätzung der Verankerung von Geschlechterforschung im Vergleich zu eventuellen Vorgängerstudiengängen kaum möglich sei; es handele sich bei ihren Statements daher eher um Vermutungen. In größeren Fachbereichen/Studiengängen falle die Etablierung von Gender Studies bzw. entsprechenden Modulen sicherlich leichter, da diese über größere Kapazitäten verfügten. In Natur- und Ingenieurwissenschaften seien solche inhaltlichen Angebote kaum etabliert, die Inhalte/Fragestellungen der Gender Studies seien den Studierenden der Natur- und Ingenieurwissenschaften fremd. Experte L. moniert, dass es hierzu (Stellung der Gender Studies im Vergleich) keinerlei aussagefähige Daten gibt und weist auf die hohe Bedeutung von Datenmaterial und dessen Auswertung hin, aber auch darauf, dass systematische und statistisch belastbare Auswertungen zu Gender-Aspekten in Struktur und Curricula erst möglich sind, wenn mehrere Jahrgänge zu Ende studiert haben.
Die Erfahrungen der von uns befragten Geschlechterforscherinnen sind uneinheitlich. Eine erste Gruppe resümiert, dass durch die Umstrukturierung der Studiengänge erstmalig eine offizielle Verankerung von Geschlechterforschungsinhalten in die Curricula möglich wurde und/oder dass in ihrem Fachbereich/an ihrer Fakultät "Extra"-Studiengänge "Gender Studies" eingerichtet wur-

den. Letzteres wird zwar einerseits als Aufwertung und Stärkung der Gender Studies eingeschätzt, andererseits sehen mehrere Wissenschaftlerinnen die Gefahr, dass durch diese Entwicklung die wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der Frauen- und Geschlechterforschung separiert und damit nicht zwangsläufig allen Studierenden nahe gebracht werden.
Eine zweite, etwa gleich große Gruppe von Befragten moniert dagegen, dass ihrer Erfahrung nach Gender Studies als "nicht zum engeren Kanon gehörend" und aufgrund der sehr straffen Studienorganisation im Zuge der Umstrukturierung "ausgemustert" worden sind bzw. werden. "Es droht tendenziell Marginalisierung" (Wissenschaftlerin 3). Die Erfahrung einer Professorin aus dem Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung lautet: "Für die männlichen Mitkonzeptoren spielt die Forschungsfrage ‚Gender' im Allgemeinen gar keine Rolle." (Wissenschaftlerin 26).
Eine dritte Gruppe von Befragten ist der Ansicht, dass sich durch die Einführung gestufter Studiengänge an der Verankerung der Geschlechterforschung nichts geändert hat. Grosso modo sind alle drei Tendenzen etwa gleich stark vertreten.
Ob es zu einer Stärkung oder Verdrängung der Geschlechterforschungsinhalte kommt, hängt, so die Einschätzung sowohl der Geschlechterforscherinnen als auch der Gleichstellungsbeauftragten, entscheidend vom Engagement der beteiligten Personen ab:

> "Nach unserer Erfahrung hängt es sehr stark von den an solchen Prozessen beteiligten Personen und deren Engagement ab, ob Gender-Aspekte berücksichtigt werden oder nicht. In Disziplinen oder Fakultäten, wo Genderforschung noch immer einen schweren Stand hat, ist es ohne ein enormes Engagement Einzelner kaum möglich, daran etwas zu verändern. Wenn es solche Personen nicht gibt, stagniert die Situation nicht nur, sondern wird sogar häufig dazu genutzt, bereits verankerte Gender-Aspekte wieder rückgängig zu machen." (Wissenschaftlerin 4)

Die von uns Befragten schlugen, quasi als "Gegenmaßnahme" gegen solche Tendenzen, vor,

> "…alle behandelten wissenschaftlichen Themen stets auch aus der Genderperspektive zu diskutieren - auch in den Naturwissenschaften. Die Lehrenden sollten neben den Programmen zur Förderung ihrer Management- und Führungskompetenzen einem Monitoring und regelmäßigen Trainings in Gender Competency unterzogen werden." (Wissenschaftlerin 14)

Ein strukturelles Problem bei der Integration der Geschlechterforschung liegt auch, so eine der befragten Geschlechterforscherinnen, in dem starren, disziplinären Korsett der Module[18]:

> "Dort wo eng begrenzt auf Jahre hinaus vorgegeben ist, wie ein Modul auszusehen hat und wer dort prüfungsberechtigt ist, ist es kaum möglich, auch mal ein Seminar zur Geschlechterforschung unterzubringen. Geschlechterforschung ist häufig interdisziplinär ausgerichtet, keinem Fach richtig zugeordnet und prekär abgesichert." (Wissenschaftlerin 30)

Dass generelle Aussagen über die Chancen und Risiken der Einführung gestufter Studiengänge für die Verankerung der Geschlechterforschung in den Curricula nicht möglich sind, zeigt die folgende, hier exemplarisch ausführlich zitierte Stellungnahme des hochschulübergreifenden Braunschweiger Zentrums für Gender-Studies:

> "Themen der Geschlechterforschung werden nur sehr gering in die neuen Curricula integriert; in mehreren Fällen lässt sich auch eine konkrete Verdrängung nachweisen. Dies ist insbesondere dem schweren Stand der interdisziplinären Ausrichtung von Gender Studies zuzuschreiben, der in den neuen Studiengängen kaum Berücksichtigung finden (kann). Die Entwicklungen sind jedoch unterschiedlich:
>
> 1. Der Fachbereich Sozialwesen der FH bietet derzeit Studierenden die Möglichkeit, ‚Soziale Arbeit mit Mädchen und Frauen' als Schwerpunkt mit entsprechendem Umfang zu belegen. Diese Möglichkeit wird voraussichtlich in einem modularisierten Angebot nicht mehr vorhanden sein; auch wird es voraussichtlich kein entsprechendes Modul geben. Jedoch sind alle DozentInnen aufgefordert, in ihren Modulen/Veranstaltungen Gender-Themen konsequent als Quer-

18 Ein weiterer, sehr interessanter Aspekt wird durch eine Wissenschaftlerin der Ruhr-Universität Bochum eingebracht, die auf die Gefahr hinweist, dass Genderforscherinnen durch festgeschriebene Module zur Frauen- und Geschlechterforschung möglicherweise so stark auf diese Themen fixiert werden, dass ihnen die Entwicklung und Profilierung im Hinblick auf andere fachliche Schwerpunkte erschwert wird.

schnittsthema zu behandeln und die diesbezüglichen Überlegungen sehen auch recht viel versprechend aus. Dies führte z. B. zum Wunsch der DozentInnen, im kommenden Jahr Fortbildungen zu veranstalten, um die eigenen Kompetenzen in diesem Bereich zu erhöhen.

2. Die Lehramtsstudiengänge an der TU sind bereits auf BA-Struktur umgestellt. Hier ist es enorm schwierig geworden, Lehrveranstaltungen zu Gender-Themen in das Curriculum zu integrieren; insbesondere da die Einbindung kooperativer, interdisziplinärer Lehrveranstaltungen nun der Überwindung überbürokratisierter Hürden bedarf.

3. Erstmalig mit Gender-Themen beschäftigt sich hingegen die Fakultät für Maschinenbau, die in ihren Entwurf des Akkreditierungsantrags für einen BA/MA-Studiengang ‚Mobilität und Verkehr' ein Wahlpflichtmodul ‚Geschlechteraspekte im Bereich Mobilität und Verkehr' aufgenommen hat.

4. Obwohl an der Hochschule für Bildende Künste zahlreiche WissenschaftlerInnen arbeiten, die für Geschlechterthemen ausgewiesen und auch an den Akkreditierungsverfahren z. T. maßgeblich beteiligt sind, werden dort Gender-Aspekte meines Wissens nach nicht ausdrücklich in den neuen Curricula benannt." (Braunschweiger Zentrum für Gender Studies 2006).

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Die Einführung gestufter Studiengänge kann zur Integration von Gender-Aspekten in die Curricula genutzt werden. Dass dies gelingt, dazu bedarf es jedoch engagierter Personen und/oder unterstützender Rahmenbedingungen. Ohne solche Bedingungen besteht die Gefahr, dass bei der Einführung gestufter Studiengänge bereits erreichte Standards bezüglich der Integration wieder verloren gehen.

5 Kriterien eines geschlechtergerechten Studiengangs und Maßnahmen zu seiner Implementierung

Die Integration von Gender Mainstreaming in die Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge ist kein Selbstzweck. Ziel ist es vielmehr, durch Gender Mainstreaming die neuen Studiengänge "geschlechtergerecht" zu gestalten und so zur Gleichstellung von Mann und Frau in der Hochschulbildung beizutragen.
Dies erfordert, wie wir aus Analysen und Projekten der hochschulbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung wissen, eine Vielzahl von Maßnahmen. Denn die derzeit vorherrschenden Regelungen, Rahmensetzungen und Praktiken an unseren Hochschulen führen in vielen Studiengängen zu unterschiedlichen Chancen und Möglichkeiten von Frauen und Männern - von den Zugangsmöglichkeiten zum Studium über den Studienerfolg bis zu den Berufs- und Aufstiegschancen und dem Zugang zu einer wissenschaftlichen Karriere. Ziel von Gender Main-streaming bei der Einführung gestufter Studiengänge muss es deshalb sein, die bestehenden Regelungen, Rahmensetzungen und Praktiken so zu verändern, dass die genannten Unterschiede aufgehoben werden und Chancengleichheit verwirklicht wird.
Im Folgenden werden in Anlehnung an den chronologischen Ablauf eines Studiums - von der Studienwahl, dem Studienbeginn, der Methodik und Didaktik des Studiums, dem Studienabschluss bis hin zum Übergang in den Beruf - die Kriterien aufgezeigt, die ein geschlechtergerechtes Studium auszeichnen und Handlungsempfehlungen entwickelt, wie diese Kriterien erfüllt werden können. Grundlage der Empfehlungen sind neben den Hinweisen der von uns befragten ExpertInnen der Akkreditierungsinstitutionen, der Frauen- und Geschlechterforscherinnen und der Gleichstellungsbeauftragten die Kriterienkataloge der Landeskonferenzen der Frauenbeauftragten, der Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten (Bukof), des Kompetenzzentrums Frauen und Wissenschaft (CEWS) sowie zahlreiche Untersuchungen zur Implementierung von Gender Mainstreaming in Studium und Hochschule (vgl. Metz-Göckel/Roloff 2002) und zur Hochschuldidaktik.
Auch wenn im Einzelnen unterschiedliche Vorstellungen darüber bestehen mögen, was ein "geschlechtergerechtes" Studienangebot auszeichnet, bzw. welche Faktoren bei Organisation und Gestaltung von Lehre und Studium unter Gleichstellungsgesichtspunkten berücksichtigt werden müssen, so dürften doch die folgenden Aspekte kaum umstritten sein.

Ein geschlechtergerecht organisierter und gestalteter Studiengang
- ist für weibliche und männliche Studierende gleichermaßen attraktiv und zugänglich
- minimiert soziale Selektivität
- integriert die Theorien, Methoden und Erkenntnisse der fachspezifischen Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula
- berücksichtigt die unterschiedlichen Lebensbedingungen von Studierenden
- berücksichtigt spezifische Interessen und Lernformen weiblicher und männlicher Studierender
- richtet seine Beratungs-, Betreuungs-, Förderungs- und Mentoringprogramme auf die spezifischen Bedürfnisse weiblicher und männlicher Studierender aus
- führt weibliche und männliche Studierende gleichermaßen zu einem erfolgreichen Abschluss
- bezieht eventuelle Spezifika geschlechtssegregierter Arbeitsmärkte in die Studienplanung mit ein
- sichert die gleichen Übergangsmöglichkeiten in MA-Studiengänge für männliche und weibliche Studierende
- fördert gleichermaßen den weiblichen und männlichen wissenschaftlichen Nachwuchs
- verhindert durch ein entsprechendes Qualitätssicherungsmanagement offene und versteckte Diskriminierungen eines Geschlechts

- überprüft diese Kriterien durch ein kontinuierliches Monitoring und
- stellt die hierfür notwendigen materiellen, personellen und organisatorischen Ressourcen auf Dauer sicher.

Welche Maßnahmen geeignet sind, um die so verstandene Geschlechtergerechtigkeit eines Studiengangs sicherzustellen, wird im Folgenden erläutert. Zunächst werden die Kriterien eines geschlechtergerechten Studiengangs beschrieben *(Kapitel 5)*, danach folgen die Konzepte zur Integration der Theorien, Methoden und Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula *(Kapitel 6)*. In *Kapitel 7* werden schließlich die notwendigen Maßnahmen auf Hochschulebene beschrieben, die zur Entwicklung, Umsetzung und nachhaltigen Sicherung geschlechtergerechter Studiengänge notwendig sind.

5.1 Zugang zum Studium

Der Zugang zum Studium und die Studienfachwahl sind in der Bundesrepublik Deutschland sowohl sozial hoch selektiv als auch geschlechtlich hoch segregiert. Besonders gravierend ist bekanntlicherweise die Unterrepräsentanz von Frauen in den Ingenieur- und von Männern in den Erziehungswissenschaften.
Ursächlich hierfür sind, wie die Frauen- und Geschlechterforschung in zahlreichen Forschungsprojekten zum Zugang von Frauen und Mädchen zu den Natur- und Ingenieurwissenschaften gezeigt hat, nicht das lange Zeit vielfach behauptete Desinteresse von Frauen und Mädchen bzw. ihre "natürliche" Technikfeindlichkeit, sondern komplexe gesellschaftliche Prozesse, an denen die Hochschulen durch spezifische Fachkulturen und einen spezifischen "Fachhabitus" geschlechtlich segregierter Studienfächer und Disziplinen einen wesentlichen Anteil haben.
Aus diesen Gründen fordert das CEWS:

> "Jeder Antrag auf Akkreditierung sollte daher eine Darlegung enthalten, ob aufgrund bisheriger Erfahrungen mit ähnlichen Studiengängen eine Unterrepräsentanz von Frauen oder Männern zu erwarten ist. Ggf. sollte im Antrag aufgezeigt werden, mit welchen Maßnahmen Unterrepräsentanz verhindert werden kann und welche besonderen Maßnahmen geplant sind, um den Studiengang für das jeweils unterrepräsentierte Geschlecht attraktiver zu gestalten". (Mühlenbruch et al. 2005:35)

Zu den Maßnahmen zur Attraktivitätssteigerung von Studiengängen für das unterrepräsentierte Geschlecht zählen im Prinzip alle in diesem Kapitel aufgezeigten Maßnahmen zur Gestaltung eines geschlechtergerechten Studiengangs. Ein erster Schritt in diesem Spektrum sind Maßnahmen zur Gewinnung von StudienanfängerInnen des unterrepräsentierten Geschlechts. Dabei sind insbesondere drei Problembereiche zu beachten:
- Die Gewinnung von StudieninteressentInnen des unterrepräsentierten Geschlechts
- Die geschlechtergerechte Ausgestaltung von Zulassungsverfahren
- Die Berücksichtigung der Auswirkungen von Studiengebühren.

5.1.1 Maßnahmen zur Gewinnung von StudienanfängerInnen des unterrepräsentierten Geschlechts

Um die horizontale Segregation, d. h. die Unterrepräsentanz eines Geschlechts in geschlechtssegregierten Studiengängen zu durchbrechen, sind aktive Maßnahmen (auch) der Hochschulen notwendig, die darauf zielen, das gesellschaftliche Bild des jeweiligen Studienfachs als "männlich" bzw. "weiblich" aufzulösen. Das Ausmaß der geschlechtsbezogenen horizontalen Segregation verdeutlicht Abbildung 4.

Vielfach erprobte Maßnahmen zur Gewinnung von Studieninteressierten des unterrepräsentierten Geschlechts sind u. a. spezifische Informationsangebote, die sich gezielt an das unterrepräsentierte Geschlecht richten (Schnupperunis, Informationsveranstaltungen in Schulen u. ä). Von zentraler Bedeutung ist dabei, dass die Offenheit des jeweiligen Studiengangs und der jeweiligen Fakultät für das unterrepräsentierte Geschlecht auf allen Ebenen sichtbar wird. Das reicht von beide Geschlechter gleichermaßen ansprechenden Informationsmaterialien und Internetauft-

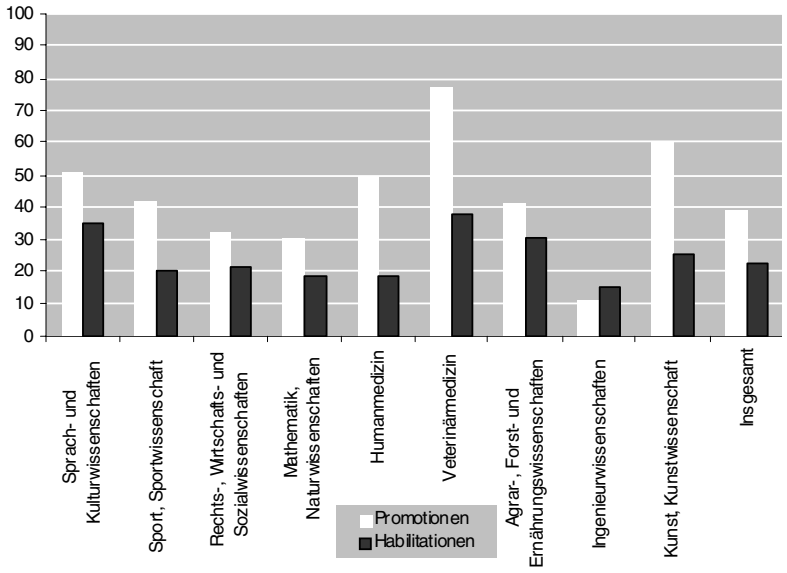
ritten über die durchgängige Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen, die Vermeidung von Geschlechtsstereotypen in Wort und Bild bis zur Beachtung geschlechtstypischen Vorwissens. Zu beachten sind hierbei die Kriterien, die auch für eine geschlechtssensible Hochschuldidaktik entscheidend sind (siehe Punkt 5.3). Vielfach hingewiesen wird auch auf die Bedeutung von Vorbildern des unterrepräsentierten Geschlechts, die in der jeweiligen Disziplin erfolgreich sind. Aus diesem Grund sollten auch Angehörige des unterrepräsentierten Geschlechts an der Studieneingangsberatung und an sonstigen "Werbemaßnahmen" sichtbar beteiligt sein (und nicht nur als "Hintergrundarbeiterinnen"!).
Solche Maßnahmen sind inzwischen insbesondere in den Ingenieurstudiengängen zu finden, wobei vor allem der Rückgang der Studierendenzahlen in diesen Fächern ein auslösendes Element war, wie der Experte E. berichtete:

> "In vielen Ingenieur- oder naturwissenschaftlichen Studiengängen gibt es ja inzwischen … sehr umfängliche Maßnahmen, überhaupt wieder Studierende in die Fächer zu bekommen. Bei den Ingenieuren wird das auch in den nächsten zwei, drei Jahren,…noch schlimmer werden. … Man macht sich hier auch Gedanken, ob man nicht ein ‚neues Reservoir' ausschöpfen kann, indem man frauenspezifische Werbeangebote macht. Denn das könnte die sinkenden Zahlen der männlichen Studierenden unter Umständen auffangen." (ExpertInneninterview E)

Diese Einschätzung deckt sich mit den Aussagen der Gleichstellungsbeauftragten. Aus einer Reihe von Hochschulen wurden Maßnahmen zur Gewinnung von Studentinnen in technischen Fächern berichtet: Die TU München hat eine (auf fünf Jahre befristete) Professur "Gender Studies in Ingenieurwissenschaften" eingerichtet, die unter anderem zur Steigerung der Zahl weiblicher Studierender in den Ingenieurwissenschaften beitragen soll. Die Professur wurde zwar in einer ingenieurwissenschaftlichen Fakultät (Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik) angesiedelt, jedoch mit einer Sozialwissenschaftlerin (Prof. Dr. Susanne Ihsen) besetzt[19].
An anderen Hochschulen sind zur Gewinnung weiblicher Studierender monogeschlechtliche Studiengänge in Ingenieurwissenschaften eingerichtet worden. An der Fachhochschule Wilhelmshaven wurde am Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen ein Frauenstudiengang "Wirtschaftsingenieurwesen" eingerichtet (Fachhochschule Oldenburg, Ostfriesland, Wilhelmshaven 2002) und eine wissenschaftliche Begleitforschung etabliert, die inzwischen interessante Ergebnisse vorgelegt hat (vgl. Knapp/Gransee 2003; Gransee 2003), auf die unter Punkt 5.3 näher eingegangen wird. Seit dem Sommersemester 2002 bietet die Fachhochschule Furtwangen im Fach-

Abb. 4: Studierende nach Fächergruppe und Geschlecht, 2004

(http://www.cews.org/statistik) Zugriff 25.05.2006



19 Zu den Aufgabe dieser Professur siehe im Einzelnen Kapitel 11.

bereich Wirtschaftsinformatik den Bachelor-Studiengang "WirtschaftsNetze" speziell für Frauen an. Die Idee ist es, das Studienumfeld und die Lehrmethoden an den Bedürfnissen von Frauen auszurichten (FH Furtwangen 2002). Die Hochschule Bremen bietet einen Internationalen Frauenstudiengang Informatik. Dieser Bachelor-Studiengang ermöglicht einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss in der Informatik für Frauen mit Schwerpunkten in der Softwareentwicklung und setzt den in den vergangenen vier Jahren sehr erfolgreich als Modellversuch durchgeführten Diplomstudiengang fort (Hochschule Bremen 2006).
Maßnahmen zur Gewinnung von männlichen Studierenden in Fächern mit einem sehr geringen Männeranteil sind demgegenüber bisher noch wenig entwickelt. Doch Anfänge sind gemacht. Experte F berichtet von "Schnuppertagen für Jungen in ernährungswissenschaftlichen Studiengängen, …ein spezifisches Angebot ... komplementär zu den Girls Days." An der Universität Dortmund wird derzeit ein Forschungsprojekt zur Frage der Gewinnung männlicher Studierender in den Rehabilitationswissenschaften durchgeführt, dessen erste Ergebnisse auf die zentrale Bedeutung von persönlichen Erfahrungen mit der Berufsrealität hinweisen. So erfolgt der Zugang zu den Rehabilitationswissenschaften bei männlichen Studierenden überwiegend über einen einschlägigen Zivildienst - was die AutorInnen dieser Studie befürchten lässt, dass bei einer Abschaffung des Wehr- und damit auch des Zivildienstes der Anteil der männlichen Studierenden in diesen Fächern weiter zurückgehen könnte (vgl. Tremel/Möller 2006). Auch wenn dieses Beispiel zeigt, dass die Frage des Zugangs zu spezifischen Studienfächern von vielen gesellschaftlichen Faktoren abhängig ist, kommt Ansätzen der Hochschulen zur Gewinnung von Studierenden des unterrepräsentierten Geschlechts eine immer größere Bedeutung zu.

5.1.2 Geschlechtergerechte Gestaltung von Zulassungsverfahren und Aufnahmekriterien

Mit der Einführung der gestuften Studiengänge ist auch die Idee verbunden, die Hochschulen aktiv in Zulassungsverfahren zum Studium einzubeziehen bzw. die Hochschulen ihre Studierenden auswählen zu lassen, um die Qualifikationsprofile von StudienbewerberInnen bereits vor Studienaufnahme hinsichtlich der Anforderungen des Studiums zu überprüfen. Dies birgt die Gefahr in sich, dass - insbesondere in geschlechtssegregierten Studiengängen - Eignungstests und Aufnahmeverfahren einen "Geschlechterbias" haben, d. h. intendiert oder nicht intendiert ein Geschlecht bevorzugen. Um dies zu vermeiden, schlägt Cort-Denis Hachmeister von der CHE vor, bei den Zulassungsverfahren

- geschlechtsneutrale Formulierungen zu verwenden,
- Jungen und Mädchen gleichermaßen anzusprechen,
- Geschlechtsspezifisches Vorwissen zu berücksichtigen,
- Geschlechtsstereotype abzubauen und
- geschlechtsfaire Selbsttests und ein "Gender-Monitoring" der Auswahl- und Zulassungsergebnisse durchzuführen (Cort-Denis Hachmeister 2006).

Darüber hinaus sollten bei solchen Auswahlverfahren Regelungen analog den bewährten Regeln der Gleichstellungspolitik im Personalbereich angewandt werden. Dazu gehört insbesondere eine geschlechtsparitätische Besetzung von Auswahlgremien. Zu denken ist aber auch, so zumindest Überlegungen an der Alice-Salomon-Fachhochschule in Berlin, an eine Quotierung von Studienplätzen, z. B. für männliche Studierende im Studiengang "Erziehung und Bildung im Kindesalter".
Bereits jetzt wird, nach Aussage der von uns befragten ExpertInnen, die Transparenz und Vergleichbarkeit der Kriterien zur Aufnahme in einen bestimmten Studiengang bei der Akkreditierung von Studiengängen von allen Beteiligten "akribisch" (so ein Experte wörtlich und alle anderen sinngemäß) überprüft. Aus Sicht der angestrebten Gleichstellung von Männern und Frauen muss hierbei ein besonderes Augenmerk auf einen möglichen Geschlechterbias durch unterschiedliche Vorerfahrungen und Qualifikationsstrukturen gelegt werden:

> "… nämlich in der Berücksichtigung von Familienphasen, bei der Ausgestaltung von Aufnahmeprüfungen, was z. B. die Anrechnung von (außerhochschulisch erworbenen, d. Verf.)

Leistungen angeht. Ansonsten kann ich mir kaum vorstellen, dass Prüfungen hier dann unterschiedlich gestaltet würden. Da gäbe es möglicherweise auch rechtliche Probleme." (ExpertInneninterview F.)

5.1.3 Studiengebühren als Hürde auf dem Weg zu einem geschlechtergerechten Studienzugang

Eine zusätzliche Hürde auf dem Weg zu einem geschlechtergerechten Studienzugang stellen, so zumindest die Befürchtungen vieler KritikerInnen, die teilweise bereits eingeführten bzw. geplanten Studiengebühren dar. Stellvertretend für viele sei hier eine Stellungnahme der Lakof NRW (Landeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen des Landes NRW) zitiert:

> "Die Gebühren werden die ohnehin schon bestehende Selektion innerhalb des Bildungssystems weiter verstärken. Studentinnen sind aufgrund der ungleichen materiellen Ressourcenverteilung stärker auf Eigenfinanzierung angewiesen. So arbeiten sie nach einer wissenschaftlichen Untersuchung 5 Stunden pro Woche mehr als Studenten (Heiland/Schulte, 2002) und verdienen bei gleicher Arbeitszeit weniger. Die bisher vorgeschlagenen Finanzierungssysteme benachteiligen Frauen überdurchschnittlich. Frauen werden aufgrund ungleicher Lohnverhältnisse wesentlich länger als Männer durch Rückzahlungsverpflichtungen belastet sein. Studien aus Australien haben ergeben, dass bei vergleichbarer Darlehenshöhe Männer zur Rückzahlung 17 Jahre benötigen, Frauen hingegen 51 Jahre (Jackson 2002). Frauenorganisationen aus Österreich haben berechnet, dass ein größerer Anteil von Frauen bis über das 65. Lebensjahr hinaus ihr Darlehen zurückbezahlen muss (aginnsbruck.vibk.ac.at/agi_1_01/24_25.pdf). Dadurch werden ungleiche Verschuldungsrisiken geschaffen. Durch die Einführung von allgemeinen Studiengebühren wird das angestrebte Ziel der Förderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen zusätzlich erschwert. Bereits heute sind Frauen in Führungsetagen unterrepräsentiert. Die Einführung allgemeiner Studiengebühren wird sich kontraproduktiv auf das Bestreben auswirken, mehr Frauen Zugang zu Führungspositionen zu verschaffen. Durch allgemeine Studiengebühren wird bewusst Eliteförderung betrieben, was das Gegenteil von Chancengleichheit darstellt. Ebenso ist das heterogene Fächerspektrum gefährdet. Langfristig betrachtet wird dies zu einem Bildungsverhalten kurzfristiger Verwertbarkeit führen. Gesamtgesellschaftlich kann dies nicht wünschenswert sein." (Lakof 2005)

Diese Einschätzung wird offenbar auch von den Betroffenen geteilt. Nach einer (von den Autoren als repräsentativ eingeschätzten) online-Umfrage der Ruhr-Universität Bochum, an der sich ca. 3100 Studierende (12 % aller Studierenden) beteiligten, befürworten mit 32,2 % deutlich mehr Studenten als Studentinnen (26,8 %) die Einführung von Studiengebühren (Voß 2005:2). Es ist zu befürchten, dass sich insbesondere Studentinnen aus eher bildungsfernen Elternhäusern durch Studiengebühren davon abschrecken zu lassen, ein Studium aufzunehmen.
Darüber hinaus befürchten einige der von uns befragten Professorinnen aus der Frauen- und Geschlechterforschung, dass Studiengebühren "die Studentinnen nicht gerade ermuntern werden, sich für Geschlechterforschung oder Gender-Schwerpunkte einzuschreiben." (Wissenschaftlerin 32)
Eine sozialverträgliche Ausgestaltung von Studiengebühren ist also, sollte auf solche Gebühren nicht gänzlich verzichtet werden, auch für die Frage der Geschlechtergerechtigkeit von zentraler Bedeutung. Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, dass durch die Einführung von Studiengebühren der Gender-Bias in einigen Studiengängen weiter verschärft wird.

5.2 Studierbarkeit, zeitliche Organisation des Studiums und Vereinbarkeit von Familie, Studium und Erwerbsarbeit

Ein zentraler Aspekt der Studienreform ist die völlige Neuordnung der zeitlichen Strukturen, um die Studierbarkeit der Studiengänge zu erleichtern: Im Prinzip erweitert die Modularisierung des Studiums und die Einführung übertragbarer "Credit Points" die Möglichkeiten von Teilzeitstudien

und von individuellen Studienmodellen, die die Vereinbarkeit von Studium und Beruf und/oder Studium und Familie erleichtern sollten - Aspekte, die unter Gleichstellungsgesichtspunkten von großer Bedeutung sind. Die Ergebnisse unserer Befragung sind hier allerdings recht ernüchternd.

5.2.1 In den BA-Studiengängen werden häufig unangemessen hohe Ansprüche an die Studierenden gestellt

Die befragten ExpertInnen aus den Akkreditierungsagenturen berichten übereinstimmend, dass viele Studiengänge so konzipiert werden, dass sie de facto so wohl kaum zu studieren sein werden, da völlig überzogene Ansprüche an die Studierenden gestellt werden. So werde beispielsweise häufig versucht, die Inhalte eines acht- bis neun-semestrigen ingenieurwissenschaftlichen Diplomstudiengangs in ein (sechssemestriges) BA-Konzept zu pressen. Deshalb sei die Forderung der Agenturen nach Überarbeitung der Module fast Standardaufgabe.
Der Experte L. weist darüber hinaus darauf hin, dass es nötig sei, immer wieder, kontinuierlich und systematisch, gerade in der Anfangsphase, Studierende zu befragen, ob angenommene Arbeitsbelastungen (Workloads) für einzelne Elemente des Studiums realistisch seien. Experte G. fasst das Problem so zusammen:

> "Was ich zu dem Thema sehr gerne loswerden würde ist, dass wir schon beobachten und die Gutachter das auch immer wieder in den Besprechungen sagen: diese ganze Diskussion Studierbarkeit und auch Vereinbarung von z. B. beruflichen Aktivitäten oder familiären Verpflichtungen mit dem Studium, findet ja jetzt unter den Maßgaben der Kreditpunktewelt statt. …(Gerechnet wird mit) 1 800 Stunden im Jahr, die, wenn wir ehrlich sind, bisher wohl kaum jemand wirklich in sein Studium investiert hat… Und soweit wir dies verstehen, ist das auch dezidierter politischer Wille, dass man diesen Druck und dieses Tempo eben reinbekommt in die Ausbildung. Dieser Druck, den beobachten wir. Auch für die Hochschulen ist es zum Teil wirklich eine kulturelle Umstellung, und wir merken es auch bei den Studierenden." (ExpertInneninterview G, S. 12)

Dabei müssen, so unsere Anregung, die Ergebnisse (solcher Workloadstudien) geschlechtsdifferenziert ausgewertet werden, um den möglicherweise differenten Lebens- und Studienbedingungen der Studentinnen und Studenten Rechnung zu tragen. Zu achten ist allerdings aus unserer Sicht auch darauf, dass bei der realistischen Ausgestaltung der Curricula nicht die unter Gleichstellungsgesichtspunkten besonders wichtigen Inhalte der Geschlechterforschung als "nicht zum Kernbereich gehörend" gestrichen werden.

5.2.2 Die Vereinbarkeit von Familie und Studium wird erschwert

Die überzogenen Ansprüche haben nach Auffassung der Experten zum einen die Folge, dass jegliche Freiheit der Wissenschaft und jegliches selbstbestimmte Lernen verloren gehe. Zum anderen führe eine sehr hohe Arbeitsbelastung dazu, dass Verpflichtungen außerhalb des Studiums, wie etwa die Betreuung von Kindern oder anderen abhängigen Personen, erschwert werde. Wohl aus diesem Grund sind vier der fünf Befragten der Akkreditierungsagenturen der Ansicht, dass *die Vereinbarkeit von Familie und Studium durch die neuen Strukturen eher erschwert wird!* Dies muss als einer der gravierendsten Mängel der Einführung gestufter Studiengänge aus Sicht der Geschlechtergerechtigkeit gewertet werden - ein Faktum, das u. E. bisher viel zu wenig thematisiert wird.
Allerdings verweist der Experte L. darauf, dass Frauen durch die Stufung der Studiengänge eher die Möglichkeit haben werden, nach dem BA-Abschluss eine Familienphase einzulegen:

> "Mein Eindruck aus den Erfahrungen mit gestuften Studiengängen ist, dass gerade dieses Modell für Frauen auch eine hohe Attraktivität ausweist, dadurch dass man sich nach drei Jahren eben neu orientieren kann, sich überlegen kann, ob man eine akademische Karriere fortsetzen möchte, ob man eine Familienphase einschiebt, ob man eine Auslandsphase einschiebt, und ich glaube, dass diese gestuften Studiengänge sich für Frauen als sehr vorteilhaft gestalten können." (ExpertInneninterview L, S. 15)

Dies allerdings bedeutet de facto, Frauen tendenziell auf einer niedrigeren Qualifikationsstufe zu halten. Diese Art "Frauenfreundlichkeit" der gestuften Studiengänge kann nicht als ein Konzept der Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit angesehen werden, da es das klassische "Entweder-Oder" zwischen Qualifikation und Elternschaft perpetuiert, die negative Korrelation von Frauenanteil und erreichter Hierarchiestufe noch früher einsetzen lässt und eben nicht auf Vereinbarkeit von Studium und Familie zielt.

5.2.3 Ansätze zur Vereinbarkeit von Studium und Familie

Diesem tradierten Konzept stellt eine promovierte Wissenschafterin folgendes Konzept gegenüber:

> "Es muss für Studierende erstens möglich werden, auch kleine Kinder flexibel betreuen zu lassen, und zwar in Universitätsnähe und auch zu Zeiten wie 18 Uhr, wo die meisten Vorträge etc. stattfinden. Männliche Studenten müssen dabei stärker mit angesprochen werden. Zweitens müssen für Eltern Sonderregelungen, was die Studiendauer betrifft, möglich sein. Zudem sollte, wie in den USA, eine Beratung über ‚den richtigen Zeitpunkt Kinder zu bekommen' in das Studium (als Infoveranstaltung z. B.) integriert werden und eine zentrale Anlaufstelle für damit verbundene Fragen eingerichtet werden". (Wissenschaftlerin 26)

Die Wissenschaftlerin macht dabei eindeutig klar, dass es hierbei um die Schaffung größerer Gerechtigkeit für Frauen und Männer, und zwar auch "ganz explizit Väter" gehe (Wissenschaftlerin 26).
Die Bedeutung hochschulnaher Kinderbetreuungsmöglichkeiten ist inzwischen sowohl von manchen Hochschulleitungen wie auch von Wissenschaftsministerien erkannt worden. Das Wissenschaftsministerium NRW förderte hierzu eine Studie über die Kinderbetreuungsmöglichkeiten an nordrhein-westfälischen Hochschulen mit einer laufend aktualisierten Datenbank über alle Einrichtungen, deren Zahl zwar kontinuierlich, jedoch gemessen am Bedarf immer noch zu langsam wächst, so dass weiterhin eine chronische Unterversorgung besteht (Becker u. a. 2004). Hier sind weitere Anstrengungen seitens der Hochschulen und der Politik unumgänglich.
Auch für Fragen der Prüfungsleistungen gibt es bereits Ansätze. So sehen einige Prüfungsordnungen bei Elternschaft u. U. verlängerte Fristen für die Wiederholung von Prüfungen vor. In der Rahmenordnung für Bachelor und Master der Universität Trier ist eine Beurlaubung wegen Elternzeit verankert; ebenso können Prüfungen wegen Erkrankung des Kindes oder zu pflegender Angehöriger verschoben werden.
Gefordert wird auch, dass Pflichtveranstaltungen ausschließlich in einer Kernzeit angeboten werden, die mit angemessenen Betreuungszeiten vereinbar sind.

5.2.4 Ermöglichung von Teilzeitstudium

Eine aus Gleichstellungsgesichtspunkten ebenso wesentliche Frage ist die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums. Die ExpertInnen aus den Akkreditierungsagenturen bestätigten, dass die bessere Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Studium ein Ziel des Bologna-Prozesses sein sollte. Für die Bewertung, inwieweit dieses Ziel durch die neuen Studienstrukturen erreicht wird, spielen nach Einschätzung unserer InterviewpartnerInnen mehrere Faktoren eine Rolle: einerseits sollte die Vereinbarkeit durch die verbesserte Transparenz der Studienstrukturen und -anforderungen erleichtert werden. Andererseits scheint ein Studium "neben" der Berufstätigkeit durch die oben erwähnte sehr straffe Studienorganisation und die Überfrachtung mit Lehrinhalten eher schwieriger geworden zu sein.

> "Grundsätzlich sind die modularisierten Studiengänge natürlich weitaus besser geeignet für Teilzeitangebote, weil die Organisation dieser Studiengänge transparenter ist und die Modularisierung das Absolvieren von Teilen des Studiums leichter macht. Die Zahl an Teilzeitstudiengängen nimmt auch nach meiner Kenntnis ständig zu, und das hängt auch damit zusammen oder das wird auch verstärkt bei der Umstellung auf die gestuften Studiengänge vorangetrieben. Wir wissen ja schon seit Jahren, dass die Zahl der traditionellen …Vollzeitstudierenden ständig zurückgeht. Im europäischen Ausland liegt der Anteil der traditionellen

> Vollzeitstudierenden ja zum Teil deutlich unter 50 %. Da wird sich auch in Deutschland sicherlich in den nächsten Jahren sehr viel in der Organisation der Studiengänge verändern, nicht zuletzt auch durch die Einführung von Studiengebühren, die es dann offensichtlich notwendig macht, diesen unterschiedlichen Studierendenbiografien auch gerecht zu werden. Im Augenblick fummeln sich Teilzeitstudierende irgendwie durch das Studium. Wenn das mit Gebühren belegt wird, dann muss man mit diesem teilweise ja eher verschwiegenen Faktum auch auf 'ne andere Art und Weise umgehen.“ (ExpertInneninterview E)

Hier besteht zweifellos dringender Handlungsbedarf, doch sind bisher hierzu keinen nennenswerten Aktivitäten erkennbar. In unseren Erhebungen sind dazu allerdings keine konkreten Vorschläge gemacht worden. Das "Vier-Felder-Schema" der Gender-Studies-AG der Universität Dortmund, das den Fakultäten und Fachbereichen als Orientierungshilfe zur Entwicklung geschlechtergerechter Studiengänge an die Hand gegeben wird, fordert allerdings "Teilzeitstudium (für Studierende mit Beruf, Kind, Pflege, Behinderung) als regelhaftes Angebot", wozu "Planbarkeit, zeitliche und inhaltliche Flexibilität" gesichert werden müsse (siehe dazu Kapitel 11.1) (Kamphans/Auferkorte-Michaelis 2005c, d).

5.3 Hochschuldidaktik: Lehre, Betreuung, Beratung, Mentoring

Nicht nur in geschlechtssegregierten Studienfächern hängen der Studienerfolg und die Reduktion von Abbruchquoten entscheidend von der geschlechtergerechten Gestaltung der Lehre einschließlich Betreuung und Beratung ab. Die hochschuldidaktische Frauen- und Geschlechterforschung hat - vor allem bezogen auf Studiengänge mit einem unterdurchschnittlichen Frauenanteil - eine Vielzahl hochschuldidaktischer Konzepte entwickelt, die dem "Genderbias" in den didaktischen Konzepten geschlechtssegregierter Studiengänge entgegen wirken sollen, aber auch für andere Studiengänge Relevanz haben. Die inzwischen sehr umfangreiche Literatur kann hier nicht in extenso dargestellt werden. Wir beschränken uns vielmehr auf die Beschreibung einiger Grundsätze, die fächerübergreifend anwendbar und in einer Reihe von Studiengängen auch erprobt bzw. in den uns berichtenden Hochschulen eingeführt sind.

5.3.1 Geschlechtergerechte Lehre

Ausgangspunkt einer geschlechtergerechten Lehre ist die Wahrnehmung der Lernenden als Individuen mit unterschiedlichen Interessen, (Vor-)erfahrungen, Lebenssituationen, Lernstrategien, Stärken und Schwächen: Eine geschlechtergerechte Lehre berücksichtigt diese Unterschiede sowohl bezüglich des Inhalts als auch der Methoden und Didaktik. Da solche Unterschiede nicht nur zwischen weiblichen und männlichen Studierenden, sondern auch innerhalb dieser Gruppen bestehen, kann es keine starren Regeln für eine geschlechtergerechte Lehre geben, die in jeder Situation, für jede Gruppe von Studierenden passt. Andererseits gibt es inzwischen umfangreiche Erfahrungswerte über inhaltliche, methodische und didaktische Prinzipien der Lehre, die auf Grund der gesellschaftlich hergestellten Geschlechterdifferenz die Lernerfolge von Studentinnen in männlich dominierten Strukturen beeinflussen können. Weit geringer sind die Kenntnisse über die Einflussfaktoren der Lernerfolge männlicher Studierender in weiblich dominierten Strukturen (zumal es solche auch in Fächern mit einem geringen Anteil männlicher Studenten kaum gibt).

Die gesellschaftlich hergestellte Geschlechterdifferenz führt zum Ersten zu unterschiedlichen frauen- bzw. männertypischen *Interessen*. Es ist vielfach nachgewiesen worden, dass Frauen, die ein männlich konnotiertes Fach (z. B. eine Ingenieurwissenschaft) studieren, innerhalb des Faches andere Schwerpunkte setzen als ihre männlichen Kommilitonen. So finden sich z. B. Bauingenieurinnen überdurchschnittlich häufig im Umweltbereich (einschließlich Wasserbau), aber nur selten im konstruktiven Ingenieurbau. Bei Maschinenbaustudierenden wählten männliche Studierende vor allem Transport-/Fördertechnik und Holz-/Fasertechnik (99 % bzw. 88 % männliche Studierende), während sich Studentinnen in den Bereichen Textil- und Bekleidungstechnik 88 % Studentinnen und Abfallwirtschaft 56 % Studentinnen konzentrieren (Pravda 2003). Diese Unterschiede sind nicht nur mit unterschiedlichen Arbeitsmarktchancen zu erklären. Eine

Rolle scheinen auch die unterschiedlichen intrinsischen Studienmotivationen sowie die unterschiedlichen lebensweltlichen Erfahrungen zu spielen. Auch wird die These vertreten, dass weibliche Studierende stärker am "Gebrauchswert von Wissen für die eigenen Lebenssituation interessiert seien (und Studenten eher am "Tauschwert") (Pravda 2003).
Für die Lehre bedeutet dies, sowohl bezüglich der angeboten Studienschwerpunkte als auch bei der Wahl von Beispielen und bei der Gestaltung von Lehrmaterialen auf die spezifischen Interessen von Studentinnen einzugehen und dabei explizite oder implizite hierarchisierende Bewertungen zu vermeiden und die Bedeutung der Inhalte für Beruf, Studium und Alltag aufzuzeigen und unter differenzierenden Perspektiven zu betrachten, wobei die Strukturkategorie "Geschlecht" einbezogen werden sollte.
Mehre Autorinnen vertreten darüber hinaus die Auffassung, dass interdisziplinäre Themen und fachübergreifende Projekte den Lernerfolg von Studentinnen unterstützende Ansätze sein können, da sie Zusammenhangs-Denken fördern können (Metz-Göckel et al. 2004:21; Kamphans/ Auferkorte-Michaelis 2005a, b).
Beobachtet wurden auch unterschiedliche Lernstrategien von männlichen und weiblichen Studierenden. Als wichtiges Element geschlechtergerechter Lehre werden von mehreren Autorinnen kooperative Lehrformen wie Projektstudium und die Vermeidung von Frontalunterricht genannt. Generell wird gefordert, Studierenden unterschiedliche Lernformen anzubieten und verschiedene Lernprozesse zu ermöglichen. Dazu gehört auch das Angebot monoedukativer (geschlechtshomogener) Lehrangebote - nicht nur als Studiengang, sondern auch als Element in koedukativen Studiengängen. Für solche Angebote sprechen - insbesondere in geschlechtlich hoch segregierten Fächern, nicht zuletzt die Ergebnisse der Begleitforschung zum Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen. Die Studentinnen schnitten bei vielen Klausuren besser ab als ihre männlichen Kommilitonen aus dem parallel laufenden gemischtgeschlechtlichen Studiengang (Siegle 2000).
Das scheint nicht zuletzt an veränderten Kommunikationsstrukturen in dem monoedukativen Studiengang zurückzuführen zu sein. Viele Studentinnen lobten die entspannte Atmosphäre, das positive Lernklima, und berichten, dass sie sich in Verlesungen getraut hätten, nachzufragen und dass sie Potentiale an sich entdeckt hätten, die sie zuvor nicht genutzt hätten (Siegle 2000). Andererseits zeigen Untersuchungen in koedukativen Studiengängen, dass Studentinnen häufiger als Studenten sich in Seminardiskussionen verunsichert fühlen (Ramm/Bargel 2005:119) und bei dominantem Sprech- und Kommunikationsverhalten männlicher Kommilitonen ihre eigenen Positionen zurücknehmen (Auszra 2001:324).
Trotz dieser positiven Erfahrungen ist die durchgängige Einführung monoedukativer Studiengänge aus vielen Gründen sicher nicht die Lösung. Monoedukative Lehrangebote können ein probates Mittel sein - mindestens genau so wichtig ist jedoch die durchgängige Durchsetzung eines veränderten Kommunikations- und Interaktionsverhaltens. Dabei geht es nicht nur um die Vermeidung offener oder versteckter Sexismen (wie sexistische Witze, abwertende Bemerkungen zu Studentinnen, Bezugnahme auf das Erscheinungsbild weiblicher Studierender, Verwendung von Geschlechtsstereotypen usw.), sondern - positiv gewendet - um einen gleichermaßen wertschätzenden Umgang mit Studentinnen und Studenten. Ein solcher drückt sich unter anderem im Verzicht auf die (allzu häufig zu beobachtende) einseitige, hierarchisierende Bezugnahme auf die Beiträge männlicher Studierender (als dem in unserer Gesellschaft dominanten Geschlecht), in der Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache, in der Unterbindung dominanter Kommunikations- und Interaktionsformen seitens der Lehrenden und der Studierenden sowie in der gleichwertigen Anerkennung der Leistungen von Studierenden beiderlei Geschlechts aus (Münst 2002, 2005, 2006)[20]. Wichtig ist hier auch, die Marginalisierung von Frauen in Männergruppen und von Männern in Frauengruppen zu vermeiden, Arbeitsbereiche nach Möglichkeit geschlechterparitätisch zu besetzen und geschlechterstereotype Arbeitsaufteilung zu vermeiden (Kamphans/Auferkorte-Michaelis 2005a-d).
Für den Lernerfolg und das Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten wesentlich sind darüber hinaus Identifikationsmöglichkeiten. Dies kann seitens der Lehre dadurch unterstützt werden, dass gleichermaßen wissenschaftliche Beiträge von Männern und Frauen zitiert und in Lehrmaterialien verwendet werden und dass vermehrt Angehörige des im jeweiligen Fach bisher marginalisier-

20 Diese geschlechterhierarchisierenden Kommunikations- und Interaktionsformen von Lehrenden an Hochschulen dokumentiert und analysiert A. Senganata Münst sehr überzeugend in ihrer Studie über vier ingenieur- bzw. naturwissenschaftliche Studienfächer auf der Grundlage ethnographischer teilnehmender Beobachtung. Mit einer Fülle kontextbezogener Beispiele zeigt sie, dass Hochschullehrende in Interaktionsprozessen Studenten Fachkompetenz zuschreiben, den fachlichen Leistungen von Studentinnen weitaus weniger Zeit und Raum einräumen (z. B. bei der Präsentation von Studienarbeiten), Studentinnen bei solchen Präsentationen wesentlich häufiger und länger unterbrechen und die Fachkompetenz von Studentinnen erst dann berücksichtigt wird, wenn 'das Wissenspotential von Studenten erschöpft' ist (Münst 2002, 2005, 2006).

ten Geschlechts als Lehrende und MentorInnen einbezogen werden[21]. Erfolgreich erprobte Maßnahmen sind hier zum Beispiel Hinweise auf weibliche Pionierinnen des Faches oder das Prinzip, bei Literaturangaben die Vornamen auszuschreiben, um erkenntlich zu machen, dass auch Frauen zur Entwicklung des Faches beigetragen haben und beitragen. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Verwendung von Beispielen, die den Erfahrungsbereichen von Frauen und Männern entnommen sind.
Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass inzwischen ein umfangreiches Wissen und Maßnahmenrepertoire über geschlechtergerechte Ansätze in der Lehre besteht, das auch in Modellversuchen erprobt[22] ist und auf individueller Ebene von einzelnen Lehrenden umgesetzt wird. Mit der Einführung gestufter Studiengänge besteht die Chance, diese Erkenntnisse flächendeckend umzusetzen. Dazu bedarf es allerdings einer intensiven Weiterbildung der Lehrenden. Denn nach den bisher vorherrschenden Rekrutierungsprinzipien der Hochschullehrenden, darauf verweist A. Senganata Münst (2006), wird die für die jeweiligen Studienfächer typische Lehrpraxis "durch Nachahmung der selbst zuvor erlebten Lehrpraxis" reproduziert. Diesen Reproduktionsmechanismus zu durchbrechen ist Ziel sogenannter Gender-Kompetenz-Seminare (siehe Kapitel 7.4).

5.3.2 Betreuung und Studienberatung

Die Betreuung und Beratung von Studierenden wird, soll das mit der Einführung gestufter Studiengänge (mit-)verfolgte Ziel einer Verkürzung der Studiendauer erreicht werden, in Zukunft zweifellos an Bedeutung gewinnen. Umso wichtiger erscheint eine geschlechtergerechte Ausgestaltung auch dieses Bereichs der Hochschuldidaktik, die ohne eine intensive Weiterbildung aller daran Beteiligten kaum gelingen kann. Das gilt sowohl für die mit der Studienberatung betrauten Personen auf Universitäts- und Fachbereichs-/Fakultäts- bzw. Studiengangsebene, als auch für alle an der Betreuung von Studierenden beteiligten Lehrenden. Dass solche Weiterbildungen unumgänglich sind, zeigen u. a. Untersuchungsergebnisse von Michael Ramm und Tino Bargel, nach denen leistungsstarke männliche Studierende besonders häufige Kontakte zu ProfessorInnen haben. Für ebenso leistungsstarke Studentinnen trifft dies dagegen nicht zu, sie profitieren weit weniger von einer individuellen Betreuung und Förderung durch ProfessorInnen. Andererseits nutzten Studentinnen häufiger formelle Beratungsangebote (Ramm/Bargel 2005:73ff). Offensichtlich ist die Integration in informelle Netze auch heute noch eine vor allem männlichen Studierenden zugute kommende Form der Förderung, von denen Studentinnen nur selten profitieren können. Eine geschlechtergerechte Ausgestaltung der Beratung und Betreuung ist deshalb ein ganz zentrales Element bei der Integration von Gender-Aspekten in die Lehre.
Wichtig für die Studienberatung ist darüber hinaus die Etablierung und geschlechtsdifferenzierende Auswertung eines aussagekräftigen Evaluierungs- und Monitoring-Systems zur Beobachtung und Analyse des Studienerfolgs und der Abbruchquoten männlicher und weiblicher Studierender einschließlich eines formalisierten Feed-Back-Systems. Unverzichtbar ist darüber hinaus die geschlechtsdifferenzierende Analyse der für den jeweiligen Studiengang relevanten Arbeitsmärkte, um männliche und weibliche Studierende gezielt über ihre Chancen in unterschiedlichen Bereichen der jeweiligen Profession aufklären zu können.

5.3.3 Mentoringprogramme

Mentoring ist an vielen Hochschulen zu einer der wichtigsten Maßnahmen zur Nachwuchsförderung - auch und gerade von Frauen - geworden. Die Ruhr-Universität Bochum definiert Mentoring als "eine nicht-hierarchische Förderbeziehung zwischen einer beruflich weniger erfahrenen Person (die Mentee) und einer berufserfahrenen Person (der Mentor oder die Mentorin). Die Mentorin stellt ihre Kenntnisse, Erfahrungen und Kontakte der Mentee für eine bestimmte Zeit zur Verfügung und unterstützt sie damit in ihrer beruflichen und persönlichen Entwicklung" (Ruhr-Universität Bochum 2006). Mentoring ist keine neue Erfindung, sondern schon immer einer der wichtigsten Faktoren des beruflichen Erfolgs gewesen, allerdings auf informeller Ebene, die "Außenseitern" (Frauen, Angehörigen unterer sozialer Schichten) weitgehend verschlossen blieb. Durch ein speziell auf Frauen (oder allgemein auf das unterrepräsentierte Geschlecht) ausgerichtetes Mentoring-Programm kann versucht werden, diesen Nachteil auszugleichen. Eine wich-

21 Allerdings besteht das Problem fehlender Identifikationsmöglichkeiten für männliche Studierende in frauendominierten Studiengängen weit weniger als für Studentinnen in männerdominierten Fächern, da zumindest bisher auch in den Bereichen, die auf studentischer Seite frauendominiert sind, sowohl der Lehrkörper als auch das Führungspersonal in der Berufspraxis männlich ist. Dies zeigt, dass aufgrund der Geschlechterhierarchie in unserer Gesellschaft Marginalisierung im Studium für Frauen und Männer unterschiedliches bedeutet.

22 Exemplarisch sei hier auf das Projekt "Gendersensitive Lehre in den Ingenieurwissenschaften" der Fachhochschule Friedberg-Gießen verwiesen.(Bock 2005)

tige Funktion kommt dabei auch der Mentorin als Vorbild zu, weshalb monogeschlechtliche Teams von Vorteil sein können[23].
Mentoringprogramme speziell für Frauen (Studentinnen, Absolventinnen und Promovendinnen) sind an den Hochschulen in Deutschland inzwischen vergleichsweise weit verbreitet, wobei zunehmend hochschulübergreifende Projekte entwickelt werden. In Berlin haben sich die Humboldt Universität, die Freie Universität und die Technische Universität zu einem Mentoringverbund "ProFil" zusammengeschlossen, in Hamburg übernimmt diese Aufgabe das hochschulübergreifende "Women's Career Center", die Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen führen gemeinsam das Programm "mentoring3" durch. Die vier Fachhochschulen des Landes Schleswig-Holstein bieten im Rahmen eines HWP-Programmes Stipendien für 13 Stipendiatinnen zur Promotion an, die sich für eine Fachhochschulprofessur qualifizieren wollen, und begleiten diese Promovendinnen mit dem Programm "ProfCareer" 2004-2006 mit Mentoring[24]. In Hessen gibt es ein landesweites Mentorinnen-Netzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik mit einem Koordinationsbüro. Insgesamt sind mehr als 40 Universitäten und Fachhochschulen mit gleichstellungsorientierten Mentoringprogrammen im "Forum Mentoring" zusammengeschlossen, "um in den einzelnen Mentoring-Programmen bestmögliche Qualität und nachhaltige Wirkung zu garantieren", denn

> "Mentoring als Instrument der gezielten Personalentwicklung im Wissenschaftsbereich hat sich bewährt und wird zur Zeit besonders wirksam eingesetzt unter dem Aspekt der Chancengleichheit: Schülerinnen finden z. B. mit einer Mentorin einen Zugang zu naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen und qualifizierte Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen werden ermutigt, Führungspositionen in Wissenschaft oder Wirtschaft anzustreben" (Forum Mentoring 2006).

Gleichstellungsorientierte Mentoringprogramme haben zwar nicht ausschließlich, aber doch schwerpunktmäßig die Förderung von Frauen in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen zum Ziel. Einen Überblick über die derzeit an bundesdeutschen Hochschulen bestehenden Projekte bietet die Internetseite des "Forum Mentoring" (Forum Mentoring 2006) sowie eine von Andrea Löther herausgegebene Publikation mit einer Analyse von 45 deutschen und 10 ausländischen Mentoringprogrammen (Löther 2003).

5.4 "Übergangsregelungen": In den Beruf und vom BA zum MA

5.4.1 Berufsbefähigung, Übergang in den Arbeitsmarkt

Aus gleichstellungspolitischer Sicht sind in Zusammenhang mit der Frage der Berufsbefähigung und der Chancen von AbsolventInnen am Arbeitsmarkt insbesondere drei Problemkreise von Interesse: Diese beziehen sich zum einen auf die Frage, für welche Tätigkeiten die BA-Abschlüsse befähigen bzw. für welche Tätigkeiten die Abschlüsse am Arbeitsmarkt anerkannt werden. Zum zweiten ist zu prüfen, inwieweit der Arbeitsmarkt des betreffenden Berufs horizontal und/oder vertikal geschlechtlich segregiert ist und wie dies in der Studienberatung und in der Ausgestaltung der Curricula berücksichtigt wird und drittens geht es um die Frage, inwieweit interdisziplinäre Studienabschlüsse am Arbeitsmarkt honoriert werden.
Die Frage der Berufsbefähigung nach einem sechs-semestrigen BA-Studium wird insbesondere in den Ingenieurwissenschaften kontrovers diskutiert und von vielen Fachvertretern die Beibehaltung der acht- bis neun-semestrigen Diplomstudiengänge gefordert[25]. Inwieweit diese Befürchtung - Verschlechterung der Berufsqualifikation durch die Einführung gestufter Studiengänge - richtig ist, kann und soll im Rahmen dieser Studie nicht entschieden werden. Zumindest aber kommt aus Sicht der Gleichstellung der Frage nach der Berufungsbefähigung sechssemestriger BA-Studiengänge besondere Bedeutung zu, damit diese Studiengänge nicht zur Falle für Frauen werden - eine Gefahr, die angesichts des bisher sehr geringen Anteils von Frauen bei den weiterqualifizierenden MA-Studiengängen (siehe unten) nicht unerheblich erscheint. Wenn es nicht gelingt, die BA-Absolventinnen für qualifizierte und attraktive Tätigkeiten auszubilden, dann droht die Gefahr, dass die Einführung gestufter Studiengänge zu einer Verfestigung bzw.

23 Die Ruhr-Universität Bochum begründet ihr Mentoring-Programm für Frauen folgendermaßen: "Mentoring ist vielen erfolgreichen Menschen auf informellem Wege zugute gekommen, sei es durch die Einbindung in informelle Netzwerke, persönliche Kontakte etc. Vor allem karrierebewusste Männer profitier(t)en enorm von informellen Mentorenschaften und die Einbindung in Netzwerke. Frauen haben erkannt, dass sie trotz ihrer hervorragenden Qualifikationen an Barrieren stoßen und oftmals von den informellen Netzwerken ihrer männlichen Kollegen ausgeschlossen sind. Deswegen richten sich viele Mentoring Programme speziell an Frauen. Formelles Mentoring und die Schaffung von Netzwerken sollen den Mangel an unterstützenden und beratenden Ressourcen für Frauen, die einen erfolgversprechenden Berufseinstieg und -aufstieg planen, beheben. Mentoring, das in formalen Programmen organisiert wird, bietet die Möglichkeit, über die one-to-one Förderbeziehung hinaus, ein Netzwerk zu knüpfen zwischen den MentorInnen und den Mentees."

24 Auch in Niedersachsen gibt es ein landesweites Programm "PROfessur", welches Frauen fördert, die eine Fachhochschulprofessur anstreben.

25 Aus diesem Grund sind bisher an den 9 Technischen Universitäten der Bundesrepublik nur wenige Ingenieurstudiengänge umgestellt.

Verstärkung der vertikalen Segregation entlang der Geschlechterlinie insbesondere in den Fächern führt, in denen Frauen erst Fuß fassen müssen.
Ob es in der Beratung zur beruflichen Orientierung gegen Ende des Studiums einen "Gender Bias" gebe, konnten die ExpertInnen aus den Akkreditierungsagenturen nicht beantworten. Einigen fiel jedoch die Diskrepanz zwischen (relativ) hohen Frauenanteilen im Studium und hohen Männeranteilen in der beruflichen Praxis auf:

> "Wenn man dann in der Runde der Gutachter sich bewegt, sich anschaut und sich dann eigentlich immer wieder die Frage stellt, warum studieren eigentlich überwiegend Frauen dieses Fach und warum sind überwiegend Männer dann letztlich diejenigen, die im Fach praktizieren oder tätig sind." (ExpertInneninterview F, S. 9)

Dieses Zitat weist auf ein bisher nur wenig beachtetes Problem hin: *Arbeitsmärkte* sind, sowohl in Fächern, die von Männern und Frauen studiert werden, als auch in geschlechtssegregierten Fächern, sehr häufig geschlechtlich segregiert. Das gilt zum einen vertikal (mit der Folge, dass ein Lehramtsstudent der Primarstufe bei erfolgreichem Abschluss der Ausbildung mit weit höherer Wahrscheinlichkeit einen Rektoratsposten erhalten wird als seine Kommilitoninnen), das gilt aber auch horizontal mit der Folge, dass für weibliche Studierende andere Studienschwerpunkte wichtig sein können als für männliche Studierende. Aus Sicht der Gleichstellung ist deshalb eine systematische, geschlechtsdifferenzierende Beobachtung des Arbeitsmarkts und eine Berücksichtigung der so gewonnenen Erkenntnisse sowohl bei der Studienberatung als auch bei der Ausgestaltung der Curricula notwendig. Eine gleichmäßige Berücksichtigung frauen- und männertypischer Berufsfelder bei der Orientierung der Studiengänge an beruflichen Anforderungen wurde bisher jedoch nach Aussagen der ExpertInnen aus den Akkreditierungsagenturen nicht beobachtet. Das Thema scheint bisher - von wenigen Ausnahmen abgesehen[26] - nicht im Bewusstsein der am Entwicklungs- und Akkreditierungsprozess Beteiligten. Hier ist im Interesse der Chancengleichheit von Absolventinnen und Absolventen am Arbeitsmarkt dringend Abhilfe zu schaffen. Die Berufsbefähigung kann angesichts segregierter Arbeitsmärkte nicht geschlechtsneutral definiert werden, sondern muss die Segregationsmechanismen in der Berufspraxis mit einbeziehen. Das gilt in besonderem Maße für traditional männlich konnotierte Studiengänge.
Nicht unproblematisch ist die Frage der Berufsbefähigung auch bei Gender Studies und Studiengängen mit einem relevanten Anteil an Geschlechterforschungsmodulen. Diese sind häufig interdisziplinär konzipiert, was den Vorstellungen vieler Studentinnen und Wissenschaftlerinnen durchaus entgegenkommt. Allerdings gibt es bisher noch wenige Erkenntnisse darüber, inwieweit solche Studiengänge am Arbeitsmarkt akzeptiert werden. Hier scheint eine aktive Informationspolitik der anbietenden Hochschulen, möglichst in Kooperation mit einschlägigen Fachverbänden und der Berufspraxis, dringend geboten. Auch hierzu gibt es aus den Akkreditierungsverfahren bisher jedoch keinerlei Erfahrungen.

5.4.2 Übergang zum MA - Vertikale Segregation

Alle befragten ExpertInnen der Agenturen charakterisierten den Übergang vom BA zum MA als ganz wichtige Zäsur, um sehr präzise Entscheidungen zur Fächerwahl und ggf. auch einen Studienortwechsel zu planen. Dies werde ihrer Erfahrung nach von Frauen und Männern gleichermaßen genutzt. Die Chance des neuen Systems sei es, eine sehr viel genauere und differenziertere Orientierung der Studierenden zu ermöglichen.
Für die Frage der Geschlechtergerechtigkeit ist allerdings vor allem die Übergangsquote zu den höheren Abschlüssen, also den Masterabschlüssen, den Promotionen und Habilitationen von Bedeutung. Wird, so ist zu fragen, die Stufung der Studiengänge dazu führen, dass die kontinuierliche Abnahme der Frauenquote, die wir bisher auf dem Weg vom Diplom über Promotion und Habilitation zur Professur in allen Studienfächern registrieren müssen, sich nun bereits beim Übergang zum Masterabschluss einstellen?
Das vorliegende Datenmaterial lässt hier noch keine gesicherten Schlüsse zu, da bisher nur ein vergleichsweise geringer Anteil der Studierenden in Bachelor- bzw. Master-Studiengängen eingeschrieben ist bzw. diese abgeschlossen hat. Trotzdem sind die vorliegenden Zahlen alarmierend:

26 Von der Gender-Studies-AG der Universität Dortmund wird die Berücksichtigung dieses Aspekts regelmäßig von den Fachbereichen/ Fakultäten eingefordert

Laut Hochschulrektorenkonferenz waren im Wintersemester 2004/2005 knapp 119 000 Studierende in Bachelorstudiengängen eingeschrieben, davon knapp 56 000 Frauen. Damit lag der Frauenanteil im Bachelor-Bereich mit 46,9 % nur unwesentlich unter dem Anteil der Frauen unter allen Studierenden (47,7 %) (HRK 2005:17, Statistisches Bundesamt 2005). Unter den knapp 35 700 Studierenden der Masterstudiengänge waren dagegen nur 13 600 Studentinnen, das entspricht einem Anteil von nur 38 % (ebenda), ein zumindest alarmierendes Ergebnis. Denn die von der HRK angeführte Begründung, der erschreckend geringe Frauenanteil bei den Masterstudiengängen liege, zumindest "zum Teil" am hohen Anteil an Ingenieurstudiengängen beim Masterangebot und am hohen Anteil an sprach- und kulturwissenschaftlichen Studiengängen im Bachelor-Bereich (ebenda:17), vermag nicht zu überzeugen. Wie die untenstehende Tabelle 2 zeigt, in der die Studierenden in BA- bzw. MA-Studiengängen im Wintersemester 2004/2005 differenziert nach Fächergruppen (in der Klassifikation des Statistischen Bundesamts) ausgewiesen sind[27], liegt in allen Fächergruppen der Frauenanteil in den MA-Studiengängen unter dem der BA-Studiengänge. Die Differenz ist bemerkenswerter Weise gerade in den Fächergruppen mit einem überdurchschnittlichen Frauenanteil in den BA-Studiengängen, also in den Gesundheitswissenschaften (-26,9 Prozentpunkte), den Ernährungswissenschaften (-7,7 Prozentpunkte) den Sprach- und Kulturwissenschaften (-6,9) sowie den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (-6, 7) besonders hoch, während in den Fächergruppen mit niedrigem Frauenanteil der Unterschied zwischen BA und MA mit 1,6 bis 2,8 Prozentpunkten recht gering ausfällt. Ein ähnliches Ergebnis ergibt sich im Übrigen auch bei den bestandenen Prüfungen. Auch hier liegt der Frauenanteil in den Ingenieur- und Naturwissenschaften (einschließlich Mathematik) bei den Master-Abschlüssen nur um 2,5 bis 2,8%-Punkte unter den BA-Abschlüssen, während er bei den Sprach- und Kulturwissenschaften (10,4) und den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (14,1) weit überdurchschnittlich ist.

Tabelle 2: Bestandene Prüfungen in BA/MA-Studiengängen im Jahr 2004

Studienbereich	Zahl der Studierenden		Anteil Frauen(%)		Differenz (%-Punkte)
Fächergruppen	BA	MA	BA	MA	
Gesundheitswiss., Medizin	2.043	1 509	76,4	49,5	-26,9
Agrar-, Forst-, Ernährungswiss.	6 188	2 311	59,5	51,9	-7,7
Sprach- und Kulturwissenschaften	26 762	4 072	71,1	64,1	-6,9
Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwiss.	30 153	9 549	51,3	44,6	-6,7
Ingenieurwissenschaften	21 348	11 903	27,8	24,9	-2,8
Mathematik, Naturwissenschaften	31 280	6 251	30,8	28,1	-2,7
Sport	1 067	74	44,9	43,2	-1,6
Fächergruppen insgesamt	**118 841**	**35 669**	**46,9**	**38,0**	**-8,9**

Die Frage, warum mehr Männer als Frauen in die MA-Phase wechseln, dürfte einer der gewichtigsten Prüfsteine für Geschlechtergerechtigkeit in den gestuften Studiengängen werden. Gibt es möglicherweise Faktoren, die sich mittelbar oder gar unmittelbar nachteilig auf die Motivation von Frauen auswirken, den MA in Angriff zu nehmen? Die von uns befragten ExpertInnen konnten dazu keine Angaben machen, weil ihre Aufgabe bislang in der Beschäftigung mit neuen Studiengängen lag. Bei den Reakkreditierungen allerdings dürfte das Thema "sinkende Frauenanteile in der MA-Phase" dann auch eines der Agenturen werden. Eine Reakkreditierung ist allerdings in der Regel erst nach fünf Jahren vorgesehen, wenn eine Studienkohorte ein Studium (zumindest theoretisch) absolviert hat und so erste Bewertungen zum Erfolg eines Studienkonzepts möglich sind. Hochschule und Politik sind aber gefordert, bereits in der Zwischenzeit alle Anstrengungen zu unternehmen, um den Frauenanteil in den MA-Bereichen zu erhöhen.

27 Obwohl die HRK mit dem ungleichen Verhältnis von BA- und MA-Studiengängen in den unterschiedlichen Fächergruppen argumentiert, sind in der genannten Broschüre die Frauenanteile nicht nach Fächergruppen differenziert ausgewiesen. Die Daten der Tabelle 2 sind aus der Tabelle 4 der Fachserie 11, Reihe 4.1 des Statistischen Bundesamtes (2005) errechnet.

Abb. 5: Frauen- und Männeranteile im akademischen Qualifikationsverlauf, 2004
URL (http://www.cews.org/statistik), Zugriff 25.5.2006

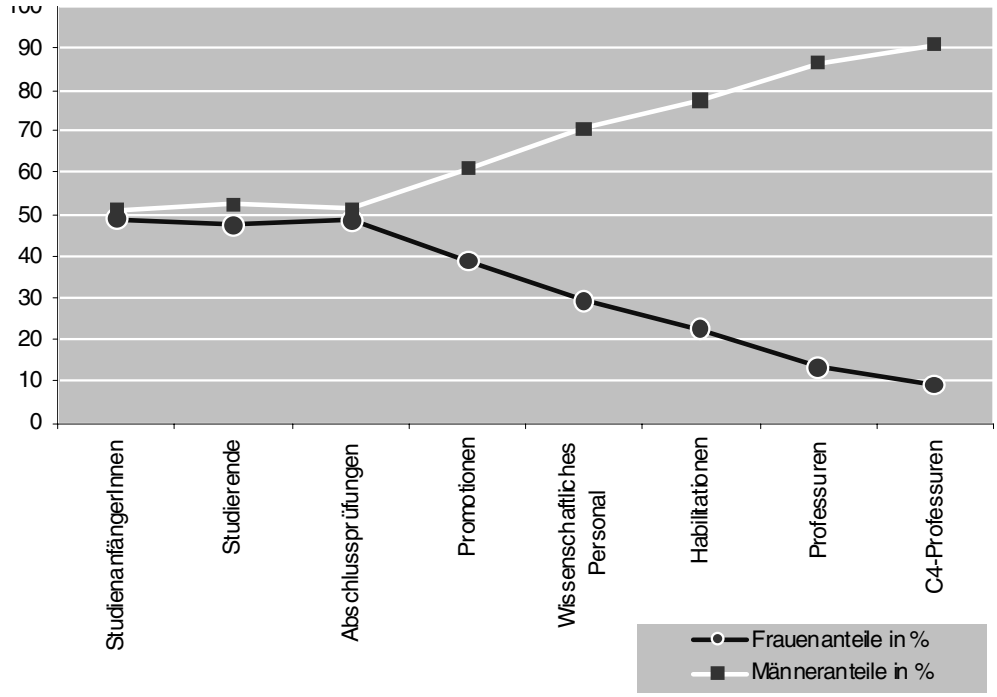
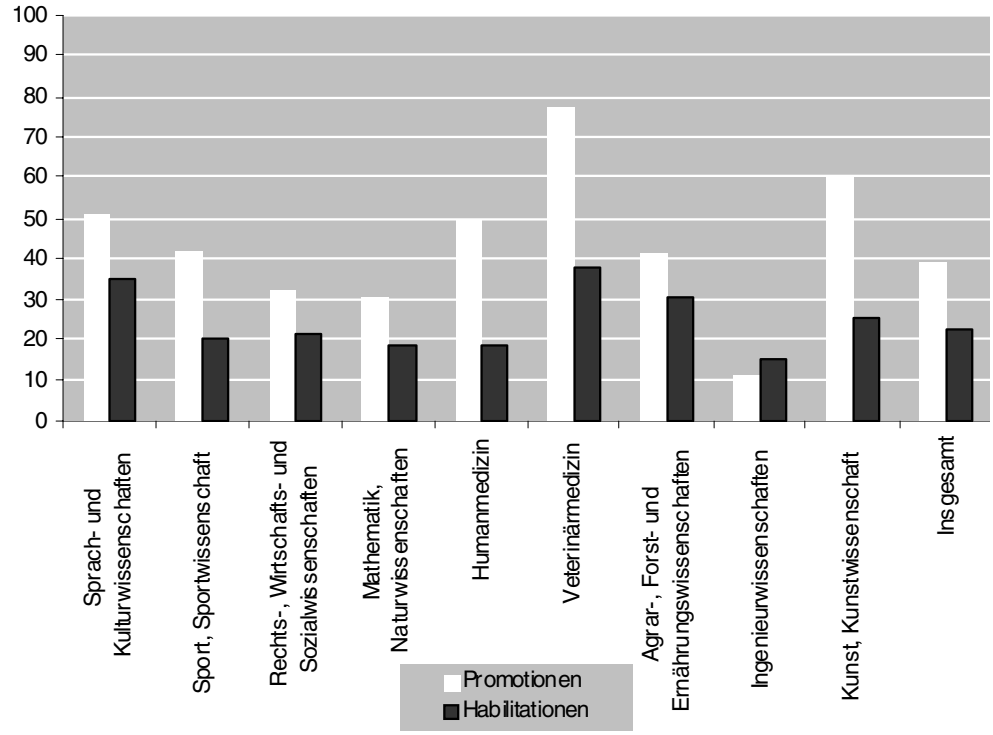


Abb. 6: Frauenanteile an Promotionen und Habilitationen nach Fächergruppen, 2004



5.4.3 Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses

Da der Zugang zu einer Hochschulkarriere zukünftig über einen Masterabschluss erfolgen wird, verlagert sich der Zeitpunkt einer ersten Hürde auf dem Weg in eine Hochschulkarriere auf einen noch früheren Zeitpunkt, und es stellt sich die Frage, ob die Einführung gestufter Studiengänge nicht die "Qualifikations-Schere" zwischen männlichen und weiblichen Absolventen größer werden lässt.

Angesichts der Tatsache, dass, wie eine Reihe von Untersuchungen gezeigt hat (z. B. Allmendinger et al. 1999), die unterdurchschnittliche Promotionsrate von Frauen (auch in den Fächern mit hohem Frauenanteil) nicht unwesentlich davon beeinflusst wird, dass sie weit seltener als ihre männlichen Kommilitonen zu einem solchen Schritt ermutigt werden, kommt der Frage der Gestaltung des Übergangs zu den Masterstudiengängen auch für die Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses eine ganz zentrale Bedeutung zu.

Neben den bereits zitierten Mentoring-Programmen sollte hier über gezielte Förderprogramme, ähnlich der Promotions- und Habilitationsförderung, sowie über spezifische Beratungsangebote nachgedacht werden. In vielen Fächern wäre vermutlich auch eine Quotierung studentischer Hilfskraftstellen, die nicht selten am Beginn einer wissenschaftlichen Laufbahn stehen, hilfreich.

5.5 Förderung von Interdisziplinarität und Reflexivität durch Integration der Frauen und Geschlechterforschung

Neben der Internationalität (die hier nicht weiter thematisiert wird), ist auch die Interdisziplinarität, im Sinne eines Aufbrechens starrer Fächergrenzen und einer gesellschaftlichen Rückbindung des wissenschaftlichen Prozesses sowie die Stärkung der Selbstreflexivität ein wesentlicher Faktor der Weiterentwicklung von Wissenschaft und Forschung. Hierzu kann die Frauen- und Geschlechterforschung ganz wesentlich beitragen, weshalb die Stärkung der Frauen- und Geschlechterforschung in allen Disziplinen eine wesentlicher Aspekt des Gender Mainstreaming ist - nicht (nur) in dem Sinne, dass dies den Interessen weiblicher Studierender entspräche, sondern (vor allem) wegen ihres Beitrags zur Weiterentwicklung der Wissenschaften (vgl. Harding 2004, Singer 2004). Die Berücksichtigung der sozialen Kategorie Geschlecht und der gesellschaftlichen Konstruktionsprozesse zur Herstellung einer dualen (hierarchischen) Geschlechterordnung ist nicht nur in den Sozial- und Kulturwissenschaften, sondern auch in den Technik- und Naturwissenschaften ein ganz zentrales Element wissenschaftlicher Erkenntnis.

Im Rahmen der Diskussion über Akkreditierungsverfahren wird gelegentlich vorgebracht, dass die Forderung nach der Integration von Themen und Inhalten der Geschlechterforschung in die Studiengänge der grundgesetzlichen Freiheit von Forschung und Lehre widerspreche, da über die inhaltliche Qualität eines Studiums nur von "den betreffenden Hochschulmitgliedern, aber auch von der Wissenschaftsgemeinschaft" entschieden werden könne (vgl. Winter 2005). Demgegenüber hält der von uns befragte Vertreter des Akkreditierungsrats die Forderung nach der Verankerung der Frauen- und Geschlechterforschung ohne Einschränkung mit dem Grundsatz der Freiheit von Forschung und Lehre vereinbar. Denn es geht hier nicht um die Verpflichtung der Wissenschaft auf eine Ideologie, wie dies Winter mit seinem Vergleich der Forderung nach Integration der Geschlechterforschung mit der Orientierung der Wissenschaft in der DDR am Marxismus-Leninismus suggeriert, sondern es geht um eine notwendige Erweiterung der wissenschaftlichen Perspektive, ohne die wissenschaftliche Erkenntnis beschränkt bleibt. Dies wurde bereits vor längerem auch von diversen Forschungsförderungsinstitutionen (z. B. EU, BMFT) erkannt, weshalb diese die Integration der Geschlechterperspektive in alle Forschungsprojekte als Qualitätsmerkmal und unabdingbares Prüfkriterium etabliert haben. Die zentrale Bedeutung der Frauen- und Geschlechterforschung ist also in weiten Bereichen der "Wissenschaftsgemeinschaft" durchaus anerkannt.

Die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Lehrinhalte der gestuften Studiengänge ist deshalb nach unserer Ansicht ein zentrales Element der geschlechtergerechten Gestaltung gestufter Studiengänge - auch um der der Umstellung der Studiengänge innewohnenden Gefahr der "Retraditionalisierung" der Fachinhalte durch Beschränkung auf die vermeintli-

chen "Kerninhalte" (siehe Kapitel 4.3) zu begegnen. Um welche Inhalte es sich dabei handeln kann, wird in den folgenden Kapiteln dargestellt.
Neben einer generellen Einführung in Themenstellungen und Integrationsformen von Gender-Studies-Elementen im folgenden Kapitel haben wir dieser Studie Expertisen und konkrete (Themen-)Vorschläge von WissenschaftlerInnen zahlreicher Disziplinen beigefügt, in denen sie fachspezifische Lehrinhalte aufführen[28] und Vorschläge zu deren Verankerung entwickeln (Kapitel 9) und dazu weitere Gender-ExpertInnen benennen, die im Rahmen von Akkreditierungsverfahren als GutachterInnen fungieren können (Kapitel 10). Hier lautet die dringende Handlungsempfehlung: Jeder Studiengang ist unter den Kriterien von Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechterforschung zu evaluieren. Soweit Gender-ExpertInnen nicht direkt an Akkreditierungsverfahren beteiligt werden, ist dies über ein externes Home-Peering-Verfahren sicherzustellen[29].

28 Die aufgeführten fachspezifischen Lehrinhalte sind nicht als abgeschlossener Wissenskanon zu verstehen, sondern als Hinweise auf das breite Themenspektrum der Frauen- und Geschlechterforschung, das in einem lebhaften wissenschaftlichen Diskurs erweitert und verändert werden kann.

29 Beim Home-Peering-Verfahren soll von den Akkreditierungsagenturen von einer/einem Gender-ExpertIn des jeweiligen Fachs eine schriftliche Stellungnahme zu den Curricula aus der Sicht der Geschlechterforschung eingeholt werden. Die Gutachterin/der Gutachter nimmt nicht an der Begehung teil, hat aber das Recht, Auskünfte einzuholen. Das Gutachten ist in die Entscheidung über die Akkreditierung einzubeziehen.

6 Geschlechterforschung in die Curricula - Verankerung der Frauen- und Geschlechterforschung in gestuften Studiengängen

Je nach Fachdisziplin unterscheidet sich die Integration von Gender-Aspekten in Lehre und Studium nach Inhalt, Intensität und Reichweite. Während Geschlechterfragen innerhalb der Gesellschafts- und Kulturwissenschaften zum Kanon gehören (sollten), da die Kategorie Geschlecht unabdingbar zur Analyse sozial- und kulturwissenschaftlicher Verhältnisse benötigt wird, stellen sich insbesondere innerhalb der Ingenieur- und Naturwissenschaften die Geschlechterfragen anders, da sie sich nicht so offensichtlich aus dem Wissenschaftsinhalt herleiten lassen oder, wie uns eine engagierte Mathematikprofessorin augenzwinkernd mitteilte, sind auch aus der Sicht der Frauen- und Geschlechterforschung 1+1=2.

6.1 Fachübergreifende, in allen Disziplinen anwendbare Fragestellungen der Geschlechterforschung

Nicht zuletzt durch eine Auswertung der fachspezifischen Lehrinhalte aus der Frauen- und Geschlechterforschung, auf die im Folgenden zurück gegriffen wird (siehe Teil II, Kapitel 9), ist es jedoch möglich, für *alle* Studiengänge drei zentrale Frage- bzw. Problemstellungen der Geschlechterforschung zu benennen, die als integrale Bestandteile eines Curriculums in jedem Fach zu einem geschlechtergerechten Studium und einer geschlechtersensiblen Berufsqualifizierung beitragen können. Diese drei Frage- bzw. Problemstellungen, die aus Sicht der Geschlechterforschung in allen Fächern, jedoch jeweils fachspezifisch, in die Curricula integriert werden sollten, sind: **1** Professionsaspekte der Fachdisziplin, **2** Wissenschaftskritik der Fachdisziplin und **3** Aspekte der Herstellung und Nutzung der Ergebnisse der Fachdisziplin. Diese im folgenden erläuterten Geschlechterforschungsaspekte, so unsere dringende Handlungsempfehlung, sollten im Rahmen der Akkreditierung gestufter Studiengänge als "Mindeststandards" für Gender-Aspekte in den Curricula angesehen werden.

6.1.1 Professionsaspekte der Fachdisziplin (Geschichte, Beruf, Arbeitsmarkt)

Die Erarbeitung und Analyse der Geschichte des angestrebten Berufes, die Nachzeichnung zentraler Entwicklungslinien und Fachtraditionen unter Geschlechtergesichtspunkten, gehören zu einer geschlechtergerechten Ausbildung. Diese beinhaltet historische Fragen, wie die nach der Zulassung von Frauen zu bestimmten Berufsfeldern und dem "Frauenstudium", ebenso wie beispielsweise die aktuelle Tendenz zur Akademisierung von Gesundheitsfachberufen, die bisher als "Frauenberufe" gelten. Ebenso ist beispielsweise der sinkende Männeranteil in den Rehabilitationswissenschaften sowie die Dominanz von Männern in den Studiengängen und Berufsfeldern der Natur- und Ingenieurwissenschaften zu problematisieren.

Dabei gilt es, die Profession auf der individuellen, institutionellen und gesellschaftlichen Ebene zu analysieren, um die Vergeschlechtlichung von Arbeit und geschlechterdifferenzierte Zuschreibungen deutlich zu machen. Eine Sensibilisierung der Studierenden bezüglich der eigenen Geschlechterrolle sowie vorhandener Geschlechterstereotypen soll die Selbstreflexion gegenüber der eigenen späteren beruflichen Tätigkeit stärken und damit auch die Bedeutung des Geschlechts für die Berufspraxis sichtbar machen. Insbesondere sind professionsbezogene Kommunikations- und Interaktionsprozesse (z. B. zwischen Arzt/Ärztin und Patient/Patientin, zwischen Ingenieur/Ingenieurin und Kunde/Kundin, zwischen Lehrer/Lehrerin und Schüler/Schülerin) sowie geschlechterbezogene Wahrnehmungen zu thematisieren und berufsfeldbezogen zu begleiten. Hierbei gilt es, berufliche Handlungen und Haltungen geschlechter- und kulturkritisch zu reflektieren.

Durch die Thematisierung von Professionsgeschichte und -entwicklung und die Analyse berufsfeldbezogener Geschlechterverhältnisse können sowohl in stark horizontal segregierten Studi-

engängen, wie den Erziehungswissenschaften oder den Ingenieurwissenschaften, aber auch in vertikal segregierten Fächern Geschlechteraspekte innerhalb der Fachkultur aufgegriffen und problematisiert werden, indem beispielsweise folgende Fragen während des Studiums thematisiert werden: Welche Konsequenzen hat ein hoher Frauen- bzw. Männeranteil für die Berufspraxis? Wie verhält es sich mit den Berufshierarchien unter Geschlechtergesichtspunkten? Wie wäre eine geschlechtergerechte Personalpolitik zu gestalten? Wie verläuft die Bezahlung/Entlohnung in sogenannten "Frauenberufen" bzw. "Männerberufen"? Wo kommt es zur Auflösung geschlechtspezifischer Handlungs- und Arbeitsfelder? Wie gestaltet sich das Verhältnis zwischen Profession und Work-Life-Balance?

6.1.2 Wissenschaftskritik der Fachdisziplin (Genderbias, Biografik, Sprache)

Der zweite zentrale Aspekt zur Integration von Geschlechterforschungsinhalten in gestufte Studiengänge bezieht sich auf das Sichtbarmachen von Geschlecht und auf Frauen und Männer in der Wissenschaft. Die Studierenden sollen befähigt werden, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für Wissenschaft, Forschung und Praxis ihrer Fachdisziplin zu erfassen und die Geschlechterverhältnisse des jeweiligen Faches zu reflektieren. So fordern Gender-ForscherInnen ein erweitertes Wissenschaftsverständnis innerhalb der Naturwissenschaften ein, um die "Naturwissenschaften innerhalb dieser Disziplinen aus einer Geschlechterperspektive reflektieren zu können", damit die gesellschaftlichen Bedingtheiten wissenschaftlicher Forschung und Erkenntnis erfasst werden können (Götschel/Bauer 2005:221). Die Analyse des "Doing Gender" ist mit der des "Doing Science" zu verknüpfen und der Zusammenhang von "Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung" (Krais 2000) zu hinterfragen.

Aus einer wissenschaftskritischen Haltung heraus sollen Studierende befähigt werden, mögliche Genderbias in der eigenen Fachdisziplin aufzuspüren, indem sie lernen, geschlechtersensibel danach zu fragen, "wer was wann warum und wie" erforscht und veröffentlicht hat. Hier stehen Androzentrismus, Geschlechterdichotomie oder Geschlechtersensibilität der Wissenschaft unter dem Gesichtspunkt der Wissensproduktion im Mittelpunkt. Hier gilt es Studierende zu befähigen, Forschungsprozesse und -projekte geschlechtersensibel und kritisch zu hinterfragen. Oder wie Mona Singer es formuliert: "Wie wird wissenschaftliches Wissen vergeschlechtlicht und wie kann es von Androzentrismus und Sexismus befreit werden?" (Singer 2004:258)

Von zentraler Bedeutung ist dabei, Werk und Biografie von WissenschaftlerInnen des jeweiligen Faches zu berücksichtigen. Hier gilt es insbesondere, Wissenschaftspionierinnen aufzuspüren und die Biografien und Werke von Wissenschaftlerinnen aufzugreifen (Mathematikerinnen, Komponistinnen, Theologinnen, Chemikerinnen, Physikerinnen, Schriftstellerinnen etc.), um sowohl den Anteil von Frauen an der Wissenschaft und deren Forschungsleistungen bekannt zu machen, als auch die berühmten "blinden Flecken" im Sinne einer paradoxen Intervention sichtbar zu machen (vgl. z. B. Schlüter 1999, Honnegger/Wobbe 1998 oder Kortendiek/Münst 2005). Die Einbindung biografischer Dimensionen und Reflexionen in Lehre und Studium ermöglicht zudem eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit dem eigenen Weg als Wissenschaftlerin/Wissenschaftler.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die geschlechtergerechte Sprache. Sprachsensibilität und Sprachreflexion können in Lehre und Studium dadurch gefördert werden, dass bspw. nicht ausschließlich männliche Anreden benutzt werden. Auch bei der Verwendung von Praxisbeispielen im Rahmen der Lehre ist darauf zu achten, dass Beispiele nicht zur Aufrechterhaltung von Geschlechterstereotypen beitragen, sondern durchaus modernisierte Geschlechterbilder wie auch widerständige ungewohnte Geschlechterbilder aufgegriffen werden. Dieser Ansatz zur Integration geschlechtergerechter Sprache und Bilder sollte sich auch in Lehr- und Unterrichtsmaterialien wiederfinden. Hierzu gehört auch die Nennung von Vornamen in Literaturlisten, um den Anteil von weiblichen bzw. männlichen Wissenschaftlern in der jeweiligen Fachkultur sichtbar zu machen. Auch die fachspezifischen Lehrkulturen sind zu überprüfen und gleich- und gemischtgeschlechtliche Lern- und Arbeitssituationen zu berücksichtigen. Hier kommt - wie bereits gezeigt - der Hochschuldidaktik unter Geschlechtergesichtspunkten eine hohe Bedeutung zu, um Lehrenden notwendige Gender-Kompetenz zu vermitteln.

6.1.3 Aspekte der Herstellung und Nutzung der Ergebnisse der Fachdisziplin

Der dritte zentrale fachunabhängige Geschlechterforschungsansatz, der in Lehre und Studium zu integrieren wäre, bezieht sich auf die geschlechtersensible Sicht auf die Prozesse der Herstellung und Nutzung von Forschungsergebnissen und -produkten. Hier sind die Wissensproduktion und die Auswirkungen auf die Nutzung sowie geschlechtsdifferente Aneignungsprozesse zu thematisieren. So wäre es bspw. im Studiengang "Druck- und Medientechnik" möglich, im Modul zum Druckvertragsrecht die Möglichkeiten und Grenzen der Vertragsnichterfüllung wegen des zu druckenden Inhalts (sexistische, rassistische u. a. Inhalte) zu thematisieren, wie dies als Anregung von der TFH Berlin vorgeschlagen wurde.

Wird in Wissenschaft, Forschung und Praxis etwas hergestellt - im Maschinenbau ein Auto konstruiert, in der Pharmazie ein Medikament entwickelt, in der Architektur ein Haus entworfen - sind sowohl bei der Konstruktion als auch bei der Nutzung Geschlechter-Aspekte zu beachten. Medikamente sollten auf ihre unterschiedliche physiologische Wirkung für Frauen und Männer getestet sein, das Haus eine Küche enthalten, deren Größe es zulässt, gemeinschaftlich die Hausarbeit zu erledigen und das Auto so konstruiert sein, dass es vielfältigen Ansprüchen gerecht wird[30]. Durch die Analyse der Transformation von Ergebnissen aus Wissenschaft und Forschung ist es möglich, NutzerInnenschnittstellen unter Geschlechter-Aspekten auszuwerten und zu gestalten (z. B. in der Informatik, Elektrotechnik, dem Holz- oder Maschinenbau). Dabei gilt es auch, geschlechterbezogene Konnotationen in der Gestaltung von Produkten kritisch zu hinterfragen und Geschlechterstereotypierungen zu durchbrechen (vgl. z. B. Brandes 2000, 2002; Bührer-Schraudner 2006)).

Die fachspezifischen Ausprägungen dieser für alle Fachrichtungen anwendbaren fachübergreifenden Fragestellungen sind den fachspezifischen Lehrinhalten der Frauen- und Geschlechterforschung von 47 Studienfächern in Kapitel 9 zu entnehmen.

6.2 Formen der Integration der Geschlechterforschung in das Studienangebot: Explizit, integrativ oder fachübergreifend?

Im Zuge der Neuorganisation gestufter Studiengänge im Rahmen von Akkreditierungsverfahren stellt sich die Frage nach dem systematischen Ort der Integration von Gender-Aspekten in Lehre und Studium. Hier lassen sich vier Ansätze skizzieren:

- **Fachübergreifender Ansatz:** Übergreifendes Gender-Modul für mehrere Studiengänge
- **Integrativer Ansatz:** Theorien, Methoden, Erkenntnisse der Geschlechterforschung als Querschnittsaufgabe und integraler Bestandteil von Lehre und Forschung
- **Partikular-expliziter Ansatz:** Gender-Fachmodule, Gender-Modulbestandteile
- **Expliziter Ansatz:** Gender-Studiengang, Aufbaustudiengänge, BA/MA Gender-Studiengänge, Promotionsstudiengang, Frauenstudiengänge, Frauenhochschulen, Virtuelle Gender-Studies

6.2.1 Fachübergreifender Ansatz: Trans- und interdisziplinäre Ergebnisse und Perspektiven

Ein fachübergreifender Ansatz macht insbesondere für diejenigen Hochschulen Sinn, an denen die Frauen- und Geschlechterforschung in einzelnen Fachdisziplinen bisher nicht oder gering vertreten ist. Ein solches transdisziplinäres und hochschulweites Gender-Modul könnte auf den drei zuvor entwickelten fachübergreifenden Gender-Aspekten aufbauen, da sich diese sinnvoll durch transdizplinäre Ergebnisse aus der Frauen- und Geschlechterforschung ergänzen lassen. Dies könnte zum einen über ein fachübergreifendes Gender-Modul organisiert oder in Veranstaltungen eines Studiums Generale integriert und als "Gender Studies zwischen Disziplinen" (Kahlert/Thiessen/Weller 2005) verankert werden. So ließe sich das Thema der Mediennutzung unter Geschlechtergesichtspunkten sowohl aus der Sicht der Medienwissenschaften, der Sozialpsychologie, der Elektrotechnik, der Pädagogik oder des Designs erschließen oder das Thema des Wasserbaus mit entwicklungspolitischen Geschlechter- und Globalisierungsfragen verbinden.

An einer Reihe von Hochschulen existieren bereits solche Ansätze: Die Universität Regensburg hat bereits im Jahr 2000, also vor der Umstrukturierung der Studiengänge, eine "frei Kombinier-

30 Siehe dazu z. B. die materialreiche Darstellung der gravierenden Folgen der (männlich konnotierten) symbolischen Aufladung des Automobils von Wolfgang Sachs (Sachs 1990).

bare Studieneinheit" (FKN) Gender Studies, eingeführt, die im Rahmen der modularisierten Studiengänge belegt werden kann. Ähnliches existiert an der Universität Siegen mit dem MA-Modul "Gender Studies", das von Studierenden des Lehramts und der MA-Studiengänge bestimmter Fachbereiche studiert werden kann. Es vermittelt den Studierenden sowohl Kenntnisse über relevante Theorien zur Kategorie Geschlecht als auch empirische Forschungsergebnisse der Geschlechterforschung.
An der Universität Münster wurde durch das Seminar für Theologische Frauenforschung die Etablierung eines regelmäßig anzubietenden Gender-Moduls im Bereich der sog. "General Studies" initiiert. Die Universität Mannheim nennt ein interdisziplinäres kulturwissenschaftliches Themenmodul Gender Studies, das auch von Studierenden der BWL mit kulturwissenschaftlichen Studienanteilen und der Wirtschaftpädagogik genutzt wird.

6.2.2 Integrativer Ansatz: Frauen- und Geschlechterforschung als Querschnittsthema

Eine Auswertung der fachspezifischen Lehrinhalte aus der Frauen- und Geschlechterforschung verdeutlicht, dass die befragten WissenschaftlerInnen mehrheitlich einen integrativen Ansatz befürworten, bei dem Gender-Aspekte als Querschnittsthemen in bestehende Studienfächer aufgenommen werden. Hierdurch soll ein ganzheitlicher Ansatz gefördert und Randständigkeit verhindert werden. Als positives Beispiel ist hier die Rahmenstudienordnung der Katholischen Fachhochschule NRW (KFH NW) hervorzuheben, in der Gender als Querschnittsthema genannt wird:

> "In allen Inhaltsbereichen und Modulen sind interkulturelle Kompetenz und Genderkompetenz zu entwickeln. Dies bedeutet, die Studierenden (...) erkennen Geschlechterverhältnisse und -beziehungen als konstitutiv für soziale Problemlagen und reflektieren Geschlechterrollen und ihre Veränderbarkeit im Blick auf berufliche Haltungen und berufliches Handeln." (Wissenschaftlerin 20)

Dass die Forderung zur Integration von Frauen- und Geschlechterforschung innovative Impulse zur Weiterentwicklung eines ganzen Faches beinhalten kann, macht die Musikwissenschaftlerin Rebecca Grotjahn deutlich:

> "Die neuen Prüfungs- und Studienordnungen sollten Impulse für eine Weiterentwicklung des Faches geben, aber keinesfalls einer Nischenbildung Vorschub leisten. Insbesondere sind auch Lehrende, die sich nicht als SpezialistInnen der Genderforschung verstehen, dazu anzuregen und in die Lage zu versetzen, entsprechende Perspektiven auch auf die ‚klassischen' Themenbereiche anzuwenden." (Kapitel 9, Musikwissenschaften)

Weiter regt sie an, dass Modulbeschreibungen beispielhafte Themenstellungen beinhalten sollten, die auch bei der Akkreditierung explizit verlangt werden sollten. Diese Position wird auch von Margret Flieder (Pflegewissenschaften) unterstützt, indem sie darauf hinweist, dass pflegewissenschaftliche Ziele und Inhalte eines einschlägigen Studiums vielfältige Verbindungen zu unterschiedlichen Bezugswissenschaften aufweisen und insofern der Geschlechteraspekt als ein zentrales Querschnittsthema zu betrachten ist, das allerdings in den jeweiligen Modulen einer expliziten Thematisierung bedarf. Eine weitere befragte Professorin der FU Berlin befürwortet den integrativen Ansatz mit folgenden Argumenten:

> "Es muss nachgewiesen werden, dass Gender-Aspekte generell in der Lehre und nicht nur in spezifischen Wahlpflichtmodulen auftauchen. Sonst wird Gender zu einem Abstellgleis. Beispielhaft dafür sind Prüfungen, wo Genderthemen im normalen Fächerspektrum nicht als Erweiterung sondern Vereinseitigung und Verengung des Blickwinkels betrachtet werden, während sich niemand rechtfertigen muss, der sich in ‚diesen Fragen' nicht auskennt." (Wissenschaftlerin 25)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass integrative Curriculumansätze im Sinne des Gender Mainstreaming mehrheitlich befürwortet werden, jedoch die Umsetzung zum jetzigen Zeitpunkt aufgrund mangelnder fachlicher Kompetenz im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung in Frage gestellt wird, und von daher eine explizite Nennung von Gender-Modul-

Bestandteilen oder die Bildung eigenständiger Gender-Module im Sinne eines "Übergangsmodells" mehrheitlich von den Gender-ExpertInnen, die im Rahmen dieser Studie fachspezifische Lehrinhalte erstellt haben, befürwortet werden.

6.2.3 Partikular-expliziter Ansatz innerhalb eines Studiengangs: Modulbestandteile und Gender-Module

Insbesondere dann, wenn die Integration von Gender-Aspekten nicht gesichert werden kann, wird die Bildung eigenständiger Module bzw. von Modulelementen empfohlen. Dass eine Integration der Frauen- und Geschlechterforschung als Querschnittsthema nicht zuletzt an mangelnder fachlicher Eignung der Lehrenden scheitern kann, darauf verweisen im Rahmen unserer Studien mehrere Wissenschaftlerinnen, so auch die Agrarwissenschaftlerin Mathilde Schmitt:

> "Da viele VertreterInnen des Lehrpersonals die Bedeutung der Kategorie Geschlecht nicht einzuschätzen wissen bzw. nicht (an)erkennen, ist dies in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Als Zwischenlösung werden Gender-Module/Modulelemente zu ruraler Frauen- und Geschlechterforschung und zu feministischer Agrar-/Forstwissenschaftskritik und die Initiierung von einschlägigen Abschlussarbeiten und Praktika empfohlen." (Kapitel 9, Agrarwissenschaften)

Deutlich wird hier, dass die Bildung eines expliziten Ansatzes eher als Übergangs- bzw. "Zwischenlösung" angesehen wird. Auf eine ähnliche negative Erfahrung verweist die Volkswirtin Ulla Knapp:

> "Allerdings ist das für eine solche Integration in vorhandene Kurse notwendige Personal i. d. R. nicht vorhanden. Die meisten Kollegen sind weder motiviert noch ohne weiteren Arbeitsaufwand qualifiziert, entsprechende Gender-Module in ihre Kurse aufzunehmen. Der Versuch, eine solche Integration zu erreichen, mündet unter den gegebenen Bedingungen aller Voraussicht nach darin, dass die Gender-Problematik ‚unter den Tisch fällt' - so zumindest unsere Erfahrung mit sog. genderakzentuierten Kursen." (Kapitel 9, Volkswirtschaftslehre)

Dennoch würde es zu kurz greifen, die Einrichtung eigenständiger Gender-Module ausschließlich als temporäre Lösung zu werten. Innerhalb vieler Studiengänge kann einem expliziten Gender-Modul eine berufsqualifizierende Funktion zukommen, wie dies z. B. im neuen Bachelor-Studiengang "Soziale Arbeit" an der Fachhochschule Köln deutlich wird, in dem ein Wahlmodul von 12 SWS mit dem Titel "Gender in Beratung, Bildung und Organisation" angeboten wird, das alternativ zu einem Modul Interkulturalität gewählt werden kann.
Weiter werden Gender-Module sowohl für Bereiche mit hohem Frauenanteil, wie in der Sozialen Arbeit, vorgeschlagen, als auch bewusst für Studiengänge mit niedrigem Frauenanteil, wie in der Informatik, entwickelt. Darüber hinaus werden eigenständige Gender-Module z. T. für eine Vertiefung während des Master-Studiums empfohlen, während für die Bachelor-Studien eher ein integrativer Ansatz befürwortet wird.

6.2.4 Expliziter Ansatz im Rahmen eigener Studiengänge: Gender-Studies

Ein expliziter Ansatz wird insbesondere für die Sozial- und Kulturwissenschaften befürwortet, wo nicht selten MA-Studiengänge auf eine gleichstellungsorientierte Berufspraxis vorbereiten oder eine vertiefende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frauen- und Geschlechterforschung stattfindet. Ein Überblick zu "Gender Studies im deutschsprachigen Raum auf einen Blick" ist vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin (2004) herausgegeben worden.
Auch durch unsere Befragung der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen wurde deutlich, dass aktuell vielfältige Modelle von "Frauenstudiengängen" und "Gender-Studies" an bundesrepublikanischen Hochschulen angeboten werden und von einem "riesigen Entwicklungsschub" (Pache/Jähnert 2004) in den letzten Jahren gesprochen werden kann. Einige Hochschulen bieten spezielle monoedukative Studiengänge ausschließlich für weibliche Studierende an (vgl. Mischau 2004). Diese finden sich auch in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studienbereichen, wie beispielsweise der Frauenstudiengang Informatik an der Hochschule Bremen oder

"International Water- and Ressourcemanagement" an der Universität Lüneburg. Weiter kann es sich um Frauenstudiengänge handeln, wie beispielsweise an der Katholischen Fachhochschule Aachen, die einen Frauenstudiengang für die spezifische Zielgruppe Familienfrauen anbietet, der sich als Kompaktstudiengang an Familienfrauen mit Erfahrungen in zivilgesellschaftlichem Engagement richtet. Ähnliche Studiengänge existieren an Hamburger Hochschulen und der Universität Dortmund.

Wiederum andere Hochschulen bieten spezifische Studiengänge zu Gender-Thematiken[31] an, die für beide Geschlechter zugänglich sind, wie der MA-Studiengang "Komparatistik, Interkulturalität, Intermedialität und Gender Studies" an der Universität Paderborn oder der neue Masterstudiengang "Gender Studies - Kultur, Kommunikation, Gesellschaft" an der Ruhr-Universität Bochum, der interdisziplinär angelegt ist und nicht nur die Kerndisziplinen Geschichte, Sozial- und Medienwissenschaft umfasst, sondern auch Angebote vieler anderer Disziplinen integriert.

Wie diese unterschiedlichen Formen der Integration der Gender Studies in gestufte Studiengänge umgesetzt werden können, und welche Rahmenbedingen dazu geschaffen werden müssen, wird im folgenden Kapitel beschrieben.

31 Eine Übersicht über Studiengänge, Module, Aufbaustudien und Frauenstudien für den deutschsprachigen Raum findet sich unter: http://www.gender.hu-berlin.de/service/links/studiengaenge/. Siehe auch Kapitel 11.

7 Notwendige Maßnahmen der Hochschulen zur Integration von Gender-Aspekten in gestufte Studiengänge

Wie in den vorausgehenden Kapiteln 5 und 6 dargelegt, liegen inzwischen umfangreiche Erkenntnisse dazu vor, welche Kriterien erfüllt sein müssen, um einen Studiengang geschlechtergerecht zu gestalten (siehe Kapitel 5) und Theorien, Methoden, Fragestellungen und Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung (Gender Studies) in die Lehre zu integrieren. Die Grundlagen für Gender Mainstreaming im Prozess der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge sind also vorhanden. Trotzdem spielen Gender Mainstreaming bzw. Kriterien der Geschlechtergerechtigkeit im Gegensatz zu den programmatischen Festlegungen z. B. in den Kriterien des Akkreditierungsrats oder in den Leitbildern der Hochschulen, bei der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge bisher, wie unsere Befragungen insbesondere der ExpertInnen aus den Akkreditierungsinstitutionen, aber auch die Aussage vieler Wissenschaftlerinnen und Gleichstellungsbeauftragten ergeben hat, kaum eine Rolle (vgl. Kapitel 4).
Wir sind deshalb in unseren Befragungen und der Literaturauswertung der Frage nachgegangen, durch welche Strategien Gender-Aspekten bei der Entwicklung, Akkreditierung und Durchführung gestufter Studiengänge mehr Geltung verschafft werden kann und welche Ansätze hierzu an einzelnen Hochschulen bereits entwickelt worden sind. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse dieses Analyseschritts dokumentiert.

7.1 Die Integration von Gender-Aspekten ist kein Selbstläufer - notwendig sind zentrale Vorgaben

Gefragt danach, welche Strategien ihrer Meinung nach geeignet wären, um die Integration von Gender-Aspekten in die Entwicklung, Akkreditierung und Durchführung gestufter Studiengänge sicher zu stellen, antworteten alle drei Gruppen von Befragten recht einhellig: Alle ExpertInnen - die ExpertInnen aus den Akkreditierungsagenturen, die Geschlechterforscherinnen und die Gleichstellungsbeauftragten - halten zentrale Vorgaben für das wirksamste Mittel zur Durchsetzung von Gender Mainstreaming und zur Integration von Gender-Aspekten in die Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge.

Gefordert sind vor allem die Hochschulleitungen
Gleichstellungsbeauftragte und Geschlechterforscherinnen bezweifeln in großer Zahl die Fähigkeit der Fachbereiche, im Sinne des Gender Mainstreaming (selbst-)steuernd zu handeln. Eine der befragten Wissenschaftlerinnen, Professorin an der Universität Marburg, fasst die Erfahrungen vieler Geschlechterforscherinnen und Gleichstellungsbeauftragten mit den Worten zusammen:

> "…auf freiwilliger Basis klappt es nach meiner Erfahrung nicht, ganz im Gegenteil stelle ich einen rückläufigen Trend fest." (Wissenschaftlerin 35)

Deshalb wünschen sich viele der befragten Wissenschaftlerinnen und Gleichstellungsbeauftragten Vorgaben durch eine übergeordnete Instanz.

> "Eine strukturelle Unterstützung von höherer Stelle wäre hilfreich… Meiner Meinung nach der einzige Weg, Gender Mainstreaming stärker zu verankern. Denkbar in Form von Richtlinien, dass alle Studiengänge Gender berücksichtigen und strukturell verankern müssen, etwa vom Rektorat oder Ministerium." (Wissenschaftlerin 4)

so eine Wissenschaftlerin der Universität Bielefeld. Auch andere Wissenschaftlerinnen werten "Auflagen aus dem Ministerium" positiv (Wissenschaftlerin 5).

Von anderen wird eine Verankerung im Hochschulrahmengesetz als unabdingbar gesehen. Dieses bietet jedoch bereits jetzt, so der Hinweis aus einer Akkreditierungsagentur, Anknüpfungspunkte für die Integration von Gleichstellungsaspekten in die Akkreditierung.

> "Es gibt ja da in dem § 6 HRG die Verpflichtung, eben die Leistungen bei Lehre, Studium, Forschung, wissenschaftlicher Nachwuchs und Gleichstellung regelmäßig zu bewerten. Das passiert eher selten." (Experteninterview B, S. 10)

Auch nach Einschätzung der Gleichstellungsbeauftragten sind externe Vorgaben sehr hilfreich - sowohl von der Politik an die Hochschulen als auch von den Hochschulleitungen an die Fakultäten und Fachbereiche. Von den Gleichstellungsbeauftragten, die uns gleichstellungsorientierte Maßnahmen bei der Einführung gestufter Studiengänge an ihrer Hochschule nannten, bejahten 58 % die Frage, ob es sich bei den an ihrer Hochschule ergriffenen Maßnahmen um sog. "Top down", also von der Hochschulleitung ausgehende Maßnahmen handelt. Zwar sind diese Maßnahmen in der überwiegenden Zahl der Fälle von den Gleichstellungsbeauftragten und/oder engagierten Wissenschaftlerinnen konzipiert und angestoßen worden, doch entfalten sie offenbar erst dann Wirkung, wenn sie von den Hochschulleitungen verbindlich gemacht werden, wobei die Verbindlichkeit, so einige Befragte, durch eine Kombination von "Anreizen und Sanktionen", z. B. durch die Integration von Gleichstellungsindikatoren in die leistungsbezogene Mittelvergabe, unterstützt werden sollte.

Die Erwartungen richten sich jedoch auch auf die Akkreditierungsagenturen

Die Hoffnungen der von uns befragten Wissenschaftlerinnen richten sich jedoch nicht nur auf die Hochschulleitungen und Ministerien, sondern auch bzw. vor allem auf die Akkreditierungsagenturen. So fordert eine befragte Professorin für Öffentliches Recht:

> "Die Agenturen und die Auftraggebenden müssten klarstellen, dass Universitäten auch einen Gleichstellungsauftrag haben und wie sich das zeigen sollte: personell, in den Strukturplänen, inhaltlich in den Studienordnungen, auch in den Prüfungsordnungen, in den Angeboten der Service-Einheiten, und materiell in der Mittelverteilung." (Wissenschaftlerin 27)

In ähnlicher Weise fordert eine Professorin der Universität Bielefeld, die zugleich Akkreditierungsbeauftragte und Studiendekanin ist, dass die Auswahl der Akkreditierungsagentur davon abhängig gemacht werden solle, ob die Agentur Gleichstellungskriterien in ihren Leitfäden verankert hat und beim Personal der Agentur, in den Kommissionen und vor allem bei den FachgutacherInnen Maßstäbe des Gender Mainstreaming anlegt und insbesondere auf die "Gender-Kompetenz" der Letztgenannten achtet: Die Hochschulen sollten

> " ... nur solche Akkreditierungsagenturen von den Fakultäten und Universitäten beauftragen, die sich gedanklich mit Stärkung von Gender-Aspekten im Prozess der Akkreditierung beschäftigt haben (besonders wichtig, wenn eine Agentur für eine ganze Universität ‚zuständig' ist); und strikt darauf achten, das auch die Akkreditierungskommissionen (auch bei der Begehung vor Ort) mit Frauen besetzt sind." (Wissenschaftlerin 3)

Allerdings verweist eine weitere befragte Professorin der FH Köln darauf, dass auch die Besetzung von Kommissionen mit Frauen keine Garantie für die Berücksichtigung von Gender-Aspekten ist. Wichtig sei eine inhaltliche Verankerung dieser Aspekte:

> "Eine Quotierung in den entsprechenden Gremien halte ich für eine formale Lösung. Es wäre wichtig, dass die Akkreditierungs-Agenturen nachweisen müssten - in welcher Form auch immer - wie Gender-Aspekte in ihren eigenen Arbeits- und Akkreditierungs-Verfahren berücksichtigt werden." (Wissenschaftlerin 18)

Doch das Konzept muss von der Hochschule kommen

Jedoch widerspricht die Hoffnung, dass die Akkreditierungsagenturen und -kommissionen von sich aus Gleichstellungsaspekte in ihre Prüfungen einbeziehen, dem Selbstverständnis der Agenturen und auch des Akkreditierungsrats. Denn die Akkreditierungsagenturen werden, so die über-

einstimmende Aussage aller fünf befragten ExperInnen, nur dann auf Gleichstellungskriterien achten, wenn diese von den Hochschulen vorgegeben werden:

> "Und erst dann (wenn die Hochschulen Gleichstellungsaspekte in ihre Kriterien einbeziehen. d. Verf.) würde es für uns dann auch in dem Verfahren eine Rolle spielen." (ExpertInneninterview B, S. 10)

Denn die Kriterien für die Akkreditierung kommen (Experte G.) nicht von den Akkreditierungsagenturen, sondern von den Hochschulen:

> "Im Grunde genommen ist das, was die Akkreditierung bieten kann, eigentlich nur der Blick von außen in ein Qualitätssicherungssystem, für das die Hochschule jeweils selbst Verantwortung trägt.“ (ExpertInneninterview G, S. 29)

Dieses Verständnis des Akkreditierungsprozesses findet sich auch in den Kriterien, die der Akkreditierungsrat im Dezember 2005 den Agenturen als Grundlage für den Akkreditierungsprozess an die Hand gegeben hat und in denen es unter Kriterium 10.4 heißt, dass die Agentur

> "die Umsetzung des Konzepts der Hochschule zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit im gegebenen Studiengang"

überprüft.
Sollte es bei dieser Position von Akkreditierungsrat und Akkreditierungsagenturen bleiben, wovon auszugehen ist, kommt den Hochschulleitungen offensichtlich eine Schlüsselstellung bei der Sicherstellung der Berücksichtigung von Aspekten der Geschlechtergerechtigkeit im Zuge der Einführung gestufter Studiengänge zu. Dabei darf es allerdings nicht, wie bisher sehr oft der Fall, bei einem bloß verbalen Bekenntnis bleiben.

Die Politik sollte unterstützend wirken

Das wirft die Frage auf, wie die Hochschulen dazu angeregt bzw. verpflichtet werden können, diese Aufgabe zu übernehmen. Ein geeignetes Instrument scheinen uns hier die Zielvereinbarungen zwischen den Wissenschaftsministerien und den Hochschulen zu sein, die zunehmend abgeschlossen werden, um politischen Zielen im Kontext der Hochschulautonomie Geltung zu verschaffen. In diesen Zielvereinbarungen könnte festgeschrieben werden, dass die Hochschulen Konzepte zur Ausgestaltung gestufter Studiengänge nach den Kriterien der Geschlechtergerechtigkeit entwickeln und bei der Entwicklung und Durchführung gestufter Studiengänge verbindlich anwenden. Damit hätten die Akkreditierungsagenturen brauchbare Grundlagen für die Überprüfung der Geschlechtergerechtigkeit der zu akkreditierenden Studiengänge.
Die Agenturen zumindest, so das Ergebnis unserer Befragung, würden solche Konzepte der Hochschulen begrüßen. Befragt nach ihren Wünschen oder Vorschlägen sprachen alle ExpertInnen die Empfehlung an die Hochschulen aus, entsprechende Vorgaben zur Geschlechtergerechtigkeit zu formulieren, mit denen die Agenturen und die AntragstellerInnen dann arbeiten können und müssen. Um dies zu erreichen, muss jedoch, so betonen die befragten ExpertInnen aus den Akkreditierungsagenturen, zunächst überhaupt ein Bewusstsein für das Thema Geschlechtergerechtigkeit in der gesamten Hochschule geschaffen werden[32].
Das darf allerdings, so auch die ExpertInnen der Akkreditierungsagenturen, nicht bei verbalen Bekenntnissen bleiben, vielmehr ist zu fordern, dass die Hochschulen die Einhaltung ihrer Richtlinien ernst nehmen und die Nichteinhaltung mit negativen Sanktionen belegen.

> "Da könnte durchaus Druck ausgeübt werden aus meiner Sicht, dass die Hochschulen das mehr berücksichtigen und auch entsprechende Anreizsysteme schaffen oder auch Sanktionen, wenn es nicht umgesetzt wird. Und erst dann würde es für uns dann auch in dem Verfahren eine Rolle spielen. Für unser konkretes Umfeld. Wir stellen in den Akkreditierungsverfahren oder in dieser, ich sag mal Szene, fest, dass es eher ein Frauenthema ist.“ (ExpertInneninterview B, S. 10)

Bei einer Prozessakkreditierung, die, wie bereits oben erläutert, die Qualitätssicherungssysteme einer Hochschule begutachtet, kommt der Einführung von Controllinginstrumenten in Bezug auf

32 Dieses Ergebnis deckt sich mit den Erfahrungen der Gender Studies AG an der Universität Dortmund, nach der Gender Mainstreaming in den Akkreditierungsprozessen und die Verankerung von Frauen- und Geschlechterforschung in den gestuften Studiengängen vor allem eine kommunikative Aufgabe darstellt.

Gleichstellungsaspekte eine noch größere Bedeutung zu, da die Umsetzung im einzelnen Studiengang nur noch stichprobenartig kontrolliert wird.

7.2 Notwendige Elemente eines "Konzepts zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit in gestuften Studiengängen"

Da die Akkreditierungsagenturen bezüglich der Geschlechtergerechtigkeit von Studiengängen entsprechend den Kriterien des Akkreditierungsrats keine eigenen Kriterien vorgeben, sondern die Umsetzung des "Konzepts der Hochschulen zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit" im jeweiligen Studiengang überprüfen, kommt diesem Konzept der Hochschule eine Schlüsselstellung zu. Wie ein solches Konzept aussehen soll, was es enthalten, wie es strukturiert und mit welchen Ressourcen es verbunden sein soll, dazu gibt es bisher keinerlei Regeln oder Vorgaben, nur Forderungen und Vorschläge von Seiten gleichstellungsorientierter Institutionen sowie in der Geschlechterforschung und/oder der Gleichstellungspolitik engagierter Wissenschaftlerinnen. Und es gibt an einer Reihe von Hochschulen Erfahrungen mit unterschiedlichen Strategien zur Integration von Gender-Aspekten in gestufte Studiengänge, die wir in Kapitel 11 dokumentieren. Trotz der großen Bandbreite dieser Ansätze lassen sich daraus, sowie aus den Aussagen unserer Befragten und den vorliegenden Stellungnahmen und Studien, folgende zentrale Punkte herauskristallisieren.

Ein Konzept einer Hochschule zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit von Studiengängen, d. h. zur Integration von Gender-Aspekten in die Entwicklung, Akkreditierung und Durchführung gestufter Studiengänge sollte mindestens folgende Elemente enthalten:

1 Eine Beschreibung der Kriterien, an denen nach dem Verständnis der Hochschule "Geschlechtergerechtigkeit" zu messen ist (siehe Kapitel 5 und 6)
2 Ein Organisationskonzept, wie die Berücksichtigung dieser Kriterien bei der Entwicklung von Studiengängen in den Fachbereichen und Fakultäten sicher gestellt wird (siehe Abschnitt 7.3)
3 Ein Konzept zur Information, Beratung und Weiterbildung aller an der Entwicklung, Akkreditierung und Durchführung von Studiengängen auf Hochschulseite Beteiligten (Vermittlung von Gender-Kompetenz) (siehe Abschnitt 7.4)
4 Ein Konzept zur Sicherstellung der notwendigen fachlichen Kompetenzen (Geschlechterforschung, Gender Studies) (siehe Abschnitt 7.5)
5 Ein Konzept zur nachhaltigen Qualitätssicherung (Evaluation, Monitoring und Controlling) (siehe Abschnitt 7.6)
6 Aussagen über die temporär und dauerhaft hierfür bereitgestellten Ressourcen (siehe Abschnitt 7.7)

Zum ersten Punkt, der Beschreibung der Kriterien eines geschlechtergerechten Studiengangs verweisen wir auf die Kapitel 5 und 6, in denen diese Kriterien detailliert dargelegt werden. Die Punkte 2 bis 5 werden in den folgenden Abschnitten erläutert, wobei die Frage der notwendigen Ressourcen (Punkt 6) jeweils mit angesprochen wird.

7.3 Vorgaben, Beratung, Anreize und Sanktionen

Nach den Ergebnissen unserer Erhebungen kann nicht erwartet werden, dass die Fakultäten und Fachbereiche, die (gestufte) Studiengänge entwickeln, von sich aus Aspekte der Geschlechtergerechtigkeit berücksichtigen, auch wenn dies im einen oder anderen Fall geschehen mag. Um die Integration von Gender-Aspekten in gestufte Studiengänge sicherzustellen, müssen die Fakultäten in geeigneter Weise hierzu angeregt bzw. verpflichtet werden.
Den nach unserem Eindruck weitestgehenden Ansatz hat hierzu die Universität Dortmund entwickelt und die Fakultäten und Fachbereiche verpflichtet, die von ihnen vorbereiteten Akkreditierungsanträge einer zentralen "Gender Studies AG" vorzulegen und von dieser eine Stellungnahme ("Gender Audit") einzuholen, die den zuständigen Gremien (Senatskommission, Rektorat) zusammen mit den Akkreditierungsunterlagen als Entscheidungsgrundlage dient. Zur Unterstüt-

zung der Antrag stellenden Fakultäten und Fachbereiche und zur Vorbereitung der Stellungnahme hat die Gender Studies AG verschiedene Materialien erarbeitet und bietet außerdem Beratungen zu konkreten Entwürfen an. Nach den bisherigen Erfahrungen sind die Fakultäten - nach erster Skepsis - im Allgemeinen offen für die Anregungen der AG. Als Erfolg lässt sich zweifellos verbuchen, dass es in allen Fällen gelungen ist, einige Gender-Aspekte in die Akkreditierungsanträge zu integrieren. Allerdings - Papier ist bekanntlich geduldig - kann (das gilt auch für viele andere Kriterien) erst eine Evaluation erweisen, inwieweit die in die Anträge hineinformulierten Ansätze tatsächlich umgesetzt werden (siehe Abschnitt 7.6). Auch existiert bisher kein formalisiertes Anreiz- oder Sanktionssystem und wurde bisher kein Antrag wegen mangelnder Integration von Gender-Aspekte vom Rektorat zurückgewiesen (zu weiteren Details des Dortmunder Modells siehe Kapitel 11.1).

Während die Universität Dortmund sich für eine Kombination von Verpflichtung und Beratung entschieden hat, setzen andere Hochschulen vor allem auf die Etablierung einer zentralen Beratungsinstanz[33], die neben der Beratung der Fakultäten und Fachbereiche die Entwicklung von Vorschlägen und Konzepten zur Integration von Gender-Aspekten zur Aufgabe haben.

So hat die Universität Lüneburg ein Projekt "Gender-Kompetenz in naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen und der Organisation Hochschule" eingerichtet und mit einer (aus Mitteln des HWP-Programms finanzierten halben BAT-Stelle ausgestattet, die inzwischen mit Mitteln des Landes Niedersachsen aufgestockt wurde (vgl. Kapitel 11.2). Ein ähnliches Konzept verfolgt die TU München, allerdings in weitaus großzügigerer Weise. An der TU München wurde ein Fachgebiet "Gender Studies in Ingenieurwissenschaften" mit einer (befristeten) Professur und einer wiss. Mitarbeiterin eingerichtet. Die Professur soll Vorschläge zur Erhöhung der Studentinnenanteile in Ingenieurwissenschaften erarbeiten, Maßnahmen für erfolgreiche Karriereverläufe von Ingenieurinnen weiterentwickeln und die Fachbereiche in diesen Fragen beraten. Außerdem sollen geeignete Steuerungsinstrumente zur Integration von Gender-Aspekten entwickelt werden. An anderen Hochschulen nehmen bestehende Zentren der Geschlechterforschung teilweise solche Beratungsfunktionen wahr (Beispiel HU Berlin).

Nach Auffassung vieler Wissenschaftlerinnen und Gleichstellungsbeauftragten ist die Etablierung einer ausreichend ausgestatteten Beratungsinstanz zwar unumgänglich, reicht aber nicht aus - sie fordern verpflichtende Vorgaben mit einer Kombination aus Anreiz- und Sanktionsmaßnahmen. Der Ansatz des Gender Audit scheint uns dazu ein probates Mittel - vor allem wenn es mit der tatsächlichen Gefahr der Zurückweisung des Antrags verbunden ist. Anreiz- und Sanktionssysteme könnten darüber hinaus in Zielvereinbarungen festgeschrieben werden, die derzeit an vielen Hochschulen zwischen Hochschulleitungen und Fakultäten/Fachbereichen - oft in Weitergabe von Vereinbarungen zwischen Wissenschaftsministerien und Hochschulen - abgeschlossen werden. Wenn in solchen Zielvereinbarungen beispielsweise ein bestimmter Frauenanteil bei den Studierenden, den AbsolventInnen oder den studentischen Hilfskräften oder die Einrichtung eines Gender Studies Moduls festgelegt und mit einem Bonus oder Malus bei der leistungsbezogenen Mittelvergabe verbunden würde, könnte das Interesse an der geschlechtergerechten Ausgestaltung von Studiengängen vermutlich deutlich gesteigert werden.

7.4 Gender-Kompetenz bei allen Beteiligten ausbilden

Eine zentrale, für alle Studiengänge zuständige Beratungsinstanz kann zweifellos die Entwicklung eines geschlechtergerechten Studiengangs wirksam unterstützen, auch können Leitfäden und Handreichungen, wie sie in verschiedenen Universitäten entwickelt wurden, hilfreiche Hinweise geben. Doch schon bei der Ausformulierung fachspezifischer Gender-Aspekte reicht dies häufig nicht aus. Hier müssen entsprechende fachliche Kompetenzen vorhanden sein (siehe Kapitel 7. 5). Vor allem aber erfordert die Umsetzung der Gender-Aspekte in den Studienplänen entsprechende Kompetenzen bei allen Beteiligten. In fast allen Stellungnahmen und Beispielen aus Hochschulen ist die Entwicklung von Gender-Kompetenz bei allen Beteiligten deshalb ein zentraler Bestandteil, eine notwendige Bedingung, um die Berücksichtigung von Gender-Aspekten auch in der Unsetzung der Pläne zu gewährleisten. Gender-Kompetenz bezeichnet nach dem Gender-Kompetenzzentrum der Humboldt-Universität zu Berlin "die Fähigkeit von Perso-

33 An der Universität Dortmund gilt die Gender Studies AG als Teil der akademischen Selbstverwaltung und hat keinerlei eigene Personal- oder Sachmittel.

nen, in ihren Aufgaben und Handlungsbereichen Geschlechteraspekte zu erkennen und gleichstellungsorientiert zu bearbeiten". Dazu gehört das "Wollen" (nämlich gleichstellungsorientiert zu arbeiten/zu handeln), das "Wissen" (um Ungleichheitsstrukturen in der Geschlechterordnung, um die Gender-Aspekte im jeweiligen Sachgebiet, um die grundlegenden Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung) und das "Können" (d. h. die Fähigkeit, Gender Mainstreaming im Handeln anzuwenden und Gender-Aspekte in das Handeln zu integrieren) (Gender-Kompetenzzentrum Berlin 2006). Barbara Thiesen (2005) unterscheidet die Gender-Kompetenz-Elemente "Fachwissen, Methoden-, Sozial- und Individualkompetenz". Gender-Kompetenz, so Thiesen, befähigt zur kritischen Analyse, Infragestellung und Veränderung von Ungleichheitsrelationen der Geschlechterordnung.

Im Kontext von Lehre und Studium bedeutet Gender-Kompetenz vor allem

- die Kenntnis der Auswirkungen gesellschaftlicher Ungleichheiten der Geschlechter auf Lehre und Studium z. B. hinsichtlich Interessen, Lernstrategien, Kommunikations- und Interaktionsstrukturen, Lebenssituation usw. (siehe Kapitel 5)
- die Kenntnis der für das jeweilige Fach einschlägigen Theorien, Methoden und Erkenntnisse der Frauen - und Geschlechterforschung (siehe Kapitel 6 und 9)
- die Bereitschaft zur Berücksichtigung dieser Wissensbestände und zur Integration in das eigene Handeln (Vermeidung von Diskriminierungen jeglicher Art, aktiver Einsatz für Gleichstellung, Anwendung der Prinzipien des Gender Mainstreaming)

Inzwischen sind zahlreiche Ansätze zur Vermittlung von Gender-Kompetenz entwickelt worden. Immerhin 20 der Hochschulen, die an unserer Befragung teilgenommen haben, berichten von entsprechenden Aktivitäten. Dazu einige Beispiele (siehe auch Kapitel 11):

> "An der Universität Dortmund wird durch die AG Gender Studies ein Weiterbildungsmodell 'Gender in der Hochschullehre' entwickelt, welches die Bausteine Gender-Beratung, Gender-Workshop, Gender-Kompetenz-Training und Gender-Information enthalten wird. Zielgruppe sind hier Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Lehrende an Hochschulen, Studierende." (Kamphans/Selent 2005).

> "An der Universität Lüneburg wurden im Rahmen des Projektes 'Gender-Kompetenz' ein hochschuldidaktisches Konzept von Studiengangsplanungsberatungen, (Gender-Gesprächen) ein Kategorienschema zur Gender-Synopse von Studiengangsmodulen und Fortbildungsveranstaltungen für Lehrende der Universität entwickelt, das auch von anderen Niedersächsischen Hochschulen als auch bundesweit durch die Hochschulleitungen und/oder Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten aufgegriffen und abgefragt wird." (Jansen-Schulz 2005)

> "Im Rahmen des sog. 'Owl-Programms' (Offensive Wissen durch Lernen) mit dem 10 Millionen Euro in innovative Projekte und Programme zur Verbesserung der Lehre investiert werden, steht die Entwicklung und Vermittlung von Gender-Kompetenz für Lehrende und Lernende weit oben auf der Skala." (Technische Universität Berlin)

An der Humboldt Universität zu Berlin finden regelmäßig Gender-Gespräche mit Lehrbeauftragten statt, die vom Zentrum für Geschlechterstudien durchgeführt werden, die Fachhochschule Ostfriesland, Oldenburg, Wilhelmshaven berichtet von bereits durchgeführten oder noch geplanten Schulungen für Hochschulleitungen, DekanInnen und Leitungen zentraler Hochschuleinrichtungen.

Die Vermittlung von Gender-Kompetenz an Hochschulangehörige ist keine einmalige Aufgabe, sondern muss kontinuierlich angeboten werden. Dies erfordert ausreichende personelle und sachliche Ressourcen, deren Nachweis von den Akkreditierungsagenturen im Rahmen der "Überprüfung der Umsetzung des Konzepts der Hochschulen zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit" (Kriterium 10.4 des Akkreditierungsrats 2005, siehe Kapitel 1) verlangt werden sollte.

Für die Entwicklung und Durchführung des Weiterbildungsangebots "Gender-Kompetenz" an den Hochschulen kommen insbesondere die Hochschuldidaktischen Zentren in Frage, an de-

nen hierzu allerdings entsprechende personelle Kapazitäten (Kompetenzen) etabliert werden müssen. Darüber hinaus notwendig ist jedoch die Sicherstellung der fachspezifischen Kompetenzen durch den Ausbau der Frauen- und Geschlechterforschung in den jeweiligen Studiengängen. Nach Ansicht der von uns befragten ExpertInnen werden finanzielle Ressourcen für Gender-Trainings oder ähnliche Maßnahmen jedoch lediglich in einigen Studiengängen der Ingenieur- und Naturwissenschaften vorgehalten, um so zur Erhöhung des Frauenanteils beizutragen. Soll das Ziel der Entwicklung und *Umsetzung* geschlechtergerechter Studiengänge nicht auf der proklamatorischen Ebene verharren, muss hier erheblich nachgebessert werden. Das erfordert zunächst und vor allem einen adäquaten Mitteleinsatz. Die Kompetenzen sind ohne jeden Zweifel verfügbar.

7.5 Sicherstellung und Ausbau der Kompetenzen in der Frauen- und Geschlechterforschung

Die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in das Studienangebot erfordert die Sicherstellung und Weiterentwicklung der dazu notwendigen Kompetenzen an den Hochschulen. Dazu wurden inzwischen an vielen Hochschulen Professuren für Frauen- und Geschlechterforschung eingerichtet, die teilweise in Instituten, Projektverbünden oder Kompetenzzentren zusammengeschlossen und/oder über Koordinationsstellen koordiniert werden.

7.5.1 Professuren für Frauen- und Geschlechterforschung

Eine ganz wesentliche Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung leisten Hochschulen durch die Schaffung eigenständiger Professuren zur Frauen- und Geschlechterforschung. Hier kommt dem Land Nordrhein-Westfalen durch die Schaffung von über 45 Frauenforschungsprofessuren in unterschiedlichen Fachdisziplinen (beginnend mit der ersten Berufung im Jahr 1986) eine Vorreiterrolle zu (vgl. Kortendiek 2005). Einen guten Überblick über die Verteilung von Professuren zur Frauen- und Geschlechterforschung an Universitäten nach Bundesländern bietet die Datenbank der FU Berlin (Freien Universität Berlin 2005).
In jüngster Zeit wurden an einigen Hochschulen teilweise befristete, aus Sondermitteln finanzierte Professuren zu "Gender Studies" eingerichtet, die, wie es bei der TFH Berlin heißt, die Aufgabe haben,

> "…innovative Studienschwerpunkte zu entwickeln, die in Verbindung mit Genderthematiken und zukunftsweisenden Lehrmethoden stehen." (TFH Berlin)

Ein weiteres Beispiel ist die bereits erwähnte Professur "Gender Studies in Ingenieurwissenschaften“ an der TU München (Ihsen 2006).
Zu nennen sind hier zum dritten die über spezifische Förderprogramme finanzierten Gastprofessuren zur Geschlechterforschung, so z. B. das Maria-Goeppert-Meier-Programm in Niedersachsen oder die Marie-Jahoda-Gastprofessur in Nordrhein-Westfalen. Über diese Gastprofessuren wird, durch zeitweilige Berufungen entsprechender Wissenschaftler, auch die Geschlechterforschung aus der Sicht der Maskulinitätsforschung gefördert.

7.5.2 Institute, Koordinationsstellen, Kompetenzzentren, Projektverbünde

An einer ganzen Anzahl von Hochschulen arbeiten inzwischen spezielle Forschungseinrichtungen oder -institute, deren zentraler Gegenstand die Frauen- und Geschlechterforschung ist, und die in der Regel dazu beitragen, dass Erkenntnisse aus der Forschung in die Lehre integriert werden. Diese finden sich zumeist an Universitäten, wie beispielsweise das "Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse" an der Universität Frankfurt, das "Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF)" an der Universität Bielefeld, das "Zentrum für feministische Studien (ZfS)" der Universität Bremen oder das "Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung - ZFG" der Universität Oldenburg sowie der Forschungsschwerpunkt "Dynamik der Geschlechterkonstellationen" an der Universität Dortmund. Darüber hinaus gibt es an einigen Universitäten und Fachhochschulen Einrichtungen, die gemeinsam Lehrangebote zur Frauen- und Geschlechterforschung

entwickeln und anbieten. Auf Grund der föderalen Struktur des Hochschulwesens in der Bundesrepublik Deutschland sind Netzwerke und Koordinationsstellen der Frauen- und Geschlechterforschung häufig auf Länderebene angesiedelt, wie z. B. das "Netzwerk Frauenforschung NRW" (mit der Koordinationsstelle an der Universität Dortmund), die "Hochschulübergreifende Koordinationsstelle Hamburg: Frauenstudien/Frauenforschung" oder das "Das gFFZ - das gemeinsame Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen" als Einrichtung der Fachhochschulen Frankfurt am Main, Wiesbaden, Darmstadt, Fulda und der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt.
Darüber hinaus sind als zentrale Einrichtungen für die gesamte Bundesrepublik die Kompetenzzentren hervorzuheben, wie das "Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung - Center of Excellence Women and Science" (CEWS) in Bonn, das GenderKompetenzZentrum als Forschungseinrichtung an der Humboldt-Universität zu Berlin zur Unterstützung der Umsetzung der Strategie Gender Mainstreaming oder das bundesweite Netzwerk sowohl von hochschulischen als auch von außerhochschulischen Genderprojekten "Kompetenzzentrum Technik - Diversity - Chancengleichheit" (TEDIC) an der Fachhochschule Bielefeld, welches sich auf die verstärkte Nutzung der Potenziale von Frauen zur Gestaltung der Informationsgesellschaft und Technik konzentriert.
Für die Frauen- und Geschlechterforschung in den Natur- und Ingenieurwissenschaften gibt es an einigen Hochschulen spezifische Einrichtungen und Angebote. Auch diese sind z. T. in den Bundesländern in hochschulübergreifenden Koordinationsstellen zusammengefasst. Zu nennen sind hier beispielhaft in Hamburg die Studienangebote der technischen Hochschulen, in Mecklenburg-Vorpommern das "Kompetenzzentrum Frauen in Naturwissenschaft und Technik" oder in Baden-Württemberg das Netzwerk "Frauen, Innovation, Technik" (FIT).
Zur Implementation von Gender-Aspekten in die Lehre sind an Hochschulen und Hochschulverbünden vielfältige Projekte entwickelt worden. Genannt sei das Projekt "INGELORE", Gender in die Lehre von Maschinenbau und Elektrotechnik an der Fachhochschule Kiel, Institut für Frauen- und Geschlechterforschung. Häufig beschränken sich diese Projekte auf bestimmte Studiengänge, insbesondere in den Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Regionale hochschul- und hochschultypübergreifende Projektverbünde finden sich in Städten mit mehreren Hochschulen wie Hamburg, Berlin, Braunschweig oder in Flächenregionen, wie z. B. das Kooperationsnetzwerk Geschlechterforschung in der Nord-West-Region der Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven und der Universität Oldenburg.
Diese Zentren und Verbünde sind zweifellos eine wichtige Basis für die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in gestufte Studiengänge. Trotz der (im Vergleich zur Gesamtentwicklung an den Hochschulen und insbesondere den Universitäten, die ja von Stellenkürzungen gekennzeichnet ist) beachtlichen Entwicklung der Professuren, Zentren und sonstigen Einrichtungen der Frauen- und Geschlechterforschung erfordert eine flächendeckende Umsetzung des Ziels, im Bologna-Prozess auch dem Gedanken der Geschlechtergerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen, eine Vervielfachung dieser Anstrengungen. Denn ein Aspekt, auf den eine der von uns befragten Wissenschaftlerinnen mit Nachdruck hinwies, kann nicht stark genug betont werden: Die Gefahr nämlich, dass Geschlechterforscherinnen durch die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula so stark auf diese Themen fixiert werden, dass ihnen die Entwicklung und Profilierung im Hinblick auf andere fachliche Schwerpunkte erschwert wird. Dem kann nur durch einen angemessenen Ausbau der Frauen- und Geschlechterforschung begegnet werden. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die Frauen- und Geschlechterforschung als "Randthema" marginalisiert und nicht in den Kanon der jeweiligen Disziplin als Querschnittsaufgabe eingebunden bleibt.

7.6 Integration von Gender-Aspekten in die Qualitätssicherung

Um die Integration von Gender-Aspekten in gestuften Studiengängen nachhaltig zu sichern, reicht die Einbeziehung dieser Aspekte in die Studienpläne und Akkreditierungsunterlagen nicht aus. "Papier ist geduldig" – dies gilt leider auch, wie wir aus Erfahrung wissen, für viele Pläne, Stellungnahmen und Verlautbarungen der Hochschulen. Verwiesen sei nur auf die in Kapitel 5.1 zitierte Feststellung eines Experten aus einer Akkreditierungsagentur, dass zwar achtzig Prozent aller Hochschulen in ihren Leitbildern Gleichstellung als Ziel verankert hätten, sich dies jedoch nicht in den Akkreditierungsunterlagen widerspiegele. Wohl auf Grund solcher und ähnlicher Erfahrungen betrachten es dann auch die von uns befragten Wissenschaftlerinnen und Gleichstellungsbeauftragten als zentrale Schwachstelle der bisherigen Akkreditierungsverfahren, dass die Angaben der Fachbereiche und die Auflagen der Agenturen zunächst nicht weiter überprüft werden, sondern erst bei der Reakkreditierung, also nach durchschnittlich fünf Jahren, im Hinblick auf ihre korrekte Umsetzung bewertet werden. Eine solche Überprüfung, so zahlreiche Wissenschaftlerinnen, müsse zu einem wesentlich früheren Zeitpunkt von einer übergeordneten Instanz initiiert werden, wie dies eine Wissenschaftlerin der Humboldt Universität Berlin formuliert:

> "Ich denke, an dieser Stelle müsste weitergearbeitet werden, d. h. Rektorenkonferenz, Wissenschaftsrat, Akkreditierungsgremien müssten hier eine stärkere Kontrollfunktion ausüben." (Wissenschaftlerin 28)

Auch die ExpertInnen aus den Akkreditierungsagenturen sehen das Problem, dass erst bei der Reakkreditierung von ihnen geprüft werden kann, inwieweit die in den Plänen formulierten Absichten umgesetzt wurden.
Aus diesem Grund kommt einem hochschulinternen Qualitätssicherungssystem, das die Zielerreichung zeitnah und laufend prüft (und gegebenenfalls steuernd eingreift) eine ganz zentrale Bedeutung zu. Ein solches System sollte - aus Sicht der Gleichstellung und der Geschlechtergerechtigkeit von Studiengängen - zumindest folgende Elemente enthalten:

- Eine geschlechtsdifferenzierende Erhebung und Auswertung aller für die Beurteilung der Geschlechtergerechtigkeit eines Studiengangs relevanten quantitativen Daten
- Ein geschlechtsdifferenzierendes Studienevaluationssystem
- Ein Monitoring- und Controllingsystem, das die erhobenen Daten und Informationen überwacht und bewertet
- Ein Feed-Back System mit Anreizen und Sanktionen, um Fehlentwicklungen entgegenzusteuern.

7.6.1 Geschlechtsdifferenzierende Datenerhebung und -auswertung

Obwohl die Forderung nach geschlechtsdifferenzierten Daten von der Frauen- und Geschlechterforschung aller Disziplinen seit nunmehr bald 30 Jahren gefordert wird, ist die Erstellung geschlechtsdifferenzierender Statistiken noch immer keine Selbstverständlichkeit, wie auch die Experten aus den Agenturen kritisch feststellen:

> "Also es ist so, ..., dass es natürlich einen ganz eklatanten Mangel an Daten gibt. Also ich kann Ihnen derzeit zu irgendwelchen Prüfungszahlen nichts sagen, das werden Punkte sein, die bei der Reakkreditierung wirklich gesehen werden. … Also um überhaupt diesen Aspekt, sag ich mal, wirklich fundiert einbringen zu können in die Akkreditierungsverfahren, braucht man einfach eine bessere quantitative Basis." (ExpertInneninterview H, S. 8)

Und Experte G. macht deutlich:

> "Es werden jedoch in Zukunft von den Agenturen Daten verlangt, die nach Geschlecht aufgeschlüsselt sind. Solche Daten sind bislang nur bei ‚älteren' Vorgänger-Studiengängen vorhanden (z. B. über Frauenanteile an den StudienanfängerInnen und den AbsolventInnen etc.). Frauenförderpläne auf Fachbereichsebene sind den VertreterInnen der Agenturen noch nicht begegnet." (ExpertInneninterview G)

Allerdings achten offensichtlich auch die Agenturen bisher nicht auf geschlechtsdifferenzierte Daten, denn bei vier der fünf befragten Agenturen werden die Personalstatistiken der neuen Studiengänge nicht nach Geschlechtern aufgeschlüsselt.
Dabei besteht kein Zweifel, dass ohne ausreichende Datengrundlagen die Frage, inwieweit das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit in einem Studiengang erreicht ist, nicht beantwortet werden kann.

Aus der Literatur und unseren Befragungen kristallisiert sich folgender Mindestkatalog an geschlechtsdifferenzierenden Daten heraus[34]:
- StudienanfängerInnen (zur Messung der Attraktivität eines Studiengangs für Frauen und Männer)
- Erfolgsquoten bei den Zulassungsverfahren (zur Messung eines Gender-Bias bei den Zulassungsverfahren)
- AbsolventInnen, AbbrecherInnen, Notendurchschnitte (zur Messung des Studienerfolgs)
- Studienintensität[35] (tatsächlicher Workload) und Selektivität[36] (zur Messung des Studierverhaltens)
- Übertrittsquoten zum MA und zur Promotion, Berufseintrittsquoten[37]
- Hilfskraftstellen und Stipendien

Notwendig sind darüber hinaus geschlechtsdifferenzierte Daten über die Lehrenden bezüglich
- Hierarchiestufen
- Lehrbelastung, Wahrnehmung von Betreuungs- und Beratungsaufgaben
- Stellenumfang und Dauer der Beschäftigung.

Neben der Erhebung quantitativer Daten, die Aussagen über Ergebnisse, nicht aber über Ursachen und Prozesse erlauben, ist die Erhebung qualitativer Daten unerlässlich. Hierbei stehen Fragen der Transparenz (von Zulassungsverfahren und von Studien- und Prüfungsbedingungen) sowie der Qualität der Lehre im Vordergrund. Alle Befragten der Akkreditierungsagenturen sind sich einig, dass bei den Konzepten zu Zulassungsverfahren sehr stark auf Transparenz geachtet wird. Aber: "Die Umsetzung wird ansonsten leider (noch) nicht beobachtet."
Eine laufende Lehrangebotsevaluation sowie ein Monitoringsystem z. B. über Misserfolgs- und Abbruchquoten kann - früher als die bloße Messung der Anteile der Geschlechter bei den AnfängerInnen und den Absolventinnen - Fehlentwicklungen bezüglich der Geschlechtergerechtigkeit aufdecken. Um solche Informationen nutzen zu können, ist jedoch neben der Etablierung geeigneter Erhebungsverfahren auch die Entwicklung eines geeigneten Feed-Back-Systems notwendig, das mit Anreiz- und Sanktionsmöglichkeiten verbunden sein sollte. Die permanente Erhebung von Daten, deren Sinnhaftigkeit von den Befragten nicht erkannt wird, läuft auf die Dauer ins Leere.

34 Wertvolle Hinweise gibt der "Indikatorenkatalog zur Erfassung der Auswirkungen des Bologna-Systems auf die Gleichstellung von Frauen und Männern im Studium und beim Zugang zum Arbeitsmarkt" der Schweitzer Arbeitsgruppe Gleichstellungsaspekte der Bologna-Reform.

35 Die "Studienintensität" misst die Anzahl der belegten Credit-Points und ist ein Indikator dafür, ob ein Vollzeitstudium absolviert wird oder nicht.

36 Die Selektivität misst das Verhältnis von erworbenen zu eingeschriebenen Credits und ist ein Indikator für den Studienerfolg.

37 Die Berufseintrittsquote misst den Anteil der AbsolventInnen, die innerhalb eines vorgegebenen Zeitraums nach dem Studienabschluss eine qualifizierte Tätigkeit aufgenommen haben.

7.6.2 Evaluation, Monitoring und Controlling

Ein wirksames Evaluations-, Monitoring- und Controlling-System erfordert neben der Datenerhebung vor allem deren Interpretation. Dies ist - aus Sicht der Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit - nicht ohne ausreichende Gender-Kompetenz möglich. Aus diesem Grund sollten Evaluationsteams nicht nur geschlechterparitätisch, sondern auch mit einer Gender-ExpertIn besetzt werden. Erfahrungsgemäß erheben schon heute Hochschulen mehr Daten geschlechtsdifferenziert als sie auswerten, wie die folgende - typische - Aussage einer Gleichstellungsbeauftragten belegt:

> "Studierendenstatistiken stehen für alle Fächer mit geschlechtsspezifischen Daten zur Verfügung und können bei Bedarf bei der Studienabteilung abgefordert werden. In den veröffentlichten Statistiken sind nur ausgewählte Daten geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselt" (Gleichstellungsbeauftragte 25).

Diese weit verbreitete Praxis weist nicht nur auf ein geringes Problembewusstsein seitens der statistischen Abteilung hin, sondern lässt auch vermuten, dass die Informationen nicht systema-

tisch ausgewertet werden. Wie wichtig eine verständige und differenzierte Auswertung vorliegender Daten ist, mag folgendes Beispiel verdeutlichen: In der Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund verlassen deutlich mehr weibliche als männliche wissenschaftliche MitarbeiterInnen die Hochschule ohne Promotion. Dies wurde auf das geringere Interesse von Frauen an der Promotion zurückgeführt. Eine differenzierte Auswertung der Beschäftigten- und Promotionsstatistiken zeigte jedoch, dass Frauen bei gleich langer Beschäftigungszeit genauso häufig promovieren wie Männer. Allerdings werden ihnen an der Fakultät bisher im Durchschnitt deutlich kürzere Vertragslaufzeiten und deutlich häufiger Teilzeitstellen angeboten (was in den meisten Fällen nicht mit familiären Aufgaben begründet ist) - eine Diskriminierungstatsache, die bisher in der Fakultät nicht wahrgenommen wurde (und deren Veröffentlichung keine Folgen zeitigte) (Becker et al. 2002).

Neben den Vertragsbedingungen der Lehrenden sind auch die Lehrbelastungen zu untersuchen, verknüpft z. B. mit der Frage, ob die Lehrbelastung von Dozentinnen höher ist als die ihrer Kollegen. Auch ist zu untersuchen, ob Frauen eher durch Studienberatung etc. eingebunden sind, während Männer sich eher auf prestigeträchtige Forschung konzentrieren[38].
Allerdings: *Das beste Evaluationssystem ist wenig hilfreich, wenn es nicht mit Anreiz- und Sanktionsmöglichkeiten verbunden ist*. In diesen Punkten stehen die Hochschulen, so ist aus unseren Erhebungen zu schließen, noch am Anfang. Unsere Erhebungen ergaben wenig konkrete Hinweise zu wirksamen Evaluations-, Monitoring- und Controllingsystemen, die über die Erhebung geschlechtsdifferenzierender Daten hinausgeht. Allerdings ist die Forderung nach einer Einbeziehung von Geschlechter-Aspekten in die Qualitätssicherung sehr häufig genannt worden.

7.7 Engagement der Hochschulleitung notwendig - personell und materiell

Befragt nach ihren Erfahrungen, nach Widerständen und Erfolgsrezepten, berichten die befragten Wissenschaftlerinnen relativ einhellig von der Notwendigkeit, mit "Beharrlichkeit, Zähigkeit und Professionalität" die Gender-Thematik einzubringen - ein mühsames, aber oft doch auch erfolgreiches Unterfangen. Zumindest ein erheblicher Teil der uns antwortenden Wissenschaftlerinnen und Gleichstellungsbeauftragten vertritt die Ansicht, dass durch solche Aktivitäten eine langsame Sensibilisierung bei allen Akteurinnen und Akteuren stattfindet, denn, wie eine Befragte es formulierte, "Steter Tropfen höhlt den Stein".
Dieser Gewöhnungseffekt, bzw. eine Akzeptanz, scheint jedoch vor allem dort einzutreten, wo Hochschulleitungen die Bestrebungen aktiv unterstützen und die Bedeutung der Integration von Gender-Aspekten immer wieder herausstellen, in Gremien, Verlautbarungen, Stellungnahmen. Hilfreich, wenn auch nicht ausreichend, ist auch eine Verankerung des Gender Mainstreaming und der Zielsetzung, alle Studiengänge geschlechtergerecht zu gestalten, im Leitbild der Universität im Sinne einer Selbstverpflichtung aller Beteiligter in der Universität.
Unabdingbar ist jedoch auch ein materielles Engagement in Form der Bereitstellung adäquater Ressourcen. Die bisherigen, in Kapitel 11 dokumentierten Erfolge, wären zum größten Teil ohne ein weit über das Übliche hinausgehende Engagement vieler Wissenschaftlerinnen und Gleichstellungsbeauftragten vermutlich nicht zustande gekommen. Eine flächendeckende, nachhaltige Umsetzung der Ziels, Gender-Aspekte in die Entwicklung, Akkreditierung und Umsetzung gestufter Studiengänge zu integrieren und das Studium an den Hochschulen in Deutschland geschlechtergerecht zu machen, kann nicht allein mit Hilfe dieses Engagements erreicht werden, sondern bedarf erheblicher materieller und personeller Ressourcen, die von den Hochschulleitungen - gegebenfalls mit Refinanzierung der Bundesländer - bereitgestellt werden müssen. Die Überprüfung der Bereitstellung ausreichender Ressourcen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Akkreditierungsagenturen, um sicherzustellen, dass die in den Studienplänen und Akkreditierungsunterlagen dargestellten Absichten auch erfüllt werden können.

38 Von vielen Wissenschaftlerinnen wird darüber hinaus beklagt, dass sie durch die Aufgaben in der Selbstverwaltung zu sehr belastet sind, weil sie auf Grund geringer Frauenanteile unter den ProfessorInnen und der (als richtig akzeptierten) Quotierung der Plätze in den Gremien weit mehr Aufgaben übernehmen müssen als ihre männlichen Kollegen. Dies bestätigt Experte G, der meint, beobachtet zu haben, dass Frauen eher politisch und/oder in Gremien engagiert sind als ihre Kollegen. (ExpertInneninterview G)

Teil II
Handlungsempfehlungen und Handreichungen

8 Handlungsempfehlungen

Für eine erfolgreiche Integration von Gender-Aspekten bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge sind, wie in den vorausgehenden Kapiteln gezeigt wurde, auf allen Stufen des Prozesses eine Vielzahl konkreter Schritte aller an dem Prozess Beteiligten notwendig. Diese sind im Folgenden als kurz gefasste Handlungsempfehlungen an die Hochschulleitungen, die Politik auf Bundes- und Landesebene sowie die Akkreditierungsinstitutionen dargestellt. Zur Begründung und Erläuterung wird auf die Kapitel 4-7 verwiesen.

8.1 Empfehlungen an die Hochschulen

Vor dem Hintergrund der Hochschulautonomie und dem den Akkreditierungsagenturen vom Akkreditierungsrat vorgegebenen Auftrag, die "Umsetzung der Konzepte der Hochschulen zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit in dem jeweiligen Studiengang" zu überprüfen (Kriterium 10.4), kommt den Hochschulen bei der Integration von Gender-Aspekten in gestufte Studiengänge eine Schlüsselstellung zu. Ohne ein entsprechendes Konzept der Hochschulen fehlen den Akkreditierungsagenturen nach dem derzeitigen Stand die Prüfkriterien. Daraus ergeben sich folgende Handlungsempfehlungen an die Hochschulen.

8.1.1 In der ersten Phase: Vorbereitung der Akkreditierung

Notwendig ist seitens der Hochschulen:

1 **eine Entscheidung der Hochschulleitung, ihre Studiengänge geschlechtergerecht ausgestalten zu wollen**, bei der Entwicklung, Akkreditierung und Durchführung gestufter Studiengänge die Prinzipien des Gender Mainstreaming anzuwenden und es hierbei nicht bei verbalen Bekenntnissen zu belassen (siehe Kapitel 7.1 und 7.7)

2 **die Kommunikation dieser Zielsetzung innerhalb der Hochschule herzustellen.** Es muss für alle AkteurInnen in den Fakultäten, Einrichtungen und Fachbereichen erkennbar sein, dass die Hochschulleitung hinter dem Ziel der Geschlechtergerechtigkeit steht und dieses Ziel durchsetzen will. Das Ziel Geschlechtergerechtigkeit sollte im Leitbild der Hochschule verankert sein und sich in Beschlüssen und Veröffentlichungen widerspiegeln. Dazu gehört auch eine Aussage zur Bedeutung der Geschlechterforschung für die Weiterentwicklung der Wissenschaft (siehe Kapitel 6 und 7.7)

3 **die Entwicklung konkreter Vorgaben für die Fachbereiche und Fakultäten.** Die Hochschulleitung muss deutlich machen, welchen Kriterien ein Studiengang im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit genügen muss. Die Vorgaben sollten Kriterien zu Gender-Aspekten beim Zugang zum Studium, bei der Studierbarkeit, der Hochschuldidaktik, dem Übergang zu höheren Qualifikationsstufen und der Integration der Geschlechterforschung in die Curricula enthalten (siehe dazu im Einzelnen Kapitel 5 und 6)

4 **die Festlegung konkreter Regelungen/Vereinbarungen** mit den Fakultäten/Fachbereichen über die Verfahren zur Integration von Gender-Aspekten bei der Entwicklung von Studiengängen. Diese Regelungen sind mit einem System von Anreizen und Sanktionen für die Fakultäten/Fachbereiche zu verbinden - z. B. im Rahmen von Zielvereinbarungen zwischen Hochschulleitung und Fakultäten (siehe Kapitel 7.3)

5 **die Etablierung eines Beratungs-/Unterstützungs- und Evaluierungssystems** zur Beratung der Fachbereiche und Fakultäten und zur Überprüfung der von den Fakultäten vorbereiteten Akkreditierungsunterlagen bezüglich der Integration von Gender-Aspekten. In dieses Beratungssystem sollten die Gleichstellungsbeauftragten sowie Gender-ExpertInnen einbezogen werden. (siehe Kapitel 7.3)

8.1.2 In der zweiten Phase: Akkreditierungsverfahren

Notwendig ist seitens der Hochschulen:

1 **die Auswahl einer Akkreditierungsagentur mit Gender-Kompetenz:** Indikatoren hierfür sind z. B. die Integration von Gender-Aspekten in die Leitfragen, die Beteiligung von Gender-ExpertInnen an den Verfahren (siehe Kapitel 4, 7.1 und 7.4)
2 **die Einbeziehung von Gender-ExpertInnen bei den Vorschlägen** der Hochschulen zu den GutachterInnen (siehe Kapitel 4 und 7.4)
3 **die Einbeziehung von Gender-ExpertInnen bei den VertreterInnen der Hochschule** im Akkreditierungsverfahren. (siehe Kapitel 4 und 7.4)

8.1.3 In der dritten Phase: Umsetzung der Studiengänge

Notwendig ist seitens der Hochschulen:

1 **ein dauerhaft etabliertes und evaluiertes Weiterbildungsprogramm** "Gender-Kompetenz“, das allen Lehrenden, aber auch allen Akteuren in Leitungsfunktionen, in den Gremien und Beratungsstellen usw. angeboten wird (siehe Kapitel 7.4)
2 **die Sicherstellung und Weiterentwicklung** der Frauen- und Geschlechterforschung durch Professuren, Zentren, Gastprofessuren, Lehraufträge usw. (siehe Kapitel 6 und 7.5)
3 **die Etablierung eines Evaluierungs-, Monitoring- und Controllingsystems** unter Geschlechter-Aspekten. Dabei ist insbesondere auf eine geschlechtsdifferenzierende Erhebung und Auswertung aller relevanten Daten zu achten (siehe Kapitel 7.6)
4 **die dauerhafte Sicherstellung der notwendigen Ressourcen** (zur Unterstützung der Beratungsbüros, der involvierten Gleichstellungsbeauftragten, der Weiterbildungsmaßnahmen zur Gender-Kompetenz usw.). (siehe Kapitel 7.7)

8.2 Empfehlungen an die Politik auf Bundes- und Landesebene

Gleichstellung ist im Sinne des Gender Mainstreaming eine alle Politikfelder betreffende Zielsetzung. Dies bedeutet für die Frage der Integration von Gender-Aspekten in gestufte Studiengänge, dass alle politischen Instanzen in ihrem Einflussbereich auf die Durchsetzung dieser Ziele dringen sollten. Daraus ergeben sich folgende Handlungsempfehlungen:

8.2.1 Zur Förderung des Gender Mainstreaming-Ansatzes

Für die Bundes- und Landespolitik bedeutet dies:

1 **das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit auf allen ministeriellen Ebenen** als zentrales Anliegen der Wissenschafts- und Hochschulpolitik im Rahmen des Bologna-Prozesses zu benennen und umzusetzen
2 **die Bedeutung von Geschlechtergerechtigkeit bei der Einführung gestufter Studiengänge** sowie insbesondere bei den Akkreditierungsverfahren in allen Stellungnahmen (Positionspapieren, Erlassen etc.) zu kommunizieren. Dabei gilt es zu verdeutlichen, dass die Nennung des Gender Mainstreaming-Prinzips keine Floskel darstellt, sondern mit Maßnahmen der Implementierung und des Controllings verbunden sein muss
3 **bei der Vergabe von Expertisen**, die von ministerieller Seite zum Thema "Bologna-Prozess" vergeben werden, die Beachtung von Gender-Aspekten einzufordern
4 **die Bedeutung der Frauen- und Geschlechterforschung für die Weiterentwicklung** der Wissenschaft in allen offiziellen Stellungnahmen der Ministerien zu betonen und mit den jeweiligen Fachgesellschaften zu kommunizieren
5 **im Akkreditierungsrat Einfluss** in Richtung einer verstärkten Beachtung von Gender-Aspekten zu nehmen (siehe Kapitel 4)
6 **den Vorschlag zur Aufnahme einer Vertreterin** der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen (aus der Bukof) zu unterstützen (siehe Kapitel 4).

8.2.2 Zur Motivation und Unterstützung der Hochschulen

Für die Bundes- und Landespolitik bedeutet dies:

1 **mit den Hochschulen Zielvereinbarungen über die Integration von Gender-Aspekten** in die Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge einschließlich der Festlegung von Standards der Integration treffen (zur Definition möglicher Standards siehe Kapitel 5-7)
2 **diese Vereinbarungen mit der leistungsbezogenen Mittelvergabe** bzw. anderen Anreizen (z. B. für die Schaffung von Geschlechterforschungsprofessuren) und Sanktionen zu verbinden
3 **die Hochschulen bei der Sicherstellung** der für den Prozess notwendigen Ressourcen (Frauen- und Geschlechterforschung, Gender-Kompetenz-Trainings, angemessene Ausstattung der Gleichstellungsbeauftragten und der Beratungsinstitutionen) zu unterstützen
4 **die Hochschulen mit Informationsmaterial zu unterstützen**. (Die hier vorgelegten "Handreichungen" könnten dazu den Hochschulen/Hochschulleitungen zugänglich gemacht werden).

8.3 Empfehlungen an den Akkreditierungsrat

Der Akkreditierungsrat legt die Standards für die Akkreditierungsverfahren durch die Akkreditierung der Agenturen und durch die diesen an die Hand gegebenen Kriterien fest. Dadurch hat der Akkreditierungsrat Möglichkeiten, mit dazu beizutragen, dass die bisherigen Hemmnisse für die geschlechtergerechte Ausgestaltung gestufter Studiengänge abgebaut werden.

Für den Akkreditierungsrat bedeutet dies:
1 **die Bedeutung der Geschlechtergerechtigkeit von Studiengängen** in allen Stellungnahmen zu kommunizieren
2 **bezüglich der Gremienzusammensetzung Prinzipien des Gender Mainstreaming** anzuwenden (ausgewogenes Geschlechterverhältnis in allen Gremien). Als erster Schritt sollte eine Vertreterin der BuKoF in den Akkreditierungsrat aufgenommen werden (siehe Kapitel 4)
3 **die Hinweise an die Agenturen zur Berücksichtigung von Gender-Aspekten** (Kriterium 10.4) zu präzisieren und einen Mindeststandard für Geschlechtergerechtigkeit der Studiengänge vorzugeben (Hinweise hierzu finden sich in Kapitel 5 und 6)
4 **bei der Reakkreditierung von Agenturen zu überprüfen,** inwieweit von der Agentur die Integration von Gender-Aspekten bei der Akkreditierung beachtet wurden und Gender-ExpertInnen in die Akkreditierungsverfahren einbezogen wurden.

8.4 Empfehlungen an die Akkreditierungsagenturen

Die Akkreditierungsagenturen haben in Deutschland bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses eine vergleichsweise starke Position. Sie entscheiden letztlich, ob und unter welchen Bedingungen ein Studiengang das Prädikat "akkreditiert" erhält und damit eine wichtige Bedingung im Wettbewerb der Hochschulen und Studiengänge erfüllt. Damit sind auch sie wichtige Akteure bei der Umsetzung des Ziels, Studiengänge geschlechtergerecht zu gestalten.

8.4.1 Bekenntnis zum Gender-Mainstreaming

Für die Akkreditierungsagenturen bedeutet dies:
1 **bezüglich der Zusammensetzung der Gremien** die Prinzipien des Gender Mainstreaming anzuwenden (ausgewogenes Geschlechterverhältnis in allen Gremien) (Siehe Kapitel 4)
2 **die Bedeutung der Geschlechtergerechtigkeit von Studiengängen** in allen Stellungnahmen und insbesondere mit der Berufspraxis und den Fachverbänden zu kommunizieren.

8.4.2 Auswahl von GutachterInnen

Für die Akkreditierungsagenturen bedeutet dies:

1 **bei der Gewinnung von GutachterInnen** für die Akkreditierungsverfahren grundsätzlich eine Gender-ExpertIn hinzuzuziehen (Hinweise auf Gender-Expertinnen für 47 Studiengänge liefert das Kapitel 10)
2 **für den Fall, dass keine Gender-ExpertIn als GutachterIn gewonnen werden kann**, eine Begutachtung im Home-Peering-Verfahren einzuholen. Beim Home-Peering-Verfahren werden die Akkreditierungsanträge nach Gender-Gesichtspunkten von einer externen Gender-ExpertIn begutachtet. Dieses Gender-Gutachten ist als Bestandteil des Begutachtungsverfahrens bei der Entscheidung über die Akkreditierung verbindlich zu berücksichtigen (siehe Kapitel 5.5 und 10).

8.4.3 Durchführung der Verfahren

Für die Akkreditierungsagenturen bedeutet dies:

1 **Konzepte der Hochschulen zur Integration von Gender-Aspekten** in gestufte Studiengänge einzufordern, die den vom Rat vorgegebenen Mindeststandards (siehe oben) entsprechen bzw. eigene Mindeststandards zu formulieren (Hinweise hierzu finden sich in den Kapiteln 5 und 6)
2 **Gender-Aspekte in die Leitfragen** an die Hochschulen zu integrieren und geschlechtsdifferenzierte Daten einzufordern (siehe Kapitel 7.6)
3 **die Akkreditierungsunterlagen darauf zu überprüfen,** ob ein im Leitbild der Hochschulen formuliertes Kriterium der Förderung von Geschlechtergerechtigkeit und/oder der Förderung der Geschlechterforschung sich auch in den zur Akkreditierung anstehenden Studiengängen widerspiegelt
4 **die Curricula daraufhin zu überprüfen,** ob sie hinsichtlich der Frauen- und Geschlechterforschung dem Stand der Wissenschaften entsprechen und gegebenenfalls die Integration dieser Aspekte einzufordern (Hinweise hierzu liefert Kapitel 9)
5 **bei Prozessakkreditierungen** Gender-Mainstreaming-Konzepte in dem von der Hochschule vorgelegten Konzept besonders zu überprüfen und zu bewerten. Die Akkreditierungsunterlagen sollten an die Hochschule zurückgegeben werden, falls solche Konzepte incl. wirksamer Controllingvorschläge fehlen sollten.

8.4.4 Überprüfung notwendiger Rahmenbedingen an Hochschulen

Für die Akkreditierungsagenturen bedeutet dies:

1 **die Maßnahmen der Hochschulen zur Sicherstellung ausreichender Gender-Kompetenz** bei allen am Studiengang direkt und indirekt Beteiligten (Lehrende, Studien- und Berufsberatung) zu überprüfen. Notwendig erscheint ein dauerhaft etabliertes, ausreichend ausgestattetes Weiterbildungsangebot (siehe Kapitel 7.4)
2 **das Konzept der Hochschulen zur Qualitätssicherung** (Datenerhebung, Evaluation-, Monitoring und Controlling) unter Gender-Aspekten zu prüfen. (siehe Kapitel 7.6)

8.4.5 Reakkreditierung als Chance

Für die Akkreditierungsagenturen bedeutet dies:

1 **bei der Reakkreditierung** auf der Basis geschlechtsdifferenzierter Daten (Frauenanteile bei den StudienanfängerInnen, den AbsolventInnen, den AbbrecherInnen, den in MA-Studiengänge Gewechselten bzw. den Promovierenden, den Berufseinsteigerinnen und den Durchschnittsnoten) die Geschlechtergerechtigkeit des Studiengangs ex post zu überprüfen und hinsichtlich Gleichstellungsaspekten zu bewerten
2 **durch eigene (qualitative) Erhebungen bei den Studierenden** die Arbeitsbelastungen (Workloads), die Aspekte Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Möglichkeiten eines Teilzeitstudiums sowie die hochschuldidaktischen Ansätze zu überprüfen und unter Gleichstellungsgesichtspunkten zu bewerten.

9 Fachspezifische Lehrinhalte aus der Frauen- und Geschlechterforschung - Vorschläge für 47 Studienfächer

Die folgende Darstellungen fachspezifischer Lehrinhalte aus der Frauen- und Geschlechterforschung sollen Hinweise auf die Möglichkeiten der Integration von Lehrinhalten der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula liefern, um der mit Bemerkungen wie "Was soll das denn sein? Was gibt es da überhaupt, das ist doch nur ein Randthema" begründeten Vernachlässigung von Inhalten der Frauen- und Geschlechterforschung in den Curricula der neuen Studiengänge entgegen zu treten und aufzuzeigen, dass inzwischen in (beinahe) allen Disziplinen Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung entwickelt worden sind, die in die Curricula zu integrieren, zur Qualitätssicherung der Lehre, gerade auch unter dem Aspekt der internationalen Konkurrenzfähigkeit, notwendig ist. Wir sind uns darüber im Klaren, dass eine Integration dieser Inhalte letztlich nur von KollegInnen vor Ort durch- und umgesetzt werden kann und dass die Entscheidung über die fachspezifischen Geschlechterforschungs-Aspekte vor Ort gefällt werden muss. Die Vorschläge können jedoch insbesondere den Fakultäten und Fachbereichen, in denen die Frauen- und Geschlechterforschung bisher nicht oder nur wenig verankert ist, Anregungen für die Entwicklung dieses Bereiches z. B. durch die Vergabe entsprechender Lehraufträge bzw. die Einrichtung von Gastprofessuren geben. Darüber hinaus sollen die Vorschläge auch dem Austausch zwischen den Lehrenden in unterschiedlichen Hochschulen dienen. Dazu ist eine Forschreibung der Curricula über eine Internetdatenbank vorgesehen, die voraussichtlich Ende 2006 ans Netz gehen und nach Möglichkiet um Curricula für die bisher noch fehlenden Fächer erweitert wird (www.gender-curricula.eu).
Die Curricula wurden durch ExpertInnen der jeweiligen Fachdisziplinen erstellt. Auch wenn die Theorien, Methoden und empirischen Befunde der Frauen- und Geschlechterforschung jeweils fachbezogen sind, lassen sich doch, wie die Auswertung der vorliegenden 47 Curricula zeigt, drei zentrale Frage- bzw. Problemstellungen der Geschlechterforschung benennen, die für jedes Fach Relevanz besitzen. Dies sind

1 die geschlechtsdifferenzierende Betrachtung der Professionsaspekte der Fachdisziplin, d. h. der Geschichte des angestrebten Berufes, der Berufspraxis, der Kommunikations- und Interaktionsbeziehungen, des Arbeitsmarktes usw.

2 eine auf den Ergebnissen der Geschlechterforschung basierende Wissenschaftskritik der Fachdisziplin, d. h. eine Analyse der Prozesse der "Vergeschlechtlichung" der Wissenschaft und der Wissensproduktion und

3 eine geschlechtersensible Sicht auf die Prozesse der Herstellung und Nutzung von Forschungsergebnissen und -produkten. Wie wird geforscht, an wem werden Medikamente getestet, wem nutzen die Forschungsergebnisse, wessen Interessen werden berücksichtigt usw.

Zur weiteren Erläuterung wird auf Kapitel 6.1. verwiesen.

Die folgenden Curricula sind entsprechend der Klassifikation der Bund-Länder-Kommission geordnet (BLK 2005).
Die BKL unterscheidet insgesamt 80 Studienfächer, gegliedert nach den Fächergruppen[1]:

- Ingenieurwissenschaften
- Mathematik, Naturwissenschaften
- Agrar- Forstwissenschaften
- Medizin, Gesundheitswesen
- Rechts- und Wirtschaftswissenschaften
- Gesellschafts- und Sozialwissenschaften
- Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst und Gestaltung

1 Dabei haben wir allerdings einige Fächer, in denen die Frauen- und Geschlechterforschung noch nicht sehr ausdifferenziert ist, zusammengefasst und dafür diejenigen Fächer, in denen umfangreiche Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung vorliegen, in mehrere Bereiche untergliedert.

9.1 Fächergruppe Ingenieurwissenschaften

9.1.1 Bauingenieurwesen

z. T. auch relevant für andere Studiengänge in Bauwesen, z. B. Projektmanagement Bau

Lehrziele/Studienziele:

Die fachspezifischen Lehrziele der Geschlechterforschung und Entwicklung von Genderkompetenzen sind in drei Stufen zu differenzieren:

1 Frauen für das Berufsfeld des Bauwesens:

Innovative Gestaltung des Curriculums, um dieses technische bisher eher durch männliche Attribute gekennzeichnete Studium für Frauen attraktiv zu gestalten, mit dem Ziel, den Anteil der Studentinnen und vor allem Absolventinnen zu steigern.

2 Wissensvermittlung über Gender und Geschlechtergerechtigkeit:

Vermitteln und Erlernen von Genderkompetenzen in den Bereichen Personalentwicklung, Organisationsentwicklung und Qualitätssicherung zur Unsetzung von Geschlechtergerechtigkeit und Diversity Management für Studierende sowie Lehrende beiderlei Geschlechts.

3 Gender in Forschung und Lehre:

Integration von Aspekten der Genderforschung in einzelne Studieninhalte. Im Studiengang Bauingenieurwesen sind verschiedene Schwerpunkte/Vertiefungsrichtungen zu unterscheiden:

- Konstruktiver Ingenieurbau
- Wasserwirtschaft und Umwelttechnologie
- Infrastruktur- und Verkehrsplanung
- Baubetrieb und Baumanagement.

Aspekte der Genderforschung sind insbesondere in den Bereichen Umwelt sowie Infrastruktur- und Verkehrsplanung vorzusehen. Hier sind theoretische Grundlagen und methodische Verfahren zu vermitteln.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

1 Innovative Gestaltung des Curriculums als strategischer Ansatz zur Veränderung von traditionell nur technisch geprägten Fachkulturen:

- Schulung von Schlüsselqualifikationen durch Module zu den Themen Kommunikation, Präsentation, Mediation, Verhandlungstechnik und Soziale Kompetenz. Umweltverträglichkeit, Nachhaltigkeit, Risikomanagement sowie koordinierende und vermittelnde Funktionen sind heute neben den technischen Fachgebieten im Bauingenieurwesen wesentliche Bestandteile der Bauplanung und -realisierung. Um diesen Anforderungen im beruflichen Umfeld gerecht zu werden, sind die Lehrinhalte der Baubranche mit den spezifischen Lerninteressen von Frauen zu verknüpfen.
- Workshops zu speziellen Berufsaspekten, in denen Frauen gegenüber Männern durch die tradierten Rollenbilder insbesondere in der Realisierung benachteiligt werden.
- Integration von sozial- und naturwissenschaftlichen Lehrinhalten und interkulturellen Themen (ggf. Lehrveranstaltungen anderer Fachbereiche/Studiengänge), um erweiterte Einsichten in die Zusammenhängen zwischen Lehre, Berufspraxis und Gesellschaft zu vermitteln.

2 Vermitteln und Erlernen von Genderkompetenzen zur Unsetzung von Geschlechtergerechtigkeit und Diversity Management.

Vermittelt werden rechtliche, soziale und anwendungsorientierte Aspekte zur Geschlechtergerechtigkeit. Entwicklung von strategischen Ansätzen zur Veränderung von technisch geprägten

Fachkulturen. Integration von Genderwissen in den verschiedenen Praxisfeldern der Hochschule und der zukünftigen Berufsfelder der StudenInnen.

3 Integration von Aspekten der Genderforschung in einzelne Studieninhalte
Die stärkere Berücksichtigung von frauenspezifischen Anforderungen ist Teil einer sozialverträglichen und ökologischen Siedlungsplanung. In diesem Zusammenhang sollen Fragen der Stadtstruktur, Alltagsbewältigung, Infrastrukturausstattung oder Mobilität bearbeitet werden, wie z. B. die Entwicklung von Konzepten und Maßnahmen für die von Frauen überwiegend genutzten Verkehrsmittel. Die Transformation von Infrastrukturen ist ein Beispiel zur Verbesserung der sozialen Geschlechterverhältnisse und zur Entwicklung einer nachhaltigen Geschlechtergerechtigkeit.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

1 Module zur Vermittlung von Schlüsselkompetenzen, z. B.
- Kommunikation (Professionelle Gesprächsführung, Schreiben berufsbezogener Texte, mündliche Präsentation von Arbeitsergebnissen. Arbeiten in und Leitung von Projektteams, etc.)
- Verhandlungstechniken und Konfliktmanagement
- Qualitätsbewusstsein und Nachhaltigkeit
- Ganzheitliches und vernetztes Planen und Handeln, interdisziplinäres Arbeiten

2 Integrierte Lehrveranstaltungen für verschiedene Studiengänge z. B. im Wahlfachbereich mit sozial- und naturwissenschaftlichen Lehrinhalten. (Ingenieurgeschichte, Ethik, etc.)

3 Vermittlung von Genderkompetenzen kann in Fach-Module integriert werden. Solange jedoch die Kenntnis z. B. von und über Gender Mainstreaming und Diversity-Management nur rudimentär oder gar nicht vorhanden ist, werden Einführungsworkshops für Studierende in den Erstsemestereinführungswochen zu diesem Thema vorgeschlagen. Ziel: Erläuterung von Begrifflichkeiten und Erlernen des Umgangs mit Genderkompetenzen als eine Schlüsselkompetenz in ihren zukünftigen Arbeitsbereichen.

4 Schulungen für Lehrende zur Entwicklung konkreter Maßnahmen zur Realisierung des Gender Maistreamings in der Lehre und Forschung.

5 Mentoringangebot: Kontakt zu erfahrenen Berufsfrauen ermöglichen, um die Studentinnen besser auf ihr zukünftiges Berufsumfeld vorzubereiten. Männlich dominierte Arbeits-, Organisations-, und Kommunikationsformen prägen das Berufsfeld des Bauwesens. Dies bewirkt, dass Frauen in diesem Berufsfeld immer noch schlechtere Entwicklungsmöglichkeiten vorfinden. Der Austausch mit Frauen, die den Einstieg und eine Karriereentwicklung im Bauwesen geschafft haben, ist vor diesem Hintergrund von besonderer Bedeutung. Frauen, die hier einsteigen, aufsteigen oder umsteigen wollen, brauchen gezielte und qualifizierte Beratung. Anzustreben ist das Herausarbeiten der eigenen Berufsvorstellungen und Festlegung von konkreten Umsetzungsstrategien.

6 Die Aspekte der fachspezifischen Genderforschung sollen in die einzelnen Fachmodule zum Thema Verkehrsplanung, Siedlungsplanung, Umweltplanung, etc. integriert werden. Solange die dazu notwendige Vermittlung von Theorien zur Wahrnehmung der Geschlechterrolle und der Bedeutung des sozialen Geschlechts auf die jeweiligen Planungsaspekte nicht gesichert werden kann, kann ein Einzelmodul zum Thema Gender Planning, z. B. "Mobilität und Geschlecht" oder "Geschlecht in der Umweltplanung" entwickelt werden.

Studienphase:

Die Vermittlung von Genderkompetenzen sowie das Erwerben von Schlüsselqualifikationen ist im Bachelor-Studiengang vorzusehen. Sinnvoll ist eine möglichst frühe Vermittlung dieser Inhal-

te (in den ersten Semestern), damit die erworbenen Fähigkeiten schon während des Studiums und nicht erst in der Berufspraxis angewandt werden können.
Mentoringangebote sind besonders im letzten Studiensemester/-jahr des Bachelorstudiums und während des Masterstudiums sinnvoll. Erst ein Mentoring auch nach dem Studienende/zu Beginn der Berufstätigkeit und in den ersten Berufsjahren kann eine wirklich erfolgreiche Unterstützung der beruflichen Weiterentwicklung von Frauen im Bauwesen sein.
Die Inhalte der fachspezifischen Genderforschung sind in der Bachelor-Phase im 2./3. Studienjahr zu vermitteln. Eine Vertiefung durch Integration dieser Aspekte in Projektarbeiten im Masterstudium ist sinnvoll.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Bucher, Judith et al. (Hrsg.): Das Umweltproblem ist nicht geschlechtsneutral. Feministische Persepektiven. Dokumentation der Ringvorlesung "Frauen und Umweltschutz" der TU Berlin. Bd. 62. Bielefeld 1994

Bauhardt, Christine: Bürgersteige und Straßenbahn für die Frau - den Männern ICE und Transrapid? Zur Verhältnismäßigkeit von Investorenentscheidungen für den Infrastrukturausbau. In: Collmer, Sabine; Döge, Peter; Tenner, Birgit (Hrsg.): Technik+ Politik + Geschlecht. Zum Verständnis von Politik und Geschlecht in der politischen Techniksteuerung. Bd. 112. S. 111-125. Bielefeld 1999

Greif, Monika / Stein, Kira (Hrsg.): "Ingenieurinnen - Daniela Düsentrieb oder Florence Nightingale der Technik". Band 3 der Schriftenreihe des Vereins Frauen in Naturwissenschaft und Technik NUT e.V.. Mössingen-Talheim 1996.

Jansen, Sarah: Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen: Von der Forderung nach Gleichstellung zur feministischen Forschung. Band 1 der Schriftenreihe des Vereins Frauen in Naturwissenschaft und Technik NUT e.V.. Wiesbaden 1991

Spitzner, Meike; Zauke, Gabriele: Strukturwandel in der Verkehrswissenschaft, -planung und -politik? Rückblick und aktuelle Bilanz der Einmischung von Frauen in Verkehrswissenschaft, -planung und -politik. In: Deutscher Städtetag, Kommission "Frauen in der Stadt" (Hrsg.): Frauen verändern ihre Stadt. Arbeitshilfe 2: Verkehrsplanung. DST-Beiträge zur Frauenpolitik. Reihe L. Heft 3. S. 140-153. Köln 1995

Spitzner, Meike: Net Works - Papers, Heft 13 Netzgebundene Infrastrukturen unter Veränderungsdruck - Gender-Analyse am Beispiel ÖPNV. Berlin 2004

Fachzeitschriften/Netzwerke

"Rundbrief". Monatszeitschrift des dib deutscher ingenieurinnenbund e. V.. Darmstadt

Ggf. von Interesse: Projekt Bauingenieurinnen plus an der Hochschule für Technik Rapperswil, HSR, Abteilung Bauingenieurwesen, info@bauingenieurin.ch

Erstellt von:

Prof. Bettina Mons
Fachhochschule Bielefeld
Artelleriestr. 9
32427 Minden
0571/8385-185
bettina.mons@fh-bielefeld.de

9.1.2 Elektrotechnik und Informationstechnik

außerdem relevant für Wirtschaftsingenieurwesen Teilbereich Elektrotechnik

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden sollen die theoretischen Grundlagen und empirischen Ergebnisse der fachbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung vermittelt werden. Die Studierenden sollen die Bedeutung der Kategorie Geschlecht - besonders im Hinblick auf die Konstruktionslehre und Nutzerschnittstellen (user interfaces) - erkennen und in ihre Planung einbeziehen können. Die Studierenden sollen auf die unterschiedlichen Herangehensweisen und Bedürfnisse bei der Problemlösung hingewiesen und in die Lage versetzt werden, die Vor- und Nachteile von gleich- und gemischtgeschlechtlichen sowie interkulturellen Lern- und Arbeitsgruppen zu erkennen.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Anforderungen an Ingenieure und Ingenieurinnen werden immer vielfältiger. Sie müssen nicht nur die Funktion und Funktionalität ihrer Entwicklungen im Auge haben, sondern auch schon bei der Entwicklung akzeptable Preise für das Endprodukt gemäß dem jeweiligen Einsatzgebiet bedenken und in der Lage sein, ihre Entwicklung in der öffentlichen Diskussion zu vertreten. Daraus ergibt sich besonders bei der anwendungsorientierten Produktentwicklung die Notwendigkeit, auf Kundenbedürfnisse einzugehen, um den wirtschaftlichen Erfolg zu ermöglichen. Die Studierenden sollen lernen, dass es schon bei der Entwicklung wichtig ist, die Kundengruppe zu berücksichtigen, und dass in dieser Kundengruppe der Anteil der Frauen, die Entscheidungen treffen und Investitionen tätigen, stetig wächst. Daher ist es von Vorteil, diese Gruppe auch schon in die Entwicklung mit einzubeziehen. Frauen und Männer haben oft unterschiedliche Herangehensweisen an Problemstellungen und steuern unterschiedliche Lösungsansätze und kreative Ideen bei. Außerdem legen beide Gruppen auf unterschiedliche Funktionalitäten besonderes Augenmerk.
Das gesamte Curriculum kann davon profitieren, dass Frauen ein verstärktes Interesse an fachübergreifenden, innerfachlich kombinierten und interdisziplinären Ansätzen haben.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Ein eigenes Gender-Modul ist auf Grund der vielfältigen Diversifizierungen nur im Rahmen des Grundlagenstudiums zu verwirklichen. Eine Integration der Gender-Aspekte in bestehende Studienfächer scheint außerdem sinnvoll, um das ganzheitliche Denken zu fördern. Hier bieten sich besonders diejenigen Fächer an, die im weitesten Sinne Produktentwicklung (Hardware und Software) oder Konstruktionslehre behandeln. Solche Inhalte lassen sich auch als abrundender Ausblick gegen Ende jeder Lehrveranstaltung aufgreifen, die nicht ausschließlich theoretische Grundlagen vermittelt.
Schon bei der Gestaltung jeder Lehrveranstaltung kann dem Gender-Aspekt Rechnung getragen werden, indem nicht ausschließlich männliche Anredeformen oder ausschließlich männliche Personen in Beispielen verwendet werden. Besonders zu begrüßen ist, wenn in Beispielen die Geschlechter nicht nur in für sie typischen Rollen gezeigt werden, sondern bewusst so eingesetzt werden, dass sie dem gängigen Rollenverständnis widersprechen.
Aus dem vorangegangenen Punkt leitet sich ab, dass im Studium die Methoden erfolgreicher Gruppenarbeit vermittelt werden sollen. Insbesondere in heterogenen Gruppen sowohl hinsichtlich des Geschlechts als auch der kulturellen Zusammensetzung.
Ganzheitliches Denken kann durch interdisziplinäre oder innerhalb des Studiengangs fachübergreifende Module gefördert werden. Hier ist die Form eines Projektseminars zu nennen, in

dem über den fachübergreifenden Inhalt hinaus sowohl Gruppenarbeit, Projektmanagement als auch Praxis vermittelt werden. Zu Beginn des Seminars sollten eine Einheit zu Gender Know-How und konkrete Beispiele aus der Elektrotechnik stehen, die dann im Seminar in die Praxis übertragen werden sollen.

Studienphase:

Die vorgenannten Inhalte sollten in der ersten Hälfte des Bachelor-Studiengangs vermittelt werden. Im (internationalen) Master-Studiengang können sie aufgegriffen und um den Aspekt der Internationalisierung und interkulturellen Zusammenarbeit erweitert werden.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Auweter-Kurtz, M. 2002: "Frauen in Forschung und Entwicklung"
Jelitto, M. 2004: "Digitale Medien in der Hochschullehre: Gender Mainstreaming & Evaluation"
Maurer, M. 1993: "Frauenforschung in Naturwissenschaft, Technik und Medizin"
Wajcman, J. 1994: "Technik und Geschlecht. Die feministische Technikdebatte"
Saupe, A. 2002: "Verlebendigung der Technik: Perspektiven im feministischen Technikdiskurs"
Spellerberg, A. 2005: "Die Hälfte des Hörsaals: Frauen in Hochschule, Wissenschaft und Technik"
Zwick, M., Renn, O. 2004: "Die Attraktivität von technischen und ingenieurwissenschaftlichen Fächern bei der Studien- und Berufswahl junger Frauen und Männer"
Wissenschaftliches Sekretariat für die Studienreform im Land Nordrhein-Westfalen "Ingenieurinnen erwünscht"
Weber, J. (Hrsg.)2003: "Turbulente Körper, soziale Maschinen: feministische Studien zur Technowissenschaftskultur"

Fachzeitschriften:

ADA-MENTORING - Fachzeitschrift für Mentoring und Gender Mainstreaming in Technik und Naturwissenschaften

Erstellt von:

Dipl.-Ing. Dipl.-Kffr. Dipl.-Volksw. Kira Kastell
Technische Universität Darmstadt
Institut für Hochfrequenztechnik
Merckstr. 25
64283 Darmstadt
Fon +49 6151 16 5161, Fax +49 6151 16 4322
kastell@hf.tu-darmstadt.de

9.1.3 Raumplanung (Stadtplanung)

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden sollen die theoretischen Grundlagen, empirischen Erkenntnisse und methodischen Konzepte der raumbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung vermittelt werden. Die Studierenden sollen befähigt werden, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht (und anderer gesellschaftlicher Differenzierungen wie Schicht oder Ethnie) für die Raumentwicklung und die Raumplanung zu erkennen und die Ansätze, Methoden und Verfahren einer gesellschaftliche Differenzierungen einbeziehenden, auf den Ausgleich von Benachteiligungen gerichteten Raumplanung anzuwenden.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Im Mittelpunkt der Arbeiten der raumbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung steht die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und räumlichen bzw. raumzeitlichen Strukturen. Dabei wird davon ausgegangen, dass sich das gesellschaftliche Geschlechterverhältnis in räumlichen Strukturen auf symbolischen, rechtlichen, funktionalen, materiellen Ebenen manifestiert und dass Veränderungen des gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisses mit Veränderungen der raumzeitlichen Strukturen einhergehen (müssen).

Diesen Fragen geht die Frauen- und Geschlechterforschung in der Raumplanung in Theorie, Empirie und Praxis nach.

Im Bereich der *Theorie* sind insbesondere Beiträge zu nennen

- zur Raumtheorie, in denen die Bedeutung von Geschlecht und anderen Formen sozialer Differenzierungen im Prozess der Konstitution von Raum analysiert werden. Hierbei werden neben sozialen, ökonomischen, politischen und rechtlichen Faktoren auch philosophische bzw. kulturelle Aspekte (z. B. zur geschlechtlichen Konnotation der Dichotomie von Öffentlichkeit und Privatheit in ihrer historischen Entwicklung oder zur geschlechtlichen Konnotation von Natur und Kultur) einbezogen.
- zur Planungstheorie, in denen aufgezeigt wird, welche androzentrischen Vorstellungen über das Geschlechterverhältnis den Planungsparadigmen in Vergangenheit und Gegenwart zu Grunde liegen. Beispielhaft genannt sei hier das Paradigma der Funktionstrennung, das die tradierte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung (mit der Zuständigkeit von (Haus-)frauen für die Versorgungsarbeit) voraussetzt, ohne diese Voraussetzung jedoch explizit zu machen. Die Frauen- und Geschlechterforschung hat solche Androzentrismen in allen Planungsbereichen aufgezeigt und teilweise alternative Planungsparadigmen (z. B. "Funktionsmischung", "Entschleunigung statt Beschleunigung", "Alltagsorientierung der Planung") formuliert.
- zum Planungsprozess und seinen gesetzlichen Grundlagen, in denen dem Geschlechterbias in der Ausgestaltung des Planungsprozesses und insbesondere der Entscheidungsstrukturen nachgegangen wird. Hierbei werden nicht nur die Prozesse der hoheitlichen Planung mit ihren hierarchischen Entscheidungsstrukturen analysiert, sondern auch informelle Planungsverfahren, in denen nicht zuletzt ökonomische Potentiale entscheidungsrelevant sind.

Im Bereich der *Empirie* sind umfangreiche empirisch-analytische Arbeiten der Raumforschung zu nennen. Diese beziehen sich insbesondere

- auf geschlechterdifferente raumzeitliche Nutzungsanforderungen auf Grund unterschiedlicher sozialer und ökonomischer Lebensbedingungen
- auf geschlechterdifferente Möglichkeiten und Formen der Raumaneignung auf Grund sozialer, ökonomischer Bedingungen sowie kultureller Normen

- auf geschlechterdifferente Begrenzungen/Behinderungen durch gegebene räumliche Strukturen
- auf geschlechterdifferente Auswirkungen raumstruktureller Veränderungen im Zuge sozialer, ökonomischer und politischer Transformationsprozesse
- auf Veränderungen der Raumstruktur auf Grund der Veränderung des Geschlechterverhältnisse im Zuge des sozialen und demografischen Wandels,

wobei hier zunehmend das Zusammenwirken (Intersektionalität) von Geschlecht mit anderen sozialen Differenzierungen (wie Klasse/Schicht, Ethnie, Herkunft, Hautfarbe, sexuelle Orientierung usw.) einbezogen wird.

Sehr vielfältig sind die auf die Planungspraxis bezogenen Beiträge der Frauen- und Geschlechterforschung.
In diesen werden zum ersten geschlechterdifferente Auswirkungen von *Planungskonzepten* des Mainstream sowohl der integrierenden Planung als auch der Fachplanungen analysiert und kritisch hinterfragt und auf der Grundlage dieser Analyse konkrete Vorschläge für Planungsansätze entwickelt. Diese Planungsansätze tragen zum einen spezifischen, im Mainstream vernachlässigten raumzeitlichen Anforderungen von Frauen in unterschiedlichen Lebenssituationen an den Raum Rechnung und versuchen zum anderen, die in die räumlichen Strukturen eingeschriebenen Geschlechterhierarchien aufzulösen und so zur Aufhebung hierarchischer Geschlechterverhältnisse beizutragen. Zu nennen sind hier insbesondere Arbeiten

- zum öffentlichen Raum und dessen uneingeschränkte Zugänglichkeit
- zur Funktionalität und Zugänglichkeit des Wohnungsangebots
- zum Angebot an sozialer und Versorgungsinfrastruktur
- zum Verkehrsangebot
- zur Regionalentwicklung
- zur Stadtentwicklung
- zur sozialräumlichen Entwicklung

Weitere praxisbezogene Arbeiten beziehen sich auf den *Planungsprozess* und seine (Um-) Gestaltung im Sinne des Gender Mainstreaming sowie durch die Integration geschlechtergerechter (den Geschlechterbias überwindender) Partizipationsmodelle.
Ein dritter Themenbereich der praxisbezogenen Arbeiten bezieht sich auf die *Berufspraxis* von Planerinnen und Planern, in denen Geschlechterdifferenzen in den Planungsberufen nachgegangen sowie der Beitrag von Frauen zur Entwicklung der Raumplanung thematisiert wird. Hieraus können sich Hinweise auf die fachliche Schwerpunktsetzung im Studium ergeben (indem Arbeitsfelder, die für Frauen in der Berufspraxis besonders relevant sind, ein höheres Gewicht bekommen).
Die vorgenannten Themenstellungen sind nicht als abgeschlossener Wissenskanon zu verstehen, sondern als Hinweise auf das breite Themenspektrum der raumbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung, die in einem lebhaften wissenschaftlichen Diskurs erweitert und verändert wird. Aktuelle Diskussionen beziehen sich insbesondere auf die Frage der Differenzen zwischen Frauen (und Männern) bzw. die Intersektionalität unterschiedlicher sozialer Differenzierungen sowie auf die Frage nach der Bedeutung sozialer Konstruktionsprozesse von Geschlecht, die keine einfachen Antworten auf die Frage nach einer geschlechtergerechten Planung (mehr) möglich machen. Umso mehr ist jedoch die Einbeziehung sozialer Differenzierungen und gesellschaftlicher Hierarchisierungen in Theorie und Praxis der Planung unumgänglich.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Grundsätzlich ist der Geschlechteraspekt ein Querschnittsthema. Die vorgenannten Inhalte sollten also idealiter in die verschiedenen Studienfächer integriert werden. Dazu müssten zum

einen in den Grundlagenfächern Theorien des Geschlechts und der Geschlechterverhältnisse sowie ihre aktuellen empirischen Ausprägungen thematisiert und darüber hinaus sowohl in den planungstheoretischen Fächern als auch in allen Fächern der integrierenden und der Fachplanungen die oben skizzierten Theorien, Forschungsergebnisse und Planungskonzepte der Frauen- und Geschlechterforschung thematisiert, also in den Mainstream integriert werden. Dies ist unter den derzeitigen Bedingungen der fachlichen Orientierungen des Mainstream nicht in allen Fällen zu erwarten.

Soweit die Integration der Inhalte der raumbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung in alle Module nicht gesichert werden kann, empfiehlt sich das Angebot eines "Gender-Moduls" bzw. von Modulelementen zur raumbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung in Theorie, Empirie und Praxis. Solche Modulelemente könnten sein:

1 **Modulelement "Raum und Geschlecht"**, mit den theoretischen Grundlagen der raumbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung
2 **Modulelement "Planungstheorie und geschlechtergerechte Planungsverfahren"**, in denen Androzentrismen der herrschenden Planungstheorie aufgezeigt und alternative Planungsverfahren (Gender Mainstreaming, Partizipationsmodelle) vorgestellt werden
3 **Ein oder mehrere Modulelemente "Gender Planning"** zu einem oder mehreren ausgewählten Planungsbereichen (z. B. Stadtplanung, Regionalplanung, Verkehrsplanung, Wohnungswesen usw.), in denen die empirischen Befunde der raumbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung dargestellt und darauf aufbauende "geschlechtergerechte" Planungskonzepte vorgestellt werden.

Studienphase:

Die vorgenannten Inhalte sollten in die grundständigen Studiengänge (Bachelor-Phase) integriert werden. Das erste Modulelement ist ab dem zweiten oder dritten Semester sinnvoll, die weiteren in späteren Semestern. Sehr sinnvoll scheint darüber hinaus eine Vertiefung in Masterstudiengängen.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Bauhardt, Christine (Hrsg.) 2004: Räume der Emanzipation. Wiesbaden VS-Verlag

Bauhardt, Christine/Ruth Becker (Hrsg.) 1996: Durch die Wand! Feministische Konzepte zur Raumentwicklung. Pfaffenweiler: Centaurus

Becker, Ruth 2005: "Raum: Feministische Kritik an Stadt und Raum" und " Lebens- und Wohnformen: Dynamische Entwicklung mit Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis" In: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg,): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie. Wiesbaden VS-Verlag, S. 652-664 und 402-419

Demel, Frederike/Tina Klingberg/Dorothee Siemer (Hg.) 1998: Geschlechterverhältnis und Räumliche Planung. Kirchlinteln, HohO Verlag Hoffmann Hoyer

Dörhöfer, Kerstin/Ulla Terlinden 1998: Verortungen. Geschlechterverhältnisse und Raumstrukturen

Frank, Susanne 2003: Stadtplanung im Geschlechterkampf. Stadt und Geschlecht in der Großstadtentwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Stadt, Raum und Gesellschaft Band 20. Opladen: Leske + Budrich

Grüger, Christine 2000: Nachhaltige Raumentwicklung und Gender Planning. Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 104, Institut für Raumplanung, Universität Dortmund

Moser, Caroline O. N. 1993: Gender Planning and Development. London and New York, Routledge

Rodenstein, Marianne 1994: Wege zur nicht-sexistischen Stadt. Architektinnen und Planerinnen in den USA. Freiburg: Kore

Ruhne, Renate 2003: Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum. Opladen: Leske + Budrich

Valentine, Gill 1993: (Hetero)sexing Space: Lesbian Perceptions and Experiences of Everyday Spaces. In: Environment and Plannig D: Society and Space. Vol. 11.

Fachzeitschriften:

FREI.RÄUME Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen, FOPA e.V.
PlanerIn, SRL-Mitteilungen für Stadt-, Regional- und Landesplanung (gelegentliche Beiträge)

Erstellt von:

Prof'in Dr. Ruth Becker
Fachgebiet Frauenforschung und Wohnungswesen in der Raumplanung
Universität Dortmund
Kontakt: August-Schmidt-Str. 6
44221 Dortmund
Fon 0231-755-5430, Fax -5432, Sekretariat -5431
ruth.becker@uni-dortmund.de
www.raumplanung.uni-dortmund.de/fwr

9.1.4 Umweltwissenschaften

außerdem relevant für Nachhaltigkeitswissenschaften

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen lernen, Konzepte und Methoden, wissenschaftliche Zugänge, Ansätze, Verfahren und Ergebnisse der Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung aus der Genderperspektive kritisch zu analysieren und zu bewerten. Die Grundlagen genderorientierter (Natur)Wissenschaftstheorie, Umwelt-, Technik- und Nachhaltigkeitsforschung sollen vermittelt werden. Dabei gilt es, die Bedeutung der Kategorie Gender (sowie anderer gesellschaftlicher Differenzierungen wie Schicht und Ethnie) in umweltwissenschaftlichen Analyse- und Bewertungsverfahren sowie für die Generierung umwelt- und nachhaltigkeitspolitischer Konzepte, Strategien und Maßnahmen zu verstehen. Dieses Verständnis soll auf eigene wissenschaftliche Arbeitsergebnisse angewendet werden können. Zentrale Lehr- und Studienziele sind somit Kritikfähigkeit und Reflexivität als Basis für die Befähigung zum eigenständigen wissenschaftlichen Arbeiten in interdisziplinären Themen- und Forschungsfeldern der Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften unter Berücksichtigung der Erkenntnisse der Frauen- und Geschlechterforschung.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Zentral für die Vermittlung der Bedeutung der Kategorie Gender in den Umweltwissenschaften ist das Verständnis von den Zusammenhängen und Wechselwirkungen zwischen gesellschaftlichen Natur- und Geschlechterverhältnissen. Für die Formulierung der Lehrinhalte bedeutet dies, dass neben anwendungsorientierten Fragen der aus Genderperspektive kritischen Umweltforschung (bspw. auf Themenfelder wie Stoffströme und Produkte, Ressourcenplanung und Naturschutzmanagement) ein Grundverständnis ausgebildet wird, wie Gender als kritisch-analytische und konzeptionelle Kategorie auf umweltwissenschaftliche Themenfelder angewendet werden kann:

- Auch der Forschungsfokus sowie der Erkenntnisweg/Forschungsprozess müssen als vergesellschaftet und vergeschlechtlicht angesehen werden. Für ökologische, umweltbezogene Kontexte würde dies beispielsweise bedeuten, soziale Ungleichheiten und damit verbundene Machtverhältnisse (Dichotomisierungen/Hierarchisierungen), insbesondere einseitige geschlechtliche Zuschreibungen (Dichotomisierungen) bei der Ursachenanalyse und für die Suche nach Problemlösungen einzubeziehen.
- Gender als "eye opener": neue Perspektiven auf Umweltforschungen und die Umsetzung des Integrationsanspruchs einer Nachhaltigen Entwicklung; Integration ökologisch-naturwissenschaftlicher mit sozial- und geisteswissenschaftlichen Wissensbeständen.
- Erkennen und Herausarbeiten von impliziten und expliziten Genderbezügen in umwelt- und nachhaltigkeitswissenschaftlichen Themenfeldern: Implizite (verborgene) Genderaspekte beziehen sich auf strukturell-symbolische Dimensionen des Geschlechterverhältnisses, z. B. auf nicht offensichtliche Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten von Männern und Frauen in den Bereichen Produktion und Konsum. Explizite Genderaspekte beziehen sich auf Unterschiede zwischen Männern und Frauen als soziale Gruppen bspw. im Hinblick auf unterschiedliche Nutzungen von Ressourcen.

Für den Bereich der *(Natur)Wissenschaftstheorie* sind insbesondere folgende Beiträge der Frauen und Geschlechterforschung zu nennen:

- Wissenschaftsgeschichte und Kritik der Naturwissenschaften, insbesondere der Biologie/Ökologie, die zeigen, dass und wie das Geschlechterverhältnis eingeschrieben ist in die Theoriebildung und in Methoden der Wissensgenerierung über ‚Natur'

- kritische Reflektion der Kategorie Objektivität in den (Natur)Wissenschaften
- kritische Ansätze aus Geschlechterperspektive zur Wissensgenerierung ("Standpunkt-Ansätze", Subjektpositionen, "situiertes Wissen")
- Sex-Gender Differenz in ihrer Bedeutung für die Wissensgenerierung in den Umweltwissenschaften
- Disziplinarität, Interdisziplinarität und Transdisziplinarität in Gender-Studies und Umwelt-/ Nachhaltigkeitswissenschaften - Gender als Integrationsperspektive
- vermittlungstheoretische Ansätze zu gesellschaftlichen Naturverhältnissen, Gender als Querschnittsdimension der sozial-ökologischen Forschung

Für den Bereich der (angewandten) Umweltwissenschaften sind insbesondere folgende Beiträge der Frauen- und Geschlechterforschung zu nennen:

- Vermitteltheit von sozial- und naturwissenschaftlichen Theorien, Methoden und Wissensbeständen in diesem Forschungstypus (bspw. Verbindung von Technik- mit Risikoforschung und Forschung zu Alltagswissen, Alltagskompetenzen)
- Ansätze zur Technikgeschichte, -soziologie und -philosophie, die Einsichten in das "vergeschlechtlichte Wesen" von Technologien und in die sozialen Aspekte von technologischen Veränderungen im Blick auf gesellschaftliche Differenzierungen ermöglichen (bspw. Auswirkungen neuer Technologien auf die Tätigkeitsbereiche von Frauen und Männern in erwerblichen und nicht erwerblichen Arbeitsfeldern)
- Ansätze zu Stoffströmen, Technik- und Produktentwicklung, die insbesondere die Trennung von Entwicklung/Konstruktion/Produktion einerseits und Nutzung/Ge- und Verbrauch andererseits kritisch thematisieren (bspw. kritische Analyse von ökologisch orientierten Stoffstromanalysen und Ansätzen des Stoffstrommanagements, Ökobilanzen, LCA etc. im Blick auf die darin eingeschriebenen geschlechtlichen Zuordnungen); Einbeziehung von Alltagswissen und -erfahrungen von Frauen und Männern in die Technik- und Produktentwicklung
- Ansätze zur kritischen Analyse umweltpolitischer Konzepte, Strategien und Maßnahmen (bspw. in der Abfallwirtschaft und Abfallentsorgung) im Blick auf die unterschiedlichen Betroffenheiten von Frauen und Männern
- Geschlechter differenzierende empirische Untersuchungen zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten von Frauen und Männern (bspw. in der Forschung zu Lebens- und Konsumstilen, zu Zeitmustern und Zeitverwendung)

Der Bereich Nachhaltigkeitswissenschaften weist zahlreiche Überschneidungen zu den bislang genannten Themenfeldern in Wissenschaftstheorie (bspw. Inter- und Transdisziplinarität, vermittlungstheoretische Ansätze zu Gesellschafts-Natur-Verhältnissen) und in den Umweltwissenschaften auf. Der politische Nachhaltigkeitsdiskurs und die wissenschaftliche Nachhaltigkeitsforschung weisen jedoch zusätzlich explizite Bezüge zu Genderdiskursen aus (und umgekehrt: es liegen eigenständige Positionen zu Nachhaltigkeit aus Genderperspektive vor), die über die oben genannten Lehrinhalte hinausweisen bzw. die auf der Kategorie Geschlecht beruhende Integrationsperspektive auf sozial-ökologische Zusammenhänge verstärken. In diesem Bereich sind daher insbesondere folgende Beiträge einer genderorientierten Nachhaltigkeitsforschung von Interesse:

- theoretische und konzeptionelle Beiträge zu Nachhaltigkeit/Nachhaltiger Entwicklung: bspw. Ökofeminismus, "sustainable livelihood", Vorsorgendes Wirtschaften, gender & environment als Querschnittsdimension der sozial-ökologischen Forschung, (Re)Produktivität als Kategorie genderorientierter Nachhaltigkeitsforschung
- Partizipative Theorie einer nachhaltigen Entwicklung (Erweiterung des Partizipationsbegriffs in der Nachhaltigkeitsdebatte um die Frage der kontextbezogenen Produktion von Wissen - "sozial robuste Wissensproduktion")

- genderorientierte Analyse nachhaltigkeitspolitischer Prozesse auf internationaler, nationaler, regionaler und lokaler Ebene (Agenda 21, nationale/regionale Nachhaltigkeitsstrategien, Lokale Agenda 21)
- genderorientierte empirische Untersuchungen (bspw. zu den Möglichkeiten beteiligter Männer und Frauen, in Naturschutzverfahren und umwelt- und nachhaltigkeitspolitische Prozesse eigene Vorstellungen einzubringen)

Den Studierenden sollte die Möglichkeit gegeben werden, zusätzlich zu fachdisziplinären Methoden der Umwelt- und Naturwissenschaften weitere Methodenkompetenzen zu erwerben, um die Kategorie Gender (sowie anderer gesellschaftlicher Differenzierungen wie Schicht und Ethnie) z. B. in umweltwissenschaftliche Analyse- und Bewertungsverfahren sowie in umwelt- und nachhaltigkeitspolitische Konzepte, Strategien und Maßnahmen einbringen zu können. Ergänzend sollten daher folgende methodische Zugänge vermittelt werden:

- Methoden des Gender Mainstreaming in umweltbezogenen Handlungsfelder (bspw. Gender Impact Assessment (GIA) zur Überprüfung der Wirkungen von politischen Maßnahmen auf Frauen, auf Männer sowie auf Geschlechterverhältnisse; 3 R-Methode zur systematischen Erfassung von Informationen zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in einem Bereich; Gender Budgeting zur Durchführung geschlechterdifferenzierter Haushaltsanalysen sowie zur Analyse personalbezogener Wirkungen von Haushaltsmitteln und deren Ziel bezogener Einsatz)
- gendersensitive Methoden und Verfahren der Kommunikation, Partizipation und Mediation
- Situationsanalysen - Dekonstruktionsanalysen - Rekonstruktionsanalysen als genderanalytischer Zugang ("Dreischritt")

Die vorgestellten Themenbereiche sind keine abgeschlossenen Forschungsfelder. Neuere Beiträge und Forschungen beziehen sich u. a. auf genderorientierte Ansätze zu Ressourcenplanung und -management. Sie stellen erste Ansatzpunkte dar, bspw. für die Umsetzung einer an Nachhaltigkeitskriterien bemessenen und vorsorgeorientierten Wassernutzung, für eine gendersensible Forschungsarbeit und Politikgestaltung im Themenfeld Energieversorgung und Immissionsschutz sowie für mögliche geschlechtsspezifische Wirkungen des europäischen Emissionshandelssystems. Aktuelle Beiträge beziehen sich auch auf genderorientierte Ansätze im Bereich Naturschutz, Naturschutzkonzeptionen und -management, bspw. zu Vorstellungen des Schützenswerten und deren geschlechtlichen Kodierungen oder zur Relevanz von Geschlechteraspekten für die Arbeitszusammenhänge von Umwelt- und Naturschutzverbänden und Organisationen. Neue Beiträge kommen auch aus der sozial-ökologischen Forschung, in der mit inter- und transdisziplinären Ansätzen sowie integrativen Ansprüchen Umweltprobleme analysiert und zu Gesellschaft und Natur in Beziehung gesetzt werden.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Genderaspekte sind Querschnittsthemen und wirken in vielen Bereichen. Die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung sowie Perspektiven auf Gender sollten daher grundsätzlich in umweltwissenschaftliche Lehrangebote integriert werden. In den naturwissenschaftlichen Fächern sollten sowohl die Grundlagen aus Genderperspektive kritischer Wissenschaftstheorie (z. B. "Objektivität") als auch disziplinspezifische wissenschaftstheoretische Positionen aus der Frauen- und Geschlechterforschung vermittelt werden. Des weiteren empfiehlt sich die Integration der vorgenannten Inhalte in projektorientierte Lehrveranstaltungen.
Ergänzend sind spezifische Gendermodule anzubieten:

- **Modulelement "Nachhaltigkeit & Geschlechterverhältnisse"**: Vermittlung der politischen und wissenschaftlichen Hintergründe des Zusammenhangs zwischen Geschlechterverhältnissen, Umweltforschung und -politik sowie Nachhaltigkeitsforschung;

- **Modulelement "Umwelt- und geschlechtergerechte Entwicklung/Nutzung von Produkten"**: hier werden Diskursstränge der nachhaltigen Konsumforschung, des Stoffstrommanagements und der integrierten Produktpolitik als Anknüpfungspunkte für einen vorsorgeorientierten Umgang mit natürlichen Ressourcen behandelt;
- **Modulelement "genderorientierte Wissenschafts- und Technikheorie"**: vermeintlich rein naturwissenschaftliche und daher als objektiv angenommene Technikforschungen werden kritisch hinterfragt, beispielsweise durch sozial-konstruktivistische Analysen, die Einblicke in das vergeschlechtliche Wesen von Technikheorien und -forschung geben und durch Thematisierung sozialer Aspekte von technologischen Veränderungen.

Studienphase:

Die bisher ausgeführten Inhalte sollten vordergründig in die grundständigen (Bachelor)Studiengänge einbezogen werden. Das Modulelement "Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnisse" sollte in Abhängigkeit vom Zuschnitt des jeweiligen Studienganges schon in das erste Studienjahr integriert werden. Die anderen Modulelemente sollten ab dem zweiten und dritten Studienjahr gelehrt werden. Darüber hinaus ist eine Vertiefung in Masterstudiengängen sinnvoll, insbesondere in Angebote projektorientierter Lehrveranstaltungen.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Harding, Sandra 1990: Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht. Hamburg: Argument Verlag

Keller, Evelyn Fox 1986: Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft. München, Wien: Carl Hanser Verlag

Haraway, Donna 1995: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/M., New York: Campus.

Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines (Hg.) 2005: Quer denken - Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Nebelung, Andreas/Proferl, Angelika/ Schultz, Irmgard (Hg.) 2001: Geschlechterverhältnisse - Naturverhältnisse. Feministische Auseinandersetzungen und Perspektiven der Umweltsoziologie. Opladen: Leske+Budrich

Orland, Barbara/Scheich, Elvira (Hg.) 1995: Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Schäfer, Martina/Schultz, Irmgard/Wendorf, Gabriele (Hg.) 2006: Gender-Perspektiven in der Sozial-ökologischen Forschung. Herausforderungen und Erfahrungen aus inter- und transdisziplinären Projekten. Reihe Ergebnisse Sozial-ökologischer Forschung Bd. 1. München: oekom.

Scheich, Elvira 1993: Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Denkformen und Phantasmen der modernen Naturwissenschaften, Pfaffenweiler: Centaurus.

Weller, Ines/Hofmann, Esther/Hofmeister, Sabine (Hg.) 1999: Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit. Neue Perspektiven - alte Blockaden. Bielefeld: Kleine.

Weller, Ines 2004: Nachhaltigkeit und Gender. Neue Perspektiven für die Gestaltung und Nutzung von Produkten. München: oekom.

Fachzeitschriften/Netzwerke:

GAIA (gelegentliche Beiträge)
WechselWirkung (gelegentliche Beiträge)
Koryphäe
Politische Ökologie (gelegentliche Beiträge)
Gender Technology and Development

Querelles-Net, Rezensionszeitschrift für Frauen und Geschlechterforschung (Nr. 4/Juni 2001), www.querelles-net.de/2001-4/
Genanet, Leitstelle Geschlechtergerechtigkeit und Nachhaltigkeit (Newsletter und Studien), www.genanet.de
Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften, www.vorsorgendeswirtschaften.de

Erstellt von:

Prof. Dr.-Ing. Sabine Hofmeister
Forschungs- und Lehrgebiet Umweltplanung
Fakultät III Umwelt, Technik und Informatik
Universität Lüneburg
Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg
Fon 04131/677-2950 (-2533), Fax 04131/677-2532
hofmeister@uni-lueneburg.de

unter Mitarbeit von Anja Thiem, M. A.
anja.thiem@uni-lueneburg.de

9.1.5 Nautik

Lehrziele/Studienziele:

- Sensibilisierung für Geschlechtsrollenmuster im Allgemeinen
- Sensibilisierung für die besondere Situation des Zusammenarbeitens und Zusammenlebens von Frauen und Männern auf See
- Typische Konfliktsituationen im Geschlechterverhältnis kennen und bearbeiten lernen
- Führung von Menschen im Bordbetrieb
- Integration und Akzeptanz von Frauen in einem bisher von Männern dominierten Bordalltag
- Führung von Menschen in Notfällen

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Gender-Mainstreaming wird der Begriffsbedeutung entsprechend auch im Nautik-Studiengang als Querschnittsaufgabe angesehen. Elemente der Geschlechterproblematik finden sich vor allem (aber nicht ausschließlich) in folgenden Modulen:

- Personalführung
- Arbeitsrecht
- Notfallmanagement
- Bridge-Team Management (Übungen am Schiffsführungs-Simulator)

Am meisten Raum nimmt das Thema Gender im Modul Personalführung ein. Hier werden die Studierenden mit dem Problem erlernten Geschlechtsrollenverhaltens bekannt gemacht. Allgemeine Kenntnisse über Führungsstile werden durch geschlechtsspezifische Charakteristika ergänzt.
Das Thema Frauen an Bord wird problematisiert mit dem Ziel, geeignete Verhaltensweisen für Männer und Frauen zu benennen. Im Modul Personalführung werden auch Probleme behandelt, die innerhalb der multikulturell zusammengesetzten Besatzungen entstehen können. Wechselwirkungen mit dem Thema Frauen an Bord sind offensichtlich und werden angesprochen. Das Kennen und Bewerten von Konfliktlösungsstrategien ist ebenfalls ein Lehrinhalt. Unter dem Gender-Aspekt werden hier typische Konflikte zwischen Frau und Mann unter den Lebensbedingungen an Bord thematisiert.

Im Modul Arbeitsrecht geht es um die gesetzlichen Grundlagen von Gleichberechtigung und Geschlechterdemokratie.

Das Führen von Menschen in (See-)Notfällen ist Gegenstand des Moduls Notfallmanagement. Wie bei der Personalführung im allgemeinen wird hier die Menschenführung unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten angesprochen.

Übungen am Schiffsführungssimulator dienen dem Ziel, die komplexe Arbeitsorganisation auf der Brücke beherrschen zu lernen (Bridge-Team Management). In kleinen Gruppen können hier auch rollenspezifische Verhaltensweisen identifiziert und hinterfragt werden.
Im Modul Gesundheitspflege werden die Studierenden stärker als in der Vergangenheit mit weiblichen Krankheitsbildern bekannt gemacht. Die Behandlung eines Menschen des jeweils anderen Geschlechts ist zu problematisieren.
Auch in anderen Modulen (Informatik, Physik) werden Gender-Aspekte berücksichtigt, zum Beispiel durch monoedukative Gruppenbildung und geschlechtsspezifischer Reflexion der Arbeitsergebnisse.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Im Modul Personalführung werden die Studierenden über soziologische und psychologische Grundlagen des Geschlechterverhältnisses und der Geschlechtsrollen informiert (Vorlesung). Darüber hinaus sollen typische Situationen an Bord diskutiert werden. Hier können die Studierenden eigene Erfahrungen einbringen (Unterrichtsgespräch). Auch Rollenspiele erscheinen sinnvoll. Lehrende müssen darauf achten, nicht die Situation der Frauen an Bord zu sehr in den Vordergrund zu stellen. Zum einen gibt es bei den (immer noch wenigen) Frauen inzwischen eine gewisse Übersättigung, zum anderen werden Männer häufig eine Abwehrhaltung einnehmen. Es ist wichtig, beide Geschlechter gleichzeitig anzusprechen.
Auch in den Modulen Arbeitsrecht, Gesundheitslehre und Notfallmanagement werden im Sinne der aktivierenden Lehre verschiedene Unterrichtsmethoden verwendet.
Im Bridge-Team-Management werden ohnehin Kleingruppen gebildet, die das Schiff im Simulator führen. Diese Gruppen können in Bezug auf das Geschlecht homogen oder inhomogen zusammengesetzt werden. In jedem Fall sollen gender-relevante Beobachtungen im Debriefing thematisiert und diskutiert werden.

Studienphase:

Die erste Begegnung mit dem Thema Gender erfolgt im ersten Theoriesemester im Modul Personalführung. Dort wird eine soziologische und psychologische Basis erarbeitet, auf der im nachfolgenden Fachstudium aufgebaut wird. Unmittelbar vor dem Erwerb des Bachelor-Abschlusses (und des Befähigungszeugnisses zur Nautikerin / zum Nautiker) werden in den Schiffsführungssimulatorübungen Führungskompetenzen auch vor dem Hintergrund der Geschlechterfrage entwickelt.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Henning, M./Jardin, A.: Frau und Karriere, 1978
Jansen, M./Röming, A./Rohde, M.: Gender Mainstreaming, Herausforderung für den Dialog der Geschlechter, Olzog-Verlag 2003
Laub Coser, R.: soziale Rollen und soziale Strukturen, 1999
Meuser, M./Neusüß, C.: Gender Mainstreaming, Konzepte, Handlungseffekte, Instrumente, Bundeszentrale für politische Bildung 2004
Maltry, K. (Red.): Zukünfte des Geschlechterverhältnisses, 2004
Pasero, U./Weinbach, C.: Frauen, Männer, Gender Trouble - Systemtheoretische Essays, Suhrkamp, 2003
Schiek, G.: Frauen und Konfliktfähigkeit, 1994

Fachzeitschriften:

Sozialwissenschaften und Berufspraxis, herausgegeben vom Bundesverband Deutscher Soziologinnen und Soziologen, VS-Verlag Wiesbaden

Erstellt von:

Prof. Dr. Ralf Wandelt, Rebecca Prill und Verena Stolz
FH OOW
Weserstr. 52
26931 Elsfleth
Ralf.Wandelt@els.fh-oldenburg.de

9.2 Fächergruppe Mathematik, Naturwissenschaften

9.2.1 Mathematik

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen Kenntnisse über die historischen Befunde, wissenschaftstheoretischen Überlegungen und empirischen Ergebnisse der mathematikbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung erwerben. Die Studierenden sollen befähigt werden, über Mathematik, ihre Anwendungen und über Mathematikunterricht unter Einbeziehung der Kategorie Geschlecht zu reflektieren und ihre berufliche Praxis geschlechtersensibel zu gestalten.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Obwohl die Mathematik in ihrer langen Geschichte ganz überwiegend von Männern entwickelt und tradiert wurde, sind androzentrische Verzerrungen in Konzepten und Methoden sowie Konstruktionen von Geschlecht in diesem Fach bisher nicht wissenschaftlich belegt worden. Die mathematikbezogene Frauen- und Geschlechterforschung stellt in ihren Arbeiten die Akteure der Mathematik in den Mittelpunkt.

In der Geschichte der Mathematik sind zu nennen:
- Biographische Studien über Mathematikerinnen von der Antike bis zur neuesten Zeit, insbesondere ihre jeweiligen Beiträge zur Mathematik im historischen Kontext, ihre Lern- und Arbeitsbedingungen.
- Studien über die Entwicklung der wissenschaftlichen Institutionen wie Universitäten, Akademien und Fachgesellschaften insbesondere der Mathematik und die Geschlechterverhältnisse in diesen Institutionen.
- Studien über Frauenbildung und Frauenstudium insbesondere in Bezug auf Mathematik
- Studien über die Entwicklung des Mathematikunterrichts insbesondere für Mädchen.
- Studien über die Berufswege von Mathematikerinnen und Mathematikern, insbesondere auch außerhalb des Bildungsbereichs, im ersten Drittel des 20sten Jahrhunderts.

In der Wissenschaftstheorie greift die mathematikbezogene Frauen- und Geschlechterforschung auf die entsprechenden Studien zu Naturwissenschaften und Technik zurück. Besonders wichtige Aspekte sind:
- Konstruktionsprozesse der Geschlechterordnungen in den und durch die Natur- und Technikwissenschaften in ihrem kulturellen und gesellschaftlichen Kontext,
- das Wissenschaftsverständnis der Naturwissenschaften, die Vorstellung von objektivem Wissen,
- Einschreibung von Geschlechterverhältnissen in naturwissenschaftliches Wissen.

Empirische Untersuchungen sind zu verschiedenen Handlungsfeldern vorgelegt worden. Zu nennen sind vor allem
- Beiträge zur Didaktik der Mathematik und ihren psychologischen und pädagogischen Grundlagen. Dabei geht es um Leistungsunterschiede von Mädchen und Jungen im Mathematikunterricht und Erklärungsansätze dafür sowie um Unterschiede in den Interessen von Mädchen und Jungen sowohl an Inhalten als auch an Kommunikations- und Interaktionsformen. Auch Fragen zur Koedukation, zu Dramatisierung und Entdramatisierung von Geschlecht im Mathematikunterricht, Gendering und De-Gendering gehören in diesen Zusammenhang sowie Konzepte für einen geschlechtergerechten Mathematikunterricht

- Soziologisch und sozial-psychologisch orientierte Untersuchungen über Einstellungen und Selbsturteile von Studierenden der Mathematik. Dabei geht es um die Aneignung der Fachkultur im Studium, um fachbezogenes Selbstbewusstsein, berufliche und persönliche Zukunftsvorstellungen, Zuschreibungen von Geschlecht zu Mathematik und Wahrnehmung von Geschlechterverhältnissen.
- Soziologisch und sozial-psychologisch orientierte Untersuchungen zu Berufsverläufen und Karrieren von Mathematikern und Mathematikerinnen. Hier geht es um Studien zum Geschlechterverhältnis in der mathematischen Fachkultur, um die Geschlechterverhältnisse in der beruflichen Praxis und um den Status von besonders erfolgreichen Mathematikerinnen in ihrer Disziplin.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Gender-Aspekte könnten in den Themenfeldern Geschichte der Mathematik, Mathematik und Gesellschaft und Didaktik der Mathematik sehr gut integriert werden. Sie sollten in den Inhaltsbeschreibungen ausdrücklich ausgewiesen sein.
Denkbar sind auch spezifische Gender-Module bzw. Teilmodule. Beispiele könnten sein:

1 **Frauen in der Mathematik**. Dabei sind einerseits historische Beispiele vor dem Hintergrund der Entwicklung der Mathematik und ihrer gesellschaftlichen Organisation zum Thema zu machen, andererseits die aktuelle Berufssituation in verschiedenen Berufsfeldern.
2 **Konzepte für geschlechtergerechten Mathematikunterricht**, einschließlich empirischer Befunde der Frauen- und Geschlechterforschung im Bereich Didaktik der Mathematik.

Studienphase:

Die auf Reflexionsvermögen abzielenden Module bzw. Teilmodule sind im Bachelorstudiengang erst ab dem vierten Semester sinnvoll. In Bachelorstudiengängen, die auf Lehrämter abzielen, könnte ein entsprechendes Teilmodul mit Bezug zum Mathematikunterricht auch schon ab dem zweiten Semester angeboten werden.
Grundsätzlich sollten alle Masterstudiengänge eine Gelegenheit zur Vertiefung enthalten.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Abele, Andrea E./Neunzert, Helmut/Tobies, Renate (2004): Traumjob Mathematik! Berufswege von Frauen und Männern in der Mathematik. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser Verlag

Curdes, Beate/Jahnke-Klein, Sylvia/Lohfeld, Wiebke/Pieper-Seier, Irene (2003): Mathematikstudentinnen und -studenten - Studienerfahrungen und Zukunftsvorstellungen. NFFG Wissenschaftliche Reihe Band 5. Norderstedt: BoD

Flaake, Karin/Kristina Hackmann/Irene Pieper-Seier/Stephanie Radtke (2006): Professorinnen in der Mathematik - Berufliche Werdegänge und Verortungen in der Disziplin. Erscheint im VS-Verlag

Grabosch, Annette/Almut Zwölfer (Hrsg.) (1992): Frauen und Mathematik - Die allmählich Rückeroberung der Normalität? Tübingen: Attempto

Heintz, Bettina (2000): Die Innenwelt der Mathematik - Zur Kultur und Praxis einer beweisenden Disziplin. Wien, New York: Springer-Verlag

Henrion, Claudia (1997): Women in mathematics: the addition of difference. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press.

Jahnke-Klein, Sylvia (2001): Sinnstiftender Mathematikunterricht für Mädchen und Jungen. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren

Tobies, Renate (Hg.) (1997): "Aller Männerkultur zum Trotz" - Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften. Frankfurt/New York: Campus

Vogel, Ulrike/Hinz, Christiana (2004b): Wissenschaftskarriere, Geschlecht und Fachkultur - Bewältigungsstrategien in Mathematik und Sozialwissenschaften. Bielefeld: Kleine Verlag
Wiesner, Heike (2002): Die Inszenierung der Geschlechter in den Naturwissenschaften. Frankfurt/New York: Campus

Fachzeitschriften:

Nicht vorhanden

Erstellt von:

Prof'in Dr. Irene Pieper-Seier
Fachgebiet Mathematik mit dem Schwerpunkt Algebra, Institut für Mathematik
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Campus Wechloy
26111 Oldenburg
0441-798-3239
irene.pieper.seier@uni-oldenburg.de
www.uni-oldenburg.de/math/personen/pieper-seier/pieper-seier.html

9.2.2 Physik

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden sollen die theoretischen Grundlagen, empirischen Erkenntnisse und methodischen Konzepte der Frauen- und Geschlechterforschung bezogen auf physikalische Felder vermittelt werden. Die Studierenden sollen befähigt werden, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Physik zu erkennen. Sie sollen insbesondere die Ansätze und Methoden geschlechtergerechten Handelns auf die Physik anwenden.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Im Mittelpunkt der Arbeiten der Frauen- und Geschlechterforschung bezogen auf die Physik steht die Frage nach den Wechselwirkungen zwischen den gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und physikalischen Inhalten und Methoden.
Die (männlich-patriarchalische) physikalische Wissenschaft zeigt Mängel der Selbstreflexion, indem sie den Gegenstand verabsolutiert, einen sinnlichen Kontakt zwischen forschendem Subjekt und Gegenstand verliert und Physik als Herrschaftswissen instrumentalisiert. Als Folge tritt der Oppenheimer-Effekt ein: Robert Oppenheimer will nicht gemerkt haben, dass er die Atombombe produziert hat, weil das Produkt sich verselbständigt habe. Außerdem überbewertet die Physik so den intellektuellen und durchsetzungsstarken Teil der Studierenden wie der Lehrenden, statt die gesamte Persönlichkeit einzubeziehen. Die Physik sollte nicht nur ein Hort der intellektuellen Erkenntnis sein, sondern zugleich auch des Lebens, der Erfahrungen und des Handelns. Auf diese Weise können sich physikalisches Objekt und forschendes Subjekt annähern, bis der Funken überspringen kann.
Diesen Herausforderungen geht die Frauen- und Geschlechterforschung in der Physik in Wissenschaftsgeschichte, empirischen Forschung und Praxis nach. Neben der Frage nach der Beteiligung von Frauen in der Wissenschaft (Women in Science), stehen Fragen nach möglichen Konsequenzen für die Wahl und Darstellung der wissenschaftlichen Gegenstände, Methoden und Zielperspektiven bis hin zu den grundsätzlichen Fragen nach Objektivität, Wertfreiheit und Geltung naturwissenschaftlichen Wissens (Gender in Science).

Im Bereich der (Natur-)Wissenschaftsgeschichte:
Die Naturwissenschaft ist jenes Wissensgebiet, das die Natur und den Kosmos im Fokus hat; die Physik im Besonderen beschäftigt sich mit dem Verhalten der unbelebten Materie. Sie versucht, die vielfältigen Phänomene auf wenige Grundgesetze und Naturbausteine zurückzuführen. Dieses Wissen ist das Ergebnis eines langwierigen Prozesses des Spekulierens, Experimentierens und Entdeckens über Jahrhunderte hinweg. Physik wird als eine Sache von Männern betrachtet, obwohl Frauen darin stets eine wesentliche Rolle gespielt haben: in vorgeschichtlicher Zeit als erste Erfinderinnen - Sammlerinnen und Heilerinnen - und heutzutage als Physik-Professorinnen oder gar Nobelpreisträgerinnen. Je wichtiger physikalisches Arbeiten in der Gesellschaft wurde, desto systematischer wurden Entdeckungen von Physikerinnen abgewertet, behindert oder gar Männern zugeschrieben.

- In der Antike waren Frauen ebenso wie Männer wissenschaftlich tätig; 17 Pythagoräerinnen sind belegt. Paradigmatisch sei Hypathia von Alexandria erwähnt, die als Astronomin geforscht hat.
- Im Mittelalter versuchten Frauen Naturwissenschaft und Theologie zu verbinden; hierfür steht zum Beispiel die Person Hildegards von Bingen.
- In der Neuzeit entsteht im 17. Jahrhundert ein neues Weltbild der Physik, es wird populär, sich mit Physik zu beschäftigen - auch für Frauen, solange es oberflächlicher Zeitvertreib bleibt.

Bedeutende Physikerinnen sind Laura Bassi in Italien, Emilie du Chatelet in Frankreich ("Sie war ein großer Mann, dessen einziger Fehler es war, eine Frau zu sein" Voltaire). Im Prozess der Professionalisierung eignen sich Männer zunehmend ihr Wissen an, Physikerinnen werden verleugnet. Besonders Astronominnen verfolgen mit Geduld und Ausdauer ihre kosmologischen Interessen, häufig im Doppelpack mit Bruder (wie Karoline Herschel) oder Ehemann (wie Maria Cunitz).

- In der Moderne publizieren Physikerinnen im 19. Jahrhundert noch unter männlichem Pseudonym, im 20. Jahrhundert können sie sich davon befreien. Ihr Anteil bei öffentlichen Würdigungen wie Auszeichnungen oder Preise bleibt sehr gering. Gerade in Deutschland ist der Anteil von Physikerinnen an Professuren und Gremien unterdurchschnittlich im internationalen Vergleich.

Im Bereich der (empirischen) Forschung sind umfangreiche Arbeiten zu nennen. Diese beziehen sich insbesondere

- auf Geschlechtervorstellungen in physikalischem Wissen
- auf geschlechtergerechten physikalischen Unterricht
- auf geschlechtergerechtes Physik-Studium
- auf geschlechtergerechte Berufsorientierung,

wobei hier zunehmend das Zusammenwirken (Intersektionalität) von Geschlecht mit anderen sozialen Differenzierungen (wie Klasse/Schicht, Ethnie, Herkunft, Hautfarbe, sexuelle Orientierung usw.) einbezogen wird.

Sehr vielfältig sind die auf die physikalische Praxis bezogenen Beiträge der Frauen- und Geschlechterforschung. In diesen werden geschlechterdifferente Auswirkungen von Konzepten des Mainstream analysiert und auf der Grundlage dieser Analyse konkrete Vorschläge für neue Ansätze entwickelt. Diese wollen so zur Aufhebung hierarchischer Geschlechterverhältnisse beitragen.
Weitere praxisbezogene Arbeiten beziehen sich auf das Physikalische Handeln und dessen (Um-)Gestaltung im Sinne des Gender Mainstreaming durch die Integration geschlechtergerechter (den Geschlechterbias überwindender) Partizipationsmodelle.
Ein dritter Themenbereich der praxisbezogenen Arbeiten bezieht sich auf die Berufspraxis von Physikerinnen und Physikern, in denen Geschlechterdifferenzen nachgegangen sowie der Beitrag von Frauen zur Entwicklung der Physik thematisiert wird. Hieraus können sich Hinweise auf die fachliche Schwerpunktsetzung im Studium ergeben (indem Arbeitsfelder, die für Frauen in der Berufspraxis besonders relevant sind, ein höheres Gewicht bekommen).
Die vorgenannten Themenstellungen sind nicht als abgeschlossener Wissenskanon zu verstehen, sondern als Hinweise auf das breite Themenspektrum der physikbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung, die in einem lebhaften wissenschaftlichen Diskurs erweitert und verändert wird. Aktuelle Diskussionen beziehen sich insbesondere auf die Frage der Differenzen zwischen Frauen (und Männern) bzw. die Intersektionalität unterschiedlicher sozialer Differenzierungen sowie auf die Frage nach der Bedeutung sozialer Konstruktionsprozesse von Geschlecht, die keine einfachen Antworten auf die Frage nach einer geschlechtergerechten Physik (mehr) möglich machen. Umso mehr ist jedoch die Einbeziehung sozialer Differenzierungen und gesellschaftlicher Hierarchisierungen in Physik unumgänglich.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Grundsätzlich ist der Geschlechteraspekt ein Querschnittsthema. Die vorgenannten Inhalte sollten also idealiter in die verschiedenen Studieninhalte integriert werden. Dies ist unter den

derzeitigen Bedingungen der fachlichen Orientierungen des Mainstream nicht in allen Fällen zu erwarten.
Soweit die Integration der Inhalte der Frauen- und Geschlechterforschung in Physik nicht in alle Module gesichert werden kann, empfiehlt sich das Angebot eines "Gender- Moduls" bzw. von Modulelementen.
Solche Modulelemente könnten sein:

1 **Modulelement "Physikerinnen in der Geschichte der Physik"** mit den wissenschaftshistorischen Grundlagen der Frauenforschung in der Physik.
2 **Modulelement "Wissenschaftspaare in der Physik"** mit den wissenschaftshistorischen Grundlagen der Geschlechterforschung in der Physik.
3 **Modulelement "Wissenschaftskritik in der Physik"** mit feministischer Kritik der Natur- und Technikwissenschaften.
4 **Ein oder mehrere Modulelemente "Geschlechtergerechte Physik"** (z. B. Schülerinnen und Physik, Gendersensitive Berufsorientierung in der Physik usw.), in denen die empirischen Befunde der Frauen- und Geschlechterforschung dargestellt und darauf aufbauende "geschlechtergerechte" Konzepte vorgestellt werden.

Studienphase:

Die vorgenannten Inhalte sollten in die grundständigen Studiengänge (Bachelor-Phase) integriert werden. Das erste Modulelement ist ab dem zweiten oder dritten Semester sinnvoll, die weiteren in späteren Semestern. Sehr sinnvoll scheint darüber hinaus eine Vertiefung in Masterstudiengängen.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Karen Barad: Meeting the Universe Halfway: Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning. Durham: Duke University Press (2006, im Erscheinen)

Robin Bauer und Helene Götschel: Gender in Naturwissenschaften. Ein Curriculum an der Schnittstelle der Wissenschaftskulturen. Mössingen-Talheim: Talheimer Verlag (2006, im Erscheinen)

Monika Bessenrodt-Weberpals: Physikerinnen in Deutschland: Potenzial und Fakten. Phys. J. 2,11 (2003) 31-35

Monika Bessenrodt-Weberpals: Reflexive Koedukation im Perspektivrahmen Sachunterricht in der Grundschule. In: Lisa Glagow-Schicha (Hrsg.): Schule im Gender Mainstream. Denkanstöße - Erfahrungen - Perspektiven. Düsseldorf: Ministerium für Schule, Jugend und Kinder NRW (2005) 154-157

Monika Bessenrodt-Weberpals: Geschlechtergerechte Lehre in der Physik. Kontextorientiertes Lehren und Lernen in Naturwissenschaft und Technik. In: GeZeitenwechsel. Oldenburg: BIS-Verlag (2006, im Erscheinen)

Gernot Böhme und Alexandra Manzei (Hrsg.): Kritische Theorie der Technik und der Natur. München: Wilhelm Fink Verlag (2003)

Smilla Ebeling und Sigrid Schmitz (Hrsg.): Geschlechterforschung und Naturwissenschaften - Einführung in ein komplexes Wechselspiel. Wiesbaden: VS-Verlag (2006, im Erscheinen)

Helene Götschel und Hans Daduna (Hrsg.): Perspektivenwechsel. Frauen- und Geschlechterforschung zu Mathematik und Naturwissenschaften, Mössingen-Talheim: Talheimer Verlag (2001)

Dorit Heinsohn: Physikalisches Wissen im Geschlechterdiskurs. Thermodynamik und Frauenstudium um 1900. Frankfurt a. M./New York: Campus (2005)

Ursula Kessels: Undoing gender in der Schule. Eine empirische Studie über Koedukation und Geschlechtsidentität im Physikunterricht. Weinheim und München: Juventa (2002)

Petra Lucht: Zur Herstellung epistemischer Autorität. Die Konstruktion des Wissenschaftsverständnisses der Physik von DoktorandInnen einer renomierten Universität der USA. Herbolzheim: Centaurus (2004)

Barbara Orland und Elvria Scheich (Hrsg.): Das Geschlecht der Natur, Frankfurt/Main (1995)
Elizabeth Potter: Gender and Boyle's Law of Gases. Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press (2001)
Elvira Scheich: Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie. Hamburg (1996)
Margaret Wertheim: Die Hosen des Pythagoras. Physik, Gott und die Frauen. München/Zürich: Piper (1998)

Fachzeitschriften:

Zeitschrift Koryphäe - Medium für feministische Naturwissenschaft und Technik. http://www.fluminut.at/kory/
Feministische Studien http://www.feministische-studien.de/
Sonderheft "Frauen in der Physik" Physik Journal 2,11 (2003)

Erstellt von:

Prof. Dr. Monika Bessenrodt-Weberpals
Professur Gender und Naturwissenschaften
Fakultät DMI, Studiendepartment Technik, HAW Hamburg
Stiftstrasse 69, 20099 Hamburg
Fon 040 42875 7668, Fax 040 42875 7609
mob@mt.haw-hamburg.de
www.mt.haw-hamburg.de/home/mbw

9.2.3 Informatik

Lehrziele/Studienziele:

Die Thematisierung von Geschlechterfragen in der Informatik-Lehre soll die zukünftigen Informatikerinnen und Informatiker sensibilisieren für die Rolle, die Geschlecht in Forschung und Entwicklung von Informatiksystemen spielt und Offenheit erzeugen dafür, dass die Zugänge zu Software und Hardware bei der Arbeit und in der Freizeit bei unterschiedlichen Nutzerinnen- und Nutzergruppen sehr unterschiedlich sind. Dazu gehören auch erkenntnistheoretische Einsichten über den Zusammenhang von sozialem Kontext und Software bzw. ein Einblick in die auch von der Geschlechterfrage beeinflusste geschichtliche Entwicklung der Informatik. Durch die Thematisierung solcher Fragestellungen im Studium soll erreicht werden, dass Informatikerinnen und Informatiker ihre eigenen Arbeitsbedingungen so (mit)gestalten, dass sie für Männer und Frauen attraktiv sind. Vor allem aber soll ein Beitrag dazu geleistet werden, dass bei der Gestaltung von Softwaresystemen ein Bewusstsein darüber besteht, dass sie offen sein müssen für die Bedürfnisse beider Geschlechter und dass sie größere Diversität im Zugang und Umgang erlauben.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Als Lehrinhalte möchte ich die folgenden fünf Schwerpunkte vorschlagen:

1 Frauen und Männer in der Informatik

Der Anteil von Männern und Frauen im Informatikstudium ist ungleich verteilt. Dies gilt für die Bundesrepublik wie auch für eine Reihe weiterer insbesondere hoch entwickelter klassischer Industrienationen. Nationale Vergleichstudien zeigen, dass dies z. B. in vielen asiatischen, aber auch südeuropäischen Ländern keineswegs der Fall ist. Die Inhalte von Studien, die diese Unterschiede einerseits untersuchen, andererseits zu erklären versuchen, sollten im Informatikstudium zur Kenntnis genommen werden. Sie können einerseits Aufschluss geben über herrschende Techikkultur, die häufig Diversität verhindert und sich so auch einengend auf Entwicklungsprozesse von Hard- und Software auswirken können. Sie können auch beitragen zu einer Reflexion der Lehr- und Lernprozesse an den Hochschulen.
Gender-Mainstreaming als Konzepte und Instrumente der Hochschulentwicklung, der Forschungs- und Entwicklungsförderung sollte im Hinblick auf die Informatik bekannt gemacht werden.

2 Zugang von Frauen und Mädchen, Männern und Jungen zur Computertechnologie

Eine wesentliche Ursache für den geringen Frauenanteil in der Informatik ist in der schulischen und außerschulischen Sozialisation von Kindern und Jugendlichen zu sehen. In der Jugendkultur werden Soziales und Technik oft als Gegensätze identifiziert und den Geschlechtern zugeordnet. Solche Selbstbilder verhindern, dass Faszination für Technik auf der einen Seite entwickelt werden kann und dass auf der anderen Seite Technik sinnvoll auf Kontexte und auf soziale Zusammenhänge bezogen wird. Vieles davon geschieht in der Freizeit, aber auch Schule trägt ihren Teil dazu bei. Eine Basiskenntnis von Studien, die diese Sozialisationserfahrungen mit Digitalen Medien beschreiben, aber auch von Projekten, die zeigen, dass es möglich ist, dieser geschlechtsspezifischen Zuordnung entgegenzusteuern, sollte zum Inhalt jedes Studiums gehören. Differenztheorien und dekonstruktionistische Ansätze sollten in diesem Kontext erörtert werden.

3 Informations- und Wissensgesellschaft und die Veränderungen des Geschlechterverhältnisses

Der Computer ist technischer Kern vieler Entwicklungen, die unter dem Begriff der Informations- oder Wissensgesellschaft zusammengefasst werden. Dazu gehören auch fundamentale Veränderungen von Arbeitsprozessen, die eine Umwälzung von Industriegesellschaften bewirkt haben. Damit ist auch die geschlechtliche Arbeitsteilung, die die Industriegesellschaft geprägt hat, zur Disposition gestellt. In verschiedenen Untersuchungen, sowohl im Rahmen der Soziologie, aber auch im Rahmen einer "sozialverträglichen Technikgestaltung" ist die Rolle der Informations- und Kommunikationstechnologien in diesen Prozessen untersucht worden, und es sind Vorschläge entwickelt worden, wie Gestaltungsprozesse im Hinblick darauf organisiert werden können. In der Frauenforschung der Informatik ist und war die Gestaltung von Arbeit und von Software mit Blick auf Frauenarbeitsplätze ein zentrales Anliegen. Die Neuorganisation betrieblicher Strukturen, die mit dem Computereinsatz verbunden ist, soll dafür genutzt werden, geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen zu reduzieren, Frauen eine Höherqualifizierung zu ermöglichen und ihre Spielräume in der Arbeit zu vergrößern. Vor allem in Skandinavien sind einige solcher Projekte unter Beteiligung von Informatikerinnen durchgeführt worden.

4 Softwareentwicklung als Doing Gender

Software ist nicht "neutral", sondern beruht in ihren Abstraktionen und in ihren Modellierungen auf Grundannahmen, die bestimmte Aspekte betonen, andere vernachlässigen. Dies ist in verschiedenen Untersuchungen gezeigt worden. Eine Ausrichtung des Blicks auf den "jungen, männlichen, weißen Nutzer", der auch in den Entwicklungsteams selbst dominiert, trägt dazu bei, dass Software nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen anspricht und von ihnen genutzt wird. Insofern trägt Software häufig dazu bei, das Geschlechterverhältnis so zu verfestigen. Beispiele lassen sich z. B. im Bereich der Computerspiele zahlreich finden. Die Tätigkeit von InformatikerInnen zielt zu einem großen Teil auf die Entwicklung von Software. Geschlechterforschung untersucht, inwiefern sich in Konzepten von Software geschlechtsspezifische Sichtweisen festschreiben und versucht durch konstruktive Vorschläge Software so zu gestalten, dass sie beiden Geschlechtern in gleicher Weise nützen und sie gleichermaßen ansprechen kann. Dazu braucht es Softwareentwicklungsmethoden, die die bewusste Reflexion sozialer Kontexte mit Technikentwicklung verbinden.

5 Geschichte der Informatik und erkenntnistheoretische Grundlagen

In der Geschichte der Informatik, die sowohl von der Mathematik wie auch vom Ingenieurwesen geprägt ist, spielen Frauen nur eine marginale Rolle. Es lohnt sich, diese Frauenfiguren aufzuspüren. In Deutschland gibt es zunächst wenig bahnbrechende Entwicklungen im Bereich der Entwicklung des Computers zum Medium sowie für Fragen eines innovativen Interfacedesign, der Schnittstelle zu den Nutzerinnen und Nutzern. In der Frauen- und Genderforschung gibt es eine Vielzahl erkenntnistheoretischer Überlegungen, die die Dichotomisierung von Technik und Sozialem, Abstraktion und konkreter Anwendung, Intellekt und Körper in Frage stellen und thematisieren. Diese theoretschen Bezugspunkte könnten v. a. für neuere Entwicklungen von "Embedded" oder "Ubiquitous" Computing einen hervorragenden und anregenden Hintergund liefern.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Ein spezifisches Modul Geschlechterforschung könnte im Rahmen der "Anwendungen" der Informatik Sinn machen. Insbesondere in einem Master-Programm könnte dies in ein Curriculum eingebaut werden.

Im Bachelor scheint eine Integration in existierende Module sinnvoller. Dort, wo "Informatik und Gesellschaft" zum Studienplan gehört, werden alle genannten Gender-Fragen einen geeigneten Platz finden. Im "Software-Engineering" könnte "Softwareentwicklung als Doing Gender" einen Platz finden. "Informations- und Wissensgesellschaft und die Veränderungen des Geschlechterverhältnisses" sowie "Geschichte der Informatik und erkenntnistheoretische Grundlagen" sollten Thema in der "Einführung in die Informatik" sein. In Anwendungsfächern wie eLearning, eBusiness, eGovernment usw. sollten Fragen des unterschiedlichen Zugangs und der Technikkultur eine Rolle spielen.

Studienphase:

Es ist nicht sinnvoll, zu Beginn des Studiums in geschlechtsheterogenen Gruppen die Situation von Frauen in einer Männerdomäne zum Ausgangspunkt zu machen. Dies könnte höchstens in (zeitweise) geschlechtshomogenen Gruppen sinnvoll sein. Die Sichtbarkeit von Geschlecht ist in einer solchen Umgebung zunächst eher unangenehm. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung allerdings mit den Veränderungen im Geschlechterverhältnis, bedingt auch durch die Globalisierung, durch Informationstechnologien und das Internet und eine Verdeutlichung der Rolle des Geschlechterverhältnisses in der Geschichte der Informatik, tragen zu einer guten Einführung in die Informatik bei. Sie öffnen den Blick für die Breite der Informatikentwicklung und zeigen Gefahren einer Engführung bei Vernachlässigung der Geschlechterfrage auf.

Als eigenes Modul könnte die Geschlechterfrage im Hauptstudium seinen Platz finden.
An der Universität Bremen sowie an der FH Furtwangen/Universität Freiburg findet jährlich für zwei Wochen die "Informatica Feminale" http://www.informatica-feminale.de/ statt. Dies ist ein sehr erfolgreiches und beliebtes Kompakt-Angebot im Rahmen des Informatik-Studiums nur für Frauen. Modulprüfungen aus diesen Studienangeboten werden von vielen Hochschulen und Universitäten als reguläre Studienleistungen im Rahmen ihrer Prüfungsanforderungen anerkannt. Darauf sollte in allen Studienordnungen explizit hingewiesen werden.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Bath, Corinna; Kleinen, Barbara (Hg.): Frauen in der Informationsgesellschaft: Fliegen oder Spinnen im Netz? Mössingen-Talheim: Talheimer Verlag 1997

Erb, Ulrike: Frauenperspektiven auf die Informatik. Infomatikerinnen im Spannungsfeld zwischen Distanz und Nähe zur Technik. Münster: Westfälisches Dampfboot 1996

Hoffmann, Ute: Computerfrauen. Welchen Anteil haben Frauen an Computergeschichte und -arbeit? München: Rainer Hampp Verlag 1987

Kirkup, Gill et al. (eds): The Gendered Cyborg. A Reader. London and New York: Routledge 2000

Kreutzner, Gabriele; Schelhowe, Heidi (eds): Agents of Change. Virtuality, Gender, and the Challenge to traditional University. Oplanden: leske+budrich 2003

Oechtering, Veronika; Winkler, Gabriele: Computernetze - Frauenplätze. Frauen in der Informationsgesellschaft. Opladen: leske+budrich 1998

Ray, Sheri Grainer: Gender Inclusive Game Design. Massachusetts, USA: Charles River Media 2004

Schelhowe, Heidi (Hrg.): Frauenwelt - Computerräume. Proceedings der GI-Fachtagung 21.-24.Sept.1989. Berlin, Heidelberg, New York: Springer 1989

Schmitz, Sigrid; Schinzel, Britta (Hg.): Grenzgänge: Genderforschung in Informatik und Naturwissenschaften. Königstein: Ulrike Helmer Verlag 2004

Conference Proceedings "Women, Work and Computerization" 1986ff.

Fachzeitschriften/Netzwerke:

Gender, Technology and Development
Frauenarbeit und Informatik
Web-Site mit umfangreichen Informationen zum Thema: http://www.umbc.edu/cwit

Erstellt von:

Prof. Dr. Heidelinde Schelhowe
Universität Bremen
Bibliothekstr. 1
28334 Bremen
0421/218-2489
schelhowe@informatik.uni-bremen.de

9.2.4 Biologie

Lehrziele/Studienziele:

Zu den Lehrzielen gehören die Vermittlung der theoretischen Grundlagen, der zentralen Begrifflichkeiten und Methoden der Frauen- und Geschlechterforschung in der Biologie und die Befähigung zur kritischen Reflexion biologischer Theorien sowie der Bedingungen und Prozesse biologischer Wissensproduktion aus der Geschlechterperspektive. Die Studierenden sollen

- die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für das Fach Biologie erkennen
- mit geschlechterperspektivischen Studien vertraut gemacht werden, die auf unterschiedlichen Ebenen die Wechselwirkungen zwischen Biologie und Geschlechterverhältnissen aufzeigen
- die verschiedenen erkenntnistheoretischen Positionen der Frauen- und Geschlechterforschung und der Biologie kennen lernen
- zum inter- und transdisziplinären Arbeiten befähigt werden
- biologische Lehrinhalte im eigenen Studium der Biologie aus der Geschlechterperspektive reflektieren können.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Zu den Ergebnissen der Frauen- und Geschlechterforschung gehört, dass Geschlecht auch in der Biologie eine zentrale Kategorie ist und für die Entwicklung einer geschlechtergerechten Biologie wichtige Anregungen bereit hält. Zentral für die Frauen- und Geschlechterforschung in der Biologie ist die Beziehung von Biologie und der gesellschaftlichen Geschlechterordnung, die von Interaktionen gekennzeichnet ist. Im Mittelpunkt der geschlechterperspektivischen Studien der Biologie steht zum einen die Frage, wie gesellschaftliche und kulturelle Vorstellungen von Geschlecht in biologisches Wissen eingeschrieben und naturalisiert werden. Zum anderen wird untersucht, wie biologisches Wissen an der Herstellung, Legitimierung, Aufrechterhaltung und Veränderung der gesellschaftlichen Geschlechterordnung Teil hat. Biologisches Wissen ist demnach Teil von Geschlechterpolitik.
Die Kategorie Geschlecht stellt in den geschlechterperspektivischen Studien der Biologie eine Analysekategorie auf struktureller, individueller und symbolischer Ebene dar. Die Analysen thematisieren

• **die Situation von Frauen in der Biologie** als Studien- und Berufsfeld. Hier sind insbesondere zu nennen: Die Biographieforschung, statistische Erhebungen zum Frauenanteil in unterschiedlichen biologischen Berufsfeldern und universitären Statusgruppen, die Analysen des Berufshabitus ‚Biologe/Biologin', bzw. des Habitus biologischer Subdisziplinen, der subtilen Desintegrationsmechanismen für (angehende) Biologinnen und der Diskriminierungen und ungleichen Behandlungen der Geschlechter beispielsweise in der Ressourcenverteilung, Peer-Review-Verfahren und Einstellungsverfahren.

• **Geschlechtereinschreibungen in die Inhalte der Biologie**, insbesondere in die Wissensproduktion über Geschlechtskörper von Mensch, Tier und Pflanze. Hierzu gehören geschlechterperspektivische Analysen biologisch-medizinischer Wissensproduktion über vermeintliche Geschlechtsunterschiede des Menschen hinsichtlich Gehirn, Intelligenz, kognitiver und körperlicher Eigenschaften und Geschlechtshormone sowie Geschlechterstudien zur Evolutions- und Soziobiologie und der evolutionären Psychologie. An biologischen Darstellungen von Tieren und Pflanzen lassen sich ebenfalls Einflüsse der soziokulturellen Vorstellungen von Geschlecht und den Geschlechterverhältnissen aufzeigen. Die genannten biologischen Themenfelder sind durch die Annahme einer biologischen Determination der Geschlechtsunterschiede sowie durch androzentrische Perspektiven gekennzeichnet, die kritisch untersucht werden.

• **Geschlecht als ein strukturierendes Element der Biologie**. Fokussiert werden die biologischen Paradigmen, Vorannahmen, die vermittelte Herstellung von Geschlecht und die symbolische Ebene der Geschlechterdifferenzen. Dabei werden Dichotomien in der Biologie analysiert, wie etwa Körper/Geist, Natur/Kultur und Passivität/Aktivität, die geschlechtskodiert und in einem hierarchischen Verhältnis angeordnet sind. So sind die ersten Positionen weiblich markiert und die letzteren männlich belegt und höhergestellt. Diese Struktur findet in den Subtexten biologischer Erzählungen einen Ausdruck. Sei es der aktive männliche Geist, der die Geheimnisse der passiven weiblichen Natur enthüllt, das heldenhafte Spermium, das alle widrigen Umstände überwindet und ‚seine Konkurrenten ausstechend, eine Eizelle wach küsst. Oder seien es die Androgene, die während der Embryogenese für die Weiterentwicklung vom weiblichen zum männlichen Gehirn sorgen. Diese geschlechtskodierten Dichotomien stellen Erkenntnis leitende Prinzipien dar, welche die Perspektiven und Wertvorstellungen von Biologen und Biologinnen beeinflussen. Sie erweisen sich als konstitutive Elemente biologischen Denkens und geben einen Rahmen vor, in dem wissenschaftliche Fragen gestellt, Erklärungen akzeptiert und Antworten gefunden werden können.

• **die Objektivitätsfrage und erkenntnistheoretische Positionen** in der Biologie und in der Frauen- und Geschlechterforschung. Dabei geht es um das positivistisch geprägte Selbstverständnis der Biologie als eine objektive und wertneutrale Disziplin, die empirisches Tatsachenwissen liefert und in der Geschlecht nur als biologischer Forschungsgegenstand von Bedeutung ist. Hiernach beschreibe die Biologie Natur ausschließlich nach rationalen Erwägungen, ohne sozialen, kulturellen oder politischen Einfluss. Viele geschlechterperspektivische Studien verstehen die Biologie hingegen als ein gesellschaftliches Unternehmen und das von ihm produzierte Wissen als gesellschaftliches, kulturell geprägtes Produkt. Diesen Studien liegt eine sozial-konstruktivistische Position zugrunde, in denen der konstruierende Beitrag von Biologinnen und Biologen berücksichtigt wird. Der Einbezug sozialer, kultureller, politischer und persönlicher Faktoren in die Analysen wird dabei nicht als Vorwurf einer ‚schlechten Wissenschaft', sondern als verbesserte Form von Objektivität verstanden.

Die beschriebenen Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung in der Biologie beziehen keine naturwissenschaftlichen Instrumentarien mit ein, sondern bringen Methoden der Gesellschafts- und Kulturwissenschaften zum Einsatz und entwickeln diese für die jeweiligen Fragestellungen weiter. Hierzu gehören die Biographieforschung und Methoden der Wissenschaftsgeschichte, -soziologie und -philosophie, von denen insbesondere die Diskurs- und Sprachanalysen, Interviewstudien und statistische Erhebungen sowie Laborstudien zu nennen sind. Dabei hat sich ein Forschungs- und Studienfeld etabliert, das als Gender & Science Studies bezeichnet wird und sich vom interdisziplinären zum transdisziplinären Arbeiten entwickelt hat.

Die Frauen- und Geschlechterforschung in der Biologie ist ein Bereich der noch relativ jungen Gender & Science Studies. Sie werden seit den 1990er Jahren auch an bundesdeutschen Universitäten etabliert und zeichnen sich durch rege Diskussionen und anhaltende Wissensentwicklung aus. Aktuelle Studien wenden beispielsweise Ansätze der Queer Theory in der Biologie an und verdeutlichen heteronormative Perspektiven in der Wissensproduktion. Zunehmend werden ebenfalls die Verknüpfungen der Kategorie Geschlecht mit weiteren Differenzlinien, wie etwa Rasse und Ethnie, unter dem Begriff ‚Intersektionalitäten' in der Biologie in den Blick genommen.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Da die Frauen- und Geschlechterforschung zum einen zur kritischen Reflexion des eigenen Studienfachs am Beispiel der Kategorie Geschlecht befähigt und zum anderen eine Querschnittthematik darstellt, ist für alle Teilbereiche der Biologie mindestens ein Modul "Gender und Biologie" einzurichten. Zu empfehlen ist jedoch ein Lehrangebot von zwei Modulen mit je zwei Modulelementen (Basis- und Aufbaumodul).

Als Basismodul würde sich eine Einführung in die Frauen- und Geschlechterforschung in der Biologie eignen. Hier sollten in einem Seminar oder einer Vorlesung die theoretischen Grundlagen und Methoden der Frauen- und Geschlechterforschung in der Biologie gelehrt und an Beispielen biologischer Teildisziplinen vertiefend behandelt werden. In einem begleitenden Tutorium sollte das Arbeiten mit Texten vermittelt und zum inter- und transdisziplinären Arbeiten hingeführt werden. Zudem können einzelne im Seminar bzw. in der Vorlesung behandelte geschlechterperspektivische Analysen ausführlich diskutiert werden.

In einem Aufbaumodul können die vier Ebenen der Frauen- und Geschlechterforschung in vertiefenden Modulelementen (Seminaren) behandelt werden. Angeboten werden sollten hier die Seminare: "Gender im Tier- und Pflanzenreich", "Gender und die Biologie des Menschen", das für Hochschulen mit humanbiologischen Studiengängen besonders zu empfehlen wäre und ein Seminar "Biologische Experimente reflektieren", das für Hochschulen mit Lehramtsausbildung besonders wichtig wäre. Die Studierenden sollten zwei dieser Modulelemente im Aufbaumodul abdecken.

- **Das Modulelement "Gender im Tier- und Pflanzenreich"** sollte die Verwobenheit zoologischer und botanischer Wissensproduktion mit den soziokulturellen Vorstellungen von Geschlecht behandeln. Konkret können hier folgende Themen behandelt werden: Primatologie ist Politik mit anderen Mitteln; Spiegelung der Geschlechterverhältnisse in der zoologischen und botanischen Systematik; Die Bedeutung des Begriffs ‚Mutterpflanze'; Metaphern in der Biologie; Hetero-, Homo-, Inter- und Transsexualität im Tierreich.
- **Zu den Themen des Modulelements "Gender und die Biologie des Menschen"** könnten geschlechterperspektivische Analysen (vermeintlich) biologisch determinierter Geschlechterdifferenzen hinsichtlich Intelligenz, Gehirn, Geschlechterrollen, Sexual- und Reproduktionsverhalten, Hormone und Chromosomen sowie die Themen Inter- und Transsexualität und Hominidenevolution gehören.
- **In dem Modulelement "Biologische Experimente reflektieren"** könnten die Studierenden die konkrete Herstellung naturwissenschaftlicher Fakten in der alltäglichen Laborpraxis untersuchen. In diesem empirischen Praxisseminar sollten sie Einführungen in die Gender & Science Studies, in die in der Wissenschaftsforschung entwickelten Laborstudien und in Theorien über wissenschaftliches Experimentieren erhalten. Anschließend sollen sie selbst teilnehmende Beobachtungen in der biologischen Laborpraxis durchführen und schriftlich auswerten.

Studienphase:

Die Lehrveranstaltungen sollten zu Studienbeginn im Bachelor angeboten werden, d. h. im zweiten oder dritten Semester.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Alic, M. (1991): Hypatias Töchter: der verleugnete Anteil der Frauen an der Naturwissenschaft. Zürich: Unionsverlag

Birke, L. (1999): Feminism and the biological body. Edinburgh: University Press

Bleier, R. (1992): Science and gender: a critique of biology and its theories on women. New York: The Teachers College Press

Ebeling, K. S. & Schmitz, S. (Hrsg.) (2006): Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. Einführung in ein komplexes Wechselspiel. Wiesbaden: VS-Verlag

Fausto-Sterling, A. (1988): Gefangene des Geschlechts. Was biologische Theorien über Mann und Frau sagen. München, Zürich: Piper

Fausto-Sterling, A. (2000): Sexing the body. Gender Politics and the Construction of Sexuality. New York: Basic Books
Gowaty, P. A. (1997): Feminism and Evolutionary Biology. Boundaries, Intersections, and Frontiers. New York: Chapman & Hall
Haraway, D. J. (1990): Primate Visions: Gender, Race & Nature in the World of Modern Science. New York, London: Routledge
Kohlstedt, S. G. & Longino, H. E. (Hrsg.) (1997): Women, Gender, and Science: New Directions. Osiris 2nd series, Volume 12. Chicago: University of Chicago Press
Mayberry, M. & Subramaniam, B. et al. (Hrsg.) (2001): Feminist Science Studies: A New Generation. New York: Routledge
Orland, B. & Scheich, E. (Hrsg.) (1995): Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp
Oudshoorn, N. (1994): Beyond the natural body. An archeology of sex hormones. London, New York: Routledge.
Petersen, B. & Mauß, B. (Hrsg.) (1998): Feministische Naturwissenschaftsforschung. Science und Fiktion. Mössingen-Talheim: Talheimer Verlag
Schiebinger, L. (1989): The Mind Has No Sex? Women in the Origins of Modern Science. Cambridge, Massachussets: Harvard University Press
Schiebinger, L. (1993): Nature's Body: Gender in the Making of Modern Science. Boston: Beacon Press
Spanier, B. B. (1995): Im/Partial Science. Gender Ideology in Molecular Biology. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press

Fachzeitschriften:

Spezifische Fachzeitschriften sind derzeit nicht vorhanden. In der Aufbauphase ist die Herausgabe einer Fachzeitschrift zum Themenfeld ‚Gender and TechnoMedScience'. Fachzeitschriften der Frauen- und Geschlechterforschung veröffentlichen Beiträge zur Biologie und/oder Themenschwerpunkte zur Frauen- und Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften:

Ariadne - Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (vormals: Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung.) Kassel
Feministische Studien: Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung. Stuttgart: Lucius & Lucius
Feminist Theory: An International Interdisciplinary Journal. SAGE Publications
Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung. Freiburg
Hypatia: A Journal of Feminist Philosophy. University of Oregon: Indiana University Press
Metis: Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis. Berlin: Edition Ebersbach
Signs. Journal of Women in Culture and Society. Chicago: University of Chicago Press
Wechselwirkungen: Jahrbuch aus Lehre und Forschung der Universität Stuttgart. Stuttgart: Universitätsverlag
Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien. Bielefeld: Kleine

Erstellt von:

Prof. Dr. Kirsten Smilla Ebeling
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Fakultät IV - Human- und Gesellschaftswissenschaften
Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Institut für Soziologie
26111 Oldenburg
+49 +441 798-4436
kirsten-smilla.ebeling@uni-oldenburg.de
www.member.uni-oldenburg.de/kirsten-smilla.ebeling/index.html

9.2.5 Chemie

Lehramt Chemie

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden soll ein Überblick über die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse für die Entwicklung der Chemie und über die Erkenntnisse der Geschlechterforschung in der Chemie vermittelt werden. Sie sollen befähigt werden, die postulierte Geschlechtsneutralität der Chemie zu hinterfragen und die Ergebnisse zu Geschlecht und Chemie in die Geschlechterforschung in Naturwissenschaft und Technik allgemein einzuordnen. Darüber hinaus sollen sie ein Verständnis von Genderanalysen als "Eye-Opener" für die Einbindung der Chemie in gesellschaftliche Handlungskontexte allgemein erwerben.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Geschlechterforschung in der Chemie fragt nach den Wechselbeziehungen zwischen den Geschlechterverhältnissen und der Entwicklung der Chemie. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich die Geschlechterverhältnisse auf das Wissen und die Produkte, die in der Chemie produziert werden, sowie auf die Forschungs- und Entwicklungsrichtungen, die von ihr verfolgt werden, auswirken. Der Fokus auf die Kategorie Geschlecht lenkt den Blick auf den gesellschaftlichen Kontext, in dem chemische Fragestellungen und Entwicklungen stehen, und hinterfragt das insbesondere in der scientific community noch immer wirkmächtige Selbstverständnis der Chemie als eine exakte und objektive Naturwissenschaft (Weller 1995, Weller 2004, Weller 2006). Im Vergleich zu anderen naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen steht die Geschlechterforschung in der Chemie noch in den Anfängen. Gleichwohl stehen erste Studien und Untersuchungen zur Verfügung, die zunächst insbesondere exemplarisch die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse unterstreichen. Diese lassen sich nach der in der Geschlechterforschung in Naturwissenschaft und Technik allgemein eingeführten Systematisierung "Women in Science", "Science of Gender" und "Gender in Science" einteilen in Beiträge zu "Women in Chemistry/Frauen in der Chemie" und "Gender in Chemistry/Geschlecht der Chemie" vor.

1 Women in Chemistry/Frauen in der Chemie

Im Vordergrund steht die Analyse der Situation von Frauen in der Chemie, wobei sich zwei Stränge unterscheiden lassen. Der eine befasst sich unter der Zielperspektive Chancengleichheit mit Analysen zur Partizipation von Frauen in den verschiedenen Feldern und Hierarchieebenen der Chemie. Eine der ersten Arbeiten, die die Situation von Chemikerinnen im Studium und im Beruf genauer untersucht hat, wurde bereits Ende der 1980er Jahre von Roloff durchgeführt (Roloff 1989). Inzwischen liegen zu dieser Frage eine Vielzahl von Daten vor, die eine deutliche Diskrepanz zwischen Studium und Beruf bzw. wissenschaftlicher Professionalisierung zeigen: Während der Frauenanteil zu Beginn des Studiums bei rund 50% liegt, nimmt er im Verlauf der wissenschaftlichen Karriere bis hin zur Promotion stark ab ("leaking pipeline"). Der Eintritt in den Beruf stellt für Chemikerinnen ebenfalls noch immer eine stärkere Hürde dar, die anhaltend unzureichende Chancengleichheit im Berufsleben wird von Studien über erhebliche Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern und dem noch immer dominanten Männeranteil in Führungspositionen belegt (GDCh 2004, Könekamp 2004). Erklärungsansätze für diese Situation bieten Untersuchungen und Fallstudien über den Zusammenhang zwischen Fachkultur und Habitus von ChemikerInnen. Diese haben z. B. herausgearbeitet, dass innerhalb der Diskurse der Chemie das Bild eines "erfolgreichen Chemikers" implizit mit Eigenschaften wie praktisches Geschick und Intuition verknüpft wird, die in diesem Kontext männlich codiert werden (Nägele 1998).

Einen zweiten Schwerpunkt bilden Studien, die sich auf die Suche nach bislang unsichtbaren Frauen und ihrem Beitrag an der Entwicklung der Wissenschaft Chemie machen und hierbei häufig eine historisch-bibliographische Perspektive einnehmen. Die Suche nach Beiträgen von Frauen für die (inhaltliche) Weiterentwicklung der Wissenschaft Chemie findet insbesondere in der Naturwissenschaftsgeschichte statt. Die Ergebnisse lassen sich in zwei Bereiche einteilen: Dabei handelt es sich erstens um inhaltliche Beiträge von Frauen für die Entwicklung der Chemie ganz direkt. Im Mittelpunkt steht hier das Aufzeigen von bislang von der Geschichtsschreibung nicht oder nicht angemessen gewürdigten Chemikerinnen sowie das Aufzeigen von Frauen als "unknown helpers", die wichtige Aufgaben z. B. bei der Durchführung von Experimenten übernommen hatten. Ein zweiter Bereich weist auf eher indirekte Beiträge von Frauen für die Weiterentwicklung der Chemie hin, die sich insbesondere auf die Vermittlung und Weiterverbreitung ihrer theoretischen und experimentellen Diskurse, d. h. auf ihre didaktische Aufarbeitung, erstrecken. Diese hatten zwar keinen direkten Einfluss auf die Chemie selbst, aber auf die Ausbildung chemischer Kompetenzen und damit indirekt auch auf die Entwicklung der Chemie (Szász 1997, Wiemeler 2001).

2 Gender in Chemistry/Geschlecht der Chemie

Hier geht es um die Frage, wie sich die Geschlechterverhältnisse inhaltlich in die Art der Fragestellungen, der theoretischen Konzepte und der Gestaltung der Produkte und Prozesse der Chemie einschreiben. Vor dem Hintergrund von Gender Mainstreaming beginnt aktuell auch die Frage Bedeutung zu erhalten, wie sich die Produkte der Chemie auf die Geschlechterverhältnisse auswirken. So konnten für die Thermodynamik, die zwischen Physik und Chemie anzusiedeln ist, beispielhaft strukturelle Zusammenhänge zwischen der naturwissenschaftlichen Kontroverse über atomistisch-mechanistische und energetische Naturauffassungen einerseits und dem geschlechterpolitischen Diskurs über das Frauenstudium und der Öffnung der Universitäten für Frauen anderseits aufgezeigt werden (Heinsohn 2005). Die Untersuchung arbeitete heraus, dass die Ablehnung des Frauenstudiums mit naturwissenschaftlichen Argumenten begründet wurde. Danach schade die geistige Arbeit von Frauen wegen ihres höheren Energieverbrauchs der Fortpflanzungsfähigkeit, weswegen das Frauenstudium als Energievergeudung zu betrachten sei.
Weiterhin wurden die geschlechtsneutral formulierten und gedachten Problemformulierungen und -lösungen der Chemie auf Leerstellen und Schieflagen im Umgang mit geschlechtlich codierten Bereichen wie Produktion und Reproduktion analysiert. Der gesellschaftliche Stoffumgang wurde exemplarisch auf das ihn bestimmende Verhältnis zwischen dem "weiblich" gedachten Bereich der Reproduktion, dem privaten Konsum und damit verknüpft der Nutzung von Stoffen und dem "männlich" gedachten Bereich der Entwicklung, Gestaltung und Herstellung von Stoffen untersucht (Weller 1995, Weller 2004). Die Ergebnisse verweisen zum einen darauf, dass über die Nutzung von Stoffen und ihr Verhalten - eingebunden in alltäglich verwendete Produkte - im Vergleich zu ihrer Herstellung deutlich weniger Wissen zur Verfügung steht. Dies ist mit auf das Problem der Übertragbarkeit des Wissens über die Eigenschaften von Stoffen, die in chemischen Experimenten unter Laborbedingungen gewonnen wurden, auf das Verhalten dieser Stoffe in der realen Welt zurückzuführen. Für den Stoffumgang der Chemie lässt sich die Nutzung als eine Leerstelle kennzeichnen und insofern eine dekontextualisierte Problemsicht feststellen, die den gesellschaftlichen Handlungskontext des Umgangs mit Stoffen vielfach ausblendet. Diese Leerstelle lässt sich als Ausdruck der Geschlechterordnung verstehen, wonach der Bereich des privaten Konsums, in dem die Nutzung und Anwendung von Produkten und den in ihnen eingesetzten Stoffen statt findet, als weiblich codiert abgespalten und abgewertet wird (Weller 1995, Weller 2004, Weller 2006).
Zum anderen sind in diesem Zusammenhang Untersuchungen zu nennen, die die Chemikalienpolitik und Chemikaliensicherheit auf ihre Folgen für die Geschlechterverhältnisse untersuchen (Buchholz 2004, Buchholz 2006). Sie zeigen, dass die Regelungen zur Chemikaliensi-

cherheit und neue Entwicklungen der Chemikalienpolitik bislang kaum der Frage nach Differenzen zwischen den Geschlechtern in der Exposition und in den Folgen der Belastung mit gesundheitlichen Problemstoffen nachgehen, um diese z. B. bei der Festlegung von Grenzwerten zu berücksichtigen. Insofern verweisen diese Debatten und Studien auf problematische Grundannahmen über einen Durchschnittsmenschen, der implizit als männlich, gesund, jung, nicht schwanger und erwerbstätig gedacht wird. Dies bedeutet zum einen, dass die Lebenssituationen anderer gesellschaftlicher Gruppen z. B. von Kindern, Frauen oder männlichen Kranken, nicht angemessen berücksichtigt werden. Und es bedeutet zum anderen, dass die Expositionssituationen, die sich nicht auf den beruflichen Kontext und die Erwerbsarbeit beziehen, ebenfalls nur am Rande in die Bewertung der Risiken von Stoffen einbezogen werden.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Für die Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in den Studiengang der Chemie, sind folgende Möglichkeiten denkbar, die berücksichtigen, dass die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die Chemie bislang nicht im Studium thematisiert wird und daher zunächst "Ankerpunkte" gesucht werden müssen.

1 **Modulelement "Geschlechterforschung in der Chemie"** in Wahlfächern wie "Philosophie der Naturwissenschaften" oder "Geschichte der Naturwissenschaften", die insbesondere auf die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse für die inhaltliche Entwicklung der Chemie und auf die Beiträge von Frauen für die Chemie in historisch-bibliographischer Perspektive fokussieren.
2 **Modulelement "Geschlecht und Chemie"** als Teil von Veranstaltungen, die sich mit Themenfeldern der Toxikologie und des Arbeitsschutzes befassen. In diesem Modul sollte der Schwerpunkt auf Chemikalienpolitik und -sicherheit und Gender und auf androzentrischen Grundannahmen der Bewertung und ihren Folgen für die Geschlechterverhältnisse liegen.
3 **Modulelement "Geschlechterverhältnisse in der Chemie"** als Teil von Veranstaltungen, die in die Berufsfelder und die Berufspraxis von ChemikerInnen einführen. Schwerpunkt sollte hier die Auseinandersetzung mit Geschlechterungleichheiten mit Blick auf das Ziel Chancengleichheit in der Chemie sein.
4 **Modulelement "Geschlechterforschung in der Chemie"** im Rahmen von Gender Studies-Angeboten zu Geschlechterforschung in Naturwissenschaft und Technik, die nach den Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der Chemie im Vergleich zu anderen naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen fragen.

Studienphase:

Die genannten Inhalte sollten in die grundständigen Studiengänge (Bachelor-Phase) insbesondere im fünften und sechsten Semester integriert werden. Sinnvoll wäre eine weitere Vertiefung in den sich anschließenden Master-Studiengängen.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Buchholz, Kathrin (2004): Chemikalienpolitik und -sicherheit und Gender. Berlin/Frankfurt (http://www.isoe.de/ftp/bmugia2/Anhang6.pdf)

Buchhollz, Kathrin (2006): Genderrelevanz und Genderaspekte von Chemikalien. In: Kirsten Smilla Ebeling/Sigrid Schmitz (Hrsg.): Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

GDCh (Gesellschaft Deutscher Chemiker) (2004): Chemiestudiengänge in Deutschland. Statistische Daten 2003. Frankfurt am Main

Heinsohn, Dorit (2001): Chemie und die Konstruktion von Geschlechterdifferenz. Feministische Naturwissenschaftsforschung zur Chemie. In: Helene Götschel, Hans Daduna (Hg.): PerspektivenWechsel: Frauen- und Geschlechterforschung zu Mathematik und Naturwissenschaften. Mössingen-Talheim: Talheimer Verlag, 197-220

Heinsohn, Dorit (2005): Physikalisches Wissen im Geschlechterdiskurs. Thermodynamik und Frauenstudium um 1900. Frankfurt/New York: Campus Verlag

Könekamp, Barbara (2004): Erfolgreich in der Chemie? In: Nachrichten aus der Chemie, 52, Februar 2004, 147-153

Nägele, Barbara (1998): Von ´Mädchen` und ´Kollegen`. Zum Geschlechterverhältnis am Fachbereich Chemie. NUT-Frauen in Naturwissenschaft und Technik e. V. Schriftenreihe, Band 6, Mössingen-Talheim

Roloff, Christine (1989): Von der Schmiegsamkeit zur Einmischung. Professionalisierung der Chemikerinnen und Informatikerinnen. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft

Szász, Ildikó (1997): Chemie für die Dame: Fachbücher für das `Schöne Geschlecht` vom 16. bis 19. Jahrhundert. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag

Weller, Ines (1995): Zur Diskussion der Stoffe und Stoffströme in der Chemie(-politik): erster Versuch einer feministischen Kritik. In: Irmgard Schultz, Ines Weller (Hrsg.): Gender & Environment: Ökologie und die Gestaltungsmacht der Frauen. Frankfurt/Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, 207-218

Weller, Ines (2004): Nachhaltigkeit und Gender: Neue Perspektiven für die Gestaltung und Nutzung von Produkten. München: ökom Verlag

Weller, Ines (2006): Geschlechterforschung in der Chemie: Spurensuche in der Welt der Stoffe. In: Kirsten Smilla Ebeling/Sigrid Schmitz (Hrsg.): Geschlechterforschung und Naturwissenschaften. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

Wiemeler, Mirjam (2001): Wissenschaftshistorische Forschung über Chemikerinnen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Helene Götschel, Hans Daduna (Hg.): PerspektivenWechsel: Frauen- und Geschlechterforschung zu Mathematik und Naturwissenschaften. Mössingen-Talheim: Talheimer Verlag, 75-96

Fachzeitschriften:

Zu der Thematik keine.

Erstellt von:

Prof'in Dr. Ines Weller
Universität Bremen
Zentrum für feministische Studien, Forschungsfeld: Gender & Nachhaltigkeit in Technik, Produktion und Konsum
Kontakt: Enrique-Schmidt-Str. 7
28359 Bremen
Fon 0421/218-2307, Fax -4449
weller@uni-bremen.de

9.2.6 Geographie

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden sollen - anwendungsbezogen und am Beispiel ausgewählter Teildisziplinen der Geographie (z. B. Stadt-, Wirtschafts-, Sozial-, Bevölkerungs-, Physische Geographie) - Einblicke in die Theorie, Methodologie und Praxis der geographischen Geschlechterforschung vermittelt werden. Ziel ist es, unter besonderer Berücksichtigung von Geschlechterverhältnissen räumliche und gesellschaftliche Strukturen und Prozesse in ihren wechselseitig aufeinander bezogenen Wirkungsweisen zu erkennen, zu begreifen und zu analysieren.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Im Zentrum geographischer Geschlechterforschung steht das komplexe Wechselverhältnis von "Raum" und "Geschlecht". Sowohl "Raum" als auch "Geschlecht" werden als gesellschaftlich konstituiert betrachtet; gesellschaftliche Strukturen, so auch Geschlechterverhältnisse, prägen die räumliche Organisation einer Gesellschaft, räumliche Strukturen und Prozesse wirken wiederum auf gesellschaftliche Verhältnisse ein, so auch auf die geschlechtliche Organisation einer Gesellschaft. So ging bspw. mit der Trennung von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit im Zuge der Industrialisierung eine - auch geschlechtlich codierte - Ausdifferenzierung von Räumen einher (Trennung von "öffentlichen" und "privaten" Räumen, Funktionstrennung etc.), die eine geschlechtlich differente Zuweisung von Aufgaben und Rollen sowie Geschlechterstereotype reproduzierte und zementierte.

Auf theoretischer Ebene werden in der Anthropogeographie zum einen verschiedene Arten, "Raum" zu denken behandelt (z. B. Raum als Territorium vs. Raum als prozesshaft und gesellschaftlich konstituiert), zum anderen werden verschiedene Konzeptionen von "Geschlecht" thematisiert. Weitere Themenfelder sind feministische Kritik an wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Zugängen der Geographie sowie eine geschlechtersensible Bearbeitung der Wissenschaftssoziologie und -geschichte der Geographie. Diese theoretischen Zugänge bilden die Basis für Geschlechterforschung in den verschiedenen geographischen Themenfeldern.
Konkrete Fragestellungen und Themen ergeben sich aus den jeweiligen geographischen Teildisziplinen sowie den fachlichen Schwerpunkten der Institute und Lehrenden.
Im Folgenden werden exemplarisch einige Themenfelder der Anthropogeographie mit zentralen Frage- bzw. Themenstellungen benannt:

Im Bereich Räumlicher Sozialisation beschäftigt sich geographische Geschlechterforschung (differenziert nach Alter, Geschlecht, Schicht, Herkunft etc.) mit der Raumwahrnehmung, -nutzung und -aneignung von Kindern und Jugendlichen. Im Mittelpunkt stehen Fragen

- nach dem Einfluss von "Geschlecht" auf Raumnutzung und -aneignung (Nutzen Jungen ihr Lebensumfeld anders als Mädchen? Haben Mädchen andere Ansprüche an die Gestaltung (städtischer, suburbaner und ländlicher) Räume als Jungen? Wenn ja, worauf ist dies zurückzuführen?) sowie
- nach dem Einfluss von Raumgestaltung und -nutzung auf die Konstitution von "Geschlecht" (Welche Effekte haben Raumgestaltung, -wahrnehmung und -aneignung auf die Ausbildung verschiedener Formen von Männlichkeit und Weiblichkeit? Inwiefern werden hierdurch gängige Geschlechterrollen und -stereotype reproduziert, inwiefern können sie aber auch infragegestellt und aufgebrochen werden?)

In der Stadtforschung stehen im Fokus geographischer Geschlechterforschung räumliche Stadtstrukturen, deren Herstellung und deren Auswirkungen auf die Alltagsbewältigung von Frauen (und Männern). Behandelt werden hier z. B. Themen wie:

- geschlechtliche Konnotationen von Wohnraum, Stadträumen und -strukturen wie auch von Verkehrsstrukturen (z. B. geschlechterrollenspezifische Raumzuweisungen durch Wohnungsgrundrisse, geschlechtliche Konnotierungen privater und öffentlicher Stadträume oder spezieller Viertel wie z. B. suburban geprägte Vororte, stadtstrukturelle Gestaltungsprinzipien wie Funktionstrennung oder räumliche wie zeitliche Angebotstrukturen des ÖPNV),
- die Auswirkungen von Wohn- und Stadträumen, Stadt- und Verkehrsstrukturen für die Raumnutzungs- und -aneignungsmöglichkeiten von Frauen in verschiedenen Lebenssituationen oder auch
- Stadtmythen und deren geschlechtliche Konnotierungen.

In der Arbeitsmarktforschung liefert geographische Geschlechterforschung Einblicke in geschlechtsspezifische Differenzierungen auf Arbeitsmärkten in bestimmten Räumen. Themen sind hier beispielsweise:

- (raum-)strukturelle Hintergründe für geschlechtsspezifische Differenzierungen von Arbeitsmärkten oder
- branchenspezifische Betrachtungen von Geschlecht und Arbeit in unterschiedlichen räumlichen Zusammenhängen.

Im Themenfeld der Migrationsforschung bearbeitet geographische Geschlechterforschung das Feld Geschlecht und Migration beispielsweise unter folgenden Aspekten:

- Auswirkungen von Geschlecht auf Migration,
- (raum-)strukturelle Hintergründe für geschlechtsspezifische Migration oder auch
- das Leben von Migrantinnen in Immigrationsräumen.

In der Physischen Geographie können keine derartigen Forschungsfelder benannt werden. Geographische Geschlechterforschung thematisiert auf der Basis feministischer Naturwissenschaftskritik erkenntnistheoretische Zugänge Physischer Geographie (z. B. Fragen nach dem Naturverständnis Physischer Geographie oder der Methodenkritik). Zudem wird die Physische Geographie in ihrer Wissenschaftssoziologie und -geschichte in geschlechterkritischer Hinsicht bearbeitet.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Da Geschlechteraspekte in allen Bereichen der Humangeographie relevant sind (in der Physischen Geographie v. a. auf wissenschaftstheoretischer Ebene), empfiehlt es sich, diese in das bestehende Curriculum aller Studienbereiche bzw. Module zu integrieren.
Sinnvoll ist es, bereits im ersten Semester im Rahmen einer (unter verschiedenen Titeln) in allen Geographie-Studiengängen durchgeführten "Einführung in die Geographie" ein Studienelement "Geographie und Geschlecht" mit einem Umfang von ein bis zwei Sitzungen (je 90 min.) aufzunehmen. Die Studierenden können somit bereits zu Beginn ihres Studiums für Geschlechterfragen sensibilisiert werden. Ein solches Studienelement könnte bspw. die Themenfelder a) "Berufsleben und Geschlecht" und b) "Geographische Geschlechterforschung" umfassen. Im Mittelpunkt könnten folgende Leitfragen stehen: a) Inwiefern kann der berufliche Lebensweg vom Geschlecht der heutigen Studierenden beeinflusst werden? Worauf ist dies zurückzuführen? Welche Geschlechterstrukturen lassen sich in verschiedenen Berufssparten ausmachen? In Teil b) kann ein exemplarischer Einblick in verschiedene Bereiche der geographischen Geschlechterforschung gegeben werden (z. B. Bevölkerungsgeographie, räumliche

Sozialisation, Geographie der (Erwerbs)Arbeit, Stadt- und Verkehrsplanung, "Entwicklungsländer"-Forschung, Geographie des ländlichen Raums).
Sofern eine weitere Integration von Geschlechterfragen in vorhandene Module nicht gesichert werden kann, empfiehlt sich die Entwicklung und Einrichtung eines eigenständigen Moduls "Geographie und Geschlecht", das idealerweise im 3. Studienjahr angeboten wird und sich z. B. aus folgenden Lehrveranstaltungen zusammensetzen kann:

Vorlesung oder Seminar "Grundlagen der geographischen Geschlechterforschung" mit den Elementen:
- Feministische Theorien/theoretische Grundlagen der Geschlechterforschung (Frauen-, Geschlechter-, Männlichkeits-, Geschlechtsforschung etc.; Konzeptionen von "Geschlecht")
- Einführung in Geographische Geschlechterforschung (Entwicklung geographischer Geschlechterforschung; wissenschaftstheoretische bzw. soziologische Aspekte; behandelte Themen etc.)
- Forschungsfelder in verschiedenen Teilbereichen der Geographie

Vorlesung oder Seminar "Methodologie der geographischen Geschlechterforschung" mit folgenden Elementen:
- Einführung in Begriffe, Perspektiven und Konzepte feministisch-kritischer Wissenschaftstheorien
- Einführung und Kennenlernen verschiedener Methoden empirischer Sozialforschung
- Methodenkritik auf der Basis feministischer Theorien
- Ziel: Erwerben von Kompetenzen zur selbständigen inhaltlichen und methodischen Umsetzung forschungsleitender Fragestellungen

Seminar "Vertiefung geographischer Geschlechterforschung" mit den Elementen:
- Vertiefung von Fragestellungen geographischer Geschlechterforschung in ausgewählten Themenfeldern
- selbständige, angeleitete Durchführung eines kleinen Forschungsprojektes zu einem Thema der geographischen Geschlechterforschung mit folgenden Arbeitsschritten:
- Erarbeitung einer Fragestellung der geographischen Geschlechterforschung
- Erstellung eines Forschungsplans zur Bearbeitung der jeweiligen Forschungsfrage unter besonderer Berücksichtigung der Methodenkenntnisse und -kritik der empirischen Sozialforschung
- Bearbeitung der Forschungsfrage sowie Vorstellung der Forschungsergebnisse
- Ziel: Vermittlung und Einübung der Kompetenzen zur selbständigen inhaltlichen und methodischen Umsetzung geographischer Geschlechterforschung

Studienphase:

Die dargestellten Inhalte sollten in die Bachelor-Studiengänge ab dem 4. Semester wie auch in die Lehramtsausbildung integriert werden, sofern diese nicht als Bachelor-Studiengang angeboten wird. Als sehr sinnvoll scheint darüber hinaus eine Vertiefung geographischer Geschlechterforschung in Masterstudiengängen.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Bühler, Elisabeth (1993): Ortssuche - Zur Geographie der Geschlechterdifferenz, Zürich/Dortmund
Ecarius, Jutta & Löw, Martina (Hg.) (1997): Raumbildung Bildungsräume. Über Verräumlichung sozialer Prozesse, Opladen
Fleischmann, Katharina; Meyer-Hanschen, Ulrike (2005): Stadt Land Gender. Einführung in feministische Geographien, Königstein/Taunus

Moss, Pamela (ed.) (2002): Feminist Geographies in Practice. Research and Methods, Oxford/Malden

Petersen, Barbara & Mauss, Bärbel (Hg.) (1998): Feministische Naturwissenschafts-Forschung. Science und Fiction, Mössingen-Talheim (= Schriftenreihe NUT - Frauen in Naturwissenschaft und Technik e. V., Bd. 5)

Strüver, Anke (2005): Macht Körper Wissen Raum? Ansätze für eine Geographie der Differenzen (= Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie, Bd. 9), Wien

Women and Geography Study Group (ed) (1997): Feminist Geographies. Explorations in Diversity and Difference, Harlow

Fachzeitschriften:

Feministisches Geo-RundMail. Informationen rund um feministische Geographie (Bezugsadresse: Dr. Michaela Schier, Deutsches Jugendinstitut e.V., Abt. Familie und Familienpolitik, E-Mail: schier@dji.de)

FREI.RÄUME. Streitschrift der feministischen Organisation von Planerinnen und Architektinnen, FOPA e. V.

Gender, Place and Culture - A Journal of Feminist Geography, Routledge

Erstellt von:

Dr. Katharina Fleischmann
Brandenburgisch Technische Universität Cottbus
Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung, LS Theorie der Architektur
Konrad-Wachsmann-Allee 4
03046 Cottbus
Fon +49 - (0)355 - 69 31 67, Fax +49 - (0)355 - 69 31 76
fleischmann@tu-cottbus.de

Dr. Claudia Wucherpfennig
J. W. Goethe-Universität Frankfurt a. M.
Institut für Humangeographie
Robert-Mayer-Str. 6-8
D-60325 Frankfurt a.M.
+49 - (0)69 - 798 - 22 147
Wucherpfennig@em.uni-frankfurt.de

9.2.7 Geowissenschaften, Geologie, Paläontologie, Meteorologie, Geochemie, Geophysik

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen durch eine studienbegleitende Vermittlung wissenschaftstheoretischen, wissenschaftshistorischen und methodologischen Grundlagenwissens unter Einbezug der Kategorie Geschlecht zu einem selbstreflexiven und kritischen Umgang mit geowissenschaftlichen Lehr- und Forschungsinhalten befähigt werden. Sie sollen in die Lage versetzt werden, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht vor dem Hintergrund gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Prozesse für die angewandten Geowissenschaften zu erkennen, einzuordnen und ethisch zu reflektieren.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

In den Geowissenschaften sind derzeit kaum Studien auszumachen, die die Analysekategorie Gender oder Geschlecht in die geowissenschaftliche Forschung einbeziehen. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, Studierenden frühzeitig sowohl wissenschaftstheoretische, die Genderkategorie einbeziehende Grundlagen nahe zu bringen als auch mit genderkritischen Ansätzen wissenschaftlicher Forschung zu konfrontieren, die - wie bspw. die Nachhaltigkeitsforschung - direkte Bezüge zu den Geowissenschaften aufweist.

Vor diesem Hintergrund sind folgende Lehrinhalte zu identifizieren:

1 Vergegenwärtigung der Disziplingeschichten der geowissenschaftlichen Fächer in genderkritischer Perspektive

- Kontextualisierende Analysen geowissenschaftlicher Wissenschaftsgeschichte und ihrer gesellschaftlichen sowie philosophischen Rahmenbedingungen: Hier ist insbesondere die Verbindung von Naturphilosophie, Theologie und Geschlechterpolitik zu thematisieren.
- Androzentrismus in geowissenschaftlicher Geschichtsschreibung: Der leitenden Vorstellung einer geschlechtsneutralen Geowissenschaftsgeschichte sollte - unter Einbezug einiger weniger Forschungsarbeiten zu Geowissenschaftlerinnen - die Ausblendung weiblicher Geowissenschaftlerinnen aus der Geowissenschaftsgeschichte gegenübergestellt werden. In diesem Zusammenhang sollte der Außenseiterinnenstatus von Geowissenschaftlerinnen und ihrem Forschungsinteresse und Forschungsstilen thematisiert werden.

2 Einführung in wissenschaftstheoretische und feministische wissenschaftskritische Ansätze und ihre Bedeutung für die Geowissenschaften

Auf der Basis geowissenschaftstheoretischen Wissens sollte der zentrale Zusammenhang von Gender und Science in den Natur- und Technikwissenschaften thematisiert werden, den die feministische Wissenschaftskritik seit den 70ern artikuliert. Hier geht es insbesondere um die kritische Debatte der für die Geowissenschaften weiterhin leitenden Wissenschaftsparadigmen, des Objektivitätsanspruchs und des Neutralitätsentwurfs sowie der dominierenden Vorstellung von Geschlechtsneutralität der Forschungsgegenstände und Theorieansätze in den Geowissenschaften.

3 Analyse des geowissenschaftlichen Methodenspektrums vor dem Hintergrund feministischer Methodenkritik

Geowissenschaftliche Methoden und Arbeitsweisen sollen vor dem Hintergrund der feministischen Methodenkritik einer kritischen Betrachtung unterzogen werden.

4 Thematisierung der Potentiale, des Nutzens und möglicher Gefahren geowissenschaftlicher Forschung vor dem Hintergrund gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Prozesse

- An dieser Stelle sind insbesondere Arbeiten zur Technikfolgenforschung anzusprechen, die sich vor allem mit geowissenschaftlich-technischen Anwendungsmöglichkeiten sowie gesellschaftsrelevanten Auswirkungen und möglichen Alternativen beschäftigen
- Wissenschaftsethik: Es sollten Fragen thematisiert werden, die die geowissenschaftlich relevanten Ebenen der angewandten Ethik unter Hinzuziehung der feministischen Ethikdebatte umfassen. Dazu gehören u. a. die Umweltethik als Frage der Handlungsweise des Menschen gegenüber der Natur sowie die Berufsethik als Frage nach der Verantwortung für das Handeln des Einzelnen oder einer Gruppe, wie auch Fragen zu den Grenzen der Freiheit der Wissenschaft und zum wissenschaftlich-technischen Fortschrittsglauben

5 Thematisierung transdisziplinärer und interdisziplinärer Theorien wie auch konkreter Projekte

- Thematisierung der Entstehung geowissenschaftlicher Einzeldisziplinen aus disziplinhistorischer Sicht, hier vor allem auch die Trennung von Natur- und Sozialwissenschaften
- Diskussion der faktischen Bedeutung inter- und transdisziplinärer Forschung für die Geowissenschaften heute unter Einbeziehung konkreter transdisziplinärer Ansätze
- Thematisierung des Nachhaltigkeitsparadigmas für geowissenschaftliche Forschung und die angewandten Geowissenschaften und der in diesem Kontext diskutierten Fragestellungen zu Geschlechterverhältnissen und Nachhaltigkeit

6 Berufsgeschichten und Karriereverläufe von Geowissenschaftlerinnen

- Berufsbilder in den Geowissenschaften sowie die kritische Reflektion von geowissenschaftlichen Berufskulturen und dem spezifischen Habitus (z. B. körperliche Leistungsnormen)
- Gendermainstreaming in Berufsfeldern angewandter Geowissenschaften: Geschäftsstrukturen, Beschäftigungsmuster, Spezialisierungsmöglichkeiten
- Karriereverläufe von Frauen und Faktoren für Karrierewege und Karriereausstieg bzw. Zugangshemmnisse für Frauen in der Wissenschaft und anderen geowissenschaftlichen Berufsfeldern sowie die Diskussion statistischer Daten über Frauenanteile in geowissenschaftlichen Berufen.

Erstellt von:

Dipl.-Geogr. Kerstin Schenkel
Kontakt: FU Berlin
Immanuelkirchstr. 20
10405 Berlin
Tel: (030) 47378262
schenkel@geog.fu-berlin.de
http://www.geog.fu-berlin.de/~teas/mitarbei/k_sch.htm

9.2.8 Haushaltswissenschaften/Oecotrophologie

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden verstehen, analysieren und nutzen haushaltswissenschaftliche Theorien und empirische Wissensbestände des Faches in der Gender-Perspektive. Sie erkennen, dass private und öffentlich unterstützte Prozesse der Lebensgestaltung, der Bedarfsdeckung und Weiterentwicklung von Lebensformen strukturell-, soziokulturell und individuell gender-spezifisch konnotiert sind. Sie kennen sowohl historische Entwicklungen der Genderverhältnisse in Bezug auf Alltag, Lebensformen und Lebensgestaltung als auch die gegenwärtigen Konfliktlinien und zukünftigen Entwicklungsperspektiven und können diese einordnen und damit fachlich geleitet umgehen. Sie können Lösungsmöglichkeiten für eine geschlechtergerechte Lebensgestaltung unter Beachtung sozialer, kultureller und ökonomischer Implikationen aufzeigen und diese auf die Mikroebene von Haushalten und Familien ebenso beziehen wie auf die Mesoebene der Nachbarschaften, Kommunen, öffentlichen Einrichtungen als auch auf die Makroebene von Staat und Gesellschaft.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Im Fach Sozioökonomie des Haushalts/Wirtschaftslehre/Wohnökologie, Ernährung werden als zentrale Inhalte gelehrt:

- Haushalte und ihre Funktionen; Bedürfnisse und Bedarfe; Haushalte in der Konsumgesellschaft
- Ressourcen des Haushalts - ihre Generierung, Aufbau, Verwendung
- (Qualität der) Lebensführung in der nachhaltigen Gesellschaft; Haushalte im Versorgungsverbund
- Lebensformen/Haushaltsformen: Familie, Partnerschaften, Single; Dienstleistungshaushalte, Vergabehaushalte
- Lebensstile und soziokulturelle Milieus; Lebenslagen; Lebensphasen; demographischer Wandel
- Haushaltsarbeit; Vereinbarkeit, Work-life-balance;
- Rationalisierung und Technisierung
- Haushaltsleistungsprozesse in den Bereichen: Gesundheit, Ernährung, Wohnen (Angebot, Nutzung und Problembereiche)

unter Beachtung von soziokulturellen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen, (widersprüchlichen) Anforderungen sowie Folgen für die Einzelnen, die Gemeinschaft und die Gesellschaft.
Bei der Vermittlung dieser Inhalte soll die Geschlechterperspektive aufgezeigt werden, und zwar sowohl als gesellschaftliche Strukturkategorie als auch als individuelle Deutungs- und Handlungsperspektive.
Erst dadurch werden die Interessenlagen und handlungsleitenden Motive der Individuen sowie die Wechselbeziehungen zwischen individueller Lebensgestaltung und gesellschaftlich-struktureller Ebene nachvollziehbar, analysierbar und gestaltbar.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Genderforschung ist bislang nur vereinzelt explizit in Fachstudiengängen ausgewiesen. Sie war bisher auch nur vereinzelt im Fokus der Wissenschaftler/-innen. Vor allem in der (scheinbar) neutralen natur- (wie bei Ernährung) oder wirtschaftswissenschaftlichen Fachsystematik ist die Genderperspektive noch wenig entwickelt.

Vor einer flächendeckenden Einführung eines "Gender-Moduls" ist der breiten Vermittlung entsprechender Inhalte in Pflichtfächern, wie "Ernährungswissenschaft", "Sozioökonomie des Haushalts", "Wirtschaftslehre", "Wohnökologie" der Vorzug zu geben. Allerdings wird deren Institutionalisierung ohne entsprechende Kompetenzen und Einsichten schwer zu sichern sein.
Beispiele für Inhalte: geschlechtsspezifische Determinanten des Ernähungsverhaltens; Zeitbudgetanalysen, insbesondere geschlechtsspezifische Zeitbindungen durch Haushalts- und Familienarbeit; Wohnbedürfnisse, Wohnungsversorgung und Wohnungsgestaltung von Frauen und Männern.

Studienphase:

Es handelt sich um grundlegende Studieninhalte, die im Schwerpunkt in der Bachelorphase aller Fachstudiengänge (also auch solcher, die die Bildungsvoraussetzungen für ein Lehramt vermitteln) gelehrt werden sollten.
Die genaue Lokalisation im Studienaufbau kann variieren; jedoch sollten die Grundlagen (s. o.) in den ersten 3 Semestern gelegt werden. Auf dieser Basis können fachspezifische, bildungsbezogene oder anwendungsgerichtete Vertiefungen erfolgen, z. B. Gender und Ernährung; Konzepte haushaltsbezogener Dienstleistungen unter dem Aspekt der Geschlechtergerechtigkeit, haushaltsbezogene Bildungsprozesse für Jungen/Männer u. v. m.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Methfessel, Barbara & Schlegel-Matthies, Kirsten (Hrsg.) (2003). Fokus Haushalt - Beiträge zur Sozioökonomie des Haushalts. Baltmannsweiler: Schneider

Setzwein, Monika (2004): Ernährung - Körper - Geschlecht. Zur sozialen Konstruktion von Geschlecht im kulinarischen Kontext

Methfessel, Barbara (2004): Ernährungsleitbilder und Geschlecht. In: Doris Hayn & Claudia Empacher (Hrsg.), Ernährung anders gestalten. Leitbilder für eine Ernährungswende (31-39). München

Kettschau, I.: Haushaltsführung als Beitrag zur Armutsprävention - Konzepte, Kompetenzen, Förderungsbedarf. In: Zander, M. (Hrsg.): Kinderarmut - Forschungsergebnisse und Soziale Praxis. Publikation in der Reihe "Armut und Kindheit" - VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage: Wiesbaden 2005, S. 235-252

Kettschau, I.; Methfessel, B.: Neue Haushalts- und Familienarbeit. In: Verbraucherzentrale Bundesverband e. V. (Hg.): Neue Hauswirtschaft. Ein Material für Multiplikator/innen der familien- und haushaltsbezogenen Bildung. Berlin 2005, S. 38-63

Kettschau, I.: Familienarbeit als Zeitkonflikt. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 51. Jg., Heft 4/2003, Sonderheft "50 Jahre Hauswirtschaft und Wissenschaft", S. 171-178

Meier, Uta/Preuße, Heide/Sunnus, Eva Maria (2003): Steckbriefe von Armut. Haushalte in prekären Lebenslagen. Wiesbaden

Meier-Gräwe, Uta/Zander, Uta (2005): Veränderte Familienzeiten - Neue Balancen zwischen Männern und Frauen? In: Mischau, A./Oechsle, M. (Hg.): Arbeitszeit - Familienzeit - Lebenszeit: Verlieren wir die Balance? Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft, S. 92-109

Meier, Uta (2004): Bedarfsgerechte und verlässliche Ganztagsangebote als unverzichtbare Kontextbedingung familialer Lebensführung. In: Neue Praxis, 34. Jg., H. 6, S. 543-549

Fachzeitschriften:

Hauswirtschaft und Wissenschaft

Erstellt von:

Prof.'in Dr. Irmhild Kettschau
Fachbereich Oecotrophologie
Fachhochschule Münster
Correnstsr. 25
48149 Münster

9.3 Fächergruppe Agrar- und Forstwissenschaften

9.3.1 Forstwissenschaften

in Deutschland existieren vier Universitäten, die das Studium der Forstwissenschaften anbieten: Freiburg i. Br., Tharandt/Dresden, Göttingen und München/Weihenstephan[1]

Lehrziele/Studienziele:

Die Studieninhalte der Forstwissenschaften vereinen ein breites Spektrum von Einzeldisziplinen aus dem natur- und technikwissenschaftlichen sowie dem wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereich. Das Studium der Forstwissenschaften untergliedert sich in die Fachgebiete bzw. Lehrbereiche Ökologie, Produktion und Nutzung sowie Gesellschaft und Wirtschaft. Das Studium ist praxis- und umsetzungsorientiert angelegt.
Die veränderten - und gestiegenen - gesellschaftlichen Ansprüche an den Wald und seine Nutzung, den Schutz und die Erholung im Wald haben dazu geführt, dass Perspektiven technokratischer Waldbewirtschaftung zunehmend abgelöst werden von Forschungs-, Lehr- und Studieninhalten, die ein nachhaltiges Ökosystemmanagement sowie die gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen dafür in den Blick nehmen.
Ziel von zukünftig in den Studiengang zu integrierenden Genderaspekten sollte es sein, den Studierenden die theoretischen Grundlagen und Methoden von Genderforschung zu vermitteln und ihnen empirische Befunde aus diesem Bereich nahe zu bringen. Die Studierenden sollten die Fähigkeit entwickeln, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in den einzelnen Fachgebieten bzw. Lehrbereichen (Ökologie, Produktion und Nutzung sowie Gesellschaft und Wirtschaft) ihres Studiums zu erkennen und die Inhalte diesbezüglich zu hinterfragen. AbsolventInnen des "Grünen Bereichs" sollten in der Lage sein, die menschliche Nutzung und den Schutz des Ökosystems Wald in ökonomischer, sozialer und sozioökonomischer Sicht aus einer geschlechtersensiblen Perspektive wahrzunehmen, Probleme zu erkennen, zu analysieren und Lösungsansätze zu entwickeln.

Fachspezifische Studienziele in Bezug auf Frauen- und Geschlechterforschung sollten somit sein:
- die Vermittlung von Grundlagen der Geschlechterforschung (Methoden, Theorien);
- die Vermittlung empirischer Erkenntnisse über Geschlechterverhältnisse im "Grünen Bereich" sowie
- die Vermittlung von Gendersensibilität für die Wahrnehmung genderspezifischer Fragestellungen in den Forst- und Umweltwissenschaften

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Zentrales Anliegen der künftig in den Studiengang zu integrierenden Genderstudien sollte es sein, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in Bezug auf die Ansprüche an das Ökosystem Wald (nachhaltige Nutzung, Schutzfunktionen und Erholung der Gesellschaft) herauszuarbeiten.
Neben den ökologischen beschäftigt sich der Studiengang mit den sozio-ökonomischen Grundlagen der Nutzung und des Schutzes von Waldökosystemen und somit implizit mit Fragestellungen aus der Geschlechter- und Frauenforschung wie z. B.:
- Gibt es geschlechterspezifische Arten der Nutzung von Wald, Holz- und Nicht-Holz-Produkten?
- Wie sind Zugang, Verwendung und Kontrolle der natürlichen Ressourcen verteilt?

1 Dieses Formblatt wurde erarbeitet durch die unten genannten VertreterInnen der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften der Universität Freiburg. Wir nehmen an, dass wir für den vorliegenden Zusammenhang als VertreterInnen der Universität Freiburg angefragt wurden, da der forstwissenschaftliche Studiengang in Freiburg der einzige ist, innerhalb dessen Module zur Genderthematik angeboten werden.

Die Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften in Freiburg, der die Autoren dieses Textes angehören und aus deren Sicht dieser Text verfasst wurde, ist momentan - wie auch die drei anderen forstwissenschaftlichen Fakultäten - mitten in der Entwicklung und Einführung neuer Master- und Bachelorstudiengänge. Der Diplomstudiengang Forstwissenschaft wird ergänzt durch das Angebot an verschiedenen Bachelorstudiengängen (BSc Geografie, BSc Waldwirtschaft und Umwelt) und Masterstudiengängen (MSc Environmental Governance, MSc Forests, Ecology and Management). In der Vorbereitung sind zusätzlich der MSc Forstwissenschaft (der den Diplomstudiengang ablösen wird), der MSc Geografie und der MSc Hydrologie (alle ab WS 2008/09).

- Welche Macht- und Herrschaftsverhältnisse werden durch evtl. vorhandene Formen geschlechtlicher Arbeitsteilung bei der Waldnutzung perpetuiert oder ggf. verändert?
- Welche Auswirkungen haben Aspekte der Modernisierung/Globalisierung auf die geschlechtliche Arbeitsteilung bei der Waldnutzung und welche Konsequenzen sind damit für die Geschlechterverhältnisse verbunden?

Innerhalb des Studienganges können Genderaspekte den folgenden drei Themenbereichen zugeordnet werden:
- Theorie der Geschlechterforschung (nicht forstspezifisch)
- empirische Untersuchungen zur Frauen- und Geschlechterforschung und
- Untersuchungen zur Studien- und Berufspraxis.

Die empirischen Untersuchungen beziehen sich auf den Wald und den ländlichen Raum als Ressource und Lebensort, der von Frauen und Männern im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich erfahren und genutzt wird. Hier könnten beispielsweise folgende Themen aufgegriffen werden:
- Lebens- und Arbeitssituation, Handlungsspielräume und Identitäten von Frauen und Männern im Wald und in ländlichen Regionen; Zugang, Verwendung und Kontrolle von natürlichen Ressourcen; Auswirkungen der Modernisierung auf die geschlechtliche Arbeitsteilung bei der Waldnutzung; Bedeutung von Frauen für die Subsistenzproduktion; Neue Technologien der Forst- und Holzwirtschaft und ihre Folgen für das Geschlechterverhältnis; Konsum von Holz und anderen Produkten des Waldes in geschlechtsspezifischer Hinsicht
- Organisation und Repräsentation ländlicher und forstwirtschaftlicher Interessen (z. B. in FAO, Weltbank, Ministerien, Forstwirtschaftlichen Verbänden, Landfrauenvereinen)
- Auseinandersetzung mit den verschiedenen Paradigmen der Forstwissenschaften aus der Geschlechterperspektive einschließlich der Untersuchung von Wissensmanagement und Wissenskonzepten; Frauen als Vordenkerinnen und Impulsgeberinnen für neue Entwicklungen und Umdenken in Forschung, Lehre und Praxis.

Als weiterer Schwerpunkt fachspezifischer Inhalte der Geschlechterforschung in den Forstwissenschaften wäre die Studien- und Berufspraxis im "Grünen Bereich" zu thematisieren:
- Auf institutioneller Ebene kann die wechselnde Inklusion und Exklusion von Frauen in den Studiengängen, Forschungsanstalten und Lehrinstituten betrachtet werden. Durch die Vermittlung empirischer Ergebnisse zu geschlechtsspezifischen Zugangsvoraussetzungen, Arbeitsbedingungen und Organisationskulturen wird das Bewusstsein für die unterschiedlichen Auswirkungen auf Frauen und Männer geschärft. Darüber hinaus können Gender Mainstreaming-Maßnahmen bzw. gender assessments für die Forstuniversitäten, für internationale Organisationen, Ministerien und für Verwaltungsinstitutionen diskutiert werden.
- In biografischer Hinsicht werden Einblicke in soziale Herkunft, Wege in den Beruf/in die Wissenschaft, Karriereverläufe, Erfolge und Rückschläge, Netzwerke, Koordination von Familie und Beruf unter der Geschlechterperspektive vermittelt.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Grundsätzlich können Genderaspekte in allen Fächern des Forststudiums berücksichtigt werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass zahlreiche VertreterInnen des Lehrpersonals die Bedeutung der Kategorie Geschlecht nicht einzuschätzen wissen bzw. nicht (an)erkennen. Daher ist nicht davon auszugehen, daß Genderaspekte in naher Zukunft in einer relevanten Zahl der Fächer des Studiums Berücksichtigung finden.

Als Zwischenlösung wird die Einführung von Gender-Modulen/Modulelementen zur Frauen- und Geschlechterforschung und die Initiierung von einschlägigen Abschlussarbeiten und Praktika empfohlen. Für die formale Zuordnung bieten sich wirtschafts-, geschichts- und sozialwissenschaftliche Departments/ Arbeitsgruppen an.

Potentielle Module/Modulelemente sind

- Einführung in die Frauen- und Geschlechterforschung
- Geschlechterverhältnisse in der Forstwirtschaft; theoretische Grundlagen und empirische Ergebnisse
- Genderaspekte im Bezug auf Biodiversität und Nachhaltigkeit
- Gender und Konsum
- Gender und Bildung für nachhaltige Entwicklung
- Die Kategorie Gender in der ländlichen Entwicklung
- Gender im Naturschutz
- Gender in der Forst- und Umweltpolitik
- Forschung in den Forst- und Umweltwissenschaften aus der Geschlechterperspektive

Als bestehende Lehrangebote zum Thema Geschlechter- und Frauenforschung sind bisher zu nennen

- Einführung in sozialwissenschaftliche Methoden am Beispiel "Frauenarbeit in der Forstwirtschaft", konzipiert und durchgeführt von Prof. Dr. S. Lewark (Institut für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft)
- "Forstmänner im finst´ren Walde" - Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung von Förstern und Försterinnen (Hauptseminar Soziologie, auch für Studierende der Forstwissenschaften, gemeinsam konzipiert und durchgeführt von Till Westermayer M. A. (Institut f. Soziologie) und Dr. Maria Hehn (Institut für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft)
- "Women, work and global societal change" - Blockveranstaltung innerhalb des Moduls "Global societal change" des Master-Studienganges M. Sc. Environmental Governance der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften der Universität Freiburg (Institute für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft [Prof. Lewark, Dr. Hehn; Westermayer M. A.], Institut für Forstökonomie, Institut für Kulturgeographie)
- Gender roles in environmental management (blended e-learning course); see more: www.forst.uni-freiburg.de/fobawi/awi/awilehre.htm

Weiterhin sollten vermehrt Praktika außerhalb des klassischen forstlichen Sektors angeregt werden, um Studierenden gezielt eigene Erfahrungen hinsichtlich genderspezifischer Unterschiede zwischen forstlichen und nichtforstlichen Organisationskulturen zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang lassen sich auch nationale bzw. kulturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse in verschiedenen Regionen der Welt erleben und thematisieren.

Darüber hinaus sollte speziell in Freiburg die bestehende Kooperation zwischen dem Institut für Forstbenutzung und forstliche Arbeitswissenschaft (Prof. Dr. S. Lewark) und dem an der Universität Freiburg ansässigen Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (ZAG) intensiviert und vertieft werden. Der dort angebotene inter- und transdisziplinär angelegte Studiengang "gender studies" bietet zahlreiche Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

Hinzuweisen ist darauf, dass Studierende zunehmend Referate, Hausarbeiten, Diplom- und Masterarbeiten zu Themen der Geschlechter- und Frauenforschung aus den unterschiedlichsten Aspekten bearbeiten - wobei die Vergabe dieser Themen jedoch weitestgehend zufällig erfolgt.

Studienphase:

Die aufgezeigten Lehrinhalte zur Geschlechterforschung sollten im Grundstudium (BSc) verpflichtend angeboten werden. Im Hauptstudium (MSc) könnten weitere Modulelemente zur Wahl stehen. Es wird empfohlen, in Masterstudiengängen sinnvoll darauf aufbauende Vertiefungsmodule anzubieten.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Bode, W. und Martin v. Hohnhorst 2000: Waldwende. Vom Försterwald zum Naturwald. München: Beck. 4. Aufl. - Kap. II: "Aus Jägertum entstanden ist deutsche Försterei" - Geschichte und Prinzipien der klassischen Forstwirtschaft, S. 41-88

Doppelkopf Kommunikationsstrategien (2004): Kommunikationsstrategie für die forstliche Öffentlichkeitsarbeit in Nordrhein-Westfalen. Abschlussbericht

Hasel, K. 1985: Forstgeschichte. Ein Grundriß für Studium und Praxis. Hamburg und Berlin: Paul Parey.

Hehn, Maria /Till Westermayer, Siegfried Lewark (2006): Gender does matter: studying corporate culture and the possibilities for gender sensitive reforms in Germany's forest services. ILO, Forworknet Update 12, in print. Geneva

Hoffmann, Vera, 1998: Die Arbeitssituation der Waldarbeiterinnen in Deutschland. Eine sozialempirische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Arbeitsbeanspruchung. [Working situation of female forest workers: a socioempiric study with special regard of working strain]. Hamburg: Kovac. Schriftenreihe agrarwiss. Forschungsergebn. 14. Zugl. Freiburg, Univ., Forstl. Dissertation, 403 S. + Anh.

Hutter, Karin (1988): Ein Reh hat Augen wie ein sechzehnjähriges Mädchen. Das Antijagdbuch. Freiburg: Dreisam-Verlag

Lehmann, Albrecht (2001): "Waldbewusstsein. Zur Analyse eines Kulturthemas in der Gegenwart".In: Forstw. Centralblatt, Jg. 120, S. 38-49

Lehmann, Albrecht (2001): "Mythos Deutscher Wald - Waldbewusstsein und Waldwissen in Deutschland". In: Der Bürger im Staat, Jg. 51, H. 1, S. 4-9

Lehmann, Albrecht (Hrsg.) (2000): Der Wald - ein deutscher Mythos? Berlin, Hamburg: Reimer

Lewark, Siegfried (2003): ',Kulturfrauen' und ‚Maschinenführer' - von der Arbeitsteilung in der Forstwirtschaft". In: Freiburger Frauen Studien 13, S. 235-268

Lewark, Siegfried (2006): Learning by doing - and a product to end with: E-learning Gender Course. Proc. "Forestry education: between science and practice. Wageningen: Symposium of SILVA-Network and IUFRO-Groups S 6.15-00 (education group), S 6.18-02 (education, gender & forestry) & S 6.06-04 (education & research in silviculture)", under prep.

Lewark, Siegfried (2004): Ways and examples of implementing gender issues into forestry curricula. In: Konijnendijk, C. C., Schipperijn, J., and Hoyer, K. K. 2004. Forestry serving urbanised societies. Proceedings of the IUFRO European Regional Conference, organised in cooperation with EFI, Copenhagen, 27-30 August 2002. IUFRO World Series No. 14, IUFRO, Vienna, pp. 391-399. http://www.iufro.org/publications/series/world-series/worldseries-14

Nadai, Eva; Seith, Corinna (2001): Frauen in der Forstwirtschaft. Hürden, Chancen, Perspektiven. Schriftenreihe Umwelt, Nr. 324, Bern: BUWAL

Schmitt, Mathilde: Rurale Frauen- und Geschlechterforschung. In: Beetz, Stephan/Brauer, Kai/Neu, Claudia (Hg.) Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 210-217

Schmaltz, Sigrid (2004): Careers of Education and Employment of Female Forest Engineers graduated from the Department of Forestry and Environmental Management of the University for Applied Science and Arts Hildesheim/Holzminden/Göttingen. In: Konijnendijk, C. C., Schipperijn, J., and Hoyer, K. K. 2004: Forestry serving urbanised societies. Proceedings of the IUFRO European Regional Conference, organised in cooperation with EFI, Copenhagen, 27-30 August 2002. IUFRO World Series No. 14, IUFRO, Vienna, pp.

401-406. http://www.iufro.org/publications/series/world-series/worldseries-14
Suda, Michael (1994): "Das Bild des "Forstmannes" - Eine vergleichende Studie zur Veränderung eines Berufsbildes", in: BDF Aktuell, 9/94, S. 3-8
Suda, Michael (2001): Der Förster zwischen Selbst- und Fremdbild. Kongressbericht 60. Jahrestagung des Deutschen Forstvereins e. V., Göttingen: Verlag Die Werkstatt
Teherani-Krönner, Parto: Agrarwissenschaften. In: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.) Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart/Weimar: J.B.Metzler, 2000, S. 217-230
Wesely, Sabine (2000): "Einführung in Gender Studies".In: dies. (Hrsg.): Gender Studies in den Sozial- und Kulturwissenschaften. Einführung und neuere Erkenntnis aus Forschung und Praxis. Bielefeld: Kleine
Wonneberger, Eva (2005): "Der Geschlechterblick auf die Arbeit im Wald", in: Freiburger Frauen Studien 16, S. 149-169
Zundel, Rolf (1990): Einführung in die Forstwissenschaft. Ulmer: Stuttgart

Fachzeitschriften/Netzwerke:

Zeitung Freiburger FrauenStudien
und Veranstaltungsreihe Freiburger Frauenforschung. Zentrum für Anthropologie und Gender Studies (www.zag.uni-freiburg.de/fff/grundseiten/start.html), Abteilung Gender Studies, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Belforstr. 20, 79098 Freiburg, Tel.: 0761/203-8846, Fax: 0761/203-8876, E-Mail: frauenst@mail.uni-freiburg.de

Erstellt von:

Prof. Dr. Siegfried Lewark, Dr. Maria Hehn, Dipl. forest Sandra Steinert
Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft
Werderring 6
79098 Freiburg
Fon 0761/203-3764, Fax 0761/203-3763
siegfried.lewark@fobawi.uni-freiburg.de
maria.hehn@fobawi.uni-freiburg.de
sandra.steinert@fobawi.uni-freiburg.de
www.ffu.uni-freiburg.de/ffu

9.3.2 Landwirtschaft/Agrarwissenschaften

eingeschränkt auch gültig für Forstwissenschaften, Wein- und Gartenbau, Rurale Entwicklung

Lehrziele/Studienziele:

Ziel ist es, den Studierenden die theoretischen Grundlagen, empirischen Ergebnisse und Methoden der ruralen Frauen- und Geschlechterforschung und die bislang vorliegenden Ansätze einer feministischen Agrarwissenschaftsdebatte mit Bezug auf die allgemeinen Diskurse der Frauen- und Geschlechterforschung zu vermitteln. Die Studierenden sollen die Fähigkeit entwickeln, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht in den einzelnen Fachgebieten ihres Studiums zu erkennen und die Fachinhalte diesbezüglich zu hinterfragen. AbsolventInnen des ‚Grünen Bereichs' sollen in der Lage sein, Land-, Forst- und Agrarwirtschaft, Agrarpolitik und ländliche Gesellschaften, Agrargeschichte, Entwicklungs- und Transformationsprozesse ländlicher Räume und Politik, agrar-/forstwissenschaftliche bzw. land-/wein-/gartenbauliche Ausbildung und Forschungspraxis aus einer geschlechtersensiblen Perspektive wahrzunehmen und zu analysieren.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Zentrales Anliegen der ruralen Frauen- und Geschlechterstudien ist es, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht für die ländliche Gesellschaft und den Agrarbereich herauszuarbeiten. Während in den Anfängen vor allem die Situation von Frauen in der Landwirtschaft fokussiert wurde, kamen im Anschluss an die Frauenbewegung der 1970er Jahre Untersuchungen zu Frauen anderer Milieus des ländlichen Raumes, Geschlechterbeziehungen und Machtverhältnisse sowie eine internationale Ausrichtung hinzu. Nach den Ländern des Südens rückten in den 1990ern die ehemaligen osteuropäischen Länder verstärkt ins Blickfeld. Arbeiten über Männer und Männlichkeit im ländlichen Kontext liegen bislang nur vereinzelt vor. Sporadisch finden sich kritische Beiträge (u. a. unter der Geschlechterperspektive) zu den herrschenden Paradigmen in Agrarwissenschaften und Agrar-/Entwicklungs-/Regionalpolitik. Neu hinzugekommen sind Identitätsfragen im Zusammenhang mit Stereotypisierungen und der Repräsentation von Geschlecht in Vorstellungen und Konzeptionen von Ländlichkeit.
Die Studieninhalte des ‚Grünen Bereichs' beziehen sich sowohl auf natur- und technik-, als auch wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Wissensgebiete. Sie weisen einen starken Praxisbezug auf und variieren in Abhängigkeit der sich stets wandelnden Stellung von Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt in der Gesellschaft. Die gestiegenen Ansprüche an deren nachhaltige Entwicklung erfordern nicht nur im politischen, sondern auch im wissenschaftlichen Bereich die Bereitschaft zum Umdenken und neue Herangehensweisen. Angesichts dieser hohen Inter-, Multi- und Transdisziplinarität steht auch für die Vermittlung geschlechtsspezifischer Lehrinhalte ein weites Spektrum zur Auswahl, das sich in die Bereiche Theoretische Grundlagen, empirische Untersuchungen und Studien- und Berufspraxis im ‚Grünen Bereich' untergliedern lässt.

Zur Vermittlung der Theoretischen Grundlagen kann auf Beiträge zurück gegriffen werden zu
- Wissenskonzeptionen (wissenschaftliches vs. Erfahrungswissen, universales vs. lokales Wissen)
- Wandel von Arbeitsteilung und -organisation
- Geschlechtlichen Konnotationen von Natur und Kultur
- Politischer Organisation und Repräsentation in historischer Perspektive
- Raumnutzung und Regionalentwicklung, Stadt-Land-Dichotomie in geschlechtsspezifischer Hinsicht
- Prozessen von Inklusion und Exklusion hinsichtlich geschlechtsrelevanter Aspekte

- Auseinandersetzungen mit den verschiedenen Paradigmen der Agrar-/Forstwissenschaften aus der Geschlechterperspektive
- feministischer Natur- und Technikwissenschaftskritik in ihrer Bedeutung für agrarwissenschaftliche Fachgebiete
- Kritik an entwicklungstheoretischen Zielen und Modernisierungskonzepten für die Landwirtschaft.

Die empirischen Untersuchungen beziehen sich zum einen auf den ländlichen Raum als Lebensort, der von Frauen und Männern im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich erfahren und genutzt wird. Zu nennen sind hier Arbeiten zu

- Lebens- und Arbeitssituation, Handlungsspielräumen und Identitäten von Frauen und Männern in ländlichen Regionen
- Kindheit, Jugend, Sozialisation auf dem Lande in geschlechtsspezifischer Hinsicht
- Wandel von Normen, Werten und symbolischen Bedeutungen für Frauen und Männer
- Migration von Frauen und Männern in ihren Auswirkungen auf die ländliche Gesellschaft und den ländlichen Raum
- Konstruktion von Geschlecht im Zusammenhang mit der Gestaltung, Erhaltung und Entwicklung ländlicher Räume
- Organisation und Repräsentation ländlicher und landwirtschaftlicher Interessen (z. B. in FAO, Weltbank, Ministerien, Landwirtschaftlichen Verbänden, Landfrauenvereinen).

Zum anderen wird in den vorliegenden Arbeiten die Nutzung der Ressourcen des ländlichen Raums in geschlechtersensibler Perspektive fokussiert. Der Schwerpunkt liegt hier im Bereich Landwirtschaft. Um die Bedeutung der Kategorie Geschlecht zu vermitteln, bieten sich im einzelnen Arbeiten an zu

- Zugang, Verwendung und Kontrolle von natürlichen Ressourcen
- Auswirkungen der Modernisierung auf die geschlechtliche Arbeitsteilung bei der Produktion und Aufbereitung von Nahrungsmitteln
- Bedeutung von Frauen für die Subsistenzproduktion, Ernährungssicherung und den Erhalt der Biodiversität
- Konsum von Nahrungsmitteln in geschlechtsspezifischer Hinsicht
- Feminisierung der Landwirtschaft im Zusammenhang mit Pluriaktivität und Multifunktionalität
- neuen Technologien der Land- und Forstwirtschaft und ihre Folgen für das Geschlechterverhältnis
- Geschlechter- und Generationenbeziehungen sowie Machtverhältnissen in landbewirtschaftenden Familien
- Rolle der Frauen und Männer bei der Konzeptionierung und Realisierung alternativer Formen des Land-, Wein- und Gartenbaus
- Frauen als Pionierinnen bei der Entwicklung von Landwirtschaft und Agrarwissenschaften.

Als dritter Schwerpunkt fachspezifischer Inhalte der Geschlechterforschung in den Agrar-/Forst-/Gartenbauwissenschaften sind die Studien- und Berufspraxis im ‚Grünen Bereich' zu thematisieren.

- Auf institutioneller Ebene kann auf die wechselnde Inklusion und Exklusion von Frauen in den Studiengängen, Forschungsanstalten und Lehrinstituten fokussiert werden. Durch die Vermittlung empirischer Ergebnisse zu geschlechtsspezifischen Zugangsvoraussetzungen, Arbeitsbedingungen, Institutionskulturen wird das Bewusstsein für die unterschiedlichen Auswirkungen für Frauen und Männer geschärft. Darüber hinaus können Gender Mainstrea-

ming-Maßnahmen bzw. gender assessments für die Agrar-/Forstuniversitäten, einschlägige internationale Organisationen, Ministerien und Verwaltungsinstitutionen diskutiert werden.
- In biografischer Hinsicht werden Einblicke in soziale Herkunft, Wege in den Beruf/in die Wissenschaft, Karriereverläufe, Erfolge und Rückschläge, Netzwerke, Koordination von Familie und Beruf unter der Geschlechterperspektive vermittelt.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Grundsätzlich können Genderaspekte im Sinne des Gender Mainstreaming in allen Fächern des Agrar-/Forst- bzw. Land-, Wein- oder Gartenbaustudiums berücksichtigt werden. Da viele VertreterInnen des Lehrpersonals die Bedeutung der Kategorie Geschlecht nicht einzuschätzen wissen bzw. nicht (an)erkennen, ist dies in absehbarer Zeit nicht zu erwarten.
Als Zwischenlösung werden Gender-Module/Modulelemente zu ruraler Frauen- und Geschlechterforschung und zu feministischer Agrar-/Forstwissenschaftskritik und die Initiierung von einschlägigen Abschlussarbeiten und Praktika empfohlen. Für die formale Zuordnung bieten sich wirtschafts-, geschichts- und sozialwissenschaftliche Departments/Arbeitsgruppen an.

Potentielle Module/Modulelemente
- Einführung in die Rurale Frauen- und Geschlechterforschung
- Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft. Theoretische Grundlagen und empirische Ergebnisse
- Gender, Biodiversität und Nachhaltigkeit
- Gender, Konsum und Ernährung
- Die Kategorie Gender in der Ländlichen Entwicklung
- Gender Mainstreaming im Naturschutz
- Gender Mainstreaming in Agrar- und Regionalpolitik
- Forschung in den Agrar-/Forstwissenschaften aus der Geschlechterperspektive.

Zur Erweiterung des Erfahrungsspektrums der Studierenden wäre die Schaffung eines Angebots geschlechtersensibilisierender Praktika in agrar-/entwicklungspolitischen, landwirtschaftlichen und Forschungsinstitutionen sowie Dokumentationszentren zu begrüßen.
Darüber hinaus sind Kooperationen mit weiteren Schwerpunktfächern der Geschlechterforschung denkbar. Dabei sollten Vorschläge erarbeitet und weitergegeben werden, wie rurale/landwirtschaftliche Aspekte bzw. die Stadt-Land-Dimension bei Genderfragestellungen anderer Fakultäten der jeweiligen Universität/Fachhochschule berücksichtigt werden können, z. B. in Ethnologie, Geschichte, Geographie, Kommunikations-, Politik-, Sozial- oder Wirtschaftswissenschaften.

Studienphase:

Die aufgezeigten Lehrinhalte zur Geschlechterforschung sollten im 2. Studienjahr des Grundstudiums (BSc) verpflichtend angeboten werden. In der Studienrichtung Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Land-/Wein-/Gartenbaus können weitere Modulelemente im fünften/sechsten Semester zur Wahl stehen. Es wird empfohlen, in Masterstudiengängen sinnvoll darauf aufbauende Vertiefungsmodule anzubieten.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Agricultural Research Institute (ed) The New Challenge of Women's Role in Rural Europe. Proceedings of an International Conference, Nicosia, Cyprus, 2001

Bock, Bettina/Shortall, Sally (eds.) Rural Gender Relations: Issues and Case Studies. London: CABI, 2006
Hoggart, Keith/Buller, Henry (eds.): Women in the European Countryside. London: Ashgate, 2004
Howard, Patricia L. (ed.): Women and Plants: Gender Relations in Biodiversity Management and Conservation. London: Zed Books, 2003
Inhetveen, Heide/Schmitt, Mathilde (Hg.): Pionierinnen des Landbaus. Uetersen: Heydorn, 2000
Little, Jo/Morris, C.: Critical Studies in Rural Gender Issues. London: Ashgate, 2005.Rural Sociology, Special Issue: Rural Masculinities, edited by Bell, Mike/Campbell, Hugh, 2000
Schmitt, Mathilde: Rurale Frauen- und Geschlechterforschung. In: Beetz, Stephan/Brauer, Kai/Neu, Claudia (Hg.)
Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2005, S. 210-217
Teherani-Krönner, Parto: Agrarwissenschaften. In: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hg.) Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart/Weimar: J.B.Metzler, 2000, S. 217-230
Teherani-Krönner, Parto/Hoffmann-Altmann, Uta/Schultz, Ulrike (Hg.): Frauen und nachhaltige ländliche Entwicklung. III. Internationaler Workshop: Women in Rural Development. Pfaffenweiler, 1999

Fachzeitschriften:

Keine vorhanden.
Gelegentliche Beiträge in Journal of Rural Studies, Rural Sociology, Sociologia Ruralis, Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie sowie in Gender & Society, The European Journal of Women's Studies.

Erstellt von:

Dr. Mathilde Schmitt
Universität Göttingen
Institut für Rurale Entwicklung
Waldweg 26
37073 Göttingen
0551/39-3902
mschmit@gwdg.de

9.3.3 Gartenbauwissenschaften

Ebenfalls relevant für die Fächer Weinbau/Önologie, Landschaftsarchitektur, Bereich Landschaftsbau

Lehrziele/Studienziele:

Die Bedeutung sozialer und geschlechtsspezifischer Aspekte in den verschiedenen gartenbaulichen Arbeitsfeldern analysieren und verstehen lernen.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Verankerung von Gender-Aspekten ist in folgenden Fachgebieten wichtig:

- Betriebswirtschaftslehre: Betriebsstrukturen und die Rolle der Frau in gartenbaulichen Familienbetrieben. Geschlechterspezifische Arbeitsgestaltung, Arbeitsorganisation, Arbeitsbewertung (Entlohnung) im Gartenbau. Studienphase BSc., 4.-5. Sem.
- Marktlehre: Rolle der Frau bei der Entstehung gartenbaulicher Märkte. Geschlechterspezifische Bestimmungsfaktoren des Verbraucherverhaltens. Die hohe Affinität weiblicher Käuferinnen zu gartenbaulichen Produkten erkennen und im Marketing einsetzen. Studienphase BSc., 4.-5. Sem.
- Innenraumbegrünung: Wirkungen von Pflanzen auf Menschen geschlechtsspezifisch beschreiben. Studienphase BSc., 4.-5. Sem.
- Ökologischer Anbau: Geschlechterspezifische Wertesysteme erkennen. Studienphase BSc., 4.-5. Sem.
- Dienstleistungs-Gartenbau: Die Rolle der Frau in Dienstleistungsbetrieben als Anbieterin und Kundin verstehen. Zusammenhang zwischen gartenbaulichen Produkten/Dienstleistungen und "traditioneller" häuslicher Arbeitsteilung erkennen. Studienphase BSc., 4.-5. Sem.
- Arbeits- und Berufspädagogik: Geschlechterspezifische Aspekte der Ausbildung, Lern- und Arbeitstechniken. Studienphase BSc., 6.-7. Sem.
- Betriebsführung: Geschlechterspezifische Elemente in Führungsmodellen und Führungstechniken. Studienphase BSc., 6.-7. Sem.
- Beratung: Beratungsrelevante Aspekte interpersonaler Kommunikation und Konfliktmanagement als Genderwirkung verstehen. Studienphase BSc., 6.-7. Sem.
- Entwicklungstheorie und -politik: Die Rolle der Frau als Beraterin und Adressatin von Beratung im Entwicklungsdienst und in der Entwicklungspolitik in unterschiedlichen kulturellen Traditionen verstehen. Studienphase MSc.
- Arbeitslehre: Geschlechterspezifische Arbeitsteilung und -belastung analysieren. Studienphase MSc.
- Berufspraktisches Semester, Projekt oder Praktikum: Geschlechtsspezifische Aspekte im Berufsleben erkennen und analysieren. Studienphase BSc., MSc.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Ein "Gender-Modul" bieten zur Zeit:

- **die Universität Hannover im Masterstudiengang** als Wahlfach, verknüpft mit Wissenschaftstheorie
- **die Humboldt Universität Berlin im Bachelorstudium** als Wahlfach: "Gender und Globalisierung"

Die Frequentierung des Moduls durch die Studierenden hängt entscheidend davon ab, an welcher Stelle ein Modul in das Studienprogramm integriert ist bzw. mit welcher Wertigkeit es

verankert ist. Ein reines Wahlmodul erfährt eine andere Einschätzung als im Pflicht- oder Wahlpflichtbereich sowohl auf Seiten der Studierenden wie auf Seiten der Lehrenden.
Grundsätzlich ist der Geschlechteraspekt ein Querschnittsthema. Es sollte in den sozialökonomischen und entwicklungspolitischen Fachgebieten integriert werden, wie oben dargestellt. Eine Integration in die eher naturwissenschaftlich oder technisch geprägten Fachgebiete ist schwer vorstellbar.

Studienphase:

S. Aufstellung Fachgebiete/Lehrinhalte, wobei die für Bachelor im sechsten bis siebten Semester genannten Fragestellungen auch in Masterprogrammen vertieft werden sollten.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Keine fachspezifische Literatur bekannt. Z. T. wird die Frauen- und Geschlechterforschung in ökonomischen und sozialwissenschaftlichen Quellen behandelt, die mir z. Zt. nicht vorliegen.

Fachzeitschriften:

Keine bekannt

Erstellt von:

Dr. Inge Uetrecht
Institut für Marktanalyse und Agrarhandelspolitik der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)
Bundesallee 50
38116 Braunschweig
0531/596-5311
inge.uetrecht@fal.de

9.4 Fächergruppe Medizin, Gesundheitswesen

9.4.1 Medizin

relevant auch für Gesundheitswissenschaften, Pflegewissenschaften, neue Studiengänge der Gesundheitsberufe (Physiotherapie)

Lehrziele/Studienziele:

Die Kategorie Geschlecht spielt eine zentrale Rolle für die Ausübung des Berufes als Arzt/Ärztin. Neben biologischen Unterschieden wirken auch soziale Unterschiede auf die Entstehung von Erkrankungen ein, die bedeutsam für deren Diagnose und medizinische Versorgung sind. Zudem kann die Interaktion zwischen dem Arzt/der Ärztin und dem Patienten/der Patientin nicht losgelöst vom Geschlecht der jeweiligen Personen und den damit assoziierten Geschlechterrollen betrachtet werden.
Der medizinischen Lehre kommt damit eine Schlüsselrolle zu, indem sie die Studierenden befähigt, geschlechtsspezifische Unterschiede zu erkennen und diese Erkenntnisse in der eigenen ärztlichen Tätigkeit zu nutzen. Neben der Vermittlung von kognitivem Wissen ist auch eine Sensibilisierung der Studierenden bzgl. der eigenen Geschlechterrolle sowie vorhandener Geschlechterstereotypen und deren Bedeutung für die Tätigkeit als Arzt/Ärztin erforderlich. Am Ende ihres Studiums sollen Studierende in der Lage sein, die Geschlechterperspektive als eine wichtige Beurteilungs- und Handlungsdimension in der ärztlichen Tätigkeit sicher nutzen zu können.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Im Rahmen des Medizinstudiums sollen Studierende am Ende ihres Studiums Kompetenzen in folgenden Bereichen erwerben[1], die für die einzelnen Fächer jeweils zu spezifizieren sind:

- Wissen/Kenntnis um Geschlechterunterschiede[2] im medizinischen Grundlagenwissen (u. a. Anatomie, Physiologie) und in der Krankheitsentstehung sowie in der Verteilung von Erkrankungen und deren Bedeutung für Prävention und medizinische Versorgung
- Wissen um und Erlernen von beiden Geschlechtern angemessenen Untersuchungsmethoden
- Berücksichtigung der Geschlechterperspektive bei allen zu treffenden medizinischen Entscheidungen
- Wissen um und Berücksichtigung von geschlechtsspezifische/n Unterschiede/n in den sozialen Rollen und den Lebensbedingungen und deren Einfluss auf Krankheitsentstehung, Diagnostik, Prävention und medizinische Versorgung
- Selbstreflexion der eigenen, durch das Geschlecht geprägten Persönlichkeit und deren Bedeutung für die Tätigkeit als Arzt/Ärztin
- Kenntnis um und Bewusstsein über den Einfluss von Geschlecht auf die Kommunikation und Interaktion mit Patienten/Patientinnen und Entwicklung einer geschlechterangemessenen Kommunikation bzw. Interaktion
- Fähigkeit zur kritischen Beurteilung von Lehr-/Lernmaterialen sowie wissenschaftlichen Veröffentlichungen hinsichtlich ihrer Geschlechterangemessenheit, d. h. sind beide Geschlechter bzw. ggf. vorhandene geschlechtsspezifische Besonderheiten adäquat berücksichtigt, um daraus folgend ihre Anwendungsmöglichkeiten bzw. -einschränkungen abschätzen zu können
- Fähigkeit zur Abschätzung, inwieweit die ärztliche Tätigkeit sowie die gesundheitlichen Versorgungsstrukturen geschlechtergerecht sind und ggf. welche Veränderungen erforderlich wären.

Von einer systematischen Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung und der Einbindung von geschlechtsspezifischen Inhalten in die Lehre ist die Medizin noch recht weit entfernt. Jedoch können in den letzten Jahren vermehrt Initiativen an verschiedenen medizinischen Hochschulen, geschlechtsspezifische Inhalte in das Medizinstudium zu implementieren, beobachtet werden.
Der oben genannte Kompetenzkatalog macht deutlich, in welchem Umfang geschlechtsspezifische Inhalte in das Medizinstudium zu integrieren sind. Als günstig wird angesehen, dass in top-down und bottom-up Prozessen die einzelnen Kompetenzen für die jeweiligen Fächer konkretisiert werden. Hierdurch können spezifische Lernziele entwickelt werden, die am Ende zu einem geschlechtssensiblen Curriculum führen. Hierdurch ist gewährleistet, dass geschlechtsspezifische Inhalte systematisch in das Medizinstudium integriert werden und auch eine Prüfungsrelevanz haben.

Darüber hinaus sind für eine nachhaltige Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in der medizinischen Lehre sowie bei der Entwicklung von Lernzielen und prüfungsrelevanten Kriterien weitere Schritte unabdingbar:

1 Aufarbeitung des vorhandenen geschlechtsspezifischen Wissens in der Medizin und deren Bedeutung für Anamnese, Diagnostik, Prävention und Therapie
2 Generierung von geschlechtsspezifischem Wissen, welches in die Lehre einzubeziehen ist durch gezielte Förderung von Studien (z. B. geschlechtsspezifische Lehr-/Lernmaterialien)
3 Adaption der international vorhandenen, zum Teil sehr detaillierten genderbezogenen Lernzielkataloge (z. B. APGO - Women's Health Care Competencies for Medical Students 2005) auf die spezifische Ausbildungssituation an deutschen medizinischen Hochschulen
4 Enge Zusammenarbeit und Aufbau eines Dialogs mit allen Fächern in der Medizin zu jeweils wichtigen geschlechtsbezogenen Unterschieden in der Entstehung von Erkrankungen und deren Behandlung bzw. Prävention
5 Initiierung von Diskussionsprozessen in der Hochschule, die zu einer Neubewertung der Frauen- und Geschlechterforschung als Innovationsbereich sowie als wichtiges Qualitätsmerkmal für die medizinische Ausbildung und Versorgung führen (z. B. durch die Einrichtung von Professuren für Frauen- und Geschlechterforschung in der Medizin).

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Die Integration der geschlechtsspezifischen Inhalte sollte im Medizinstudium in zweifacher Weise erfolgen:

1 **übergreifend** durch eine durchgängige Thematisierung von geschlechtsspezifischen Inhalten in alle - sofern sinnvoll - Regelveranstaltungen des Medizinstudiums
2 **spezifisch** über ein Angebot von Lehrveranstaltungen mit explizitem Geschlechterbezug

Zu 1 Für die meisten Fächer der Vorklinik (erster Studienabschnitt) und für alle Fächer der Klinik (zweiter Studienabschnitt) sind Inhalte der Frauen- und Geschlechterforschung von Bedeutung und sollten dementsprechend aufbereitet und in der Lehre vermittelt werden.
Zu 2 Durch das zusätzliche Angebot von Lehrveranstaltungen mit explizitem Geschlechterbezug kann gewährleistet werden, dass in Überblicksveranstaltungen der Einfluss von Geschlecht auf Erkrankungen und die medizinische Versorgung (einschließlich Prävention) im Gesamtzusammenhang dargestellt wird, sowie dass spezifische Themen wie z. B. gesundheitliche Folgen von Gewalt umfassender behandelt werden können.
Zur nachhaltigen Integration sollten für alle Fächer entsprechende Lernziele formuliert werden (siehe Punkt 2), die die Basis eines geschlechtersensiblen Curriculums darstellen.

Studienphase:

Die geschlechterbezogenen Studieninhalte sind kontinuierlich in das Medizinstudium, d. h. von Studienbeginn bis zum Ende des Studiums, zu integrieren und variieren nach Fach und Studienabschnitt. So hat es sich zum Beispiel als sinnvoll erwiesen, bereits zu Studienbeginn eine Einführungsveranstaltung zum Thema "Gender in der Medizin" (Erfahrungen der Medizinischen Hochschule Wien) anzubieten, mit dem Ziel, neben der Vermittlung von kognitivem Wissen auch eine Sensibilisierung der Studierenden für geschlechterbezogene Fragestellungen und die eigenen Geschlechterrollen zu erreichen.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Legato, Marianne (2004): Principles of Gender-Specific Medicine. Academic Press

Rieder, Anita; Lohff, Brigitte (Hrsg.) (2004): Gender Medizin. Geschlechtsspezifische Aspekte für die klinische Praxis. Wien: Springer

Fachzeitschriften:

Deutschsprachige Fachzeitschriften sind zur geschlechterbezogenen Medizin nicht vorhanden. In den letzten Jahren wurden jedoch in verschiedenen medizinischen Zeitschriften geschlechtsbezogene Themen als Schwerpunktthema bearbeitet (z. B. Wiener Klinische Wochenschrift, Der Klinikarzt).
International gibt es einige Zeitschriften mit einem ausgewiesenen Gender-Focus, die sich allerdings z. T. an der Schnittstelle zwischen Medizin und Gesundheitswissenschaften finden:

Archives of women's mental health
BMC women's health
Current Women's Health Reviews
Gender Medicine
Health Care for Women International
JAMA women's health
Journal of Gender Specific Medicine
The Journal of Men's Health & Gender
Journal of Women's Health
Journal of women's health and gender-based medicine
Women & health: the journal of women's health care

Erstellt von:

Dr. Birgit Babitsch
Charité Universitätsmedizin Berlin
Luisenstr. 65
10117 Berlin
030/450 539 069
birgit.babitsch@charite.de

1 In Anlehnung an die Ausarbeitung der APGO - Women's Health Care Competencies for Medical Students (2005) sowie an die Diskussion zur Entwicklung von Lernzielen in der Arbeitsgruppe Lehre des Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin an der Charité - Universitätsmedizin Berlin.

2 Hier sind im Folgenden immer sowohl biologische als auch soziale Unterschiede gemeint.

9.4.2 Public Health

relevant zum Teil für die Medizin, die Pflege und die therapeutischen Berufe

Lehrziele/Studienziele:

Vermittlung geschlechtersensibler methodischer Konzepte und theoretischer Grundlagen zu biologischen, psychischen und sozialen Dimensionen von Gesundheit und Krankheit. Ziele sind, die Studierenden für Geschlechtsunterschiede in Gesundheit und Krankheit sowie für geschlechterspezifische - ebenso wie für andere soziale - Einflussfaktoren auf Gesundheit und Krankheit zu sensibilisieren; dazu gehören sowohl Kenntnisse epidemiologischer Daten und der Unterschiede in den sozialen Lebenslagen von Frauen und Männern als auch die geschlechtersensible Analyse des Versorgungssystems. Dies umfasst sowohl die medizinische als auch die psychosoziale Versorgung, wie auch Prävention und Gesundheitsförderung als relevante gesundheitswissenschaftliche Handlungsfelder. Die Studierenden sollen befähigt werden, geschlechterspezifische Bedarfslagen und Bedürfnisse in der Gesundheitsversorgung einschließlich Prävention zu analysieren und daraus resultierende Anforderungen an die Versorgung zu erarbeiten.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Public Health ist eine Multidisziplin, die unterschiedliche theoretische und methodische Perspektiven auf Fragen von Gesundheit und Krankheit und der Organisation der Gesundheitsversorgung zusammen bringt. Zentrale Fächer sind die Epidemiologie, Medizin, Psychologie, Gesundheitsökonomie, Sozialwissenschaften, Pädagogik, in denen die Geschlechterdimension jeweils in unterschiedlichen Aspekten von Relevanz ist. Die Multidisziplinarität setzt sich entsprechend auch in geschlechterspezifischen Lehrinhalten von Public Health fort; sie bietet einerseits höhere Anforderungen, aber auch neue Chancen, die Vielschichtigkeit der Kategorie Geschlecht und feministischer Ansätze sowie den Querschnittscharakter der Geschlechterforschung zu erfassen.
In Public Health sind biologische und soziale Dimensionen der Kategorie Geschlecht zu berücksichtigen. Es geht 1) um Wechselwirkungen biologischer und sozialer Einflüsse auf Gesundheit und Krankheit, 2) um die Analyse des ‚gender bias' im Versorgungssystem und 3) um die Entwicklung gendersensibler Versorgungskonzepte, das schließt frauenspezifische und männerspezifische Versorgungsangebote ein.
Fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung in Public Health haben demzufolge zahlreiche Schnittstellen sowohl mit medizinischen - und psychologischen - als auch sozialwissenschaftlichen Fragestellungen der Geschlechterforschung.

- Public Health greift auf Ergebnisse der Geschlechterforschung in der Medizin und naturwissenschaftlichen Disziplinen zurück, aber bezieht diese nicht auf individualmedizinische, sondern auf gesundheitswissenschaftliche und bevölkerungsbezogene Fragestellungen. Beispiele dafür sind die Ergebnisse zu Geschlechterunterschieden bei der koronaren Herzkrankheit, aber auch die Debatten um die Hormonersatztherapie in den Wechseljahren.
- Weitere wichtige Anknüpfungspunkte für geschlechterspezifische Lehrinhalte bietet die Sozialepidemiologie. Hier ist vor allem das Zusammenspiel von aus dem Geschlecht resultierenden Einflüssen und anderen sozialen Determinanten - wie soziale Schicht/Klasse, Ethnie/Kultur - aber auch differenziertere Variablen wie der Bildungsstand, Arbeitsmarktintegration oder sexuelle Orientierung zu erfassen.
- Ein drittes Feld sind sozialwissenschaftliche Grundlagen und Studien der Geschlechterforschung, die einerseits in der Epidemiologie relevant werden, aber andererseits auch darüber hinaus weisen. Beispiele sind Analysen der Organisation des Versorgungssystems unter gen-

dersensibler Perspektive - z. B. geschlechterspezifische Verteilungen in der Verordnung von Arzneimitteln ohne medizinische Begründungen, die vor allem für die Verordnung von Psychopharmaka nachgewiesen sind. Weitere Beispiele sind Studien zur Professionalisierung der verschiedenen Gesundheitsberufe mit überwiegend hohen Frauenanteilen.
- Quer zur Vermittlung dieser verschiedenen disziplinären Grundlagen, Methoden und empirischen Daten liegen die Vermittlung feministischer Theorieansätze und des Konzepts Gender Mainstreaming sowie der Konzepte und Ergebnisse der Frauengesundheitsforschung und der Männergesundheitsforschung.

In Public Health wird eine breite Palette geschlechterspezifischer Fragestellungen relevant, einige Beispiele sind:
- frauenspezifische Fragestellungen, die an Debatten der Frauengesundheitsbewegung anknüpfen, z. B. Wechseljahre, Geburt und Schwangerschaft, reproduktive Gesundheit; spezielle Versorgungsangebote für Frauen mit Gewalterfahrungen
- männerspezifische Bedarfs- und Bedürfnislagen in der Gesundheitsversorgung, z. B. spezielle Angebote im Bereich der Prävention und in der psychosozialen Versorgung, in denen Männer häufig unterversorgt sind
- geschlechtersensible Analysen von Krankheitsfeldern und Versorgungsangeboten, die beide Geschlechter betreffen, aber sich de facto nur an einem Geschlecht orientieren - die koronare Herzkrankheit und der Herzinfarkt sind hier die am besten untersuchten Beispiele, die einen 'male bias' aufweisen, der zur Unterversorgung von Frauen führen kann.

Differenzierte empirische Studien und geschlechterspezifische Konzepte liegen insbesondere im Bereich der Prävention vor; ebenso sind epidemiologische Daten und die Gesundheitsberichterstattung mittlerweile vielfach nach Geschlecht aufgeschlüsselt bzw. liefern im Rahmen von geschlechtsspezifischen (in der Regel: frauenspezifischen) Gesundheitsberichten die Planungsgrundlagen für eine gesundheitliche Versorgung, die dem Versorgungsbedarf beider Geschlechter gerecht werden. Mit Blick auf empirischen Daten zu geschlechterspezifischen Unterschieden in Gesundheit und Krankheit stehen mittlerweile auch für Deutschland hinreichend Materialien zur Verfügung, die als Grundlage für die Vermittlung fachspezifischer Lehrinhalte dienen können. Auch für die Vermittlung methodischer Konzepte zur Überprüfung eines Gender Bias und zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in der Forschung und Praxis von Public Health liegen erste Materialien vor. Demgegenüber ist die Materialbasis weitaus schmaler für Fragen der Versorgungsforschung; hier muss vor allem auf anglo-amerikanische Studien zurückgegriffen werden.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Gender Aspekte sollten grundsätzlich - dem Konzept des Gender Mainstreaming folgend - in alle Themenfelder und Fragestellungen von Public Health integriert werden. Da Gesundheit und Krankheit eng mit Geschlechterfragen verknüpft sind - und Unterschiede zwischen Frauen und Männern in den gesundheits- und krankheitsbezogenen Daten mittlerweile kaum noch ernsthaft in Abrede gestellt werden - ist diese Anforderung unverzichtbar. Darüber hinaus sind aber spezifische Gender Module in einigen Fällen sinnvoll. Beispiele für Gender Module können sein:
- Module zu methodischen Fragen der Geschlechterforschung; insbesondere zur Entwicklung gendersensibler Indikatoren für die Bewertung der Qualität von Versorgungsleistungen und neuer Versorgungsmodelle, wie Disease Management Programme im ambulanten Bereich und DRGs in der stationären Versorgung
- Module zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in der Gesundheitsversorgung;
- Module zur Entwicklung gendersensibler Versorgungsangebote, z. B. in der Prävention• Module zu spezifischen Fragen der Frauengesundheit und der Männergesundheit

Studienphase:

Die genannten Inhalte sind von Beginn an in die grundständigen Studiengänge (Bachelor) sowie die jeweiligen Curricula der Master Studiengänge zu integrieren; spezifische Gender Module können - abhängig von den Curricula - eher im 2. Jahr angeboten werden.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Altgeld, T. (Hg.) (2004). Männergesundheit. Neue Herausforderungen für Gesundheitsförderung und Prävention. Weinheim: Juventa

BMFSFJ - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2001). Bericht zur gesundheitlichen Lage von Frauen in Deutschland. Stuttgart: Kohlhammer

Doyal, L. (2004). Sex und Gender: Fünf Herausforderungen für Epidemiologinnen und Epidemiologen. Gesundheitswesen, 66, 153-157

Eichler, M. (1999). Mehr Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern: Erkennen und Vermeiden von gender bias in der Gesundheitsforschung (Deutsche Bearbeitung: Fuchs, Judith; Maschewsky, Kris; Maschewsky-Schneider, Ulrike (2002). Berlin: Berliner Zentrum Public Health)

Hurrelmann, K. & Kolip, P. (Hg.) (2002). Geschlecht, Gesundheit und Krankheit. Bern: Hans Huber

Kolip, P. (Hg.) (2000). Weiblichkeit ist keine Krankheit. Die Medikalisierung körperlicher Umbruchphasen im Leben von Frauen. Weinheim: Juventa

Kolip, P., Jahn, I. & Summermatter, D. (2003). Geschlechtergerechte Gesundheitsförderungspraxis. Die Kategorie Geschlecht als Kriterium für die Projektförderung von Gesundheitsförderung Schweiz. Prävention, 26, 107-110.

Krieger, N. (2003). Genders, sexes, and health: what are the connections - and why does it matter? International Journal of Epidemiology, 32, 652-657

Kuhlmann, E. und Kolip, P. (2005). Gender und Public Health. Grundlegende Orientierungen für Forschung, Politik und Praxis. Weinheim: Juventa

Robert Koch Institut / Statistisches Bundesamt (2005). Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gesundheit von Frauen und Männern im mittleren Lebensalter. Berlin: Robert Koch Institut

Fachzeitschriften:

Es existieren weder für Public Health noch für die benachbarten Disziplinen Medizin und Psychologie gender- oder frauenspezifische deutschsprachige Journale; im anglo-amerikanischen Raum sind mit Blick auf medizinische Fragen zu nennen:

Women's Health Issues; Journal of Gender Specific Medicine.

Darüber hinaus werden Genderforschungen insbesondere veröffentlicht in:

Social Science and Medicine, sowie zum Teil auch in den internationalen medizinischen und public health-bezogenen Fachzeitschriften.

Erstellt von:

Dr. Ellen Kuhlmann,
Zentrum für Sozialpolitik
Parkallee 39
28209 Bremen
0421/218-4404
e.kuhlmann@zes.uni-bremen.de

Prof. Dr. Petra Kolip
Institut für Public Health und Pflegeforschung
Universität Bremen
Grazer Str. 2
28359 Bremen
0421/218-9762
kolip@uni-bremen.de

9.4.3 Pflegewissenschaft

Darüber hinaus relevant für Pflegemanagement, für Pflegepädagogik/Lehramt an Schulen des Gesundheitswesens, für Gesundheitswissenschaften, für Soziale Arbeit/Sozialpädagogik

Lehrziele/Studienziele:

Im Studium werden pflege- und gesundheitsrelevante theoretische Grundlagen, empirische Erkenntnisse und methodische Konzepte der Frauen- und Geschlechterforschung vermittelt.
Die Studierenden kennen Rolle und Handlungslogik der Pflegeberufe im deutschen Gesundheitswesen unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen gesellschaftlicher und berufsfeldbezogener Geschlechterverhältnisse. Das Studium zielt ab auf reflektierte berufliche Handlungskompetenz unter Berücksichtigung patientenorientierter, ethischer, gesundheitsförderlicher, genderspezifischer und ökonomischer Kriterien.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Eine pflegewissenschaftlich fundierte Auseinandersetzung setzt bei der Frage nach der systematischen Gestaltung des Handlungsfeldes von Frauen an, die Pflegearbeit leisten bzw. Pflege oder Hilfe benötigen. Hierbei geht es primär um Beteiligung vs. Benachteiligung von Frauen. Diese unterschiedlichen Perspektiven sind Gegenstand der pflege- und gesundheitsbezogenen Frauen- und Geschlechterforschung.
Im theoretischen Bereich sind insbesondere folgende Beiträge zu nennen:

- zur Professionalisierung der Pflege, in der die historische Entwicklung der Pflegeberufe als Frauenberufe aufgezeigt und in ihren aktuellen Bezügen ausgeleuchtet wird. Hierbei geht es u. a. um bis heute gültige Geschlechterstereotypien bei der Berufsfindung und daraus resultierende mittel- und langfristige Folgen für Berufskarrieren, Vereinbarkeitsproblematik und Existenzsicherung im Alter. Die Geschlechterverhältnisse in diesem typischen Frauenberuf verweisen auf tradierte Vorstellungen von primär frauenbezogener Zuständigkeit für körperbezogene Arbeit auf der einen und sekundärer Zuständigkeit für techniknahe Pflegearbeit auf der anderen Seite. Geschlechterdifferente Auswirkungen von Berufsarbeit in der Pflege sind weiterhin vor dem Hintergrund dauerhafter gesundheitlicher Belastungen zu betrachten.
- zu Führungsaufgaben in der Pflege, bei denen es um eine geschlechtergerechte Personalpolitik und Frauenförderung geht. Hierbei werden zum einen Modelle der Vereinbarkeit von Berufs- und Familienarbeit (Work-Life-Balance), zum anderen Berufskarrieren von Frauen in Pflegeberufen (Karriere 40+) einbezogen. Darüber hinaus sind pflege- und gesundheitswissenschaftliche Erkenntnisse zum Bedeutungsrahmen eines geschlechtsspezifischen Case- und Care-Managements mit seinen Implikationen für häusliche Pflegearbeit relevant.
- zu Kommunikationsprozessen und Pflegeinterventionen, anhand derer aufgezeigt wird, wie geschlechterbezogene Verständigungs- und Verstehensprozesse im Umgang mit Gesundheit, Krankheit, Pflegebedürftigkeit und Behinderung wahrgenommen, initiiert und gesteuert werden. Hierbei geht es um Aushandlungsprozesse in der Interventionsplanung nach geschlechtersensiblen Gesichtspunkten unter besonderer Berücksichtigung von geschlechtsspezifischer Emotionsarbeit in pflegerischen Handlungsfeldern sowie um die Problemlagen pflegender Frauen in der häuslichen Pflege.
- zu Pflegeforschung, die aufzeigt, wie Forschungsfragen systematisch geschlechterdifferenziert zu betrachten sind und somit geschlechtsspezifische Erkenntnisse und geschlechterbezogene Verzerrungseffekte einzuordnen und zu interpretieren sind.
- zu einer lebensweltbezogenen Pflege, die geschlechtsspezifische Ungleichheiten im Lebensverlauf systematisch analysiert. Hierbei werden gesundheitsbezogene Risiken, Res-

sourcen und Wissensbestände von Frauen ermittelt, um Pflege- und Unterstützungsleistungen daraufhin abstimmen und in Pflegesituationen anzuwenden.
- zu Gesundheitsförderung und Pflegeberatung, die neue Zugehstrukturen, Beratungs-, und Schulungskonzepte für spezifische Zielgruppen (Frauen, Familien, Männer, Kinder) entwikkelt. Weiterhin geht es um geschlechtersensible Begleitungs- bzw. Beratungskonzepte für kritische krankheits- und verlustbezogene Lebensereignisse (z.B. Trauerberatung) sowie um pflege- bzw. krankheitsbezogene geschlechtsspezifische Förderung von Selbsthilfe und Vernetzung.
- zu Innovationsprozessen, die Wissenstransfer und Nachhaltigkeit der Ergebnisse integrieren. Der Berücksichtigung von Lernprozessen mit geschlechtsspezifischem Aneignungsverhalten z.B. im Umgang mit neuen Technologien kommt dabei besondere Bedeutung zu. Eine Klärung der Mythen und Irrtümer zum Lern- und Fortbildungsverhalten von Frauen in Pflegeberufen geht ebenfalls in die Betrachtung ein.

In einer Zeit, da die Halbwertzeit von Wissen tendenziell kurzlebig ist, erhebt die o.g. Themenzusammenstellung nicht den Anspruch auf ein abgeschlossenes, sondern vielmehr auf ein zukunftsoffenes Konzept, das in einem wissenschaftlichen Diskurs erweiterungs- und veränderungsfähig ist.
Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:
Pflegewissenschaftliche Ziele und Inhalte eines einschlägigen Studiums weisen vielfältige Verbindungen auf zu unterschiedlichen Bezugswissenschaften. Insofern ist der Geschlechteraspekt als ein zentrales Querschnittsthema zu betrachten, das allerdings in den jeweiligen Modulen einer expliziten Thematisierung bedarf.
Sofern dies nicht gelingt, ist sowohl für ein Bachelor- als auch für ein Masterstudium ein spezifisches "Gender-Modul" ausdrücklich zu empfehlen.

Studienphase:

Das Modulelement Professionalisierung der Pflege sollte grundlegend in einem Bachelor-Studium vermittelt werden, ebenso die kompetente Gestaltung von Beziehungen zwischen Pflegenden und pflege- bzw. hilfebedürftigen Personen (Beziehungskompetenz).
Die weiteren Inhalte sind prinzipiell sowohl im Bachelor- als auch im Master-Studium von Bedeutung. Als Vermittlungskriterium für den Bachelor kann das Erwerben grundlegender Wissensbestände, das kritische Hinterfragen und reflektierte Anwenden bereits vorhandenen Wissens (Sach- bzw. Fachkompetenz) und erste Planungsschritte für theoriebasierte Interventionen (Selbst- bzw. Lernkompetenz, Methodenkompetenz) gesehen werden.
Als Vermittlungskriterium für den Master gilt die Vertiefung der o.g. Wissensbausteine in Richtung reflektierter beruflicher Handlungskompetenz. Dabei stehen zum einen beratende und schulende Kompetenzen (Beratungs- und Anleitungskompetenz), zum anderen analysierende und forschende Kompetenzen für die wissenschaftsbasierte Gestaltung von Innovationen im Vordergrund (Innovations- und Forschungskompetenz).

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Bischoff, Claudia (1994): Frauen in der Krankenpflege: Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. 2. überarb. und erw. Neuauflage, Campus Verlag, Frankfurt.

Bartholomeyczik, Sabine; Müller, Elke (1997): Pflegeforschung verstehen. Urban& Schwarzenberg, München

Flieder, Margret (2002): Was hält Krankenschwestern im Beruf? Eine empirische Untersuchung zur Situation langjährig berufstätiger Frauen in der Krankenpflege. Mabuse Verlag, Frankfurt.

Görres, Stefan; Koch-Zadi, Dagmar; van Maanen, Hanneke; Schöller-Stindt, Mechthild (1996) (Hg.): Pflegewissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Bremen.
Overlander,Gabriele (2002): Die Last des Mitfühlens. Aspekte der Gefühlsregulierung in sozialen Berufen am Beispiel der Krankenpflege. Mabuse Verlag, Frankfurt/M.
Piechotta, Gudrun (2000): Weiblich oder kompetent? Der Pflegeberuf im Spannungsfeld von Geschlecht, Bildung und gesellschaftlicher Anerkennung. Huber Verlag, Bern.
Schrems, Berta (1994): Zeitorganisation in der Krankenpflege. Zeitliche Dimension von Frauenarbeit am Beispiel der Pflegeberufe. Mabuse Verlag, Frankfurt/M.
Steppe, Hilde (1995): "...denn nur die Frau ist die geborene Krankenpflegerin..." Zur Entstehung des Frauenberufs Krankenpflege im 19. Jh. IN: Ulmer, Eva-Maria (2003)(Hg.): Die Vielfalt sehen, statt das Chaos zu befürchten. Ausgewählte Werke. Huber Verlag, Bern.
Wetterer, Angelika (2002): Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion: "gender at work" in theoretischer und historischer Perspektive. UVK-Verlag, Konstanz.

Fachzeitschriften:

Zs Dr. med. Mabuse, Mabuse-Verlag, Frankfurt
Zs für Frauenforschung und Geschlechterstudien, Kleine Verlag, Bielefeld
Zs Pflege, Huber Verlag, Bern

Erstellt von:

Prof. Dr. Margret Flieder
Evangelische FH Darmstadt, FB Pflege- und Gesundheitswissenschaften
Zweifalltorweg 12
64293 Darmstadt
06151/879831
flieder@efh-darmstadt.de

9.4.4 Therapien (Physiotherapie, Logopädie, Ergotherapie)
ggf. OrthoptistInnen, ggf. Hebammen

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden ist die Kategorie Geschlecht als bedeutende Einflussgröße in Praxis und Wissenschaft der nichtärztlichen Therapieberufe (Gesundheitsfachberufe) bekannt. Hierzu kennen sie theoretische Erklärungszusammenhänge seitens der Biomedizin und Sozialwissenschaften. Bedeutende empirische Arbeiten der Frauen- und Geschlechterforschung in ihren Fachdisziplinen sind ihnen vertraut. Die Studierenden haben die Kategorie Geschlecht vor allem hinsichtlich zwei bedeutender Aspekte der künftigen Entwicklung ihrer Berufe verstanden: 1. dem Prozess der Professionalisierung und 2. dem Angebot bedarfsgerechter und qualitativ hochwertiger Therapie, Rehabilitation und Prävention seitens der Physio-, Ergotherapie sowie Logopädie (PT/ET/LP). Die Studierenden sind in der Lage, empirische Befunde gendersensibel zu analysieren und entsprechende Handlungsansätze zu formulieren. Je nach Graduierung (Bachelor- oder Masterstudium) geht es um den Erwerb der Fähigkeit zur kritischen und gendersensiblen Bewertung wissenschaftlicher Studien in den Therapiewissenschaften.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Relevanz der Kategorie Geschlecht ist bezogen auf die Therapieberufe in mindestens vier Schwerpunktbereichen zu thematisieren. Angesichts der in Deutschland aktuell erst beginnenden Akademisierung der Therapieberufe gibt es dazu mehr Fragen als wissenschaftlich begründete Antworten:

1 Geschlechterverhältnis in der therapeutischen Arbeit
- Geschichte der Berufe (Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung Therapieberufe/Medizin)
- Geschlecht in seiner Bedeutung für den aktuellen Professionalisierungsprozess, z. B. der Akademisierung

Die Berufe haben eine lange Tradition als klassische "Frauenberufe". Im 20. Jahrhundert bildeten sich die nichtärztlichen Heil- und Hilfsberufe (PT, ET und Logopädie) komplementär zu den Anforderungen der (männlichen) Medizin heraus. Es galt, dem steigenden Bedarf an nichtärztlichen Tätigkeiten (Bewegungs-, Beschäftigungs- und Sprachtherapie) zu entsprechen. Für die aktuelle Professionalisierungsphase ist dies wesentlich. Bedeutet die Akademisierung eine Geschlechtsneutralisierung der Berufe oder bleibt diesen Berufe ihr immanentes (weibliches) Geschlecht erhalten? Was heißt das für die künftige Entwicklung, z.B. die durch die Akademisierung zu erwartende stärkere Emanzipation der Therapieberufe von der Medizin? Doch auch intraprofessionell ist die Geschlechterfrage für die Professionalisierung wichtig: Was sind Arbeitsschwerpunkte von männlichen und weiblichen Therapeuten? Wie sind Gratifikationen in diesen Bereichen? Welche professionellen Kompetenzen sind in dem einen oder anderen Handlungsfeld erforderlich?

2 Aspekte einer geschlechtersensiblen Gesundheitsversorgung
- Geschlecht, Gender, Geschlechtergerechtigkeit, Gender Mainstreaming: Einführung
- Niedrigschwellige Gesundheitsdienstleistungen (PT/ET/LP) und ihre NachfragerInnen
- Geschlechtstypische Diagnosen in der therapeutischen Praxis
- Therapie-, Rehabilitations- und Präventionsangebote für Männer und Frauen
- Therapieangebote unter dem Aspekt Geschlecht/Kultur/Ethnie und soziale Schicht

Hier geht es um die Bedarfsgerechtigkeit hinsichtlich epidemiologischer Erkenntnisse und demografischer Veränderungen. Was sind Herausforderungen für die Gesundheitsversorgung

von heute und morgen? Welche Therapien brauchen Männer und Frauen bzw. Jungen und Mädchen? Was sind vor dem Hintergrund einer geschlechtersensiblen Gesundheitsversorgung aktuelle und künftige Handlungsfelder von TherapeutInnen? Was bedeutet Gender Mainstreaming in der Gesundheitsarbeit/-versorgung?

3 Geschlecht in Konzepten therapeutischen Handelns
- Geschlecht in den theoretischen Konzepten der Therapieberufe
- Geschlecht in der Anwendung der Konzepte auf die therapeutische Praxis
- Geschlechtersensible Clinical Reasoning Prozesse (Klinische Beweisführung)
- PatientInnen-TherapeutInnen-Kommunikation

In diesem Abschnitt geht es um therapeutische Konzepte der Gesundheitsberufe in Theorie und Praxis. Wie geschlechtsneutral sind die Konzepte? Kommt Geschlecht explizit oder implizit vor (z. B. der Wirkort "Verhalten und Erleben" im Neuen Denkmodell der Physiotherapie von Hüter-Becker 1997). Wie effektiv sind die therapeutischen Konzepte bei Männern/ Frauen? Welche Bedeutung kommt dem Geschlecht in Clinical Reasoning Prozessen zu? Wie sind Kommunikationsprozesse zwischen TherapeutInnen und KlientInnen, z. B. auch in der nonverbalen Kommunikation? Werden therapeutische Techniken geschlechterneutral ausgewählt?

4 Therapie-, Präventions- und Rehabilitationsforschung
- Geschlechtersensible Forschung
- Genderbias in der Gesundheitsforschung

Hier geht es um die Schulung einer Geschlechtersensibilität in der Forschung: Wer sind die AutorInnen der Studie? Wie ist die Relevanzsetzung der Frage erklärt? Welche ProbandInnen wurden einbezogen? Wie werden die Ergebnisse hinsichtlich möglicher Differenzen zwischen Männern und Frauen interpretiert? Unter zu Hilfenahme geschlechtersensibler Kategorien nach Eichler (1999) sind Studierende zu schulen, Studien kritisch zu bewerten bzw. ein Forschungsdesign gendersensibel zu entwickeln. Es ist beispielsweise danach zu fragen, ob Androzentrismus, Geschlechterinsensibilität, Geschlechterdichotomie oder ein doppelter Bewertungsmaßstab vorliegt (ausführlich siehe in deutscher Fassung des Leitfadens in Fuchs et al. 2002).

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Genderthemen sind grundsätzlich Querschnittsthemen. Eine Einführungsveranstaltung zu Gender sollte im Curriculum erkennbar sein. Die weiteren Inhalte (siehe Punkte 1-4 in Lehrinhalte/ fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung) wären wie folgt zu integrieren:
Aspekte aus **1** sind in Modulen zur Geschichte und der künftigen Entwicklung (Professionalisierung) der Berufe zu thematisieren. Aspekte aus **2** kommen in Veranstaltungen vor wie Gesundheits- und Sozialpolitik, Gesundheitswissenschaften/Public Health, Rehabilitation und Prävention. Zu Aspekten aus **3** sollen in allen fachdisziplinären Lehrveranstaltungen theoretisch und praktisch Verbindungen zur Geschlechterthematik hergestellt werden. Insbesondere Veranstaltungen zu Clinical Reasoning und Kommunikation/Konfliktbewältigung sind hier entsprechend zu gestalten. Aspekte aus **4** sind in Veranstaltungen zu Grundlagen- und Anwendungs-/Wirkforschung zu thematisieren.
Die Integration der Fragen nach Genderbias betreffen z. B. Module zu Forschungsmethoden und Qualitätssicherung. Je nach Level des Studiums (Bachelor als theoriegeleiteter und erster berufsqualifizierender; Master als zusätzlich u. a. theoriegenerierender Abschluss) sind die Aspekte entsprechend zu vertiefen.

Studienphase:

Die Themen, die unter **1** und **3** (Lehrinhalte) aufgeführt sind, gehören bereits ins Bachelorstudium. Im Hinblick auf eine Identitätsbildung der "neuen" - nun studierenden - TherapeutInnen sind Themen aus **1** bereits möglichst früh im Bachelorstudium anzusiedeln; **3** ist für den zweiten Teil des Studiums zu empfehlen. Inhalte aus **2** und **4** werden im Bachelorstudium zwar bereits angesprochen; vertieft bearbeitet werden sie jedoch erst in einem Masterstudium.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Altgeld, Thomas (Hrsg.) (2004): Männergesundheit. Neue Herausforderungen für Gesundheitsförderung und Prävention; Weinheim/München

Bretin, Hélene; Le Feuvre, Nicky; Philippe, Claudine (2003): Speech therapy through gendered lenses; Conference Paper'- 6^th Conference of the European Sociological Association, Research Network Sociology of Professions/ Murcia, Spain, 23-26 September 2003; contact address: CLOPHILIPP@aol.com

Fuchs, Judith; Maschewsky, Kris; Maschewsky-Schneider, Ulrike (2002): Zu mehr Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern: Erkennen und Vermeiden von Gender Bias in der Gesundheitsforschung. Deutsche Bearbeitung eines vom kanadischen Gesundheitsministerium herausgegebenen Handbuchs, erarbeitet von Margrit Eichler et al. Dezember 1999. Blaue Reihe Berliner Zentrum Public Health, Berlin Mai 2002 (http://www.bzph.de/csg/bzphDe/content/e4/e91/reihe_name99/index_ger.html)

Jahn, Inge (2005): Die Berücksichtigung der Geschlechterperspektive. Neue Chancen für Qualitätsverbesserung in Epidemiologie und Gesundheitsforschung. Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 3; S. 287- 295

Kapcar Gilligan, Mary Beth (1976): Developmentals stages of occupational therapy and the feminist movement; American Journal of Occupational Therapy Vol. 30 No. 9; p. 560-567

Kuhlmann, Ellen; Kolip, Petra (2005): Gender und Public Health. Grundlegende Orientierungen für Forschung, Praxis und Politik. Weinheim/München

Kolip, Petra; Altgeld, Thomas (2005): Geschlechtergerechte Gesundheitsförderung und Prävention. Theoretische Grundlagen und Modelle guter Praxis. Weinheim/München

Öhman, Ann; Stenlund, Hans; Dahlgren, Lars (2001): Career Choise, Professional preferences and Gender - the case of Swedish Physiotherapy students. Advances in Physiotherapie 3; p. 94-107

Statistisches Bundesamt (2001): Bericht zur gesundheitlichen Situation von Frauen in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Entwicklung in West- und Ostdeutschland. Wiesbaden

Worringen, Ulrike; Zwingmann, Christian (2001): Rehabilitation weiblich - männlich. Geschlechtsspezifische Rehabilitationsforschung. Weinheim/München

Fachzeitschriften:

Keine speziellen zu dem Thema

Erstellt von:

Prof. Dr. Heidi Höppner
Fachhochschule Kiel
Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit
Studiengang Physiotherapie
Sokratesplatz 2
24149 Kiel
heidi.hoeppner@fh-kiel.de

9.4.5 Pharmazie

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden soll vermittelt werden, welche geschlechtsspezifischen Unterschiede bei Gesundheit und Krankheit und der Arzneimittelwirkung zu berücksichtigen sind und wie sie sich auf die Verordnung und Anwendung von Arzneimitteln auswirken. Frauen und Männer haben mit Blick auf die Gesundheit in der Familie traditionell auch unterschiedlich gewachsene Funktionen und unterscheiden sich darüber hinaus im Gesundheitsverhalten. Die Studierenden sollen im direkten Vergleich von Männern und Frauen diese Unterschiede erkennen und sie hinsichtlich ihrer Ursachen und Konsequenzen bewerten. Dazu gehört auch eine geschlechtsdifferenzierende Betreuung und Beratung von Männern und Frauen in den Apotheken.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Geschlechtsbedingte Unterschiede bei der Ausprägung von Arzneimittelwirkungen bei Männern und Frauen haben physiologische, aber auch verhaltensabhängige Ursachen. Dabei ist generell festzustellen, dass inzwischen der Forschungsbedarf auf diesem Gebiet zwar erkannt ist, die derzeitige Studienlage aber für viele der offenen Fragen noch keine abschließende Bewertung zulässt. So ist bekannt, dass Krankheiten bei Männern und Frauen häufig mit unterschiedlichen Prävalenzen bzw. in unterschiedlichen Lebensphasen auftreten, wobei ein Teil dieser Effekte hormonell bedingt ist oder zumindest hormonell überlagert wird. Warum dies so ist, kann bisher nur ansatzweise erklärt werden und hat in der Regel mehr als eine Ursache.
Deshalb sollte den folgende Sachverhalten bzw. Fragen mehr Aufmerksamkeit in Forschung und Lehre gewidmet werden:

Physiologische Unterschiede
- Welchen Einfluss haben geschlechtsspezifische Unterschiede bezüglich Gewicht, Volumen, Körperoberfläche, Fettverteilung, Muskelmasse etc. auf die Arzneimittelwirkung und die Ausbildung unerwünschter Arzneimittelwirkungen?
- Wie verschieden ist die Metabolisierung von Arzneistoffen, aber auch bestimmten Lebensmitteln bei Männern und Frauen und welche Schlussfolgerungen sind daraus für die Dosierung zu ziehen?
- Wie ist die unterschiedliche Schmerzverarbeitung bei Männern und Frauen zu erklären und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für Diagnose und Therapie, zum Beispiel bei Eintritt eines Herzinfarktes?
- Reagieren Frauen und Männer unterschiedlich auf den Anstieg toxischer Substanzen in der Umwelt (z. B. im Wasser und in der Luft)?

Verhaltensbedingte Unterschiede
- Welchen Einfluss hat die Erziehung auf das Rollenverhalten von Mädchen und Jungen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Anwendung von Arzneimitteln (z. B. Einstellungen und Erwartungshaltungen bezüglich einer Arzneimitteltherapie und die sich daraus ableitende Compliance)
- Wie sind ethnische und kulturelle Unterschiede zwischen Männern und Frauen mit den Themen Gesundheit, Krankheit und Arzneimittelgebrauch assoziiert?
- Warum und mit welchen Konsequenzen setzen Männer und Frauen andere Strategien bei der Konfliktbewältigung ein?

Die noch immer zu verzeichnende Übersterblichkeit der Männer im mittleren Lebensalter hat dazu geführt, dass Erkrankungen bei Männern ernster genommen werden als bei Frauen. Folg-

lich werden zum Beispiel Herz-Kreislauf-Erkrankungen bei Männern schneller und gründlicher diagnostiziert, und sie werden mit moderneren und oft auch teueren Methoden und Arzneimitteln behandelt. Daraus ergibt sich eine relative Unterversorgung der Frauen zum Beispiel bei Diabetes und Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Andererseits ist eine Überversorgung mit Psychopharmaka zu verzeichnen, die besonders bei betreuenden Berufen, aber auch bei Hausfrauen ausgeprägt ist. Auch medikamentengestütztes Suchtverhalten wird bei Frauen häufiger vorgefunden als bei Männern.
Dass Frauen Arzneistoffe langsamer metabolisieren als Männer und demzufolge auch schneller toxische Wirkungen ausbilden, ist bisher nur für einige biologisch aktive Substanzen (z. B. Alkohol) im Detail untersucht. Bei Dosisfindungsstudien sollte deshalb künftig stärker darauf geachtet werden, ob geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Metabolisierung von Arzneistoffen relevant sind und in der Dosierung berücksichtigt werden müssen.
Die in der feministischen Literatur oft beklagte "Medikalisierung weiblicher Biographien" wird vor allem beim überdurchschnittlich höheren Gebrauch von Tranquillizern, insbesondere den Benzodiazepinen, durch das weibliche Geschlecht deutlich, aber auch in der Diskussion um die Hormonersatztherapie während und nach dem Klimakterium. Gleichermaßen bedenklich sind jedoch auch die Versuche, die generelle und sexuelle Leistungsfähigkeit von Männern durch sogenannte Anti-Aging-Therapien zu erhalten bzw. zu steigern.
Bezüglich ihres Gesundheitsverhaltens sind Frauen zumeist deutlich gesundheitsbewusster als Männer und suchen Gesundheitseinrichtungen auch häufiger auf. Bei apothekenbasierten Studien findet man regelmäßig ca. 2/3 Frauen und 1/3 Männer unter den Teilnehmern. Präventiven Maßnahmen stehen Frauen ebenfalls aufgeschlossener gegenüber und erfüllen in der Familie oft die Funktion des "Caregivers". Was dies für die Frauen bedeutet, sollte ebenfalls Gegenstand der Forschung sein.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Auch im Gesundheitsbereich ist der Geschlechteraspekt ein typisches Querschnittsthema. Darüber hinaus erschließen sich Unterschiede bei Männern und Frauen zumeist erst im direkten Vergleich. Aus diesem Grunde sollten geschlechtsbedingte Unterschiede immer dann Erwähnung finden, wenn dies aus fachlichen Gründen geboten ist.
Ein besonders wichtiges Thema, das auch von übergeordneter Bedeutung ist, stellen "Arzneimittel in der Schwangerschaft und Stillzeit" dar, das aber bereits jetzt in die Pharmakologieausbildung integriert ist.
Ein spezifisches "Gender-Modul" ist nur dort sinnvoll, wo es noch empirische Defizite oder aber grundsätzlichen Diskussionsbedarf gibt. Dies trifft zum Beispiel auf die Einbeziehung von Frauen in klinische Studien zu, aber auch auf die Anwendung von Arzneimitteln in der Schwangerschaft und der Stillperiode, was von übergeordneter Bedeutung und gleichermaßen in der Ausbildung der Mediziner zu berücksichtigen ist.
Ein weiteres Thema, das sich für eine gesonderte Behandlung eignet, ist die Hormonanwendung zur Kontrazeption und als Hormonersatztherapie. Methodisch sollte dabei immer die vergleichende Risiko-Nutzen-Bewertung im Mittelpunkt stehen.

Mit Blick auf die geltende Approbationsordnung für Apotheker sind folgende Fachgebiete von besonderer Relevanz für die Vermittlung geschlechtspezifischer Inhalte:

- Auf die physiologischen Ursachen für geschlechtsbedingte Unterschiede in der Arzneimittelwirkung kann bereits während des ersten Studienabschnitts ("Grundlagen der pharmazeutischen Biologie und der Humanbiologie") eingegangen werden. Dazu gehören u. a. die unterschiedlichen Häufigkeiten, mit denen Erkrankungen bei Männern und Frauen auftreten.

- Schwerpunkt in der Pharmakologie und Toxikologie sind zunächst die teratogenen Wirkungen von biologisch aktiven Substanzen sowie die besondere Vorsicht bei der Anwendung von Arzneimitteln in der Schwangerschaft und der Stillperiode. Darüber hinaus sind die geschlechtsbedingten Unterschiede beim Metabolismus von Arzneimitteln herauszuarbeiten, die zum großen Teil durch die unterschiedliche Ausstattung mit den Enzymfamilien des Cytochrom P 450 erklärbar sind.
- Innerhalb der Klinischen Pharmazie ist die Pharmakoepidemiologie dasjenige Fachgebiet, das über die notwendigen Methoden in der Nachmarktbeobachtung verfügt, um geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Arzneimittelwirkung herauszuarbeiten, ihre Ursachen zu diskutieren und die Konsequenzen zu bewerten. Den Studierenden sollte deshalb vermittelt werden, welchen Regeln ein pharmakoepidemiologisches Studiendesign zu folgen hat und welche Kriterien zur Bewertung von Studienergebnissen herangezogenen werden. Unter der Voraussetzung, dass Geschlecht und Alter als unabhängige Variablen erfasst sind, sollten zunehmend auch Verordnungsdaten, wie sie z. B. bei den Krankenkassen erfasst werden, als Datenbasis genutzt werden, um geschlechtsspezifische Unterschiede in der Arzneimittelversorgung aufzudecken. Die Etablierung einer pharmakoepidemiologischen Datenbank wie sie schon im Jahre 2004 gefordert werden, sollte auch aus Sicht der gesundheitsbezogenen Geschlechterforschung unterstützt werden.
- Die Versorgungsforschung, die die Ursachen und Konsequenzen einer unterschiedlichen Arzneimittelanwendung bei Männern und Frauen untersucht, ist in der deutschen Pharmazie jedoch auf Grund der traditionell stark naturwissenschaftlich ausgerichteten Ausbildung bisher kaum etabliert, muss aber dringend methodisch weiter entwickelt und ebenso wie die Pharmakoepidemiologie angemessen und dauerhaft in Lehre und Forschung verankert werden.

Generell gilt, dass es auch bezüglich der Geschlechterdifferenzierung eine enge inhaltliche Abstimmung der Ausbildung in der Medizin und der Pharmazie geben sollte.

Studienphase:

Die genannten Inhalte sollten wie beschrieben sowohl in das Grund- als auch in das Fachstudium integriert werden, wobei der Schwerpunkt auf den Fächern Pharmakologie, Klinische Pharmazie und Pharmakoepidemiologie liegt.
Eine Vertiefung in Masterstudiengängen ist sinnvoll und bereits möglich (z. B. beim Masterstudiengang Health and Society - International Gender Studies Berlin).

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Kolip, Petra, Kuhlmann, Ellen 2005: Gender und Public Health. Grundlagentexte Gesundheitswissenschaften. Juventa

Kolip, P. & Altgeld, T. (Hrsg.) (2005). Geschlechtergerechte Gesundheitsförderung und Prävention. Theoretische Grundlagen und Modelle guter Praxis. Weinheim: Juventa

Kuhlmann, E. & Kolip, P. (2005). Gender und Public Health. Weinheim: Juventa

Hurrelmann, K. & Kolip, P. (Hg.) (2002). Geschlecht, Gesundheit und Krankheit. Frauen und Männer im Vergleich. Bern: Huber

Olbricht I: Was Frauen krank macht. 2002. Kösel

Knopf H./Melchert H.-U.: Bundes- Gesundheitssurvey: Arzneimittelgebrauch. Konsumverhalten in Deutschland. Beiträge zur Gesundheitsberichterstattung. Berlin, Robert Koch-Institut, 2003

Klauber J./Mühlbauer B./Schmacke N./Zawinell A.: Wechseljahre in der Hormontherapie. Wissenschaftliches Institut der AOK. Bonn, 2005

8. Glaeske H./Jahnsen K.: GEK-Arzneimittelreport, Bremen-Schwäbisch Gmünd, 2005

Fachzeitschriften:

Journal of Public Health - Zeitschrift für Gesundheitswissenschaften
Forschung und Praxis der Prävention und Behandlung
Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie
Gesundheit und Gesellschaft
Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse

Erstellt von:

Prof. Dr. Marion Schaefer
Institut für Klinische Pharmakologie
Charité-Universitätsmedizin Berlin
Invalidenstr. 115
10115 Berlin
030-945 10 121
schaefer@zeg-berlin.de

9.5 Fächergruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften

9.5.1 Rechtswissenschaften

Rechtswissenschaft, juristische Ausbildungsgänge, auch Wirtschaftsrecht

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen
- die Grundfragen der nationalen und europäischen Geschlechterpolitik kennen lernen und diskutieren
- Geschlechterkonstruktionen in den Rechtsgebieten und einzelnen rechtlichen Regelungen identifizieren lernen
- Defizite und Fehlentwicklungen der Gesetzgebung im Hinblick auf das Gebot der Geschlechtergerechtigkeit analysieren
- sich mit geschlechterstereotypen Wahrnehmungen, Vorverständnissen und Vorurteilen in der Rechtsfindung, Rechtsanwendung und Rechtsprechung auseinandersetzen
- Kenntnisse über die für typische Lebenskonstellationen und das Zusammenleben der Geschlechter wichtigen Rechtsvorschriften erlangen
- Sich mit den Möglichkeiten und Grenzen der "Equality Machinery", staatlicher und überstaatlicher Institutionen und Mechanismen zur Herstellung von Geschlechtergerechtigkeit befassen

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Recht ist in Deutschland traditionell Männerrecht gewesen, das die Lebensrealitäten einer patriarchal gedachten Gesellschaft erfasst hat. Bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts spielten Frauen als Rechtssubjekte keine oder eine untergeordnete Rolle. Bis heute ist die Rechtswissenschaft fest in Männerhand und werden in der klassischen Lehre Genderaspekte negiert oder übersehen. Im letzten Jahrzehnt ist u. a. im Zuge einer Ausbildungsverkürzung die rechtsdogmatische Ausbildung in den Vordergrund getreten und ein deutlicher Hang zum Positivismus (eine Orientierung der Lehre am geltenden Recht und seiner Anwendung) fest zu stellen.
Die hier dargelegten Vorschläge zur Vermittlung von juristischer Geschlechterkompetenz folgen den Vorstellungen einer kritischen Rechtswissenschaft.
Die Darstellung orientiert sich an herkömmlichen Curricula. Im Zuge feministischer Wissenschaftskritik wäre eine grundlegende Curriculumrevision erforderlich, die zu einer anderen Strukturierung und Gewichtung der Studieninhalte führen würde. Abstrakt theoretische Gesetzesinterpretation würde zugunsten von praxisorientierter Wissens- und Anwendungsvermittlung in den Hintergrund treten. Damit wäre auch die Trennung von materiellem Recht und formalem Prozeßrecht aufzuheben. Dazu müsste die Rechtsdidaktik wieder belebt, und traditionelle Vorstellungen zu den Zielen des Jurastudiums und den Vermittlungsmethoden müssten überdacht und letztlich umgedacht werden.

Grundlagenkenntnisse

Es ist in den Grundlagenfächern (Rechtsgeschichte, Rechtssoziologie, Rechtsphilosophie, Rechtsökonomie u. a.) Grundlagenwissen zur Frauenrechtsgeschichte zu vermitteln:
Wie sich die Rechtsstellung der Frau über die Jahrhunderte entwickelt hat, welche gesellschaftlichen Vorstellungen und politischen Konstellationen den Regelungen zugrunde lagen, aufgrund welcher gesellschaftlichen Bewegungen und Ereignisse Wandel möglich war. Dies ist in den allgemeinen Kontext der Diskussion von Bedingungen gesellschaftlichen und rechtli-

chen Wandels zu stellen. Wichtige Stichworte zur Beurteilung der gesellschaftlichen Prozesse sind: Aufgabenteilung, ökonomische Bedingungen; (Verteilungs-)Gerechtigkeit, Recht-Unrecht, Gewalt, Macht, Exklusion, Diskriminierung, Anpassung, Abhängigkeit, Unterordnung, soziale Kontrolle, Körperkontrolle.
Dabei sind die sich ändernden gesellschaftlichen Wertesysteme darzustellen - auch unter Berücksichtigung sich wandelnder religiöser Vorstellungen - und im Lichte des heutigen ethisch-moralischen Gleichheits- und Gerechtigkeitsdiskurses zu reflektieren. Den Hintergrund dafür bilden die rechtlichen Rahmenwerke, die den aktuellen rechtspolitischen Handlungsspielraum abstecken: völkerrechtliche Konventionen, EG-Vertrag/EU-Verfassung, Grundgesetz, Gleichstellungsgesetze des Bundes und der Länder.

Rechtspolitisch ist der in den letzten drei Jahrzehnten vollzogene Wandel der Zielvorstellungen von Geschlechtergerechtigkeit nachzuvollziehen, der einen Paradigmenwechsel von Rechtsgleichheit über Chancengleichheit zur Gleichstellung und zum Gender Mainstreaming gebracht hat.
In Ausweitung der dichotomischen Mann-Frau Perspektive ist im Zuge des Diversity-Diskurses, bzw. umfassender Antidiskriminierungskonzepte der Fokus auf das Individuum und seine Identität zu richten.
In diesem Zusammenhang sind Grundlagen der feministischen Theorie darzustellen.
In den Grundlagenfächern und später den einzelnen Rechtsgebieten ist die Rolle von Institutionen und AkteurInnen zu beleuchten: Bundesverfassungsgericht, Europäischer Gerichtshof, Europäischer Gerichtshof der Menschenrechte, Gesetzgeber (EG Kommission, Bundestag, Landtage) einerseits und AnwältInnen, RichterInnen, PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen andererseits.
Frauenrechtsgeschichte ist auch Juristinnengeschichte. Nur dem Jahrzehnte dauernden engagierten Einsatz einer begrenzten Zahl von kritischen Juristinnen ist eine allmähliche Anpassung des Rechts an die Erfordernisse einer modernen auf Geschlechtergerechtigkeit ausgerichteten Gesellschaft zu verdanken. Dieser Kampf der Frauen um das Recht ist im Zusammenhang der ersten und zweiten Frauenbewegung darzustellen, ebenso wie die Institutionalisierungen der Frauenrechtsbewegung. (Frauenrechtsberatungsstellen, Juristinnenbund, feministischer Juristinnentag).
Im Übrigen zeigt die historische und gegenwärtige berufliche Situation der Juristinnen exemplarisch Ansatzpunkte und Mechanismen beruflicher Benachteiligung von Frauen, die unter Anwendung professions- und organisationssoziologischer Erkenntnisse erläutert werden können.
In den Grundlagenbereich gehört auch die Reflexion und Einübung einer geschlechtergerechten (geschlechterinkludierenden) Rechtssprache.

Geschlechteraspekte in den einzelnen Rechtsgebieten
Im Verfassungsrecht ist, wie es üblicherweise auch schon geschieht, ausführlich auf den Gleichberechtigungsgrundsatz und die Antidiskriminierungsregel (Art. 3 Abs. 2 und 3 GG) einzugehen und auf die Fähigkeit hinzuarbeiten, einzelne Regelungen und Regelungssysteme daran zu messen. Hier ist eine Grundkompetenz zu schaffen.
Entsprechend ist im Europarecht in Verbindung mit dem nationalen Arbeits- und Sozialrecht der europäische Wertehorizont einer europäischen Geschlechterordnung zu bearbeiten.
In den einzelnen Rechtsgebieten ist jeweils genauer auf die historische Entwicklung der Rechtsnormen im Hinblick auf Geschlechteraspekte einzugehen und ihre Gegenwartstauglichkeit zu hinterfragen. Dabei sind ideologische Hintergründe aufzuzeigen. Die Studierenden müssen lernen, die Fragen zu stellen, die Geschlechterrelevanz und -disparitäten von Regelungen aufzudecken oder zu klären helfen.

Dieses sind insbesondere die Fragen:
- Werden Frauen und Männer in gleicher Weise berücksichtigt?
- Nutzt die Regelung Frauen und Männern in gleicher Weise?
- Sind Frauen und Männer in gleicher Weise betroffen?
- Wenn nicht: Läßt sich dies rational und/oder mit Geschlechterspezifika begründen? (z. B. im Strafrecht)

Dieses Vorgehen kann und sollte bei allen juristischen Ausbildungsgängen angewendet werden, also auch bei wirtschaftsrechtlichen, die üblicherweise Schwerpunkte im Arbeitsrecht, Handelsrecht, Gesellschaftsrecht, Wettbewerbsrecht, Wertpapierrecht, Bankrecht u. a. haben. Hier ist die Verbindung von feministischer mit ökonomischer Analyse von besonderer Bedeutung.
Bei der Wahl der Beispiele und Beispielsfälle ist darauf zu achten, dass sie nicht, wie es heute noch gang und gäbe ist, diskriminierend sind oder einseitig Vorstellungen von Geschlecht konstruieren.
Durch die Analyse geeigneter Urteile ist im Übrigen sowohl im Grundlagenbereich wie bei den einzelnen Fächern deutlich zu machen, wie geschlechterbedingtes Vorverständnis und Vorurteile Ergebnisse von juristischen Verfahren beeinflussen können.
Anhand von Ausschnitten aus Lehrbüchern, Aufsätzen und anderen juristischen Publikationen können Geschlechterprägungen im Fachdiskurs und die einseitige Konstruktion und Bewertung von Geschlecht in Fachliteratur verdeutlicht werden.

Strukturelle Kenntnisse und Praxisrelevanz
Da in der grundständigen Juristenausbildung die theoretische Vermittlung von Rechtsanwendungskompetenz im Vordergrund steht, trennt sie die einzelnen Rechtsgebiete und befasst sich üblicherweise mit dem Recht in den Büchern und nicht den in der Praxis besonders relevanten Rechtsgebieten. Dadurch gehen wichtige Fragestellungen verloren.
Für die Bearbeitung von Problemen der Geschlechtergerechtigkeit im Recht ist wichtig, Grundlagenkenntnisse auch in den Rechtsgebieten zu vermitteln, die in der klassischen Juristenausbildung nur in Wahlfachgruppen angeboten werden, bzw. Kenntnisse rechtlicher Regelungen, die generell im Hintergrund stehen, vernachlässigt werden oder schlicht "nicht vorkommen", die aber zur rechtlichen Beurteilung des Geschlechterverhältnisses wichtig sind. Dieses bezieht sich vor allem auf das Familienrecht, Sozialrecht und Steuerrecht. Außerdem ist wichtig, strukturelle Verbindungen herzustellen. So lässt sich z. B. nur in der Gesamtschau der Regelungen zu finanziellen Transferleistungen (Rentenrecht, Krankenversicherung, Arbeitslosengeld, Sozialleistungen) und der Ehegattenbesteuerung die finanzielle Abhängigkeit oder Schwächung von Frauen in Ehen und Partnerschaften systematisch erfassen und konstruktiv bearbeiten.
Daran lässt sich auch exemplarisch zeigen, wie Recht Geschlechterrollen konstruiert oder verfestigt.
Es ist zu diskutieren, wo und wie eine solche Lehreinheit am besten angebunden wird. In der Studieneingangsphase fehlt es den Studierenden an den Vorkenntnissen zur sinnvollen Rezeption der Inhalte. Sie würde am besten in eine Querschnittseinheit zur kritischen Rechtsbetrachtung für fortgeschrittene Studierende passen (zur Integration der Geschlechterinhalte in das Curriculum s. im übrigen unten).

Geschlechteraspekte sind auch bei den Lehrveranstaltungen zur Vermittlung von Schlüsselkompetenzen zu berücksichtigen. Dabei ist z. B. auf Geschlechteraspekte bei der Rechtsdurchsetzung hinzuweisen (Wahrnehmung von Weiblichkeit und Männlichkeit bei Verfahrensbeteiligten, Rollenvorstellungen, Verhaltenserwartungen, Kommunikationsverhalten) und auf geschlechtsgeprägte Erwartungen an Gerechtigkeit, die Rolle der Justiz bei Rechtsstreitigkeiten und außergerichtliche Streitschlichtung einzugehen.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Der Geschlechteraspekt ist ein Querschnittsthema. Er sollte ein Studienschwerpunkt in den Grundlagenfächern (Einführung in das Recht, Rechtsgeschichte, Rechtssoziologie, Rechtsphilosophie und Methodenlehre) sein. Im übrigen sollte die Geschlechterperspektive integraler Bestandteil aller Lehrveranstaltungen im Hinblick auf Gerechtigkeitsfragen und Rechtskritik sein. Eine spezifische Lehrveranstaltung zum Thema Frauen/Geschlecht und Recht findet in der klassischen Juristenausbildung erfahrungsgemäß wenig Akzeptanz. Eine solche Lehrveranstaltung beinhaltet auch die Gefahr, dass die selbstverständliche Berücksichtigung des Faktors Geschlecht in allen anderen Fächern vernachlässigt wird. Soweit Geschlechteraspekte in der grundständigen Ausbildung hinreichend erfasst sind, kann auch darauf verzichtet werden.
Die Frage ist allerdings, wie den Lehrenden die Bereitschaft und die Kompetenz zur Behandlung der entsprechenden Fragestellungen und Themen vermittelt wird. Zur Ergänzung der Studieninhalte könnte ggf. auf schriftlich oder online bereit gestellte Studienelemente zurückgegriffen werden.
Bei Bachelors und auf Masterebene sollte bei entsprechender inhaltlicher Ausrichtung des Programms ein besonderes Gendermodul vorgesehen werden, insbesondere bei einer Schwerpunktsetzung auf Verfassungsrecht, Europarecht, Menschenrechte, Kriminologie, Familienrecht, Sozialrecht, Arbeitsrecht oder einer Ausrichtung auf Gleichstellungsfragen, da in diesen Rechtsgebieten Genderaspekte eine besondere Relevanz haben. Grundsätzlich hat bei Spezialisierungen die Analyse und Bewertung nach übergeordneten Kategorien mehr Raum und kann damit auch Genderfragen ein größeres Gewicht gegeben werden.

Studienphase:

Die Inhalte sind in jeder Studienphase relevant. In der Studieneingangsphase sollte in den Grundlagenfächern eine allgemeine fachbezogene Geschlechtersensibilität im Sinne der aufgeführten Lehrziele erarbeitet werden, im weiteren Verlauf des Studiums sind die besonderen Geschlechteraspekte in den jeweiligen Fächern zu behandeln.
Bei der Konkretisierung der Inhalte für die neuen Bachelor und Master im Recht ist generell auf eine Berücksichtigung der Genderaspekte in allen Fächern zu achten. Ebenso sind die Genderaspekte in die klassische Ausbildung zum ersten juristischen Staatsexamen in jedem Fach zu integrieren und im Hinblick auf die Rechtsanwendung auch in der Referendarausbildung zu berücksichtigen.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Baer, Susanne: Rechtswissenschaft. In: Gender-Studien. Eine Einführung, hrsg. v. Christina von Braun und Inge Stephan. Stuttgart: Metzler 2000, S. 155

Battis, Ulrich/Schultz, Ulrike, Hrsg.: Frauen im Recht. Heidelberg: C. F. Müller 1990

Brackert, Petra/Hoffmeister-Schönfelder, Gabriele, Hrsg.: Rechtshandbuch für Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte. Hamburg: Dashöfer, Loseblattsammlung seit 2001

Deutscher Juristinnenbund, Hrsg.: Juristinnen in Deutschland. Die Zeit von 1900 - 2003. Baden-Baden: Nomos, 4. Aufl. 2003

Gerhard, Ute, Hrsg.: Frauen in der Geschichte des Rechts. München: Beck 1997/1999

Gerhard, Ute/Limbach, Jutta, Hrsg.: Rechtsalltag von Frauen. Frankfurt M.: Suhrkamp 1988

Holzleithner, Elisabeth: Recht, Macht, Geschlecht. Legal Gender Studies. Eine Einführung. Wien: WUV Universitätsverlag 2002

Koreuber, Mechthild/Mager, Ute, Hrsg.: Recht und Geschlecht. Zwischen Gleichberechtigung, Gleichstellung und Differenz. Baden-Baden: Nomos: 2004

Kreuzer, Christine, Hrsg.: Frauen im Recht - Entwicklung und Perspektiven. Baden-Baden: Nomos 2001
Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Frauen Brandenburg, Hrsg.: Mit Recht und Courage. Praxisnahes Rechtswissen und Gleichstellungsarbeit. (zusammengestellt von Susanne Baer und Sabine Berghahn. Potsdam 1996
Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW, Hrsg.: Frauen und Recht. Reader zusammengestellt von Ulrike Schultz. Düsseldorf 2003 (http://mgsff.projekte.boehm.de/frauen/material/frauenundrecht.pdf)
Olsen, Francis, Hrsg.: Feminist Legal Theory. Bd. I: Foundations and Outlooks. Bd. II: Positioning Feminist Theory within the Law. Aldershot: Dartmouth 1995
Sacksofsky, Ute: Das Grundrecht auf Gleichberechtigung. Eine rechtsdogmatische Untersuchung zu Art. 3 Abs. 2 des Grundgesetzes. Baden-Baden: Nomos 2. Aufl. 1996
Schultz, Ulrike: Richten Richterinnen richtiger? In: Frauenbilder, hrsg. vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW (Reader zusammengestellt von Ulrike Schultz), Düsseldorf 2004, S. 117 (http://mgsff.projekte.boehm.de/frauen/material/frauenbilder-reader.pdf)
Schultz, Ulrike/Shaw, Gisela: Women in the World´s Legal Professions, Oxford: Hart 2003
Schiek, Dagmar/Dieball, Heike/Horstkötter, Inge: Frauengleichstellungsgesetze des Bundes und der Länder. Frankfurt M.: Bund Verlag 2. Aufl. 2002
Gleichstellungsgesetze im Bund und in den Ländern: http://www.frauen-im-oeffentlichen-dienst.de/recht/gleichstellungsgesetz/1966
vgl. auch www.vings.de

Fachzeitschriften:

Streit - feministische Rechtszeitschrift
Mitteilungen des Juristinnenbundes

Erstellt von:

Ulrike Schultz, Akad. Oberrätin
FernUniversität, ZMI
Postfach 940
58084 Hagen
Fon 02331 870811 oder 987 4215, Fax 02331 843408
e-mail: Ulrike.Schultz@Fernuni-Hagen.de

9.5.2 Volkswirtschaftslehre

z. T. relevant für Wirtschaftswissenschaften (VWL + BWL), Finanzwissenschaft, Europäische Wirtschaft

Lehrziele/Studienziele:

- wirtschaftliche Ungleichheit der Geschlechter differenziert beschreiben und erklären (Ursachen, theoretische Analyse)
- ökonomische Wirkungen dieser Ungleichheit diskutieren
- wirtschaftspolitische Instrumente unter Gender-Aspekten und im Hinblick auf ihre gleichstellungspolitische Effizienz analysieren
- versteckten und offenen geschlechterpolitischen Gehalt volkswirtschaftlicher Aussagensysteme erkennen und kritisch reflektieren
- vorhandene Paradigmata/Ansätze einer feministischen Ökonomik bzw. Gender Economics kennen lernen

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Volkswirtschaftslehre ist, insbesondere im deutschsprachigen Raum, ein stark männerdominiertes Fach. Gender-Themen werden als Marginalie behandelt. Dies gilt vor allem für Lehrbücher, in denen bekanntlich der "Wissensbestand" des Faches tradiert wird. In personeller Hinsicht sind unter den universitären Disziplinen nur die Natur- und die Ingenieurwissenschaften ähnlich hochsegregiert wie die VWL. Spitzenpositionen (C4 Professuren an Universitäten, Leitung von Wirtschaftsforschungsinstituten und führender Beratungsgremien) sind nahezu frauenfrei. Die Gründe dafür sind zum einen fachunspezifischer Natur. In der VWL dürfte jedoch die rigide, mathematisch-naturwissenschaftlich orientierte Methodologie des Faches Frauen und Frauenthemen den Zugang zusätzlich erschweren. Dies gilt sowohl im Hinblick auf den neoklassischen Mainstream als auch die zunehmend formalisierte keynesianische Makroökonomik.
Was die begrifflichen Vorentscheidungen angeht, stehen im Zentrum der fehlenden bzw. verzerrten Wahrnehmung des Geschlechterverhältnisses durch die VWL

1 die Ausblendung von ökonomischen Aktivitäten, die nicht unmittelbar über Märkte oder den öffentlichen Sektor laufen, insbesondere der überwiegend von Frauen geleisteten Hausarbeit, aber auch etwa der ehrenamtlichen Arbeit bzw. inoffizieller oder illegaler Arbeit,

2 die Nicht-Thematisierung von Ungleichheit und Konflikten zwischen den Geschlechtern.

Hinzu kommt, dass - wie in anderen wissenschaftlichen Disziplinen auch - gender- und vor allem feministische ForscherInnen Minderheitspositionen repräsentieren. Diese aber können sich in einem eher methodenmonopolistisch strukturierten Fach wie der VWL nur schwer entwickeln und etablieren:
Volkswirtinnen, die Gender-Forschung betreiben, lassen sich vor allem danach klassifizieren, ob sie primär im Rahmen des neoklassischen Mainstream und seiner Weiterentwicklungen (Neue Institutionenökonomik) argumentieren oder sich pluraler heterodoxer Methodologien bedienen (z. B. wirtschaftshistorisch, deskriptiv-statistisch, wirtschaftssoziologisch, sozialökonomisch, marxistisch).
Feministische ÖkonomInnen, die außerhalb des neoklassischen Paradigmas argumentieren, unterziehen auch die Grundbegriffe des Faches einer fundamentalen Kritik. Statt der einseitigen Konzentration der Analyse auf - zumeist als konfliktfreie modellierte - erwerbswirtschaftliche Prozesse plädieren sie für die Einbeziehung von Nicht-Markt-Institutionen und aller relevanten Ressourcen, gesellschaftlicher Machtverhältnisse und Konflikte, historischer Entstehungsbedingungen und gesellschaftlicher Bedingungen ökonomischer Verhältnisse, sozialen Wandels,

organisierter Interessen und kollektiven Handelns. Das bislang einzige VWL-Lehrbuch, in dem diese grundlegende Kritik einbezogen wird, ist das unten zitierte "Microeconomics in Kontext". Lehrbücher zum Thema "Ökonomik des Geschlechterverhältnisses" gibt es demgegenüber eine ganze Reihe (vgl. unten). Diese informieren darüber, wie das Geschlechterverhältnis in unterschiedlichen Paradigmata konzipiert wird, thematisch konzentrieren sie sich auf Haushaltsproduktion, Arbeitsmarkt und Einkommensverteilung.
Einen detaillierten Überblick (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) über volkswirtschaftliche Themen der Geschlechterforschung gibt die nachstehende Übersicht:

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung
- Folgen der Nicht-Berücksichtigung der Haushaltsproduktion bzw. der Nicht-Marktproduktion generell im BIP
- Haushalts-Satellitensystem des Statistischen Bundesamtes

Makroökonomik
- Makroökonomische Auswirkungen eines steigenden Frauenerwerbsangebots und von Veränderungen der Haushaltsproduktion auf Wachstum und Beschäftigung
- Auswirkungen von Strukturverschiebungen zwischen Haushaltsproduktion, staatlicher Produktion und Marktproduktion auf Gleichstellung, Wachstum und Beschäftigung
- Unterschiedliche Formen der Koordinierung von Geschlechterverhältnis, Wohlfahrtsregime und beschäftigungspolitischem Konzept
- Auswirkungen unterschiedlicher makroökonomischer Konzepte (Keynesianismus vs. Washington Consensus) auf die sozialökonomische Situation von Frauen

Theoriegeschichte
- Offene oder versteckte Aussagen volkswirtschaftlicher Denker zum Geschlechterverhältnis / Ideologiekritik
- Rekonstruktion der Beiträge von Frauen zur Volkswirtschaftslehre
- Geschichte des Zugangs von Frauen zur volkswirtschaftlichen Lehre und Forschung

Wirtschaftsgeschichte
- Wandel des ökonomischen Geschlechterverhältnisses
- Geschichte der Haushaltsproduktion und der Beteiligung von Frauen am Erwerbsprozess
- Rolle der staatlichen Wirtschaftspolitik und der großen wirtschaftlichen Interessenverbände bei der Strukturierung des Geschlechterverhältnisses

Ökonomische Theorie der Familie
- Neoklassisch fundierte Ansätze (einschl. Verhandlungsmodelle) und ihre Kritik (marxistische und feministische Ansätze) - Spezialisierung, Eheschließung/-scheidung, Kinder
- Geschlechtsspezifisches Erwerbsangebot - neoklassische, marxistische, sozialökonomische Ansätze; dazu empirische Studien und internationale Vergleiche
- Ökonomische Auswirkungen sich wandelnder Familienstrukturen

Familienpolitik
- Ziele; theoretische Fundierung; Instrumente (Transfers einschl. steuerliche Förderung / Ehegattensplitting, soziale Dienste, zeitwerte Rechte); Auswirkungen, insbesondere auf die Gleichberechtigung der Geschlechter, aber auch auf die Geburtenentwicklung; Familieneinkommen/Einkommensverteilung, Frauenerwerbsangebot, Beschäftigung
- Internationale Vergleiche

Geschlechtsspezifische Qualifikation
- Geschlechtsspezifische Segmentation des Bildungs-, Aus- und Weiterbildungssystems
- Geschlechtsspezifische Konstruktion und Bewertung von Qualifikationen
- Volkswirtschaftliche Bewertung, insbesondere Effizienz, dieser Segmentation
- Besondere Gruppen, insbesondere MigrantInnen

- Politische Konsequenzen

Geschlechtsspezifischer Arbeitsmarkt

- Beschreibung und Erklärung der geschlechtsspezifischen Segmentation/Segregation (nach Berufen, Branchen); Branchen- und Berufsanalysen
- Beschreibung und Erklärung geschlechtsspezifischer Verdienstunterschiede
- Humankapitaltheorie, neoklassische Diskriminierungstheorien, feministisch-sozial-ökonomische Ansätze
- Empirische Untersuchung geschlechtsspezifischer Verdienstunterschiede, insbesondere regressionsanalytische
- Allgemeine Lohnstrukturdifferenzierung und geschlechtsspezifische Verdienstunterschiede
- ‚Atypische' Beschäftigungsverhältnisse und geschlechtsspezifische Verdienstunterschiede

Arbeitsmarktpolitik im weiteren Sinne

- Auswirkungen arbeitsmarktpolitischer Instrumente i. w. S. auf das Geschlechterverhältnis (arbeitsmarktpolitische Maßnahmen i. e. S in der BRD: die Maßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit), tarifliche Lohnstrukturpolitik; gesetzliche Mindestlöhne; Förderung eines Niedriglohnsektors; Arbeitsschutzgesetze; Berufsbildungspolitik, insbesondere Konstruktion von Frauen- und Männerberufen; besondere Gruppen: MigrantInnen; ‚mithelfende' Familienangehörige, Schwerbehinderte u. a. m.)
- Geschlechtsspezifische Auswirkungen der (regionalen) Strukturpolitik der Mittelstandsförderung, sonstiger strukturpolitischer Maßnahmen
- Auswirkungen von Anti-Diskriminierungs- und Frauenförderungsgesetzen (‚affirmative action') auf Effizienz und Geschlechtergleichheit; internationaler Vergleich (insbesondere USA)
- Comparable Worth

Finanzwissenschaft

- Gender budgeting
- Auswirkungen der Besteuerung auf die ökonomische Situation der Geschlechter (Einkommensverteilung, Erwerbsangebotsentscheidungen, sonstige Anreizwirkungen)

Sozialpolitik

- Wohlfahrtsregime und Geschlechterverhältnis
- Geschlechtsspezifische Auswirkungen der sozialen Sicherungssysteme (insbesondere Arbeitslosen-, Renten-, Pflege- und Krankenversicherung)
- Soziale Dienste, Frauenberufe, Haushaltsproduktion (Pflege/Kinderbetreuung)
- Geschlechtsspezifische Armutsrisiken, Grundsicherung (Sozialhilfe, ALG II), Alleinerziehende, Kinderarmut
- Internationaler Vergleich

Verteilung

- Geschlechtsspezifische Einkommens- und Vermögensverteilung (Einzelfragen siehe in anderen Zellen der Tabelle)

Internationale Beziehungen

- Messung des Entwicklungsniveaus unter Berücksichtigung der Geschlechterfrage
- Beschreibung und Erklärung der wirtschaftlichen Rolle und Situation von Frauen in armen Ländern
- Entwicklung der wirtschaftlichen Situation von Frauen in Transformationsländern
- Wirtschaftliche Rolle und Situation von Frauen in Schwellenländern
- Auswirkungen von Exporten/Importen/Direktinvestitionen auf die ökonomische Situation von Frauen, Auswirkungen von Finanzkrisen und der internationalen Finanzpolitik auf die wirtschaftliche Situation von Frauen in Entwicklungsländern
- Konsequenzen für die Entwicklungs- und Transformationspolitik
- Migrantinnen
- Frauenhandel

- Bevölkerungspolitik
- AIDS / HIV
- Kinderarbeit

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Ein spezifisches "Gender-Modul" ist denkbar und sinnvoll. An der Hochschule für Wirtschaft und Politik (heute Universität Hamburg) biete ich z. B. im 5. Semester (Bachelor) regelmäßig einen vierstündigen Kurs zur ökonomischen Theorie und Politik des Geschlechterverhältnisses an (Gliederung s. Anlage). Ein derartiger Kurs bietet eine gute Möglichkeit, volkswirtschaftliche Kenntnisse und Analysefähigkeiten zu wiederholen und zu vertiefen und die Leistungsfähigkeit vorhandener volkswirtschaftlicher Denkmodelle kritisch zu reflektieren. Weitere eigenständige Module könnten Fragen der Transformation von Wirtschaftssystemen und der wirtschaftlichen Entwicklung unter Gender-Aspekten zum Gegenstand haben. Wie der Gliederung zu entnehmen ist, könnten viele der in einem eigenständigen Modul angesprochenen Themen auch spezialisierten Fach-Kursen zugeordnet werden (z.B. Arbeitsmarkt und Beschäftigung, Finanzwissenschaft, Sozialpolitik, Verteilung, Theoriegeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Entwicklung, Transformation). Allerdings ist das für eine solche Integration in vorhandene Kurse notwendige Personal i. d. R. nicht vorhanden, die meisten Kollegen sind weder motiviert noch ohne weiteren Arbeitsaufwand qualifiziert, entsprechende Gender-Module in ihre Kurse aufzunehmen. Der Versuch, eine solche Integration zu erreichen, mündet unter den gegebenen Bedingungen aller Voraussicht nach darin, dass die Gender-Problematik "unter den Tisch fällt" - so zumindest unsere Erfahrung mit sog. genderakzentuierten Kursen.

Studienphase:

Ein spezifisches Gender-Modul sollte in der zweiten Studienphase (zweites oder drittes Bachelor-Jahr) angeboten werden, da dazu grundlegende mikro- und makroökonomische sowie statistische Kenntnisse vorhanden sein müssen.
In der - für die weitere Sozialisation wichtigen - Einführungsphase (1. Jahr) wird die Gender-Problematik vermutlich nur anhand von Beispielen, geschlechterspezifischem empirischen Material, Kritik von Grundbegriffen (z. B. Arbeit, Einkommen, etc.), also, unsystematisch angesprochen werden (können). Schon dies ist für die Lehrpersonen recht aufwendig, denn die vorhandenen Einführungslehrbücher, insbesondere deutschsprachige, bieten dazu keinerlei (gemeint ist: Null) Hilfestellung. Allerdings gibt es mittlerweile ein US-amerikanisches Lehrbuch (Goodwin et. al.), das eine sehr gute Einführung in die VWL bietet und das Geschlechterverhältnis angemessen konzipiert.
In volkswirtschaftlichen Masterprogrammen gibt es - so das Personal vorhanden ist - eine Vielzahl von Möglichkeiten, Gender-Module oder Gender-Themen zu integrieren (z. B. European-Studies: Vergleich Geschlechterverhältnisse in Europa, Finanzwissenschaft: Gender Budgeting am Beispiel eines konkreten Haushalts etc.)

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Regenhard, Ulla, Friederike Maier und Andrea-Hilla Carl: Ökonomische Theorien und Geschlechterverhältnis. Der männliche Blick der Wirtschaftswissenschaft, fhw forschung 23/24, edition sigma, Berlin 1994, 2. Aufl. 1997

Hoppe, Hella: Feministische Ökonomik. Gender in Wirtschaftstheorien und ihren Methoden, edition sigma, Berlin 2002.

Maier, Friederike und Angela Fiedler (Hg.): Gender Matters. Feministische Analysen zur Wirtschafts- und

Sozialpolitik, edition sigma, Berlin 2002
Torsten Niechoj, Marco Tullney (Hg.): Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie, metropolis Verlag, Marburg 2006
Bergmann, Barbara: The Economic Emergence of Women, 2nd editionNew York 2005
Blau, Francine, Ferber, Marianne, Winkler, Anne: The Economics of Women, Men and Work, 4. Aufl., Upper Saddle Hill 2002, neue Auflage: 2006
Albelda, Randy, Robert Drago, Steven Shulman: Unlevel Playing Fields. Understanding Wage Inequality and Discrimination, Cambridge 2001.
Jacobsen, Joyce P.: Economics of Gender, Cambridge MA / Oxford, 2. Aufl. 1998
Bothfeld, S./Klammer, U./Klenner, C./Leiber, S./Thiel, A/Ziegler, A: WSI-FrauenDatenReport. Handbuch zur wirtschaftlichen und sozialen Situation von Frauen, mit CD-ROM, Berlin: edition sigma 2005
Neva Goodwin, Julie Nelson, Frank Ackerman, Thomas Weisskopf: Microeconomics in Context. Houghton Mifflin, Boston / New York 2005

Sammlung der wichtigsten Aufsätze aus ökonomischen Fachzeitschriften seit Mitte der 60er Jahre:

Humphries, Jane (ed.): Gender and Economics, International Library of Critical Writings in Economics 45. Elgar Reference Collection, Aldershot / Brookfield 1995
Folbre, Nancy (ed.): The Economics of the Family. The International Library of Critical Writings in Economics 64, Edward Elgar, Cheltenham / Brookfield 1996
Ferber, Marianne (ed.): Women in the Labor Market, Vol 1+2, The International Library of Critical Writings in Economics 90, Cheltenham, Northampton 1998

Fachzeitschriften:

Wiss. Zeitschriften:
Feminist Economics, Routledge

Wiss. Vereinigungen
International Association for Feminist Economics (IAFFE)
Website: http://www.iaffe.org/

Efas (economics, feminism, and science)
Ansprechpartnerin: Prof. Dr. Angela Fiedler, Fachhochschule für Wirtschaft und Technik, Berlin (a.fiedler@fhtw-berlin.de)

Erstellt von:

Prof. Dr. Ulla Knapp
Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Department Wirtschaft und Politik, FG VWL
Von Melle Park 9
20146 Hamburg
040/42838-2779
ulla.knapp@wiso.uni-hamburg.de
privat: 040/451196
will-knapp@t-online.de

9.5.3 Betriebswirtschaftslehre

Frauen- und Geschlechterspezifische Aspekte der Betriebswirtschaftslehre unter besonderer Berücksichtigung von Organisation, Personal, Marketing, Controlling und feministischen Epistemologien

Lehrziele/Studienziele:

Ziel:

- Infragestellung der vermeintlichen Geschlechterneutralität der betriebswirtschaftlichen Disziplin und Verortung einer feministischen Betriebswirtschaftslehre
- Analyse der (Re)Produktionsprozesse von Geschlechtern und Geschlechterverhältnissen in der Betriebswirtschaftslehre und ausgewählter Teildisziplinen (wie z. B. Organisation, Personal, Marketing) unter Bezugnahme auf relevante Ansätze feministischer Epistemologien und Diversitätsansätze
- Methodologische Kritik hegemonialer Männlichkeit in betriebswirtschaftlichen Theorien
- Analyse von Konstruktionsweisen von Geschlechterbinaritäten in (betriebswirtschaftlichen) Organisationen
- Herkünfte und funktionale Äquivalente zu diskriminierenden Strukturen und Funktionen

Zu erwerbende Kompetenzen:

- Analysefähigkeit betriebswirtschaftlicher Theorie und Praxis bezüglich Performanz/Praxis der Geschlechter
- Genderkompetenz in Bezug auf betriebswirtschaftliche Instrumente zur Herstellung von Chancengleichheit

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Ausgehend von den unterschiedlichen feministischen Epistemologien (Geschlecht als Variable, Feministische Standpunktheorie, Feministischer Postmodernismus/Poststrukturalismus und Feministischer Postkolonialismus) wird den Konstruktionsbedingungen und Reproduktionsprozessen von Geschlechtern und Geschlechterverhältnissen in der Betriebswirtschaftslehre nachgegangen.
Konkret bedeutet dies, anhand der Dekonstruktion die binäre Geschlechterlogik der Betriebswirtschaftslehre aufzuzeigen und damit Marginalisierungen und Zentrierungen sowie Einschluss und Ausschluss von bestimmten Geschlechterkonstruktionen sichtbar zu machen. Dies bedeutet gleichzeitig auch, den Diskursraum zu öffnen und die Möglichkeit, Geschlechterrepräsentationen jenseits binärer Geschlechterlogiken in den betriebswirtschaftlichen Diskurs einzubringen.
Einerseits läuft eine solche dekonstruktive Vorgangsweise in allen betriebswirtschaftlichen Teildisziplinen nach dem gleichen Muster ab, gleichzeitig gibt es doch disziplinäre Unterschiede, denen auch eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. In Rahmen dieses Studienganges erfolgt aufgrund beschränkter Zeitressourcen im Rahmen des Studiengangs eine Beschränkung auf die betriebswirtschaftlichen Teilbereiche Organisation, Personal, Marketing und Controlling, obwohl sich auch in anderen betriebswirtschaftlichen Teildisziplinen wie z. B. Versicherungslehre, Bankbetriebslehre, Finanzierung auch geschlechterrelevante Aspekte ausmachen lassen.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

In einem sinnvoll vorausgesetzten "allgemeinen" Gender-Modul sollen Prozesse der Vergeschlechtlichung in marktwirtschaftlich-kapitalistischen Unternehmen analysiert und kritisiert

werden. Dazu müssen Kenntnisse sowohl zur doppelten Vergesellschaftung von Frauen (R. Becker-Schmid) und deren Auswirkungen auf Arbeitsstrukturen (M. Goldmann, B. Aulenbacher, K. Gottschall), Theorien der Geschlechterpolitik im Rahmen marktwirtschaftlicher Prozesse (H. Nickel) bzw. auf Professionalisierungsprozesse (A. Wetterer), der symbolisch-kulturellen Konstruktion und Kritik von binären Geschlechterverhältnissen (S. Gherardi) entweder vermittelt oder vorausgesetzt werden.
In Bezug auf Teilbereiche betriebswirtschaftlichen Handelns liegen in den Bereichen der **1** Organisationstheorie **2** Personalwirtschaft **3** Marketing **4** Controlling umfangreiche Studien und Handlungsempfehlungen vor, auf die in einem Gender & BWL-Curriculum Bezug genommen werden kann. Auf einer weiteren **5** methodologischen Ebene sind wissenschaftstheoretische Fragen der (De)Konstruktion von binären Geschlechtermodellen in der betriebswirtschaftlichen Theorie relevant. Diese Aufteilung in Teil-Module entspricht der disziplinären Gliederung vieler BW-Studiengänge und kann als integriertes Teilmodul angelegt werden.
In den Teil-Modulen sollen die Prozesse der Vergeschlechtlichung und die Reproduktion geschlechtstypisierender Strukturen analysiert und kritisiert werden. Dabei wird sowohl auf Geschlechtertheorien der Dekonstruktion von Geschlechtsbinarität als auf Theorien der Kritik hegemonialer Männlichkeit Bezug genommen.

Teilmodul Organisationstheorie
Ziel dieses Moduls ist es, die binäre Strukturierung von Organisationstheorie und Organisationen aufzuzeigen und deren Konstruktionsbedingungen sichtbar zu machen. Voraussetzung für solche Analysen sind Grundlagen feministischer Epistemologien (Harding) sowie Grundlagen zur Dekonstruktion (Derrida) und Diskursanalyse (Foucault).
Im Detail werden zunächst zentrale Texte der Organisationstheorie aus einer Geschlechter- und Diversity-Perspektive beleuchtet. Dabei werden organisationale Basistexte auf ihre impliziten Geschlechterkonstruktionen untersucht und die daraus entstehenden Implikationen für Theorie und Praxis diskutiert. Bei den Texten wird auf historische organisationale Ansätze (z. B. Weber, Taylor, Barnard, Simon, etc.) zurückgegriffen, werden aber auch aktuelle Ansätze (z. B. Weick) herangezogen, um die Persistenz von Gender und Diversity Subtexten in der Organisationstheorie und neueren Managementliteratur offen zu legen (R. Bendl, E. Kelan, J. Martin, M.Calas/L. Smircich). Auf methodologischer Ebene kann mit der Dekonstruktion (Overturning und Metaphorisierung) wie auch diskursanalytisch gearbeitet werden, um die diskursive Reproduktion von Machtverhältnissen zwischen den unterschiedlichen sozialen Gruppen in den organisationalen Texten aufzuzeigen (I. Koall, R. Bendl).
Im Weiteren wird dann auf die Reproduktion von hegemonialer männlicher Macht in organisationaler Praxis Bezug genommen. Dazu werden einerseits männerbündische Strukturen von Organisationen in den Blick genommen (D. Raststetter) und andererseits untersucht, wie Karrieremuster als geschlechterkonstituierende Mechanismen in Organisationen wirken (A. Hofmann). Ebenso wird thematisiert wie sich auch unter neuen Karriereparadigmen in (postmodernen) Organisationen (‚boundaryless career paradigm', Ellig/Thantchenkery) die Produktion von hegemonialer Männlichkeit in Organisationen fortsetzen kann.

Teilmodul Personalwirtschaftslehre
In diesem Modul können die beruflichen Rahmenbedingungen für Frauen innerhalb geschlechterdifferenzierender betrieblicher Hierarchien, Einkommsstrukturen, Arbeitsbedingungen und Tätigkeitsfelder aufgezeigt werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein primäres Unternehmensinteresse der MitarbeiterInnenbindung mit Chancengleichheitprogrammen (Total E-Quality, Gender-Mainstreaming, Managing Diversity) korrespondieren kann. Im Prozess der Veränderung von Geschlechterhierarchien und -barrieren wird auf Frauen in Führungspositionen rekurriert. Dabei werden Forschungsergebnisse und Empfehlungen zur Laufbahnentwick-

lung, Personalentwicklung, Personalauswahl, Personalmarkting, Karrierekonzepte und -wege von Dual Career Couples, Auslandseinsätze von weiblichen Führungskräften relevant (Ch. Autenrieth, M. Domsch, A. Hadler, K. Hansen, E. Regnet). Dagegen verdeutlichen empirische Untersuchungen zu Frauen in Führungspositionen die marginalen Wirkungen dieser betrieblichen Initiativen zur Veränderung in traditionellen, geschlechterhierarchischen Unternehmensstrukturen und verweisen auf die Effizienz, Flexibilität und Karrierevorteile, die Frauen in ihren eigenen, selbständig geführten Unternehmungen entwickeln können (S. Bischoff). Diese Betonung der Zukunft des weiblichen Entrepreneurship analysiert und diskutiert UnternehmerInnenbilder, basierend auf empirischen Studien zur Veränderung von traditionellen, organisationsbezogenen Berufs- und Karriereverläufen (A. Bührmann/K.Hansen) und hat das curriculare Ziel, neue diskursive, gender-empowernde Strategien für BerufsanfängerInnen zu entwickeln.
Eine eher personalpolitische Perspektive, die auf mikropolitische Prozesse in betrieblichen Arenen fokussiert, verdeutlicht das Erfordernis zur Integration von Chancengleichheit in alle Prinzipien, Verfahren, Instrumente und Praktiken der Personalpolitik (G. Krell), dabei wird sowohl Gleichstellungspolitik als übergeordnete Managementaufgabe angelegt, als auch die Bewegung des weiblichen Personals durch die Unternehmung (Rekruiting, Einstellung, Personalbeurteilung, Qualifikation, Vereinbarkeitsregelungen, Auslandseinsätze), als auch Bereiche der Arbeitsgestaltung (geschlechtstypisierende Arbeitsteilung und -bewertung, Arbeitszeitregelungen) der Entgeltdifferenzierung, der betrieblichen Sozialpolitik, des Führungsverhaltens und der Teamentwicklung thematisiert. In Abgrenzung dazu sind personalökonomische Konzepte zu sehen, die auf Basis des methodischen Individualismus bzw. verhaltenswissenschaftlichen empirischen Analysen ökonomische Verhaltenmodelle generieren, die tendenziell Geschlechtsbinaritäten perpetuieren, sich aber in ihren politischen Implikationen durchaus unterscheiden können (Alewell).
Die Verbindung zu weitergehenden Konzepten der Antidiskriminierung wie im Managing Diversity (in Ergänzung mit den sozialen Kriterien wie Alter, Hautfarbe, soziale Herkunft, Religion) kann mit Bezug auf bereits in der Praxis gut eingeführte, inklusive Konzepte, z. B. der diskriminierungsfreien Instrumente des Human Ressource Managements, vermittelt werden (R. Bendl, R. Ely, K. Hansen, I. Koall, G. Krell).
Ziel dieses Moduls ist es, neben dem Verständnis für gegenderte Prozesse, Anleitungen und Empfehlungen zur Entwicklung diskriminierungsfreier und ressourcenförderlicher betrieblicher Maßnahmen zu vermitteln, um das Potential von Frauen sinnvoller zu integrieren.

Teilmodul Marketing
Die Marketingbranche ist sehr resistent in der Reproduktion von traditionellen Geschlechterstereotypen (Catterall, Miriam/McLaran, Pauline/Stevens, Lorna). Überprüfbar und kritisierbar bleibt dabei auch die These zur Möglichkeit einer "geschlechtssensitivien" (Hansen) Marketingwissenschaft. Voraussetzung für solche Analysen sind Grundlagen feministischer Epistemologien (Harding) sowie Grundlagen zur Dekonstruktion (Derrida) und Diskursanalyse (Foucault).
Diese Aufdeckung von geschlechterreproduzierenden Mechanismen erfolgt auf mehreren Ebenen:

1. Reproduktion von Geschlechterverhältnissen in Marketingtexten: Hier wird untersucht, welche Geschlechterverhältnisse Lehrbücher des Marketing und KonsumentInnenverhalten (Meffert, Becker, etc.) konstituieren. In diese Analyse werden ältere wie auch neue Texte der Marketingliteratur einbezogen
2. KäuferInnenverhalten, geschlechterrelevante Produkt- , Preis, Absatz- und Kommunikationspolitik
3. Geschlechterspezifische Marktsegmentierung, Untersuchung von Zielgruppendefinitionen nach ihren Konstruktionsbedingungen, ‚neue' Zielgruppen des Marketings, Diversity Marketing

4 Reproduktion von Geschlechterstereotypen im Rahmen von Werbung (Analyse von aktuellen Werbespots nach Geschlechterstereotypen)
5 Marketing als ‚Männerbund' - Analyse der ‚Branche' bezüglich ihrer Verortung von Frauen und Männern

Teilmodul Gender-Controlling/Gender-Budgeting
Die Umsetzung von Gender-Perspektiven in Unternehmen geschieht im Rahmen betriebswirtschaftlicher "objektivierender" diskursiver Strategien des Gender-Controllings. Diese exkludierende Rationalität ist gender-, class- und racediscriminierend." „Accounting for Gender" analysiert die Produktion und Reproduktion von Genderstereotypen und binären Geschlechterverhältnissen im Zuge der Repräsentationen des Financial Accountings (Becker).
Andererseits bietet das Controlling auf der Basis von klar definierten Zielen, die mit messbaren Kennzahlen (Indikatoren) belegt werden, eine gute Möglichkeit der Integration von "weichen" sozialen Zielen in "harte" betriebswirtschaftliche Fakten. Die sozialen Indikatoren zur Gleichstellung (z. B. Quoten in bestimmten hierarchischen Bereichen) werden mit den Unternehmenszielen bzw. vorausgehenden Unternehmenspolitiken verknüpft, und eine unüberschaubare soziale Realität wird berechenbar. Ein Controlling Instrument ist die "Balance Score Card" (Kaplan/Norton) die eine soziale Zielerreichung systematisch mit der Definition von Kennzahlen, Zeiträumen, Strategien, operativen Umsetzungsschritten, Evaluation von Schritten und Prozessen auf der Basis von systematischen Soll-Ist-Vergleichen durchführt. Prozessbeobachtung und -steuerung werden auf der Basis von verobjektivierenden Daten diskutierbar und sind weniger auf der Ebene von mikropolitischen Aktivitäten abzuwehren und abzuwerten. Dabei kann das Gender-Controlling als Gender-Analyse (Faulstich-Wieland), als Prozessevaluation (Ulshöfer), als Genderfolgenabschätzung (GenderkompetenzZentrum) oder als strategisch-integratives Konzept (Wiltzius) des Controllings begriffen werden, in dem alle Bereiche der Planung, Analyse und Kontrolle um den Gender Aspekt angereichert werden (www.genderkompetenz.nfo).

Weiterhin kann empfohlen werden, die Erfahrungen und Ergebnisse aus Gender-Mainstreaming-Prozessen mit den Themen des Gender-Budgetings in die reguläre Controlling-Ausbildung von Studierenden zu integrieren. Obwohl es zunächst in öffentlichen Haushalten angewendet wird, kann von der Möglichkeit der Übertragung auf den Profit-Bereich ausgegangen werden, wenn es zu einer gender-vergleichenden Ermittlung von "vergeschlechtlichten" Geldströmen, beispielsweise im Personalbereich (ROI - Return on Human Investment) also der Gegenüberstellung von Kosten (Recruiting Kosten, Investitionen in Gehalt und Weiterbildung) und erwirtschaftetem Mehrwert durch die Tätigkeit von Frauen/Männern kommt. Dabei werden z. B. die verdeckten Kosten des nicht aktualisierten personalen Potenzials negativ in der Analyse des Humankapitals deutlich und immer noch bestehende geschlechterdifferente (15-20%) Unternehmensaufwendungen für Löhne und Gehälter werden dem Nutzen von Frauen- und Männerarbeit gegenübergestellt (Domsch/Ladwig). Es wird deutlich, dass Diskriminierung von Frauen in Unternehmen eine Kosten- und Nutzenseite aufweist, die im Sinne eines Gender-Budgetings & Controllings veröffentlicht werden kann. Die Gender-Budgeting Analyse verdeutlicht, wie Geldströme gelenkt und in Ressourcen für spezifische, machtvoll konnotierte Bereiche gewandelt werden können und zur Reproduktion der diskursiven und materiellen "Bedeutung" in Unternehmen genutzt werden. Soziale Ungleichheiten werden im Rahmen von Geldströmen manifestiert. Dabei werden "supplementäre Logiken" (Derrida) benötigt, um Zuarbeitsverhältnisse von Frauen zu Männern zu verdecken.
Ziel des Moduls ist, die "Rationalität" betriebswirtschaftlichen Denkens und Handelns von den diskriminierenden Konnotationen der Geschlechterdifferenz zu "befreien bzw. die Machtgeleitetheit der betriebswirtschaftlichen Indikatorisierung aufzuzeigen und nutzbar zu machen. Dies deutet darauf hin, sich mit den diskursiven Praxen und Strategien der Konstruktion von Zweige-

schlechtlichkeit in der Betriebswirtschaftslehre zu befassen, was in dem nächsten Modul skizziert werden soll.

Teilmodul Wissenschaftstheorie
In diesem Teilmodul werden epistemologische Fragen zur Konstruktion von betriebswirtschaftlichen Aussagensystemen analysiert und in Bezug auf die Tendenz zur Herstellung von binären Geschlechterkategorien kritisiert. Dazu werden die Grundannahmen betriebswirtschaftlicher Theorien, die auf transdisziplinär angewendeten Erkenntnismodellen zur Beschreibung von betrieblichen und sozialen Tatbeständen (Osterloh/Grand) beruhen, analysiert. Gegenstände der feministischen, wissenschaftstheoretischen Kritik sind: binarisierte Menschenbilder in der BWL, wissenschaftspolitisch inspirierte Inklusion/Exklusion von Fragestellungen in den Gegenstandsbereich betriebswirtschaftlicher Forschung, Präskriptionen zur Bildung von Klassifikationen, devaluierende Verfahren zur Reduktion sozialer Komplexität u. v. m. Sie können im Rahmen von o.g. dekonstruierenden Verfahren auf die überprüft werden (Bendl, Koall).

Studienphase:

Master Programm

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Bendl, Regine (2006a, Hrsg.): Betriebswirtschaftslehre und Frauen- und Geschlechterforschung. Teil 1: Verortung geschlechterkonstituierender Reproduktionsprozesse. Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main-Wien-New York

Bendl, Regine (2006b, Hrsg): Betriebswirtschaftslehre und Frauen- und Geschlechterforschung. Teil 2: Empirische Ergebnisse zur Standortbestimmung. Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main-Wien-New York

Bendl, Regine/Hanappi-Egger, Edeltraud/Hofmann, Roswitha (2004): Interdisziplinäres Gender-und Diversitätsmanagement. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Linde Verlag, Wien

Catterall, Miriam/McLaran, Pauline/Stevens, Lorna (2000, Hrsg.): Marketing and Feminism. Current Issues and Research. Routledge, London

Domsch Michel E./Hadler, Antje & Krüger, Detlev (1994): Personalmanagement & Chancengleichheit. Betriebliche Maßnahmen zur Verbesserung beruflicher Chancen von Frauen in Hamburg, München und Mering

Koall, Iris (2001): Managing Gender & Diversity - von der Homogenität zur Heterogenität der Organisation der Unternehmung, LIT, Hamburg

Konrad, Alison M./Prasad, Pushkala/Pringle, Judith K.(2006): Handbook of Workplace Diversity.SAGE Publications, Newbury Park, London, New Delhi

Krell, Gertraude (1997; Hrsg.): Chancengleichheit durch Personalpolitik. Gabler Verlag, Wiesbaden

Krell, Gertraude (2005; Hrsg.): Betriebswirtschaftslehre und Gender Studies. Gabler Verlag, Wiesbaden

Lange, Ralf (1998): Geschlechterverhältnisse im Management von Organisationen. Rainer Hampp Verlag. München und Mering

Maier, Friederike/Regenhard, Ulla/Carl, Andrea Hilla (1994, Hrsg): Ökonomische Theorien und Geschlechterverhältnis - Der männliche Blick der Wirtschaftswissenschaft, edition sigma, Reihe FHW Forschung Band 23/24, Berlin

Mills, Albert J./Tancred, Peta (1991): Gendering Organizational Analysis, SAGE Publications, Newbury Park, London, New Delhi

Powell, Gary N. (1999): Handbook of gender and work.SAGE Publications, Newbury Park, London, New Delhi

Fachzeitschriften:

EFAS-Netzwerk Ökonominnen
Gender, Work and Organization; Feminist Theory; European Journal of Women's Studies
Organization; Organization Studies; Journal of the Academy of Management

Erstellt von:

Prof. Dr. Regine Bendl
Wirtschaftsuniversität Wien
Abteilung Gender and Diversity in Organizations
Augasse 21/17
1090 Wien

Dr. Iris Koall
Universität Dortmund
FRAUENSTUDIEN
FB 12,
Emil-Figge-Straße 50
44221 Dortmund

9.6 Fächergruppe Gesellschafts- und Sozialwissenschaften

9.6.1 Soziologie

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden können das Geschlecht in seiner Bedeutung für die Differenzierung und die soziale Ungleichheit von Gesellschaften wahrnehmen und die Modernisierung der Geschlechterverhältnisse in ihrer Relevanz für den gesamtgesellschaftlichen und globalen Wandel analysieren. Sie können Geschlecht in der Vermittlung zu anderen Kategorien sozialer Ungleichheit wie Schicht oder Ethnie erfassen, wobei eine interkulturelle und multidisziplinäre Perspektive angestrebt wird.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die soziologische Geschlechterforschung hat zu einer Reflektion und Weiterführung soziologischer Theorien wesentlich beigetragen, in den Fachsoziologien (u. a. der Arbeits-, Bildungs-, Entwicklungs-, Familien-, Migrations-, Medizin-, Raum- oder Politischen Soziologie und der Sozialstrukturforschung) wichtige neue Ergebnisse gebracht und die Methodenentwicklung befruchtet.
Diese theoretischen und empirischen Ergebnisse sollen exemplarisch vermittelt werden, wobei die Geschlechterforschung in den Fachsoziologien gut auf das soziologische Profil der jeweiligen Einrichtung bezogen werden kann, einmal als expliziter Gegenstand, zum anderen als soziologische Strukturierungskategorie.

Soziologische Theorien und Geschlechterforschung
Eine zentrale Kategorie ist das Geschlechterverhältnis, das auf eine gesellschaftstheoretische Fundierung der Geschlechterbeziehungen und Geschlechterformierungen verweist.
Wesentliche Inhalte des Geschlechts für soziologische Theorien:
Klassische soziologische Theorien (Weber, Durkheim, Elias, Frankfurter Schule) thematisieren in unterschiedlicher Form das Geschlecht in der Modernisierung, und diese Ansätze wurden weitergeführt für die Analyse der kulturellen und sozialen Strukturen moderner Gesellschaften. In subjektorientierten Handlungstheorien (Beck, Giddens u. a.) werden geschlechtliche Normierung und Differenzierungen zugrundegelegt und mit anderen Kategorien sozialer Ungleichheit wie Schicht oder Ethnie vermittelt. Auch in der Systemtheorie wird das Geschlecht zum Verständnis der Differenzierung und der Moderne eingeführt. Theorien auf der Mesoebene (Organisation) und Mikroebene (u. a. symbolischer Interaktionismus, Rational Choice) haben durch den Einbezug der Geschlechterfrage an Diagnose- und Erklärungskraft gewonnen.

Empirische Felder
Die Geschlechterforschung hat wesentliche empirische Ergebnisse zu zentralen Fragen moderner Gesellschaften beigetragen; zu nennen sind u. a.:
- Die Modernisierung von Familien und Beziehungen, sowie die Ursachen des demographischen Wandels. Die Geschlechterforschung hat seit langem die veränderten Selbstentwürfe und Bedürfnisse junger Frauen herausgearbeitet, die Beruf und Kinder vereinbaren wollen, und Reformen in Familie- und Sozialpolitik vorgeschlagen. Ebenso hat sie die widersprüchlichen Reaktionen von Männern zwischen Retraditionalisierung und Neuorientierung betrachtet.
- Den Wandel von Erwerbsarbeit und Organisationen. Die Globalisierung und der Strukturwandel der Arbeit zu Dienstleistungen und Wissensarbeit bringen neue Chancen, aber auch

Risiken der Flexibilisierung mit sich, die im Spannungsverhältnis von Geschlecht, Schicht und Migration verhandelt werden. Der Wandel der Organisationen ist ebenfalls widersprüchlich: Geschlecht wird sowohl neu thematisiert als auch relativiert. Die Verbindung von Makroperspektiven auf Wirtschaftsstrukturen und Arbeitsmarkt und Meso- und Mikroansätze wie das Doing Gender in Organisationen ist besonders interessant.

- Sozialstrukturell beeinflusste Bildungschancen und Lebensgestaltung: Differenzierung der Bildungsbeteiligung von Frauen und Männern in der allgemeinen, beruflichen und der Weiter-Bildung. Bildungsbeteiligung und soziale Milieus im internationalen Vergleich. ‚Problemgruppen' der Bildungsbeteiligung und Bildungschancen für ein lebenslanges Lernen. Bildung als kulturelles Kapital für das private Zusammenleben und berufliche Karrieren. Bildung als Konstituenz für Subjektpotenziale von Frauen und Männern.
- Die geschlechtliche Strukturierung von Körpern und Gesundheit und die Entwicklung des relevanten modernen Wissens: Das Verständnis von Gesundheit wird geschlechtlich differenziert und der Androzentrismus mit dem "Mann als heimlichem Maßstab" kritisiert, was zu einer Pluralisierung von Körper- und Gesundheitsbildern, sowie von Therapien führt. Die interdisziplinäre Forschung unter Beteiligung von Biologie, Medizin und Soziologie erbringt wichtige Erkenntnisse zur biologischen und sozialen Konstruktion von Geschlecht.
- Nachdrücklich hat die Geschlechterforschung soziale Differenzierungen und soziale Ungleichheiten nach Geschlecht, Schicht und Kultur in ihrem Wechselverhältnis herausgearbeitet. Dazu hat sie strukturtheoretische Ansätze weitergeführt (wie in der doppelten oder dreifachen Vergesellschaftung in die Familie, den Arbeitsmarkt und den Nationalstaat); aber sie hat auch die soziale Konstruktion dieser Ungleichheiten im alltäglichen Wissen erschlossen und dazu kulturelle Diskurse und Legitimationen von Ungleichheit einbezogen.
- Die Veränderungen in den geschlechtlichen Machtverhältnissen und der politischen Partizipation, wobei der Einfluss von Frauenbewegungen und die moderne Geschlechterpolitik wesentliche Faktoren bilden.
- Interpersonale und kollektive Gewalt und die Bedingungen von sozialem Frieden. Die Geschlechterforschung hat die Dichotomie zwischen öffentlicher und privater Gewalt überwunden und verschiedene Formen personaler, kollektiver oder militärischer Gewalt in ihrem Wechselverhältnis untersucht. Sie fragt nach institutionellen und personalen Ursachen dieser Formen und ihrer Reproduktion und hat Konzepte zu sozialer Friedfertigkeit und Gewaltfreiheit entwickelt.
- Die Einwirkungen der Globalisierung auf die Modernisierung der Geschlechterverhältnisse in vergleichender Perspektive: Eine Vielzahl von Studien hat diese Wechselwirkungen beleuchtet und erwiesen, dass die Geschlechterperspektive wesentlich für das Verständnis der Globalisierung und für Zugänge zu Global Governance ist.

Methodische Kompetenzen

Die Geschlechterforschung hat keine spezifischen Methoden allein für ihrem Bereich konzipiert und hat sich in der Diskussion und Entwicklung quantitativer und qualitativer Methoden stark engagiert. Deswegen ist eine Integration in Modulen zu soziologischen Methoden sinnvoll. Auch bei Lehrforschungen u.a. zu den obigen Themen können diese Ansätze einbezogen werden.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Eine Integration von Gender-Inhalten ist in zwei Formen sinnvoll:

- **Ein eigenes Gender-Modul** ist sinnvoll a) in der Eingangsphase unter den theoretischen oder empirischen Vertiefungen (BA) zur allgemeinen fachlichen Ausbildung oder b) im Rahmen einer Spezialisierung auf Gender im fortgeschrittenen BA oder im MA, wobei dann evtl.

mehrere Module angeboten werden (vgl. MA Geschlechterforschung in den Universitäten Bielefeld und Bochum).
- **Eine Gender-Veranstaltung im Rahmen bestimmter Module** (d. h. als eine unter mehreren aufeinander abgestimmten Veranstaltungen) dient dazu, Gender-Aspekte zu einem bestimmten Themenfeld zu behandeln. Bei den oben benannten Thematiken lässt sich diese Möglichkeit vom Forschungsstand her leicht realisieren, z. B. Veranstaltungen zu "Demographie und Geschlecht", "Modernisierung von Elternschaft und das moderne Mutterbild", "Geschlecht und Organisationswandel", "Gesundheit und Geschlecht: ExpertInnen- und PatientInnenwissen"; "Die soziale Konstruktion von Körpern und Geschlecht"; "Differenzierungen der Sozialstruktur: Geschlecht, Klasse, Migration"; "Gewalt im Geschlechterverhältnis: Befunde, Prävention und Intervention"; "Partizipation und Geschlecht: Politischer Wandel und Frauenbewegungen"; "Globalisierung und Geschlecht in Kommunikation, Politik und Wirtschaft".
- **Als Wahlfach** im Diplom-Studiengang Erziehungswissenschaft (vgl. Universität Dortmund)

Studienphase:

Je nach Form des Moduls (s. o.) und der Intention:
Als Teil der allgemeinen fachlichen Ausbildung sollten Gender-Inhalte im BA in den Eingangsstufen integriert werden, zur Vertiefung in der fortgeschrittenen BA-Phase oder im MA-Studiengang.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.) (2004): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag

Aulenbacher, Brigitte (2005): Rationalisierung und Geschlecht in soziologischen Gegenwartsanalysen, Wiesbaden: VS Verlag

Born, Claudia/Krüger, Helga/Lorenz-Meyer, Dagmar (1996): Der unentdeckte Wandel. Annäherung an das Verhältnis zwischen Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf. Berlin: Edition Sigma

Connell, Robert (2006): Der gemachte Mann. (3. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag

Hark, Sabine (2005): Dissidente Partizipation. Frankfurt a.M. Suhrkamp Verlag

Hornung, Ursula/Gümen, Sedef/Weilandt, Sabine (Hg.) (2001)): Zwischen Emanzipationsvisionen und Gesellschaftskritik: (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnungen in Frauenforschung - Frauenbewegung - Frauenpolitik. Forum Frauenforschung Band 14. Münster: Westfälisches Dampfboot

Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (2001): Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik I: Münster: Westfälisches Dampfboot

Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (2003): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster: Westfälisches Dampfboot

Lenz, Ilse/Nickel, Hildegard/Riegraf, Birgit (2000): Geschlecht - Arbeit - Zukunft. Münster: Westfälisches Dampfboot

Lorber, Judith (2003): GenderParadoxien. (2. Aufl.) Wiesbaden: VS Verlag

Villa, Paula-Irene (2005): Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. (3. Aufl.) Opladen: Leske und Budrich

Wetterer, Angelika (2002): Arbeitsteilung und Geschlechterkonstruktion. "Gender at Work" in theoretischer und historischer Perspektive. Konstanz: UV Verlag

Fachzeitschriften:

Feministische Studien
Feminist Economics
Gender and Society
International Feminist Journal of Politics
Men and Masculinities
Signs
Streit. Feministische Rechtszeitschrift
The European Journal of Women's Studies
Women's Studies Quarterly
Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien
beiträge zur feministischen theorie und praxis
Heintz, Bettina (Hg.) (2001): Geschlechtersoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 41

Erstellt von:

Prof. Dr. Ilse Lenz
Fakultät für Sozialwissenschaft
Ruhr-Universität Bochum GC 04-505
44 780 Bochum
Fon 0234 - 3225413, Fax 0234 - 3214502
Ilse.Lenz@Ruhr-Uni-Bochum.de

Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, em.
Hochschuldidaktisches Zentrum der Universität Dortmund
44221 Dortmund
Fon 0231-7555530, Fax 0231-755-5543
sigrid.metz-goeckel@uni-dortmund.de

9.6.2 Erziehungswissenschaft/Pädagogik

Außerdem relevant für die Geistes- und Sozialwissenschaften

Lehrziele/Studienziele:

Durch das Studium der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung erwerben Studierende Kompetenzen zur Reflexion der Geschlechterverhältnisse in Geschichte und Gegenwart. Sie lernen die Bedeutung der Kategorie Gender sowohl als soziale als auch als Analysekategorie für Forschungsprozesse anzuwenden, um deren Stellenwert für Erziehungs-, Bildungs- und Sozialisationsprozesse jeder Generation zu erkennen, zu bewerten, zu entwerfen oder zu verwerfen. Auch die Aneignung einer Genderkompetenz, die zu einer geschlechtersensiblen Umgangsweise mit spezifischen Themen der erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen führt, ist für die Bildungspraxis in Schulen, außerschulischen Einrichtungen und Institutionen der Weiterbildung ein wichtiges Lehr-und Lernziel.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

In den Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft: Schulpädagogik, Erwachsenenbildung, Berufs- und Wirtschaftspädagogik, vergleichende Pädagogik, interkulturelle Pädagogik, Historische Pädagogik, usw. sind Fragen von Erziehung, Bildung, Sozialisation, Qualifikation, Lehren und Lernen mit der Frage nach Gender verbunden. Kritische Auseinandersetzungen darüber, welche Auswirkungen das biologische Geschlecht auf weibliche Lebensentwürfe im Gegensatz zu männlichen Lebensplänen hat und welchen Stellenwert Erziehung und Sozialisation für die sich stetig reproduzierenden Geschlechterverhältnisse einnehmen, waren und sind immer wieder neu zu beantwortende Fragen in der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung.

Die Kategorie Gender eröffnet eine fundamentale Perspektive auf Erziehungs- und Bildungsprozesse jeder Generation. Die jeweils ältere Generation gibt über Normen und Werte, über Zuschreibungen und Zuweisungen in Bildungs- und Sozialisationsprozessen, eine Geschlechterordnung weiter, die jede Generation neu zu reflektieren hat.
Wesentliche Debatten über Gleichheit und Differenz der Geschlechter sind an der Koedukationforschung festzumachen. Die Untersuchungen über Arbeit, Beruf und Führungspositionen fragen nach den sozialen Ausgangsbedingungen für Frauen und Männer, um Möglichkeiten zur Entwicklung von politischen Programmen, Maßnahmen, Strategien zum Ausgleich von Ungleichheit aufgrund von Genderverhältnissen durchzuführen.

Fachspezifische Inhalte umfassen:
- bildungstheoretische und bildungshistorische Zugänge zum Subjekt
- Theoretische Perspektiven, insbesondere Theorien zu Gleichheit: Differenz und Konstruktion/Dekonstruktion
- gesellschaftsheoretische Beiträge zur gesellschaftlichen Arbeit und sozialen Ungleichheit
- Gender in Handlungsfeldern: insbesondere der Familienerziehung, im Kindergarten, im Schulwesen, in der Kinder- und Jugendhilfe, in der Berufsbildung, in der Erwachsenenbildung, in der LehrerInnenbildung, in der Medienpädagogik, in der Bildungsberatung und in der Jungen- und Männerarbeit.
- Managing Gender and Diversity

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Ein spezifisches "Gender-Modul" ist auf jeden Fall in der Schulpädagogik sinnvoll. Denkbar ist es in jeder Teildisziplin für das Studienfach Erziehungswissenschaft bzw. Pädagogik. In allen Themenfeldern erziehungswissenschaftlicher BA Studiengänge können Gender-Aspekte als Elemente in Module integriert werden.
Aufgrund der Genderrelevanz in Erziehungs- und Bildungsprozessen lassen sich Aspekte und Elemente von Gender in jedem erziehungswissenschaftlichen Modul unterbringen.

Modulelemente könnten beispielsweise sein:

1 **Modulelement "Frauenbildungsgeschichte"** in einem Modul beispielsweise zur Geschichte der Erwachsenenbildung oder Schulpädagogik.
2 **Modulelement " Aufwachsen in verschiedenen Kulturen"** in einem Modul zur Interkulturellen Pädagogik.
3 **Modulelement "Geschlechtergerechte Didaktik"** in einem Modul zur Didaktik und Methodik der Erwachsenenbildung
4 **"Modulelement "Analyse von Geschlechterverhältnissen"** beispielsweise in einem Modul zur Medienpädagogik.
5 **Modulelement "Managing Gender and Diversity"** in einem Modul zur Weiterbildung.

Studienphase:

In jeder Studienphase sollen Inhalte der Frauen- und Genderforschung vermittelt werden.
Ein eigenes Modul lässt sich sinnvoller Weise im Master konzipieren.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Biermann, Christine/Koch-Priewe, Barbara: Gender in der LehrerInnenbildung und Schulentwicklung. In: Glaser u. a. S. 523539

Gieseke, Wiltrud (Hrsg.): Handbuch der Frauenbildung. Opladen 2001

Glaser, Edith/Klika, Dorle/Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn/OBB. 2004

Hoppe, Heidrun/Kampshoff, Marita/Nyssen, Elke (Hrsg.): Geschlechterperspektiven in der Fachdidaktik. Weinheim/Basel 2001

Kleinau, Elke/Opitz, Claudia (Hrsg.). Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Frankfurt a./New York 1996

Kreienbaum, Maria Anna: Schule: Zur reflexiven Koedukation. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate(Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden 2004, S.582-589

Lemmermöhle, Doris u. a.: Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsphase in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen 2000

Nestvogel, Renate: Aufwachsen in verschiedenen Kulturen. Weibliche Sozialisation und Geschlechterverhältnisse in Kindheit und Jugend. Weinheim / Basel 2002

Nestvogel, Renate: Sozialisationstheorien: Traditionslinien, Debatten und Perspektiven. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden 2004, S.153-164

Schlüter, Anne (Hrsg.): Bildungs- und Karrierewege von Frauen. Opladen 2006

Schlüter, Anne / Faulstich-Wieland, Hannelore: Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft - Inspirationen und Modifikationen durch Pierre Bourdieu. In: Friebertshäuser, Barbara u. a.: Reflexive Erziehungswissenschaft. Forschungsperspektiven im Anschluss an Pierre Bourdieu. Opladen 2006

Fachzeitschriften:

Feministische Studien; Zeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung;
Der pädagogische Blick (Schwerpunktthemen).

Erstellt von:

Prof. Dr. Anne Schlüter
Institut für Berufs- und Weiterbildung,
Fachbereich Bildungswissenschaften,
Universität Duisburg-Essen
schlueter@uni-duisburg.de

9.6.3 Politikwissenschaft, Politologie

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden sollen die theoretischen Grundlagen, empirischen Erkenntnisse und methodischen Konzepte der politikwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung vermittelt werden. Die Studierenden sollen befähigt werden, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht (und anderer gesellschaftlicher Differenzierungen wie Schicht oder Ethnie) für die unterschiedlichen Teilgebiete der Politikwissenschaft (politische Theorie, politische Systeme im Vergleich, politisches System der Bundesrepublik Deutschland, Internationale Beziehungen, Methoden) zu erkennen. Dabei lernen sie die unterschiedlichen methodischen und theoretischen Zugänge der feministischen Politikwissenschaft kennen und werden zudem befähigt, diese in den Teilgebieten der Politikwissenschaft theoretisch und empirisch anzuwenden.
Da viele AbsolventInnen des Faches später in politiknahen Bereichen der öffentlichen Verwaltung, in politischen Institutionen und Organisationen, den Medien und in der politischen Bildung arbeiten, sollen sie zudem praktische Genderkompetenz für ihre jeweiligen Arbeitsbereiche zu entwickeln. Grundkenntnisse der Geschlechtertheorie, der Gleichstellungspolitik und des Gender Mainstreaming bilden eine wichtige Grundlage für den beruflichen Einsatz von Gender-Kompetenz mit dem Ziel des Abbaus geschlechtlicher Diskriminierungen.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die politikwissenschaftliche Geschlechterforschung begreift Geschlecht als zentrale gesellschaftliche Kategorie, die politischen Institutionen und politischen Interaktionen gleichermaßen unterlegt ist. Geschlecht wird somit als Prozess- und Strukturkategorie aufgefasst. Das heißt, ihre Wirksamkeit wird **1** als festlegende Form - etwa durch die Gewährung bzw. Nicht-Gewährung umfassender politischer Teilhaberechte (z. B. Wahlrecht) untersucht; **2** wird die Kategorie Geschlecht als veränderndes Handeln - etwa als das bewusste oder unbewusste "doing gender" in einzelnen Politikfeldern oder in geschlechtlich aufgeladenen institutionellen Kulturen beispielsweise einer Verwaltung analysiert.

In der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung kommt häufig ein weiter Politikbegriff zum Tragen, der die teilweise widersprüchlichen Beziehungen zwischen symbolischer Ordnung, politischen Institutionen, Kommunikationsprozessen und dem konkreten Handeln von Akteurinnen und Akteuren umfasst. "Politik" kann dabei z. B. aufgefasst werden als Machtspiel, als institutionalisierte Form der Herstellung legitimer Entscheidungen oder als gesellschaftsverändernder Prozess oder transformierende, zielgerichtete Interaktion.
Die dabei entstehenden umfassenden formalen und informellen Regulierungen des Geschlechterverhältnisses werden auch als "Geschlechterregime" bezeichnet. Geschlechterregime des modernen Wohlfahrtstaates sind durch die widersprüchliche Inklusion und Exklusion von Frauen gekennzeichnet (z. B. Geltung des Prinzips politischer Gleichheit im demokratischen Rechtsstaat bei Beibehaltung sozialer, geschlechtlich vermittelter Ungleichheit in der faktischen Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates). Die Geschlechterverhältnisse und ihre Steuerung können dabei sowohl expliziter Gegenstand von Machtauseinandersetzungen oder politischen Entscheidungen sein (z. B. die Etablierung von Gender Mainstreaming in der EU), wie sie implizit Kommunikationsprozessen innerhalb eines Politikfeldes zugrunde liegen kann (z. B. die Geschlechterbilder von AkteurInnen in der Europäischen Kommission).

Die feministische Politikwissenschaft bearbeitet entsprechend ein theoretisch und empirisch weit aufgefächertes Spektrum an Themenfeldern und verfolgt dabei unterschiedliche empiri-

sche Methoden und differenzierte theoretische Ansätze in den einzelnen Teilgebieten der Politikwissenschaft, die hier in Anlehnung an die Fächergliederung der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft stichwortartig aufgeführt werden:

Politische Theorie
- Grundbegriffe der Politik: kritische Re-Lektüre von Begriffen wie Macht, Gerechtigkeit, Staat, Politik, Institution, Partizipation, Repräsentation, Öffentlichkeit - Privatheit
- Klassiker/innen der politischen Theorie: Kritik der androzentristischen Klassik (Frauenbild, Naturalisierung von häuslicher Rolle und weiblicher "Politikferne"), Sichtbarmachung feministischer Ansätze und Autorinnen
- Moderne politische Theorie, insbesondere feministische Staats- und Demokratietheorie, Theorien der Geschlechtergerechtigkeit, Citizenship, Geschlechterdemokratie

Politische Systeme im Vergleich
- Institutionelle Grundlagen: Wohlfahrtsstaat und Geschlechterregime im europäischen Vergleich, Rechtsstaat und Geschlecht
- Politische Prozesse: insbesondere Ansätze des policy-learning, der Normdiffusion, Entscheidungstheorien, Artikulation/Problemdefinition und Agenda-Setting sowie Implementierung von policies
- Politikfeldanalysen, insbesondere in ausgewählten geschlechterrelevanten Politikfeldern wie z. B. Frauen-, Familien- und Sozialpolitik, in jüngerer Zeit auch Finanzpolitik (Gender-Budgeting) sowie Migrations-, Menschenrechts-, Außen- und Sicherheitspolitik
- Europäische Innenpolitik: Artikulation und Implementierung von Gendernormen in/durch EU Institutionen (Kommission, EP, EuGH, Rat), politische Repräsentation von Geschlecht auf europäischer Ebene, Gender Mainstreaming europäischer Politik, Rolle von Geschlechterpolitiken der Nationalstaaten auf europäischer Ebene, geschlechterpolitische Wirkungen des Erweiterungsprozesses, Weiterentwicklung von Theorien europäischer Integration
- Internationaler Vergleich von Geschlechterregimen, Kultur und Geschlecht
- Internationaler Vergleich: Rolle von Frauen und Frauenbewegungen in Autoritarismus und Demokratie, Rolle von Geschlechterverhältnissen in politischen und gesellschaftlichen Transformationen in Ländern des Südens

Innenpolitik und Politisches System der Bundesrepublik Deutschland
- Institutionelle Grundlagen: Geschlechterkulturen von Institutionen, Geschlechtergeschichte von Institutionen (Gewährung des Wahlrechtes, Repräsentation von Frauen), Analyse von Geschlechterregimen
- Politische Willensbildung und Interessenvermittlung: Partizipation von Frauen im politischen System und seinen zentralen Institutionen/Organisationen (Parteien, Verbänden, Parlament, Wahlen), Rolle der Frauenbewegungen
- Politikfeldanalysen: v. a. wohlfahrtsstaatliche Politik (Arbeits-, Sozial, Familien- Frauenpolitik), aber auch Finanz- und Sicherheitspolitik, Migrations-/Integrationspolitik, Gender Mainstreaming
- Politik in Mehrebenensystemen/Deutschland in der Europäischen Union: Rolle nationalstaatlicher Politik für institutionelle und policy-abhängige Entwicklung der Geschlechterpolitik der EU, Implementation der EU-Geschlechterpolitik

Außenpolitik und Internationale Beziehungen
- Grundfragen und Theorien der Internationalen Beziehungen: feministische Kritik und Weiterentwicklung der zentralen Theorieansätze (Neorealismus, Idealismus, Institutionalismus/ Regimetheorie, Konstruktivismus)

- Außenpolitik: bisher sehr wenig erforschtes Feld, Repräsentation von Frauen in Diplomatie und Außenpolitik, Gender Mainstreaming in Außenpolitik
- Institutionen und Prozesse grenzüberschreitender Politik: Repräsentation von Frauen in internationalen Organisationen und Prozessen, Globalisierung und Geschlecht, Migration als neues Thema der IB, Internationale und Transnationale Frauenbewegungen, Transnationalisierung von Gendernormen, insbesondere von FrauenMenschenrechten, besondere Rolle der Vereinten Nationen und der großen Frauenkonferenzen, UN-Frauendekade, Implementation und Wirkung von CEDAW (Anti-Diskriminierungs- und Frauenschutzkonvention der UN), Entwicklungspolitik
- Sicherheitspolitik, Friedens- und Konfliktforschung: konzeptionelle Kritik von Kernbegriffen (Krieg, Frieden, Sicherheit), En-Gendering von konkreten Prozessen der Konfliktbearbeitung, Mediation und Friedensschließung, Rolle und Situation von Frauen, Männern, Jungen, Mädchen in konkreten Konflikten und Kriegen

Methoden

- Wissenschaftstheoretische Grundlagen: Kritik von Androzentrismus und Positivismus, Geschlechterbilder in der Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte
- Qualitative und quantitative Methoden (einschließlich statistischer Verfahren): insbesondere mixed methods und Triangulation, intensive Auseinandersetzung mit ethnografischer Forschung, Reflexion der Rolle von Geschlecht im Forschungsprozess
- Methoden des Vergleichs: entwickelt sich seit jüngerer Zeit v. a. im Rahmen der feministischen policy-Forschung

Praxis

- Erwerb von Genderkompetenz für politische Institutionen und Organisationen, v. a. mit Blick auf die Umsetzung von Gender Mainstreaming und Gleichstellungspolitik
- Erwerb von Wissen über Gender-Dimensionen in unterschiedlichen Politikfeldern, Sensibilisierung für Benachteiligungen, insbesondere auch im Zusammenhang mit anderen Strukturkategorien wie ethnisch-religiöse Zugehörigkeit und Schicht (Intersektionalität)
- Kenntnis konkreter Programme und Maßnahmen wie beispielsweise "total e-quality" oder "Audit Familie und Beruf" bzw. "Familiengerechte Hochschule" oder "diversity management Pläne" von Unternehmen, Erwerb von Wissen über die Probleme der Entwicklung und Implementierung von gender-sensiblen und geschlechtergerechten Maßnahmen

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Die Geschlechterforschung hat Eingang in alle Forschungsbereiche der Politikwissenschaft gefunden, so dass spezielle Module zu jedem Teilbereich ebenso denkbar sind wie einführende Überblicksveranstaltungen. Grundsätzlich ist der Geschlechteraspekt ein Querschnittsthema. Die vorgenannten Inhalte, Theorien und empirischen Ergebnisse sollten also in alle grundlegenden und weiterführenden Unterrichtseinheiten der politikwissenschaftlichen Teilbereiche integriert werden. Dazu müssten in allen Teilbereichen Theorien des Geschlechts und der Geschlechterverhältnisse sowie ihre aktuellen empirischen Ausprägungen thematisiert werden. Dies ist unter den derzeitigen Bedingungen der fachlichen Orientierungen des Mainstreams der Fachvertreter/innen nicht in allen Fällen zu erwarten.
In den Einführungsveranstaltungen und Überblicksvorlesungen der grundständigen Lehre der Teilbereiche im BA sollte ein inhaltlicher Block zu Theorien des Geschlechterverhältnisses ebenso einbezogen werden wie Erkenntnisse aus den Teilbereichen der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung. Geschlecht als gesellschaftliche Strukturkategorie sollte in allen Themen der Einführungsveranstaltungen transparent gemacht werden. In der Methodenlehre

können die erlernten empirischen Methoden auf Themenfelder aus dem Bereich der Geschlechterforschung angewendet werden.

Soweit die systematische und umfassende Integration der Inhalte der politikwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung in den genannten Teilbereichen nicht gesichert werden kann, empfiehlt sich das Angebot ausgewiesener Gender-Seminare in den Teilbereichen, die exemplarisch in Kernkonzepte der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung einführen. Solche Grundlagenangebote für die Teilbereiche (z. B. Einführung in die feministische Policyforschung, Einführung in die feministische IB...) sollten in die Bachelorphase integriert werden. Sie können für alle Teilbereiche (Politische Theorie, Politischer Systemvergleich, Internationale Politik, Innenpolitik und System der BRD, Methoden) entlang der oben skizzierten Themenfelder ausgerichtet werden.
In der Masterphase sollten dann ausgewählte Themen der einzelnen Teilbereiche vertieft und spezifiziert werden. Dieses Angebot sollte mit Blick auf die an der jeweiligen Universität ausgeprägten fachlichen Ausrichtungen und Spezialisierung in enger Abstimmung mit den anderen Fachkolleginnen geschehen. Auch die Master-Angebote können für alle Teilbereiche (Politische Theorie, Politischer Systemvergleich, Internationale Politik, Innenpolitik und System der BRD, Methoden) entlang der oben skizzierten Themenfelder ausgerichtet werden.

Studienphase:

Die Inhalte der grundständigen Lehre sollten vor allem in die Einführungsveranstaltungen des Bachelor-Studiengangs integriert werden (1. bis 3. Semester). Die Inhalte der vertiefenden Module sollten Bestandteil der Lehre in höheren Semestern des Bachelor-Studiengangs (3. bis 6. Semester) sowie im Master-Studiengang sein.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste (10 Titel)

Appelt, Erna/Neyer, Gerda (Hg.) 1994: Feministische Politikwissenschaft, Wien
Biester, Elke; Holland-Cunz, Barbara; Sauer, Birgit 1994: Demokratie oder Androkratie? Frankfurt a. M., New York: Campus
Bothfeld, Silke, Gronbach, Sigrid, Riedmüller, Barbara (Hg.) 2002: Gender Mainstreaming - eine Innovation in der Gleichstellungspolitik. Zwischenberichte aus der politischen Praxis, Frankfurt/New York
Braun, Kathrin; Fuchs, Gesine; Lemke, Christiane, Töns, Katrin (Hg.) 2000: Feministische Perspektiven der Politikwissenschaft, München, Wien: R. Oldenbourg Verlag
Doyé, Sabine et al. (Hg.) 2002: Philosophische Geschlechtertheorien, Stuttgart: Reclam
Enloe, Cynthia 2000: Maneuvers: The International Politics of Militarizing Women's Lives. Berkeley
Harders, Cilja; Kahlert, Heike; Schindler, Delia (Hg.) 2005: Forschungsfeld Politik. Geschlechtskategoriale Einführung in die Sozialwissenschaften, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften
Holland-Cunz, Barbara 1998: Feministische Demokratietheorie. Thesen zu einem Projekt, Opladen
Hoecker, Beate (Hg.) 1998: Handbuch politischer Partizipation von Frauen in Europa, Opladen: Leske + Budrich
Hoecker, Beate/Fuchs, Gesine (Hg.) 2003: Politische Partizipation von Frauen in Europa, Band 2, Die Beitrittsstaaten. Opladen: Leske + Budrich.
Krause, Ellen 2003: Einführung in die politikwissenschaftliche Geschlechterforschung, Opladen: Leske und Budrich
Kreisky, Eva; Sauer, Birgit (Hg.) 1997: Das geheime Glossar der Politikwissenschaft, Frankfurt a. M., New York: Campus
Kulawik, Teresa/Sauer, Birgit (Hg.) 1996: Der halbierte Staat: Grundlagen feministischer Politikwissenschaft. Frankfurt: Campus-Verlag.

Mazur, Amy 2002: Theorizing Feminist Policy, Oxford: Oxford University Press
Nelson, Barbara; Chowdhury, Najma 1994: Women and Politics Worldwide. New Haven: Yale University Press
Pateman, Carole 1988: The Sexual Contract, Cambridge
Phillips, Anne 1995: Geschlecht und Demokratie, Hamburg
Rosenberger, Sieglinde K.; Sauer, Birgit (Hg.) 2004: Politikwissenschaft und Geschlecht, Wien
Rossilli,Mariagrazia (Hg.) 2000: Gender Policies in the European Union, New York u. a.: Peter Lang.
Ruppert, Uta (Hg.) 1998: Lokal bewegen - global verhandeln. Internationale Politik und Geschlecht. Frankfurt a. M./New York
Tickner, Anne 1992: Gender in International Relations, New York
Yuval-Davis, Nira 2003: Geschlecht und Nation. Emmendingen

Wichtige Onlineressourcen finden sich zudem auf dem Online-Portal GenderPolitikOnline: www.gender-politik-online.de

Fachzeitschriften:

femina politica
International Journal of Feminist Politics
Feministische Studien
Gender and Politics
Women and Politics, New York

Erstellt von:

JProf. Dr. Cilja Harders
Juniorprofessur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschlechterforschung
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstr. 150
44801 Bochum
0234/32-22988 oder -28172
cilja.harders@rub.de

9.6.4 Soziale Arbeit (integriert: Sozialpädagogik, Sozialarbeit)

Relevanz für die Studiengänge Sozialpädagogik, Heilpädagogik und Pflege

Lehrziele/Studienziele:

knowledge: Die Studierenden kennen soziale Konstruktionsprozesse von Geschlecht sowie die Institutionalisierungen geschlechtsbezogener Ungleichstellung (in Verknüpfung mit Kultur, sozialer Herkunft, Alter, Behinderung und sexueller Orientierung) und verstehen die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse für das Feld der Sozialen Arbeit.
skills: Die Studierenden sind fähig, geschlechterreflexive Strategien und Konzepte zur Enthierarchisierung und Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse (und mit diesen verknüpfter sozialer Ungleichheitsverhältnisse) zu entwickeln, anzuwenden und zu evaluieren.
wider competences: Die Studierenden erwerben persönliche und fachliche Gender- bzw. Diversity-Kompetenzen im Umgang mit Verschiedenheit (in Organisationen und Handlungsfeldern), können berufliche Handlungen und Haltungen (gegen KlientInnen, im Team und in Leitungsfunktionen) geschlechter- und kulturkritisch reflektieren und entsprechende Lernprozesse für AdressatInnen initiieren und wissenschaftlich begleiten.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Geschichte der Sozialen Arbeit ist immer eine Geschlechtergeschichte gewesen. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts stehen Fragen der Geschlechterbeziehungen und Geschlechterverhältnisse zur Debatte: sie spiegeln die historische Entwicklung und Relativität von Geschlechterkonstrukten und nehmen zugleich Einfluss auf die sich herausbildenden Sozialberufe. Bis heute ist Geschlecht für die Soziale Arbeit eine prägende Kategorie:

- Auf der individuellen Ebene beziehen sich die Fachkräfte als Frauen oder Männer auf ihre AdressatInnen und werden von diesen auch als Frauen oder Männer wahrgenommen.
- Auf der institutionellen Ebene wird mit den Hilfe- und Unterstützungsleistungen der Sozialen Arbeit immer auch auf das soziale Geschlecht und die damit verbundenen Zuschreibungen reagiert.
- Auf der gesellschaftlichen Ebene ist die Soziale Arbeit mit spezifischen Lebens- und Problemlagen, aber auch mit strukturellen Benachteiligungen und Diskriminierungen von Geschlechtergruppen konfrontiert (Frauen und Mädchen in bestimmten Kontexten, Migrantinnen ohne Schulbildung, muslimische Männer, die als potentiell gewaltbereit stilisiert werden u. a.).

Hinzu kommt, dass Fürsorge (care) in unserer Gesellschaft weiblich konnotiert ist, Soziale Arbeit wird als ein typischer Frauenberuf wahrgenommen. Das bedeutet, dass die Soziale Arbeit die in den Handlungsfeldern und in den sozialen Problemen sichtbar werdende Geschlechterordnung nicht nur vorfindet, sondern im Sinne von doing gender immer selbst Teil davon ist. Sie reagiert auch nicht nur auf soziale Probleme, sondern schafft sie selbst durch ihre eigene Art der Wahrnehmung, ihre Benennungen und Programmierungen.
In der Geschlechterforschung liegt eine große Bandbreite an Analysen zu Geschlechterverhältnissen und an geschlechterreflexiven Strategien und Konzepten für das Feld der Sozialen Arbeit vor. Die GeschlechterforscherInnen kommen aus der Sozialarbeitswissenschaft und der Sozialpädagogik/der Erziehungswissenschaft, aber auch aus der Soziologie, der Psychologie, der Politikwissenschaft, der Medizin, der Rechts- und Wirtschaftswissenschaft. Wie die Soziale Arbeit selbst zeichnen sich ihre Beiträge durch Anwendungsorientierung und Inter- bzw. Transdisziplinarität aus.
Die Beiträge der Geschlechterforschung zur Sozialen Arbeit beziehen sich insbesondere auf folgende Bereiche - die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

Soziale Arbeit und soziale Probleme:
Geschlechterfragen sind in der Sozialen Arbeit auf komplizierte Weise in den Machtverhältnissen und Deutungen sozialer Wirklichkeit sozial verortet. Sie können immer nur situations- und kontextbezogen und in jeweils spezifischer Verknüpfung mit weiteren Fragen sozialer Ungleichheit angemessen analysiert und beschrieben werden.
Forschungsfelder sind beispielsweise:
- Gewalt im Geschlechterverhältnis (körperliche und sexuelle Gewalt an Frauen und Kindern, strukturelle Gewalt, rechtliche Aspekte u. a.)
- Problematische Lebenserfahrungen von Frauen und Männern (wie Krankheit, Erwerbslosigkeit, Drogenabhängigkeit, Obdachlosigkeit, Flucht u. a.)
- Gesellschaftliche Veränderungen u. ihr Einfluss auf geschlechterhierarchische Arbeitsteilungen in Produktion und Reproduktion, soziale Sicherung, Migrationsprozesse u. a.

Handlungsfelder und Zielgruppen der Sozialen Arbeit:
Soziale Arbeit umfasst gesellschaftlich organisierte Aufgaben der Fürsorge und Pflege, der Bekämpfung sozialer Probleme und der Unterstützung Betroffener zur Selbstorganisation. Entsprechend umfangreich sind die Handlungsfelder und die Zielgruppen der Sozialen Arbeit, auf die sich empirische Studien, theoretische Analysen und geschlechterreflexive Hilfe- und Bildungskonzepte beziehen.
Exemplarisch werden einige Forschungsfelder aufgeführt:
- Kinder- und Jugendarbeit: sozialräumliche Analysen, die Entwicklung von Mädchen- und Jungenarbeit, geschlechterreflektierte Koedukation
- Familienhilfe: die Kritik ungerechter Geschlechterarrangements, die Bekämpfung häuslicher Gewalt an Frauen und Kindern, Täterarbeit
- Soziale Dienste: die Implementierung von Gender Mainstreaming in Organisationen und Hilfeplanungen, in Qualitätsstandards und Controlling Maßnahmen
- Gesundheitsförderung: die Beachtung geschlechtsspezifischer Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gesundheitsverhalten, in Krankheitsbildern, in der Substanzabhängigkeit
- Migrationsarbeit: Unterstützung der Lebensbewältigung von Frauen und Männern mit und ohne Migrationshintergrund in einer Einwanderungsgesellschaft
- Altenarbeit: Akzeptanz gegenüber und Förderung von unterschiedlichen Entwürfen älterer Frauen und Männer in allen Lebenslagen

Soziale Arbeit als Profession:
Soziale Arbeit ist heute nicht mehr ungebrochen Symbol für die Vergeschlechtlichung von Arbeit, vielmehr wirken geschlechterdifferenzierte Zuschreibungen - von z. B. ehrenamtlicher und klientennaher Arbeit an Frauen und Vollzeittätigkeit in Leitungsfunktion an Männer - in diesem modernen, rationalisierten und ökonomisch organisierten sozialen Dienstleistungsberuf eher dysfunktional. Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit ist auch mit veränderten symbolischen Geschlechterarrangements einhergegangen und hat dieses Berufsfeld für qualifizierte Frauen wie Männer attraktiver gemacht. Doch haben empirische Forschungen zum Zusammenhang von Organisation und Geschlecht Ungleichzeitigkeiten festgestellt, die auch für die Soziale Arbeit als einen nach wie vor frauendominierten Arbeitsbereich gelten können. Danach verlieren Geschlechterdifferenzen einerseits an Relevanz und werden andererseits kontextabhängig wieder neu aktualisiert. Fragen nach der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern im Feld Sozialer Arbeit sind also weiterhin virulent.

Qualifizierungsprozesse:
Schließlich ist für die Qualitätssicherung in der Sozialen Arbeit die Kompetenz entscheidend, berufliche Haltungen und Handlungen auf geschlechtsbewusste Weise zu reflektieren. Dies

setzt die thematische Verankerung von gender (im Sinne von sozialem Geschlecht) in den allgemeinen Diskurs der Sozialen Arbeit (in Lehre und Forschung, Aus- und Weiterbildung) voraus, d. h. es braucht eine Professionalisierungs- und Qualitätsdebatte, die geschlechtsbewusste Reflexion zum Essential professioneller Sozialer Arbeit macht. Dafür hat die Frauen- und Geschlechterforschung gute Vorarbeit geleistet.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Geschlechter-Aspekte in der Sozialen Arbeit sind (wie interkulturelle Aspekte) Querschnittsthemen, d. h.: Geschlechterfragen sollten idealiter in allen Modulen ("Soziale Arbeit als Profession", "Soziale Arbeit als Wissenschaft", "Konzepte und Methoden", "Soziale und rechtliche Rahmenbedingungen", "Handlungsfelder und Projekte", "Sozialmanagement", "Supervision und Trainings", "BA- und MA-Thesis") integriert sein. Dies verlangt jedoch die Qualifizierung der Lehrenden: entsprechende Anstrengungen seitens der Hochschule sind nachzuweisen und zu evaluieren.

Darüber hinaus ist ein Gender- und/oder Diversity-Modul im Bachelor- oder Masterstudium (mit je spezifischen Anforderungen an Wissen und Können) möglich.
Modulelemente könnten sein:

- **Theoretische und empirische Grundlagen der sozialkonstruktivistischen** sowie ethnomethodologischen Gender- und Diversity-Perspektive
- **Theoretische und empirische Grundlagen der sozialstrukturellen** Perspektive auf Gender in Verbindung mit anderen Dimensionen sozialer Ungleichstellung ("Intersectionality")
- **Gender/Diversity in den Handlungsfeldern**: Empirische Studien zu Zielgruppen und zu Professionellen in helfenden Berufen und die kritische Auseinandersetzung mit Hilfe- und Bildungskonzepten
- **Gender Mainstreaming/Managing Diversity:** Gegenstand sind wissenschaftliche Erkenntnisse und Methoden zur Vermittlung von persönlichen und fachlichen Kompetenzen, zur Förderung von geschlechtergerechteren Verhältnissen in Organisationen und zur Befähigung von Fachkräften, GM-Prozesse (mit) zu gestalten
- **Gender/Diversity als politische Perspektive** z. B. im Sinne der Menschenrechts- oder Antidiskriminierungsperspektive, der Auseinandersetzung um soziale Gerechtigkeit sowie der kritischen Würdigung sozialer Bewegungen in Europa und international.

Studienphase:

Im Bachelor-Studium sollten Geschlechter-Aspekte in allen Modulen im Verlauf des gesamten Studiums integriert sein. Wird darüber hinaus ein Gender- oder Diversity-Modul angeboten, so kann es in jedem Semester platziert sein.
Im Master-Studium sollten diese Lehrinhalte vertieft werden können, z. B. in Form von Studienprojekten oder der Entwicklung eigener Forschungsfragen.

Grundlagenliteratur mit explizitem Bezug zu Sozialer Arbeit.

Darüber hinaus wird Grundlagenliteratur aus der Soziologie, der Erziehungswissenschaft u. a. verwendet, die Wissen zu Gender als struktureller und sozialkonstruktivistischer Analysekategorie liefert.

Brandes, Holger/ Roemheld, Regine (Hrsg.) 1998: Männernormen und Frauenrollen. Geschlechterverhältnisse in der Sozialen Arbeit. Leipzig: Evang. Verlags Anstalt

Brückner, Margit. 2002: Wege aus der Gewalt gegen Frauen und Mädchen: Eine Einführung, 2. aktualisierte Neuaufl., Frankfurt a.M.: Fachhochschulverlag

Böhnisch, Lothar/Funk, Heide 2002: Soziale Arbeit und Geschlecht. Theoretische und praktische Orientierungen. Weinheim: Juventa
Friebertshäuser, Barbara/ Jakob, Gisela/ Klees-Möller, Renate (Hrsg.) 1997: Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung. Weinheim: Beltz
Göttert, Margit/ Walser, Karin (Hrsg.) 2002: Gender und soziale Praxis. Unterschiede: Diversity. Werkstattberichte des gFFZ. Königstein/ Taunus: Ulrike Helmer Verlag
Gruber, Christine/Fröschl, Elfriede (Hrsg.) 2001: Gender-Aspekte in der Sozialen Arbeit. Wien: Czernin Verlag
Mogge-Grotjahn, Hildegard 2004: Gender, Sex und Gender Studies. Eine Einführung. Freiburg i.B.: Lambertus
Nadai, Eva/Sommerfeld, Peter/Bühlmann, Felix/Krattiger, Barbara 2005: Fürsorgliche Praxis. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit, Wiesbaden: VS-Verlag
Rose, Lotte 2006: Gender als Qualitätsdimension in der Sozialen Arbeit. Annäherungen jenseits des Mainstreams der Genderfachdebatte. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren (i. E.)
Simmel-Joachim, Monika/Schäfer, Reinhild 2005: Frauenstudien zur Sozialen Arbeit. Wie genderbezogenes Wissen in die berufliche Praxis Eingang findet. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag
Zander, Margherita/Hartwig, Luise/Jansen, Irma (Hrsg.) 2006: Gender und Soziale Arbeit - Arbeitsfelder - Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag (i. E.)

Fachzeitschriften:

Gelegentliche Beiträge finden sich in
Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien
Widersprüche
neue praxis
SOZIALEXTRA
Sozialmagazin
Betrifft Mädchen
STREIT

Erstellt von:

Prof. Dr. Brigitte Hasenjürgen
Kath. Fachschule NW, Abt. Münster (KFH NW)
Piusallee 89
48147 Münster
0251-297386
b.hasenjuergen@kfhnw.de

9.6.5 Sportwissenschaft
(Lehramt Sport, Diplom Sport)

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen Kenntnisse aus der geschlechtsbezogenen Forschung in den Sozial- und Geisteswissenschaften sowie Naturwissenschaften und Medizin erwerben sowie Wissen über ihre Konsequenzen für die Praxis erlangen. Ziel ist es, dass die Studierenden geschlechtsbezogene Phänomene im Sport identifizieren und erklären, sowie für die planerische und pädagogische Praxis kritisch reflektieren können.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die sportwissenschaftliche Geschlechterforschung ist ein multi- und interdisziplinärer Wissenschaftsbereich, der sich traditionell aus den Fächern Soziologie, Psychologie und Pädagogik zusammensetzt. Erst in jüngster Zeit sind auch Arbeiten aus den Naturwissenschaften und mit interdisziplinären Ansätzen entstanden. Die sportwissenschaftliche Geschlechterforschung geht unterschiedlichen Fragestellungen in verschiedenen Themenfeldern in Theorie, Empirie und Praxis nach. Im Folgenden werden die wichtigsten Felder beschrieben.

Soziologische Geschlechterforschung im Sport
Neuere soziologische Arbeiten bauen zumeist auf konstruktivistischen Theorien auf. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der sozialen Konstruktion von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen im und durch Sport. Dieser Frage wird in den verschiedenen Feldern des Sports nachgegangen. Im Folgenden werden die wichtigsten Themenfelder kurz beschrieben.

- Partizipation und Praxis - Sporttreiben aus Geschlechterperspektive. Ein zentrales Thema der soziologischen Geschlechterforschung ist die Frage, wie sich Frauen und Männer, Mädchen und Jungen in den verschiedenen Sinnhorizonten des Sports (Leistung, Freizeit, Gesundheit) bewegen und welche Bedürfnisse und Motive Menschen veranlassen, sich in welcher Lebensphase, wo und wie am Sport zu beteiligen. Verschiedenste empirische Befunde deuten darauf hin, dass das Sportengagement geschlechtsbezogen strukturiert ist. Wie stark diese Geschlechterordnung in den verschiedenen sportlichen Handlungsfeldern ausgeprägt ist, welche Veränderungen sich in den letzten Jahren im Zuge der Transformation von Geschlechterverhältnissen für den Sport ergaben und wie die geschlechtsbezogene Partizipation am Sport mit anderen Kategorien sozialer Ungleichheit verwoben ist, sind weitere Fragen, die empirisch bearbeitet wurden.
- Soziale Strukturen und Organisationen im Sport aus Geschlechterperspektive. Im Zentrum des Themas steht die Frage nach Charakter und Einfluss von Strukturen, Regeln und kulturellen Werten der verschiedenen Organisationen des Sports in Bezug auf die Gestaltung der Geschlechterordnung. Im Mittelpunkt stehen also nicht die sportlich aktiven Individuen, sondern die korporativen Akteure, die den Rahmen für sportliche Aktivität bereit stellen. Vor dem Hintergrund von Organisations- und Geschlechtertheorien werden in den Forschungsarbeiten z. B. die Schule mit ihrem ‚heimlichen Lehrplan', die Sportvereine und -verbände, die traditionell von Männern geführt werden, und kommerzielle Anbieter wie Fitness-Studios, die spezifische Bilder von Frauen und Männer vermitteln, analysiert
- Gewalt und Risikoverhalten im Sport aus Geschlechterperspektive. Gewalthandlungen und riskante Verhaltensweisen betreffen in der Regel den Umgang mit dem Körper und haben deshalb für den Sport eine besondere Relevanz. Des weiteren treten im Sport spezielle Gewaltphänomene auf, die nur hier und nicht in anderen gesellschaftlichen Bereichen vorkommen (z. B. Gewalt im Stadion; Fouls in Teamsportarten). Das Thema wird aus der Ge-

schlechterperspektive bislang zwar nur randständig behandelt, aber zu einigen Themen wurden erste Studien durchgeführt, z. B. Sexuelle Gewalt im Sport, gewalttätige Ausschreitungen zwischen männlichen Fußballfans und Risikoverhalten im Sport (z. B. Extremsport, Essstörungen).

- Die soziale Konstruktion von Geschlecht in sportbezogenen Medien. Die immense Bedeutung der Medien für unser Wissen von der Welt ist auch für den Sport unumstritten. Die Darstellung des Sports in den Medien ist maßgeblich für das Bild vom Sport in der Gesellschaft verantwortlich. Forschung in diesem Bereich thematisiert, wie das Geschlechterverhältnis im Sport durch die Medien konstruiert wird, und zwar sowohl mit Blick auf die klassischen Medien der Sportberichterstattung (Tageszeitungen, Fernsehen, Radio) als auch mit Blick auf weitere Medien (Kino, Bücher). Inhaltsanalytische Befunde der quantitativen und qualitativen Forschung zur Berichterstattung über Sportler/innen werden in einen konstruktivistischen sowie kommunikationstheoretischen Zusammenhang gesetzt. Dabei wird die Konstruktion von Geschlecht als ein mehrstufiger Kommunikationsprozess skizziert, an dem sowohl die Sportler/innen selbst mit ihrer medialen Selbstvermarktung als auch die Rezipientinnen und Rezipienten sowie die Kommunikatorinnen und Kommunikatoren in den Sportredaktionen beteiligt sind. Erste Forschungsansätze gibt es zur Darstellung von Geschlecht in sportbezogenen Unterhaltungsfilmen und in Kinderbüchern, die einen Sportbezug aufweisen.
- Nationale und internationale Sportentwicklung und Gleichstellungspolitik . Frauen- und Geschlechterforschung im Sport hat ein enges (aber auch ambivalentes) Verhältnis zur Frauen- und Geschlechterpolitik im Sport. Ein wichtiger werdendes Thema ist hierbei Gender Mainstreaming und die Umsetzung in Sportorganisationen. Das Thema Frauen in Führungspositionen ist vielfältig im und außerhalb des Sports untersucht worden, da die Unterrepräsentanz von Frauen in verantwortlichen Positionen unserer Gesellschaft und vor allem auch im Sport besonders auffällig ist und bleibt. Dieses Phänomen wurde von mehreren Studien in den Blick genommen und hinsichtlich des Ursachengefüges untersucht.

Pädagogische Geschlechterforschung im Sport

Das Ziel einer geschlechtsbezogenen Pädagogik ist die Herstellung von Chancengleichheit und Entwicklungsfreiheit für beide Geschlechter. Die Kategorie Geschlecht ist für mindestens drei Elemente von Vermittlungsprozessen relevant: Lehrperson, Schüler/in, Inhalt. Die Entwicklung von Konzepten der geschlechtsbezogenen Pädagogik hat sich in zwei verschiedenen Feldern vollzogen: im Schulsport und in der sportbezogenen außerschulischen Jugendarbeit.

- Die Koedukationsdebatte: gemeinsames oder getrenntes Sporttreiben von Mädchen und Jungen. Die Diskussion um das gemeinsame oder getrennte Sporttreiben von Mädchen und Jungen hatte innerhalb der Sportpädagogik in den siebziger und achtziger Jahren Konjunktur. Nachdem das Thema zwischenzeitlich aus dem Blick geraten war, wird es seit neuestem unter der Perspektive der sozialen Konstruktion von Geschlecht im Sportunterricht wieder aufgegriffen.
- Parteiliche Mädchenarbeit und Reflektierte Jungenarbeit im Sport. Unter Bezugnahme auf die sportunabhängige parteiliche Mädchenarbeit und reflektierte Jungenarbeit wurden in den 1990er Jahren Konzepte einer Mädchenarbeit im Sport und später auch einer Jungenarbeit im Sport entwickelt.
- Identitätsentwicklung, Sport und Geschlecht. Identitätsentwicklung vollzieht sich in einem Prozess ständiger Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt. Das Verhältnis zum Körper als sichtbares Zeichen der Identität spielt bei diesem Prozess eines zentrale Rolle. Die Entwicklung eines positiven Körperselbstbildes scheint für Frauen insgesamt andere Herausforderungen mit sich zu bringen als für Männer. Körperkonzepte stehen wiederum immer auch im Zusammenhang mit Sport und Bewegung. Wie diese Zusammenhänge

aussehen und wie Männer und Frauen sowie Mädchen und Jungen damit umgehen, wurde für verschiedene Bereiche erforscht, z. B. in der frühkindlichen Bewegungsförderung, bei Frauen in männerdominierten Sportarten, in Bezug auf Sport, Leistung und Männlichkeit und in Bezug auf Sport, Ethnizität und Geschlecht.

Psychologische Geschlechterforschung im Sport

Psychologische Arbeiten in der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung beschäftigen sich mit einem breiten Spektrum an Themen und bauen auf verschiedenen theoretischen Ansätzen der Psychologie auf. Die wichtigsten Themenfelder werden im Folgenden kurz dargestellt.

- Psychosoziale Entwicklung und ihre Bedeutung für den Sport. Im Fokus der Forschung stehen psychosoziale Determinanten sportlicher Aktivität (z. B. Leistungsbereitschaft, Teamfähigkeit, Gewaltbereitschaft etc.) und ihre geschlechtsbezogenen Ausprägungen, insbesondere unter dem Blickwinkel der verschiedenen Lebensphasen.
- Training unter geschlechtsbezogener Perspektive. Das (leistungssportliche) Training ist bestimmt von der Interaktion zwischen Trainer/in und Athlet/in bzw. Team. Im Zentrum der Forschungen steht die Frage, welche Rolle das Geschlecht der Trainerin/des Trainers und das Geschlecht der Athletinnen/Athleten bei dieser Interaktion spielt, und inwiefern die Leistung hiervon beeinflusst ist.
- Karrieren im Leistungssport und Drop out aus der Geschlechterperspektive. Die sportpsychologische Forschung hat die Bedeutung von Rahmenbedingungen des Leistungssports für die Sportler/innen, das Karriereende und insbesondere das Drop out von jugendlichen Leistungssportlerinnen und -sportlern in den Blick genommen. Dabei zeigen sich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten bei Athleten und Athletinnen. Ziel verschiedener Projekte ist die verbesserte Beratung und Betreuung während der sportlichen Laufbahn, um zum einen ein frühzeitiges Karriereende zu vermeiden und zum anderen das (un)geplante Karriereende zu begleiten und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.
- Gestörtes Essverhalten von Sportlerinnen und Sportlern. Die Gefährdung von Sportlerinnen und Sportlern, an Ess-Störungen zu erkranken, ist je nach Sportart sehr unterschiedlich. Eine besondere Gefährdung geht von den ästhetischen, gewichtsbezogenen und Ausdauersportarten aus. Dabei zeigt sich eine deutlich höhere Gefährdung von Sportlerinnen als von Sportlern. Studien gehen insbesondere der Entstehung von Ess-Störungen nach. Ziel ist es u. a., präventiv ausgerichtete Schulungsmaßnahmen für Trainer und Trainerinnen zu erarbeiten, um frühzeitige Interventionen zu ermöglichen.
- Selbstkonzept und Körperkonzept aus der Geschlechterperspektive. Psychologische Studien gehen der Frage nach, inwiefern die Sportaktivität mit dem Selbst- und dem Körperkonzept von Personen zusammenhängt. Bedeutsame Fragestellungen beziehen sich auf die Struktur und Entwicklung des Selbstkonzepts über die Lebensspanne, auf seine Beeinflussbarkeit durch Sport und Bewegung oder auf seinen moderierenden Einfluss, z. B. auf die Athleten- bzw. Athletinnenidentität. Insbesondere mit Blick auf Kinder und Jugendliche werden die extrasportiven Sozialisationseffekte des Sports untersucht. Hierbei wird jeweils die Bedeutung des Geschlechts herausgestellt.

Biomedizinische Geschlechterforschung im Sport

Sportliche Aktivität und körperliche Leistungsfähigkeit sind u. a. durch biomedizinische Aspekte determiniert. Aus dieser Sicht wurde das Thema Frauen im Sport lange Zeit ignoriert oder unter der Perspektive die ‚Besonderheit Frau' diskutiert. Dies dokumentiert sich in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der ‚Triade der sporttreibenden Frau' (Osteoporose, Zyklusstörungen und Ess-Störungen). Erst neuere naturwissenschaftliche Forschung im Sport versucht, die Geschlechterunterscheidung nicht mehr als selbstverständlich hinzunehmen, sondern kritisch mit

den vorhandenen sportwissenschaftlichen Befunden zur Geschlechterdifferenz umzugehen. Erkenntnisse zu anatomischen und physiologischen Determinanten sportlicher Aktivität werden hinsichtlich der Differenz und Gleichheit der Geschlechter analysiert und in ihren Auswirkungen auf das Sporttreiben von Frauen und Männern beleuchtet (z. B. biomechanische Kräfteverhältnisse, Maximalkraft, hormonelle Aspekte, Menstruationszyklus der Frau). Dabei wird auch ein kritischer Blick auf die Dichotomie des Geschlechterverhältnisses geworfen und die z. T. geschlechtsunabhängige Variabilität der biogenetischen Determinanten in den Blick genommen.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Grundsätzlich ist der Geschlechteraspekt ein Querschnittsthema. Die genannten Inhalte sollten idealerweise in die verschiedenen Studienbereiche integriert werden. Dazu müssten zum einen in den grundlegenden Studien (naturwissenschaftliche, sozialwissenschaftliche, pädagogische Aspekte im Sport) Theorien des Geschlechts und der Geschlechterverhältnisse sowie empirische Erkenntnisse thematisiert und aufgearbeitet werden, sowie zum anderen im Hauptstudium je nach Studienprofil in spezifischen Bereichen vertieft werden. Diese Vertiefung kann in den fachbezogenen Modulen oder in expliziten Gender Studies Modulen geschehen. Eine Kombination daraus wäre die effektivste Umsetzung. Gender Studies Module könnten sein:

- **"Managing Diversity" als Modul**, in dem für soziale Ungleichheiten im Sport sensibilisiert wird und Konsequenzen für die planerische und pädagogische Praxis unter Einbezug von Gender Mainstreaming aufgezeigt werden
- **"Geschlechtsbezogene Pädagogik" als Modul**, in dem die Relevanz von Geschlecht in pädagogischen Situationen aufgearbeitet wird und Konzepte der geschlechtsbezogenen Pädagogik vermittelt werden
- **Module, in denen empirische Befunde zu spezifischen Themenfeldern** der Sportwissenschaft aus der Perspektive der Geschlechterforschung dargestellt werden und darauf aufbauend Konsequenzen für die verschiedenen Bereiche des Sports abgeleitet werden (z.B. Politik, Schule, Sportorganisationen, Freizeit). Mögliche Module:
  - "Gesundheit, Sport und Geschlecht"
  - "Medien, Sport und Geschlecht"
  - "Geschlechterverhältnisse in Sportorganisationen"
  - "Alter, Sport und Geschlecht"
- **"Geschlecht und Sport aus naturwissenschaftlicher Perspektive" als Modul**, in dem empirische Befunde aus den Naturwissenschaften, die relevant für den Sport sind, aus der Perspektive der Geschlechterforschung dargestellt werden und darauf aufbauend die daraus resultierenden Konsequenzen für Training, Freizeit, Rehabilitation, Prävention etc. aufgearbeitet werden.

Studienphase:

Geschlechtertheorien sollten schon in den einführenden Veranstaltungen thematisiert werden. Das Modul "Managing diversity" sollte ebenfalls zu Beginn des Studiums angeboten werden, da hier grundlegend für das Thema sensibilisiert wird. Die anderen oben genannten Module sollten darauf aufbauend angeboten werden, d. h. ab dem dritten Semester.
Vertiefungen in Masterstudiengängen sind auf jeden Fall sinnvoll.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Brehm, K. & Petzsche, K. (1998). Mädchen und Frauen im Sport - Natur- und Geisteswissenschaften im Dialog.

(Tagung der dvs-Kommission Frauenforschung in der Sportwissenschaft vom 31.10. - 02.11.1996 in Berlin). Hamburg: Czwalina.
Gieß-Stüber, P. (2000). Gleichberechtigte Partizipation im Sport? Ein Beitrag zur geschlechtsbezogenen Sportpädagogik. Butzbach-Griedel: Afra
Hartmann-Tews, I., Gieß-Stüber, P., Klein, M.-L., Kleindienst-Cachay,C. & Petry, K. (2003). Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport. Opladen: Leske + Budrich
Hartmann-Tews, I.& Pfister, G. (2003). Sport and Women- Social Issues in International Perspective. London,New York: Routledge
Hartmann-Tews, I. & Rulofs, B. (Hrsg.) (2006). Handbuch Sport und Geschlecht. Status Quo und Perspektiven für Forschung, Lehre und Sportpraxis
Kugelmann, C. (2002). Mädchen und Jungen im Sportunterricht. Hamburg: Czwalina
Pfister, G. (1999). Sport im Lebenszusammenhang von Frauen. Schorndorf: Hofmann
Rulofs, B., Combrink, C. & Borchers, I. (2002). Sport im Lebenslauf von Frauen und Männern. In H. Allmer (Hrsg.), Sportengagement im Lebensverlauf. (Brennpunkte der Sportwissenschaft, 23, S. 39-60). Sankt Augustin: Academia

Erstellt von:

Dr. Claudia Combrink
Deutsche Sporthochschule Köln
Carl-Diem-Weg 6
50933Köln
0221/4982-3770
i.hartmann@dshs-koeln.de
0221/4982-6174
combrink@dshs-koeln.de

9.6.6 Theologie (katholisch)

Weiter relevant für: Religionspädagogik/Theologie (evangelisch)

Lehrziele/Studienziele:

Innerhalb des theologischen Studiums sollen die Studierenden lernen wahrzunehmen, dass und wie sich die Kategorie Geschlecht in die religiöse Wirklichkeit von Menschen, in die wissenschaftliche Reflexion des Glaubens in der katholischen Theologie und in kirchliche Strukturen eingeschrieben hat und einschreibt.
Ziel ist es, die Studierenden für die Relevanz der Geschlechterfrage in sämtlichen theologischen Fächern und Themen zu sensibilisieren. Sie sollen befähigt werden, die Bedeutung der Kategorie Geschlecht (auch im Zusammenhang mit anderen sozialen Differenzierungen) für biblische, historische, systematische und praktische Fragen der Theologie zu erkennen. Die Studierenden sollen die spezifischen Inhalte, Methoden und Konzepte der theologischen Frauen- und Geschlechterforschung in diesen Bereichen verstehen und auch miteinander in Verbindung bringen lernen. Damit die unterschiedlichen Ansätze theologischer Frauen- und Geschlechterforschung, die es inzwischen gibt, adäquat behandelt und verortet werden können, ist es zudem notwendig, dass die Studierenden in die Grundlagen feministischer Theorie eingeführt werden.
Durch die Beschäftigung mit der Geschlechterproblematik lernen die Studierenden Themen, Perspektiven und Methoden kennen, die die Inhalte und Methoden der Theologie erweitern und bereichern. Sie werden urteilsfähig im Diskurs über Geschlechterfragen innerhalb, aber auch außerhalb des theologischen Diskurses, und sie werden - auch durch die wissenschaftliche Reflexion der eigenen geschlechtsspezifischen Erfahrungen - sensibilisiert für die Arbeit mit Menschen in späteren Berufsfeldern wie der Schule, der Gemeinde oder dem Medienbereich.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

0 Allgemein

Die theologische Frauen- und Geschlechterforschung stellt eine Querschnittsdisziplin der Theologie dar. Sie problematisiert in den verschiedenen Fächern der klassisch theologischen Bereiche - biblische, historische, systematische und praktische Theologie - die Geschlechterfrage mit dem Ziel, eine geschlechtersensible und geschlechtergerechte Theologie zu entfalten.
Allein die unterschiedlichen Inhalte und Methoden der theologischen Fächer bedingen ein breites Spektrum an unterschiedlichen Inhalten und Methoden theologischer Frauen- und Geschlechterforschung, die ergänzt werden durch eigene Konzepte und Methoden.
Darüber hinaus kennzeichnet die theologische Frauen- und Geschlechterforschung - allein bereits aufgrund ihrer Geschichte - eine ökumenische Offenheit und das Interesse an interreligiösen Fragen.
Eine weitere Auffächerung ergibt sich durch die verschiedenen Ansätze feministischer Theorie mit ihren jeweiligen wissenschaftstheoretischen Prämissen und den daraus folgenden Interessen, die der theologischen Frauen- und Geschlechterforschung zu Grunde liegen.
So gibt es zum einen den so genannten Differenzfeminismus, der nicht zwischen dem biologischen und sozialen Geschlecht differenziert, sich auf die Frau bzw. die Frauen konzentriert und die Aufwertung der Weiblichkeit und die Freiheit der Frau in den Mittelpunkt stellt. Dem gegenüber nimmt der so genannte Gleichheitsfeminismus die Relationalität der Geschlechterverhältnisse in den Blick, konstatiert, dass die Unterschiede der Geschlechter ausschließlich soziale und kulturelle Ursachen haben und fordert die Gleichberechtigung von Frauen. Der Dekonstruktivismus schließlich verabschiedet die natürliche oder symbolische Zweigeschlechtlichkeit als reines Konstrukt der Diskurse, in denen Menschen sich bewegen und die sie reprodu-

zieren. Entsprechend forciert er eine Veruneindeutigung und Vervielfältigung der Geschlechter. Diese Theorien werden - inhaltlich und methodisch bedingt - durch die theologische Frauen- und Geschlechterforschung in unterschiedlicher Weise adaptiert und in den theologischen Fächern zum Tragen gebracht.
Eine weitere Implikation feministischer Theorie ist die Aufmerksamkeit für den Zusammenhang von Geschlecht, Ethnie, Klasse und andere gegebene oder gewählte Konstituentien, wie etwa die gelebte Religionszugehörigkeit. Dass Frauen wie Männer nicht nur voneinander, sondern auch jeweils untereinander verschieden sind, begründet, dass auch theologische Frauen- und Geschlechterforschung immer kontextuell ist. Des Weiteren finden inzwischen auch Queer-Theorien ihren Niederschlag in Queer-Theologien. Schließlich wird auch die (kritische) Männerforschung, die es seit den 1980ern gibt, in der theologischen Frauen- und Geschlechterforschung rezipiert und thematisiert.
Im Folgenden seien die wichtigsten Fragestellungen theologischer Frauen- und Geschlechterforschung in den vier klassischen Bereichen der Theologie benannt.

1 Biblische Theologie
Aufgabe und Ziel der biblischen Fächer innerhalb der Theologie ist es, zu einem wissenschaftlich ausgewiesenen Umgang mit der Bibel als historischer Quelle, als literarischem Werk bestimmter Kulturen, als Heiliger Schrift des Christentums (und im Fall des Alten Testaments als dem Judentum und Christentum gemeinsame Schrift) und als relevant für die je persönliche Glaubensgeschichte zu befähigen.

Die Frauen- und Geschlechterforschung im Bereich der Biblischen Theologie bezieht sich auf alle Bereiche, Themen und Methoden dieser Disziplin. In jedem der etablierten Teilfächer (v. a. Einleitungswissenschaft, Zeit- und Religionsgeschichte, Exegese der einzelnen Textgruppen, Theologie des AT/NT/der ganzen Bibel, Hermeneutik) kann auf geschlechtsspezifische bzw. auf gendergerechte Perspektiven geachtet werden:
- In den Einleitungswissenschaften des AT bzw. NT wäre z. B. das Entstehungs- und Rezeptionsmilieu einer Schrift zu behandeln und geschlechtsspezifisch aufzuschlüsseln oder das Konzept von "Autorschaft" zu erweitern; hier könnte auch das Problem einer "gerechten" Übersetzungssprache behandelt werden.
- Im Bereich der Zeit- und Religionsgeschichten wäre auf frauen- bzw. geschlechtergeschichtliche Akzente zu achten (Frauen/Männer in sozialen, politischen, wirtschaftlichen, kultischen Zusammenhängen: Könige/Königinnen; Propheten/Prophetinnen; Frauen- bzw. Männerkulte; weibliche/männliche Gottheiten im Umfeld der Bibel; Frauen/Männer in der Jesusbewegung und in den frühen nachösterlichen Gemeinden).
- In der Exegese der alt- bzw. neutestamentlichen Textgruppen lassen sich die vielfältigen Verfahren der gendersensiblen Textanalyse aufgreifen: in der biblischen Erzählliteratur können z. B. die Frauen-/Männerfiguren eines Textes aneinander und in ihren Relationen zueinander profiliert oder kann die Rhetorik geschlechtsspezifischer Machtverteilung erhoben werden; die prophetische Literatur bietet einen reichen Schatz geschlechtsspezifischer Metaphern; die Weisheitsliteratur reflektiert und produziert Ordnungsstrukturen im politisch-sozialen wie im kosmischen Bereich, u. a. über die weibliche Figur der Weisheit.
- In einer Theologie des AT kann besonders auf die Dramatik der Beziehungsgeschichte zwischen dem Gott Israels und seinen Partnerinnen (Jerusalem / Israel als "Frau") geachtet und deren Rhetorik analysiert werden; in einer Theologie des NT wäre das analoge Thema die Beziehung zwischen Christus und der Kirche. Darüber hinaus ginge es aber auch um Strukturen und Konturen einer geschlechtergerechten biblischen Theologie in kritisch-konstruktiver Anknüpfung an innerbiblische Befunde (z. B. "Volk" Gottes als Gemeinschaft von Männern und Frauen).

- In einer Hermeneutik der Bibel schließlich wäre explizit auf die Interferenz geschlechtersensibler Perspektiven mit anderen notwenigen Sensibilitäten zu reflektieren, insbesondere gegenüber dem Judentum, aber auch z. B. unter Einbeziehung der Kritik postkolonialer Ansätze - die gleichzeitig eine Reflexion der Kontextbezogenheit jeder Exegese erzwingen - und wäre der Gebrauch der Bibel in der Kirche im Blick auf Geschlechtergerechtigkeit in der Gemeinschaft der Glaubenden zu bedenken.

2 Historische Theologie (Alte Kirchengeschichte und Patrologie/Mittlere und Neuere Kirchengeschichte)

Die historischen Fächer innerhalb der Theologie erschließen die Geschichte christlichen Lebens, Wirkens und Denkens von den neutestamentlichen Anfängen bis in die Gegenwart. Eingeschlossen in diese Erforschung des Christentums ist die Erforschung spezifischer kirchlicher und auch konfessioneller Strukturen. Die historischen Fächer diskutieren das Leben der Christen und den Ort der Kirche/n im Kontext ihrer jeweiligen Gesellschaft, sie fragen nach religiösen Mentalitäten und deren Verkörperung, sowohl in der Gestalt einzelner, herausragender Christinnen und Christen als auch in der Gestalt religiöser Gruppen und alltäglicher Praxis des Christentums. Die historischen Fächer leisten dies unter dem Anspruch, sowohl in Methode als auch in Hermeneutik die gleichen Grundlagen wie die allgemeingeschichtlichen Nachbardisziplinen vorauszusetzen. Gegenwärtige Perspektiven sowie politisch-ethische Fragestellungen gehören dabei in gleicher Weise wie in anderen historischen Disziplinen in reflektierter Form zum Horizont des Faches, weil ohne Reflexion des eigenen Standorts keine verantwortete Geschichtsschreibung geschehen kann.

Geschichte ist dabei grundsätzlich geschlechterdifferent, Geschlecht ist eine grundlegende historische Kategorie. Frauen- und geschlechterspezifische Perspektiven lassen sich daher in allen historischen Feldern, Themen und Methoden finden:

- Für den Zeitraum der Alten Kirche sind etwa die Stellung und die Funktionen von Frauen in den christlichen Gemeinden und innerhalb der eigenen Familien aufschlußreich. Das asketische Leben als alternative Lebensform zur Familiengründung mit einem mitunter größeren Wirkungskreis ist auch für theologisch interessierte, gebildete Frauen attraktiv. Darüber hinaus werden derzeit verschiedene Frauen- und Männerbilder der patristischen Literatur erarbeitet und ihre Rezeptionsgeschichte diskutiert. Zu beachten ist, daß nur wenige Texte aus weiblicher Hand vorliegen sowie die Quellen insgesamt vor allem über Frauen aus der sogenannten Oberschicht informieren. Zur besseren Einordnung der erzielten Ergebnisse ist außerdem zwingend der Blick auf die Situation der Frauen im Judentum und in der römisch-paganen Gesellschaft notwendig.
- Für den Zeitraum des Mittelalters sind insbesondere die verschiedenen Etappen religiöser Aufbrüche von Frauen zu nennen. Geschlechtervergleichend lassen sich religiöse Lebensformen oder vermeintlich weibliche und männliche Zugänge zur mystischen Theologie untersuchen. Darüber hinaus zeigt sich in der weiblichen Tradition von Schriftbildung und Bücherbesitz ein neues Forschungsfeld.
- Für den Zeitraum der frühen Neuzeit bietet es sich insbesondere an, die historisch und kirchenhistorisch inzwischen hochdifferenzierte Forschung zum Bereich der Hexenverfolgungen aufzugreifen. Ebenso ist wiederum die Frage der Frauenbildung zu thematisieren, die deutlicher noch als im Mittelalter über den Bereich der Klöster hinausgreift.
- Für das 19. und 20. Jahrhundert werden die Themenfelder auch für die christentumsgeschichtliche Frauen- und Geschlechterforschung erheblich breiter. Mögliche Themen sind die spezifischen sozialen, politischen und religiösen Orte von Frauen und Männern im Rahmen gesellschaftlicher Entwicklungen, die Aufbrüche christlicher Frauen in der ersten und zweiten Frauenbewegung, das Entstehen einer durch Schriftstellerinnen geprägten katholischen Literatur, die Diskussion um eine vermeintliche oder tatsächliche "Feminisierung des

Christentums" im 19. Jahrhundert, nicht zuletzt auch die Geschichte katholischer und christlicher Frauen und Männer in der Zeit des Nationalsozialismus. Durchaus historisierbar ist inzwischen auch die Geschichte der feministischen Theologien und ihrer Protagonistinnen.
- Im Horizont einer historischen Hermeneutik liegt ein Akzent geschlechterdifferenzierter Christentumsgeschichte auf der Suche nach vergessenen oder verdrängten Strukturen, Figuren und Gruppen der Geschichte, wobei diese Suche auf keinen Fall durch eine einlinige Opferperspektive bestimmt sein darf.

3 Systematische Theologie

Zentraler Inhalt der systematischen Theologie ist es, den Glauben als Denk-, Lebens- und Strukturform der Kirche(n) verantwortet zu begründen. Die theologische Frauen- und Geschlechterforschung behauptet die Geschlechterproblematik als notwendig mit zu bedenkendem Faktor bei der verantworteten Begründung des Glaubens. Die Studierenden sollen befähigt werden, die Relevanz der Geschlechterfrage für die theologische Rede von Gott und vom Menschen mit allen in dieser Relation mitgesetzten Themen zu erkennen. Sie sollen lernen, Traditionen und theologische Reflexionen als geschlechtsneutral oder als androzentrisch zu erkennen, auf ihre Wirkung hin zu befragen und geschlechtergerechte Zugänge zum Glauben zu formulieren.
Im Einzelnen erscheinen folgende Fragestellungen und Themen hier als zentral:
- In der Philosophie wäre es angezeigt, "vergessene" Philosophinnen und ihre Philosophien sowie Frauen (und Geschlechter) in der Sicht von Philosophen zu thematisieren. Hier wäre u. a. der Ort, die grundlegenden Theorien zur Kategorie Geschlecht und der Geschlechterverhältnisse zu vermitteln.
- In der theologischen Hermeneutik kann der befreiungstheologische Anspruch der feministischen Theologie vermittelt und diskutiert werden. Ebenso wäre hier der Ort, feministische Religionskritik wahrzunehmen und der Frage nach einer feministischen Theologie nach der Shoa nachzugehen.
- In der Anthropologie sollten die Traditionen (und Interpretationen) theologischer Frauenbilder (z. B. Eva und Maria) verdeutlicht sowie geschlechterbewusste und geschlechtergerechte Ansätze der theologischen Reden vom Menschen vermittelt und diskutiert werden.
- Bezüglich der Gottesrede sollte die Frage nach einer angemessenen (d. h. auch allen Geschlechtern gerechten) Rede von Gott Beachtung finden; die Anfragen an das traditionell männliche Gottesbild sowie feministisch-theologische Neuentwürfe sind zu thematisieren. Weitere Themen können die Trinität sowie die Pneumatologie (der Geist Gottes und seine weiblichen, aber auch gendersprengenden Konnotationen) sein.
- In Christologie und Soteriologie kann die Debatte um die Männlichkeit des Erlösers geführt werden, der Antijudaismus-Vorwurf an die christlich-feministische Theologie ist hier zu thematisieren; des Weiteren erweitern die Sophia-Christologie (Jesus Christus als Weisheitslehrer und personifizierte Weisheit) und feministische Perspektiven zur Kreuzestheologie das klassische Curriculum.
- In der Frage nach Sünde, Schuld und Gnade wäre die Androzentrik der theologischen Sündenlehre zu beachten. Weitere Themen wären: die Frauensünde als Neubestimmung des Sündenbegriffs, „Eva" als personifizierte Macht der Sünde, Sexismus als strukturelle Sünde, Mittäterschaft als Form der Unterstützung des patriarchalen Gesellschaftssystem durch Frauen.
- In der Schöpfungstheologie sollten ökofeministische Ansätze in der Theologie (Verbindung von Schöpfung, Befreiung und Gerechtigkeit) zum Tragen kommen.
- In der Ekklesiologie gilt es, die Amtsstrukturen und die Ämterfrage in den christlichen Kirchen zu diskutieren. Ebenso können Konzepte feministischer Ekklesiologie vermittelt werden (z. B. "Frauenkirche").

- In der Mariologie ist "Maria" aus unterschiedlichen Perspektiven (NT, Dogmengeschichte, pastorale Praxis, Volksfrömmigkeit, Kunst) daraufhin zu betrachten, wie ihre Gestalt zwischen der "Frau aus Nazareth" und der "Himmelskönigin" faktisch wirkt, von Gläubigen rezipiert, als Gradmesser der kirchlichen Frauenfreundlichkeit herangezogen und in feministischen Entwürfen einer Mariologie kritisch-konstruktiv weitergedacht wird.
- In der Moraltheologie sollte eine gendersensible Perspektive auf die Diskussion um Körper und Sexualität eingeübt werden, sexuelle Gewalt gegen Frauen und Kinder ist ein hier zu diskutierendes Thema, ebenso die Bioethik aus Frauensicht. Im Bereich der christlichen Sozialwissenschaften sollte die Relevanz der Kategorie Geschlecht für die Arbeits- und Lebenswelt von Männern und Frauen beachtet werden; hier ist die Debatte um "Gleichheit" versus "Anerkennung" zu führen.

4 Praktische Theologie

Der Frauen- und Geschlechterforschung im Bereich der Praktischen Theologie kommt zum einen die Aufgabe einer kritischen Reflexion und Begleitung kirchlicher Praxis zu. Gefragt wird, wo und inwieweit kirchliche Praxis geschlechtergerecht ist. Zum anderen obliegt ihr die Untersuchung und Begleitung von Glaubenspraxis. Glaubenspraxis und Sinnsuche der Menschen werden im Zusammenhang mit den heutigen Lebenswelten, die geschlechterdifferent erfahren werden, untersucht. Wo das Handeln der christlichen Gemeinschaften einer Transformation zur Geschlechtergerechtigkeit bedarf, werden Konzepte für die vielfältigen kirchlichen Handlungsfelder erarbeitet, in der Reflexion von Glaubenspraxis und Lebenswelt wird nach den spezifischen Merkmalen gelebter Religion bei Frauen und Männern gefragt. Die Studierenden sollen zum einen die Notwendigkeit des geschlechtsspezifischen Zugangs zu den kirchlichen Praxisfeldern erkennen und mit Konzepten geschlechtergerechten Handelns in Kirche vertraut werden, um sich entsprechend ihren Berufsfeldern Kompetenzen für eine entsprechende Praxis zu erwerben. Sie sollen sich zum anderen Instrumentarien und Wissen aneignen, um eine realitätsgerechte Beschreibung und Erforschung religiösen Lebens vornehmen zu können.
Ausdifferenziert nach den Fächern im Bereich der Praktischen Theologie lassen sich folgende zentrale Inhalte theologischer Frauen- und Geschlechterforschung ausmachen:

- In der Pastoraltheologie sollte es um Frauen in Gemeinde und geschlechtersensible und -gerechte Gemeindearbeit gehen; die Rolle und Bedeutung von Frauen im kirchlichen Dienst ist zu reflektieren (Frage nach Haupt- und Ehrenamt und der strukturellen Zweitrangigkeit gegenüber dem Pfarrer). Zentral für die Pastoraltheologie ist eine Sensibilität für die Geschlechtsspezifik des Glaubens und religiöser Erfahrungen sowie für die Entwicklung des Glaubens im Kontext einer geschlechtsspezifisch geprägten Lebensgeschichte. Hierzu ist der Umgang mit Erkenntnissen aus diversen Humanwissenschaften (und die Berücksichtigung von Studien zum Genderaspekt) zu erlernen. Zudem wären auch feministische bzw. gendersensible Seelsorgekonzepte und Poimenik zu beachten.
- In der Religionspädagogik sollte es um die Geschlechtsspezifik religiöser Sozialisation von Frauen und Männern sowie um Formen geschlechtergerechter religiöser Erziehung gehen. Auch hier sind Kenntnisse von sowie der Umgang mit entsprechendem empirischen Material zu vermitteln. Feministische Konzepte und Entwürfe für den Religionsunterricht sowie gendersensible Bildungskonzeptionen sollten Beachtung finden ebenso wie Theorien und Praxisanleitungen zur kirchlichen (gemeindlichen) Mädchen- und Jungen und Frauen- und Männer(bildungs)arbeit. (Näheres hierzu vgl. in den Empfehlungen von Stefanie Rieger-Goertz zum Fach Religionspädagogik)
- Mit Blick auf die Homiletik können Fragen der feministischen Sprachwissenschaft thematisiert und diskutiert werden; konkret etwa die Frage der inklusiven Sprache im Gottesdienst.
- Im Bereich der Liturgie sind liturgische Texte, Lieder und Gebete auf ihre Sprache hin zu untersuchen: Wird sie den Geschlechtern gerecht? Des Weiteren sollten feministische Litur-

gien und Gottesdienstmodelle vorgestellt und die Aufmerksamkeit für die geschlechtsspezifische Prägung von Symbolen und Kunst im liturgischen Raum vermittelt werden. Schließlich wären noch geschlechtsspezifische Zugänge zur Spiritualität und speziell die Frauenmystik zu behandeln.
- Im Kirchenrecht sollte die kirchliche Rechtsgeschichte in einer gendersensiblen Perspektive gesichtet werden; es sollte um die Stellung der Frau im CIC und im Kirchenrecht gehen, etwa um unterschiedliche Rechte von Frauen und Männern nach kanonischem Recht (kirchlicher Dienst); auch hätten feministische Rechtswissenschaften hier ihren Ort.
- In missionswissenschaftlicher Perspektive schließlich kann auf die Rolle von Männern und Frauen in der christlichen Mission reflektiert werden; hier sollte die Kontextualität jeder geschlechtergerechten Theologie gezeigt und auf den Zusammenhang von Geschlecht, Kultur und Religion hingewiesen werden

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Entsprechend den formulierten Lehr- und Studienzielen sollte der Genderaspekt als Querschnittsthema aller theologischen Disziplinen in der Bachelor-Phase zum Tragen kommen. Denkbar ist, dass sich die Lehrenden in den in die Bereiche der Theologie einführenden Modulen im ersten und zweiten Semester selbst darauf verpflichten (bzw. gehalten werden), in mindestens einer Sitzung die Relevanz der Genderproblematik für das jeweilige Thema zu erarbeiten. Alternativ könnte etwa in jedem zweiten Semester (in Abhängigkeit davon, was von den für Genderfragen ausgewiesenen Lehrenden leistbar ist) ein Seminar zur "Einführung in die theologische Frauen- und Geschlechterforschung" angeboten werden, wobei jeweils unterschiedliche Schwerpunkte gelegt werden könnten.
In Abhängigkeit zur Leistbarkeit ist auch im weiteren Verlauf der Bachelor-Phase ein theologisches Gender-Modul als Wahlpflichtmodul denkbar. Hier wären die Gender-ExpertInnen auf Kooperationen mit anderen theologischen Fächern angewiesen.
Für die gesamte Bachelor-Phase gilt, dass eine Integration der theologischen Frauen- und Geschlechterforschung in die Module möglich ist. Bei der Konzeption der einzelnen Module sollte berücksichtigt werden, dass die Geschlechterproblematik quer zu allen theologischen Fragen liegt und eine Erweiterung der Perspektiven, Inhalte und Methoden bedeutet.
Unbedingt zu empfehlen ist eine Kooperation theologischer Frauen- und Geschlechterforschung mit der entsprechenden Forschung in anderen wissenschaftlichen Disziplinen in einem interdisziplinären Gender-Modul innerhalb der "General Studies". In diesem Modul sollten die in allen Disziplinen relevanten Grundlagen gegenwärtiger Geschlechtertheorien vermittelt und mit speziellen Fragestellungen der Disziplinen verknüpft werden. So lernen die Studierenden die Relevanz und die Konsequenz einer gendersensiblen Perspektive für ganz unterschiedliche Themen mit ganz unterschiedlichen Interessen und Schwerpunkten kennen.
In der Masterphase empfiehlt sich eine Vertiefung einzelner Themen der theologischen Frauen- und Geschlechterforschung innerhalb der Module. Wie auch in der Bachelor-Phase ist an Veranstaltungen zu denken, in denen die theologische Frauen- und Geschlechterforschung kooperiert mit anderen theologischen Fächern und ein Schwerpunkt der Veranstaltung auf den Genderaspekt gelegt wird.

Studienphase:

Die Grundlagen theologischer Frauen- und Geschlechterforschung, d. h. die Theorien über die Kategorie Geschlecht und die Geschlechterverhältnisse sowie das Wissen um die Relevanz der Geschlechterfrage in allen theologischen Bereichen, sollten in der Bachelor-Phase vermit-

telt werden. Vertiefungen und Spezialisierungen in ausgewählten thematischen Bereichen sind in der Masterphase sinnvoll.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Leicht, Irene/Rakel, Claudia/Rieger-Goertz, Stefanie (Hg.): Arbeitsbuch Feministische Theologie. Inhalte, Methoden und Materialien für Hochschule, Erwachsenenbildung und Gemeinde, Gütersloh 2003

Rieger-Goertz, Stefanie: Feministische Theologien, in: Eicher, Peter (Hg.): Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe, München 2005, 355-367

Gössmann, Elisabeth u. a. (Hg.): Wörterbuch der feministischen Theologie, Gütersloh 22002

Schottroff, Luise/Wacker, Marie-Theres (Hg.): Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh 21999

Schroer, Silvia/Schottroff, Luise/Wacker, Marie-Theres: Feministische Exegese. Forschungsbeiträge zur Bibel aus der Perspektive von Frauen, Darmstadt 1995

Schüssler-Fiorenza, Elisabeth: Wisdom Ways. Introducing Feminist Biblical Interpretation, Maryknoll 2001 (dt. Weisheitswege. Eine Einführung in feministische Bibelinterpretation, Stuttgart 2005)

Gössmann, Elisabeth (Hg.): Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung, München 1984ff.

Jakobs, Monika: Frauen auf der Suche nach dem Göttlichen. Die Gottesfrage in der feministischen Theologie, Münster 1993

Ammicht-Quinn, Regina: Körper - Religion - Sexualität. Theologische Reflexion zur Ethik der Geschlechter, Mainz 1999

Wendel, Saskia: Feministische Ethik zur Einführung, Hamburg 2003

Berger, Teresa/ Gerhards, Albert (Hg.): Liturgie und Frauenfrage. Ein Beitrag zur Frauenforschung aus liturgiewissenschaftlicher Sicht, St. Ottilien 1990

Klein, Stefanie: Theologie und empirische Biographieforschung. Methodische Zugänge zur Lebens- und Glaubensgeschichte und ihre Bedeutung für eine erfahrungsbezogene Theologie, Stuttgart 1994

Religionspädagogische Beiträge 43 (1999) Themenheft: Religionspädagogik feministisch

Demel, Sabine: Frauen und kirchliches Amt. Vom Ende eines Tabus in der katholischen Kirche, Freiburg 2004

Wollrad, Eske: Weißsein im Widerspruch. Feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion, Königsstein i. T. 2005

Althaus-Reid, Marcella: The Queer God, London 2003

Brinkschröder, Michael: Gleichgeschlechtlichkeit im christlichen Imaginären. Analyse eines religiösen Symbolsystems, Würzburg 2003

Kwok, Pui-lan: Postcolonial Imagination and Feminist Theology, Louisville 2005

Zulehner, Paul M./ olz, Rainer (Hg.): Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen, Ein Forschungsbericht, Ostfildern 1998

Zulehner, Paul M. (Hg.): MannsBilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung. Ostfildern 2003

Wacker, Marie-Theres/Rieger-Goertz, Stefanie (Hrsg.): Mannsbilder. Kritische Männerforschung und Theologische Frauenforschung im Gespräch. Münster 2006

Fachzeitschriften:

Ewha Journal of feminist Theology (EJFT), Seoul 1/1 (1996) ff.

Feminist Theology. The Journal of Britain and Ireland School of Feminist Theology, Sheffield 1/1 (1992/93) ff.

In God`s image. Journal of Asian Women`s Resource Centre for Culture and Theology, Seoul e.a. 1/1 (1982) ff.

Journal of Feminist Studies in Religion (JFSR), Bloomington 1/1 (19985) ff.

Mara. Tijdschrift voor feminisme en theologie, Kampen 1/1 (1987/88) ff.

Parvis. Chrétiens en liberté pour d´autres visages d´église, Paris 1/1 1999) ff. (bis 1999: "Femmes et hommes dans l´église")

Schlangenbrut. Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen, Münster 1/1 (1983) ff. (bis 2002:

"Streitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen")
Women-Church. An Australian Journal of Feminist Studies in Religion, Sydney 1/1 (1987) ff.
Yearbook/ Journal of the European Society of Women in Theological Research/ Jahrbuch der Europäischen Gesellschaft für die Theologische Forschung von Frauen/ Annuaire de l`Association Européenne des femmes pour la recherché théologique) Kampen/ Mainz 1 (1993) ff; Leuven 6 (1998) ff.
FAMA. Feministisch-theologische Zeitschrift, Basel 1/1 (1985) ff.
Lilith. The Jewish women`s magazine, New York 1/1 (1976) ff.
Werkstatt Schwule Theologie, München 1/1 (1999) ff.
Lectio difficilior. Europäische Elektronische Zeitschrift für Feministische Exegese, Bern 1/1 (2000) ff. (www.lectio.unibe.ch)

Erstellt von:

Prof. Dr. Marie-Theres Wacker, Andrea Qualbrink, Dr. Claudia Rakel , Prof. Dr. Gisela Muschiol
c/o WWU Münster
Hüfferstr. 27
48149 Münster
0251/83-30033
femtheo@uni-muenster.de

9.6.7 Theologie (evangelisch)

Relevant: auch, mit Einschränkung, für die Katholische Theologie

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen die theoretischen Grundlagen sowohl der feministisch-theologischen wie der genderorientierten theologischen Arbeit kennen lernen. Sie sollen die Relevanz der Kategorie Geschlecht in den verschiedenen Disziplinen anhand einiger Standardansätze, -werke und -texte erkennen. Sie sollen die wissenschaftlichen Methoden der einzelnen Disziplinen mit Hilfe der gendersensibilisierten Zugänge kritisch reflektieren lernen.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Versteht man unter Genderforschung die Rekonstruktion und Dekonstruktion der Kategorie Geschlecht (als sex und gender) in Bezug auf Frauen und Männer, dann steht die seit den 70er Jahren in Deutschland entstandene feministische Theologie noch am Anfang. Ihr Selbstverständnis lehnt zum Teil die Genderforschung explizit ab, weil sie nur die Frage nach der Geschlechterdifferenz und nicht die nach der Frauenbefreiung artikuliere. Konstitutiv ist die Verweigerung einer allgemeinen Definition: "Es gibt nicht die feministische Theologie, sondern eine Vielfalt unterschiedlichster Ansätze und Ausprägungen." (Luzia Scherzberg, Grundkurs Feministische Theologie, Mainz 1995, 18).
Für die unterschiedlichen Disziplinen gelten jeweils andere theoretische Zugänge und Methoden, die zum Teil jenseits der etablierten Methoden der Disziplinen arbeiten oder über sie hinausgehen. Da es ‚die feministische Theologie und Genderforschung' nicht gibt, sondern eine große Vielfalt und sogar Disparität, sind die folgenden Vorschläge nur grobe Richtlinien und Anregungen.

- In den exegetischen Disziplinen (AT und NT) geht es um das Kennenlernen sozialwissenschaftlicher und feministischer Bibelauslegung, wie sie beispielsweise von Luise Schottroff repräsentiert wird. Verschiedene hermeneutische Zugänge (u. a. der befreiungstheologische von Elisabeth Schüssler-Fiorenza) sollten kritisch reflektiert werden.
- In der systematischen Theologie geht es um geschlechtsspezifische Konnotationen innerhalb dogmatischer Systeme. Hier werden vornehmlich männliche Gottesbilder oder auch eine vorwiegend am Mann orientierte Anthropologie und Hamartiologie in den Blick genommen. So stellt beispielsweise die feministische Sündenlehre Judith Plaskows die Definition der Sünde als Stolz und Selbstüberhebung in Frage und sieht die Selbstverneinung als angemessenere Sündenkategorie für Frauen. Neuere Konzepte feministischer Ethik sehen in der Frauensolidarität/Schwesterlichkeit einen gesellschaftlichen Wert, der im androzentrischen Wertekanon nicht vorkomme (vgl. Praetorius).
- In der praktischen Theologie müssten Implikationen feministischer Homiletik und feministische Gottesdienstformen genauso diskutiert werden wie innerhalb der Religionspädagogik die heutigen Ansätze eines geschlechtergerechten Konfirmanden- und Schulunterrichts. Gefragt wird auch nach der bislang fehlenden Repräsentation von Weiblichkeit/weiblichen Vorbildern in religionspädagogischen Zusammenhängen (vgl. Pithan).
- In der historischen Theologie ginge es nicht nur um die bislang wenig erforschte Mitarbeit von Frauen in Kirchen und Gemeinden und die Beschäftigung mit theologischen Quellen von Frauen, sondern auch um eine Genderforschung die Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen innerhalb der Kirchengeschichte erforscht und dabei neuere kulturwissenschaftliche Zugänge und Methoden reflektiert und anwendet, bspw. die der Alltags- und Körpergeschichte.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Statt eines Gendermoduls empfiehlt sich die Aufnahme eines Modulelements in jedes fachspezifische Modul der einzelnen Disziplinen, so würde gewährleistet, dass jede Disziplin sich mit diesem auseinandersetzt.

Studienphase:

Eine grundlegende Einführung in die Theorie und Geschichte der feministischen Theologie/ Genderforschung als Überblicksvorlesung böte sich für das Grundstudium an. Im Hauptstudium würden die Inhalte dann jeweils fachspezifisch vertieft (s. o.).

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Dingel, Irene (Hrsg.) 2003: Feministische Theologie und Gender-Forschung. Leipzig Evangelische Verlagsanstalt

Frettlöh, Magdalene 2006: Gott Gewicht geben. Bausteine einer geschlechtergerechten Gotteslehre, Neukirchen-Vluyn Neukirchener

Gause, Ute 2006: Kirchengeschichte und Genderforschung - eine Einführung in protestantischer Perspektive. Tübingen Mohr (UTB)

Gössmann, Elisabeth (Hrsg.) 2. Aufl. 2002: Wörterbuch der feministischen Theologie. Gütersloh Gütersloher Verlagshaus

Leicht, Irene/Rakel, Claudia/Rieger-Goertz, Stefanie (Hrsg.) 2003: Arbeitsbuch Feministische Theologie. Gütersloh Gütersloher Verlagshaus

Moltmann-Wendel/Kirchhoff, Renate (Hrsg.) 2005: Christologie im Lebensbezug. Göttingen Vandenhoek&Ruprecht

Praetorius, Ina 2. Aufl. 1994: Anthropologie und Frauenbild in der deutschsprachigen protestantischen Ethik seit 1949. Gütersloh Gütersloher Verlagshaus

Schottroff, Luise (Hrsg.) 1998: Kompendium feministische Bibelauslegung. Gütersloh Kaiser, Gütersloher Verlagshaus

Schottroff, Luise/Schroer, Silvia/Wacker, Marie-Theres 1997: Feministische Exegese. Darmstadt Primus

Sölle, Dorothee 5.Aufl. 2002: Gott denken - Einführung in die Theologie. München Piper

Erstellt von:

Prof. Dr. Ute Gause
Universität Siegen
Adolf-Reichwein-Straße 2
57068 Siegen
0271/740-4519
gause@theologie.uni-siegen.de

9.6.8 Religionspädagogik

relevant z. T. für Theologie/Pädagogik

Lehrziele/Studienziele:

Religionspädagogik bezieht sich auf alle Formen und Bereiche religiöser Erziehungs-, Lern- und Bildungsprozesse.
Das Geschlecht stellt (neben ethnischen und klassenspezifischen Merkmalen) bei Lehr-Lern-Prozessen ein Strukturmerkmal dar. Die Studierenden sollen für die Wirkungen der symbolischen Zweigeschlechtlichkeit unserer Kultur und für die aktiven Aneignungsprozesse der Geschlechtsrollen in religiösen Prozessen durch Kinder, Jugendliche und Erwachsene sensibilisiert werden. Dazu sind empirische Analysen zeitgenössischer Lebenswelten, die theoretische Auseinandersetzung mit theologischen Argumentationsfiguren und die Rezeption geschlechtergerechter Unterrichtspraxis nötig. Lehrziel ist, Lehr-Lern-Prozesse vor dem Hintergrund der Zweigeschlechtlichkeit zu reflektieren, genderfaire Bildungsprozesse antizipieren zu können und sowohl pädagogisch als auch theologisch argumentieren zu lernen.
Die Reflexion des Theorie-Praxis-Verhältnisses ist für das Fach bestimmend und Interdisziplinarität durch die doppelte Ausrichtung des Faches notwendig.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Im Mittelpunkt religionspädagogischer Frauen- und Geschlechterforschung steht die Wahrnehmung der Lebenswirklichkeiten, um dann - theoriegesättigt - passgenau und genderfair religionspädagogische Angebote entwickeln zu können. Die Würde des einzelnen Menschen - der Mensch als Ebenbild Gottes - ist Ansatzpunkt jeder religionspädagogischen Überlegung, und jede Intervention intendiert wiederum die Subjektwerdung des und der Einzelnen.

Grundlagen

Als Grundlage von Bildungs- und Lehr-Lern-Prozessen ist der Bildungsbegriff kritisch zu hinterfragen: Der Bildungsbegriff selbst ist genderstrukturiert. Die Geschichte des Begriffs und der Bildungstradition verlief anhand der Geschlechtergrenze mit reichhaltigen religiösen Implikationen. Die traditionelle Geschichtsschreibung wird hinsichtlich ihrer unreflektierten Geschlechtervorstellungen und ihrer androzentrischen Muster, die bis in die Gegenwart hinein Wirkung zeigt, befragt und kritisiert.
Theologische Anthropologie, die den Menschen als gottbezogen in den Mittelpunkt rückt, bildet eine weitere Grundlage der Religionspädagogik. Theologischer Anthropologie geht es um das Heil des Menschen. Durch die verarbeiteten Quellen und die Tradition fiel die Rede vom Menschen meist androzentrisch und gegenwärtig in Polaritätsmodellen aus. Frauen kommen als "Sonderfall" des Menschseins vor, während Mannsein - wie Menschsein - eine Chiffre darstellt, die zwar Männer bevorteilt, aber ebenfalls nicht wirklich in den Blick kommen lässt. Dies ist zu reflektieren und zu kritisieren, ebenso sind des Weiteren emanzipatorische Stränge der theologischen Tradition herauszuarbeiten und für eine geschlechtergerechte Rede vom Menschen stark zu machen.
Empirische Untersuchungen zur geschlechtsspezifischen Sozialisation und zur geschlechtsspezifischen Lebensgestaltung sind wahrzunehmen, um die konkrete Situation von Mädchen und Jungen, von Männern und Frauen wirklichkeitsnah einschätzen zu können. Es gibt eine Fülle von Untersuchungen - angefangen bei den Shell-Studien, den Zeitbudgeterhebungen bis hin zu den Grund- und Strukturdaten des Bildungssystems der Bundesrepublik Deutschland - aus denen Kenntnisse zur aktuellen Lebenslage beider Geschlechter zu ziehen sind. Daneben gibt es ebenfalls einschlägige pädagogische und religionspädagogische empirische Analysen,

die auf Geschlechtsunterschiede in Lehr-Lern-Prozessen oder bei religiösen Vollzügen bezogen sind. In der religionspädagogischen Frauenforschung spielen qualitativ-empirische Arbeiten aus dem Bereich der Biografieforschung eine wichtige Rolle. Für die kritische Männerforschung steht der biografische Zugang noch weitgehend aus.
Eine weitere Grundlage für die katholische Religionspädagogik bilden Grundkenntnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) sowie insbesondere das Bildungsdekret der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971-1975). Die dort verabschiedeten Texte lassen Sensibilität in Frauenfragen erkennen und fordern Gerechtigkeit für beide Geschlechter. Auf evangelischer Seite wären dies etwa Theorien kirchlicher Bildungs(-mit-)verantwortung.
Seit einigen Jahren ist die Genderdebatte virulent in der Frauen- und Geschlechterforschung der Religionspädagogik. Es gibt verschiedene Perspektiven und Argumentationen dazu, welcher Geschlechteransatz zu favorisieren sei: der Gleichheits-, der Differenz- oder ein postmoderner Ansatz.

Handlungsfelder
Im Mittelpunkt des Interesses und sehr vielfältig sind die Veröffentlichungen zu geschlechtsspezifischer Schulforschung. Die Themen drehen sich gegenwärtig um:
- geschlechtsspezifische Sozialisation
- Wahrnehmung geschlechtsdifferenter Aneignungsprozesse und Lernverhaltens
- Auseinandersetzung mit den Auswirkungen religionspädagogischer Praxis auf das weibliche und zunehmend auch auf das männliche Geschlecht
- Analysen von religionspädagogischen Materialien - wie Schulbücher oder Materialien für gemeindlichen Firm- oder Konfirmationsunterricht - nach geschlechtergerechten Kriterien
- Doing Gender-Prozesse im Schulalltag
- Heimlicher Lehrplan der Geschlechterhierarchie
- Erarbeitung geschlechtergerechter Unterrichtsgestaltung (Inhalte, Didaktik und Methodik) für das Fach Religion
- Bibeldidaktik
- Angebote zur Erarbeitung einer persönlichen Genderkompetenz
- das Selbstverständnis der (angehenden) Lehrerinnen und Lehrer
- Schulentwicklung: Profil und Chance von Religion in der Schule
- die Geschichte der Koedukation

Ein weiteres Handlungsfeld der Religionspädagogik ist die Erwachsenenbildung:
- Erwachsenenbildung in kirchlicher Trägerschaft als weibliches Phänomen: über 70% der Teilnehmenden sind Frauen
- Doing Gender-Prozesse in Bildungssituationen
- Gender Mainstreaming in der Organisationsentwicklung
- verschiedene Ansätze emanzipatorischer Bildungsarbeit aus feministischem oder männlichkeitskritischem Hintergrund: Partizipationsansatz, Identitätslernen, Ressourcenorientierung

Das Feld der Gemeinde ist als Ort der Katechese, der Liturgie, der Gemeinschaftsbildung und des diakonischen Arbeitens in religionspädagogischer Perspektive interessant. Geschlechtsspezifische Aspekte sind:
- Milieu- und Familienforschung mit geschlechtsspezifischem Akzent
- Einführung von Geschlechtergerechtigkeit als Perspektive und Kriterium in spirituellen und gemeinschaftlichen Zusammenhängen, dies impliziert die Schulung der Wahrnehmungsfähigkeit geschlechtsspezifischer Bedürfnisse
- die Thematisierung des Geschlechts als Identitätsfaktor bei der Entwicklung personenorientierter und lebensbegleitender Angebote
- geschlechtsspezifische Elemente kommunikativer Prozesse

Weitere Handlungsfelder (bzw. zuweilen Teilaspekte der Gemeindepastoral) sind Elementarerziehung und außerschulische Jugendarbeit. Themen sind hier:
- frühkindliche geschlechtsspezifische Entwicklungen
- Doing Gender-Prozesse im Kindergarten
- geschlechtsbezogene Implikationen von Spielen
- Arbeitsfeld Kindergarten
- Freizeitgestaltung von Jungen und Mädchen
- Gesundheitsverhalten von Mädchen und Jungen
- Geschlechtsspezifische Zugänge zu Religion
- Gottesbilder von Mädchen und Jungen

Perspektiven
Die Anerkennung der Frauen und ihrer Lebenswelt als gleichwertig auch durch diese selbst, eine selbstbewusste und selbstbestimmte Entwicklung beider Geschlechter weitgehend unabhängig von vorgegebenen Rollen sowie eine gerechte Verteilung der Arbeit sind noch immer Zielperspektive der Geschlechterforschung. Die Religionspädagogik fügt dem eine weitere Perspektive hinzu: die Selbstbeschreibung als gottgewollt und gottbezogen, in der Potential für Geschlechtergerechtigkeit liegt.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Grundsätzlich ist der Genderaspekt ein Querschnittsthema und sollte in die verschiedenen Themenfelder integriert werden. Dazu müssten Theorien zur Kategorie Geschlecht und der Geschlechterverhältnisse sowie ihre aktuellen empirischen Ausprägungen thematisiert werden. Dies ist derzeit von vielen FachvertreterInnen nicht leistbar, daher erscheint mir ein eigenes Gender-Modul sinnvoll.

Gender Modul: "Bildung und Geschlecht"
In diesem Modul könnten die Grundlagen der gegenwärtigen Geschlechtertheorien in den Sozial- und Geisteswissenschaften und in der Theologie sowie die Verknüpfungen der Geschlechtervorstellungen mit dem allgemeinen Bildungsbegriff nachgezeichnet werden. Nach dem theoretischen und historischen Zugang könnte der Blick auf gegenwärtige Bildungspraxen aus der Genderperspektive gerichtet werden.
Gender-Aspekte sollten in weitere Module oder Modulbereiche sowohl im Bachelor- als auch im Masterstudiengang eingefügt werden:
- "Didaktik des Religionsunterrichtes": Hier sollten die Inhalte und Materialien auch auf Geschlechtergerechtigkeit bezogen analysiert und reflektiert werden, gegebenenfalls neue Inhalte eingebracht werden (etwa Gottesbilder in feministischer Theologie oder feministische Exegese) und genderfaire Didaktik einbezogen werden.
- "Methodik des Religionsunterrichtes": Hier sollte das Lehr-Lern-Verhalten der Geschlechter miteinbezogen werden und die methodische Varianz auf unterschiedliche, geschlechtlich geprägte Zugänge ausgeweitet werden.
- Praktikumsbetreuung: Bei den Schulbesuchen und Praktikumsfeedbacks wäre es sinnvoll, die Dimension des Geschlechts mit einzubringen; sei es die Interaktion zwischen den Schülerinnen und Schülern, sei es die zwischen Lehrkraft und Lernenden.
- "Sozialisationstheorien": Bei der Beschäftigung mit Sozialisationsphänomenen muss die Geschlechtsspezifik mitbedacht und die Rede von den potentiellen ProbantInnen differenziert werden.
- "Diakonische Religionspädagogik": Hier sollte die Lebenswirklichkeiten und Bedarfe nach Geschlechtsspezifik aufgeschlüsselt eingebracht werden.

In den weiteren Handlungsfeldern Gemeinde, Elementarerziehung, außerschulische Jugendarbeit und Erwachsenenbildung sollten ebenfalls Gender-Aspekte im oben genannten Rahmen eingefügt werden. Eine Vertiefung dieser Handlungsfelder liegt für die Masterphase nahe.

Studienphase:

Die Grundlagen sollten im Grundstudium bzw. in der Bachelor-Phase vermittelt werden. Auch Einführungen in die Handlungsfelder können im Bachelorstudium begonnen werden. Vertiefungen und Spezialisierungen auf bestimmte Handlungsfelder sind im Masterstudiengang sinnvoll.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Religionspädagogische Beiträge 43/1999 Themenheft: Religionspädagogik feministisch

Leicht, Irene/Rakel, Claudia/Rieger-Goertz, Stefanie (Hg.), Arbeitsbuch Feministische Theologie. Inhalte, Methoden und Materialien für Hochschule, Erwachsenenbildung und Gemeinde, Gütersloh 2003

Hötger, Andrea/Wuckelt, Agnes, Art. "Feministische Religionspädagogik", in: Wörterbuch der Feministischen Theologie, hrsg. v. Elisabeth Gössmann u a., Gütersloh 2002, 138-144

Concilium. Internationale Zeitschrift für Theologie, 38. Jg., H.4 Themenheft: Religiöse Erziehung von Mädchen und Jungen, 2002

Arzt, Silvia, Frauenwiderstand macht Mädchen Mut. Die geschlechtsspezifische Rezeption einer biblischen Erzählung, Innsbruck 1999

Klein, Stephanie, Theologie und empirische Biographieforschung. Methodische Zugänge zur Lebens- und Glaubensgeschichte und ihre Bedeutung für eine erfahrungsbezogene Theologie, Stuttgart 1994.

Pithan, Annebelle/Ahrens, Sabine, Weil ich ein Mädchen bin. Ideen, Konzeptionen, Modelle für einen mädchengerechten KU, Gütersloh 1999

Knauth, Thorsten u. a., KU - weil ich ein Junge bin, Gütersloh 2002

Sommer, Regina, Lebensgeschichte und gelebte Religion von Frauen. Eine qualitativ-empirische Studie über den Zusammenhang von biographischer Struktur und religiöser Orientierung, Stuttgart 1998

Prömper, Hans, Emanzipatorische Männerbildung, Ostfildern 2003

Rieger-Goertz, Stefanie, Genderspezifische und feministische Anforderungen an die Religionspädagogik: Konsequenzen für die Arbeit an berufsbildenden Schulen, in: Neues Handbuch Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen, hrsg. von der Gesellschaft für Religionspädagogik und dem Deutschen Katechetenverein, Neukirchen 2005, 138-150

Ammicht-Quinn, Regina, Herzlose Geistesbildung oder geistlose Herzensbildung - Geschlechterstereotypen, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Bildung im Kontext gesellschaftlicher Entwicklung, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften H. 40 (Bildung und Bildungspolitik) 1999, 124-149

Fachzeitschriften:

Schlangenbrut. zeitschrift für feministisch und religiös interessierte frauen, Münster (seit 1983)

Religionspädagogische Beiträge. Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Katechetik-Dozenten (AKK) (gelegentliche Beiträge)

Katechetische Blätter. Zeitschrift für Religionsunterricht, Gemeindekatechese, kirchliche Jugendarbeit (seit 1920) (gelegentliche Beiträge).

Zeitschrift für Pädagogik und Theologie: Der evangelische Erzieher (seit 1973) (gelegentliche Beiträge).

Diakonia. Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche (seit 1969) (gelegentliche Beiträge).

EB - Erwachsenenbildung. Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis (seit 1955) (gelegentliche Beiträge).

Erstellt von:

Stefanie Rieger-Goertz
Albinistr. 7
55116 Mainz
rieger-goertz@web.de

9.7 Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst und Gestaltung

9.7.1 Geschichtswissenschaften

Die Kommentierung gilt auch für die historischen Anteile der kulturwissenschaftlichen Fächer Germanistik, Anglistik, Romanistik, Slawistik und andere Sprach- und Literaturwissenschaften, sowie für die Fächer Theologie, Kunstgeschichte, Musikwissenschaften, Rechtswissenschaften, Pädagogik, Psychologie, Politologie, Sozialwissenschaften, Medienwissenschaften, Volkskunde/Europäische Ethnologie, Sportgeschichte, zunehmend auch innerhalb der Naturwissenschaften wie Biologie, Medizin- und Psychiatriegeschichte, Ernährungswissenschaften u.a.

Lehrziele/Studienziele:

Das Fach Geschichte vermittelt Orientierung in der Zeitdimension Vergangenheit - Gegenwart - Zukunft. Die Kommunikation in einer globalisierten Welt mit ihren multikulturellen und multireligiösen Herausforderungen erfordert Einsichten in die unterschiedlichen Konzepte und Modelle von Männlichkeit und Weiblichkeit aus ihren Entstehungskontexten und Entwicklungslogiken heraus. Die aktuelle Situation ist gekennzeichnet durch eine Erodierung der für die Epoche der Moderne innerhalb der industrialisierten Länder typischen Muster der Geschlechterordnung. Gerade dadurch werden die historische Bedingtheit und Wandelbarkeit der Geschlechterverhältnisse bewusst und erfahrbar und der Wert der Dimension des Vergangenen für ein differenziertes Verständnis der Gegenwart offensichtlich. Ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein schließt auch die gedankliche Arbeit an gesellschaftlichen Geschlechtsidentitäten sowie an der eigenen Identität als Mann oder Frau mit ein.
Die Studierenden sollen exemplarisch historische Grundlagen und Konzepte von Männlichkeiten und Weiblichkeiten der Gegenwart durch ausgewählte Modelle aus der Vergangenheit kennen lernen. Dabei sollen die vielfältigen Kontinuitäten, Stationen und Brüche innerhalb der Entwicklungsprozesse aufgezeigt werden. Die Studierenden sollen dazu befähigt werden, solche Erkenntnisse über die Vergangenheit von Männlichkeit und Weiblichkeit selbständig durch die kritische Analyse von Quellen zu gewinnen und mit Hilfe von Fachliteratur zu überprüfen bzw. einzuordnen.
Auf dieser Basis sollen die Studierenden die Entwürfe und Angebote für Alteritäten von Geschlechterordnungen (vor allem auch aus der Vormoderne) durchdenken und in Auseinandersetzung mit der Geschichte Anregungen für eigenes Handeln und für gesellschaftliche Projekte gewinnen, die für die gegenwärtige und zukünftige Gestaltung von Männlichkeiten und Weiblichkeiten geeignet sind.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

1 Über die Entstehung von Geschlechterwelten in der Geschichte

Traditionell beschäftigte sich das Fach Geschichte mit dem Handeln von Männern in der politischen Öffentlichkeit. Demgegenüber hat die historische Genderforschung in den letzten vierzig Jahren zunächst die weibliche Lebenswelt in den Fokus der Aufmerksamkeit gestellt und die Historizität der Frauenexistenz eigentlich erst sichtbar gemacht, die bis dahin als statisch auf die Reproduktion gerichtet (und damit unhistorisch) verstanden wurde. Die Gültigkeit angeblich geschlechtsneutraler Begriffe und Kollektivbildungen und zentraler Ordnungsschemata des Faches sowie der Epochenkonzepte wurden in Frage gestellt und neu durchdacht.
Deutlicher als die Dreiteilung Antike-Mittelalter-Neuzeit scheint eine Zweiteilung in Vormoderne und Moderne die Geschlechterverhältnisse zu prägen: Die zur Zeit problematisch werdende Geschlechterordnung ist durch eine dichotome Zuweisung der Geschlechter zu bestimmten Räumen, Aufgaben und Rollen mit realer und symbolischer Dualität gekennzeichnet: Während

der Mann sich in den Bereichen Öffentlichkeit, Kultur, Arbeitsleben, Politik realisiert, gelten für Frauen die Bereiche Privatheit, Natur und Reproduktion innerhalb der Familie durch unbezahlte Arbeit innerhalb des Innenraumes Haus als die geschlechtsbestimmenden.
Diese für die Wahrnehmung der Geschlechterordnung zentrale Zweiteilung entstand im Zusammenhang mit dem "Projekt Moderne". Sie erfolgte aus dem Untergang der vormodernen Ständeordnung, dem Prozeß der Verstädterung und Industrialisierung sowie der Entwicklung einer bürgerlichen Trägerschicht des Nationalstaates mit einer neuen Werteordnung, die wiederum ein Produkt der großen Revolutionen war. Freilich gibt es kontroverse Positionen über den Anfang dieses Prozesses, die zwischen dem Spätmittelalter und dem 18./19. Jahrhundert schwanken. Auch die Bedeutung und Ausprägung dieses für die Geschlechterverhältnisse fundamentalen Wandels wird unterschiedlich eingeschätzt. So zeigten Forschungen die weibliche Repräsentanz in den angeblich vor allem männlich geprägten Bereichen: Bildung/Ausbildung, Beruf/Arbeit, Krieg/Armee/Konflikt/Gewalt, Schreiben/ Autorschaft/ Quellenprägung, Netzwerke/ Verbände/Gruppen und widmeten sich der Frage der Beteiligung von Frauen an den für das Selbstverständnis der Geschichtswissenschaften klassischen strukturbildenden historischen Ereignissen. Zugleich wurde die Privatheit des Haushaltes bestritten. Damit wurde die Begrenztheit der dualistischen Konzepte zur Erklärung männlichen und weiblichen Handelns aufgezeigt. Gleichwohl bzw. gerade deshalb wird sich das Studium mit Kennzeichen und Genese der modernen Geschlechterordnung auseinanderzusetzen haben.

2 Kritische De-Konstruktion von Geschlecht in der Geschichte

Auch durch verschiedene andere Entwicklungen kam es zu einer weitgehenden Neudefinition des Faches Geschichte und der historischen Geschlechterwelten. Der Perspektivenwechsel hin zu einer kulturwissenschaftlichen Orientierung innerhalb der letzten Jahrzehnte hat das Bewusstsein dafür geschärft, dass nicht nur Weiblichkeit, sondern auch Männlichkeit kein primär biologisches (essentielles) Phänomen darstellen, sondern dass sie beide historisch variable Konstruktionen sind.
Die verbreiteten Bilder und Stereotype über männliches und weibliches Leben in der Vergangenheit entstanden auf verschiedene Weise: durch Rückprojektionen aus dem 19. Jahrhundert, das deutlich das historische Denken bis heute prägte. Kontinuitäten werden aber auch ausgezogen als Legitimationsstrategie, im Sinne eines Begründungs-Mythos, der Tradition behauptet und Autorität verleiht oder umgekehrt eines Abwehrtopos zur Abgrenzung gegenüber (vermeintlich) überwundenen Lebensformen und Phänomenen. Aussagen über die Geschichte sind also interessegeleitete Sinngebungen im Medium von wertenden Sprachstrukturen.
Eine verbindliche Kanonbildung und monokausale Einordnung konkreter Inhalte und Wissenselemente über Geschlecht im Fach Geschichte wird daher abgelehnt und es wird auf der Pluralität und Kontroversität der Forschungsergebnisse und Genderkonzepte bestanden.
Für die exemplarische Beschäftigung mit Männlichkeiten und Weiblichkeiten innerhalb der Geschichte liegen Überblicksdarstellungen vor, die Forschungsergebnisse und Analysen über alle historischen Epochen, Ereignisse und Phänomene präsentieren, typische Bilder von Männern und Frauen thematisieren, ihre Lebenswelten, Aktionsräume und Praktiken beschreiben, Beziehungsmuster und Gefühlswelten charakterisieren, Leitbilder und Entwürfe sowie symbolische Repräsentationen von Geschlecht vorstellen, narrativ und visuell überlieferte Imaginationen und Visionen entfalten. Darüber hinaus hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass Geschlecht nicht nur normativ bestimmt und gesellschaftlich zugewiesen, sondern auch durch eigenes Handeln individuell und gruppenspezifisch bestimmt wird: Das Doing-Gender-Konzept.

3 Methodenziele

Das Misstrauen gegenüber einer verbindlichen, eindeutig lesbaren und monokausal verstehbaren Realität von Männern und Frauen in der Geschichte führt dazu, dass bei der Beschäfti-

gung mit "Gender" in der Vergangenheit vor allem methodische Ziele im Mittelpunkt stehen: Geschlecht ist nach dem Stand der historischen Genderforschung eine mehrfach relationale historische Kategorie (vergleichbar Schicht und Klasse) und strukturiert historische Phänomene und Prozesse aller Art. Die Methodenkompetenzen, die bei der Arbeit mit historischem Material geschult werden, richten sich auf die Fähigkeit zur Entmythisierung angeblich natürlicher Phänomene und interessegeleiteter Sinnzuweisungen, vor allem auch auf die Dekonstruktion solcher Geschichtsbilder sowie auf eine kritisch differenzierende Rekonstruktion vergangener Lebenswelten und auf den vergleichenden Umgang mit kontroversen Perspektiven und Deutungen.

4 Praxisorientierte Studieninhalte

Im Rahmen der Praxis- und Berufsorientierung innerhalb der Bachelor-Ausbildung werden Erfahrungen innerhalb der verschiedenen Bereiche der Vermittlung von Geschichte vermittelt. Deutlicher als innerhalb der Universität, wo die Studierenden Objekte der Belehrung sind, können sie sich hier als historisches Wissen vermittelnde weibliche und männliche Subjekte erfahren. Solche Lernorte sind vor allem die Schule, aber auch die Bildungsstätten Museum, Archiv, Bibliothek, auch Institutionen der Erwachsenenbildung wie die VHS und andere Akademien sowie Medien der Vermittlung und Präsentation von Geschichte wie Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen. Es handelt sich also um Institutionen in staatlicher und öffentlicher, parteilich und kirchlich ausgerichteter Trägerschaft, aber auch private Veranstalter. Auf verschiedenen Ebenen sind die Prozesse der Vermittlung von Geschichte, die diese vornehmen, durch Gender strukturiert. Denn Voraussetzungen und Interessen sowie die Wahrnehmung von historischen Inhalten, der Umgang mit Präsentationen von Geschichte und mit Quellen aus der Vergangenheit ist bei weiblichen und männlichen Vermittlenden und Rezipierenden unterschiedlich.
Daher müssen diese Arbeitsbereiche für die Berufserkundung in den vorbereitenden und begleitenden Lehrveranstaltungen genderspezifisch problematisiert werden. Auch eine entsprechend gendersensible Auswertung der Praxiserfahrungen, etwa durch Tagebücher und Reflektionen, ist daher erforderlich.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Die Ausbildung im Fach Geschichte folgt grundsätzlich dem Prinzip der exemplarischen Auswahl von Inhaltselementen, wobei sich Genderthemen als geeignet auf allen Ebenen erwiesen haben.

1 Im Rahmen der chronologisch orientierten Bachelor-Ausbildung/Masterausbildung im Fach Geschichte:

In der Regel ist die Ausbildung primär chronologisch orientiert, wobei fachspezifische Themen aus allen Epochen behandelt werden müssen: Alte Geschichte, Mittelalterliche Geschichte, Frühneuzeitliche/Neuzeitliche/Zeitgeschichte. Für alle Epochen ist eine modulare Einführung in das Studium der Geschichtswissenschaften mit Genderthemen sinnvoll. Dasselbe gilt für epochenspezifische Module im fortschreitenden Studium.

2 Im Rahmen der Querschnittsthemen/geographisch differenzierenden Themen sowie der Theorie im Fach Geschichte

Am Beispiel Gender können vor allem auch die historischen Querschnittsthemen behandelt werden: So sind die anthropologischen Grundphänomene Konflikt und Krieg/Macht und Herrschaft/Rituale und Symbole/Migration/Alltag und Fest/Kindheit/Jugend/Alter/Familie/Arbeit/Umwelt/Körper/Sexualität/Mentalitäten und Gefühle usw. weitgehend über genderspezifische Forschungen in ihrer historischen Dimension erschlossen worden.

Auch die Lehrangebote, die sich an bestimmten Räumen/Nationen/Regionen orientieren, können mit einem Genderschwerpunkt versehen werden und werden sinnvollerweise vor allem vergleichend angeboten, (z. B. "Weibliche und männliche Erziehung im Nationalsozialismus"; "Männlichkeiten in Ost- und Westeuropa seit 1945")
Da die Genderforschung der Theoriedebatte im Fach Geschichte entscheidende Anstöße vermittelt hat, sind auch Lehrveranstaltungen als Module zu Theorie und Geschichte der Disziplin aus gendergeschichtlicher Perspektive sinnvoll (z. B. "Genderspezifische Orte des Erinnerns und des Gedächtnisses"; "Männer und Frauen als Historische Leitbilder in Europa").

3 Historische Genderthemen im Rahmen interdisziplinärer Studiengänge
Geschlecht ist nicht nur eine mehrfach relationale historische Kategorie, die für alle historischen Themen sinnvollerweise thematisiert wird, sie ist zudem ein grundlegender Bestandteil für das Verständnis der gegenwärtigen Genderordnung mit ihren vielfältigen Facetten im Spiegel einer Reihe von Fächern. Es hat sich daher eine interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der Kultur- und auch im Ansatz bereits der Naturwissenschaften bewährt. Hier bieten sich vor allem auch Teilmodule an, die einführend historische Grundlagen/Tiefenschärfe für gegenwartsorientierte Inhalte anderer Fachdisziplinen vermitteln. (z. B. "Haushalt und Ernährung im Wandel", "Frauenbilder in Mythen und Märchen", "Männliche und weibliche Kriminalität seit der Frühen Neuzeit").

Studienphase:

Daraus ergibt sich, dass Inhalte der historischen Genderforschung als Modul zur Einführung in die Geschichte angeboten werden sollten. Ebenso gehören aber auch aufbauende Inhalte im Rahmen der späteren Module innerhalb der Bachelor-Studiengänge in das Curriculum. Neben der fachlich orientierten Ausbildung im Rahmen der historischen Disziplinen sind auch Teilmodule in interdisziplinären Arbeitszusammenhängen in zahlreichen anderen Fächern gefragt.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Bettina Alavi (Hg. im Auftrag der Konferenz für Geschichtsdidaktik): Gender und Geschichtsdidaktik. Jahresband 2004 der Zeitschrift für Geschichtsdidaktik. (Wochenschau Verlag) Schwalbach/Taunus 2004

Bonnie S. Anderson/Judith P. Zinsser: Eine eigene Geschichte. Frauen in Europa. 2 Bände (Fischer TB-Verlag Reihe: Die Frau in der Gesellschaft) aus dem Amerikanischen. Frankfurt am Main 1995

Gisela Bock: Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Verlag C.H. Beck) München 2000

Laura Lee Downs: Writing Gender History. London 2004

Georges Duby/Michelle Perrot (Hg.): Geschichte der Frauen. 5 Bände, (Campus-Verlag) Frankfurt/New York 1993-1995

Ute Frevert: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. (Suhrkamp-Verlag Neue Folge Bd. 284) Frankfurt 1986 und spätere Auflagen

Andrea Griesebner: Feministische Geschichtswissenschaft. Eine Einführung. (Erhard Löcker Verlag) Wien 2005

Bernd-Ulrich Hergemöller: Masculus et Femina. Systematische Grundlinien einer mediävistischen Geschlechtergeschichte. (HHL-Verlag) Hamburg 2005, 2. üa. Auflage

Olwen Hufton: Frauenleben. Eine europäische Geschichte 1500-1800, (Fischer TB-Verlag) Frankfurt am Main 2002

Annette Kuhn (Hg.): Die Chronik der Frauen. (Chronik-Verlag) Dortmund 1992

Bea Lundt, Michael Salewski in Zusammenarbeit mit Heiner Timmermann (Hg.): Frauen in Europa. Mythos und Realität. (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen Bd. 129) Lit-Verlag Münster 2005

Jürgen Martschukat, Olaf Stieglitz: "Es ist ein Junge!" Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit. (edition discord) Tübingen 2005
Claudia Opitz: Um-Ordnungen der Geschlechter. Einführung in die Geschlechtergeschichte. (edition discord) Tübingen 2005
Wolfgang Schmale: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000), (Böhlau-Verlag) Wien, Köln, Weimar 2003
Merry E. Wiesner-Hanks: Gender in History. (Basil Blackwell Publishers, USA/UK) 2001
Heide Wunder: "Er ist die Sonn', sie ist der Mond". Frauen in der Frühen Neuzeit. (C.H. Beck-Verlag) München 1992 und spätere Auflagen

Auch für die interdisziplinären Bereiche Erziehung/Bildung/Recht/Musik/Medien/Kirche existieren Handbücher/Überblicksdarstellungen mit einem Schwerpunkt auf der historischen Genderforschung aus den letzten Jahren.

Fachzeitschriften/Netzwerke:

Clio. Histoires, femmes et sociétés
Gender and History
Journal of Women's History
L'Homme. (Europäische) Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft. (Böhlau-Verlag) Wien, Köln, Weimar

Interdisziplinäre Fachzeitschriften für Gender mit breitem historischem Anteil:

beiträge zur feministischen theorie und praxis
Differences. A Journal of Feminist Cultural Studies
Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung
Feminist Studies. FS An Independant Interdisciplinary Journal
Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung. (Verlag J.B. Metzler) Stuttgart, Weimar.
Medieval Feminist Forum, USA
Representations
Signs
Women's Studies. An Interdisciplinary Journal

Historische Fachzeitschriften mit einem hohen Anteil von Artikeln aus der Genderforschung:

Historische Anthropologie. Kultur-Gesellschaft-Alltag
History and Anthropology
Traverse. Zeitschrift für Geschichte-Revue d'histoire
Werkstatt Geschichte

Netzwerk:

Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung (AKHFG), homepage: http://www.uni-flensburg.de/akhfg/.

Der AKHFG ist die deutsche Sektion im Internationalen Verband: International Federation for Research in Women's History (IFRWH).
Er zirkuliert ein wöchentlicher Newsletter über das "Archiv der Deutschen Frauenbewegung" in Kassel. Der Internationale Newsletter mit seinen Regionalteilen wird 2-mal jährlich verschickt und dient als Dokumentation und Information über die Aktivitäten.

Erstellt von:

Prof. Dr. Bea Lundt
Institut für Geschichte und ihre Didaktik
Universität Flensburg
auf dem Campus : 124943 Flensburg
Fon 0461/8052802, Fax 0461/8052144
lundt@uni-flensburg.de
privat: Uhlandstr. 53
10719 Berlin
Fon 030/88472913

Lehrbeauftragte an der Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Philosophische Fakultät I,
Institut für Mittelalterliche Geschichte

Assoziiert am Graduiertenkolleg
"Geschlecht als Wissenskategorie"
an der HU Berlin

9.7.2 Ethnologie

Relevant für: Entwicklungssoziologie, Kulturwissenschaften, Regionalwissenschaften

Lehrziele/Studienziele:

Eines der Studienziele ist die Erkenntnis, dass Geschlecht eine Kategorie ist, die für das Verständnis sozialer, politischer und ökonomischer Strukturen und Praxen in außereuropäischen Gesellschaften unerlässlich ist. Genderkompetenz ist notwendig, um Machtdifferentiale, Handlungsspielräume und symbolische Ordnungen zu analysieren und einen hermeneutischen Zugang zu den Lebenswirklichkeiten von Individuen und Gruppen außerhalb der westlichen Welt zu erhalten.
Ein zweites Ziel besteht in der Reflexion eigener Geschlechtervorstellungen angesichts der Vielfalt kultureller Genderkonstruktionen.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Studieninhalte müssen sich an den Teilbereichen des Faches orientieren und in diese integriert werden. In den grundlegenden Veranstaltungen zur Verwandtschaft- und Sozialethnologie, der Wirtschafts-, Rechts-, Religions- und politischen Ethnologie sollten Genderaspekte berücksichtigt werden. Zur Vertiefungen wäre das Angebot dezidierter Genderseminare ratsam, in denen auch eine entsprechende Profilbildung der Studierenden erfolgen kann.

1 Verwandtschafts- und Sozialethnologie
Die verwandtschaftliche Organisation einer Gesellschaft ist Ausdruck spezifischer Geschlechterverhältnisse und wirkt auf diese zurück. Unterschiedliche Modelle, (z. B. patrilineare, matrilineare oder bilaterale Deszendenz, virilokale, uxorilokale oder neolokale Residenz) sind nicht nur graphisch darstellbare Strukturmodi, sondern haben Einfluss auf den Alltag von Männern und Frauen, von Mädchen und Jungen. Die Verknüpfung zwischen Modell und Lebensrealität sollte ebenso beachtet werden wie Veränderungen durch Urbanisierung und nationalstaatliche Familienprogramme.

2 Wirtschaftsethnologie
Hier stehen die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die Verfügung über Erwirtschaftetes, Eigentums- und Besitzverhältnisse, Zeitbudgets, Erwerbsarbeit, Subsistenz- und Hausarbeit sowie Chancen und Risiken für Frauen und Männer durch Modernisierung und Globalisierung im Mittelpunkt. Themen könnten außerdem sein: Feminisierung der Armut, Migration, von Frauen geführte Haushalte, etc.

3 Rechtsethnologie
Erb-, straf- und familienrechtlich werden Frauen und Männer in jeder Gesellschaft unterschiedlich behandelt. Die Rechtssysteme sind daher sowohl ein markanter Ausdruck herrschender Geschlechterbeziehungen als auch eine wichtige Instanz ihrer Stabilisierung und Perpetuierung. In den Gesetzen und Verordnungen lassen sich außerdem sehr gut geschlechtsbezogene Normen und Werte einer Gesellschaft ablesen. Eine Besonderheit stellt der in vielen Ländern praktizierte Rechtspluralismus dar, ein Nebeneinander von lokalem, nationalem und/oder religiösem Recht, das für die Aushandlung von Geschlechterverhältnissen virulent wird, insbesondere dann, wenn es durch die Globalisierung von Rechtsdiskursen zu Forderungen nach Innovationen kommt. Beispiel für solche Modernisierungen des Rechtswesens stellt die Implementierung von Grundsätzen des Gender Mainstreaming dar, aber auch die Einführung der Shari'a in vielen islamischen Gebieten.

4 Religionsethnologie

Religionen legitimieren symbolische Ordnungen gleichermaßen wie geschlechtsspezifische Machtverhältnisse und Geschlechterkonstruktionen. Orale Traditionen und heilige Texte, Mythologien, Geschichten aus dem Leben von Religionsstiftern, Heiligen und Märtyrern, Erzählungen vergangener Begebenheiten und moderner, religiös konnotierter Ereignisse begründen Geschlechterordnungen und verleihen ihnen die Bedeutung des Ewigen, Unumstößlichen. In einer Zeit der "Rückkehr der Religionen" gewinnt diese Dimension zunehmend an Gewicht. Wie ambivalent solche Entwicklungen heute sind, wird am Beispiel der Revitalisierung des Islam deutlich, im Rahmen dessen junge gebildete Frauen durch Forderungen nach Befolgung von Gendernormen in Erscheinung treten, die im Arabien des 7. Jh. gültig waren. Sie votieren für eine strenge Geschlechtersegregation, die Verschleierung von Frauen und argumentieren gegen einen als westlich abgelehnten Gleichheitsgedanken. Eine dem Islamismus entgegengesetzte Strömung stellt der islamische Feminismus dar, dessen Akteurinnen und Akteure den Versuch einer Re-Interpretation des Qur'an im Sinne eines modernen Emanzipationsmodells unternehmen.

Die Behandlung des Rechtsstatus von ethnischen, religiösen oder sexuell definierten (Homosexuelle, Transsexuelle) Minoritäten könnte ebenfalls Teil dieses Blocks sein.

5 Politische Ethnologie

In vielen indigenen Gesellschaften ist die Sphäre der Politik männlich definiert. Männer vertreten ihre Meinung in öffentlichen Debatten, sie organisieren sich in Vereinigungen und Parteien, und sie setzen ihre Ideen mit den Mitteln von Diplomatie und Gewalt durch. Frauen scheinen davon weitgehend ausgeschlossen, nehmen allerdings indirekt häufig Einfluss auf die Entscheidungen der Männer. Ethnologinnen haben dieser "verdeckten" Machtoption durch die Entwicklung eigener Machttheorien Rechnung getragen. Stichworte: Multifokale Machtsstrukturen, Geschlechtersymmetrie.

Heute betätigen sich Frauen in nicht-westlichen Gesellschaften als NGO-Aktivistinnen oder Politikerinnen und partizipieren offen an politischer Macht. Die diesen Aktivitäten zugrunde liegenden Mechanismen unterscheiden sich jedoch nicht selten von denen unserer Gesellschaft, so dass es ratsam ist, zwischen äußerem Anschein und tatsächlichem Handeln zu differenzieren. Ein Beispiel dafür sind die asiatischen Präsidentinnen, die diese Ämter bekleiden, weil sie als Stellvertreterinnen ihrer verstorbenen Ehemänner und Väter fungieren (dynastisches Moment).

Über diese an der "klassischen" Aufteilung des Faches ausgerichteten Struktur, die v. a. für den Grundlagenbereich relevant ist, wäre es wünschenswert, Möglichkeiten zur Vertiefung in folgenden Bereichen anzubieten:

- interkulturelle Vergleiche von Geschlechterverhältnissen in indigenen und/oder komplexen Gesellschaften. In solchen Veranstaltungen könnten Debatten um mögliche Gender-Universalien geführt werden, die die ethnologische Geschlechterforschung bis in die 1980er Jahre hinein dominierten. Dabei würde auch die Bandbreite an Genderkonstruktionen deutlich, die möglich war und ist, könnte die Dichotomie zwischen den Geschlechtern bzw. die Existenz von alternativen Geschlechtern thematisiert werden.
- postkoloniale Geschlechterdiskurse. Da sich diese als explizite Kritiken an westlichen Vorstellungen verstehen, bestünde hier die Gelegenheit, eigene Modelle von Männlichkeit und Weiblichkeit zu reflektieren.
- die Bedeutung von Gender in Transformationsprozessen. Staat- und Nationenbildung, Programme der Entwicklungszusammenarbeit, Kriege und Konflikte haben Auswirkungen auf lokale Geschlechterkonstellationen. Die Genderperspektive eröffnet hier neue Möglichkei-

ten, Zusammenhänge zwischen Politik und Kultur, dem Einzelnen und dem Kollektiv zu erkennen.

Im Rahmen der Vermittlung ethnographischer Methoden kann Gendersensibilität in besonderem Maß problematisiert werden. Vergleiche zwischen dem Fremden und dem Eigenen können beitragen, eigene kulturelle und/oder Geschlechterstereotypen zu erkennen und zu hinterfragen. In der methodischen Ausbildung (dies betrifft die ethnographische Feldforschung mit teilnehmender Beobachtung sowie weitere Methoden der qualitativen Datenerhebung) soll eine Befähigung zur kritischen Reflexion von diesbezüglichen Voreingenommenheiten erfolgen, die dazu verhelfen, die eigene Rolle und Identität zu kontextualisieren und zu relativieren.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Da Gender zu den Basiskategorien für Kultur und Gesellschaft gehört, in alle Bereiche einfließt und wirksam ist, sollte sie in jedem möglichen Modul integriert sein. Die in vielen Instituten durchgeführten Überblicksvorlesungen sollten der Bedeutung der Kategorie Gender in den Teilbereichen des Faches Rechnung tragen.
Im Hauptstudium könnte darüber hinaus ein spezielles Gendermodul zur Vertiefung angeboten werden, was auch als Qualifikation für Arbeitsfelder in der EZ o. ä. sinnvoll erscheint.

Studienphase:

Die Inhalte sollten Bestandteil von Überblicksveranstaltungen im BA.-Bereich sein, aber auch in spezifische Module und Einzelveranstaltungen integriert werden. Außerdem sollten Spezialisierungen im Master-Studium möglich sein.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Abu-Lughod, Lila (1998): Remaking women. Feminism and modernity in the Middle East. Princeton
Atkinson, Jane Monning/Shelly Errington, Hg. (1990): Power and difference. Gender in island southeast Asia. Stanford
Blackwood, Evelyn/Saskia E. Wieringa, Hg. (1999): Female desires. Same-sex relations and transgender across cultures, New York
Hauser-Schäublin, Brigitta/Birgitt Röttger-Rössler, Hg. (1998): Differenz und Geschlecht. Neue Ansätze in der ethnologischen Forschung; Berlin
Herdt, Gilbert H., Hg. (1994): Third sex, third gender. Beyond sexual dimorphism in culture and history, New York
Kaplan, Caren/Norma Alarcon/Minoo Moallem, Hg. (1999): Between women and nation. Nationalism, transnationalist feminism and the state. Durham
Karim, Wazir Jahan (1995): Male and female in developing Southeast Asia. Oxford
Kevane, Michael (2004): Women and development in Africa. How gender works. Boulder
Lenz, Ilse/Ute Luig, Hg. (1990): Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften. Berlin
Kulick, Don/Margaret Willson, Hg. (1998): Taboo. Sex, identity and erotic subjectivity in anthropological fieldwork. London
Lamphere, Louise, Helena Ragoné and Patricia Zavella, Hg. (1997): Situated Lives: Gender and Culture in Everyday Life. New York and London
Moore, Henrietta (1988): Feminism and anthropology. Cambridge: Polity Press
MacCormack, Carol P./Marilyn Strathern, Hg. (1980): Nature, culture, and gender. Cambridge
Naples, Nancy/Maniska Desai, Hg. (2002): Women's activism and globalization. Living local struggles and

transnational politics. New York
Ramet, Sabrina Petra, Hg. (1996): Gender reversals and gender cultures. Anthropological and historical perspectives, London
Schröter, Susanne (2002): FeMale. Über Grenzverläufe zwischen den Geschlechtern. Frankfurt
Shohat, Ella, Hg. (1999): Multicultural feminism in a transnational age. Cambridge

Fachzeitschriften:

Interdisziplinäre Zeitschriften mit Bezügen zu ethnologischen/regionalwissenschaftlichen Themen:
Gender and Society, Austin: University of Texas
Gender, Technology and Development, Selangor (Malaysia): Women's Development Collective
Feminist Theory. An Interdisciplinary Journal. University of Hull
Indian Journal of Gender Studies, New Delhi: Centre for Women's Development Studies

Erstellt von:

Professorin Dr. Susanne Schröter
Lehrstuhl für Südostasienkunde
Universität Passau
Kontakt: Innstraße 45
94032 Passau
Fon 0851-508-2740, Sekretariat -2741, Fax -2742
Susanne.schroeter@uni-passau.de
www.phil.uni-passau.de/suedostasien
www.susanne-schroeter.de

9.7.3 Germanistik

Lehrziele/Studienziele

Die Studierenden sollen erstens mit grundlegenden theoretischen Konzepten der gender studies / Geschlechterforschung vertraut gemacht werden, zweitens die Geschichte der gender studies und ihrer Integration in die Literatur- und Kulturwissenschaften kennen gelernt haben, drittens dazu in der Lage sein, den Aspekt gender in seiner Bedeutung für literaturgeschichtliche Fragen zu berücksichtigen sowie gender-orientierte literaturwissenschaftliche Analysen zu praktizieren.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung

Fragestellungen und Forschungskonzepte der gender studies bilden einen Bereich der theoretischen literatur- und sprachwissenschaftlichen Ausbildung sowie des literaturgeschichtlich zu vermittelnden Wissens.

- Theoretische Grundlagen der gender studies im Kontext literaturwissenschaftlicher Theorien und Methoden (Unterscheidung von sex und gender; theoretische Konzepte der Psychoanalyse, der Geschlechterrollen, der Kulturanthropologie, der Erzähltheorie, gender studies der Performativität)
- Geschlecht und Sprache: sprachwissenschaftliche und linguistische Aspekte von gender (insbesondere in den Bereichen Sprachwandel, Semantik und Pragmatik)
- Bedeutung der feministischen Literaturwissenschaft für die Literaturgeschichte und Literaturgeschichtsschreibung: Umorientierung des Kanons, Literatur von Frauen, sozial- und geschlechtergeschichtliche Grundlagen der deutschen Literatur und ihrer Epochen
- Geschichte der gender studies in den Literaturwissenschaft: von der ‚Frauenliteratur' zu gender (Frauenforschung, men's studies, gender studies)
- Stellenwert und Bedeutung der Kategorie gender für die Literaturgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit (insbesondere Geschlechteranthropologie: one-sex-model vs. two-sex-model)
- Bedeutung der Kategorie ‚Geschlecht' in der modernen Literatur: Geschlechtliche Codierung in der Literatur, Poetik und Literaturtheorie insbesondere der "Empfindsamkeit"/"Klassik" (18. Jahrhundert) und der Jahrhundertwende/Fin de Siècle (um 1900).

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum

- Konzepte der gender studies sollten in der Regel in die Beschreibung der einzelnen Module integriert sein: sowohl in den theoretisch orientierten Basismodulen (Einführung in die Literaturwissenschaft, Literaturtheorie) als auch in den literaturgeschichtlichen Modulen (Epochen Mittelalter/Neuzeit)
- Thematische Module der gender studies können in einem späteren Bereich der Aufbaumodule angeboten werden (in der Regel im ‚Wahlpflichtbereich'). Empfohlen werden hier insbesondere interdisziplinär ausgerichtete Module (Veranstaltungen aus unterschiedlichen geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern, Verbindung von literaturtheoretischen und literaturgeschichtlichen Aspekten).

Studienphase

Inhalte und Konzepte der gender studies sollten in sämtlichen Phasen des Studiums berücksichtigt werden

Grundlagenliteratur

Judith Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/M. 1991
Renate von Heydebrand, Simone Winko: Geschlechterdifferenz und literarischer Kanon. Historische Beobachtungen und systematische Überlegungen. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 19 (1994). Heft 2, S. 96-172
Jutta Osinski: Einführung in die feministische Literaturwissenschaft. Berlin 1998
Ingrid Bennewitz, Helmut Tervooren (Hg.): Manlîchiu wîp, wîplich man. Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper' und ‚Geschlecht' in der deutschen Literatur des Mittelalters (Beihefte zur Zeitschrift für Deutsche Philologie 9). Berlin 1999
Ingrid Bennewitz, Ingrid Kasten (Hg.): Genderdiskurse und Körperbilder im Mittelalter. Eine Bilanzierung nach Butler und Laqueur. Münster u. a. 2002
Renate Kroll (Hg.): Metzler Lexikon. Gender Studies. Geschlechterforschung. Stuttgart 2002
Lena Lindhoff: Einführung in die feministische Literaturtheorie. 2. Aufl. Stuttgart 2003
Claudia Benthien / Inge Stephan (Hg.): Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Bonn 2003
Vara Nünning, Ansgar Nünning (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies . Stuttgart 2004
Christina von Braun / Inge Stephan Hg.): Gender-Studien. Eine Einführung. 2. Aufl. Stuttgart/Weimar 2006.

Fachzeitschriften

Feministische Studien
figurationen
Freiburger Frauenstudien
Genders
gender forum
Journal of Gender Studies
Querelles
Women: A Cultural Review

Erstellt von:

Prof. Dr. Walter Erhart
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald,
Institut für Deutsche Philologie
Rubenowstr. 3
17487 Greifswald
erhart@uni-greifswald.de

9.7.4 Anglistik/Amerikanistik

Außerdem relevant für Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft, Sprachwissenschaft

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden sollen die theoretischen Grundlagen und methodischen Konzepte der Gender Studies und deren Relevanz für amerikanistische und anglistische Literatur- und Sprachwissenschaft vermittelt werden. Die Studierenden sollen befähigt werden, die Bedeutung der Differenzkategorie gender (auch im Zusammenhang mit Kategorien wie race, ethnicity, sexuality und class) in den kulturellen Repräsentationsformen (insbesondere Literatur und Film) zu erkennen und kritisch zu reflektieren. Darüber hinaus sollen die Studierenden durch sprachgeschichtliche sowie pragmatische Linguistik auf sprachinhärente geschlechtlichen Hierarchien, die sprachliche Konstruktion von Geschlecht (linguistic turn) sowie geschlechtsspezifisches Sprachverhalten aufmerksam gemacht werden.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Der fachspezifische Schwerpunkt liegt in der Untersuchung von anglophoner Literatur, Kultur und Sprache anhand verschiedener Positionen und Methoden der Gender Studies.

- **Theoretische Grundlagen, Positionen und Methoden der Gender und Queer Studies:** Einführung in zentrale Konzepte (sex, gender, sexuality, Differenz/Alterität), Debatten und Fragestellungen und deren Verortung und Definition in kulturwissenschaftlich besonders relevanten Diskursen und Disziplinen wie Psychoanalyse, Anthropologie, Soziologie, Philosophie, Dekonstruktion, (Post-)Strukturalismus, Postkolonialismus sowie die theoretische Reflexion über die Schnittstellen zwischen den genannten Disziplinen und Diskursen im Hinblick auf Gender.

- **Geschlecht und Sprache:** Untersuchung der geschlechtsbezogenen Symmetrien und Asymmetrien in der englischen Sprache und deren historischer Genese und Entwicklung sowie des geschlechtsspezifischen Sprachverhaltens und dessen Zusammenhang mit der sozialen Position der Geschlechter.

- **Kanonrevision/Literatur- und Kulturgeschichte,** die Sichtung und Neulektüre von Autoren und Autorinnen, die im Rahmen einer heteronormativ und patriarchal geprägten Literatur- und Kulturgeschichte bisher vernachlässigt oder ignoriert wurden. Zudem geht es um eine Relektüre und -positionierung von im Kanon etablierten Autoren und Autorinnen unter den Gesichtspunkten der Gender Studies. Die Studierenden sollen so für die aus einer Kanonrevision resultierenden veränderten Sichtweisen von Gattungsgrenzen und Epochen sensibilisiert werden und erkennen, inwiefern Kanonbildung mit hegemonialen Machtstrukturen zusammenhängt.

- **Feministische und genderorientierte (Literatur-) Kritik und Literaturtheorie**, die die Darstellung von geschlechtlicher und sexueller Differenz in literarischen Texten sowie die geschlechtsspezifische literarische Produktion (z. B. écriture féminine) und Rezeption erforscht und so die von patriarchalischen Sichtweisen geprägte und insofern einseitige Sicht auf Literatur kritisch hinterfragt sowie Genderforschung, die untersucht, wie sich das hierarchische Verhältnis der Geschlechter (Geschlechterdifferenz, Geschlechtsidentität und Geschlechterrollen) in verschieden Bereichen der anglophonen Kultur, insbesondere der Literatur, manifestiert.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Ein spezifisches Gender-Modul ist sinnvoll um zu gewährleisten, dass nicht nur Grundlagen vorgestellt werden, sondern darauf aufbauend intensiviert und akzentuiert werden können. Allerdings wäre, wenn die einzelnen Universitäten sich gegen ein spezielles Gender-Modul entscheiden, auch denkbar, die hier vorgeschlagenen ‚Bausteine' in andere Module, etwa Literaturwissenschafts-, Kulturwissenschafts- und Linguistikmodule zu integrieren.

Als Bausteine würden wir die oben dargestellten Studieninhalte vorschlagen, also
1 Theoretische Grundlagen. Positionen und Methoden der Gender und Queer Studies
2 Geschlecht und Sprache
3 Kanonrevision/Literatur- und Kulturgeschichte
4 Feministische (Literatur-) Kritik und Narratologie

Studienphase:

Die Inhalte der Gender Studies sollten den Studierenden ab dem zweiten oder dritten Semester vermittelt werden, nachdem die Grundlagen des Fachs bereits bekannt sind, da es ja häufig um eine Revision der "traditionellen" Anglistik/Amerikanistik geht, beispielsweise in Bezug auf Kanonbildung. Gender Studies sollten sowohl in der Bachelor- als auch vertiefend in der Masterphase gelehrt werden.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Ina Schabert: Englische Literaturgeschichte: Eine neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung. Stuttgart: Kröner, 1997
Ina Schabert: Englische Literaturgeschichte des 20. Jahrhunderts: Eine neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung. Stuttgart: Kröner, 2006
Vera Nünning und Ansgar Nünning: Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart: Metzler, 2004
Lena Lindhoff: Einführung in die feministische Literaturtheorie. Stuttgart: Metzler. 2. überarb. Auflage, 2003
Toril Moi: Sex, Gender, and the Body. A Student Edition of "What Is a Woman?". Oxford: Oxford UP, 2005
Evelin Kilian: GeschlechtSverkehrt: Literarische und theoretische Perspektiven des gender-bending. Wiesbaden: Ulrike Helmer, 2004
Gisela Klann-Delius. Sprache und Geschlecht: Eine Einführung. Stuttgart: Metzler, 2005
Stephen Heath: Writing, Sex, and Gender. A Literary Historical Introduction. Oxford: Blackwell, 1999
Lorna Sage (Hg.): The Cambridge Guide to Women's Writing in English. Cambrige: Cambridge UP, 1999
Annamarie Jagose: Queer Theory: An Introduction. New York: New York UP, 1996
Penelope Eckert, Sally McConnell-Ginet: Language and Gender. Cambridge: Cambridge UP, 2003

Fachzeitschriften:

Feministische Studien
figurationen
Freiburger Frauenstudien
Genders
gender forum
Journal of Gender Studies
Querelles
Women: A Cultural Review

Erstellt von:

Prof. Dr. Beate Neumeier, Astrid Recker, Dirk Schulz, Christina Wald
Englisches Seminar
Universität zu Köln
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
gender-forum@uni-koeln.de

9.7.5 Romanistik/Literaturwissenschaft

Französistik; Hispanistik; Italianistik; Lateinamerikanistik/Literaturwissenschaft

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden sollen die theoretischen Grundlagen und die Methoden der literaturwissenschaftlichen Gender Studies sowie deren Stellenwert für die romanistische Literaturwissenschaft vermittelt werden. Die Studierenden sollen befähigt werden, die Bedeutung der Differenzkategorie gender - u. U. im Zusammenwirken mit anderen Kategorien wie race, class, age, ethnicity, sexueller Orientierung - für die romanistische Literatur- und Kulturwissenschaft zu erkennen und kritisch anzuwenden.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Gender Studies in der Romanistik widmen sich der Untersuchung der Geschlechterverhältnisse und der Kategorie gender, wie sie sich in den romanischen Literaturen und Kulturen, also v. a. in der italienischen sowie in den französisch- und spanischsprachigen Literaturen und Kulturen, auf allen Ebenen der Analyse manifestieren.
Somit stehen geschlechtsspezifische Probleme der Autorschaft und der literarischen Traditionsbildung, geschlechtsspezifisches Lese- und Rezeptionsverhalten, erzähltheoretische Ansätze, die die Kategorie Geschlecht berücksichtigen, die Interdependez zwischen literarischer Kanonbildung und Geschlecht sowie diejenige zwischen Genre und gender im Fokus des Interesses.
Es wird ein Theorien- und Methodenpluralismus zugrundegelegt, dessen historische Dimension - als Voraussetzung für die Herausbildung der Gender Studies - auch Gegenstand der Lehre sein sollte.

Geschichtlicher Überblick über die Entwicklung der feministischen Literaturtheorien bis zur Etablierung der Gender Studies
Der historische Abriss hat zunächst die Entwicklung von der angloamerikanischen Feminist Critique (Images of Women-Forschung) über den Gynocriticism (E. Showalter) zum linguistic turn des poststrukturalen Feminismus (sprachliche Verfasstheit von Identität) nachzuzeichnen. Eine besondere Relevanz aus romanistischer Perspektive ergibt sich durch die Tatsache, dass die Differenztheorie und das écriture féminine-Konzept des poststrukturalen Feminismus durch die französischen und frankokanadischen Theoretikerinnen Julia Kristeva, Hélène Cixous, Luce Irigaray, Monique Wittig, Nicole Brossard u. a. geprägt wurden. Auch der italienische Feminismus trug in dieser historischen Phase einerseits durch die Beiträge der Libreria delle donne de Milano und andererseits durch diejenigen der beiden bedeutendsten italienischen Vertreterinnen des pensiero della differenza, Adriana Cavarero und Luisa Muraro (affidamento), zur Differenztheorie bei.
Neben dem Postfeminismus der 1980er und 1990er Jahre (Vielfalt von Differenzen statt Differenz) sind die Gender Studies (J. Butler; sex vs gender), der dekonstruktive Feminismus (d. h. die Analyse der Konstruktion von Geschlechtsidentitäten), schließlich die Men's Studies und die Queer Studies zu behandeln, wobei als eine Vorläuferin der Gender Studies Simone de Beauvoir (Le deuxième sexe, 1949) herauszustellen ist (Differenzierung zwischen biologischem vs anerzogenem Geschlecht).

Geschlechtsspezifische Probleme der Autorschaft und der literarischen Traditionsbildung

Den Studierenden sollen der Zusammenhang zwischen literarischer Autorschaft und Autorität deutlich gemacht werden sowie die spezifischen Legitimations- und Selbstautorisierungsstrategien, zu denen insbesondere Autorinnen häufig greifen (Schreiben unter Pseudonym; anonyme Publikation).
Es soll die Einsicht vermittelt werden, dass marginalisierte Autorinnen, die aus dem Kanon oder der Literaturgeschichte verschwunden sind, im Zuge einer (Neu)-Herstellung weiblicher Genealogien wiederentdeckt oder ‚neu gelesen' werden können. Von nicht zu überschätzender Bedeutung ist in gesamt-romanistischer Hinsicht die Querelle de femmes-Texttradition, die von Christine de Pizan über Marguerite de Navarre, Moderata Fonte und María de Zayas bis mindestens ins 18. Jahrhundert, wenn nicht darüber hinaus, reicht.

Geschlechtsspezifisches Lese- und Rezeptionsverhalten; Erzähltheorie
Den Studierenden soll anhand der Vermittlung theoretischer Positionen der Forschung zum Leseprozess (J. Fetterley) und zur feministischen Narratologie (S. Lanser) sowie anhand der Applikation auf Beispiele aus der Romania die Einsicht vermittelt werden, dass die Berücksichtigung der Kategorie gender auch für den Leseprozess und die erzähltheoretische Analyse von literarischen Texten relevant ist.

Literarische Kanonbildung und Geschlecht
In der Lehre soll vermittelt werden, dass die Neulektüre kanonischer Texte (re-reading) aus der Perspektive der Gender Studies ein vorrangiges Ziel darstellt (Bsp.: Shoshana Felmans Neu-Lektüre von Balzacs La fille aux yeux d'or). Darüber hinaus geht es darum, Autorinnen und Autoren neu zu lesen und zu verorten, die aufgrund der patriarchal geprägten und eine heterosexuelle Matrix voraussetzenden Literaturgeschichtsschreibung unbeachtet geblieben sind. Auf diese Weise sollen die Studierenden erkennen, dass literarische Kanonbildung stets auf bestimmten Ausschlusskriterien beruht, die kritisch zu hinterfragen sind. Für die Studierenden soll so eine Neubewertung und Revision des traditionellen Kanons ins Blickfeld rücken.

Genre und gender
Anhand von Beispielen aus den romanischen Literaturen, wie Madame de Lafayette und Madame de Sévigné, soll den Studierenden deutlich gemacht werden, dass ein männlicher oder weiblicher Autorenname den Status von Autorschaft entscheidend mitbestimmt sowie die Kategorisierung und Interpretation eines literarischen Textes, letztlich seine Beurteilung, Tradierung und Kanonisierung lenkt.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Die Einrichtung eines spezifischen Gender-Moduls wäre sinnvoll und wünschenswert. Als Kompromisslösung könnten Modulelemente aus den romanistischen Gender Studies ohne jede Schwierigkeit in andere Module integriert werden. Z. B. ließen sich Seminare zu Vertreterinnen des französischen (Kristeva; Cixous; Irigaray; Beauvoir) und des italienischen Feminismus (Cavarero; Muraro) in die Module "Neuere französische Literaturgeschichte" bzw. "Neuere italienische Literaturgeschichte" integrieren. Das für die romanistische Geschlechterforschung äußerst wichtige Themenfeld der Querelle de femmes-Tradition könnte im Modul "Ältere Literaturgeschichte" oder "Kulturwissenschaft" Berücksichtigung finden.

Studienphase:

Die Studierenden sollten sich in der BA-Phase ab ca. dem dritten Semester mit Inhalten der Gender Studies auseinandersetzen. Es scheint sinnvoll, mit einem geschichtlichen Überblick

zur Entwicklung der feministischen Literaturtheorien bis zur Etablierung der Gender Studies zu beginnen, um in der Folge, also in den letzten Semestern der BA-Phase und im MA-Studium, die oben genannten spezifischen Fragestellungen der Gender Studies in der Romanistik zu vertiefen.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Aichinger, Wolfram u. a. (Hg.). 2003. The Querelle des Femmes in the Romania. Studies in Honour of Friederike Hassauer. Wien: Turia + Kant

Bergmann, Emilie L./Smith, Paul Julian (Hg.). 1995. ¿Entiendes? Queer Readings, Hispanic Writings. Durham /London: Duke University Press

Chávez-Silverman, Susana/Hernández, Librada (Hg.). 2000. Reading and Writing the Ambiente: Queer Sexualities in Latino, Latin American, and Spanish Culture. Madison: University of Wisconsin Press

Frackowiak, Ute (Hg.). 1998. Ein Raum zum Schreiben. Schreibende Frauen in Spanien vom 16. bis ins 20. Jahrhundert. Berlin: tranvía

Kroll, Renate/Zimmermann, Margarete (Hg.). 1995. Feministische Literaturwissenschaft in der Romanistik. Theoretische Grundlagen - Forschungsstand - Neuinterpretationen. Stuttgart: Metzler

Kroll, Renate/Zimmermann, Margarete (Hg.). 1999. Gender Studies in den romanischen Literaturen. Revisionen, Subversionen. 2 Bde. Frankfurt/M.: dipa

Kroll, Renate (Hg.). 2002. Metzler Lexikon Gender Studies/Geschlechterforschung. Ansätze - Personen - Grundbegriffe. Stuttgart/ Weimar: Metzler

Makward, Christiane P./Cottenet-Hage, Madeleine. 1996. Dictionnaire des femmes de langue française de Marie de France à Marie NDiaye. Paris: Karthala

Panizza, Letizia/Wood, Sharon (Hg.). 2001. A History of Women's Writing in Italy. Cambridge: Cambridge University Press

Rieger, Angelica/Tonard, Jean-François (Hg.). 1999. La lecture au féminin/Lesende Frauen. La lectrice dans la littérature française du Moyen Age au XXe siècle. Zur Kulturgeschichte der lesenden Frau in der französischen Literatur von den Anfängen bis zum 20. Jahrhundert. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Steinbrügge, Lieselotte. (21992). Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der Französischen Aufklärung. Stuttgart: Metzler. (11987)

Vollendorf, Lisa (Hg.). 2001. Recovering Spain's Feminist Tradition. New York: The Modern Language Association of America

Fachzeitschriften:

Feministische Studien. Weinheim: Deutscher Studienverlag.

Figurationen. Gender, Literatur, Kultur. Köln: Böhlau.

Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Göttingen: Wallstein.

Querelles-Net: Internet-Rezensionszeitschrift für Frauen- und Geschlechterforschung (www. querelles-net.de)

Erstellt von:

PD Dr. Ursula Jung
Romanisches Seminar
Ruhr-Universität Bochum
Universitätsstr. 150
44801 Bochum
Ursula.Jung@rub.de
0234-32-22625

9.7.6 Philosophie

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen dazu befähigt werden, "Geschlecht" als zentrale Kategorie und kritisches Analyseinstrument in allen Teilbereichen der Philosophie zu erkennen und anzuwenden. Dabei geht es zum einen um die Vermittlung von Wissen über philosophische Geschlechtertheorien von der Antike bis zur Gegenwart, zum anderen um die Ausbildung der Fähigkeit zur genderkritischen Analyse auch solcher Texte und Konzeptionen, in denen "Geschlecht" nicht thematisch ist, sondern indirekt - z. B. über Metaphern, Vergleiche, Auslassungen - strukturierend wirkt. Methodenreflexion und -kompetenz sind daher ein zentrales Lernziel. Zudem sollen den Studierenden die Entwicklung des Feldes und die zentralen Ansätze in den aktuellen Debatten der feministischen Philosophie vermittelt werden.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Frauen- und Geschlechterforschung in der Philosophie analysiert Symbolisierungen von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen und befasst sich mit der Entwicklung von Denkformen und Begriffen, die es ermöglichen Dominanzverhältnisse zu benennen und zu verändern. Zentral ist dabei die Analyse und Überwindung eines "falschen Universalismus", d. h. von neutral erscheinenden Allgemeinbegriffen, die jedoch implizit durch einen Geschlechterbias geprägt sind. Philosophische Frauen- und Geschlechterforschung geht von einem komplexen Zusammenwirken von gesellschaftlichen Strukturen, Philosophie und anderen Wissensdiskursen aus und begreift philosophische Begriffsarbeit in diesem Sinne als "situiert". Sie reflektiert daher immer wieder auch die disziplinären Grenzen des Faches "Philosophie".
Die Aufgaben der Rekonstruktion, Kritik und konzeptionellen Innovation von Begriffen und Theorien unternimmt Frauen- und Geschlechterforschung in allen systematischen Teilbereichen der theoretischen und praktischen Philosophie.

Im Bereich der Theoretischen Philosophie sind vor allem folgende Beiträge zu nennen:
Metaphysik und Ontologie

- Forschungen zur geschlechtlichen Artikulation und hierarchischen Anordnung grundlegender begrifflicher Gegensätze wie Sein/Nichtsein, Natur/Kultur, Körper/Geist. Hier geht es darum, die gesellschaftlich-kulturellen Zusammenhänge, die in metaphysische bzw. ontologische Prinzipien "eingeschrieben" sind, herauszuarbeiten und zu benennen. Darüber hinaus geht es darum zu begreifen, wie auch abstrakte Geschlechtersymbolisierungen Denken strukturieren und darüber gesellschaftliche Geschlechterordnungen stabilisieren oder zu ihrer Veränderung beitragen.
- Philosophische Konzeptionen, die im Kontext metaphysischen Denkens die Allianzen feministischer Philosophie mit anderen Formen der modernen Metaphysikkritik (Marx, Nietzsche, Freud, Poststrukturalismus, Diskursethik) ausloten. Hier geht es darum, trotz des Geschlechterbias und einer unterkomplexen Begrifflichkeit in Bezug auf Geschlecht und Geschlechterverhältnisse, die so gut wie alle philosophischen Konzeptionen des Mainstream kennzeichnet, Ansatzpunkte für die Entwicklung der eigenen Theoriebildung zu finden.

Wissenschafts- und Erkenntnistheorie

- Forschungen und Analysen zum Androzentrismus in Konzeptionen von Rationalität und Wissenschaft. Konzeptionen von Wissenschaft und Rationalität werden daraufhin untersucht, inwieweit sie von androzentrischen Vorannahmen über das Erkenntnissubjekt und Erkenntnisinteressen ausgehen. Analysiert wird die Vergeschlechtlichung menschlicher Erkenntnisvermögen z. B. durch den Gegensatz Vernunft/Gefühl. Gegen die Annahme von neutraler

Objektivität wird aus unterschiedlichen methodischen Zugängen heraus (u. a. Psychoanalyse, Kritische Theorie, Poststrukturalismus) das Verhältnis von Wissen und Macht analysiert.
- Auf konzeptioneller Ebene sind eine Reihe von neuen Paradigmen entworfen worden, die sowohl positivistische als auch kulturalistisch-relativistische Ansätze der Wissenschaftstheorie hinter sich lassen. Zu nennen sind hier die Standpunkttheorie, der Konstruktivismus und das materialistische Konzept des "situierten Wissens". Es geht um die Reformulierung eines Konzepts von Objektivität, das es erlaubt die unterschiedlichen Perspektiven und Zugänge von Frauen und anderen "Anderen" zu Wissen und Wissensproduktion einzubeziehen ohne die Möglichkeit, Wahrheitsansprüche zu formulieren aufzugeben.

Im Bereich der Praktischen Philosophie sind vor allem folgende Beiträge zu nennen:

Politische Philosophie/Sozialphilosophie
- Forschungen, die die Geschlechterkonzeptionen und androzentrischen Grundannahmen in philosophischen Theorien über Staat und Gesellschaft, Ehe, Familie, Fortpflanzung und Erziehung in allen Epochen der Philosophiegeschichte von der Antike bis zur Gegenwart aufarbeiten. Hier geht es sowohl um den Aufweis von historischen Veränderungen in den Geschlechterordnungen und -symbolisierungen als auch um die Analyse von Kontinuitäten. Von zentraler Bedeutung sind hier Analysen zum Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit.
- In der aktuellen, zeitgenössischen Sozialphilosophie sind insbesondere die Debatten um Gleichheit und Gerechtigkeit sowie um Identität, Differenz und Anerkennung von der feministischen Philosophie angestoßen worden. Es geht um die Frage, wie soziale, ökonomische, rechtliche und kulturelle Faktoren zusammenwirken bzw. wirken sollten, um eine plurale, geschlechtergerechte Gesellschaft zu befördern. Dabei werden Themen wie Multikulturalismus, soziale Gerechtigkeit und Globalisierung einbezogen.

Moralphilosophie/Ethik
- Feministische Ethikkonzeptionen sind zunächst als Alternative zu universalistischen Auffassungen von Recht und Gerechtigkeit, die vom autonomen Subjekt der Vertragstheorie ausgehen, formuliert worden. Vor allem der Entwurf einer "Fürsorgeethik", die sich an weiblichen Lebenserfahrungen und Kompetenzen wie soziale Bindungsfähigkeit, kontextsensitives Denken und Emotionalität orientiert, hat zu einer reichhaltigen philosophischen Debatte um die Möglichkeit einer "weiblichen Moral" und um das Verhältnis von Universalismus und Relativismus geführt.
- Feministische Bioethik setzt sich kritisch mit der Geschlechtsblindheit der Mainstream-Bioethik auseinander und formuliert Vorschläge für einen "intersektionalen", d. h. das Zusammenwirken von Geschlecht, Ethnizität, Klasse und anderen sozialen Hierarchieprinzipien berücksichtigenden Zugang zu den Problemen der angewandten Ethik.

Philosophische Anthropologie
- Forschungen, die den "falschen Universalismus", d. h. den impliziten Androzentrismus von neutral erscheinenden Allgemeinbegriffen wie "der Mensch", "das Subjekt", "die Vernunft" in philosophischen Konzeptionen aller Epochen kritisch rekonstruieren. In diesem Zusammenhang ist eine Vielfalt an Methoden der Textanalyse entwickelt worden, die es erlauben, über explizite Geschlechterkonstruktionen hinaus, implizite Bedeutungsstrukturen von Texten und Diskursen zu analysieren.
- Die Frage "Was ist der Mensch?" wird in der feministischen Philosophie in die Frage "Was ist Geschlecht?" übersetzt. Dabei werden Konzeptionen von Körper, Sexualität, Identität insbesondere aus existenzialistischer, psychoanalytischer, phänomenologischer und poststrukturalistischer Perspektive diskutiert. Ohne auf "essentialistische", allen Frauen ein gemeinsames "Wesen" unterstellende Begrifflichkeiten zurückzugreifen, geht es darum, verallgemeinerbare Aussagen über die Bedingungen und Dimensionen von Handlungsfähigkeit zu formulieren. In jüngster Zeit hat die "Queer Theory" wichtige Impulse für diese Debatten gegeben.

Die Geschichte der Philosophie ist durch die Wiederentdeckung "vergessener" bzw. unsichtbar gemachter Philosophinnen in der gesamten europäisch-abendländischen Philosophiegeschichte bereichert worden. Neben einer Reihe von Neu-Editionen sind hier auch entsprechende Nachschlagewerke entstanden.
Das wissenschaftliche Feld der Frauen- und Geschlechterforschung in der Philosophie ist äußerst dynamisch. Auch wenn in den vergangenen 30 Jahren ein umfangreiches Wissen in den unterschiedlichen Gebieten der Philosophie erarbeitet worden ist und einige Autorinnen den Status von "Klassikerinnen" erlangt haben (insbesondere: Simone de Beauvoir, Luce Irigaray, Judith Butler), ist das Feld immer wieder von Veränderungen und neuen Entwicklungen geprägt. Diese ergeben sich zum einen aus der Dynamik der internationalen Debatten der Frauen- und Geschlechterforschung. Zum Großteil resultieren sie aber auch aus der lebendigen, kritischen Auseinandersetzung mit neuen gesellschaftlichen und wissenschaftlich-technologischen Herausforderungen. So sind in den vergangenen Jahren Techno- und Biowissenschaften sowie Fragen von kultureller Differenz, Gerechtigkeit und Globalisierung zentral geworden.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Die genannten Inhalte sollten in alle Studienfächer integriert werden. Denn philosophische Frauen- und Geschlechterforschung bearbeitet grundlegende Probleme der zentralen Begriffe und Theorien des Mainstream und stellt somit kein "Zusatzwissen" dar, das isoliert zu vermitteln wäre. Sofern grundlegende Orientierungen in den diversen Teilbereichen der Philosophie und in Bezug auf die Interpretation aller "klassischen" Autoren der Philosophiegeschichte in Frage gestellt werden, sollte philosophische Frauen- und Geschlechterforschung jeweils im Kontext des Kritisierten vermittelt werden.

Sofern eine solche Integration gegenwärtig nicht gewährleistet werden kann, empfiehlt sich die Einrichtung von Gender-Modulen oder Modulelementen. Dabei sollte es mindestens ein Modul bzw. Modulelement aus dem Bereich der theoretischen und praktischen Philosophie sowie ein Aufbaumodul "Feministische Philosophie" geben. Thematisch könnten diese Module folgendermaßen ausgerichtet sein:

1 Wissen, Macht, Geschlecht

Dieses Modul sollte sowohl philosophiehistorisch als auch gegenwartsbezogen ausgerichtet sein. Zu vermitteln wären hier a) Grundlagen der der feministischen Wissenschafts- und Rationalitätskritik, b) feministische Paradigmen der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie. Sinnvoll erscheint es c) diese Kritiken und Rekonzeptualisierungen an aktuellen Beispielen und Debatten zu konkretisieren.

2 Differenz, Gleichheit, Gesellschaft

Dieses Modul sollte sowohl philosophiehistorisch als auch gegenwartsbezogen ausgerichtet sein. Zu vermitteln wären hier a) Analysen des Androzentrismus traditioneller wie gegenwärtiger Konzeptionen von Individuum und Gesellschaft, b) Grundlagen und Probleme der aktuellen feministisch-philosophischen Debatten zu dieser Thematik.

3 Feministische Philosophie

In diesem Modul sollten a) die Genese des Feldes "feministische Philosophie" sowie aktuelle Debatten und Entwicklungen im Zentrum stehen sowie b) die Methodenreflexion. Vermittelt werden sollte dabei das Wissen um unterschiedliche Methoden feministischer Textkritik sowie um Strategien der Begriffs- und Theoriebildung.

Studienphase:

Die genannten Inhalte sollten in alle Studienphasen integriert werden. Die Module 1 und 2 können in BA-Studiengängen ab dem zweiten Semester unterrichtet werden. Das dritte Modul ist als Aufbaumodul gedacht, d. h. erst in späteren Semestern sinnvoll. Unbedingt sollte es eine Vertiefung in MA-Studiengängen geben.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Benhabib, Seyla: Selbst im Kontext. Kommunikative Ethik im Spannungsfeld von Feminismus, Kommunitarismus und Postmoderne. Frankfurt/Main 1995

Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main 1991

Fraser, Nancy: Die halbierte Gerechtigkeit. Frankfurt/Main 2001

Fricker, Miranda; Hornsby, Jennifer (Hg.): Cambridge Companion to Feminist Philosophy. Cambridge 2000.

Heinz, Marion; Kuster, Friederike: Philosophische Geschlechtertheorien. Stuttgart 2002

Jaggar, Alison (Hg.): A Companion to Feminist Philosophy. Oxford 2000

Klinger, Cornelia; Knapp, Axeli; Gehring, Petra; Singer, Mona: Seminar Denkverhältnisse. Ansätze und Strategien feministischer Erkenntniskritik. Virtual International Gender Studies (VINGS), Verbundprojekt der Universitäten Hannover, Bielefeld, Bochum und der FernUniversität Hagen (auf CD-Rom) 2003

Nagl- Docekal, Herta: Feministische Philosophie. Frankfurt/Main 2000

Nagl-Docekal, Herta: Continental Philosophy in Feminist Perspective. Re-Reading the Canon in German. University Park, Pa 2000

Fachzeitschriften:

Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie. edition diskord (Erscheinen vorläufig eingestellt ab Nr. 31/2005)

Hypathia. A Journal of Feminist Philosophy. Indiana University Press

Erstellt von:

Dr. Susanne Lettow
Habilitandin im Fach Philosophie an der Universität Siegen
Kontakt: Welserstr. 4
10777 Berlin
Fon 030-21 9185 28
lettow2@zedat.fu-berlin.de

9.7.7 Religionswissenschaft

Relevant für Geschichte, Theologie, kulturwissenschaftliche Fächer

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen mit den methodologischen und theoretischen Grundlagen der religionswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung vertraut gemacht werden. Durch den Überblick über empirische Forschungsergebnisse und Kernthemen soll die Bedeutung der Kategorie "Geschlecht" für die Religionswissenschaft vermittelt werden. Die Studierenden sollen dazu angeregt werden, die Kategorie "Geschlecht" genauso wie andere Differenzierungen - Schicht, Alter, Ethnie - selbständig in die Analyse, Darstellung, Interpretation und Theoriebildung religionswissenschaftlicher Forschung zu integrieren. Darüber hinaus sollen die Studierenden befähigt werden, die Wechselwirkungen zwischen religiösen Symbolsystemen und dem Geschlechterverhältnis zu erkennen, die von der Legitimation asymmetrischer Herrschaftsbeziehungen bis hin zu Egalisierungstendenzen oder auch zur Auflösung der Mann-Frau-Beziehung reichen.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Religion und Geschlecht hängen in mehrfacher Weise zusammen. Zum einen sind die religiösen Traditionen, Anschauungen, Symbole und Praktiken nicht geschlechtsneutral, sondern geschlechtsspezifisch geprägt. Weiters stehen die Geschlechterrollen, die Bilder, Stereotype, Ideale und das Selbstverständnis von Frauen und Männern im Rahmen einer bestimmten Kultur in der ständigen Wechselwirkung mit dem jeweiligen religiös-philosophischen Erbe. Darüber hinaus ist die herkömmliche Erforschung und Darstellung von Religionen selbst überwiegend durch eine androzentrische Perspektive gekennzeichnet. Die religionswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung berücksichtigt die Kategorie Geschlecht in der Sammlung, Beschreibung, Interpretation und Darstellung religionswissenschaftlicher Daten und deckt die Zusammenhänge und Verflechtungen von Religion und Geschlecht auf. Entsprechend dem Selbstverständnis des Faches Religionswissenschaft sind die Fragestellungen und Themen der Frauen- und Geschlechterforschung zum einen dem Bereich der Religionsgeschichte und zum anderen dem Bereich der systematischen Religionswissenschaft zuzuordnen.

Im Rahmen der Religionsgeschichte richtet sich der Blick zunächst auf:

- Status und Rollen von Frauen und Männern
- die vielfältigen Aspekte von Frauenbildern und Männerbildern (ausgehend von Stereotypen, Idealen bis hin zu mythischen Frauen- und Männerbildern in der religiösen Symbolik)
- Frauen als religiöse Subjekte in den verschiedenen Religionen und religiösen Traditionen in Vergangenheit und Gegenwart.

Diese Lehrinhalte ergänzen die traditionell androzentrisch geprägte Darstellung des religiösen Menschen. Sie erweitern aber auch die herkömmlichen Konzepte im Hinblick auf den religiösen Mann (z. B. maskuline sakrale Werte und Eigenschaften wie Stabilität, Ordnung, Stärke, Größe, Licht, Kampf, Opfer, Jagd), da männliche Rollen und Bilder als kultur- und zeitgebundene Geschlechtskonstruktionen erkennbar werden.

Neue Akzente setzen Fragestellungen, die sich auf die Geschlechterbeziehungen in den Religionen konzentrieren. Die vielfältigen Geschlechterbeziehungen stehen in Wechselwirkung mit dem jeweiligen religiösen Kontext.

- In den Religionen wird die sozio-kulturelle Realität der Mann-Frau-Beziehungen entweder bestätigt und legitimiert oder - meist beschränkt auf den religiösen Bereich - abgelehnt bzw. aufgelöst.

- Für die sexuellen Geschlechterbeziehungen existieren in den einzelnen Religionen unterschiedliche Bewertungen und Richtlinien, die die konkreten Umgangsformen und gesellschaftliche Einstellungen zur Sexualität prägen. Im Kontext patriarchaler Gesellschaftsordnungen wird die männliche Verfügungsgewalt über die weibliche Sexualität und Fruchtbarkeit religiös legitimiert und durch vielfältige Restriktionen für Frauen (z. B. Jungfräulichkeitsideal, Bekleidungsvorschriften, Einschränkung der Bewegungsfreiheit) unterstützt. Neben einer weit verbreiteten integrierenden Sichtweise von Sexualität, die stark im Dienst der Fortpflanzung steht, aber teilweise auch als Eigenwert anerkannt wird, gilt Sexualität in den asketisch-monastischen Traditionen vieler Religionen - überwiegend aus der Perspektive des heilsuchenden Mannes - als Heilhindernis und wird zumindest für die religiöse Elite abgelehnt. Die Frau wird hier mit dem Stereotyp der sexuellen Verführerin abgestempelt und häufig dämonisiert.
- Eine große Rolle spielt die Geschlechterbeziehung schließlich als religiöse Metapher. So findet sich im Rahmen der anthropomorphen Gottessymbolik vieler Religionen die Vorstellung vom göttlichen Paar, in dem sich die jeweils herrschenden Geschlechterbeziehungen entweder spiegeln oder auch umkehren können. Weit verbreitet ist die religiöse Inanspruchnahme der Mann-Frau-Beziehung als Metapher für die Gott-Mensch-Beziehung, wobei der Mensch (beiderlei Geschlechts) in der Rolle der Braut oder Ehefrau einer männlich personifizierten Gottheit gegenüber steht oder der männliche Mensch der in einer konkreten Frau manifestierten Göttin begegnet. Beide Varianten können sich modifizierend bzw. relativierend auf die sozialen Geschlechterbeziehungen auswirken.

Im Rahmen der systematischen Religionswissenschaft, die ihre Fragestellungen und Themen in enger Bindung an die Religionsgeschichte entwickelt, liegt es nahe, die oben umrissenen Lehrinhalte, die Bilder, Rollen und das Verhältnis der Geschlechter umfassen, in eine Anthropologie der Religionen zu integrieren. Speziellere wichtige Fragestellungen beziehen sich beispielsweise auf die Themenfelder Körper und Spiritualität oder Geburt und Tod. Auf der Ebene religionstheoretischer Entwürfe spielen geschlechtsspezifische Aspekte bei der Entstehung und Entwicklung von Religionen, der religiösen Sozialisation der Geschlechter, der Gottessymbolik etc. eine Rolle. Diese Zusammenhänge sind zwar in der Forschung noch nicht hinreichend bearbeitet, können aber in der Lehre mit der kritischen Hinterfragung bzw. Problematisierung bestimmter Thesen (etwa die Einschätzung der urzeitlichen Jagd als Ursprung der Religion nach Mircea Eliade) thematisiert werden.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Grundsätzlich ist die Geschlechterperspektive ein Querschnittsthema, das in alle Studienfächer und Themenfelder integriert werden müsste. Immer wenn von Religion die Rede ist, stehen auch die geschlechtsspezifischen Aspekte der jeweiligen Fragestellungen, Themen, Konzepte und Theorien zur Debatte.
Wenn die Integration der Inhalte der religionswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung in den einzelnen Studienfächern nicht gegeben ist, dann empfiehlt sich das Angebot eines Gender-Moduls, das aus folgenden Elementen bestehen könnte:

1 **Modulelement "Frauen in der Religionsgeschichte"** (zentral sind hier Frauen als religiöse Subjekte, also das religiöse Leben und Denken von Frauen sowie dessen Verhältnis zum Leben und Denken von Männern)
2 **Modulelement "Geschlechterbeziehungen in den Religionen"**
3 **ein oder mehrere Modulelemente zu ausgewählten systematischen Fragestellungen** (etwa "Anthropologie der Religionen", "Gottesbild und Geschlecht", "Körper, Spiritualität und Geschlecht")

4 Modulelement "Religion und Geschlecht": methodologische und theoretische Grundlagen und Konzepte der religionswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung

Studienphase:

Die Inhalte sollten großteils im Bachelor-Studium vermittelt werden (Modulelemente 1 und 2, sowie einführend Modulelement 4), Modulelemente zu systematischen Fragestellungen sowie eine Weiterführung von Modulelement 4 könnten in die Masterstudiengänge integriert werden.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Boyarin, Daniel 1998: Gender. In: Mark C. Taylor (Hrsg.):Critical Terms for Religious Studies. Chikago: The Univ. of Chikago Press

Brunotte, Ulrike 2004: Zwischen Eros und Krieg. Männerbund und Ritual in der Moderne. Berlin: Wagenbach

CasFonli, Elizabeth A. (Hrsg.) 2001: Women, Gender, Religion. A Reader. NEW York: Palgrave

Franke, Edith (Hrsg.) 2002: Frauen Leben Religion. Ein Handbuch empirischer Forschungsmethoden. Stuttgart: Kohlhammer

Gross, Rita M. 1994: Studying Women and Religion: Conclusions Twenty-Five Years Later. In: Arvind Sharma (Hrsg.): Today's Woman in World Religions. Albany, New York: State Univ. of New York Press

Heininger, Bernhard (Hrsg.) 2003: Geschlechterdifferenz in religiösen Symbolsystemen. Münster: LIT

Heller, Birgit 2005: Religionen: Geschlecht und Religion - Revision des homo religiosus. In: Ruth Becker/Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 610-614

Juschka, Darlene 2001: Feminism in the Study of Religion. London: Continuum

King, Ursula (Hrsg.) 1995: Religion and Gender. Oxford: Blackwell Publishers

Kloppenborg Ria/Wouter J. Hanegraaff (Hrsg.) 1995: Female Stereotypes in Religious Traditions. Leiden: Brill

Lukatis, Ingrid (Hrsg.) 2000: Religion und Geschlechterverhältnis. Opladen: Leske + Budrich

Warne, Randi R. 2000: Gender. In: Willi Braun/Russell T. McCutcheon (Hrsg.): Guide to the Study of Religion. London: Cassell

Young, Serinity (Hrsg.) 1993: An Anthology of Sacred Texts by and about Women. London: Pandora

Young, Serinity (Hrsg.) 1999: The Encyclopedia of Women and World Religion, 2 Bd.e, New York: Macmillan

Fachzeitschriften:

Journal of Feminist Studies in Religion

Erstellt von: Prof. Dr. Dr. Birgit Heller

Prof. Dr. Dr. Birgit Heller
Institut für Religionswissenschaft
Universität Wien
Freyung 6a/II/4
A-1010 Wien
Fon 0043-1-4277-31602
birgit.heller@univie.ac.at

9.7.8 Kommunikationswissenschaft, Publizistik, Journalistik

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen die grundlegende Bedeutung der Kategorie Geschlecht (und anderer sozialer Differenzierungen wie Ethnie, Alter und Schichtzugehörigkeit) in allen Bereichen öffentlicher, massenmedial vermittelter (und sonstiger) Kommunikation kennenlernen. Hierzu sollen ihnen zum einen Theorien, Methoden und Forschungsbestände der Geschlechterforschung in der Publizistik/Journalistik/Kommunikationswissenschaft vermittelt werden. Da die meisten AbsolventInnen dieser Fächer später in kommunikations-bezogenen Berufen arbeiten, sollen sie daneben auch lernen, Genderkompetenz zu entwickeln, Medien mit Blick auf geschlechterrelevante Fragen zu beobachten, ihre Kenntnisse in der Arbeitspraxis anzuwenden und Ausgleichsstrategien für geschlechtsspezifische Diskriminierung in den Medien zu entwickeln.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung versteht Geschlecht als eine zentrale gesellschaftliche Kategorie, die allen Prozessen und Institutionen interpersoneller und massenmedialer Kommunikation eingeschrieben ist. In Medieninhalten finden einerseits gesellschaftliche Verhältnisse ihren Ausdruck, anderseits sind Medien zugleich auch Akteure: In modernen Gesellschaften leisten Medien einen erheblichen Teil der Konstruktion von Identitäten und der Bedeutungszuschreibung zu Ereignissen. Die Geschlechterforschung hat daher in medienbezogenen Fächern einen besonderen Stellenwert, der sowohl in der Theoriebildung als auch in den empirischen Erkenntnissen und der praktischen Umsetzung zum Ausdruck kommt.

Theorie:
Die feministische Theoriebildung hat in der Publizistik/Journalistik/Kommunikationswissenschaft vor allem in der Publikums-, Medieninhalts- und KommunikatorInnen-Forschung Eingang gefunden. Dabei ist zwischen dem Gleichheits-, dem Differenz- und dem de-/konstruktivistischen Ansatz zu unterscheiden. Der Gleichheitsansatz nimmt die Diskriminierung von Frauen in den Blick und plädiert für eine Gleichberechtigung von Männern und Frauen sowohl in der Mediendarstellung als auch in Medienberufen. Der Differenzansatz hebt dagegen die Unterschiede in den Kommunikationsstilen und Lebensweisen von Männern und Frauen hervor und fordert die Anerkennung weiblicher Lebens- und Ausdrucksformen. Die de-/konstruktivistische Geschlechterforschung schließlich stellt die Weiterentwicklung dieser Ansätze und letztendlich einen Paradigmenwechsel dar. Sie betont die kulturelle Konstruiertheit der Kategorie Geschlecht und untersucht, wie sich Männer und Frauen in ihrem Medienhandeln in der zweigeschlechtlich strukturierten Lebenswelt verorten (sog. "doing gender"). Auch wenn die drei Ansätze nacheinander - in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren - in die Publizistik/Journalistik/Kommunikationswissenschaft eingegangen sind, sind sie derzeit alle präsent und werden im Folgenden gemeinsam behandelt.
In der Inhalts- und der Publikumsforschung hat die feministische Forschung gezeigt, dass die mediale Darstellung von Männern und Frauen an gängigen Stereotypen orientiert ist (Gleichheitsansatz), sie hat den Blick auf die unterschiedliche Einbettung der Mediennutzung in den Alltag von Männern und Frauen gelenkt (Differenzansatz) und darauf, wie in der Auseinandersetzung mit Medieninhalten weibliche und männliche Identität konstruiert und gelebt wird (De-/Konstruktivismus).
In der KommunikatorInnen-Forschung wird die marginale Stellung von Frauen im Mediensystem beschrieben (Gleichheitsansatz), es wird nach unterschiedlichen Produktionsweisen von

Männern und Frauen gefragt (Differenzansatz) sowie nach der Konstruktion von Berufsrollen in einem männlich dominierten Tätigkeitsfeld und den Handlungen, mit denen sich Männer und Frauen in diesem Feld verorten (De-/Konstruktivismus).
Die kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung hat aber auch deutlich gemacht, dass die im Fach vorgenommene strikte Trennung in einzelne Disziplinen (KommunikatorInnenforschung, Inhaltsforschung, Publikums- und Wirkungsforschung, Mediaforschung) häufig den Blick darauf verstellt, dass die mediale Bedeutungsproduktion in einen sozialen und kulturellen Kontext eingebettet ist, in dem Medienproduktion, -inhalte und -nutzung in vielfältiger Weise miteinander verwoben sind und bspw. das Gendering in die Bewertung von Medienangeboten einfließt.

Empirie:
In der Publizistik/Journalistik/Kommunikationswissenschaft hat die Geschlechterforschung seit den 1970er Jahren eine Fülle von Untersuchungen hervorgebracht, die meisten davon in der KommunikatorInnen-Forschung, der Inhaltsforschung sowie der Publikums- und Wirkungsforschung. Dabei wurde allerdings meistens die Situation von Frauen untersucht, die "Männlichkeitsforschung" steht in der Publizistik/Journalistik/Kommunikationswissenschaft noch am Anfang.
Eine Bibliographie zur kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung findet sich unter http://www.sbg.ac.at/ipk/people/klaus/Bibliographie.pdf

Die KommunikatorInnen-Forschung richtet den Blick auf das Berufsfeld Medien mit dem Schwerpunkt Journalismus. Mittlerweile liegen aber auch erste Untersuchungen aus anderen medienbezogenen Berufen, z. B. den Public Relations vor. Studien aus der KommunikatorInnen-Forschung beschreiben u. a.
- Arbeitsfelder und -bedingungen von Frauen in journalistischen Berufen (auch in historischer Perspektive), bspw. die Festlegung von Frauen auf bestimmte Ressorts und Tätigkeiten
- Unterschiede und Gemeinsamkeiten im beruflichen Selbstverständnis von Männern und Frauen
- Schwierigkeiten und Möglichkeiten von Frauen in der männlich dominierten Arbeitskultur der Medienunternehmen
- Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Ausgestaltung der Berufsrolle, insbesondere in Entscheidungsprozessen, Recherchemethoden und Themengestaltung (i. e. produzieren Frauen andere Medieninhalte?).

Aktuelle Befunde zur Darstellung von Männern und Frauen in den Massenmedien zeigen nach wie vor eine deutliche Unterrepräsentanz von Frauen in den Medien, wobei allerdings medienspezifische Differenzierungen notwendig sind: für das Fernsehen z. B. vor allem in Bezug auf Genre und Thema sowie öffentlich-rechtliche vs. private Sender, für die Presse vor allem in Bezug auf die verschiedenen Ressorts. Forschungsthemen sind u. a.:
- die (Unter-)präsenz von Frauen als Medienmacherinnen,
- die Darstellung von Frauen und Männern in fiktionalen und nicht-fiktionalen Medieninhalten, insbesondere die auf klischeehaften Vorstellungen beruhende Festlegung von Frauen und Männern auf bestimmte Rollen und Ressorts und die damit einhergehende Trivialisierung und Stereotypisierung ihrer Lebenszusammenhänge allgemein,
- die weitgehende Nichtbeachtung frauenspezifischer Themen in den Medien.

Schließlich liegt eine Reihe von Arbeiten zu geschlechtsgebundenen Mediennutzungen und -wirkungen vor. Diese Untersuchungen beschäftigen sich mit geschlechtsspezifischen Genre-

präferenzen und Rezeptionsweisen sowie der kontextuellen Einbettung des Medienkonsums in den unterschiedlichen Lebensalltag von Männern und Frauen. Dazu gehören u. a.:
- (überwiegend) statistische Untersuchungen zu Nutzungsdauer und Nutzungszeiten sowie zu Präferenzen bei der Wahl des Mediums und des inhaltlichen Angebots
- Untersuchungen zu Genrevorlieben und Nutzungsmotivation
- Untersuchungen zur Einbettung der Medienrezeption in den Alltag von Männern und Frauen
- Untersuchungen zu geschlechtsspezifischen Wirkungen von Medien, insbesondere im Bereich der Gewaltdarstellung.

Neben diesen klassischen sind noch eine Reihe weiterer Forschungsfelder zu nennen, die mit den bereits genannten jeweils verbunden werden können. Neben der Forschung über Werbung zählen dazu u. a. neuere Entwicklungen in den Queer Studies, der Forschung zum Internet, zu Körpern und zu social technologies bzw. gendered technologies.

Praxis:
Im Rahmen einer kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung sollten jedoch nicht nur diese Inhalte thematisiert, sondern auch ihre Relevanz für die Berufspraxis der AbsolventInnen diskutiert werden. Publizistik/Journalistik/Kommunikationswissenschaft verstehen sich als Gesellschaftswissenschaften, zu deren Aufgaben neben der Beobachtung gesellschaftlicher Prozesse auch der Hinweis auf Missstände und Möglichkeiten zur Veränderung zählen. Die kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung will daher für verschiedene Formen der Benachteiligung von Frauen (und anderen gesellschaftlichen Gruppen) in den Medien und in medienbezogenen Berufen sensibilisieren und Genderkompetenz schaffen. Sie diskutiert konkrete Handlungsmöglichkeiten und Entscheidungshilfen für die eigene Berufstätigkeit (neben Studiumslehrveranstaltungen z. B. auch in Form von Schulungspaketen für Menschen in Medienberufen). Dies geschieht unter Einbezug verschiedener Theorien und Erkenntnisse des Fachs, z. B. aus Nachrichtenwertforschung und Agenda Setting. Zu den Inhalten gehören:
- Schulungsangebote, die anhand von konkreten Beispielen aus der Medienpraxis den Blick für geschlechterdiskriminierende Medieninhalte schärfen,
- Kenntnis rechtlicher und institutioneller Grundlagen der gleichberechtigten Arbeit in Medienberufen und der geschlechtergerechten Darstellung von Männern und Frauen,
- Übungen, die geschlechtersensible Arbeitsweisen im Journalismus und anderen Tätigkeitsfeldern trainieren.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Die Geschlechterforschung hat Eingang in alle Forschungsbereiche der Publizistik/Journalistik/Kommunikationswissenschaft gefunden, so dass spezielle Module zu jedem Bereich (KommunikatorInnenforschung, Medienforschung, Inhaltsforschung, Rezeptionsforschung, Wirkungsforschung) denkbar sind. Daneben sollte die Geschlechterforschung aber in jedem Fall auch in die grundständige Lehre integriert werden, damit sie nicht - wie derzeit noch häufig der Fall - als ein "Sonderthema" begriffen wird, sondern als ein grundlegendes Gebiet medienorientierter Wissenschaft und Arbeitspraxis. Konkret würde dies die folgende Umsetzung bedeuten:

1 Geschlechterforschung in der grundständigen Lehre des Bachelor-Studiengangs:
In den Einführungsveranstaltungen sollte ein inhaltlicher Block zu Theorien des Geschlechterverhältnisses ebenso einbezogen werden wie Erkenntnisse aus den oben dargelegten Bereichen der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Gender als gesellschaftliche Strukturkategorie sollte in allen Themen der Einführungsveranstaltungen (Struktur des

Berufsfeldes und des Medienmarktes, Mediennutzung, Medieninhalte, Theorien, Mediengeschichte etc.) transparent gemacht werden.
In der Methodenlehre können die erlernten empirischen Methoden in Übungen auf Themenfelder aus dem Bereich der Geschlechterforschung angewendet werden.

2 Geschlechterforschung in speziellen Modulen im Bachelor- und Master-Studiengang:

Neben der Integration in die grundständige Lehre empfehlen sich vertiefende Module zu verschiedenen Aspekten der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Diese Module sollten der theoretischen Entwicklung Rechnung tragen, aktuelle Erkenntnisse der Forschung vermitteln und einen konkreten Bezug zur Berufspraxis herstellen. Die vertiefenden Module können entlang der im vorangegangenen Abschnitt skizzierten fachspezifischen Inhalte konzipiert werden. Damit wäre eine eigenständige Lehre der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung auch dann möglich, wenn grundlegende Inhalte - etwa aus dem Bereich der Theoriebildung - nicht in die grundständige Lehre integriert werden können.

- **Modul "Theorien kommunikationswissenschaftlicher Geschlechterforschung"**, in dem die theoretischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen und Grundbegriffe gelehrt werden, anhand derer deutlich wird, dass Gender ein zentrales Konzept in der Beschäftigung mit Medien und Kommunikation darstellt. Sollte dies im Bachelor-Studiengang bereits in den Einführungsveranstaltungen erfolgt sein, kann die Veranstaltung entfallen oder als Vertiefung konzipiert werden. Im Magister-Studiengang sollte das Modul in jedem Fall als vertiefende Veranstaltung geplant werden.
- **Modul "Wirkungs- und Publikumsforschung"**, das sich mit der geschlechtsgebundenen Nutzung von Medien durch die RezipientInnen beschäftigt. Wegen des deutlichen Bezugs zur Berufspraxis sollte dieses Modul möglichst im Bachelor-Studienplan integriert werden. In einem weiterführenden Magister-Modul könnte demgegenüber die wissenschaftliche Seite dieses Themenfeldes - z. B. durch die zugrunde liegenden Gesellschaftstheorien - stärker betont werden.
- **Gleiches gilt für das Modul "Inhalts- und KommunikatorInnenforschung"**, in dem die genderbezogenen Aspekte der Produktionsseite der Medien sowie des Berufsfeldes näher beleuchtet werden. Während hier im Bachelor-Studiengang ebenfalls die praktische Bedeutung im Vordergrund stehen sollte, könnte im Magister-Studiengang im Bereich der Inhaltsforschung z. B. stärker auf semiotische Theorien Bezug genommen werden. In beiden Studiengängen wäre außerdem eine Aufteilung in zwei separate Module "KommunikatorInnen-Forschung" und "Inhaltsforschung" denkbar.
  Sollte dieses umfassende Programm nicht zu realisieren sein, könnte auch auf
- **ein zweiteiliges, integriertes Modul kommunikationswissenschaftlicher Geschlechterforschung** zurückgegriffen werden: In der ersten Veranstaltung (Vorlesung oder Seminar) würde ein Überblick über die theoretischen Grundlagen, die oben skizzierten Anwendungsgebiete und deren zentrale Erkenntnisse gegeben. In der zweiten Veranstaltung (Seminar/ Übung) würde dieses Wissen in Übungen auf konkrete Gegenstände (z. B. Nachrichten, fiktionale Genres, Werbung) aus den verschiedenen Medien angewendet werden.

Studienphase:

Die oben beschriebenen Inhalte der grundständigen Lehre sollten vor allem in die Einführungsveranstaltungen des Bachelor-Studiengangs integriert werden (erstes bis drittes Semester). Ein (wiederholendes und Überblick vermittelndes) Kompendium wäre außerdem im ersten Semester des Magister-Studiums denkbar, beispielsweise in Form eines inhaltlichen Blocks im Rah-

men einer Magister-Einführungsveranstaltung, der Einblick in komplexere Theoriebestände und Forschungsprojekte gibt.
Die Inhalte der vertiefenden Module sollten Bestandteil der Lehre in höheren Semestern des Bachelor-Studiengangs (drittes bis sechstes Semester) sowie im Master-Studiengang sein.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Die Fachgruppe "Medien, Öffentlichkeit und Geschlecht" der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPUK) hat für fachfremde InteressentInnen eine Bibliographie der fachspezifischen Frauen- und Geschlechterforschung herausgegeben. Die vollständige Liste ist auf der Homepage der Fachgruppe abrufbar (über www.dgpuk.de).

Cornelißen, Waltraud (1998): Fernsehgebrauch und Geschlecht. Zur Rolle des Fernsehens im Alltag von Frauen und Männern. Opladen/Wiesbaden: Westdt. Verlag

Dorer, Johanna/Geiger, Brigitte (Hg.) (2002): Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. Wiesbaden: Westdt. Verlag

Dorer, Johanna/Klaus, Elisabeth (2003): Feministische Medienforschung. In: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hg.): Öffentliche Kommunikation. Handbuch der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Wiesbaden: Westdt. Verlag, 550-564

Fröhlich, Romy/Peters, Sonja B. & Simmelbauer, Eva-Maria. (2005). Public Relations. Daten und Fakten der geschlechtsspezifischen Berufsfeldforschung. München, Wien: Oldenbourg

Fröhlich, Romy/Schwenk, J (2004): Traumberuf Medien? Daten und Fakten zu einem vermeintlich frauendominierten Berufsfeld. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften [mit CD Rom]

Klaus, Elisabeth (2005): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. 2. korr. und aktualisierte Auflage. Wien: LIT

Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hg.) (2001): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Opladen: Westdt. Verlag

Lünenborg, Margret (1997): Journalistinnen in Europa. Eine international vergleichende Analyse zum Gendering im sozialen System Journalismus. Opladen: Westdt. Verlag

Marci-Boehncke, Gudrun/Werner, Petra/Wischermann, Ulla (Hg.) (1996): BlickRichtung Frauen. Theorien und Methoden geschlechtsspezifischer Rezeptionsforschung. Weinheim: Dt. Studien-Verlag

Röser, Jutta (2000): Fernsehgewalt im gesellschaftlichen Kontext. Eine Cultural Studies-Analyse über Medienaneignung in Dominanzverhältnissen. Opladen: Westdt. Verlag

Fachzeitschriften:

Im deutschsprachigen Raum gibt es keine eigene Fachzeitschrift, international sind vor allem die Feminist Media Studies von Bedeutung. Die deutschsprachigen *Feministischen Studien* und die *Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis* veröffentlichen Artikel aus verschiedenen Gesellschaftswissenschaften, so auch aus der Publizistik/Journalistik/Kommunikationswissenschaft. Bisweilen finden sich außerdem Beiträge in den Fachpublikationen. Hier sind vor allem *Medien- und Kommunikationswissenschaft* und *Publizistik* zu nennen.

Erstellt von:

Prof. Dr. Elisabeth Klaus/Susanne Kassel, M. A. Universität Salzburg
Fachbereich Kommunikationswissenschaft
Rudolfskai 42
A-5020 Salzburg
+43 662 8044-4163 / -4147
Elisabeth.Klaus@sbg.ac.at, Susanne.Kassel@sbg.ac.at

9.7.9 Sprach- und Sprechwissenschaften einschließlich Phonetik, Linguistik, Rhetorik

Kommunikationswissenschaften, Genderlinguistik, Sprachsoziologie

Lehrziele/Studienziele:

Geschlecht bzw. Gender stellt eine stabile und entscheidende Kategorie im Kontext von Sprache und Kommunikation dar, da Geschlecht durch Sprache und Kommunikation fortwährend re/produziert wird. Hinsichtlich der im Studium zu vermittelnden fachspezifischen Inhalte der Geschlechterforschung und damit verbundenen Kompetenzen geht es darum reflexiv zu erkennen und - anhand theoretischer Grundlagen - zu analysieren, dass Geschlechterbeziehungen vermittels Sprache und sprachlicher Strukturen kulturelle, symbolische Systeme präsentieren sowie repräsentieren. Genderbewusste Linguistik und Kommunikation zielt auf die Bewusstmachung der Herstellungsprozesse geschlechtsspezifischer Attribuierungen durch Sprache und der damit verbundenen Produktion hegemonialer, genderhierarchischer Diskurse sowie politischer, kultureller und sozialer Gender-Positionierungen.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Im Zentrum der Feministischen- bzw. Genderbewussten Linguistik und Kommunikationsforschung steht die Interdependenz von Sprache, Identität, Subjektpositionen sowie gesellschaftlich-politischen Strukturen und Hierarchiebildungen.
Sprache wird sowohl als Konstrukteurin als auch als Instrument zur Spiegelung gesellschaftlicher, politischer wie sozialer Zusammenhänge und Machtverhältnisse wesentliche Bedeutung zugesprochen.

Feministische Sprachkritik

Feministische Sprachkritik kritisiert und anerkennt, dass sowohl einzelnen Wörtern (morphologisch-lexikalische Ebene) sowie syntaktischen Strukturen genderspezifische Bedeutung als handlungstragenden sprachlichen Elementen bedeutende Funktion zukommt.
Sprache beinhaltet Perspektiven, Wertungen, Platzanweisungen wie appellative Aussagen und initiiert als Medium von Erfahrungen stets eine Vorinterpretation von Wirklichkeit, so dass Sprache im Wesentlichen menschliches Verhalten reguliert. Aus feministisch-linguistischer Perspektive werden gesellschaftliche Strukturen transparent, wenn als Folge selektiver Wahrnehmung auf inhaltlicher wie formaler Ebene ausschließlich männliche Personen als potentielle Akteure bzw. Subjekte gelten. Sprache prägt das Selbstbild, das Verhalten gegenüber sich selbst, als Subjekt wahrgenommen zu werden und als solches zu handeln.
Aus feministisch-genderreflexiver Perspektive scheint Identitätsgenese, Verständigung und Selbstverständnis von Frauen nicht über eine Sprache möglich, die ausschließlich oder primär in maskulinen Sprachformen agiert und damit einseitig männliche Wirklichkeiten konstruiert.

Doing Gender durch Sprache

Sprachbezogene Geschlechterstereotype bilden die kognitive Grundlage der interaktiven Herstellung von Geschlecht (Doing Gender).
Aus linguistisch-konstruktivistischer Theorieperspektive wird davon ausgegangen, dass in der Identitätsgenese wesentliche Inhalte des Gender-Konzepts in alltäglichen Interaktionsverhalten, d. h. Sprachverhalten gelernt werden. Weibliche Personen verorten sich auf sprachlich-sozialer Ebene - innerhalb männlich determinierter Gesellschaftsverhältnisse, ohne als eigenständige Subjekte vorzukommen.

Sex wird in interaktiven, sprachlichen Prozessen zu Gender, um umgehend naturalisiert zu werden. Durch Sprache kulturell Erworbenes erscheint als Naturhaftes, was letztlich Sprache selbst betrifft.
Durch Sprachhandeln werden Gender und Genderhierarchien reproduziert. Damit hat das Agieren via Sprache, das Identifiziert- und Attribuiertwerden durch Sprache grundsätzlich für sämtliche soziale, genderspezifische Identitätsbildungsprozesse entscheidende Bedeutung.

Sprachsensibilität und Sprachreflexion
Reflexiver Sprachgebrauch bedeutet, die Möglichkeit der Distanz zur eigenen sozialen Rolle, zur Sprechabsicht, zur Sprechsituation zu gewinnen. Sprachreflexion vermittelt Wissen darüber, was und wie wir etwas in sprachlichen Handlungen tun und ist damit Voraussetzung für Emanzipation und Autonomie in sprachlich-kommunikativen Handlungen. Dieses reflexive Wissen beinhaltet sowohl sprachanalytische als auch kritische Elemente, so dass reflexiver Sprachgebrauch stets ein sprachanalytischer und -kritischer Prozess ist. Sprachreflexion ist Voraussetzung für Identitätsfindung, welche sich im Spannungsverhältnis von Individuum und (Sprach-) gemeinschaft ausagiert.
Sprachreflexion vermittelt Wissen darüber, was und wie etwas in sprachlichen Handlungen getan wird und ist Voraussetzung für Emanzipation und Autonomie in sprachlich-kommunikativen Handlungen.

Sprache als Politikum
Eine geschlechterangemessene Politik, Forschung und Praxis erfordert auch eine geschlechterangemessene Sprache. Das Prüfkriterium dafür ist: Passen Sprache und Inhalt zusammen bzw. sind beide Geschlechter genannt, wenn beide Geschlechter gemeint sind oder ist das Geschlecht genannt, welches gemeint ist.

Sprache, Diskurs und Materialität
Im Sinne der Diskurstheorie wird das in Sprache aufscheinende Verständnis von Wirklichkeit der jeweiligen Epoche analysiert. Die Regeln des Diskurses definieren für einen bestimmten Zusammenhang oder ein bestimmtes Wissensgebiet, was sagbar ist, was gesagt werden soll und was nicht gesagt werden darf und welche Person was wann sagen darf.
Der Diskurs ist dabei nur der sprachliche Teil einer "diskursiven Praxis", die auch nichtsprachliche Aspekte einschließt. In einigen Theorien wird der Vollzug bestimmter (körperlicher) Darstellungsweisen (Performativität) als Teil der diskursiven Praxis verstanden. Feministische Theorien fassen die Geschlechtsidentität selbst als diskursive Praxis.
Gender-Differenzen zwischen Mann und Frau können somit als diskursive Konstruktionen verstanden werden.

Konstruktivistische Theoriebildung und Sprache
Die naturalisierenden und materialisierenden Effekte sprachlich-kultureller Normen werden kritisch untersucht. Der vermeintlich natürliche Körper ist der naturalisierte Effekt des Diskurses. Jedoch sind Sprache (Diskurs) und Materialität kein Gegensatzpaar, da Sprache zugleich Materie ist und sich auf diese bezieht. Was 'materiell' ist, entzieht sich niemals ganz dem sprachlichen Signifikationsprozess. Auch die Materialität des biologischen Geschlechts (sex) ist durch ritualisierte sprachliche Wiederholungen von Normen konstituiert. Gender wird nicht bloß als kulturelle Geschlechtsidentität verstanden, sondern als Konstruktionsmechanismus, der das biologische Geschlecht (sex) als eine prädiskursive Entität produziert und diesen Prozess zugleich verschleiert, um sex nicht als Effekt von gender erscheinen zu lassen, sondern als biologisches Faktum.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Die Kategorie Gender ist grundsätzlich als Querschnittskategorie zu betrachten. Daher sollte auf allen Ebenen der Fachgebiete Linguistik/Soziolinguistik/Kommunikation und bei allen Schritten von Prozessen immer nach der Bedeutung der Kategorie Gender als Einflussgröße gefragt werden.
Eine kritische Bewertung des Gebrauchs der Genderkategorie, die Förderung von Genderbewusstheit und Sprachreflexivität im Sinne nichtsexistsichen und genderreflektierten Sprachhandlens, das Thematisieren feministisch-linguistischer als auch aktueller poststrukturalistischer und diskursanalytischer Theorieansätze sollte daher Grundlage einer Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen von Sprache, Gender und Macht sein. Idealerweise sind diese Aspekte in alle entsprechenden Fächer im Sinne des Gendermainstreams als Kernbausteine zu integrieren, könnten jedoch auch als Module bzw. Modulbausteine in die bestehenden Fächer aufgenommen werden:

1 **Modulbaustein: Gender und Sprache:** In diesem Modul werden die engen Zusammenhänge von Sprache und Gender thematisiert. Es wird erarbeitet, dass durch Sprachhandeln Gender und Genderhierarchien (re)produziert werden und das Agieren in Sprache, das Identifiziert- und Attribuiertwerden durch Sprache sowohl für sämtliche soziale, genderspezifische Identitätsbildungsprozesse als auch für gesellschaftliche und politische Machtverhältnisse entscheidende Bedeutung hat.
2 **Modulbaustein: Doing Gender:** In diesem Modulbaustein wird die konstruktive bzw. konstitutive Leistung von Sprache thematisiert. Sprache ist nicht nur Abbild gesellschaftlicher Wirklichkeiten, sondern vielmehr werden vermittels Sprache diese Wirklichkeiten konstruiert.
   Es wird deutlich gemacht, dass in alltäglichen Interaktionen eine fortwährende Konstruktion von Geschlecht durch Sprache stattfindet, die zur Re/Produktion gesellschaftlicher (Macht-) Verhältnisse führt. Zudem werden hier Aspekte der genderspezifischen Stereotypenbildung, der Sozialisierung sowie sozialer Codierungen und der Performativität erörtert.
   In diesem Bereich kann auf eine Vielzahl empirischer Studien zurück gegriffen werden bzw. können auch von den Studierenden selbst kleinere empirische Projekte zur Thematik durchgeführt werden.
3 **Modulbaustein: Sprache, Diskurs und Macht**: Im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Sprache und Geschlecht erfolgt die theoriegestützte gender- und soziolinguistische Reflexion bestehender Diskurse, denn soziale und gesellschaftliche Geschlechterverhältnisse beruhen auf sprachlich und diskursiv hergestellten Herrschaftsmechanismen. Theoriegeleitet und diskursanalytisch wird die "symbolische Ordnung" untersucht, um die Wirkungsmechanismen von Sprache hinsichtlich Hierarchiebildungen sowie der Inklusion und Exklusion von Personen(gruppen) transparent zu machen. Dabei wird zugleich das Funktionieren "natürlich" und geschlechterneutral erscheinender Sprachmuster analysiert, da geschlechtsspezifische Zuschreibungen von herrschenden Diskursen reproduziert werden und in alltäglichen Interaktionen fest verankert sind.

Studienphase:

Die genannten Modulbausteine sind grundsätzlich sowohl in die BA (ab dem zweiten Semester) als auch in die MA Studiengänge integrierbar.
Die ersten beiden Modul(bausteine) sind geeignet, bereits die BA-Studiengänge aufgenommen zu werden, der dritte Baustein sollte in den MA-Studiengang integriert werden.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Butler, Judith: Körper von Gewicht. Frankfurt am Main 1991
Cheshire, Jenny/Trudgill, Peter (ed.): The Sociolinguistics Reader: Gender and Discourse, New York 1998
Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses.
Gansel, Christina: Sprachwandel und Feminismus. Anspruch und "Wirklichkeit", in: Deutschunterricht 48 (1995), 322- 328
Klann-Delius: Sprache und Geschlecht. Stuttgart 2005
Kotthoff, Helga: "Kommunikative Stile, Asymmetrie und 'Doing Gender'", in: Feministische Studien 2, 1993, 81-95
Reiss, Kristina: Sprache spricht das Subjekt. Weibliche Identität durch Sprache. In: Frauen antizipieren Zukunft II. VUB Fachbuchverlag Köln 2002
Samel, Ingrid: Feministische Sprachwissenschaft. Berlin 1995
Spender, Dale: Man Made Language. London 1980
Trömel-Plötz,Senta: Gewalt durch Sprache. Frankfurt 1984
Weedon, Chris: Wissen und Erfahrung. Feministische Praxis und poststrukturalistische Theorie. Dortmund 1991

Fachzeitschriften:

Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung
Zeitschrift für germanistische Linguistik (einzelne Ausgaben)
Zeitschrift für Sprache und Kognition (einzelne Ausgaben)

Erstellt von:

Prof. Dr. Kristina Reiss
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Ammerländer Heerstraße 114-118
26111 Oldenburg
0441/798-4697
k.reiss@uni-oldenburg.de

9.7.10 Musikwissenschaft

Relevant auch für Musik-Studiengänge (Lehramt, Künstlerische bzw. musikpädagogische Ausbildung)

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden sollen
- sich mit methodologischen Konzepten und theoretischen Überlegungen zur musikwissenschaftlichen Genderforschung auseinandersetzen
- Wissen über geschlechtsspezifische Handlungsfelder in historischen und gegenwärtigen Musikkulturen erwerben
- ein kritisches Verhältnis zur Fachtradition und ihrer Konzentration auf die komponierten ‚Werke' der ‚großen Meister' aufbauen
- Mechanismen der Kanon- und Repertoirebildung im Bereich Musik - die zum ‚Vergessen' von Werken weiblicher Komponistinnen geführt haben - verstehen und hinterfragen
- Werke von Komponistinnen kennen lernen und in ihre späteren beruflichen Tätigkeiten (Musizieren, Lehrtätigkeit, Dramaturgie etc.) einbeziehen
- Musik im Kontext historischer oder gegenwärtiger Geschlechterverhältnisse verstehen
- das Musizieren in seiner Funktion für die Konstruktion und Performanz von Geschlecht verstehen und analysieren.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Musikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung befasst sich mit geschlechtsspezifischen Handlungsfeldern in Musikkulturen, mit der Konstruktion von Geschlecht durch kompositorische Strukturen und mit der Performanz von Geschlecht beim Musizieren bzw. beim Umgang mit Musik. Nicht nur sind musikalisches Handeln und musikalische Werke durch Geschlechterverhältnisse bedingt, sondern Musik ist umgekehrt selbst beteiligt an der Herstellung der Geschlechterverhältnisse: Geschlecht wird konstruiert mit Mitteln der Kunst, und es wird performiert durch Musizieren und durch Verhaltensweisen bei der Rezeption von Musik.
Frauen- und Genderforschung ist in der Musikwissenschaft erst wenig etabliert. Die spezifische Theoriebildung und Methodendiskussion befindet sich noch in ihren Anfängen, und ein ‚Kanon' von Themen oder Themenfeldern, bei deren Behandlung in der Lehre auf einen gesicherten Forschungsstand zurück gegriffen werden könnte, hat sich bisher nicht herausgebildet. Dabei unterscheiden sich die Forschungs- und Reflexionsstände in den drei Teildisziplinen Historische Musikwissenschaft - bisher das wichtigste Feld musikwissenschaftlicher Genderforschung - Systematische Musikwissenschaft und Musikethnologie signifikant voneinander.
Viele der im folgenden skizzierten Arbeitsfelder der musikwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung lassen sich mit den Methoden der Historischen Musikwissenschaft, der Systematischen Musikwissenschaft und der Musikethnologie bearbeiten und ermöglichen, ja erfordern interdisziplinäre Herangehensweisen. Hier wird daher auf eine Zuordnung zu diesen Teildisziplinen des Faches verzichtet.

Arbeitsfelder musikwissenschaftlichen Geschlechterforschung
a) Methoden der Musikwissenschaft
Die Perspektive auf Gender-Aspekte geht stets einher mit der kritischen Reflexion der methodologischen Traditionen des Faches und weist daher über das Gebiet Genderforschung hinaus. In verschiedenen Arbeiten sind die Mechanismen der Musikgeschichtsschreibung, der Kanon- und Repertoirebildung und der musikbezogenen Biografik erforscht worden. Dabei wurden insbesondere die Konzentration der Disziplin auf die Kompositionsgeschichte hinterfragt und

ihr kulturwissenschaftliche bzw. -geschichtliche Ansätze gegenüber gestellt, die generell das musikbezogene Handeln in Geschichte und Gegenwart thematisieren, zu denen auch das - professionelle wie ‚private' - Musizieren, das Rezipieren, das Fördern von Musik etc. gehören. So wird nicht nur der Blick stärker auf die lange stark vernachlässigten und in ihrer kulturellen Bedeutung abgewerteten weiblichen Akteurinnen gerichtet; vielmehr wird generell das Musizieren, Komponieren und Musik-Rezipieren als Konstruktion und Performanz von Geschlecht analysierbar.

b) Geschlechteraspekte der Musikkultur

Die Bedeutung der Kategorie Gender/Geschlecht für die Analyse musikkultureller Strukturen und Prozesse rückt zunehmend in das Blickfeld musikwissenschaftlicher Forschung. Untersucht werden geschlechtsspezifische Handlungsmöglichkeiten und Tätigkeitsfelder unter historischer wie kulturvergleichender Perspektive. Dabei werden einerseits soziologische bzw. sozialgeschichtliche Aspekte thematisiert, etwa

- Musikberufe
- Instrumentenwahl
- Räume, Orte, Institutionen des Musizierens
- Öffentlichkeit und Privatheit
- geschlechtsspezifische Arbeitsbedingungen von MusikerInnen und KomponistInnen
- Mobilität und Reisen
- rechtliche Grundlagen professionellen Musizierens
- Musikausbildung

Hinzu kommen andererseits in zunehmendem Maße mentalitäts- und alltagsgeschichtliche Fragestellungen, z. B.

- Bedeutung von Musik und Musizieren für die Konstituierung der Geschlechterverhältnisse und des Geschlechterbewusstseins im Laufe der musikhistorischen Epochen
- geschlechtstypische Rezeptionsweisen von Musik
- Konzepte und Typen von Künstlertum (Genie, Autor, Muse, Star, Diva) als Gender-Rollen
- Funktionen von Musik und Musizieren innerhalb privater Lebenswelten von Frauen und Männern

c) Biografik und Recherche nach Werken

Arbeiten zu Leben und Werk einzelner Komponistinnen machen den größten Teil der bislang entstandenen Arbeiten zu musikwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterstudien aus. Ein wichtiges Motiv für die Forschung war zunächst, wertvolle oder interessante Musik ‚vergessener' Komponistinnen wieder zu entdecken und - nicht zuletzt durch Editionen - für die künstlerische Praxis des Musiklebens zu erschließen. War dieser Forschungszweig zunächst methodologisch durchaus dem traditionellen ‚Leben und Werk'-Ansatz der Historischen Musikwissenschaft verpflichtet, so wurden zunehmend die Grundlagen der Biografik - und insbesondere die Konzentration auf potenzielle ‚Meisterwerke' - reflektiert und vor allem auch sozial- und kulturgeschichtliche Aspekte berücksichtigt. Dennoch sind männliche Komponisten und Musiker erst in geringem Umfang Gegenstand einer Gender-Aspekte berücksichtigenden Biografik geworden.

d) Ästhetik, Kompositionsgeschichte und musikalische Analyse

Die musikanalytische und -ästhetische Relevanz von Gender-Aspekten wird insbesondere aus Sicht der Fachtradition - mit ihrer Konzentration auf Kompositionsgeschichte - eingefordert. In diesem Bereich sind zahlreiche Arbeiten zur Opern- und Musiktheaterforschung (daneben auch zur Filmmusik) entstanden, die die musikalische und musikdramatische Gestaltung von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen untersuchen und in den Kontext der Geschlechtergeschichte stellen. Der Standpunkt, dass auch bei nicht textgebundener Musik von symbolischer Repräsentation des Geschlechts gesprochen werden kann, wird vor allem von der Richtung der new musicology vertreten, die musikalische Strukturen als Narrationen von Sexualität und Be-

gehren analysiert. Ein weiteres Arbeitsfeld von zunehmender Bedeutung ist die Untersuchung der Singstimme, die als Performanz des Geschlechtskörpers nicht nur durch Gender-Konzepte bedingt ist, sondern diese ‚by doing' mit konstituiert.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Selbstverständlich können im Fach Musikwissenschaft eigene Module oder Modulbestandteile zur Genderforschung eingeplant werden. Hierdurch wird gewährleistet, dass die Studierenden einen Grundbestand einschlägiger Lehre vermittelt bekommen und dass entsprechende Angebote durch kompetentes Lehrpersonal vorgehalten werden. In der Regel wird jedoch der Integration von Gender-Aspekten in möglichst viele Module und Lehrveranstaltungen der Vorzug zu geben sein vor der Lösung, spezielle Module zu konstruieren. Die Gründe sind sowohl organisatorischer als auch fachlicher Natur.

Eine organisatorische Bedingung liegt in dem Umstand, dass Musikwissenschaft nur zum kleineren Teil als eigenständiges Fach (im Rahmen eines Ein- oder Zwei-Fach-Bachelors bzw. -Masters Musikwissenschaft) studiert wird, zum überwiegenden Teil jedoch in Form einzelner Module innerhalb von künstlerischen und musikpädagogischen bzw. Lehramtstudiengängen sowie von benachbarten Studiengängen (Kultur-, Medien-, Theaterwissenschaften, Populäre Musik und Medien etc.). Eine prinzipiell integrative Behandlung der Genderforschung gewährleistet deren Berücksichtigung auch dann, wenn in diesen Studiengängen Musikwissenschaft insgesamt in so geringem Umfang belegt wird, dass spezielle Module zur musikwissenschaftlichen Genderforschung nicht berücksichtigt werden könnten.
Zu den fachlichen Gründen gehört in erster Linie die bereits oben erwähnte Tatsache, dass die Genderforschung in der Musikwissenschaft noch immer wenig etabliert ist, sodass erst bei wenigen Themen oder Themenfeldern auf einen gesicherten Forschungsstand zurück gegriffen werden kann. Bislang beschränkt sich die Lehre im Bereich musikwissenschaftliche Genderforschung - sofern sie überhaupt stattfindet - an vielen Hochschulen und Universitäten auf die Beschäftigung mit einer begrenzten Anzahl von Komponistinnen oder auf überblicksartige Veranstaltungen mit unverantwortlich weit formulierten Titeln wie "Frau und Musik". Nicht selten ist dabei die Tendenz unverkennbar, solche Veranstaltungen als Alibi dafür zu nutzen, dass Themen zur Genderforschung außerhalb dieser Sonderveranstaltungen gar nicht behandelt werden.
Die neuen Prüfungs- und Studienordnungen sollten Impulse für eine Weiterentwicklung des Faches geben, aber keinesfalls einer Nischenbildung Vorschub leisten. Insbesondere sind auch Lehrende, die sich nicht als SpezialistInnen der Genderforschung verstehen, dazu anzuregen und in die Lage zu versetzen, entsprechende Perspektiven auch auf die ‚klassischen' Themenbereiche anzuwenden.
Um zu gewährleisten, dass Genderforschung auch innerhalb von nicht speziell darauf zugeschnittenen Modulen tatsächlich in ausreichendem Umfang berücksichtigt wird, sollten insbesondere in der Teildisziplin Historische Musikwissenschaft die Module so formuliert sein, dass sie keinen Kanon der ‚großen Komponisten' bzw. ‚Meisterwerke' voraussetzen und dass neben den - üblicherweise dominierenden - kompositionsgeschichtlichen und musikästhetischen Themen auch solche zu kulturgeschichtlichen Themenstellungen (musikalische Sozial- und Mentalitätsgeschichte, Geschichte der populären Musik), zur Geschichte der musikalischen Aufführung und zum Musikhören/zur Musikrezeption berücksichtigt werden. Anzuregen wäre darüber hinaus, dass die Modulbeschreibungen beispielhafte Themenstellungen beinhalten, unter denen Gender-Aspekte eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen; dies könnte bei der Akkreditierung explizit verlangt werden. Dies betrifft insbesondere Module zu folgenden Bereichen:

Module zum musikgeschichtlichen Überblickswissen bzw. allgemein musikgeschichtliche Themen, z. B.
- Geschlechtsspezifische Handlungsfelder in historischen Musikkulturen

Module im Bereich Kompositionsgeschichte, z. B.
- Komponistinnen und ihre Werke
- Frauen- und Männerrollen in der Oper
- Textvertonungen im Kontext historischer Konstruktionen von Geschlecht
- Gattungen der Musik im sozial- und geschlechtergeschichtlichen Kontext

Einführungen, z. B.
- Theorien zur musikwissenschaftlichen Genderforschung

Module zur Musikethnologie, z. B.
- Geschlechterverhältnisse als Signaturen von Musikkulturen
- Geschlechtsspezifische Handlungsfelder und Räume des Musizierens

Module im Bereich Musiksoziologie/Musikkultur/Kulturgeschichte der Musik, z. B.
- Künstlertypen als Genderrollen
- Musik im Alltag, Musikalische Institutionen und geschlechtsspezifische Teilhabe
- Musizieren als Gender performance
- Musikhören und Musik-Verehren als Gender performance
- Professionalität und Geschlecht

Module zur Musikpsychologie, z. B.
- geschlechtsspezifische Wahrnehmungsweisen von Musik
- Musikalische Entwicklung und Geschlechteridentität
- Gibt es geschlechtsspezifische biologische Bedingungen des Musizierens?

Studienphase:

Die vorgeschlagene Integration von Gender-Aspekten sollte im Verlauf des gesamten Studiums stattfinden.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Ein Lehrbuch oder Kompendium zur musikwissenschaftlichen Frauen- und Genderforschung existiert bisher (auch in anderen Sprachen) nicht; es ist jedoch eines in Vorbereitung (Hrsg.: Rebecca Grotjahn und Sabine Vogt, im Rahmen der Reihe Kontext Musik der Gesellschaft für Musikforschung).
Zahlreiche Beiträge zum Thema Musikerinnen und zum Forschungsgebiet Musik und Gender bietet die multimediale Internetplattform Musik und Gender im Internet (MUGI) http://mugi.hfmt-hamburg.de/, die ständig erweitert wird.

Citron, Marcia J., Gender and the Musical Canon, Cambridge: Cambridge Univ. Press, 1993

Geschlechterpolaritäten in der Musikgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts, hrsg. von Rebecca Grotjahn und Freia Hoffmann (Hrsg.), Herbolzheim: Centaurus 2002 (Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte der Musik, Bd. 3)

Hoffmann, Freia, Instrument und Körper. Die musizierende Frau in der bürgerlichen Kultur, Frankfurt am Main und Leipzig: Insel 1991

Koldau, Linda Maria, Frauen - Musik - Kultur. Ein Handbuch zum deutschen Sprachgebiet der Frühen Neuzeit, Köln, Weimar, Wien, Böhlau 2005

McClary, Susan, Feminine endings. Music, gender, and sexuality. With a new introduction, Minneapolis [u. a.] : Univ. of Minnesota Pr., 2004 (1. Aufl. 1991)

Music, gender, and culture, Ed. International Council for Traditional Music, ICTM Study Group on Music and

Gender, Guest Ed. Marcia Herndon and Susanne Ziegler, Wilhelmshaven: Noetzel 1990 Intercultural music studies, 1)

Women & music. A History, ed. by Karin Pendle, 2. ed., Bloomington, Ind. [u. a.]: Indiana Univ. Pr. 2001

Whiteley, Sheila, Women and Popular Music. Sexuality, Identity, and Subjectivity, London [u. a.]: Routledge, 2000

Erstellt von:

Prof. Dr. Rebecca Grotjahn
Musikwissenschaftliches Seminar Detmold/Paderborn
Gartenstraße 20
32756 Detmold
05231/975-661
RebeccaGrotjahn@web.de

9.7.11 Theaterwissenschaft

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden sollen in theoretischer, analytischer, historischer und methodischer Hinsicht die Problemstellungen, Gegenstandsbereiche, Konzepte, Positionen und Instrumentarien der Genderforschung vermittelt werden. Grundsätzlich ist es wünschenswert, dass zunächst eine Sensibilität und ein Bewusstsein für Geschlechterfragen und Geschlechterinszenierungen geschaffen und im zweiten Schritt eine analytische Kompetenz und eine historische Fundierung in Sachen Geschlechterinszenierungen vermittelt werden. Zentral ist die Einsicht in die Performativität und Theatralität von Geschlecht nicht nur auf den Bühnen des Theaters, sondern auch in alltäglichen sozialen Situationen sowie in den Zusammenhang von Macht, Geschlechterdarstellungen und anderen hierarchisierenden Kategorien wie z. B. Klasse, Schicht, Alter, Ethnie, race.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

- Einsicht in die kulturelle Konstruktion von Geschlecht sowie in den Zusammenhang von Geschlecht und theaterwissenschaftlichen Begriffen wie Rolle, Performativität, Inszenierung, Verkörperung und Aufführung.
- Kenntnis relevanter historischer wie gegenwärtiger Positionen zur Geschlechtertheorie.
- Kenntnis der historischen Wandlung geschlechtsspezifischer Darstellungen auf der Bühne.
- Kenntnis geschlechtsspezifischer Arbeitsbedingungen und Auftrittsverbote sowie geschlechtsspezifischer Vorurteile und Bewertungen im Laufe der Theatergeschichte.
- Einsicht in das Verhältnis von sex, gender und performance, in affirmative oder auch subversive Dimensionen dieses Verhältnisses sowie in dessen Verbindung mit Machtverhältnissen und Hierarchien.
- Einsicht in die Wechselwirkung von Theater und Gesellschaft hinsichtlich der (Re-)Präsentation und (Re-)Produktion von Geschlecht, Geschlechterverhältnissen und deren Bewertungen.
- Situierung theatraler Geschlechterinszenierungen im jeweiligen historischen, gesellschaftlichen und soziokulturellen Kontext.
- Methoden und Instrumentarien der Analyse von Geschlechterinszenierungen.
- Bewusstsein für die mediale Dimension von Geschlechterinszenierungen.
- Gendertheoretische Perspektivierung theaterwissenschaftlicher Kategorien wie Ironie, Parodie, Maskerade oder Travestie.
- Vermittlung der interdisziplinären Verfasstheit der Geschlechterforschung.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Da sich Geschlechterfragen quer durch alle Bereiche der Theaterwissenschaft ziehen, wäre es ideal, wenn die Inhalte und Methoden der Geschlechterforschung in möglichst vielen Studienangeboten und Veranstaltungsformen während aller Studienphasen vermittelt würden. Ein eigenes, isoliertes "Gender-Modul" wäre der Komplexität und Bedeutung des Themas nur bedingt angemessen.
Weit sinnvoller erscheint hingegen, Aspekte theater- und kulturwissenschaftlicher Genderforschung in alle Studienmodule, seien sie historisch, ästhetisch-theoretisch, (aufführungs-)analytisch, kunstkomparativ oder medientheoretisch ausgerichtet, zu integrieren. Entsprechend den oben skizzierten möglichen Studieninhalten sollten in den Basis- und Grundlagenmodulen Theorien von Geschlecht, Konzepte zum Zusammenhang von Verkörperung, Inszenierung und

Aufführung von Geschlecht sowie schließlich grundlegende historische Zusammenhänge vermittelt werden. In den Aufbau- und Vertiefungsmodulen sollten diese Kenntnisse erweitert und differenziert sowie um die Fähigkeit der kritischen Analyse von historischen oder aktuellen Genderinszenierungen erweitert werden.

Wenn aus Kapazitäts- oder anderen Gründen die Integration genderrelevanter Aspekte und Fragestellungen in einen Großteil der Module nicht gesichert werden kann, sollte überlegt werden, zumindest zentrale Positionen, Problemstellungen und Erkenntnisse der theaterwissenschaftlichen Genderforschung in eigens ausgewiesenen Modulen zu vermitteln.
Solche Module bzw. Modulelemente könnten sein:

- **"Einführung in die Geschlechtertheorie"**, in der wesentliche historische sowie aktuelle Diskurse seit den 1970er Jahren vorgestellt (u. a. feministische (Theater-)Theorie, Psychoanalyse, feministische und queere Performancetheorie, Genderperformativität, queer theory) und hinsichtlich ihrer Relevanz für Fragen von Darstellung, Verkörperung, Inszenierung und Aufführung diskutiert werden.
- **"Geschichte der Geschlechterdarstellung"** auf der Bühne. Mögliche Inhalte wären hier: Geschichte des Schauspielers und der Schauspielerin, Frauendarstellung durch männliche Schauspieler bzw. boy actors (z. B. im antiken griechischen Theater, in zahlreichen frühneuzeitlichen Theaterformen, im Shakespeare-Theater oder auch in außereuropäischen Theaterformen), Hosenrollen und Verwechslungskomödien, Genderdifferenzierung in schauspieltheoretischen Texten, Männlichkeits- und Weiblichkeitsdarstellung im bürgerlichen Trauerspiel, aktuelle Geschlechterinszenierungen in Theater, Performance-Kunst, Tanz aber auch Film, Fernsehen, Werbung.
- **"Analyse von Geschlechterinszenierungen"**; hier könnte anhand historischen oder zeitgenössischen Materials den Studierenden eine analytische Kompetenz in Bezug auf Geschlechterinszenierungen vermittelt werden.

Studienphase:

Wie oben ausgeführt, sollten eine Sensibilität und ein Bewusstsein für Geschlechterfragen schon im grundständigen Bachelor-Studiengang geschaffen werden; mit der Vermittlung einführender Problemstellungen und Konzepte kann ab dem ersten Semester begonnen werden; in späteren Semestern sollte dann die Erweiterung und Vertiefung erfolgen.
Darüber hinaus erscheint eine weitere Vertiefung oder gar Schwerpunktsetzung im Masterstudiengang als sinnvoll.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

J. Butler: Gender Trouble, London/New York 1990
S.-E. Case (ed.): Performing Feminims: Feminist Critical Theory and Theatre, Baltimore 1990
S.-E. Case (ed.): Split Britches. Lesbian Practice - Feminist Performance, London 1996
M. Dreysse: Die stimmliche Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlechtsidentität auf der Bühne, in: Stimmen - Klänge - Töne. Synergien im szenischen Spiel, hg. von Hans-Peter Bayerdörfer, Tübingen 2002, S. 81-91
L. Goodman (ed.): The Routledge Reader in Gender and Performance, London 1998
H. Finter: "The Body and its Doubles: On the (De-)Construction of Femininity on Stage", in: Women&Performance. Staging Sound 18 (1997), S. 119-141
H. Hughes/ D. Román (ed.): O solo homo. The New Queer Performance, New York 1998
A. Jones: Body Art. Performing the Subject, London 1998

R. Möhrmann (Hg.): Die Schauspielerin. Zur Kulturgeschichte der weiblichen Bühnenkunst, Frankfurt/ Main 1989

P. Phelan/ H. Reckitt (ed.): Art and Feminism, London/ New York 2001

P. Phelan: Unmarked. The Politics of Performance, New York 1996

R. Schneider: The Explicit Body in Performance, London/ New York 1997

J. Schrödl: "Gender Performance", in: Metzler Lexikon Theatertheorie, hrsg. von E. Fischer-Lichte, D. Kolesch, M. Warstat, Stuttgart/ Weimar 2005, S. 125-127

Erstellt von:

Prof. Dr. Doris Kolesch
Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin
Grunewaldstr. 35
12165 Berlin
030/83850338
mail@doris-kolesch.de
www.doris-kolesch.de

9.7.12 Medien (Film- und Fernsehwissenschaft)

Relevant für Kommunikationswissenschaft

Lehrziele/Studienziele:

Im Vordergrund steht die Analyse soziokultureller Bedeutungszuschreibungen von Geschlecht an Hand verschiedener Medien. Die Studierenden erarbeiten Kernkonzepte der Analyse von medialen und sozialen Repräsentationssystemen. Sie untersuchen unterschiedliche Medien und Repräsentationssysteme und die damit verbundenen Geschlechterkonstruktionen. Sie setzen sich mit den Kontexten der Konstitutionsprozesse von Öffentlichkeiten sowie von marginalen und hegemonialen Diskursen auseinander, in denen die Kategorien "Rasse", "Klasse" und "Geschlecht" interferieren. Sie vertiefen ihre Methodenkompetenz, insbesondere im Bereich hermeneutischer und diskursanalytischer Verfahren und lernen so das Wechselspiel von Medialität, Technik und Gender zu deuten.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Medienwissenschaft versteht sich als ein interdisziplinäres Fach, das seine Konzepte und Methoden u. a. aus der Film- und Fernsehwissenschaft, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und aus der Kulturwissenschaft bezieht. In der medienwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung treten die in diesen Feldern entwickelten Theorien und Methoden in einen kritischen Dialog, um weiterführende Fragestellungen und Untersuchungsdesigns zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht die Frage nach der kulturellen, insbesondere der medialen Konstruktion und Repräsentation von Gender. Neben Textanalysen aus den Bereichen Film, Fernsehen, Printmedien und digitalen Medien, werden mittels empirischer Methoden die Prozesse der (internationalen) Medienproduktion und -rezeption, in denen sich Gender als eine Leitdifferenz einschreibt, untersucht.

Im Bereich Film besteht seit den 70er Jahren eine prägende Tradition feministischer Filmwissenschaft, die den Fokus ihrer Textanalysen auf die patriarchale Konstruktion und Repräsentation von Weiblichkeit im klassischen Hollywoodkino sowie auf die von der Filmwissenschaft vernachlässigten Filmgenres (z. B. Pornografie, Melodrama, Horrorfilm) richtet. Als besonders einflussreich gelten in diesem Rahmen Arbeiten, die sich auf psychoanalytische Theorien berufen und/oder diese einer kritischen Revision unterziehen. Eine kritische Auseinandersetzung mit der von diesem theoretischen Paradigma entwickelten Zuschauerkonzeption (der Zuschauer als ein ahistorisches Subjekt, welches sich den im Medientext vorgegebenen Genderpositionen unterwirft) führte zu einem Verständnis der Filmrezeption als einem aktiven Prozess der Bedeutungsproduktion. Damit erweitert sich die Fragestellung nach der Konstruktion und Identifikation unter Einbezug von poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Theoriebildungen um weitere Differenzkategorien, wie z. B. Ethnizität und Sexualität.

Im Bereich Fernsehen rückt neben den Versuchen, die oben genannten Fragestellungen und Analysemethoden der feministischen Filmwissenschaft auf Fernsehformate anzuwenden, die Frage nach den Genderingprozessen der in den Alltag eingebundenen Mediennutzung in das Zentrum der Untersuchungen. Mit der Etablierung der Cultural Studies berücksichtigen diese Studien die Produktions- und Rezeptionsbedingungen unter besonderer Berücksichtigung der in den Fernsehsendungen verhandelten Geschlechterrepräsentationen und der damit einhergehenden geschlechtlichen Konnotierung (und damit verbundenen Bewertung) von Medienangeboten (z. B. Soap Opera). Mit qualitativen und ethnografischen Methoden (Interview, teilnehmende Beobachtung) werden die diskursiven Verfahren und die sozio-kulturellen Kontexte

(Gender, Ethnizität, Klasse, Alter) der Medienaneignung untersucht. Besonderes Interesse gilt hier der Möglichkeit eines widerständigen Vergnügens an den hegemonialen und stereotypen Geschlechterdarstellungen.

In dem Bereich der Printmedien beschäftigen sich Arbeiten u. a. mit Publikumszeitschriften, die implizit und explizit eine geschlechtsgebundene Konzeptionalisierung aufweisen und die Geschlechterdiskurse im Zusammenhang mit dem historischen Gesellschaftswandel sowie im Hinblick auf die Rezeption und Nutzung im Alltagskontext mit inhalts- und diskursanalytischen sowie aneignungsanalytischen Verfahren untersuchen. Ein weiteres Forschungsfeld, das sich diesem Medienbereich anschließt, ist die "Akteurszentrierte Journalismusforschung", die das historisch-strukturell männlich geprägte Berufsfeld Journalismus auf die (historische) Teilhabe und Handlungsfähigkeit von Journalistinnen hin befragt.

In dem Bereich der digitalen Medien beschäftigen sich Analysen mit dem in den virtuellen Räumen verhandelten Körper- und Identitätskonzepten sowie mit der Grenzverschiebung von Körper/Maschine (Natur/Kultur). Die zu Beginn dieser Arbeiten bestehende Hoffnung, dass das digitale Medium (z. B. Internet, Computerspiele) eine emanzipatorische Wirkung habe, in dem Sinne, dass es zu einer Auflösung der heteronormativen Geschlechterordnung führen könnte, weicht einer kritischen Reflexion. Die Aufmerksamkeit richtet sich zudem auf die im Internet entstehenden (Teil-) Öffentlichkeiten und Netzwerke.

Die hier skizzierten Fragestellungen und Methoden der vorgestellten Medienbereiche sollen nicht ausschließlich auf die jeweiligen Medienbereiche bezogen verstanden werden. Zudem wenden sich gendersensible Analysen anderen medialen Kontexten z. B. Fotografie sowie Abbildungsverfahren in den Naturwissenschaften zu. Für alle Medien gilt, dass durch die Entwicklung neuer Technologien ein sich voneinander abgrenzendes Medienverständnis einem hybridisierten Medienbegriff weicht. Diese Entwicklung beeinflusst auch die Frauen- und Geschlechterforschung in der Medienwissenschaft. Während die Frauenforschung davon ausgeht, dass sich Frauen (und Männer) gegenüber Medienangeboten, wie "Frauen" und "Männer" verhalten, betrachtet die Genderperspektive das Geschlecht als ‚Effekt von Medien'. Diese Auffassung zeigt ebenso ihre Produktivität in einer historischen Perspektivierung der Einführung "neuer" Medien.
Medienübergreifend werden zudem das Verhältnis und die Entstehung von hegemonialen und marginalisierten Diskursen und die damit verbundene Strukturierung von Öffentlichkeit (national, international, historisch und kulturell eingebettet) im Zusammenhang mit der Genderkonstruktion untersucht.
Durch die Interdisziplinarität der genderorientierten Medienwissenschaft besteht eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber der Mainstream-Forschung bzw. den Wissenschaftsdiskursen in den oben genannten Fachdisziplinen, deren theoretische Modelle und empirische Befunde kritisch auf deren "Geschlechterblindheit" und/oder deren essentialistische Vorannahmen hinterfragt werden. Dies führt zu einer Weiterentwicklung von Untersuchungsdesigns, deren Durchführung mit einer kritischen Reflexion des eigenen Vorgehens verbunden ist. Hier schließt sich eine Methodendiskussion an: Während quantitative Erhebungen einen stabilen Subjekt- und Identitätsbegriff voraussetzen und somit die Geschlechterdifferenz reproduzieren, versuchen qualitativ orientierte Erhebungen, in Verbindung mit poststrukturalistischen Gendertheorien, den Fokus auf die Konstituierung von Geschlecht zu richten.
Letztlich gilt, dass die tradierte Frauenforschung der Fachdisziplinen nicht durch die aktuellen Gender-Debatten und Gender-Konzepte in den Medien- und Kulturwissenschaften abgelöst werden, sondern auf ihre produktive Wechselwirkung hin befragt werden.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Es empfiehlt sich ein Basismodul "Gender und Medien" das die kulturelle und mediale Repräsentation von Gender zum Inhalt hat. Die Kategorie Gender ist, wie oben skizziert, eine Medien übergreifende Kategorie, so dass dieses Modul mit jedem fachspezifischen Gegenstandsmodul (Film/Kino, Rundfunk, Printmedien, Digitale Medien) kombiniert werden kann.
Eine Verbindung zu einem Modul zu den Themen "Identität und Differenzen" wird empfohlen. Inhalt dieses Moduls ist die Auseinandersetzung mit der Konstituierung und Wirkmächtigkeit sowie mit der Tendenz der Infragestellung und Auflösung von Identitäten (u. a. durch virtuelle Identitäten, Auflösung nationaler Grenzen). Ziel ist die Analyse von Prozessen der gesellschaftlichen Positionierung der Identitätsbildung und Veränderung unter Berücksichtigung anderer Differenzkategorien (Ethnizität, Klasse und Alter). Die Studierenden vertiefen den interdisziplinären Ansatz in der Auseinandersetzung mit diesen Fragen und ihre Methodenkompetenz, insbesondere in qualitativen und hermeneutischen Verfahren.

Studienphase:

Das zuvor beschriebene Systematische Modul Gender - Repräsentation/Rezeption wird als Systematisches Modul ab dem zweiten Semester in die B.A.-Phase integriert. Hier werden medienwissenschaftliche Fragestellungen und Ansätze in Bezug auf die Kategorie Geschlecht differenziert und vertieft. Eine Vertiefung ist zudem in der Master-Phase in Form von Projektmodulen sinnvoll.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Angerer, Marie-Luise/Dorer, Johanna (Hrsg.) 1994: Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Braumüller Verlag

Angerer, Marie-Luise (Hrsg.) 1995: The Body of Gender. Körper. Geschlechter. Identitäten. Wien: Passagen Verlag

Bernold, Monika/Braidt, Andrea B./Preschl, Claudia (Hrsg.) 2004: Screenwise. Film. Fernsehen. Feminismus. Marburg: Schüren Verlag

von Braun, Christina 2000: Medienwissenschaft. In: von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender Studien. Eine Einführung. Stuttgart, Weimar: Metzler Verlag, S. 300 - 312

Deuber-Mankowsky, Astrid: Lara Croft. Modell, Medium, Cyberheldin. Frankfurt a.M. 2001

Dorer, Johanna/ Geiger, Brigitte (Hrsg.) 2002: Feministische Kommunikations- und Medienwissenschaft. Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hrsg.) 2001: Kommunikationswissenschaft und Gender Studies. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag

Peters, Kathrin 2005: Media Studies. In: von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender @ Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln: Böhlau Verlag, S. 325-344

Seier, Andrea/Warth, Eva 2005: Perspektivverschiebungen: Zur Geschlechterdifferenz in Film- und Medienwissenschaft. In: Bußmann, Hadumod/Hof, Renate (Hrsg.): Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Ein Handbuch. Stuttgart: Kröner Verlag, S. 81-111

Fachzeitschriften:

Camera Obscura: Feminism, Culture, and Media Studies
Frauen und Film. Stroemfeld Verlag
Die Philosophin - Forum für feministische Theorie und Philosophie. Tübingen: edition diskord

Erstellt von:

Prof. Dr. Astrid Deuber-Mankowsky
Ruhr-Universität Bochum
Gebäude GB 5/154
44780 Bochum
0234/32-25071
astrid.deuber-mankowsky@rub.de

9.7.13 Übersetzen und Dolmetschen

Berührungspunkte vor allem mit Vergleichende Sprachwissenschaft; Kritische Linguistik, Kulturwissenschaft

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden erwerben Kompetenzen in der Analyse, der Bewertung, der Einordnung und der Erstellung von sprachlichen Äußerungen nach genderrelevanten Kriterien. Die Studierenden untersuchen die Relevanz der Kategorie Geschlecht (wie auch anderer Kategorien wie Klasse, Rasse, Positionierung) in der Sprachvermittlung (Übersetzen und Dolmetschen) und werden mit den verschiedenen wissenschaftlichen Ansätzen und Methoden vertraut gemacht.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Zentrale Anliegen der Geschlechterforschung im Fach Übersetzen und Dolmetschen sind die Aufarbeitung und Sichtbarmachung der Leistungen weiblicher Übersetzerinnen in der Geschichte des Fachs, die systematische Erfassung und Beschreibung weiblicher Strategien und Eigenheiten in der Sprachverwendung und die Bewusstmachung, dass Sprachverwendung nicht autonom und selbstbestimmt erfolgt, sondern von den äußeren Umständen und Gegebenheiten bestimmt ist. Sprachverwendung wird beschrieben als Ausdruck und Gegenstand von Machtkämpfen und Widerspiegelung von Machtverhältnissen. ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen agieren an der Schnittstelle von verschiedenen Sprach- und Kultursystemen. Ihnen kommt somit eine besondere Bedeutung als HandlungsträgerInnen zu, die Einfluss und Spielraum in der Sprachverwendung haben. Andererseits sind sie aber durch ihre berufliche Stellung im diskursiven System in besonderem Maße zu konventionskonformem Verhalten ermuntert.

Das Augenmerk liegt in der Theorie auf Fragen:

- der historischen Betrachtung der Politik der Anfertigung von Übersetzungen, konkret von Fragen was von wem für wen wann übersetzt wurde und welche Rolle die Kategorie Geschlecht dabei spielte
- des Einflusses der Definitionen von Gender, der Geschlechtszuschreibungen, der Konstrunktion sozialer Geschlechter auf die Translationswissenschaft und das Übersetzen und Dolmetschen
- der Rolle, die eine geschlechtsbestimmte Identität oder deren Fehlen auf das Übersetzen und Dolmetschen und die Forschung auf diesen Gebieten hat
- der Übertragung eurozentrischer und anglo-amerikanischer Geschlechterkategorien auf andere Kulturen und Texte und welche Rolle dabei der Übersetzung zukommt
- des allgemeineren Kulturtransfers und dessen Politik
- der Sprachverwendung unter der Berücksichtigung von Kriterien wie Geschlecht (aber auch Klasse, Rasse usw.)
- der Möglichkeiten und Umstände von Wandel im Sprachgebrauch und der Rolle des Übersetzens und Dolmetschens in diesen Prozessen
- der Aushandlung und des Wandels von diskursiven Strukturen und diskursiven Machtverhältnissen
- der Möglichkeiten und Bedingungen resistenten, experimentellen, innovativen Sprachgebrauchs in Ausgangstexten und in der translatorischen Umsetzung.

In der praktischen Anwendung geht es vor allem um:

- die Anwendung von Methoden der Analyse unter dem Gesichtspunkt von Gender-Kriterien
- die Ausarbeitung, Prüfung und Umsetzung Gender-neutraler Übersetzungsansätze

- die Erarbeitung von Strategien und Handlungskatalogen für Gender-neutrale Sprachverwendung in Übersetzungstexten und Dolmetschleistungen
- die Verbreitung der Erkenntnisse und Sichtbarmachung der Probleme in den praktischen Arbeitsgebieten von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen (Literatur- und Kulturbetriebe, Auftraggeber öffentlicher, internationaler, institutioneller oder privater Art)
- Techniken und Praktiken beim Dolmetschen und Übersetzen unter Berücksichtigung geschlechterrelevanter Aspekte
- praktische Fragen der Verbesserung des Status, der Handlungsräume und der Eigenverantwortlichkeit von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen im diskursiven System (empowerment)

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Für das Fach gibt es verschiedene Formen, die Inhalte einzubinden. Bewusstmachung der Problematik als Grundansatz der Sprachbetrachtung kann dabei in sämtlichen sprachbezogenen Bereichen des Curriculums erfolgen, d. h. auch in den sprachpraktischen Lehrveranstaltungen des Spracherwerbs wie auch den praktischen Übungen zum Übersetzen und Dolmetschen. Daneben können die Inhalte in die Vorlesungen und Seminare zur Übersetzungs- bzw. Dolmetschtheorie, der Geschichte des Fachs und die sprach- und kulturwissenschaftlich ausgerichteten Curriculumsteile eingehen.

Studienphase:

- studienbegleitend in allen Studienphasen in der praktischen Sprachanwendung und Sprachvermittlung
- historische Einführungsveranstaltungen, Grundlagen- und Überblicksseminare in BA Studiengängen
- theoretische und spezialisierte Seminare und Vorlesungen in Master Studiengängen

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Flotow, Luise von. 1991. "Feminist Translation: Contexts, Practices, Theories". In: TTR 4. 69-84

Flotow, Luise von. 1997. Translation and Gender. Translating in the 'Era of Feminism'. Manchester, U.K., Ottawa: St. Jerome, Ottawa University Press

Harvey, Keith. 2001. "Gay Community, Gay Identity and the Translated Text". In: TTR 10. 137-165

Simon, Sherry. 1996. Gender in Translation. Cultural Identity and the Politics of Transmission. London, New York: Routledge

Wolf, Michaela und Nadja Grbic (Hrsg.). 2002, Grenzgängerinnen: zur Geschlechterdifferenz in der Übersetzung. Graz: Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft (Graz Translation Studies; 4)

Fachzeitschriften:

TTR
The Translator

Erstellt von:

Dr. Elisabeth Gibbels
Institut für Anglistik und Amerikanistik, Humboldt-Universität Berlin
Kontakt: Unter den Linden 6
10099 Berlin
Fon 030-2093-2200, Fax: -2405, Sekretariat: -2488)
elisabeth.gibbels@rz.hu-berlin.de

9.7.14 Design

Lehrziele/Studienziele:

Den Studierenden aller Designrichtungen soll die Bedeutung der Kategorie Geschlecht im Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung sowohl in ihren historischen, soziokulturellen, ökonomischen, ökologischen als auch technischen Dimensionen nahe gebracht und intensiv vermittelt werden. Sie sollen in die Lage versetzt werden, die theoretischen, konzeptionellen, empirischen, entwurfsbezogenen und praktischen Implikationen zu erkennen und aktiv gestalterisch in ihre theoretischen und praktischen Arbeiten einzubringen. Dies gilt für alle Designrichtungen, denn die Form der Vermittlung (durch den Lehrenden) bzw. Aneignung (durch die Studierenden) jener Ansätze, Theorien, Verfahren, die Geschlecht als essentielle Kategorie und Geschlechtergerechtigkeit als selbstverständlichen Bestandteil in den Entwurfsprozess einbeziehen, unterscheidet sich nicht nach Spezialdisziplin. Lediglich die inhaltlichen Perspektiven - d. h. in welchen Designfächern die Frauen- und Geschlechterforschung vermittelt wird - differieren.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Vorausgeschickt sei, dass hier lediglich strukturell zu verallgemeinernde Inhalte vorgestellt werden können, was mit der Spezifik des Fachs Design zusammenhängt: Design ist in den meisten Hochschulen ein Oberbegriff, der die Hochschule, Fakultät etc. bezeichnet, innerhalb welcher nach unterschiedlichen Studienfächern getrennt wird (eine Ausnahme bildet die Köln International School of Design, an der die Verfasserin lehrt: Hier wird ein generalistisches Projektstudium angeboten, in dem Spezialisierung ausdrücklich nicht erlaubt ist): Gelehrt bzw. studiert wird entweder Visuelle Kommunikation oder Produktdesign oder Mediendesign oder Modedesign oder Transportation Design oder Designtheorie.
Die im Folgenden dargestellten Themenfelder verstehen sich nicht als abgeschlossene, sondern eher als exemplarische, gleichwohl notwendige Inhalte. Gerade das Fach Design, eine ohnehin noch junge Disziplin im Kanon der Studienfächer, ist sehr dynamisch und unterliegt ständigen Veränderungen (neue Technologien, Materialien, Herstellungsprozesse etc.). Das Themenspektrum ist sehr breit, die Frauen- und Geschlechterforschung allerdings verfügt im Design noch längst nicht über einen nennenswerten Einfluss.

Das gesellschaftlich im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit nicht ausgeglichene Geschlechterverhältnis manifestiert sich im Design auf allen Ebenen:

1. Die Designlehre an der Hochschule sowie der Beruf als Designerin oder Designer ist stark geschlechtlich segregiert. Die gesellschaftlichen Geschlechterkonstruktionen schlagen sich in den dem jeweiligen Geschlecht zugemuteten und zugesprochenen "besonderen Fähigkeiten" nieder. So finden sich etwa in der Automobil- oder Investitionsgüterindustrie kaum Designerinnen; und die wenigen, die dort beruflich aktiv sind, werden meist in Positionen eingesetzt, die so genanntes "weibliches Arbeitsvermögen" verlangen - und das sind eben nicht die technisch-gestalterischen Bereiche.
2. Die diversen Designfächer sind sowohl auf Seiten der Lehrenden als auch auf der der Studierenden deutlich geschlechtlich konnotiert: Produkt- bzw. Industriedesign etwa sind männlich dominiert, während sich in Modedesign viele Frauen finden; zum Teil gilt Ähnliches mittlerweile auch für die Visuelle Kommunikation (zumindest, was die Studierenden betrifft).
3. Diese Geschlechterspezifik setzt sich auf Seiten der Design-Konsumierenden und -Gebrauchenden fort, sowohl hinsichtlich der Kaufentscheidungen als auch in den Formen des Gebrauchs.

Insofern ist es unabdingbar, die Perspektive des Geschlechterverhältnisses auf allen drei Ebenen in den Lehrinhalten präzise zu problematisieren. Diese beziehen sich auf die Theorie, Forschung/Recherche und entsprechende Methoden sowie den Entwurfsprozess.

Theorie

- (Inter)kulturelle Theorien der Frauen- und Geschlechterforschung unter besonderer Berücksichtigung der (wenigen) gestalterischen Ansätze, aber auch unter Einbeziehung der aktuellen Diskussionen, wie sie sich vor allem in der Soziologie, Psychologie und Ethnologie darstellen. Diese Theorien sind für die grundsätzliche Erkenntnis des (geschlechtlich konstruierten) Subjekt-Objekt-Verhältnisses bzw. des Interface zwischen Mensch (Frau/Mann) und Ding unabdingbar. Denn erst dann kann sich ein Verständnis für die emotionalen, kulturellen und ökonomischen Voraussetzungen für den Gestaltungsprozess herausbilden
- Theorien der Alltagskultur als Geschlechter-Kultur mit dem Schwerpunkt designrelevanter Fragestellungen: privater und öffentlicher Raum und seine geschlechtlichen Besetzungen; Wohnformen; Dingkultur; symbolische und Zeichensysteme; Körpersprache: Gestaltung des Körpers durch Haltung, Motorik; Kleidung als "zweite Haut"; Körperdesign als Zurichtung des Körpers (Kontrolle, Identifizierung, Branding...); virtuelle Körperwelten (Cyborgs, "characters" etc.); sexuelle Körperbilder: Androgynie, Unisex, Macho, "Girlie"...)
- Geschichte revisited: systematische Analyse der Designentwicklungen, -bewegungen und -institutionen unter der Genderperspektive (Arts & Crafts, Jugendstil, Deutscher Werkbund, Bauhaus, Faschismus, Streamline, Hochschule für Gestaltung Ulm, Radical Design, Pop, ökologisches Design, street art, Global vs. kulturspezifisches Design, Universal Design...)

Designforschung

- Gebrauchsforschung (Studien zur geschlechterdifferenten Nutzung von materiellen und immateriellen Produkten sowie öffentlichen und semiöffentlichen Räumen)
- Usability/Feasibility Studies (Handhabung/Interface zwischen geschlechtlichen Subjekten und Objekten/Zeichen)
- Objektforschung ("Biografie der Dinge")
- Kommunikation und Werbung: gendersensible Wahrnehmungs- und Wirkungsforschung
- Servicedesign (welche Dienstleistungen werden in welchen Lebenssituationen wahrgenommen bzw. fehlen?)
- Designerausbildung/-evaluierung (Geschlechterverteilung auf die jeweiligen Designfächer und Möglichkeiten einer geschlechter-ausgeglicheneren Belegung)

All diese Forschungsfelder sollten, wenn immer möglich, den Aspekt der Internationalität/-kulturalität berücksichtigen, in dem sich insbesondere auch der Umgang der Geschlechter miteinander differenziert materialisiert. Priorität haben qualitative Methoden. Für die Forschung im Design haben sich insbesondere qualitative Beobachtungsstudien bewährt, deren Ergebnisdarstellung neben dem Text auch analytische Visualisierungen und Infografiken enthalten sollte.

Entwurfsprozess

- Die Besonderheiten der Disziplin Design (sonst nur noch in der Architektur zu finden) besteht in der Notwendigkeit, theoretische und empirische Arbeiten mit dem eigenen gestalterischen Entwurfsprozess zu verbinden. Die Entwurfspraxis muss die geschlechterrelevanten Voraussetzungen reflektieren, dass nämliche Bereiche, Räume, Produkte, Zeichen, aber auch so genannte "skills" unterschiedliche Erfahrungsgehalte und -intensitäten nach Geschlecht aufweisen. Geschlechtergerechtigkeit impliziert die angemessene Berücksichtigung und Gleichwertigkeit dieser Unterschiede, aber auch die Notwendigkeit, die je defizitären Erfahrungen durch entsprechend strukturierte Curricula zu kompensieren, besser: zu beheben. dies könnte etwa durch zusätzliche "Service"-Kurse ausgeglichen werden.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Gender ist Bestandteil unserer Kultur, es gibt keine ungeschlechtliche oder geschlechtsneutrale Wirklichkeit, und deshalb muss bei allen Maßnahmen und Vorhaben den unterschiedlichen Lebenssituationen, -erfahrungen und Interessen von Männern und Frauen Rechnung getragen werden. So auch im Designstudium. Und das bedeutet: Gender ist kein "Wahlfach", das als Extra- oder Zusatzthema gelehrt werden sollte. Gender liegt quer zu allen Themen und ist in jedem enthalten. Insofern sollte es in alle Studienfächer und Projektzusammenhänge integriert werden. Sollte dies nicht (sofort) umzusetzen sein, empfehlen sich Lernmodule, die verbindlich im Grund- und Hauptstudium gelehrt werden. Inhaltlich würden dazugehören:

- **Modul "Alltagskultur und Geschlechterkonstruktion"** als theoretische Grundlage
- **1-3 Module aus dem Bereich "Gebrauch und Geschlecht"** als empirische Grundlage
- **Modul "Herangehensweisen bei der Problemformulierung und -lösung"** (Berücksichtigung möglicher geschlechterdifferenter)

Studienphase:

Wie bereits erwähnt, sollte Gender idealiter zum Bestandteil der Lehrveranstaltungen gemacht und in zusätzlichen Projekten fokussiert werden. Auf jeden Fall aber sollten die formulierten Inhalte in die grundständigen Studiengänge (Bachelor) integriert werden und später (Master) als eigenständiges Recherche-Modul verbindlich sein. Es empfiehlt sich, die Sensibilisierung für Geschlechterungleichheiten und die Implementierung von Gender Mainstreaming bereits zu Studienbeginn zu integrieren (Einführungs- und Orientierungskurs im ersten oder zweiten Semester mit good practice-Beispielen aus Projektkooperationen zur Ermutigung).

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Bischoff, Cordula; Threuter, Christina (Hg.): Um-Ordnung. Angewandte Künste und Geschlecht in der Moderne, Marburg 1999. Jonas-Verlag

von Braun, Christina; Stephan, Inge (Hg.): Gender@Wissen, Köln/Weimar/Wien 2005. Böhlaus

Eiblmayr, Silvia et.al. (Hg.): Die verletzte Diva. Köln 2000. Oktagon

Feuerstein, Günther: Androgynos, Stuttgart/London 1997. Axel Menges

Kirkham, Pat (Hg.): The Gendered Object, Manchester/New York 1996. Manchester University Press

Lischka, Gerhard J. (Hg.): Kunstkörper - Werbekörper, Köln 2000. Wienand

Sparke, Penny: As Long as it's Pink. The Sex8al Politics of Taste, London 1995. Pandora

Fachzeitschriften:

Keine, die sich aus der Designperspektive mit Gender befasst.

Erstellt von:

Prof'in Dr. Uta Brandes
Köln International School of Design
Professur Gender und Design, Fachhochschule Köln
Ubierring 40
50678 Köln
Fon 0221/8275-3209 oder 0221/281297, Sekretariat 0221/8275-3204, Fax 0221/318822
brandes@kisd.de
www.kisd.de

9.7.15 Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft, Kunst

Lehrziele/Studienziele:

Die Studierenden lernen die Kategorie Geschlecht in den Künsten und der Kunstgeschichte kennen. Dabei werden grundlegende Ansätze, Methoden und Theorien nahegebracht, die diese Kategorie sowohl als gesellschaftliche als auch symbolische Ordnung auffassen. Damit einher geht die Bewusstmachung eines Pluralismus, den die kunsthistorische, kunstwissenschaftliche und künstlerische Geschlechterforschung seit ihrer Gründung in den 1970er Jahren vertritt. Die so erworbenen Denkmodelle sollen die Studierenden als kritische Instanz in den Künsten, der Kunstpraxis, den Kunstinstitutionen und Kunstgeschichtsinstitutionen anwenden lernen.

Lehrinhalte/fachspezifische Inhalte der Geschlechterforschung:

Die Geschlechterforschung in Kunst und Kunstwissenschaft hat sich bisher folgende Themen erschlossen: Autorschaft, Medien, Ethnie und Institutionengeschichte. Darin eingebunden findet sich die Kategorie Geschlecht als Differenz zum kunstwissenschaftlichen Kanon. Diese Geschlechterdifferenz wird sowohl als gesellschaftliche Ordnung, also am Beispiel real existierender Verhältnisse, als auch als symbolische Ordnung verhandelt. Die Methoden stammen aus der Wahrnehmungsanalyse, der Linguistik, der Medizingeschichte und Psychoanalyse, der Ideologie- und Institutionenkritik, der poststrukturalistischen Philosophie, der Medientheorie, der Soziologie und den Kultur- und Literaturwissenschaften.

1 Künstlerinnenforschung: Die Basis bildet die Künstlerinnenforschung, die mit Gründung der Frauen-und Geschlechterforschung in den Kunstwissenschaften 1971 auf den Plan trat. Der Nachweis vergessener künstlerischer Autorinnen, ihrer Werke, ihrer Biographien und ihrer Kunstpraxis legte das Denkmuster der Differenz fest. Im Mittelpunkt standen die Auseinandersetzung mit dem Genie als männlichem Konstrukt und mit den geschlechtlich konnotierten Gattunghierarchien. Von hier aus eröffneten sich alle weiteren Themengebiete. Die Künstlerinnenthematik selbst hat sich zur Autorschaftsfrage weiterentwickelt und bezieht heute Fragen der Männlichkeits- und der "Queer"-Forschung mit ein. Hier kommen vor allem die Soziologie, die Kultur- und Literaturwissenschaften zum Einsatz.

2 Medien/Ethnie: Die Hinterfragung der Gattungen und Genres führte dazu, sich heute insbesondere mit den medialen Künsten: Video, Fotografie, Film und Computerkunst, also Sparten der Kunst und Kultur der Moderne und Postmoderne, zu beschäftigen. Hier ist die reale Präsenz von Künstlerinnen ebenso sehr von Relevanz, wie die symbolische Verortung geschlechtsbedingter und -bestimmter Kreativität. Hinzu kommt die Verhandlung von Inszenierung und Konstruktion der medial erzeugten Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder, bei denen sich das Augenmerk u. a. auf die Codierung von geschlechtsbedingten, auch ethnisch konditionierten Machtverhältnissen und den dazugehörigen Körper- und Sexualitätdiskursen richtet. Diese Themenausrichtung ist in erster Linie poststrukturalistischen Fragestellungen vorbehalten.

3 Institutionen: Die Erforschung von Frauen in der Kunst und der Versuch ihrer Einschreibung in die Kunstgeschichte und Geschichte der Kunst mündete unweigerlich in der kritischen Infragestellung jener "Institutionen". So wurden Denk- und Deutungsmuster des Künstlergenies und Topoi wie Karriere, Erfolg und Anerkennung als Mystifizierung, Stabilisierung und Bevorzugung des männlichen Künstlers entlarvt. Heute gelten sie ebenso als Stabilisatoren der kunsthistorischen, kunstwissenschaftlichen und künstlerischen Institutionen. Neueste Forschungen be-

handeln nun die institutionelle Präsenz und die Institutionalisierung von Künstlerinnen, sprich: ihren Anteil an der Kunstproduktion, an den geschlechtsbedingten Machtverhältnissen, ja an den oben genannten Institutionen selbst. In diesem Fall geht es um die Verschiebung der real existierenden Geschlechterordnung zu einer symbolischen.

Formen der Integration der Inhalte der Geschlechterforschung in das Curriculum:

Die Geschlechterforschung behauptet sich in den Kunst- und Kunstwissenschaften als kritische Instanz. Von daher sollten ihre Inhalte in die künstlerischen und kunsthistorischen Studienfächer integriert werden. Ist die Infrastruktur durch entsprechende Vertreterinnen und Vertreter gegeben, bietet sich die Möglichkeit, auf allen curricularen Ebenen Angebote dieser Themenrichtung zu machen. Ist diese ideale Form der Integration nicht gesichert, empfiehlt sich die Einrichtung eines "Gender-Moduls", das das Themenspektrum der kunsthistorischen Geschlechterforschung in den drei oben skizzierten Hauptrichtungen abdeckt. Aufgrund der ausgeprägten Spezifik der Themen ist von exklusiven "Gender-Studies" hingegen abzuraten.

Studienphase:

Um die Studierenden von Anfang an mit dem kritischen Potenzial der Geschlechterforschung vertraut zu machen, gehört die kunsthistorische Geschlechterforschung sowohl in die grundständigen Studiengänge des Bachelors als auch zur Vertiefung in den Masterstudiengang.

Grundlagenliteratur/Lehrbuchliste:

Mechtild Fend (Hrsg.): Männlichkeit im Blick: visuelle Inszenierungen in der Kunst seit der Frühen Neuzeit, Köln 2004

Alexandra Kentzos (Hrsg.): Körperproduktionen: zur Artifizialität der Geschlechter, Marburg 2002

Ines Lindner u. a. (Hrsg.): Blick-Wechsel. Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit in Kunst und Kunstgeschichte, Berlin 1989

Barbara Paul: Kunstgeschichte, Feminismus und Gender Studies, in: Hans Belting u. a. (Hrsg.), Kunstgeschichte. Eine Einführung, Berlin 2003, S. 297-328

Sigrid Schade/Silke Wenk: Inszenierung des Sehens. Kunst, Geschichte und Geschlechterdifferenz. Iin: Hadumod Bußmann/Renate Hof (Hrsg.); Genus: Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995, S. 340-407

Viktoria Schmidt-Linsenhoff (Hrsg.): Ethnizität und Geschlecht: postkoloniale Verhandlungen in Geschichte, Kunst und Medien, Graduiertenkolleg: Identität und Geschlecht, Köln 2005

Beate Söntgen (Hrsg.): Rahmenwechsel. Kunstgeschichte als feministische Kulturwissenschaft, Berlin 1996

Bettina Uppenkamp u. a. (Hrsg.): Medien der Kunst. Geschlecht, Metapher, Code. Beiträge der 7. Kunsthistorikerinnentagung in Berlin, Berlin 2002

Silke Wenk u. a. (Hrsg.): Mythen von Autorschaft und Weiblichkeit im 20. Jahrhundert, Beiträge der 6. Kunsthistorikerinnentagung, Tübingen 1996

Anja Zimmermann (Hrsg.): Kunstgeschichte und Gender. Eine Einführung, Berlin 2006

Fachzeitschriften:

Texte zur Kunst
Kritische Berichte
FrauenKunstwissenschaftsrundbrief

Erstellt von:

Prof. Dr. Carola Muysers
Universität der Künste Berlin
Einsteinufer 43-53
10587 Berlin
030/3185-2714
muysers@diefu.de

10 ExpertInnen zur Begutachtung von Studiengängen unter Gender-Aspekten - Vorschläge für 47 Studienfächer

Um die Integration von Inhalten der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula gestufter Studiengänge im Akkreditierungsprozess zu gewährleisten und zu überprüfen, ist die Beteiligung von ExpertInnen der Frauen- und Geschlechterforschung der jeweiligen Fächer unabdingbar. Um die Einwerbung solcher ExpertInnen zu unterstützen, enthält das folgende Kapitel eine Liste von ExpertInnen für die in Kapitel 9 beschriebenen Studienfächer, die an der Begutachtung von Studiengängen unter Gender-Aspekten mitwirken und insbesondere die Integration fachspezifischer Inhalte der Frauen- und Geschlechterforschung in die Curricula beurteilen können. Soweit es nicht möglich ist, ExpertInnen der Frauen- und Geschlechterforschung an den Begutachtungsverfahren insgesamt zu beteiligen, schlagen wir als Mindeststandard für jede Akkreditierung ein sog. "Home-Peering" vor, bei dem die eingereichten Akkreditierungsunterlagen von den ExpertInnen in einem schriftlichen Verfahren begutachtet werden. In Verbindung mit den Curriculumvorschlägen können die Vorschläge zu Expertinnen und Experten zu einer verbesserten Kommunikationsstruktur zwischen Hochschulen, Gleichstellungsbeauftragten und Akkreditierungsagenturen beitragen.

Alle Expertinnen haben der Aufnahme in die folgende Liste zugestimmt und sind grundsätzlich bereit, an Akkreditierungsverfahren mitzuwirken und hierbei auf den Aspekt der Geschlechtergerechtigkeit und insbesondere der Integration von Inhalten der Frauen- und Geschlechterforschung zu fokussieren. Ob eine Mitwirkung im konkreten Fall möglich ist, muss selbstverständlich individuell geklärt werden.

Die folgende ExperInnen-Liste ist wie die Curricula nach der Klassifikation der Bund-Länder-Kommission gegliedert und soll wie die Curricula in eine Internet-Datenbank (www.gender-curricula.eu) aufgenommen und laufend ergänzt werden.

10.1 Fächergruppe Ingenieurwissenschaften

Bauingenieurwesen

Prof. Dipl. Ing. Bettina Mons
Professur für Architektur, Planungstheorie und Projektsteuerung unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Frau im Baubetrieb und Handwerk, FH Bielefeld, Abteilung Minden
Artilleriestrasse 9, 32472 Minden
Fon (0571) 8385 185, Sekretariat (0571) 8385 100, Fax (0571) 8385 250
bettina.mons@fh-bielefeld.de

Elektrotechnik und Informationstechnik

Prof. Dr. Susanne Ihsen
Fachgebiet Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften, Technische Universität München
Theresienstr. 90, 80333 München
Fon 089 289-22929, Fax 089 289-22938
ihsen@tum.de

Dipl.-Ing. Dipl.-Kffr. Dipl.-Volksw. Kira Kastell
Technische Universität Darmstadt, Institut für Hochfrequenztechnik
Merckstr. 25, 64283 Darmstadt
Fon +49 6151 16 5161, Fax +49 6151 16 4322, kastell@hf.tu-darmstadt.de

PD Dr. Martina Schraudner
Fraunhofer-Gesellschaft
Postfach 20 07 33, 80007 München
Fon 089 12 05-11 18, martina.schraudner@zv.fraunhofer.de

Prof. Dr. Ines Weller
Universität Bremen, Forschungszentrum Nachhaltigkeit
Postfach 33 04 40, 28334 Bremen
Fon 0421 / 218-2307, Fax 0421 / 218-4449, weller@uni-bremen.de

Prof. Dr. Ingelore Welpe
Institut für Frauenforschung und Gender-Studien (IFFG) der FH Kiel
Sokratesplatz 2, 24149 Kiel
Fon 0431 210-1782, Fax 0431 210-1799, ingelore.welpe@fh-kiel.de

Raumplanung (Stadtplanung)

Prof'in Dr. Ruth Becker
Fachgebiet Frauenforschung und Wohnungswesen in der Raumplanung, Universität Dortmund
August-Schmidt-Str. 6, 44221 Dortmund
Fon 0231-755-5430 , Fax -5432, ruth.becker@uni-dortmund.de

Nautik

Dr. Christine Keitsch
Deutsches Schiffahrtsmuseum
Hans-Scharoun-Platz 1, 27568 Bremerhaven
ckeitsch@frauen-zur-see.de

Prof. Dr. Ralf Wandelt
FH OOW
Weserstraße 52, 26931 Elsfleth
Ralf.Wandelt@els.fh-oldenburg.de

Umweltwissenschaften

Prof. Dr. Christine Bauhardt
HU Berlin
Unter den Linden 6, 10099 Berlin
Fon (030) 2093-6123, christine.bauhardt@agrar.hu-berlin.de

Prof. Dr.-Ing. Sabine Hofmeister
Forschungs- und Lehrgebiet Umweltplanung, Fakultät III Umwelt, Technik und Informatik, Universität Lüneburg, Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg
Fon 04131/ 677-2950(-2533), Fax 04131/ 677-2532, hofmeister@uni-lueneburg.de

Dr. Christine Katz
Universität Lüneburg, Fakultät III Umwelt, Technik, Informatik
Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg
Fon 04131/ 677-2966, waldfrauen@uni-lueneburg.de

Prof. Dr. Martina Schäfer
TU Berlin, Zentrum Technik und Gesellschaft der TU Berlin
Sekr. P2-2 , Hardenbergstr. 36a, 10623 Berlin
Fon 030/ 314-23665, schaefer@ztg.tu-berlin.de

PD. Dr. Elvira Scheich
Technische Universität Berlin, Institut für Gesellschaftswissenschaften und historisch-poltische Bildung
Sekretariat 3-7, Franklinstrasse 28/29, 10587 Berlin
Fon 030/ 314-73468, elvira.scheich@TU-Berlin.de

10.2 Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften

Mathematik

Prof. Dr. Andrea Blunck
Department Mathematik der Universität Hamburg, Schwerpunkt Geometrie und Diskrete Mathematik
Bundesstr. 55, 20146 Hamburg
Fon 040/42838-5160, andrea.blunck@math.uni-hamburg.de

Prof. Dr. Beate Curdes
Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen der Fachhochschule Oldenburg-Ostfriesland-Wilhelmshaven
Friedrich-Paffrath-Str. 101, 26389 Wilhelmshaven
Fon 04421/ 985-2529, beate.curdes@fh-oow.de

Helga Jungwirth
Wirthstraße 30a, 81539 München
Fon 089/ 697-365-94, hejun@t-online.de

Prof. Dr. Gabriele Kaiser
Universität Hamburg, FB Erziehungswissenschaft, Insitut 9
Von-Melle-Park 8, 20146 Hamburg
Fon 040/ 46070486, gkaiser@erzwiss.uni-hamburg.de

Prof. Dr. Laura Martignon
PH Ludwigsburg, Reuteallee 46, 71634 Ludwigsburg
Fon 07141/140685, martignon_laura@ph-ludwigsburg.de

Prof'in Dr. Irene Pieper-Seier
Fachgebiet Mathematik, Institut für Mathematik
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Campus Wechloy
26111 Oldenburg
Fon 0441/ 798-3239, irene.pieper.seier@uni-oldenburg.de

Dr. habil. Renate Tobies
Mittelstrasse 31a, 15366 Birkenstein (bei Berlin)
Fon 03342/ 303093, renate@tobies.de oder renatetobies@web.de

Physik

Prof. Dr. Monika Bessenrodt-Weberpals
Professur Gender und Naturwissenschaften, Fakultät DMI, Studiendepartment Technik, HAW Hamburg
Stiftstraße 69, 20099 Hamburg
Fon 040/42875-7668, Fax 040/42875-7609, mob@mt.haw-hamburg.de
www.mt.haw-hamburg.de/home/mbw

Dr. Helene Götschel
Universität Hamburg, Dept. Erziehungswissenschaft, Sektion 5
Von-Melle-Park 8, 20146 Hamburg
Fon 040/37084614, helene.goetschel@gmx.de

Dr. Carmen Gransee
Projekt: Gender-Initiativen in der Technik, HAW Hamburg
Berliner Tor 5, 20099 Hamburg
Fon 040/42875-9035, Carmen.Gransee@pv.haw-hamburg.de

Informatik

Dr. Els Rommes
Faculty of Social Sciences, Institute of Philosophy and History of Education , Nijmegen University
Postbus 9104, 6500 HE Nijmegen, Netherlands
Fon +31 24 361 25 06, Fax +31 24 361 62 11, E.Rommes@pwo.ru.nl

Prof. Dr. Heidelinde Schelhowe
Universität Bremen
Bibliothekstr. 1, 28334 Bremen
Fon 0421/218-2489**,** schelhowe@informatik.uni-bremen.de

Biologie

Robin Bauer
Langenfelder Str. 6, 22769 Hamburg
Fon 040/43214893, Robin.Bauer@gmx.de

Prof. Dr. Kirsten Smilla Ebeling
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät IV - Human- und Gesellschaftswissenschaften
Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung, Institut für Soziologie
26111 Oldenburg
Fon +49 +441 798-4436, kirsten-smilla.ebeling@uni-oldenburg.de

Bärbel Mauss
Technische Fachhochschule Berlin, Fachbereich 1
Luxemburger Str. 10, D-13353 Berlin
baerbel.mauss@rz.hu-berlin.de

Dr. Helga Satzinger
Reader in the History of 20th Century Biomedicine
Wellcome Trust Centre for the History of Medicine at University College London
210 Euston Rd., London NW1 2BE
h.satzinger@ucl.ac.uk

HD. Dr. Sigrid Schmitz
Albert-Ludwigs-Universiät Freiburg, Institut für Informatik und Gesellschaft
Kompetenzforum Genderforschung in Informatik und Naturwissenschaft
Friedrichstraße 50, 79098 Freiburg
Fon 0761/ 203-4925, Fax: 0761/ 203- 4960, schmitz@modell.iig.uni-freiburg.de

Chemie

Prof'in Dr. Ines Weller
Universität Bremen, Zentrum für feministische Studien
Forschungsfeld: Gender & Nachhaltigkeit in Technik, Produktion und Konsum
Enrique-Schmidt-Str. 7, 28359 Bremen
Fon 0421/218-2307, Fax 0421/218-4449, weller@uni-bremen.de

Geographie

Ass.-Prof'in Mag.a Dr.in Elisabeth Aufhauser
Institut für Geographie und Regionalforschung, Fakultät für Geowissenschaften, Geographie und Astrononomie
Universität Wien
Universitätsstraße 7, A-1010 Wien
Fon +43-(0)1-4277 48621 (Sekretariat: +43-(0)1-4277 48602),Fax +43-(0)1-4277 9486
elisabeth.aufhauser@univie.ac.at

Dr. des. Sybille Bauriedl
Universität Hamburg, Institut für Geographie
Bundesstr. 55, D-20146 Hamburg
Fon +49-(0)40-4 28 38-5217, Fax +49-(0)40-4 28 38-4967, bauriedl@geowiss.uni-hamburg.de

Dr. Elisabeth Buehler
Department of Geography, University of Zürich
Winterthurerstr. 190, CH-8057 Züerich
Fon +41-(0)44-635 52 4, Fax +41-(0)44-635 68 45, buehler@geo.unizh.ch

Dr. Katharina Fleischmann
Brandenburgisch Technische Universität Cottbus, Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung
LS Theorie der Architektur
Konrad-Wachsmann-Allee 4, 03046 Cottbus
Fon +49 - (0)355 - 69 31 67, Fax +49 - (0)355 - 69 31 76, fleischmann@tu-cottbus.de

Dr. Anke Strüver (Diplom-Geographin)
Institut für Geographie, Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Robert-Koch-Str. 26, D-48147 Münster
Fon +49-(0)251-8331957, Fax +49-(0)251-8330076, struever@uni-muenster.de

Dr. Claudia Wucherpfennig
J.W. Goethe-Universität Frankfurt a.M.
Institut für Humangeographie
Robert-Mayer-Str. 6-8, D-60325 Frankfurt a.M.,
Fon +49 - (0)69 - 798 - 22 147, Wucherpfennig@em.uni-frankfurt.de

Geowissenschaften, Geologie, Paläontologie, Meteorologie, Geochemie, Geophysik

Dipl.-Geogr. Kerstin Schenkel
Immanuelkirchstr. 20, 10405 Berlin
Fon (030) 47378262, schenkel@geog.fu-berlin.de, http://www.geog.fu-berlin.de/~teas/mitarbei/k_sch.htm

Haushaltswissenschaften/Oecotrophologie

Prof'in Dr. Irmhild Kettschau
Fachhochschule Münster
Corrensstraße 25, 48149 Münster
Fon 0251/ 83-65430, Fax 0251/ 83-65469, kettschau@fh-muenster.de

Prof. Dr. Barbara Methfessel
Pädagogische Hochschule Heidelberg, Fakultät III
Im Neuenheimer Feld 561, D-69120 Heidelberg
Fon 06221/ 477-374, methfessel@ph-heidelberg.de

Prof. Dr. Kirsten Schlegel-Matthies
Universität Paderborn, Fakultät für Naturwissenschaften, Department Sport und Gesundheit, Ernährung und Verbraucherbildung
Warburger Straße 100, D-33098 Paderborn
Fon 05251/60-2187, Fax 05251/60-3425, schlegel@zitmail.uni-paderborn.de

10.3 Fächergruppe Agrar- und Forstwissenschaften

Forstwissenschaften

Dr. Maria Hehn
Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Werderring 6, D-79085 Freiburg
Fon 049 (0)761 203 3773, maria.hehn@fobawi.uni-freiburg.de

Dipl.-Biol. Dr. Christine Katz
Universität Lüneburg, Bereich Umweltplanung- Umweltkommunikation
Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg
waldfrauen@uni-lueneburg.de, www.wagen.de

Prof. Dr. Siegfried Lewark
Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Werderring 6, D-79085 Freiburg
Fon +49 761-2033764, Fax +49 761-2033763, siegfried.lewark@fobawi.uni-freiburg.de

Dr. Eva Wonneberger
Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Werderring 6, 79085 Freiburg
Fon +49-761-2033773, eva.wonneberger@fobawi.uni-freiburg.de

Landwirtschaft/Agrarwissenschaften

Dr. Bettina Bock
Rural Sociology Group, Social Sciences, Wageningen University
Hollandseweg 1, 6706 KN Wageningen
Fon +31.(0) 317.483275 oder 484507, bettina.bock@wur.nl

Dr. Margreet van der Burg
Rural History Group, Social Sciences, Wageningen University
Hollandseweg 1, 6706 KN Wageningen
Fon +31.(0) 317 483864, Margreet.vanderBurg@wur.nl

Prof. Dr. Heide Inhetveen
Institut für Rurale Entwicklung, Universität Göttingen
Waldweg 26, 37073 Goettingen
Fon 0551/393922, Email: hinhetv@gwdg.de
Privat:
Vorderer Berg 14, 92360 Sulzbürg
09185/5685

Dr. Mathilde Schmitt
Universität Göttingen, Institut für Rurale Entwicklung
Waldweg 26, 37073 Göttingen
Fon 0551/39-3902, mschmit@gwdg.de

Dr. Parto Teherani-Krönner
Geschlechterforschung in ländlichen Räumen, Landwirtschaftlich- Gärtnerische Fakultät Humboldt Universität zu Berlin
Philippstrasse 13, Haus 12, D-10115 Berlin
Fon +49-30 - 2093 6120/23 Fax. +49-30 - 2093 6141, parto.teherani-kroenner@agrar.hu-berlin.de

Dr. Inge Uetrecht
Institut für Marktanalyse und Agrarhandelspolitik der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL)
Bundesallee 50, 38116 Braunschweig
0531/596-5311, Inge.uetrecht@fal.de

Dr. Regina Wenk
Universität Kassel-Witzenhausen, Fachgebiet Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur, Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften
Nordbahnhofstr. 1a, 37213 Witzenhausen
Fon +49-5542-98- 1705, regina.wenk@gmx.de

Gartenbauwissenschaften

Prof. Dr. Christine Bauhardt
Fachgebiet Gender und Globalisierung, Humboldt Universität zu Berlin, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät

Philippstr. 13, Haus 12, 10115 Berlin
Fon 030/ 2093-6123, christine.bauhardt@agrar.hu-berlin.de

Prof. Dr. Detlev Reymann
Fachbereich Geisenheim, Fachhochschule Wiesbaden
Von-Lade-Str. 1, 65366 Geisenheim
Fon 06722/ 502732, Fax: 06722/502380, d.reymann@fbl.fh-wiesbaden.de

10.4. Fächergruppe Medizin und Gesundheitswesen

Medizin

Dr. Birgit Babitsch
Charité Universitätsmedizin Berlin
Luisenstr. 65, 10117 Berlin
Fon 030/450 539 069, birgit.babitsch@charite.de

Dr. Judith Fuchs
(Geschäftsführerin) Zentrum für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM), Geschäftsstelle
Charité Universitätsmedizin Berlin
Luisenstr. 65, 10117 Berlin
Fon 030/450 539 089/109 (Sekretariat), gim-office@charite.de

Public Health

Dr. Birgit Babitsch
Zentrum für Geschlechterforschung, Charité - Universitätsmedizin Berlin
Luisenstr. 65, 10117 Berlin
Fon 030 450 539 069, Fax 030 450 539 989, birgit.babitsch@charite.de

Prof. Dr. Petra Kolip
Institut für Public Health und Pflegeforschung, Universität Bremen
Grazer Str. 2, 28359 Bremen
Fon 0421/218-9762 , kolip@uni-bremen.de

Dr. Ellen Kuhlmann
Zentrum für Sozialpolitik
Parkallee 39, 28209 Bremen
0421/218-4404, e.kuhlmann@zes.uni-bremen.de

Julia Lademann
Institut für Public Health und Pflegeforschung, Universität Bremen
Grazer Str. 2, 28359 Bremen
Fon +49 421 218-97 96, lademann@uni-bremen.de

Prof. Dr. Ulrike Maschewsky-Schneider
Technische Universität Berlin, Institut für Gesundheitswissenschaften
Ernst-Reuter-Platz 7, TEL 11-2, 10587 Berlin
Fon 030-314 79427 , Fax 030-31473256, ums@ifg.tu-berlin.de

Pflegewissenschaften

Prof. Dr. Margret Flieder
Evangelische FH Darmstadt, FB Pflege- und Gesundheitswissenschaften
Zweifalltorweg 12, 64293 Darmstadt
Fon 06151/879831, flieder@efh-darmstadt.de

Prof. Dr. Helga Krüger
Universität Bremen,Fachbereich 11
Grazer Str. 2,28539 Bremen
Fon 0421 - 218-2175, krueger@gsss.uni-bremen.de

Prof. Dr. Gudrun Piechotta
Alice-Salomon-Fachhochschule
Alice-Salomon-Platz 5, D-12627 Berlin (Hellersdorf)
Fon 030/ 99 245-424, Fax 030/ 99 245-245, piechotta@asfh-berlin.de

Therapien (Physiotherapie, Logopädie, Ergotherapie)

Prof. Dr. Heidi Höppner
Fachhochschule Kiel, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, Studiengang Physiotherapie
Sokratesplatz 2, 24149 Kiel
Fon 0431-210-3066 / Fax -3300, heidi.hoeppner@fh-kiel.de

Dr. Ellen Kuhlmann
Zentrum für Sozialpolitik; Geschlechterpolitik im Wohlfahrtsstaat
Parkallee 39; D-28209 Bremen
Fon +49 (0) 421/ 218-4404; Fax +49 (0) 421/ 218-9567, e.kuhlmann@zes.uni-bremen.de

Prof. Annette Probst
Fachhochschule Hildesheim, Bereich Physiotherapie
Goschentor 1, 31134 Hildesheim
Fon 05121- 881 595, Fax 05121 - 881 591, Probst@hawk-hhg.de

Dipl. Päd. Ursula Walkenhorst
Fachhochschule Bielefeld; FB Pflege und Gesundheit
Am Stadtholz 24, 33609 Bielefeld
Fon 0049(0)521 - 1067424 (Mi - Fr), ursula.walkenhorst@fh-bielefeld.de

Pharmazie

Dr. Kathrin Janhsen
Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik, Abteilung: Health Policy, Occupational Health and Social Medicine
Postfach 33 04 40, 28 334 Bremen
Fon 0421-277499-13, kjanhsen@zes.uni-bremen.de

Prof. Dr. Petra Kolip
Institut für Public Health und Pflegeforschung, Universität Bremen
Grazer Str. 2, 28359 Bremen
Fon 0421/218-9762, kolip@uni-bremen.de

Prof. Dr. Marion Schaefer
Institut für Klinische Pharmakologie, Charité-Universitätsmedizin Berlin
Invalidenstr. 115, 10115 Berlin
Fon 030-945 10 121, schaefer@zeg-berlin.de

Apothekerin Karin Wahl
Vorsitzende des Deutschen Pharmazeutinnen Verbandes
Belaustraße 21, 70195 Stuttgart
Fon 0711/ 698295, Karin.Wahl@t-online.de
www.pharmazeutinnen.de

10.5 Fächergruppe Rechts- und Wirtschaftswissenschaften

Rechtswissenschaften

Prof. Dr. Susanne Baer, LL.M.
Vizepräsidentin für Studium und Internationales, Humboldt Universität Berlin
Unter den Linden 6, 100 99 Berlin
Fon 030 2093 2102, Fax 030 2093 2270
baer@uv.hu-berlin.de, baer@rewi.hu-berlin.de, sekretariat.baer@rewi.hu-berlin.de

Prof. Dr. Heike Dieball
Evangelische Fachhochschule Hannover
Blumhardtstr. 2, 30625 Hannover
Fon 0511 5301 128, dieball@efh-hannover.de

Prof. Dr. Sybilla Flügge
Fachgebiet "Recht der Frau" am Fachbereich Sozialarbeit der Fachhochschule Frankfurt am Main
Nibelungenplatz 1, 60318 Frankfurt am Main
Fon 069 59796517, Fax 069 955226-24, fluegge@fb4.fh-frankfurt.de

Prof. Dr. Monika Frommel
Universität Kiel, Lehrstuhl für Strafrecht und Kriminologie
Neufeldtstraße 32, 24118 Kiel
Fon 0431 880-3575, , Fax 0431 880-7608, mfrommel@email.uni-kiel.de

Dr. Bettina Graue
Carl v. Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät II, Institut für Rechtswissenschaften - Arbeitsrecht
26111 Oldenburg
Fon 0441 7984438, bettina.graue@uni-oldenburg.de

Prof. Dr. Dagmar Oberlies
Fachhochschule Frankfurt am Main, Fb Soziale Arbeit und Gesundheit
60318 Frankfurt am Main
(+49 69) 1533 2821, oberlies@fb4.fh-frankfurt.de

Dr. Konstanze Plett
Universität Bremen, Fachbereich Rechtswissenschaft
Universitätsallee GW 1, D-28359 Bremen
Fon 0421-218-2822, -2155 (Sekr.), Fax 0421-218-9477, plett@uni-bremen.de

Prof. Dr. Ute Sacksofsky M.P.A.
Institut für Öffentliches Recht
Postfach 11 19 32, 60054 Frankfurt am Main
Fon: 069 79828654, Fax: 069 79822791, Sacksofsky@jur.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. Kirsten Scheiwe
Institut für Sozialpädagogik
Marienburger Platz 22, 31141 Hildesheim
Fon 05121 883 554, scheiwe@rz.uni-hildesheim.de

Prof. Dr. Dagmar Schiek
Universität Oldenburg, Institut für Rechtswissenschaften, Europäisches Wirtschaftsrecht
Postfach 2503, 26111 Oldenburg
Fon 0441-798-4154, Fax 0441-798-4153, dagmar.schiek@uni-oldenburg.de

Ulrike Schultz, Akad. Oberrätin
FernUniversität, ZMI
Postfach 940, 58084 Hagen
Fon 02331/870811 oder 02331/ 987 4215, Fax 02331/ 843408, Ulrike.Schultz@Fernuni-Hagen.de

Volkswirtschaftslehre

Prof. Dr. Miriam Beblo
Fachhochschule für Wirtschaft Berlin
Badensche Str. 50-51, 10825 Berlin
Fon +49 (0)30 85789-483, beblo@fhw-berlin.de

Prof. Dr. Michel E. Domsch
Helmut-Schmidt-Universität
Universität der Bundeswehr Hamburg
Holstenhofweg 85, D-22043 Hamburg
Fon +49-(0)40-6541-2232, Fax +49-(0)40-6541-2891, michel.domsch@hsu-hh.de, ipa@hsu-hh.de

Dr. Elke Holst
DIW Berlin
Königin-Luise-Straße 5, 14195 Berlin
Fon +49 30 89789-0, Fax +49 30 89789-200, eholst@diw.de

Prof. Dr. Ulla Knapp
Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Department Wirtschaft und Politik, FG VWL
Von Melle Park 9, 20146 Hamburg
Fon 040/42838-2779; Fon privat: 040/451196, will-knapp@t-online.de, ulla.knapp@wieso.uni-hamburg.de

Prof. Dr. Friederike Maier
Fachhochschule für Wirtschaft Berlin
Harriet Taylor Mill-Institut für Frauen- und Geschlechterforschung
Badensche Straße 50-51, 10825 Berlin
Fon 030 8578-9135, Fax 030 8578-9199 , friemaie@fhw-berlin.de

Prof. Dr. Ingrid Kurz-Scherf
Philipps-Universität Marburg, Institut für Politikwissenschaft

Wilhelm-Röpke-Str. 6G, 35032 Marburg
Fon 06421 - 28 24394, kurzsche@staff.uni-marburg.de

Dr. Astrid Ziegler
Hans-Böckler-Stiftung
Hans-Böckler-Straße 39, 40476 Düsseldorf
0211 - 7778 237, Astrid-Ziegler@boeckler.de

Betriebswirtschaftslehre

Prof. Dr. Regine Bendl
Arbeitsbereich für Gender und Diversity in Organiations
Augasse 21/1/7, A- 1090 Wien
Fon 00431/31336/5186, regine.bendl@wu-wien.ac.at

Dr. Andrea-Hilla Carl
Fachhochschule für Wirtschaft Berlin
Badensche Straße 50-51, 10825 Berlin
Fon 030/8540-5136, Fax 030/85789-199, hilla@fhw-berlin.de

Dr. Iris Koall
Frauenstudien der Universität Dortmund, FB 12, Emil-Figge-Str. 50, 44221 Dortmund
Fon 0231/755-6252
koall@fb12.uni-dortmund.de

Prof. Dr. Friederike Maier
Fachhochschule für Wirtschaft Berlin
Direktorin des Harriet Taylor Mill-Institut für Frauen- und Geschlechterforschung
Fon (030) 85 789 -135, friemaie@fhw-berlin.de

Prof. Dr. Erika Regnet
Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt, Fachbereich Betriebswirtschaft
Münzstr. 12, 97070 Würzburg
Fon 0931/3511-180/-134, Fax 0931/3511-328, regnet@mail.fh-wuerzburg.de

10.6 Fächergruppe Gesellschafts- und Sozialwissenschaften

Soziologie

Prof. Dr. Birgit Geissler
Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld
Postfach 100 131, 33501 Bielefeld
Fon 0049-521-106-3870, birgit.geissler@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Regine Gildemeister
Universität Tübingen, Institut für Soziologie der Universität Tübingen
Hegelbau , Wilhelmstraße 36, 72074 Tübingen
Fon+49/(07071) 29-7 34 62, regine.gildemeister@uni-tuebingen.de

Prof. Dr. Alberto Godenzi
Dean, Graduate School of Social Work, Boston College
McGuinn Hall, Room 132
Chestnut Hill, MA 02467/USA
Fon 001 617 5524290, godenzi@bc.edu

Prof. Dr. Ilse Lenz
Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr- Universität Bochum GC 04-505
44780 Bochum
Fon 0234/3225413, Fax 0234/3214502, Ilse.Lenz@Ruhr-Uni-Bochum.de

Prof. Dr. Martina Löw
TU Darmstadt, Insitut für Soziologie
Redienzschloss, 64283 Darmstadt
Fon 06151/164475, Fax 06151/166035, martina.Loew@ifs.tu-darmstadt.de

Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel, em.
Hochschuldidaktisches Zentrum der Universität Dortmund
44221 Dortmund
Fon 0231/755-5530, Fax 0231/755-5543, sigrid.metz-goeckel@uni-dortmund.de

Prof. Dr. Regina Becker-Schmidt
Institut für Soziologie und Sozialpsychologie, Universität Hannover
Im Moore 21, 30167 Hannover
Fon 0511/ 762-5431, Fax 0511/ 762-5435
becker-schmidt@sozpsy.uni-hannover.de, r.becker-schmidt@t-online.de

Prof. Dr. Regina Dackweiler
Fachhochschule Bielefeld, FB Sozialwesen
Kurt-Schumacher-Str. 6, 33615 Bielefeld
Fon 0521/106-7843, Fax 0521/106-7843, regina-maria.dackweiler@fh-bielefeld.de

Prof. Dr. Gudrun Axeli Knapp
Institut für Soziologie und Sozialspsychologie, Universität Hannover
Im Moore 21, Raum A304, 30167 Hannover
Fon 0511/762-4973, axeli.knapp@sozpsy.uni-hannover.de

Prof. Dr. Michael Meuser
Universität Duisburg-Essen, Fachbereich Gesellschaftswissenschaften, Institut für Soziologie
Universitätsstraße 12, 45141 Essen
Fon 0201/183-4459, Fax 0201/183-4432, michael.meuser@uni-essen.de

Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Hannelore Faulstich-Wieland
Universität Hamburg, Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bewegungswissenschaft
Sektion Allgemeine, Interkulturelle und International vergleichende Erziehungswissenschaft
Von Melle Park 8, 20146 Hamburg
Fon 040-42838-2157, Fax 040-42838-2112
http://www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/faulstich-wieland/faulstich-wieland.htm

Prof. Dr. Edith Glaser
Universität Kassel, Fachbereich 1, Institut für Erziehungswissenschaften
Nora-Platiel-Str. 1, 34109 Kassel
Fon +49-(0)561-8043568, +49-(0)561-8043611 (Sekretariat)

Prof. Dr. Elke Kleinau
Universität zu Köln, Seminar für Pädagogik,
Abt. für Allgemeine Pädagogik
Gronewaldstrasse 2, D-50931 Köln
Fon 0221-470-4732 elke.kleinau@uni-koeln.de

Prof. Dr. Margret Kraul
Pädagogisches Seminar, Georg-August-Universität Göttingen
Baurat Gerber Straße 4/6, 37073 Göttingen
Fon 0551 39 9453, mkraul@uni-goettingen.de

Prof. Dr. Elke Nyssen
Universität Duisburg-Essen, Bildungswissenschaften, Erziehungswissenschaft
Universitätsstraße 9, 45141 Essen
Fon 0201 183 2161, Fax 0201 183 4267, elke.nyssen@uni-duisburg.de

Professorin Dr. Annedore Prengel
Universität Potsdam, Humanwissenschaftliche Fakultät
Institut für Grundschulpädagogik
Karl Liebknecht 24-25, 14476 Golm bei Potsdam
Fon 0331/9772494

Prof. Dr. Anne Schlüter
Universität Duisburg-Essen, Campus Duisburg, Institut für Berufs- und Weiterbildung
Fachgebiet Erwachsenenbildung/Bildungsberatung
Lotharstr. 65, LE 220, 47057 Duisburg
Fon 0203/379-2440, Fax 0203/379-5077, schlueter@uni-duisburg.de

Politikwissenschaften/Politologie

PD Dr. Sabine Berghahn
Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft FU-Berlin
Ihnestr. 22, 14195 Berlin
Fon 030-838-52984

Prof. Dr. Claudia von Braunmühl
Flotowstr. 6, D-10555 Berlin
Fon 40-030-391 11 46 Fax 40-030-391 54 88, cvb@zedat.fu-berlin.de

PD Dr. Claudia Derichs
Universität Duisburg-Essen, Campus Duisburg
Institut für Ostasienwissenschaften
47048 Duisburg
Fon +49-(0)203-379-3725, derichs@uni-duisburg.de

Prof. Dr. Cilja Harders
Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum
Juniorprofessur Politikwissenschaft und Geschlechterforschung
Gebäude GC 04/159, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum
Fon 0234-32-22988, Fax 0234-32-14509, cilja.harders@rub.de

Prof. Dr. Ingrid Kurz-Scherf
Philipps-Universität Marburg, Institut für Politikwissenschaft
Wilhelm Röpke Str. 6 G, 35032 Marburg
Fon (+49) (0)6421/2824394, Fax (+49) (0)6421/2828991, kurzsche@staff.uni-marburg.de

Prof. Dr. Ulrike Liebert
Professor of Political Science
Jean Monnet Centre for European Studies, Bremen University/SFG 1380
D-28359 BREMEN
Fon + 1-49-421-218 9037/-9033, Fax + 1-49-421-218 9143, liebert@uni-bremen.de

Prof. Dr. Birgit Sauer
Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien
Stellvertretende Institutsleiterin
Universitätsstraße 7, A-1010 Wien
Fon +43-1-4277 47712, Fax +43-14277-9477

Prof. Ph. D. Brigitte Young
Institut für Politikwissenschaft, WWU Münster
Raum 370, Schloßplatz 7, 48149 Münster
Fon +49 (0)251-83-29330, Fax +49 (0)251-83-29341, b.young@uni-muenster.de

Soziale Arbeit (integriert: Sozialpädagogik, Sozialarbeit)

Prof. Dr. Margrit Brückner
Fachbereich 4, Soziale Arbeit & Gesundheit
Nibelungenplatz 1, Gebäude 10, 60318 Frankfurt
Fon +49/(069)1533-2832, brueckn@fb4.fh-frankfurt.de

Prof. Dr. Regina Maria Dackweiler
FH Bielefeld
Kurt-Schuhmacher-Str. 6, 33615 Bielefeld
Fon 0521/106-7843, Fax. 0521/106-7898, regina-maria.dackweiler@fh-bielefeld.de

Prof. Dr. Angelika Diezinger
FH Esslingen - Hochschule für Sozialwesen
Flandernstraße 101, D-73732 Esslingen
Fon 0711/397-4571, diezinger@hfs-esslingen.de

Prof. Dr. Brigitte Hasenjürgen
Kath. Fachschule NW, Abt. Münster (KFH NW)
Piusallee 89, 48147 Münster
Fon 0251-297386, b.hasenjuergen@kfhnw.de

Prof. Dr. Michael May
Fachhochschule Wiesbaden Fachbereich Sozialwesen, Erziehungswissenschaft
Kurt-Schumacher-Ring 18, Gebäude E
Fon 0611/9495-320, may@sozialwesen.fh-wiesbaden.de

Prof. Dr. Hildegard Mogge-Grotjahn
Ev. Fachhochschule RWL Bochum
Immanuel-Kantstr. 18-20, D-44803 Bochum
Fon 0234/ 36901-211, Fax 0234/ 36901-100, mogge-grotjahn@efh-bochum.de

Prof. Dr. Lotte Rose
FH Frankfurt, Fachbereich 4, Soziale Arbeit & Gesundheit
Nibelungenplatz 1, Gebäude 10, 60318 Frankfurt
Fon +49/(069)1533-2830, rose@fb4.fh-frankfurt.de

Sportwissenschaft

Prof. Dr. Dorothee Alfermann
Universität Leipzig, Institut für Sportpsychologie und Sportpädagogik, Sportwissenschaftliche Fakultät
Jahnallee 59, 04109 Leipzig
Fon 0341/ 97-31-633, Fax 0341/9731639, alferman@rz.uni-leipzig.de

Dr. Claudia Combrink
Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Sportsoziologie, Abt. Geschlechterforschung
Carl-Diem-Weg 6, 50933 Köln
Fon 0221/ 4982-6174, combrink@dshs-koeln.de

Prof. Dr. Petra Gieß-Stüber
Universität Freiburg, Institut für Sport und Sportwissenschaft
Fahnenbergplatz, 79085 Freiburg
Fon 0761/ 2034- 526, Fax 0761/ 2034-534, Petra.Giess-Stueber@sport.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews
Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Sportsoziologie, Abt. Geschlechterforschung
Carl-Diem-Weg 6, 50933 Köln
Fon 0221/ 4982 -3770; Fax 0221/ 4982- 8250, i.hartmann@dshs-koeln.de

Prof. Dr. Gabriele Klein
Universität Hamburg, Fachbereich Bewegungswissenschaft, Arbeitsbereich Soziologie und Psychologie von Bewegung, Sport und Tanz
Mollerstraße 10; 20148 Hamburg
Fon 040/ 42838-7823, Fax 040/42838-6986, gabriele.klein@uni-hamburg.de

Prof. Dr. Christa Kleindienst-Cachay
Universität Bielefeld, Abteilung Sportwissenschaft
Postfach 100131, 33501 Bielefeld
Fon 0521/ 106-2019, christa.cachay@uni-bielefeld.de

Dr. Nils Neuber
Universität Bochum, Fakultät für Sportwissenschaft, Sportpädagogik/Sportdidaktik
Ruhr-Universität Bochum

44780 Bochum
Fon 0234/ 32-27908, Nils.Neuber@ruhr-uni-bochum.de

Prof. Dr. Dr. Gertrud Pfister
Universität Kopenhagen, Institut für Sportwissenschaft
GPfister@ifi.ku.dk

Theologie (katholisch)

Prof. Dr. Regina Ammicht-Quinn
Interfakultäres Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW), Universität Tübingen
Wilhelmstraße 19, D-72074 Tübingen
Fon 07071-29-77517, Fax 07071-295255, regina.ammicht-quinn@t-online.de

Dr. Arnd Bünker
Institut für Missionswissenschaft
Katholisch-Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
Hüfferstraße 27, D-48149 Münster
Fon +49 (0251) 83-32652, Fax +49 (0251) 83- 32614, abuenke@uni-muenster.de

Prof. Dr. Sabine Demel
Lehrstuhl für Kirchenrecht, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Regensburg
93040 Regensburg
Fon 0941/943-3738, Fax 0941/943-4966, sabine.demel@theologie.uni-regensburg.de

Prof. Dr. Irmtraud Fischer
Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft
Katholisch-Theologische Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz
Parkstraße 1/II, A- 8010 Graz
Fon +43 (316) 380 6021, Fax +43 (316) 380 9305, i.fischer@uni-graz.at

PD Dr. Elisabeth Hartlieb
Gastprofessur für Theologie und Genderstudies in der Humbold-Universität Berlin
Invalidenstraße 110, 10117 Berlin, Raum 342
Fon +49 (030) 2093-5689, Fax +49(030) 2093-5778, elisabeth.hartlieb@theologie.hu-berlin.de

Prof. Dr. Monika Jakobs
Professur für Religionspädagogik und Katechetik, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Luzern
Kasernenplatz 1, Postfach7979, CH-6000 Luzern 7
Fon 041 228 55 20, Fax 041 228 55 27, monika.jakobs@unilu.ch

Prof. Dr. Hedwig Meyer-Wilmes
Abteilung Dogmatik der Katholisch-Theologischen Fakultät der Radbout Universiteit Nijmegen/NL
Erasmusplein 1, 6525 HT Nijmegen/Nederlanden
H.MeyerWilmes@theo.ru.nl

Prof. Dr. Gisela Muschiol
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität
Regina-Pacis-Weg 1a, 53113 Bonn
Fon 0228/73-7431, muschiol@uni-bonn.de

Prof. Dr. Christa Schnabl
Institut für Sozialethik, Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Wien
christa.schnabl@univie.ac.at

Prof. Dr. Marie-Theres Wacker
WWU Münster
Hüfferstr. 27, 48149 Münster
Fon 0251/83-30033, femtheo@uni-muenster.de

Prof. Dr. Saskia Wendel
Fakultät der Theologie und der Religionswissenschaften der Universität Tilburg/ NL
S.K.A.Wendel@uvt.nl

Theologie (evangelisch)

Prof. Dr. Ute Gause
Universität Siegen
Adolf-Reichwein-Straße 2, 57068 Siegen
Fon 0271/740-4519, gause@theologie.uni-siegen.de

Religionspädagogik

PD Dr. Stephanie Klein
Lehrstuhlvertretung für Pastoraltheologie in Luzern
Gibraltarstrasse 3, Postfach 7763, CH-6000 Luzern
stephanie.klein@unilu.ch

Prof. Dr. Helga Kohler-Spiegel
Pädagogische Hochschule Voralberg Feldkirch/A und
Leiterin des Amtes für Religionspädagogik, Skt. Gallen/CH
Kapfstraße 99a, A-6800 Feldkirch
h.kohler-spiegel@utanet.at

Dr. Annebelle Pithan
Comenius-Institut. Evangelische Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft e. V.
Schreiberstr. 12, 48149 Münster
Pithan@comenius.de

Stefanie Rieger-Goertz
Albinistr. 7, 55116 Mainz
rieger-goertz@web.de

10.7 Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst und Gestaltung

Geschichtswissenschaften

Prof. Dr. Eva Labouvie
Geschichte der Neuzeit mit dem Schwerpunkt Geschlechterforschung
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Geschichte

Zschokkestr. 36, 39104 Magdeburg
Fon 0391-6716129, eva.labouvie@gse-w.uni-magdeburg.de

Prof. Dr. Bea Lundt
Institut für Geschichte und ihre Didaktik, Universität Flensburg
Auf dem Campus 1, 24943 Flensburg
Fon 0461/8052802, Fax 0461/8052144, lundt@uni-flensburg.de

Prof. Dr. Cordula Nolte
FNB 8, Institut für Geschichte GW 2
Postfach 330440, 28334 Bremen
Fon 0421/2184544, cnolte@uni-bremen.de

Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal
Universität Basel, Historisches Seminar
Hirschgässlein 21, CH-4051 Basel
Fon 061/2959666, opitz-belakhal@online.de

Prof. Dr. Barbara Potthast
Historisches Seminar Abtteilung Ibero-Lateinamerikanische Geschichte
Universität Köln, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln
Fon (0221) 470 - 2446, barbara.potthast@uni-koeln.de

Prof. Dr. Angelika Schaser
Universität Hamburg, Historisches Seminar
Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg
Fon 040/42838-4840, Angelika.Schaser@uni-hamburg.de

Ethnologie

Prof. Dr. Erdmute Alber
Facheinheit Ethnologie, Universität Bayreuth
95440 Bayreuth
erdmute.alber@uni-bayreuth.de

Dr. Rita Schäfer
marx.schäfer@t-online.de

Prof. Dr. Brigitta Hauser-Schäublin
Institut für Ethnologie, Universität Göttingen
Theaterplatz 15, 37073 Göttingen
bhauser@gwdg.de

Prof. Dr. Judith Schlehe
Institut für Völkerkunde, Universität Freiburg
Werderring 4, 79085 Freiburg
judith.schlehe@ethno.uni-freiburg.de

Prof. Dr. Susanne Schröter
Lehrstuhl für Südostasienkunde, Universität Passau
Innstraße 45, 94032 Passau

Fon 0851/508-2740, Fax 0851/508-2742, Susanne.schroeter@uni-passau.de
www.phil.uni-passau/suedostasien, www.susanne-schroeter.de

Germanistik

Prof. Dr. Walter Erhart
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Institut für Deutsche Philologie
Rubenowstr. 3, 17487 Greifswald
Fon 03834/86-3421, erhart@uni-greifswald.de

Anglistik/Amerikanistik

Prof. Dr. Beate Neumeier
Universität zu Köln, Englisches Seminar
Albertus-Magnus-Platz, D-50923 Köln
Fon ++49-(0)221-470-3030, Fax ++49-(0)221-470-6931, neumeier@uni-koeln.de

Prof. Dr. Ingrid Piller
Englisches Seminar
Nadelberg 6, CH-4051 Basel
Fon 061/267-27-90, Fax 061/267-2780, ingrid.piller@unibas.ch

Prof. Dr. Sabine Schülting
Institut für Englische Philologie, Freie Universität Berlin
Gosslerstr. 2-4, D-14195 Berlin
Fon +49-(0)30-838 723 46, schuelt@philologie.fu-berlin.de

Romanistik/Literaturwissenschaften

PD Dr. Ursula Jung
Romanisches Seminar, Ruhr-Universität Bochum
D-44780 Bochum
+49 (0)234 32 22625, Ursula.Jung@ruhr-uni-bochum.de
http://www.rub.de/romsem/personal/jung

Prof. Dr. Renate Kroll
Adolf-Reichwein-Str. 2, 57068 Siegen
Fon (0271) 7403279, Fax (0271) 7402880, kroll@romanistik.uni-siegen.de

Prof. Dr. Lieselotte Steinbrügge
Romanisches Seminar, Ruhr-Universität Bochum
44780 Bochum
Fon 0234/3225038, lieselotte.steinbruegge@rub.de

Prof. Dr. Margarete Zimmermann
Lehrstuhl für Französische und vgl. Literaturwissenschaft, Technische Universität Berlin
Frankreich-Zentrum, Sekr. TEL 13-1
Ernst-Reuter-Platz 7, D-10587 Berlin
Fon 0049-30- 314 28 314/-315, Fax 0049-30- 314 28448, margarete.zimmermann@tu-berlin.de

Philosophie

Prof. Dr. Herta Nagl-Docekal
Institut für Philosophie, Universität Wien
Universitätsstr. 7, A-1010 Wien
Herta.Nagl@univie.ac.at

Dr. Waltraud Ernst
ZIF Hildesheim, Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung
HAWK Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst
Fachhochschule Hildesheim/Holzminden/Göttingen
Stiftung Universität Hildesheim
Goschentor 1, Raum 314, D-31134 Hildesheim
Fon +49-(0)5121-881-569, ernst@hawk-hhg.de

Prof. Dr. Marion Heinz
Universität Siegen, Fachbereich 1/ Philosophie
Adolf-Reichwein-Str. 2, 57058 Siegen,
heinz@philosophie.uni-siegen.de

PD Dr. Hilge Landweer
Freie Universität Berlin , Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften
Institut für Philosophie (WE 1)
Habelschwerdter Allee 30, 14195 Berlin
Fon (030) 838-520 00, landweer@zedat.fu-berlin.de

Dr. Susanne Lettow
Welserstr. 4, 10777 Berlin
lettow2@zedat.fu-berlin.de

Prof. Dr. Elsisabeth List
Universität Graz, Institut für Philosophie
Heinrichstraße 26, A-8010 Graz
elisabeth.list@uni-graz.at

Religionswissenschaft

PD Dr. Ulrike Brunotte
Phil. Fak. III, Humboldt Universität zu Berlin, Institut für Kultur- und Kunstwissenschaft
Unter den Linden 6, D-10099 Berlin
Fon +49/30/2093-8237, Ulrike.Brunotte@culture.hu-berlin.de

Dr. Edith Franke
Seminar für Religionswissenschaft, Universität Hannover
Im Moore 21, D-30167 Hannover
Fon +49/511/762-4024, Fax +49/511/762-4025, Efranke1@aol.com

Prof. Dr. Birgit Heller
Institut für Religionswissenschaft, Universität Wien
Freyung 6a/II/4, A-1010 Wien
Fon 0043-1-4277-31602, birgit.heller@univie.ac.at

Kommunikationswissenschaft, Publizistik, Journalistik

Ass. Prof. Dr. Johanna Dorer
Universität Wien, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft
Schoppenhauerstraße 32, 1180 Wien
Fon 0043/1-427749337, johanna.dorer@univie.ac.at

Prof. Dr. Elisabeth Klaus
Universität Salzburg, Fachbereich Kommunikationswissenschaft
Rudolfskai 42, A-5020 Salzburg
Fon +43/ 662 8044-4163 / -4147, Elisabeth.Klaus@sbg.ac.at

Prof. Dr. Jutta Röser
Universität Lüneburg
Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg
Fon 04121/677-2762, Fax 04131/677-2602, roeser@uni-lueneburg.de

Sprach- und Sprechwissenschaften einschließlich Phonetik, Linguistik und Rhetorik

Prof. Helga Kotthoff
Pädagogische Hochschule Freiburg, Institut für deutsche Sprache und Literatur
Kunzenweg 21, D-79117 Freiburg
Fon (0761) 682-156, kotthoff@ph-freiburg.de

Prof. Dr. Elke Hentschel
Phil-hist. Fakultaet, Universität Bern
Laenggass-Strasse 49, CH-3012 Bern
Fon +41-31-6318312 (direkt)-8311 (Sekr.), Fax +41-31-6313788

PD Dr. Antje Hornscheidt
Humboldt-Universität zu Berlin , Nordeuropa-Institut
Unter den Linden 6, D-10099 Berlin
Fon +49-(0)30-2093-9625 , +49-(0)30-2093-9626/-5325 , Antje.Hornscheidt@sh.se

Prof. Dr. Kristina Reiss
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Ammerländer Heerstraße 114-118, 26111 Oldenburg
Fon 0441/798-4697, k.reiss@uni-oldenburg.de

Musikwissenschaft

PD Dr. Martina Claus-Bachmann
Justus-Liebig-Universität Gießen, Fachbereich 03, Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik
Karl-Glöckner-Str. 21 D, 35394 Gießen
Fon +49/641 99-25114, martina.claus-bachmann@musik.uni-giessen.de

Prof. Dr. Rebecca Grotjahn
Musikwissenschaftliches Seminar Detmold/Paderborn
Gartenstraße 20, 32756 Detmold
Fon 05231/975-661, RebeccaGrotjahn@web.de

Prof. Dr. Freia Hoffmann
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fk. III, Institut für Musik
Ammerländer Heerstraße 114-118, D-26129 Oldenburg
Fon 0441/798-2080, freia.hoffmann@uni-oldenburg.de

Prof. Dr. Susanne Rode-Breymann
Hochschule für Musik und Theater Hannover
Emmichplatz 1, 30175 Hannover
Fon 0511/ 3100-635, s.rode-breymann@gmx.de

Theaterwissenschaft

Prof. Dr. Theresia Birkenhauer
Institut für Germanistik II der Universität Hamburg
Von-Melle-Park 6, 20146 Hamburg
Fon +4940 428 38-2301, Fax +49/4042838-3553, Theresia.Birkenhauer@uni-hamburg.de

Prof. Dr. Doris Kolesch
Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin
Grunewaldstr. 35, 12165 Berlin
Fon 030/83850338, mail@doris-kolesch.de
www.doris-kolesch.de

Medien (Film- und Fernsehwissenschaften)

Prof. Dr. Marie-Luise Angerer
Kunsthochschule für Medien /Kunst- und Medienwissenschaften
Filzengraben 8-10, 2. Stock, 50676 Köln
Fon 0221.20189-130, kmwoffice@khm.de

Prof. Dr. Elisabeth Klaus
Universität Salzburg, Fachbereich Kommunikationswissenschaften
Rudolfskai 42, 020 Salzburg
Fon +43/662 8044 4163, Elisabeth.Klaus@sbg.ac.at

Prof. Dr. Astrid Deuber-Mankowsky
Ruhr-Universität Bochum
Gebäude GB 5/ 141, 44780 Bochum
Fon 0234/ 32-25071, astrid.deuber-mankowsk@rub.de

Übersetzen und Dolmetschen

Prof. Luise von Flotow
School of Translation and Interpretation, University of Ottawa
70 Laurier Ave. East, Room 519 , P.O. Box 450, Station A , Ottawa ON K1N 6N5, Canada
Fon (0) (613) 562-5800 ext. 3773, Fax: [O] (613) 562-5141, vonfloto@uottawa.ca

Dr. Elisabeth Gibbels
Institut für Anglistik und Amerikanistik, Humboldt-Universität Berlin
Kontakt: Unter den Linden 6, 10099 Berlin
Fon 030-2093-2200, Fax -2405, Sekretariat -2488, elisabeth.gibbels@rz.hu-berlin.de

Prof. Dr. Sherry Simon
Concordia University
1455 de Maisonneuve Blvd. W., Montreal, QC H3G 1M8, Canada
Fon 848-2424 ext 7507, simon@alcor.concordia.ca

Prof. Michaela Wolf
Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft
Merangasse 70, A-8010 Graz - Austria
Fon +43 316 380 2672, Fax +43 316 380 9785, michaela.wolf@uni-graz.at

Design

Dipl. Des. Sybs Bauer MA (RCA)
designkunst
Steintorweg 2, 20099 Hamburg
Fon 040/23690894, Fax 040/22927243, sybs@designkunst.com
www.designkunst.com

Prof. Dr. Uta Brandes
Köln International School of Design, Fachhochschule Köln
Ubierring 40, 50678 Köln
Fon 0221/8275-3209 oder 0221/281297, Sekretariat 0221/8275-3204, Fax 0221/318822
brandes@kisd.de, www.kisd.de

Dr. Elke Gaugele
Universität zu Köln, Institut für Kunst und Kunsttheorie
Grimmstr. 15, 50823 Köln
Fon 0221/3101692, elke.gaugele@uni-koeln.de

Gesche Joost
Research Sceientist, Deutsche Telekom Laboratories
Ernst-Reuter-Platz 7, 19th floor, 10587 Berlin
Fon 030/835358443, Mobile 0175/2926299, gesche.joost@telekom.de

Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft, Kunst

Prof. Dr. Carola Muysers
Universität der Künste Berlin
Einsteinufer 43-53, 10587 Berlin
Fon 030/3185-2714, muysers@diefu.de

11 Strategien zur Integration von Gender-Aspekten an Hochschulen in Deutschland

Auch wenn Gender-Aspekte bei der Entwicklung und Akkreditierung gestufter Studiengänge nach Einschätzung der Akkreditierungsagenturen bisher höchstens eine sehr untergeordnete Rolle spielen, sind doch an einer Reihe von Hochschulen hierzu interessante Strategien entwickelt worden. Diese werden im Folgenden dokumentiert, wobei - stellvertretend für Hochschulen mit ähnlichen Ansätzen - fünf Beispiele mit, nach unserer Einschätzung, besonders innovativen Ansätzen, dem Kapitel vorangestellt, ausführlicher dokumentiert werden (Stand der Modelle und Beispiele April/Mai 2006).

11.1 Die "AG Gender Studies" an der Universität Dortmund - ein Modell des Rektorats

Zur Integration von Gender-Aspekten in die Akkreditierungsprozesse hat die Universität Dortmund das verbindlichste und umfangreichste Konzept aller uns bekannten Ansätze entwickelt. 2003 wurde vom Rektorat eine Arbeitsgruppe "Gender Studies" eingerichtet, die die Aufgabe hat, die Fachbereiche in Fragen der Implementierung von Gender Studies Modulen bzw. der Berücksichtigung von Gender-Aspekten zu beraten und konkrete Umsetzungsempfehlungen für die Studiengänge auszusprechen. Die AG Gender Studies ist fest in das Verfahren der Vorbereitung der Akkreditierungs-Anträge eingebunden. Alle Akkreditierungsanträge müssen der Gender Studies AG vorgelegt werden. Nach Beratung der antragstellenden Fakultät durch die AG und Überarbeitung der Antragsunterlagen durch die Fakultäten bzw. Fachbereiche fertigt die AG eine Stellungnahme (Gender Audit) als Entscheidungsgrundlage für Senat und Rektorat.
Der Arbeitsgruppe gehören zwei Professorinnen, zwei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, zwei Studierende sowie die Gleichstellungsbeauftragte der Universität an. Die Mitglieder wurden vom Rektorat auf Vorschlag der Gleichstellungsbeauftragten ernannt. Zusätzliche finanzielle oder personelle Kapazitäten stehen der AG nicht zur Verfügung, die Arbeit wird im Rahmen der akademischen Selbstverwaltung geleistet. Vorsitzende der AG ist die Gleichstellungsbeauftragte.
Nach Einschätzung der in der AG aktiven Wissenschaftlerinnen besteht ein großes Interesse der Fachbereiche/Fakultäten an den Vorschlägen der Arbeitsgruppe. Die Anregungen der AG wurden vielfach aufgenommen. Zu nennen sind hier insbesondere die Einbeziehung von Geschlechterforschungsaspekten in die fachlichen und überfachlichen Lehrangebote, die Beratung durch Männer und Frauen, flexible familienfreundliche Beratungszeiten und -modi, Einbeziehung von Engagement und berufspraktischem Vorwissen bei der Auswahl von Studierenden in Masterstudiengängen, Studienangebote in einer breiten zeitlichen Fächerung mit Variationsmöglichkeit, zeitliche Flexibilisierung des Studiums, unterschiedliche Prüfungsarten und -zeiten, variable Lehr- und Lernmethoden, die Förderung der Gender-Kompetenz von Lehrenden, die Einbeziehung von Gender-Aspekten in die Lehrevaluation und die Rückbindung der Ergebnisse. Insgesamt scheinen die Fakultäten/Fachbereiche eine Sensibilität dafür zu entwickeln, welche Aspekte Gender-Relevanz besitzen.
Darüber hinaus hat das Rektorat in einigen Studiengängen (Lehrerbildung) verbindliche Vorgaben für die Integration von Inhalten der Geschlechterforschung in überfachliche Studienelemente gemacht, die derzeit in einer Ringvorlesung "Umgang mit Verschiedenheiten" umgesetzt wird.
Zur Unterstützung der Fachbereiche/Fakultäten bei der Integration von Gender-Aspekten in die Entwicklung gestufter Studiengänge hat die AG Leitfragen entwickelt, die sich an der Struktur des AQAS-Leitfadens zur Beantragung von Studiengängen orientiert und sich auf

- Die Qualität des Curriculums

- Die Studierbarkeit des Studienganges
- Die Berufsorientierung des Studienganges
- Die personellen und materiellen Ressourcen
- Die qualitätssichernden Maßnahmen
- Die Beteiligung von Personen aller Statusgruppen am Verlauf der Akkreditierung

beziehen.

Außerdem legte sie eine Übersicht über mögliche Gender-Aspekte vor, die bei der Entwicklung gestufter Studiengänge berücksicht werden sollten/können ("Vier-Felder-Schema"), das von Nicole Auferkorte-Michaelis und Marion Kamphans entwickelt wurde (Kamphans/Auferkorte-Michaelis 2005c, d).

Das Vier-Felder-Schema

Die vier Beratungsfelder beziehen sich auf

- fachübergreifende Inhalte
- fachimmanente bzw. fachintegrierte Gender-Aspekte
- Gender als Gestaltungsprinzip von Strukturen und Organisationen des Studiums, sowie auf
- die Entwicklung von Gender-Kompetenz bei Lehrenden, Forschenden, Planenden.

Feld 1 und Feld 2: Gender-Studies als fachübergreifende und fachimmanente Inhalte.

Diese beiden Felder unterscheiden, ob die Inhalte der Gender-Studies fachübergreifend (für Studierende aus unterschiedlichen Fächern) oder fachimmanent (im Regelstudium des jeweiligen Fachs) angeboten werden. Dies können z. B. sein:

- Inhalte, Ansätze und Ergebnisse aus der Geschlechterforschung in Studiengänge/Lernmaterialien einzubeziehen
- Genderbewusste Sprache in allen Texten zu verwenden
- Studierenden unterschiedliche Lernformen anzubieten und verschiedene Lernprozesse zu ermöglichen, verschiedene Lernkonstellationen (koedukativ, monoedukativ) anzubieten
- Zusammenhangs-Denken zu fördern - die Bedeutung der Inhalte für den Beruf, Studium, Alltag aufzuzeigen und unter differenzierenden Perspektiven zu betrachten - die Strukturkategorie "Geschlecht" in diesen Feldern sichtbar zu machen.

Feld 3: Gender als Gestaltungsprinzip von Strukturen und Organisation des Studiums bedeutet z. B.:

- Gelegenheit zur Weiterbildung anbieten, z. B. Lehrende in Gender-Kompetenz und Gender-Wissen schulen: Gender-Kompetenz-Trainings, Gender-Beratung, Gender-Workshops
- Ein ausgewogenes Verhältnis bei den Lehrenden anstreben; Arbeitsbereiche geschlechterparitätisch besetzen und geschlechterstereotype Arbeitsaufteilung vermeiden
- Qualitätskriterien mit der Genderperspektive verknüpfen, Daten geschlechtsspezifisch erheben und ausweisen, Evaluationsteams geschlechterparitätisch besetzen. Welche Ziele sollen erreicht werden, z. B. wie viele Studentinnen und Studenten sollen das neue Fach studieren, wie soll sich das Geschlechterverhältnis entwickeln (auch der Anteil der internationalen Studierenden)? Wie soll sich das Betreuungsverhältnis zwischen weiblichen und männlichen Lehrenden und Studentinnen/Studenten entwickeln?

Workloads erheben und geschlechterdifferenziert auswerten.

Feld 4: Entwicklung von Gender-Kompetenz (z. B.):

- Grundwissen über die gesellschaftlichen Strukturdaten, differenziert nach Geschlecht, in diesem Fall konkret zum Bereich Hochschule, Schule, Zugang zu Bildung und Wissen, Studium, Lehre und Beruf
- Kenntnisse des Forschungsstandes zur Konstitution und Hierarchisierung der Geschlechterverhältnisse, in Ansätzen die Kenntnisse der Geschlechtertheorien
- Prozess- und Verfahrenswissen (ebenfalls auch kommunikative und soziale Kompetenz) im Umgang mit Menschen, Gruppenprozessen, Konflikten in Arbeitszusammenhängen und Lehr- und Lernsituationen

- Kontextbezogenes Detailwissen im jeweiligen Anwendungsbereich (z. B. Hochschule, Schule, Beruf). Wissen über Unterschiede im männlichen/weiblichen Sprach- und Kommunikationsverhalten etc. Kommunikation transparent machen; verbindliche Kommunikation herstellen.

Infos/Internet

www.gleichstellung.uni-dortmund.de/Content/AG_Gender_Studies.shtml
www2.fb12.uni-dortmund.de/literaturliste/

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Ute Zimmermann, Emil-Figge-Str. 66, G1 Raum E 15a, 44227 Dortmund, 0231-755-2610 (Sekretariat) oder, 0231/ 755-5456, zimmermann@verwaltung.uni-dortmund.de

11.2 Das Gender-Beratungs- und Begleitungsmodell des "Integrativen Genderings" - das Beispiel der Universität Lüneburg

Die Universität Lüneburg hat im Mai 2004 ein Projekt "Gender-Kompetenz in naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen und der Organisation Hochschule" gestartet, das die Aufgabe hat

- Ansätze zur Erhöhung der Attraktivität naturwissenschaftlich-technischer Studienfächer für Frauen zu entwickeln und
- allen Akteurinnen und Akteuren in den hochschulischen Aktionsfeldern Workshops zur Vermittlung von Gender-Kompetenz anzubieten.

Das Projekt ist im Frauen- und Gleichstellungsbüro angesiedelt und dadurch eng an das Präsidium angebunden. Das Projekt war zunächst mit einer halben, aus HWP-Mitteln finanzierten und auf zwei Jahre befristeten Stelle ausgestattet, die aufgrund des zunehmenden Interesses anderer niedersächsischer Hochschulen nach sechs Monaten mit Mitteln des niedersächsischen Wissenschaftsministeriums auf 30 Stunden aufgestockt und um neun Monate bis Ende 2006 verlängert wurde. Die Aufstockung der Stelle soll es allen niedersächsischen Hochschulen ermöglichen, die wissenschaftliche Beraterin des Projektes zu hochschuldidaktischen Workshops in ihre Hochschulen kostenneutral einladen zu können. Bisher ist der Ansatz des Projekts auf ca. 20 Workshops innerhalb der Universität Lüneburg, in niedersächsischen Hochschulen und auch auf bundesweiten Fachtagungen vorgestellt worden.
Die Hochschulleitung steht dem Projekt und seiner Zielsetzung sehr positiv gegenüber und hat dies auch in den Gremien vermittelt. Zum anderen stellen sich die Erfolge auch durch die Offenheit und das Interesse von Lehrenden ein, aber auch durch die Beharrlichkeit der wissenschaftlichen Beraterin und der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten.
Im Jahr 2004 wurde die damalige FH Nordostniedersachsen wegen des Projekts mit einem Preis des Hochschulwettbewerbs "Get the Best" der Initiative D21 ausgezeichnet.
Im Rahmen des Projekts wurde das Konzept des "Integrativen Gendering" entwickelt, das als Grundlage zur Erstellung von Gender-Synopsen aller ca. 900 Studiengangsmodule der Universität Lüneburg dienen soll. Die Gender-Synopsen enthalten - für den Akkreditierungsprozess - Vorschläge für Gender-Inhalte für alle BA- und MA-Studiengänge aller an der fusionierten Universität Lüneburg bestehenden Fach- und interdisziplinären Lehrgebiete. Darüber hinaus entwickelt die wissenschaftliche Beraterin des Projekts für die Studiengänge und Module konkrete genderorientierte Lehreinheiten, auch Genderpackages genannt, die Lehrende unterstützen und entlasten sollen, um Gender-Inhalte in ihre Lehre einzubinden. In diesem Zusammenhang findet eine lose Zusammenarbeit mit dem Bolognabeauftragten der Universität statt, der jedoch nicht für Gender-Aspekte, sondern u. a. für die General Studies zuständig ist.

Auch die Qualitätsmanagementbeauftragte hat, mit Unterstützung der wissenschaftlichen Beraterin des Projektes, Genderkategorien in das Qualitätsmanagement aufgenommen.

Die sieben "Gender-Kategorien" des "Integrativen Gendering" (Jansen-Schulz 2005, 2006a, 2006b)
(Diese Kategorien werden in den Gender-Synopsen zu Grunde gelegt).

1 Geschlechterforschung, Forschungsansätze von Wissenschaftlerinnen
Berücksichtigung von fachbezogenen Forschungen und wissenschaftlichen Erkenntnissen von Wissenschaftlerinnen und Forscherinnen (oder auch von Männern, wenn sie in der Scientific Community unterrepräsentiert sind) zu dem Modulthemenbereich. Berücksichtigung einschlägiger feministischer Wissenschaftstheorien und/oder Genderforschung zum Modulthema. Es sollten die Vornamen in Literaturangaben ausgeschrieben werden, um Frauen und/oder Männer in der Fachwissenschaft sichtbar zu machen. Dies regt auch dazu an, über Quantitäten fachlicher Beiträge von Frauen und/oder Männern bewusst zu recherchieren und zu reflektieren.

2 Gender-Kompetenz als Schlüsselkompetenz
Gender-Kompetenz ist eine wichtige Schlüsselkompetenz der Studierenden im Kontext sozialer Kompetenzen; sie bildet eine Ergänzung zu allen Fachkompetenzen. Sie sollte insbesondere dann in den Modulen benannt werden, wenn über genderorientierte Inhalte Studierende Gender-Kompetenz als fachliche und soziale Handlungskompetenz für ihre spätere Berufspraxis entwickeln sollen. Lehrende brauchen Gender-Kompetenz, um Gender-Aspekte und Gender-Inhalte für ihren Bereich ausfindig zu machen und in Lehre und Forschung zu berücksichtigen. Je mehr sich die Universitätsangehörigen mit Gender-Aspekten beschäftigen, desto mehr steigt die Gender-Kompetenz, das Wissen um die v. a. gesellschaftlich bedingten Unterschiede zwischen den Geschlechtern, bzw. um die Zuschreibungen auf angeblich "geschlechtsspezifisches" Handeln.

3 Gender als Inhalt
Gender-Aspekte sollen inhaltlich in möglichst jedem Studiengangsmodul berücksichtigt werden - auch in Lehrbereichen, in denen zunächst nicht an Genderfragen gedacht ist. Genderinhalte können als einmalige Erwähnung im Rahmen einer Seminarsitzung oder auch durchgängig immer wieder berücksichtigt werden.

4 Diversity
Die inhaltlichen Angebote sollen nicht nur Gender-Aspekte berücksichtigen, sondern auch die komplexen Strukturen menschlichen Handelns und Lebens widerspiegeln. Der Diversity-Ansatz (Vielfältigkeit) geht davon aus, dass Menschen sich u. a. nach Alter, Geschlecht, Ethnie, kultureller Herkunft, sexueller Orientierung, Sprache, Ausbildung, Lebensformen, Behinderungen unterscheiden. Alle diese Kategorien sollten in den Modulinhalten berücksichtigt werden. Ziel ist die Managing-Diversity-Kompetenz von Studierenden, um sie für die Vielfältigkeit des globalisierten Arbeitsmarktes fit zu machen. Inhaltliche Planungen können einen ähnlichen Verlauf wie bei genderorientierten Inhalten des Moduls haben.

5 Genderdidaktik
Genderdidaktik bedeutet, die didaktischen Prozesse in der Lehr-Lernsituation so zu steuern, dass eine individuelle Förderung aller Studierenden, also von Frauen und Männern möglich ist. Unterschieden werden fünf didaktische Ebenen:

- Sprache: Weibliche UND männliche Form durchgängig nutzen
- Inhalte: An Interessen, Erfahrungen und Lebenswelten beider Geschlechter ausgerichtet
- Methodik: Beide Geschlechter gleichermaßen und gleichberechtigt ansprechen
- Didaktik: Ort, Zeit, Raum, Materialien, Medien für beide Geschlechter gleichermaßen berücksichtigen
- Strukturell:

- Geschlechtshomogene (monoedukative) und -heterogene Seminare
- Seminare mit frauen- und männerspezifischen Inhalten aus der Frauen- und Männerforschung mit genderorientierter Methodik/Didaktik
- Ganzheitliche und gesellschaftlich orientierte Inhalte und Ansätze z. B. Technikfolgenabschätzung, gesellschaftswissenschaftliche Anteile
- Interdisziplinarität: Vernetzung verschiedener Disziplinen (Naturwissenschaft - Technik - Sozialwissenschaft)
- Fachorientierung an beruflichen Handlungsfeldern

6 Gender-Module

Es können Gender-Module entwickelt werden, die entweder nur für Frauen oder nur für Männer angeboten werden (monoedukativ), oder sich inhaltlich durchgängig mit Fragen der fachspezifischen Genderforschung auseinandersetzen (diese können monoedukativ oder auch koedukativ angeboten werden). Dies ist eine didaktische Möglichkeit, strukturell benachteiligte Studentinnen oder Studenten zu fördern oder spezifisches Wissen zur fachspezifischen Genderforschung zu vermitteln. Einzelne Module zum Empowerment von Frauen in Naturwissenschaft und Technik an der Universität Lüneburg sind z. B. die Module "Fit for Job" und "Roboterbau" als Wahlpflichtmodul im BA-Studiengang Automatisierungstechnik, die aus dem Frauen-Mentoringprogramm "FRA.ME" der Universität Lüneburg heraus entwickelt worden sind, und ein Genderstudiengang wie z. B. in "Environmental Sustainabilty Studies", die Gender-Aspekte in Forschung und Lehre inhaltlich berücksichtigen.

7 Studienorganisation, Gender-Aspekte

Die Studienorganisation (zeitlicher Rahmen, Workload, Teilzeitstudium, Zulassungen, Zielgruppen, Arbeitsmarktorientierung) sollte strukturelle Benachteiligungen, die in jeder dieser Unterkategorien "verborgen" sein können, berücksichtigen und möglichst die Kategorien flexibel halten, um Geschlechtergerechtigkeit zu garantieren. In den Akkreditierungs-Anträgen sollten quantitative Geschlechterverhältnisse sowohl in der Gruppe der Studienanfängerinnen/-anfänger als auch in der der Absolventinnen/-absolventen sichtbar gemacht werden; Verbleibstudien im Arbeitsmarkt ergänzen diese Daten. Dies sollte sich dann auf Lehrinhalte und Ausrichtung des Studiengangs auswirken. In fast jedem Modul ist es möglich, darüber zu reflektieren, wie der Lehrstoff im Arbeitsmarkt angewandt werden kann (Transferleistung) und in welchen beruflichen Tätigkeitsfeldern Frauen und Männer arbeiten. Damit ist immer eine Reflexion über geschlechterbezogene Entwicklungen von Berufsfeldern verbunden. Dies unterstützt die Berufschancen und die berufliche Lebensplanung von Studentinnen und Studenten.

Beispiele von Gender-Aspekten in ingenieurwissenschaftlichen Studiengangsmodulen

Insbesondere in naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen ist es nicht immer leicht, Gender-Aspekte zu berücksichtigen. Bei den in den Lüneburger Gender-Synopsen vorgeschlagenen Gender-Aspekten in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen handelt es sich nicht unbedingt um eindeutig erkennbare Ansätze nur für Frauen oder nur für Männer sondern um ganzheitliche, phänomenologische und vernetzte Ansätze. Diese Art, Wissen zu vermitteln, spricht eher beide Geschlechter gleichermaßen an, als einseitig, linear, überwiegend mathematisch und rein technisch hergeleitete Erklärungsmuster.

Exemplarisch werden hier einige Module aus dem Studiengang Automatisierungstechnik vorgestellt:

1 **Im Modul zur technischen Optik** wird im BA-Studiengang phänomenologisch vorgegangen, d. h. die grundlegenden optischen Naturgesetze werden bearbeitet und auf die Lebenserfahrungen der Studierenden in vielfältiger Weise bezogen. Dies ist dann gender- bzw. frauenorientiert, wenn es die Lebenserfahrungen beider Geschlechter berücksichtigt, und nicht einseitig auf männliche Lebenserfahrungen rekurriert. Der phänomenologische Ansatz ist grundlegend und ganzheitlich und knüpft somit an Lerninteressen beider Geschlechter an.

2 **Im Modul zur Regelungstechnik** (BA-Studiengang) werden "dynamische Systeme und Rückkoppelungen in Natur und Gesellschaft" bearbeitet. Dies ist ein ganzheitlicher Ansatz, der zum vernetzten Denken anregt und durch seine Ganzheitlichkeit beide Geschlechter gleichermaßen anspricht. Besonders in diesem Modul werden vielfältige Lehr-/Lernmethoden angeboten. Bei der Bildung von Partnerschaften und Gruppen könnte gezielt darauf geachtet werden, dass Frauengruppen, Männergruppen und gemischtgeschlechtliche Gruppen gebildet werden können, deren unterschiedliche Leistungen können dann auch unter Gender-Aspekten betrachtet werden (sind z. B. die Leistungen von Frauengruppen anders als die von Männergruppen oder die von den gemischten Gruppen?)

3 **In die meisten Module zur Automatisierungstechnik** lassen sich nicht ohne weiteres direkte Gender-Aspekte einbauen, diese können nur strukturell in der inhaltlichen und didaktischen Planung berücksichtigt werden. Dazu gehören z. B. die mathematischen Anteile. Grundsätzlich ist für jeden ingenieurwissenschaftlichen Studiengang die Mathematiklastigkeit - insbesondere im Grundstudium - qualitativ und quantitativ zu überdenken. Dies ist genau der Bereich, der Frauen und Mädchen vom Ingenieurstudium abhält, bzw. beide Geschlechter im Grundstudium demotiviert. Wenn Mathematik gelehrt wird, ist darauf zu achten, dass Mathematik anwendungsorientiert ist. Dazu gehört, dass verschiedene Lösungswege möglich sind und diese in Gruppenarbeit selbst gefunden werden und nicht frontal an der Tafel entwickelt werden.

4 **Beispiele zum Anwendungsbezug der Mathematik** müssen aus den Erfahrungswelten beider Geschlechter stammen. Als historische Expertinnen und Experten aus der Scientific Community müssen sowohl Frauen als auch Männer genannt werden, um Identifikationsmöglichkeiten für beide Geschlechter zu ermöglichen (Siehe hierzu u. a. Fachhochschule Lübeck, www.fh-luebeck.de/graphics/frauen/Medieninfo-FiNuT.pdf).

5 **Arbeitssicherheit kann in der Produktionstechnik** auch unter Geschlechterfragen bearbeitet werden. Welche Arbeitsschutzmaßnahmen gibt es für Frauen, welche für Männer, wie haben die sich historisch entwickelt, sind sie noch sinnvoll, finden sich in ähnlichen beruflichen Tätigkeiten (z. B. Heben und Tragen von Lasten) die gleichen Arbeitsschutzbestimmungen (Beispiel Tragen von Patienten im Gesundheitsbereich und Lasten im Produktionsbereich)?

6 **In einem Modul zu Produktionsmodellierung** (MA-Studiengang) wird ein kreativer Ansatz verfolgt. Kreatives Arbeiten und Entwickeln von Arbeitsumgebungen sprechen beide Geschlechter gleichermaßen an.

Infos/Internet

http://www.uni-lueneburg.de/einricht/frauenbuero/
http://www.uni-lueneburg.de/gender-kompetenz

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Anne Dudeck, Zentrale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte der Universität Lüneburg, Scharnhorststr. 1, 21335 Lüneburg, 04131-677-1062, dudeck@uni-lueneburg.de
Projekt Gender-Kompetenz: Dr. Bettina Jansen-Schulz, 04131-677-1060, jansen-schulz@uni-lueneburg.de
MentoringProjekt FRAME: Anja Thiem: anja.thiem@uni-lueneburg.de

11.3 Netzwerkarbeit zur Förderung von Gender-Aspekten im Akkreditierungsprozess - das Beispiel der Humboldt-Universität Berlin

Auf Initiative des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien, in dem die Lehrenden der Geschlechterforschung aus 15 Fächern aktiv vernetzt sind, und in Zusammenarbeit mit der zentralen Frauenbeauftragten der Universität wurden die Fakultäten sowie die Institute gebeten, bestehende Lehrangebote für die Geschlechterstudien in den beteiligten Fachdisziplinen auch in der künftigen Struktur abzusichern, und die Studienreform zum Anlass zu nehmen, Gesichtspunkte der Geschlechterforschung auch in weiteren Fächern in die neuen Curricula mit aufzunehmen. Darüber hinaus gibt es unterstützende Beschlüsse des Akademischen Senats.
Die HU verfügt über mehrere Geschlechterforschungsprofessuren, die in den Strukturplänen der Fachbereiche festgeschrieben sind. Außerdem gibt es seit 2003 ein Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien im Rahmen einer der Philosophischen Fakultäten und bereits seit längerem eine Koordinationsstelle für den Studiengang Gender Studies. Wie auch an anderen Hochschulen fungieren diese Einrichtungen mit Gender-Kompetenz als beratende Instanz zur Integration von Gender-Aspekten in die Akkreditierungsprozesse. Durch Gespräche von Vertreterinnen des Studiengangs Gender Studies und der zentralen Frauenbeauftragten mit der Hochschulleitung sowie den Mitgliedern der zentralen Kommission für Studium und Lehre und zum Teil auch mit den zuständigen Gremien in den Fakultäten und Instituten konnte dieses Ziel in vielen Fällen erreicht werden.

An der HU werden Gechlechterstudieninhalte (Gender Studies) in unterschiedlicher Weise angeboten:
Seit WS 2005/2006 gibt es einen BA Geschlechterstudien/Gender Studies als Zweitfach, das entweder im Umfang von 60 Studienpunkten zusammen mit einem Kernfach oder im Umfang von 20 Studienpunkten als Beifach studiert werden kann. Darüberhinaus wird ein MA Studiengang Geschlechterstudien/Gender Studies voraussichtlich im Winter 2008 an den Start gehen. Außerdem gibt es in einigen BA-Studiengängen Gender-Module oder Teilmodule, weiterhin werden in einigen weiteren Studiengängen Geschlechterforschungsinhalte vermittelt, ohne dass dies in den Studienzielen explizit benannt wurde.
Obwohl in den Studiengängen der Humboldt-Universität in der Regel keine Kombinationsempfehlungen ausgesprochen werden, gibt es bezüglich der Geschlechterstudien-Elemente Ausnahmen. Der Kombinationsbachelorstudiengang Deutsche Literatur empfiehlt für den Erwerb von Studienpunkten im Studium Generale u. a. die Gender Studies. Der Monobachelorstudiengang Geografie empfiehlt die Gender Studies als ein mögliches Beifach.
Es gibt zahlreiche Angebote zur Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses im Rahmen der beruflichen Weiterbildung. Außerdem wird im Rahmen der Akkreditierungsverfahren auf geschlechtsdifferenzierende Statistiken bezüglich der Studierenden, der AbsolventInnen und des Personals geachtet. Im hochschuldidaktischen Bereich werden Gender-Gespräche für Lehrende im Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (insbesondere im Rahmen der Vergabe von Lehraufträgen) angeboten.

Infos/Internet

https://www.gender.hu-berlin.de

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Marianne Kriszio (Zentrale Frauenbeauftragte), Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, 030- 2093-2840, marianne.kriszio@uv.hu-berlin.de
Prof. Dr. Susanne Baer, Humboldt-Universität zu Berlin, Vizepräsidentin für Studium und Internationales, Unter den Linden 6, 10117 Berlin, 030-2093-2102, susanne.baer@uv.hu-berlin.de

11.4 Akkreditierung als Gleichstellungsprojekt - das Modell Fachhochschule Oldenburg, Ostfriesland, Wilhelmshaven (FH OOW)

Die FH OOW hat einen multiplen Ansatz zur Integration von Gender-Aspekten entwickelt, der aus einer Vielzahl unterschiedlicher Maßnahmen besteht: Die Gender-Arbeit berücksichtigt dabei alle Akteurinnen und Akteure der Hochschule in allen Bereichen und auch in ihren jeweiligen Lebenssituationen.
Bereits seit einigen Jahren existiert an der FH OOW der erfolgreich arbeitende Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen, durch den wichtige Erfahrungen zur Integration von Gender-Aspekten in Studiengänge gewonnen werden konnten.
Bezüglich der Integration von Gender in die Lehre und in die Akkreditierungsprozesse hat die Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte mit den Dekaninnen und Dekanen der Fachbereiche Überlegungen zur Implementierung von Gender-Aspekten im Akkreditierungsprozess angestellt. Diese beziehen sich auf die strukturellen Felder der Studiengänge, wie z. B. Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium sowohl für Lehrende als auch für Studierende. Darin enthalten sind u. a. Überlegungen zur Stundenplanung für Lehrende mit Kindern, zu Klausuren, zu familienfreundlichen Zeiten, zur Befreiung/Reduzierung von Stundenzahlen bei Familienpflichten, zu Ferienfreizeiten für Kinder von Hochschulangehörigen und zur Kinderbetreuung. Darüber hinaus wird über genderorientierte didaktische Ansätze nachgedacht, wie z. B. Praktikum in Teilzeit, Teilzeitstudienmöglichkeiten, Online-Studiengänge, Lernen in Kleingruppen. Die Akzeptanz ist in den einzelnen Studiengängen unterschiedlich, insgesamt wächst jedoch innerhalb der Hochschule die Einsicht in die Notwendigkeit der Gender Mainstreaming Strategie.
Ein Ansatz, um Gender-Aspekten in der Lehre mehr Geltung zu verschaffen, sind die sogenannten Gender-Tage der FH OOW, an denen überall, wo es möglich erscheint, der Gender-Aspekt in der Lehre berücksichtigt wird. Außerdem finden zusätzliche Informationsveranstaltungen zur Thematik statt. Die Angebote beziehen sich v. a. auf die Studiengänge Architektur, auf den Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen, auf die Studiengänge Seefahrt, Sozialwesen, Wirtschaftsingenieurwesen.
Darüber hinaus werden für alle Lehrenden und Forschenden Gender-Trainings zu Gender-Forschung angeboten. Hochschulleitung, DekanInnen und LeiterInnen von Zentralen Einrichtungen der Hochschule wurden zum Thema "Gender-Mainstreaming" geschult.
Um das Konzept strukturell fest zu verankern, sind an der FH OOW weitere Gender-Tage und Gender-Informationsveranstaltungen vorgesehen. Einige Projekte (z. B. Forschungsprojekte) werden über den Frauenförderfonds und die Gewinnprämien aus "Get the best" finanziert. Zusätzliche Personalmittel stehen nicht zur Verfügung, jedoch konnten bestehende Gastprofessuren einbezogen werden.
Die FH OOW ist mit der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg in einem Kooperationsnetzwerk "Geschlechterforschung in der Nord-West-Region" verbunden. Im Mittelpunkt steht die Stärkung der Geschlechterforschung in der Nord-West-Region durch den intensiven Austausch der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Hochschulstandorte und die Entwicklung von Forschungskooperationen. Weiteres Ziel ist es, Genderkompetenzen und angewandte Genderforschung vor dem Hintergrund der spezifischen Probleme, Erfahrungen und Bedarfe in der Region zu entwickeln
Die FH OOW ist mit diesem multiplen Gender-Ansatz zweimalige (Haupt)-Preisträgerin in dem Hochschulwettbewerb "Get the Best" der Initiative D21 (2004 und 2005) geworden.

Infos/Internet

www.fh-oow.de/fbwi/index.php?id=521
www.fh-oow.de/frauen/index.php?id=48

Roswitha Christians, Zentrale Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Fachhochschule Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven, University of Applied Sciences, Ofener Str. 16/19, 26121 Oldenburg, 0441-7708-3226 oder 0441-7708-3238, christians@fh-oow.de

11.5. Professur für "Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften" - das Beispiel der TU München

Zur Integration von Gender-Aspekten in die Studiengänge an einer technischen Hochschule entschied sich die TU München für die Schaffung einer Professur mit der Denomination "Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften". Die Professur ist mit Prof. Dr. Susanne Ihsen, einer Sozialwissenschaftlerin, besetzt und mit einer wissenschaftlichen MitarbeiterInnenstelle ausgestattet. Das Fachgebiet "Gender Studies" ist am Fachbereich Elektrotechnik und Informationstechnik angesiedelt, in dem traditionell der Anteil weiblicher Studierender sehr niedrig ist.
Prof. Dr. Susanne Ihsen berät interessierte Studiengänge und Fakultäten bei der Umsetzung einer geschlechtergerechten Studiengangsgestaltung, insbesondere die Fächer Elektro- und Informationstechnik sowie Maschinenwesen.

Mit der Schaffung der Professur "Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften" erwarten die Hochschule und die Fachbereiche nachhaltige Konzepte zur Steigerung des Frauenanteils unter den Studierenden und die Entwicklung von gendergerechten Steuerungsinstrumenten. Die Ziele, die das Fachgebiet Gender Studies verfolgt, lassen sich umreißen mit:

- Nachhaltigkeitsforschung: Wie lassen sich Studentinnenanteile in Ingenieurwissenschaften steigern und stabilisieren?
- Diversity in der Technikentwicklung: Wer forscht wie?
- Weiterentwicklung von Maßnahmen für erfolgreiche Karriereverläufe von Ingenieurinnen
- Diversity-Management in Hochschule und Unternehmen
- Gender und Diversity in Studium und Weiterbildung

Durch die Schaffung der Professur ist es möglich, innerhalb der ProfessorInnenschaft und den verschiedenen Hochschulgremien die Diskussion zur Integration von Gender-Aspekten "auf gleicher Augenhöhe" zu führen. Prof. Dr. Susanne Ihsen arbeitet innerhalb der eigenen Fakultät in der Studienkommission mit, die sich mit der Einführung und Akkreditierung von BA/MA-Studiengängen befasst und für den Fachbereichsrat beschlussfähige Vorlagen erstellt. Hier hat sie insbesondere die Chance, Gender-Ansätze zu implementieren.
Unterstützt wird die Professur durch die Dekanate und die Hochschulleitung, letztere vermittelt intern und öffentlich durch klare Ziele, Pläne und Maßnahmen die Wichtigkeit des Themas "Gender" für die TUM. Die Arbeit auf verschiedenen inhaltlichen Ebenen (Fachbereichsebene, Studienkommissionen, Beratung anderer Fachbereiche und mit Akkreditierungsagenturen) zeigt erste Erfolge. Das Fachgebiet Gender Studies wird zunehmend zur Beratungsinstanz für die gesamte TUM, auch wird zunehmend wahrgenommen, dass Gender-Aspekte zum integralen Bestandteil der neuen Lehr- und Forschungskonzepte gehören.

"Aber Technik ist doch neutral!" - Gender und Diversity als neuer Qualitätsaspekt in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen (Susanne Ihsen)

1. Gender und Diversity in Lehre und Studium?

Anhand der Anforderungen aus der Industrie zur gewünschten Qualifikation der natur- und ingenieurwissenschaftlichen Absolvent/innen ergeben sich erste Anhaltspunkte, um was es gehen könnte, wenn Gender und Diversity in die Lehrinhalte und die Studiengestaltung der Ingenieurwissenschaften Einzug hielten: neben der schlicht notwendigen Erhöhung der Absolvent/innenquoten zur Reduzierung des Fachkräftemangels in technischen Berufen wünschen sich die Unternehmen seit Jahrzehnten Berufsanfänger/innen, die nicht nur fachlich sehr gut ausgebildet sind, sondern auch bereits über so genannte Schlüsselkompetenzen verfügen, die ihnen die Arbeit im Team, auch international, schnell und effizient ermöglichen würden (vgl. VDI 2004). Dazu kommen "Diversity"-Überlegungen in Forschung und Entwicklung: demnach verändern sich Prozesse von der Entwicklung bis zur Vermarktung, wenn sich statt der bisherigen relativ homogenen Männergruppen gemischte Teams mit den Wünschen von Kundinnen und Kunden befassen. Unternehmen, die sich mit der Diversität ihrer Kund/innen befassen, suchen zurzeit die technisch ausgebildete Fachfrau, dann aber auch Vertreter/innen verschiedener Generationen und aus unterschiedlichen Herkunftskulturen.

2. Lehrinhalte aus der Geschlechterforschung in die Ingenieurwissenschaften?

Generell gehört die differenzierte Ansprache der verschiedenen Zielgruppen eines Studienganges in die Zielsetzung des Studienangebotes. Jeder Fachbereich kann dazu anhand geschlechtsspezifisch differenzierter Daten die Ist-Situation beschreiben und quantitative Zielgrößen entwickeln, bis wann sich die Datensituation verändert (verbessert) haben soll. Zusätzlich dazu können Studiengänge ausweisen, ob sie und wenn ja, in welchem Maß, Gender Mainstreaming als Qualitätssicherungsmethode berücksichtigen.

Auch in den Studiengangstrukturen können genderrelevante Qualitätskriterien berücksichtigt werden. Zum Beispiel kann ein Fachbereich formale Rahmenbedingungen für den Studiengang ausweisen, die geschlechtsspezifische Analysen erst ermöglichen. Dazu gehören geschlechterdifferenzierte Datenerhebungen und -interpretationen über Studierende und ihre fachbezogenen Handlungsweisen, dazu gehört das Vorhandensein von Teilzeitstudiengängen, die kapazitative Berücksichtigung von monoedukativen Lehrformen und auch spezifische Angebote in Masterprogrammen zum beruflichen Wiedereinstieg.

In Natur- und Ingenieurwissenschaften ist der Eindruck noch immer verbreitet, dass es sich um geschlechterneutrale Studieninhalte handele, eine Integration von Genderaspekten in die fachliche Ausbildung also entfallen könne. In aller Regel schließt diese Auffassung auch die Einstellung ein, dass die traditionellen Lehr- und Lernmethoden (Vorlesung, Übung, Praktika) das (genderneutrale) Mittel der Wahl bleiben. Im Rahmen einer Neugestaltung von Studiengängen bezieht sich die Betrachtung von "Gender" nicht ausschließlich auf die quantitative Berücksichtigung von Frauen und Männern in den entsprechenden Studiengängen, sondern auch auf die Ausrichtung des Studienangebotes bzw. des abgeschlossenen Studiums auf soziale, ökologische, ökonomische und gesellschaftliche Anknüpfungspunkte, für die insbesondere Frauen ein besonderes Interesse haben und die bei der Einstellung von Absolventen und Absolventinnen auch für Unternehmen zunehmend relevant werden. Hier sind vor allem didaktische Ansätze hervor zu heben, mit denen Studierende in die Lage versetzt werden, nicht nur Fachwissen wieder zu geben, sondern in einen Gesamtzusammenhang zu stellen, in eigenen Worten zu erläutern und zur Lösung von Problemen auszuwählen und anzuwenden.

Der Grad der beruflichen Identifikation ist bei Frauen, die aus frauenuntypischen Studiengängen kommen, auch bei sehr guten fachlichen Leistungen, geringer als bei ihren männlichen Kollegen. Ursache ist eine nur gebrochen mögliche Identifizierung mit der Fachkultur und dem entsprechenden Berufsbild. Als ein weiteres Qualitätskriterium einer künftigen natur- oder inge-

nieurwissenschaftlichen Ausbildung sollte deshalb auch der Übergang von der Hochschule in die erste Anstellung einen Einblick in die Dauer von Bewerbungsverfahren und eine fachgerechte berufliche Integration vermitteln.

Gender Mainstreaming und die Implementierung von Genderkriterien in die zu akkreditierenden Studiengänge werden dabei anhand der folgenden vier Kriterien besonders berücksichtigt:

- Enthält das Curriculum (genutzte oder ungenutzte) Anknüpfungspunkte zu den Themen Gender und Diversity?
- Werden zielgruppenspezifische Differenzierungen hinsichtlich der beruflichen Identifikation wahrgenommen und berücksichtigt?
- Wird berücksichtigt, dass sich verschiedene Zielgruppen bei der Entwicklung ihrer persönlichen Potenziale unterschiedlich verhalten?
- Werden etwaige spezielle Maßnahmen zur Vermittlung von Gender- und Diversitykompetenz ausreichend materiell und kapazitativ ausgestattet? Wie werden sie ECTS-dotiert?

Mindestens im Masterstudium sind darüber hinaus anwendungsorientiertes Wissen hinsichtlich Diversity in der Technikentwicklung sowie zielgruppengerechte Kommunikations- und Kooperationsprozesse notwendig zu vermitteln.

3. Gender Studies in Ingenieurwissenschaften?

Mit den nur vordergründig ökonomisch geprägten Argumentationen, der "demografische Wandel" führe zu einem immer großer werdenden "Fachkräftemangel" in den technischen Berufen, gelingt es, kontinuierliche Veränderungsbereitschaft in den Ingenieurwissenschaften zu erzeugen. Besonders deutlich wird dies bei der Betrachtung einer zunehmenden Zahl von Aktivitäten, der Zielgruppe Mädchen durch attraktive Angebote Technik als Beruf näher zu bringen. Bisher fanden über 17.000 Veranstaltungen in Unternehmen und Organisationen für mehr als 385.000 Teilnehmerinnen statt.

Zur Integration und Verstetigung dieser sich verändernden Wahrnehmung von Zielgruppen ist die Ausrichtung und Bündelung der vielen Einzelmaßnahmen zur Motivierung und Unterstützung von Studentinnen und Ingenieurinnen zu einem Gesamt-Konzept "Gender- und Diversity-Management" nötig. Mit der Einrichtung eines Fachgebietes "Gender Studies in Ingenieurwissenschaften" an der TU München wurde für diese Verstetigung ein wesentlicher Schritt getan. Hier werden diverse Einzelinitiativen innerhalb der Ingenieurwissenschaften verknüpft, Veränderungen zugunsten einer stärkeren Beteiligung von Frauen zu erreichen. Das Fachgebiet bündelt die verschiedenen Ansätze in einem Gesamtkonzept und liefert damit einen Beitrag zur Entwicklung einer neuen Qualitätskultur hinsichtlich eines ausgewogenen Geschlechterverhältnisses in den Ingenieurwissenschaften. Dazu gehören gezielte Maßnahmen zur Gewinnung junger Frauen für die Ingenieurwissenschaften durch Kooperationen mit Schulen und Unternehmen; gleichzeitig erhalten Studentinnen im Studium und in der Berufsvorbereitung Unterstützung.

Gemeinsam mit ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen und einschlägigen Berufsverbänden geht es um die Weiterentwicklung und ständige Aktualisierung des Ingenieur-Berufsbildes. Dies ist die elementare Plattform für die Erschließung neuer Zielgruppen.

Literatur

Europäische Kommission (2004): Gender and Excellence in the Making

Ihsen, S.: Zur Entwicklung einer neuen Qualitätskultur in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen. Ein prozeßbegleitendes Interventionskonzept. VDI-Fortschritt-Berichte, Reihe 16, Nr. 112. Düsseldorf 1999

Ihsen, S.: Engineering Culture in Changing Processes - Gender Studies as one Cross Road. In: C. Simsek, Y. Yaman: SEFI 2005 Proceedings. Ankara 2005, S. 317 ff

Kosuch, R.: Beruflicher Alltag in Naturwissenschaft und Ingenieurwesen. Eine geschlechtervergleichende Untersuchung des Konflikterlebens in einer Männerdomäne. Weinheim 1994

Vedder, G. (2003): Vielfältige Personalstrukturen und Diversity Management. In: Trierer Beiträge zum Diversity Management. Bd. 3, München und Mering

Verein Deutscher Ingenieure (VDI) (2003): Karriere für Ingenieurinnen. Düsseldorf.

Verein Deutscher Ingenieure (VDI) (2004) Stellungnahme zur Weiterentwicklung der Ingenieurausbildung in Deutschland. Düsseldorf

Infos/Internet

http://www.lte.ei.tum.de/gender/

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Susanne Ihsen, Fachgebiet für Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften, Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik, Technische Universität München, Theresienstrasse 90, 80333 München, Tel. 089 289-22936, ihsen@tum.de

11.6 Weitere Beispiele in Kurzdarstellung nach Bundesland

FH Sozialwesen Esslingen • BAWÜ

An der FH Esslingen wird ein Wahlbereich zum Thema: "Soziale Arbeit mit Frauen und Mädchen und mit Männern und Jungen" angeboten. Darüber hinaus existieren Ansätze des Integrativen Genderings und hochschuldidaktische Ansätze zu Gender-Themen. Diese Maßnahmen gelten insbesondere für die Studiengänge Soziale Arbeit, Sozialpädagogik, Gesundheit und Pflege. Die technischen Studiengänge werden durch die Fusion mit der FHTE (ab 01.09.06) hinzukommen. Nicht zuletzt durch die Einrichtung einer "Gender AG" (5 ProfessorInnen: 3 w, 2 m) konnte ab 2006 eine halbe Stelle für die Implementierung von Gender Mainstreaming gemeinsam von den Hochschulen HFS und FHTE eingerichtet werden (befristet bis 08.01.2007).

Internet/Info

www.hfs-esslingen.de/Dateien.htm/Allgemeine%20Informationen/Organisation-der-Hochschule-Dateien/Frauen.pdf

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Birgit Meyer, FHS Esslingen Flandernstr. 101, 73732 Esslingen, 0711-3974583, Birgit.meyer@hfs-esslingen.de

FHTE Esslingen • BAWÜ

An der FHTE werden in einzelnen Studiengängen Gender-Module angeboten. In den naturwissenschaftlich-technischen Fächern sind Inhalte aus der Genderforschung noch wenig vertreten Es gibt jedoch eine Vorlesung der Gleichstellungsbeauftragten, die auch als Pflichtveranstaltung in die Curricula der Fakultät Angewandter Naturwissenschaft aufgenommen wurde: "Arbeitspsychologie und Kommunikation unter dem Genderaspekt". Zur Umsetzung von Gender Mainstreaming wurde eine wissenschaftliche Mitarbeiterin (1/2 Stelle, ab 2006) eingestellt, deren Stelle beim Rektorat angesiedelt ist.

Internet/Info

www.fht-esslingen.de/de/680

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Elke von Seggern, FHTE-Esslingen Kanalstraße 33 73728 Esslingen 0711-3973531, Elke.von-Seggern@fht-esslingen.de

HS Gestaltung Schwäbisch-Hall • BAWÜ

Gender-Aspekte werden als Integratives Gendering und im Qualitätsmanagement berücksichtigt. Da ca. 80% der Studierenden weiblich sind, sind das Studium und die Studienleitung stark auf Gender-Aspekte ausgelegt. Es wird Wert darauf gelegt, dass ein hoher Anteil der Dozenten weiblich ist.

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Jeanette Zippel, HS Gestaltung Schwäbisch Hall, Salinenstraße 2, 74523 Schwäbisch Hall, 0791-8565514, jeanettezippel@gmx.de

Universität Bamberg • Bayern

An der Universität Bamberg sind hochschuldidaktische Angebote zu und unter Gender-Aspekten geplant. Aktuell existieren bereits Angebote für den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs und Genderaspekte im Qualitätsmanagement. Der Ausbau der Frauen- und Genderforschung wird angestrebt. Ein interdisziplinäres Forum

Genderforschung (früher Arbeitskreis Genderforschung) der Frauenbeauftragten bietet einen organisatorischen Rahmen für die Vernetzung innerhalb der Universität.

Internet/Info

http://www.uni-bamberg.de/leitung_organisation/gremien/beauftragte/frauenbeauftragte/gleichstellungsrichtlinien/
Forum
Genderforschung: http://www.uni-bamberg.de/leitung_organisation/gremien/beauftragte/frauenbeauftragte/forschung/bamberger_forum_genderforschung/

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg und Prof. Dr. Margarete Wagner-Braun, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Büro der Frauenbeauftragten, Austraße 37, 96045 Bamberg, 0951-863-1244, frauenbeauftragte@zuv.uni-bamberg.de, www.uni-bamberg.de/leitung_organisation/gremien/beauftragte/gleichstellungsbeauftragte/gleichstellungskonzept_und_gesetze
Prof. Dr. Bärbel, Kerkhoff-Hader, Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Am Kranen 12, 96045 Bamberg, 0951-863-2328, oder, 0951-863-2329, baerbel.kerkhoff-hader@ggeo.uni-bamberg.de, Büro der Frauenbeauftragten: frauenbeauftragte@zuv.uni-bamberg.de

Universität Erlangen-Nürnberg • Bayern

An der Universität Erlangen-Nürnberg wurde ein Konzept entwickelt, dass die Möglichkeiten der Integration des Gender-Aspekts in den neuen Studiengängen zeigt. Die für die Reform der Studiengänge zuständige Kommission beschäftigt sich aktuell mit der Frage Umsetzung.

Internet/Info

www.frauenbeauftragte.uni-erlangen.de/projekte/projekte_frauenbuero/frauen_und_genderforschung

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Sabina Enzelberger, Universität Erlangen-Nürnberg, Bismarckstraße 6, 91054 Erlangen, 09131-85-22951, MS.Enzelberger@t-online.de

FH München • Bayern

An der FH München gibt es Angebote zu Integrativem Gendering, zu Gender in der Hochschuldidaktik und zur Förderung des wissenschaftlichen weiblichen Nachwuchses. Es werden Genderkurse für MitarbeiterInnen, ProfessorInnen und für Leitungsgremien angeboten (Umsetzung der Auszeichnung des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst für das beste Konzept einer Hochschule bei der Erfüllung des Gleichstellungsauftrags 2004). Auch im Qualitätsmanagement der Hochschule werden Gender-Aspekte berücksichtigt. Es handelt sich dabei um Top-Down-Maßnahmen der Hochschulleitung, an denen die Frauenbeauftragte und das an der FHM angesiedelte Bayernweit agierende Gender Center/Frauenkompetenzzentrum maßgeblich beteiligt ist.
Das Gender Center der FH München hat die Leitung Bayernweiter Projekte wie "girls go tech" (girls day etc.) Mentoring, Cascading Mentoring, Lehrauftragsprogramm, HWP-Stipendien inne. Außerdem wird im Gender Center der FHM hochschulinterne Gleichstellungsarbeit iniziiert. Aktuell nimmt das Gender Center zusammen mit der Fachhochschulleitung am Audit Familiengerechte Hochschule teil.
Die Förderung der Frauen- und Familienorientierung an der FHM ist Bestandteil der Zielvereinbarungen der Hochschulleitung.

Internet/Info

www.fhm.edu/home/fhm/frauenbe/d_Welcome.pcms

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Ingrid Huber-Jahn, Fachhochschule München, Am Stadtpark 20, 81243 München, 089-1265-1192, frauenbe@fhm.edu oder ingrid.huber-jahn@fhm.edu

FH Neu-Ulm • Bayern

An der FH Neu-Ulm sind ab Sommersemester 2006 Maßnahmen geplant, die Bestandteil der Zielvereinbarung der Hochschulleitung sein werden. Die Maßnahmen sollen insbesondere für folgende Studiengänge gelten: Betriebswirtschaft, Informations-Management und Unternehmens-Kommunikation, Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftsinformatik.

Internet/Info

www.fh-neu-ulm.de/FH_Neu-Ulm/content/ueber_uns/organisation/frauenbeauftragte/index_ger.html

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Sibylle, Brunner FH Neu-Ulm, Steubenstraße 17, 89231 Neu-Ulm, 0731-9762 121, sibylle.brunner@fh-neuulm.de

TU Berlin • Berlin

Die zentrale Kommission für Lehre und Studium an der TU Berlin hat festgelegt, dass Gender-Aspekte von den Fakultäten in die von ihnen zu verantwortenden Studiengänge aufgenommen werden müssen. Derzeit arbeitet die Fakultät VI (Architektur, Umwelt, Gesellschaft) bereits an der Umsetzung (Architektur, Geo-Wissenschaften, Landschaftsplanung, Stadt- und Regionalplanung und Bauingenieurwesen). Weitere Fakultäten verhandeln im Rahmen von Zielvereinbarungen über die Finanzierung der notwendigen personellen und fachlichen Kompetenz. Die Fakultät III Prozesswissenschaften hat eine Gastprofessorin berufen, die über die notwendige Gender-Kompetenz verfügt und die Fakultät bei der Bearbeitung ihrer Module unterstützen soll. Darüber hinaus werden an der TU Berlin Gender Studies als Teilstudiengang im Rahmen des Zentrums für interdisziplinäre Geschlechterforschung (ZIFG) angeboten. Das ZIFG entwickelt z. Zt. Gender-Module. In Studiengängen, in denen es möglich ist, wird Gender integrativ gelehrt. Die Förderung des weiblichen Nachwuchses erfolgt an der TU Berlin als Promotionsförderung. Aktuell wird daran gearbeitet, Gender in das Qualitätsmanagement einzubauen. Die Hochschulleitung ist in die Förderung von Gender-Aspkekten auch im Rahmen des "Owl-Programms" (Offensive Wissen durch Lernen) eingebunden. In diesem Programm steht die Entwicklung und Vermittlung von Gender-Kompetenz für Lehrende und Lernende weit oben auf der Skala.

Internet/Info

Material wird z. Zt. erarbeitet

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Heidi Degethoff, Technische Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, 030-314 214 39, heidi.degethoff@tu-berlin.de

FH Alice Salomon Berlin • Berlin

Die ASFH bietet Gender-Module, integratives Gendering und genderorientierte hochschuldidaktische Veranstaltungen an. Es lagen Vorgaben von Seiten der Hochschulleitung in Form von Empfehlungen vor. Auch viele engagierte Lehrende haben Vorschläge zur Integration von Gender-Aspekten gemacht. Die Maßnahmen selbst wurden von einer Arbeitsgruppe zur Modularisierung der Studiengänge diskutiert und beschlossen. Beim weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs unterstützt die ASFH über das "Alice-Salomon-Stipendienprogramm" (unter Förderung des Berliner Programms zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und

Lehre) jährlich ca. acht Fachhochschulabsolventinnen bei ihrer Promotion. Gender-Kompetenz ist als zu vermittelnde Kompetenz in vielen Modulen festgeschrieben. Im Studiengang BA "Soziale Arbeit" gibt es fachunabhängig ein zusätzliches Modul "Gender/Diversity/Queer"

Internet/Info

Die ASFH verweist auf folgende Materialien und Gender-Checklisten
www.bologna-prozess-gender/uni-siegen.de www.bukof.de, www.asfh-berlin.de/frauen

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Evelyn Tegeler, Frauenbeauftragte ASFH, Alice-Salomon-Fachhochschule, Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin, 030-99245-322, frauenbeauftragte@asfh-berlin.de/
Antje Kirschning, Bologna-Beauftragte ASFH, Alice-Salomon-Fachhochschule, Alice-Salomon-Platz 5, 12627 Berlin, 030-99245-348, kirschning@asfh-berlin.de

TFH Berlin • Berlin

Mit dem für Fachhochschulen einmaligen Gender/Innovationsprogramm (2004-2006) setzt die TFH Berlin einen Eckpfeiler als zukunftsfähige Bildungsinstitution, die ihre Internationalisierung verstärkt und das projektorientierte interdisziplinäre Studium unter dem übergreifenden Aspekt der Genderthematik fördert. Diese Strukturinnovationen können zwei Jahre lang erarbeitetet und durch Professuren nachhaltig in den Fachbereichen verankert werden. Ermöglicht wird dies durch eine fünfzigprozentige Lehrentlastung der neu berufenen Professorin in den ersten beiden Jahren; das fehlende Lehrdeputat wird durch Lehrbeauftragte abgedeckt. Seit 2001 wurden an der TFH Berlin fünf Gender/Innovationsprofessuren besetzt, und zwar in: (1) Europäisches Wirtschaftsprivatrecht und Internationales Wirtschaftsrecht, (2) Facility Management, (3) Mathematik (4) Medizinphysik und (5) Lebensmitteltechnologie. In der Projektförderzeit werden im Gender/Innovationsprojekt innovative Studienschwerpunkte entwickelt, die in Verbindung mit Genderthematiken und zukunftsweisenden Lehrmethoden stehen. Die Auszeichnungen und Preise, die die Hochschule für ihre Konzepte und deren Umsetzung gewonnen hat sowie die fachbereichsübergreifenden Aktivitäten wie "girls' day" und "Schnupperstudium" (Total Equality, Auszeichnungen der Initiative D 21) zeigen die zentrale Bedeutung von Gleichstellungsarbeit. In der AS-Kommission Studium und Lehre wurde ein Kriterienkatalog entwickelt und veröffentlicht. Die zentrale Frauenbeauftragte hat eine Studie anfertigen lassen: Genderanalyse ausgewählter Studiengänge. Die Auswertung hat begonnen.

Internet/Info

Hilfestellung zur Implementierung von Gender finden sich unter Gender-Kriterien für die Modularisierung und BuKoF-Anregungen: www.tfh-berlin.de/frauen/gender/ Gender-Checkliste
In Anlehung an die BUKOF-Checkliste zur Beurteilung von Studiengängen und Modulen unter Gender-Gesichtspunkten:
www.tfh-berlin.de/bologna/, www.tfh-berlin.de/frauen/gender/doese.htm, www.tfh-berlin.de/frauen/gender/steinhaeuser.htm

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Heidemarie Wüst, Zentrale Frauenbeauftragte, TFH Berlin, Luxemburger Str. 10, 13353 Berlin, 030-45 04-23 93, wuest@tfh-berlin.de

FH TW Berlin • Berlin

Die FHTW ist eine FH mit einem sehr breiten Fächerspektrum (Technik, Wirtschaft, Gestaltung). Die Integration von Gender-Aspekten in die Lehre wird entsprechend je nach Fach unterschiedlich angezielt. Im Jahr 2004 sind mehrere Fortbildungen mit Vertreter/inne/n der Leitung sowie Professor/inn/en verschiedener Fachbereiche durchgeführt worden, deren Ziel es war, für die Genderproblematik zu sensibilisieren und Handlungsmöglichkeiten zu generieren. In diesen extern begleiteten Workshops wurden zahlreiche Ideen entwickelt, wie Gender-Aspekte in die verschiedenen Fächer zu integrieren wären. Das Spektrum reicht von der Konzeption eigenstän-

diger Gendermodule über die Integration von Gender in die allgemeinen Module bis zur Umsetzung einer genderreflektierten Didaktik. Um die weitere Umsetzung, die noch am Anfang steht, voranzubringen, ist eine wissenschaftliche Mitarbeiterin (1/2 Stelle, von 1.4.2006 - 31.12.2007) eingestellt worden, deren Stelle beim Präsidenten angesiedelt ist.

Internet/Info

www.fhtw-berlin.de/Frauenfoerderung.html

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Helga-Maria Engel, Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin, Treskowallee 8, 10313 Berlin, 030-50192687, H.Engel@fhtw-berlin.de

Katholische Hochschule Berlin • Berlin

Die Integration von Gender-Aspekten erfolgt größtenteils im Studienschwerpunktmodul: "Geschlechterdifferenzierende Soziale Arbeit".

Internet/Info

www.kssb.berlin.de
sowie das Forschungs- und Praxisentwicklungskonzept "Integration von Technik in die Soziale Arbeit" siehe Abschlussdokumentation "Vom Lernen zum Lehren" (Hrsg): KHSB 2004

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Angelika Pleger, Katholische Hochschule Berlin, Köpenicker Allee39-57 10318 Berlin, 030-50101041, www.khsb-berlin.de/index.php?id=382

Universität Bremen • Bremen

Die Universität Bremen bietet GenderStudies und integratives Gendering an. Ein Großteil der Studiengänge an der Universität Bremen wurde bereits umgestellt.
Das Dezernat "Rektoratsangelegenheiten" hat an alle StudiendekanInnen einen von der Arbeitsstelle Chancengleichheit, dem ZFS und dezentralen Frauenbeauftragten erstellten Handlungsleitfaden "Gender in die Lehre" mit der Aufforderung um Berücksichtigung verteilt.
Das Kompetenzzentrum "Frauen in Naturwissenschaft und Technik" der Universität Bremen strebt an, den Wissenstransfer in Bezug auf geschlechtergerechte Studienreformmaßnahmen zu verbessern, die bisherigen Maßnahmen zu bündeln und die qualitätssichernde Integration der Maßnahmen in das Regelangebot durch Beratung der naturwissenschaftlich-technischen Studiengänge zu gewährleisten.
Ferner werden jährlich die "Informatica Feminale", ein Sommerstudium für Frauen in der Informatik, und seit 2005 eine Sommeruni für Ingenieurinnen angeboten.

Internet/Info

www.zfs.uni-bremen.de/ZeSt/index.html
www.chancengleichheit.uni-bremen.de/seiten/themen/lehreundstudium/lehreundstudium.html
www.meta.uni-bremen.de/
www.informatica-feminale.de/
www.ingenieurinnen-sommeruni.de/

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Kuhnhenne Dr., Michaela, ZFS, Wissenschaftliche Geschäftsführung, Grazer Str. 8, 28359 Bremen, 0421-218-7721, mikuhn@uni-bremen.de
Niehoff, Anneliese, Arbeitsstelle Chancengleichheit, Universität Bremen, Bibliothekstr., GW2, B2670, 0421-218-4752, chanceng1@uni-bremen.de

Oechtering, Veronika, Kompetenzzentrum "Frauen in Naturwissenschaft und Technik", Universität Bremen, oechtering@uni-bremen.de

Ev. Hochschule für Soziale Arbeit Rauhes Haus Hamburg • Hamburg

Die ev. FH Hamburg bietet Gender-Module und integratives Gendering an (BA Soz.Päd./Diakonie, MA Konfliktmanagement, Diakonie; Community Development). Die Hochschulleitung hat dies befördert.

Internet/Info

Die Curricula werden in der ersten Hälfte 2006 veröffentlicht

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Barbara Rose, Ev. Hochschule für Soziale Arbeit Rauhes Haus, Horner Weg 170, 22111 Hamburg, 040-65591-182, (Frau Rose hat ihr Amt am 30.09.2005 aufgegeben. Eine Nachfolge ist aus den Webseiten des Rauhes Hauses nicht bekannt)

Hamburger Hochschulen: Universität, TUHH, HAW, Musikhochschule. (HfMT), Kunsthochschule (HfbK), Ev. FH, Helmuth Schmidt Universität • Hamburg

Es gibt seit 1979 einen Zusammenschluss der Hamburger Hochschulen (bis 2005 auch die HWP) in der "Gemeinsamen Kommission Frauenstudien, Frauen- und Geschlechterforschung, Gender und Queer Studies". Geschäftsstelle ist die hochschulübergreifende Koordinationsstelle für Frauenstudien/Frauenforschung Hamburg. Hier wurden und werden Frauenstudienangebote und Gender Studies entwickelt. Im Rahmen des hochschulübergreifenden Studienprogramms Gender Studies Hamburg werden derzeit zwei Studiengänge angeboten: das Magister- und Diplom-Neben- oder Wahlfach "Gender und Queer Studies" sowie der akkreditierte Masterstudiengang "Gender und Arbeit". Beide Studiengänge befinden sich zur Zeit in einer Restrukturierungsphase. In Zusammenarbeit mit der zuständigen Fachbehörde wurden insgesamt sechs sog. Genderprofessuren an fünf Universitäten und künstlerischen Hochschulen eingerichtet (Uni HH, TUHH, HAW, HfMT, HfbK), deren Lehre anteilig in die Studiengänge einfließt.
Schon vor Beginn der universitären Gender-Studiengänge gab es das 5-semestrige Studienangebot FRAUENSTUDIEN Hamburg - Wissenschaftliche und interdisziplinäre Weiterbildung für Frauen. Ein Studienprojekt für fünf Semester ist wieder in der Entwicklung und beginnt im WiSe 2006/07.
Das Women's Career Center (wcc) ist aus einem langjährigen Projekt verschiedener hochschulischer Fraueneinrichtungen entstanden und nun an der Universität angesiedelt. Es bietet Studentinnen und Absolventinnen Hilfestellungen (Seminare und Beratungen) bei der Studien- und Karriereplanung. Das Women's Competence Center der TUHH arbeitet ähnlich, fokussiert eher Frauen in Ingenieurwissenschaften und Technik.

Internet/Info

www.frauenforschung-hamburg.de
www.genderstudies-hamburg.de

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dagmar Filter, hochschulübergreifende Koordinationsstelle Frauenstudien/Frauenforschung, Binderstr. 34, 20146 Hamburg, 040-42838-5966 oder 040-42838-4227, dagmar.filter@wiso.uni-hamburg.de
Martina Spirgatis, hochschulübergreifendes Planungsbüro Gender Studies, Binderstr. 34, 20146 Hamburg, 040-42838-4286, martina.spirgatis@wiso.uni-hamburg.de
Christiane Eiche, Koordinatorin Women´s Career Center, Schlüterstrasse 18, 20146 Hamburg, 040-42838 - 6761, womenscc@uni-hamburg.de
Dagmar Bork, Koordinatorin Women's Competence Center, TUHH, Schwarzenbergstraße 95, 21073 Hamburg, 040-42878- 3837, bork@tu-harburg.de

FH Gießen-Friedberg • Hessen

Hochschuldidaktik-Projekt geplant/im Werden: "Gendersensitive Lehre in den Ingenieurwissenschaften" - Pilotvorhaben im Fachbereich IEM, ferner: zweitägiger Workshop "Genderkompetenz in der Lehre" im Rahmen des gemeinsamen Weiterbildungsprogramms der hessischen Fachhochschulen am 2.-3. November 2006. Im Vorfeld einsemestriges genderorientiertes Coaching eines Informatikprofessors durch eine externe Genderexpertin: Hospitation der Lehr- und Vorlesungsveranstaltungen, mündliche und schriftliche Reflexion, Vorschläge zur genderorientierten Veränderung der Lehre, Erprobung. Wissenschaftlicher Nachwuchs: Mentoring für das erste Semester im Hess. Hochschulgesetz verankert. Für Frauen auf Landesebene (MentorinnenNetzwerk für Frauen in Naturwissenschaft und Technik an hessischen Hochschulen). Angebote am Girls' Day, Besonderes Gewicht auf Ingenieurwissenschaften, Informatik.

Internet/Info

www.blk-bonn.de/papers/heft122.pdf
www.cews.org/hwp/index.html
www.total-e-quality.de
www.fh-friedberg.de/allgemein/frauen/index.htm

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Monika Graulich, Fachhochschule Gießen-Friedberg, Wiesenstr. 14, 35394 Gießen, 0641-309-1008, frauenb@fh-giessen.de
Silke Bock, Referentin für wissenschaftliche Weiterbildung, Fachhochschule Gießen-Friedberg, Wiesenstr. 14, 35390 Gießen, 0641-309 1342, silke.bock@fh-giessen.de

TU Braunschweig FH Braunschweig HBK Braunschweig • Niedersachsen

Das Braunschweiger Zentrum für Gender Studies ist ein Zusammenschluss der Braunschweiger Hochschulen TU, FH, HBK. Das Zentrum bietet Lehrveranstaltungen an und berät bei Nachfrage über Integrationsmöglichkeiten von Gender-Aspekten in BA/MA-Studiengänge. Eine Beratung erfolgt nicht Top-Down und auch nicht aufgrund von Vorgaben. An der FH ist der vormalige Studienschwerpunkt "Soziale Arbeit mit Mädchen und Frauen" integrativ in den BA überführt worden (ohne explizites Gender-Modul), an der TU gibt es mehrere teildenominierte Professuren für Gender-Aspekte und (bisher) ist das MA-Modul "Geschlechteraspekte im Bereich Mobilität und Verkehr" im Maschinenbau festgeschrieben. Die Gleichstellungsbüros/Gleichstellungskommissionen der Hochschulen haben z. T. Informationsveranstaltungen zum Thema organisiert. Die Initiativen der Gleichstellungs-Kommissionen/Gleichstellungs-Beauftragten erfolgen ebenfalls nicht Top-Down und auf Vorgabe, wobei diese jedoch als Stabsstellen dem Präsidium der Hochschulen zuzuordnen sind. Die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik des Landes Niedersachsen (mit Sitz an der TU) bietet (unregelmäßig) Veranstaltungen zum Thema "Gender in der Lehre an".

Internet/Info

www.genderzentrum.de

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Stephanie Zuber, Braunschweiger Zentrum für Gender Studies, Pockelsstraße 11, 38106 Braunschweig, 0531-391-4548, s.zuber@tu-braunschweig.de

Universität Göttingen, Fakultät Sozialwissenschaften • Niedersachsen

In der Fakultät Sozialwissenschaften werden Gender Studies und Gender-Module angeboten. Gender-Aspekte werden auch im Qualitätsmanagement berücksichtigt. Außer den inhaltlichen Aspekten im Zusammenhang mit der Geschlechterforschung als Studienfach sind keine Gender-Gesichtspunkte bekannt.

Internet/Info

wwwuser.gwdg.de/~uzprfb

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

PD Dr. Ilse Costas, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Platz der Göttinger Sieben 3, 0551-394802, icostas@uni-goettingen

Universität Göttingen, Fakultät Naturwissenschaften • Niedersachsen

"Chemiestudium unter Gender-Aspekten" (2002-2004): Projekt der Fakultät für Chemie. Es wurden u. a. Angebote im Rahmen des Diplomstudiengangs sowie der Promotionszeit entwickelt und nachhaltig ins Angebot der Fakultät integriert. Sie werden selbstverständlich auch in den Bachelor-/Masterstudiengängen weitergeführt. Ganzheitlicher Ansatz zur Gleichstellung vom Übergang Schule/Universität bis zum Berufseinstieg.
"compete4practice" (2005-2007): Projekt der Fakultäten für Chemie, Physik und Geowissenschaften/Geographie, das bedarfsgerechte Qualifizierungsmodule aus dem Bereich der Schlüsselqualifikationen unter Einbeziehung der Genderkompetenz bereitstellt.

Internet/Info

"compete4practice": www.uni-goettingen.de/c4p
"Chemiestudium unter Gender-Aspekten":
www.chemie.uni-goettingen.de/gender
dekanat@chemie.uni-goettingen.de

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

"compete4practice": Dr. Sylke Ernst, Frauenbüro der Universität, Goßlerstr. 15a, 37073 Göttingen, 0551-39-12489, sernst@gwdg.de
"Chemiestudium unter Gender-Aspekten": Isabel Trzeciok, Fakultät für Chemie, Georg-August-Universität Göttingen, Tammannstr. 4, 37077 Göttingen 0551/39-2799, isabel@achpc1.ac.chemie.uni-goettingen.de

Universität Göttingen, Fakultät Forstwissenschaften + Waldökologie • Niedersachsen

Die Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie fördert weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs und hat Gender-Aspekte in das Qualitätsmanagement aufgenommen. Keine strukturell definierten Maßnahmen, aber strukturelle Flexibilität zur Lösung von Einzelproblemen wird geboten.

Internet/Info

wwwuser.gwdg.de/~uzprfb

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Stefan Schütz, Dekanat der Fakultät für Forstwissenschaften und Waldökologie, Buesgenweg 5, 37077 Göttingen, 0551-39 34 02, 0551-39 96 29, dekanat.forst@uni-goettingen.de

Universität Hannover • Niedersachsen

Der fachübergreifende Studien- und Forschungsschwerpunkt ‚Gender Studies' der Philosophischen Fakultät ist seit 1999 fest als AG nach altem NHG verankert und bietet für fortgeschrittene Studierende ein 4-semestriges Programm an, das zertifiziert wird und aus einem in jedem Semester thematisch gebündelten Seminarangebot, einer Ringvorlesung und einem Forschungscolloquium mit auswärtigen ReferentInnen besteht.
In folgenden laufenden oder sich im Akkreditierungsverfahren befindlichen konsekutiven Studiengängen sind die Gender Studies als Modul verankert:
• B.A. Geschichte: Geschlechtergeschichte als systematischer Schwerpunkt
• M.A. Geschichte: Gender Studies als Modul im Wahlpflichtbereich

- B.A. Sozialwissenschaften: Module Gender Studies I und II im Wahlpflichtbereich
- BSc in Technical Education, Unterrichtsfach Politik: Wahlpflichtmodul Gender Studies
- MSc in Technical Education, Unterrichtsfach Politik: Wahlpflichtmodul Gender Studies
- M.A. Comparative Studies: besteht aus Modulangeboten der Gender Studies, der Transformation Studies und der Amerikanistik
- MSc Pflanzentechnologie und Gartenbauwissenschaften: Modul ‚Wissenschaftstheorie und Gender Studies'

Internet/Info

www.gps.uni-hannover.de/gender

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Sybille Küster, Historisches Seminar, Im Moore 21, 30167 Hannover, 0511-762-5733, sybille.kuester@hist.uni-hannover.de

Universität Vechta • Niedersachsen

Es werden Gender-Module angeboten und der weibliche wissenschaftliche Nachwuchs wird gefördert. Die Hochschulleitung unterstützt Gender-Ansätze durch Werbung für Veranstaltungen, Hinweise auf diese im Präsidium etc. Die Maßnahmen werden überwiegend von den Lehrenden und der Frauenbeauftragten gefördert.

Internet/Info

www.uni-vechta.de/cms/459.html

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Lydia Kocar, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Hochschule Vechta, Driverstr. 22, 49377 Vechta, 04441-15254, lydia.kocar@uni-vechta.de

RWTH Aachen • NRW

Hochschuldidaktik: Im Januar 2006 fand an der RWTH Aachen ein erstes Gender-Training für Führungskräfte statt. Interdisziplinäre Ringveranstaltung "Gender und Science" gestartet. Nachwuchskräfte tandem plus und tandem plus med (Förderprogramm für Wissenschaftlerinnen und Ärztinnen); Kooperation mit FemTec: Förderprogramm für Studentinnen in Naturwissenschaft und Technik; Interdisziplinär ausgerichteter W2-Lehrstuhl "Gender und Science", angesiedelt in der Soziologie, ist ausgeschrieben worden. Aufnahme von genderspezifischen soft-skills aus bestehendem Förderprogramm in Curricula, Gender-Analyse, hochschulintern.

Internet/Info

www-zhv.rwth-aachen.de/zentral/dez3_insight_frauen.htm

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Marlies Diepelt, RWTH Aachen, Karmanstr. 9, 52062 Aachen, 0241-80-99236-8, diepelt@rwth-aachen.de

KFH NW Aachen, Köln, Münster, Paderborn • NRW

Es gibt einen Kompaktstudiengang für Familienfrauen mit Erfahrungen in zivilgesellschaftlichem Engagement an der KFH NW Abt. Aachen. Gender-Module werden angeboten. Gender wird v. a. integrativ einbezogen. Genderorientierte hochschuldidaktische Angebote sind geplant. Es gibt Angebote für den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs und in das Qualitätsmanagement sind Genderkategorien einbezogen. Genderberücksichtigung als Vorgabe in den Kompetenzbeschreibungen der Studienordnung.

Internet/Info

www.kfhnw.de/zentrale/hochschule/sp_auto_7137.php

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Barbara Krause, KFHNW, Robert Schuman Str. 25, 52066 Aachen, 0241-6000324, b.krause@kfhnw.de

FH Bielefeld • NRW

Gender-Module, Integratives Gendering und hochschuldidaktische Genderveranstaltungen werden angeboten. Der weibliche wissenschaftliche Nachwuchs wird gefördert. In der Zielvereinbarung ist die Integration von Gender-Aspekten berücksichtigt. Durch das Rektorat ist die Hochschulleitung eingebunden.

Internet/Info

gleichstellungsbuero.fh-bielefeld.de
www.fh-bielefeld.de/gleichstellung

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Hildegard Schumacher-Grub, Fachhochschule Bielefeld, Kurt-Schumacher-Str. 6, 33615 Bielefeld, 0521-106-7744, gleichstellungsbuero@fh-bielefeld.de

Universität Bielefeld • NRW

An der Universität Bielefeld wird der interdisziplinärere MA Studiengang "Gender Wissen" vorbereitet unter Beteiligung der Fakultäten für Soziologie, für Gesundheitswissenschaften, für Pädagogik, für Psychologie und Sportwissenschaft sowie des Fachbereiches Sozialwesen der FH Bielefeld. Das geplante Konzept lässt sich wie folgt beschreiben: Der MA Gender-Wissen vermittelt Theorien, Methoden und Erkenntnisse der Geschlechterforschung aus den beteiligten Disziplinen und befähigt Absolventinnen und Absolventen dazu, dieses Wissen und die entsprechenden methodischen Kompetenzen für die Analyse geschlechtsstruktureller Bedingungen in verschiedenen Institutionen und Organisationen zu nutzen und damit zur Förderung der Chancengleichheit von Männern und Frauen beizutragen. Das Curriculum für den MA Gender-Wissen ist interdisziplinär orientiert und zielt auf die Vermittlung einer breit gefassten Gender-Kompetenz für verschiedene gesellschaftliche Teilbereiche (Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Wissenschaft, Bildung, Sport, Gesundheitswissenschaften/Public Health), in denen diese disziplinübergreifende Querschnittskompetenz nachgefragt wird. Den Studierenden werden einerseits Fachkenntnisse vermittelt, andererseits und gleichzeitig erwerben sie eine interdisziplinäre Qualifikation, die sowohl für eine spätere Berufspraxis als auch für wissenschaftliche Laufbahnen relevant ist.
Im Curriculum des BA Soziologie wird ein Modul zur Geschlechterforschung angeboten. Im MA Soziologie existiert kein eigener Schwerpunkt; vielmehr wird die Geschlechterperspektive als Querschnittsperspektive geführt und ist in ca. der Hälfte der Module mit Lehrveranstaltungen verankert.

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Birgitta Wrede, Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF), Universität Bielefeld, PF 10 01 31, 33501 Bielefeld, Fon: 0521/106-4472/-4574 (Sekretariat), Birgitta.wrede@uni-bielefeld.de

Ruhr-Universität Bochum • NRW

An der Ruhr Universität Bochum werden ein Master-Studiengang: "Gender Studies - Kultur, Kommunikation, Gesellschaft" sowie Gender-Module angeboten. Darüber hinaus gibt es das Förderungsmodell für den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs: Mentoring³ der Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg/Essen. Es gibt allgemein die Empfehlung, Gender-Aspekte in die Lehre durch den Gleichstellungsplan zu integrieren.

Internet/Info

www.ruhr-uni-bochum.de/genderstudies/
www.mentoring3.de/

www.ruhr-uni-bochum.de/gleichstellungsbuero/textonly/links/lin_frau_foerder_text.html

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Masha Gerding, Ruhr-Universität Bochum, Universitätsstr. 150, 44801 Bochum, 0234-32-27 837, gleichstellungsbüro@rub.de

Universität Duisburg-Essen • NRW

Gender wird berücksichtigt im Muster-Modulhandbuch + StO/PO. Die Hochschulleitung ist durch das Modulhandbuch Muster PO eingebunden.
In den internen Ziel- und Leistungsvereinbarungen zwischen dem Rektorat der UDE und den Fachbereichen ist die Integration der Frauen- und Geschlechterforschung in Studium, Lehre und Forschung als Ziel formuliert worden.
Mit der Errichtung des Geschäftsbereichs Frauenförderung/Gender Mainstreaming im Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung wird die Berücksichtigung von Gender-Aspekten in Studium und Lehre als systematische Aufgabe der Hochschulentwicklung festgeschrieben. Derzeitige Projekte sind der Aufbau eines Gender-Portals zur Erschließung von Gender-Wissen für die Fachbereiche und Einrichtungen der Hochschule und die Entwicklung eines Curriculums zum Aufbau von Gender-Kompetenz für verschiedene Gruppen. Gender-Aspekte werden im Rahmen der zahlreichen Karriereförderungs- und Mentoringprogramme (Mentoring³ für Nachwuchswissenschaftlerinnen, Medizin-Mentoring-Programm für Postdocs, Diversity-Programm für Migrantinnen) im Projektbereich Meduse systematisch berücksichtigt. Im Bereich Hochschuldidaktik gibt es Angebote zur Entwicklung von Gender-Kompetenz im Kontext von Beratung. Die Evaluationsordnung der Universität sieht die Berücksichtigung von Gender-Aspekten vor.

Internet/Info

www.uni-duisburg-essen.de/gleichstellungsbeauftragte
zfh.uni-duisburg-essen.de/gender

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Bärbel Rompeltien, Gleichstellungsbeauftragte, Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, Raum: R09 R00 H3, Universitätsstraße 9, 45117 Essen, 0201-183-2012, b.rompeltien@uni-essen.de

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf • NRW

Von Seiten der Hochschule wurden bisher keine Vorgaben für gegenderte Akkreditierungsverfahren für die BA- und MA-Studiengänge beschlossen.
Die Förderung des weiblichen Nachwuchses findet durch Coaching, Vermittlung von Schlüsselqualifikationen und den Beginn des hochschulweiten Mentoringprogramms statt. Zusammen mit den Universitäten Wuppertal und Siegen wurde das "Science Career Center" gegründet, das in nächster Zeit seine Arbeit aufnehmen wird und Gender-Kompetenzen für alle drei Hochschulen bündelt.
An der HHU sind zwei Netzwerkprofessuren eingerichtet, die Teil des Netzwerkes Frauenforschung NRW sind. Aus der interdisziplinären Zusammenarbeit und Vernetzung verschiedener Fächer der Philosophischen Fakultät (Anglistik, Erziehungswissenschaft, Germanistik, Geschichte, Kunstgeschichte, Modernes Japan, Romanistik) gingen mehrere Ringvorlesungen zur Genderthematik hervor. Ferner waren die Fächer Anglistik, Modernes Japan und Romanistik an dem vom BMBF geförderten Universitätsverbundprojekt Virtual International Gender Studies beteiligt.
Das Frauenkulturarchiv ist eine über die Grenzen der Universität hinweg bekannte Einrichtung, die weiterhin unterstützt und ausgebaut wird.
Des Weiteren haben einzelne Fakultäten über die Frauenförderpläne eigene Möglichkeiten entwickelt, den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern (Frauenstipendien, Persönliches Coaching).
In der Medizinischen Fakultät wird ein Wahlpflichtfach mit dem Thema „Frauen und Männer als Ärzte und Patienten: Der Einfluss des Geschlechtes auf Arzt-Patientenverhältnis, Diagnostik, Therapie und Management“

angeboten. Hier werden interdisziplinär und praxisorientiert Themen wie Geschlecht und Gewalt, Geschlecht und Arzt-Patientenbeziehung, Geschlecht und Pharmakologie, Geschlecht und Endokrinium, Geschlecht und Symptomatik ausgewählter Erkrankungen sowie Geschlecht und Psychosomatik bearbeitet. Am Institut für Rechtsmedizin wurde ein Schwerpunkt „Frauen- und Geschlechterforschung" etabliert; aktuelle Projekte bearbeiten das Themengebiet: „Gewalt, Geschlecht und gesundheitliche Versorgung" (u. a. HWP-Förderung).

Internet/Info

www.uni-duesseldorf.de/home/Zentrale_Einrichtungen/organe/GSB/

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Amt der Gleichstellungsbeauftragten, ORR'in Dipl.-Ing. Sanda Grätz, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf, Fon 0211-81-13886/11527, Fax 0211-81-1 52 39, frauenbf@verwaltung.uni-duesseldorf.de
Fakultätsgleichstellungsbeauftragte Medizin: PD Dr. Birgit Henrich, 0211-81 15206,E-Mail: birgit.henrich@uni-duesseldorf.de

Fernuniversität Hagen • NRW

An der FernUni Hagen gibt es "VINGS-Qualifizieren" (Qualifizierung für Gleichstellungsarbeit und Gender Mainstreaming) und Förderungsangebote für den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs. Gender-Aspekte sind im Qualitätsmanagement verankert.

Internet/Info

www.vings.de/qualifizieren/kurselinks/equal_opportunities.shtml,
www.fernuni-hagen.de/GLEICHSTELLUNG/gleichstellungsbeauftra.html

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Melanie Graf, Fernuniversität Hagen, Universitätsstr. 43, 58084 Hagen, 02331-987-4778, Melanie.Graf@Fernuni-Hagen.de

Universität zu Köln NRW

Im Fach Deutsch (GHRGe) nach neuer LOP wird ein Wahlpflichtmodul (4 SWS) "Sprache, Literatur, Geschlecht" angeboten, das alternativ zu "Medien" oder "Geschichte des Lesens, des Schreibens, des Deutschunterrichts" gewählt werden kann.

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Gisela Wilkending, Universität zu Köln, Bernhard-Feilchenfeld-Str. 11 - 50969 Köln, Fon (0221) 4704077, Fax (0221) 470-5197, Gisela.Wilkending@uni-koeln.de

Universität Münster • NRW

In verschiedenen Fachbereichen gibt es Programme zur aktiven Frauenförderung (z. B. girls day in der Physik, Studientage in Kath. Theologie, auch mit Gleichstellungs-Aspekten). Die Universität schreibt jährlich einen Frauenförderpreis aus, der 2005 an das Fach Biologie für langjährige Programme der Frauenförderung ging, 2004 an einen Kollegen im Fach Wirtschaftswissenschaften und 2003 eine summer school in rhetorics, organisiert vom Lehrstuhl Allgemeine Literaturwissenschaft und Neuere Deutsche Literatur, auszeichnete. In der Senatskommission für Gleichstellungsfragen wurde das regelmäßige Angebot eines Gender-Moduls im Rahmen der allgemeinen Studien befürwortet. Vom FB 02 (Kath. Theologie) aus wird ein solches Gender-Modul koordiniert. Außerdem werden in verschiedenen Fachbereichen Gender-Aspekte in Seminarangebote integriert (v. a. in FB 6 Erziehungs- und Sozialwissenschaften, FB 9 Philologie, FB 8 Geschichte und Philosophie und FB 2 Katholische Theologie). Die Gleichstellungskommission der Universität wird im Hinblick auf weitere Akkreditierungsverfahren noch weitere Hinweise erarbeiten.

Internet/Info

https://www.uni-muenster.de/Rektorat/Gleichstellung/

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Marianne Ravenstein, Universität Münster, Georgskommende 26, 48143 Münster, 0251-8329708 oder 0251/8324262, ravenstein@uni-muenster.de

FH Münster • NRW

Die FH Münster bietet sowohl Gender-Module als auch Integratives Gendering und hochschuldidaktische Veranstaltungen zu Gender-Aspekten an. Gender ist als Kategorie in das Qualitätsmanagement aufgenommen worden. Die Hochschulleitung ist eingebunden.
Das Thema Gender ist ein wichtiger Bestandteil der Leitlinien und somit der "Unternehmenskultur" der Fachhochschule Münster. Dies spiegelt sich auch in den Zielvereinbarungen wider.

Internet/Info

www2.fh-muenster.de/FRAU

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Annette Moß, Fachhochschule Münster, Hüfferstr. 27, 48149 Münster, 0251-8364956, gba@fh-muenster.de

Universität Paderborn • NRW

Es gibt sowohl einzelne Module zu Gender-Forschung in einigen Studiengängen als auch integratives Gendering und hochschuldidaktische Gender-Angebote sowie den MA-Studiengang "Komparatistik Interkulturalität, Intermedialität und Gender Studies". Für das Qualitätsmanagement sind v. a. für Berufungsverfahren Gender-Kategorien entwickelt worden. Es gibt unterschiedliche Angebote für den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs: im Bereich Gender-Forschung wird ein Graduiertenstipendium ausgeschrieben, ein Post-Doc Stipendium für Nachwuchswissenschaftlerinnen wird vergeben und Qualifizierungsworkshops werden angeboten.
Im Rahmenplan zur Gleichstellung von Frauen und Männern an der Universität Paderborn sind Maßnahmen zur Frauen- und Geschlechterforschung verankert: Die Universität Paderborn strebt den weiteren Ausbau der Frauen- und Geschlechterforschung an. Sie fördert die Bildung von Frauenstudiengängen, Frauen- und Geschlechterforschungsschwerpunkten und die Durchführung von Projekten in der Frauen- und Geschlechterforschung. Die Hochschule nimmt diese Zielsetzung in ihre Strukturplanung auf.
Die Fakultäten prüfen, ob und wie Inhalte und Methoden der Geschlechterforschung in das Lehr- und Studienangebot einbezogen und in Studien- und Prüfungsordnungen verankert werden können, z. B. durch Gender-Module. Entsprechende Schwerpunktbildungen in den einzelnen Fächern sollen ermöglicht werden. Lehrveranstaltungen zu diesen Themen sollen auch durch Vergabe von Lehraufträgen, durch Gastprofessuren, Gastvorträge und Ringvorlesungen gefördert werden. Eine interdisziplinäre AG ist eingerichtet worden, die Modelle entwickelt, genderrelevante Themen in den Lehrplan und die neu modularisierten Studiengänge sowie die Lehramtsstudiengänge zu integrieren. Andere organisatorische und strukturelle Maßnahmen gibt es nicht.

Internet/Info

groups.uni-paderborn.de/gleichstellungsbeauftragte
homepages.uni-paderborn.de/ecker/masterstudiengang.html

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Irmgard Pilgrim, Universität Paderborn, Warburger Str. 100,, 33098 Paderborn, 05251-603724, irmgard.pilgrim@zitmail.uni-paderborn.de

Universität Siegen • NRW

An der Universität Siegen wird seit dem WS 2004/05 in den Fachbereichen 1 und 2 (Geistes-, Sozial-, Erziehungswissenschaften und Psychologie) ein weitgehend im Masterbereich implementiertes Modul "Gender Studies" angeboten.
Die Behandlung des Themas "Gender" ist zudem in einer Reihe von Studiengängen integrativer Bestandteil der Lehre. In zahlreichen Studienordnungen wird neben der Vermittlung von Schlüsselkompetenzen ausdrücklich auch die Vermittlung von Genderkompetenzen verlangt. Gender-Aspekte sind in das Qualitätsmanagement der Hochschule einbezogen. Seit 1996 gibt es ein Programm zur Förderung von Projekten zur Frauengleichstellung. Für den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs werden Veranstaltungen im Rahmen eines Career Service angeboten. Studentinnen haben die Möglichkeit, an einem Mentoring-Programm für Frauen in Naturwissenschaft und Technik teilzunehmen.

Internet/Info

www.gender-modul.uni-siegen.de
www.gleichstellungsbeauftragte.uni-siegen.de

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Sabine Hering, Fachbereich 2, Universität Siegen, Adolf-Reichwein-Str. 2, 57068 Siegen, 0271-740-4245, hering@paedagogik.uni-siegen.de
Dr. Elisabeth Heinrich, Gleichstellungsbeauftragte der Universität Siegen, Adolf-Reichwein-Str. 2, 57068 Siegen, 0271-740-2227, gleichstellungsbeauftragte@uni-siegen.de
Barbara Materne, Fachbereiche 1 und 2, Koordination Modul "Gender Studies", Universität Siegen, Adolf-Reichwein-Str. 2, 57068 Siegen, 0271-740-4553, barbara.materne@uni-siegen.de

FH Südwestfalen • NRW

In einem Ablaufplan zur Akkreditierung wird darauf hingewiesen, dass Gender-Aspekte zu integrieren sind (seit 12/2005). Da die Hochschulleitung eingebunden ist, ist es eine Top-Down-Maßnahme. Es gibt jedoch keine spezifischen Vorgaben.

Internet/Info

www3.fh-swf.de/hv5/download/ZV_Internet.pdf

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dagmar Driesen, Im Alten Holz 131, 58093 Hagen, 02331-987-4920, gleichstellungsbeauftragte@fh-swf.de

Bergische Universität Wuppertal • NRW

Eine Integration von Gender-Aspekten in die Steuerungssysteme der Hochschule ist teilweise umgesetzt (work in progress). Für die interne Mittelverteilung wurde ein Kennzahlen- und Indikatorensystem entwickelt und um ein transparentes Modell zur Berücksichtigung der Erfolge in der Gleichstellung ergänzt. Darüber hinaus wurde ein Frauenförderpreis eingerichtet sowie ein Fonds zur Graduiertenförderung für Frauen in technisch-naturwissenschaftlichen Studiengängen. Die Fachbereiche, dezentralen Einrichtungen und Verwaltung verfügen über Frauenförderpläne mit verbindlichen konkreten Zielvorgaben, die in einem schriftlichen und mündlichen Controllingverfahren alle drei Jahre durch die Gleichstellungskommission überprüft werden. In der Zielvereinbarung II mit dem Ministerium ist das Gender-Profil ausgebaut worden. Gender-Aspekte im Qualitätsmanagement finden sich im Bereich der Evaluation und Akkreditierung, wobei die geschlechterdifferenzierte Auswertung der Daten noch um qualitative Merkmale ergänzt wurde.
Gender Studies sind als frei wählbares Teilmodul in den Bereich profil- und professionsorientierte Studien im Fachbereich Bildungswissenschaften (Pädagogik, Psychologie, Sportwissenschaft) aufgenommen worden. Im Bereich der Frauenforschung gibt es am Institut für angewandte Kunst- und Bildwissenschaft eine Dokumentation

von Werkphasen von Frauen in der Design- und Fotografiegeschichte. Dieses Forschungssegment soll weiter gestärkt und die Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität ausgebaut werden.
Der Rahmenplan zur Gleichstellung von Frauen und Männern verpflichtet die Fachbereiche, vor jeder Ausschreibung einer Professur eine (Teil-)Denomination zur Gender-Forschung zu prüfen. Lehrveranstaltungen zu frauenspezifischen Themen werden auch durch Vergabe von Lehraufträgen und durch Gastvorträge gefördert. Im Projekt "Lebensraum Hochschule - für alle gesund und erfolgreich gestalten" ist auch der Gender-Aspekt integriert. An der Hochschule gibt es Angebote zu Gender & Diversity in der Weiterbildung für das wissenschaftliche und künstlerische Personal im Rahmen der Personalentwicklung. Die Hochschule hat ein Science Careers Center eingerichtet, um Frauen auf dem Weg zur Professur durch ein modularisiertes Qualifizierungsprogramm mit dem Titel "Karriere & Berufung" professionell zu unterstützen. Für die Leitungsebene wurden Trainings zu Gender Mainstreaming und Gender & Diversity in das Fortbildungsangebot aufgenommen. Um den Anteil von Frauen beim wissenschaftlichen Nachwuchs zu erhöhen, wird ein berufsorientierendes Praktikum für besonders begabte Schülerinnen der Oberstufe an einem Lehrstuhl angeboten. An der Schnittstelle Schule/Hochschule gibt es bereits seit neun Jahren die SommerUni für Schülerinnen und Abiturientinnen in Naturwissenschaft und Technik als bundesweite Veranstaltung. In verschiedenen Fachbereichen sind Programme zur aktiven Frauenförderung aufgelegt.

Internet/Info

www.frauen.uni-wuppertal.de

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Christel Hornstein (Gleichstellungsbeauftragte), Bergische Universität Wuppertal, Gausstrasse 20, 42097 Wuppertal, 0202/439-3090 oder -2308, hornstei@uni-wuppertal.de

FH Ludwigshafen • Rheinland-Pfalz

Gender-Aspekte sind im Qualitätsmanagement verankert. Da die FH Ludwighafen eine kleine Hochschule ist, sorgte die Gleichstellungsbeauftragte/das Gleichstellungsbüro für die Integration von Gender-Aspekten in die zu akkreditierenden Studiengänge.

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Christiane Ratka, Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein, Gleichstellungsbüro, Ernst-Boehe-Straße 4, 67059 Ludwigshafen, 0621-5203 236, ratka@fh-ludwigshafen.de

Universität Trier • Rheinland-Pfalz

Gender Studies gibt es seit Jahren. Dies wird umgestellt, es wird angestrebt entweder zentral oder dezentral (in den Fächern) ein Modul zur Gender-Forschung als Teil der Schlüsselqualifikationen einzurichten. Hochschuldidaktische Gender-Angebote wird es im Rahmen des Projekts der "Digitalen Lernumgebung Universität Trier" geben. In Studierendenstatistiken etc. finden sich Gender-Kriterien für das Qualitätsmanagement. In der Rahmenordnung für Bachelor und Master ist Beurlaubung wegen Elternzeit verankert; ebenso können Prüfungen verschoben werden: wegen Erkrankung des Kindes oder zu pflegendem Angehörigen. Des Weiteren ist Studium in Teilzeitmöglichkeit vorgesehen. Über die Rahmenordnung ist es eine Top-Down-Maßnahme, allerdings könnten Fächer fachspezifisch begründet vom Teilzeitstudium auch aus kapazitären Gründen abweichen.

Internet/Info

www.uni-trier.de/uni/bologna/welcome.html?beteiligte.html

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dorothee Adam Jager, Frauenbüro der Universität Trier, Universitätsring 15, 54286 Trier, 0651-201-3196, Email: adamjage@uni-trier.de

Universität Saarland • Saarland

Gender-Module sind angedacht. Dazu laufen Gespräche in der Universität. Einzelne Dozenten/Dozentinnen realisieren Integratives Gendering bereits in ihren Veranstaltungen und werden dies sicher auch im Rahmen von BA/MA tun. Es gab ein Mentoringprogramm für Wissenschaftlerinnen mit dem Titel "Berufsziel Professorin", das über drei Jahre lief und an dem überwiegend Habilitandinnen und einzelne Doktorandinnen teilnahmen. Die Studiengänge befinden sich im Umbruch. Überlegt wird, ob eine Prozessakkreditierung durchgeführt werden soll. Es ist schon einmal angedacht worden, evtl. ein Gender-Modul zu implementieren. Die Überlegungen zu den BA/MA-Abschlüssen stehen noch weitgehend am Beginn.

Internet/Info

www.uni-saarland.de/verwalt/beauftr/frauen/frauenbeauftragte/index_frauenbeauftr.htm

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Gisela Glünder, Gebäude 3.1, Postfach 15 11 50, 66041 Saarbrücken, 0681-302 4795 , g.gluend@mx.uni-saarland.de

TU Dresden • Sachsen

Bei der Modularisierung von Studiengängen sollen Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung einbezogen werden (laut Entwicklungsvereinbarung mit Sächsischem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst bis 2010 und Frauenförderplan 2006-2010). An der Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften besteht der Vorschlag, Gender Studies in MA-Studiengänge aufzunehmen. Noch ist keine Entscheidung bekannt. Die Umstellung auf BA/MA-Studiengänge ist voll im Gange. Hochschuldidaktische Gendermaßnahmen sind in Vorbereitung. Integratives Gendering wird vor allem in den Fakultäten Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften, Erziehungswissenschaften sowie in der Philosophischen Fakultät praktiziert, aber auch an der Medizinischen Fakultät und in der Fachrichtung Psychologie der Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften. Seit 2004 wird im Studium Generale die Vorlesungsreihe "Einführung in die Gender Studies" angeboten. Die Koordinierungsstelle "Geschlechterverhältnisse in Forschung und Ausbildung" (initiiert von der Philosophischen Fakultät und der Fakultät Erziehungswissenschaften) entwickelt innovative Genderprojekte und zeichnet jährlich in Kooperation mit der GEW drei herausragende Abschlussarbeiten zur Genderforschung mit dem Marianne-Menzzer-Preis aus.
TU-internes Frauenförderprogramm zur Promotion und Habilitation über WHK-Stellen (500 TEuro pro Jahr). HWP-Projekt "Qualifizierungsprogramm Genderstudies/Elitebildung in und durch Genderstudies als Strukturfördermaßnahme in den Kulturwissenschaften (Kulturkarrieren)" - Mentoringprogramm an der Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften zur Förderung des Berufseinstiegs, HWP-Projekt "Elitenförderung Sachsen (ELISA) - Frauen in Naturwissenschaft, Technik und Medizin" (mit Mentoring, Coaching und Workshops), Beteiligung am Femtec-Programm der Femtec GmbH Berlin (femtec.Hochschulkarrierezentrum für Frauen Berlin GmbH) zur Vorbereitung von Beststudentinnen der Ingenieur- und Naturwissenschaften auf eine Führungsposition in der Wirtschaft. Die Zielvereinbarungen zwischen den Fakultäten und der Universitätsleitung enthalten genderspezifische Maßnahmen, mit deren Hilfe vor allem der weibliche wissenschaftliche Nachwuchs gefördert wird.
Für das Qualitätsmanagement gibt es eine genderspezifische Studierenden- und Personalstatistik, die regelmäßig ausgewertet wird. Außerdem werden seit 2001 Indikatoren zur Bewertung der Gleichstellungsarbeit im jährlichen Kosten- und Leistungsbericht für das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst ausgewiesen. Gendermaßnahmen in Berufungsverfahren: Jeder Berufungskommission sollen laut Frauenförderplan neben der Gleichstellungsbeauftragten der Fakultät grundsätzlich eine Professorin und eine weitere Wissenschaftlerin angehören. Dies wird, soweit möglich, bereits praktiziert. Die Gleichstellungsbeauftragte gibt zum Listenvorschlag stets ein Votum ab.

Internet/Info

tu-dresden.de/die_tu_dresden/gremien_und_beauftragte/beauftragte/gleichstellung

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Dr. Hildegard Küllchen, Frauenbeauftragte, TU Dresden, Referat Gleichstellung von Frau und Mann, 01062 Dresden, 0351-463 33415, kuellchen-FB@mailbox.tu-dresden.de
Dr. Brigitte Schober, Gleichstellungsbeauftragte, TU Dresden, Referat Gleichstellung von Frau und Mann, 01062 Dresden, 0351-463 36423, schober-GB@mailbox.tu-dresden.de

Hochschule (FH) Zittau/Görlitz • Sachsen

An der Hochschule Zittau/Görlitz sind in einem Studiengang ein Pflichtmodul "Geschlechterverhältnisse", in anderen Studiengängen Gender-Aspekte als integratives Gendering vorgesehen. An der Hochschule existiert darüber hinaus das Hochschulkarrierezentrum Go ahead, das unter Gender Maintreaming Aspekten (1) einen Girls`s Day anbietet, um Schülerinnen für technikorientierte Studiengänge zu gewinnen, (2) am Projekt Elisa (ELItenförderung Sachsen. Frauen in Naturwissenschaft, Technik und Medizin) beteiligt ist und (3) das Projekt InaH (Integration arbeitssuchender Hochschulabsolventinnen in den ersten Arbeitsmarkt) betreibt.

Internet/Info

www.hs-zi-gr.de

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Prof. Dr. Ulrike Gräßel, Hochschule Zittau/Görlitz (FH), Postfach 300 648, 02811 Görlitz, u.graessel@hs-zigr.de

HS Gestaltung Magdeburg-Stendal • Sachsen Anhalt

Es gibt Frauenstudiengänge, Gender Studies, Gender-Module und Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses, vor allem für die Studiengänge Sozial- und Gesundheitswesen, Fachkommunikation und Industriedesign.

Internet/Info

www.hochschule-magdeburg-stendal.de

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Martina Stark, Magdeburg-Stendal FH, Breitscheidstraße 2, 39114 Magdeburg, 0391-8864163, martina.stark@gestaltung.hs-magdeburg.de

HS Merseburg • Sachsen Anhalt

Es gibt Gender-Module, hochschuldidaktische Angebote und Genderkategorien im Qualitätsmanagement. Durchführung von Tutorien (unterstützt vom DAA) - Individualstudienpläne, Maßnahmen gelten für ingenieurtechnische Studiengänge und Studiengänge im Fachbereich Soziale Arbeit, Medien und Kultur.

Internet/Info

www.fh-merseburg.de/index.php?id=661

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Kathrin Stritzel, Hochschule Merseburg (FH), Geusaer Str. 88, 06217 Merseburg, 03461-462176, gleichstellung@hs-merseburg.de

FH Westküste, FH Kiel, FH Lübeck, FH Flensburg • Schleswig-Holstein

An den Fachhochschulen werden Stipendiatinnen gefördert, die jeweils einer der vier FH's zugeordnet sind und dort eine Lehrverpflichtung von 8 SWS haben. Sie promovieren an einer Universität ihrer Wahl in Kooperation mit einer FH Professur. Das Programm wird begleitet durch ein Begleitprogramm "ProfCareer" mit Modulen des Mentoring, des Gruppen- und Einzelcoachings und qualifizierenden Seminarangeboten. Seit sechs Jahren gemeinsame Förderung von FH-Absolventinnen für Promotion über HWP-Stipendienprogramm für zwei Jahre je Gruppe (pro Gruppe ca. 14-16 Stipendiatinnen).

Internet/Info

www.fh-flensburg.de/service/deutsch_903.html

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Christine Bücker-Gärtner, Raum H 105, Fachhochschule Flensburg, Kanzleistrasse 91-93, 24943 Flensburg, 0461-805-1383, frauenbeauftragte@fh-flensburg.de oder christine.buecker-gaertner@verw.fh-flensburg.de

FH Kiel • Schleswig-Holstein

An der FH Kiel gibt es einen Frauenstudiengang. Weiter wird an der FH Kiel das Projekt INGELORE durchgeführt (2004-2006), welches zur Entwicklung und Erprobung von Gender-Modulen für die Lehre in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen (insbesondere zur Entwicklung eines Moduls mit genderorientiertem Curriculum im FB Maschinenwesen) beitragen soll.

Internet/Info

www.fh-kiel.de/Management/frauenbeauftragte, www.frauenforschung.fh-kiel.de/Ingelore/Index.htm

Kontakt/Gleichstellungsbeauftragte

Uta Amann, Frauenbeauftragte, Sokratesplatz 1, Raum 3.15, 24149 Kiel, 0431-210-1880, oder, 0431-210-1881, uta.amann@fh-kiel.de

12 Literatur

ahpgs, Akkreditierungsagentur für Studiengänge im Bereich Heilpädagogik, Pflege, Gesundheit und Soziale Arbeit e. V.: http://www.ahpgs.de/akkrstudi/kurzdar/berlin_baerziehungbildung.pdf (Zugriff 23.05.2006)

Akkreditierungsrat. website: www.akkreditierungsrat.de und http://www.akkreditierungsrat.de/SynopseGesamt.doc (Zugriffe am 9.1.06 und am 22.5. 06)

Allmendinger, Jutta et al. 1999: Eine Liga für sich? Berufliche Werdegänge von Wissenschaftlerinnen in der Max-Planck-Gesellschaft. In: Neusel, Aylâ/Wetterer, Angelika (Hg.): Vielfältige Verschiedenheiten. Geschlechterverhältnisse in Studium, Hochschule und Beruf, Frankfurt a. M.: Campus

Auszra, Susanne 2001: Interaktionsstrukturen zwischen Geschlechtern in Lernsituationen. In: Gieseke, Wiltrud (Hg.): Handbuch zur Frauenbildung. Opladen: Leske + Budrich. S. 321-329

Baaken, Uschi/Plöger, Lydia (Hg.) 2002: Gender Mainstreaming. Konzepte und Strategien zur Implementierung an Hochschulen. Bielefeld

Bachelor- und Masterstudiengänge. Chancen, Risiken und Nebenwirkungen für Frauen und Männer in der Wissenschaft: Website Universität Siegen: http://www.bolognaprozess-gender.uni-siegen.de/ (Zugriff 23.05.2006)

Baer, Susanne 2002: Gender Mainstreaming als Operationalisierung des Rechts auf Gleichheit. Ausgangspunkte, Rahmen und Perspektiven einer Strategie. In: Bothfeld, Silke/Gronbach, Sigrid/Riedmüller, Barbara (Hg.) 2002: Gender Mainstreaming - eine Innovation in der Gleichstellungspolitik. Zwischenberichte aus der politischen Praxis. Frankfurt am Main, S. 41-62

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.) 2004: Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS-Verlag

Becker, Ruth/Riemann, Anja/Kortendiek, Beate (Hg.) 2004: Kinderbetreuungsangebote an nordrhein-westfälischen Hochschulen. Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 6. Dortmund

Becker, Ruth/Engler, Steffani/Lien, Shih-cheng/Schäfer, Sabine 2002: Warten auf Godot - eine Analyse des Promotionsgeschehens an der Fakultät Raumplanung der Universität Dortmund. In: Christine Roloff (Hg.): Personalentwicklung, Geschlechtergerechtigkeit und Qualitätsmanagement an der Hochschule. Bielefeld, S. 116-143

Bett, Katja/Wedekind, Joachim/Zentel, Peter (Hg.) 2004: Medienkompetenz für die Hochschullehre. Aus der Reihe: Medien in der Wissenschaft, Band 28. Waxmann Verlag GmbH. Münster

Beuter, Isabel/Löther, Andrea 2004: Modularisierung, Geschlechtergerechtigkeit, Studieren mit Kind (Vortrag: Audit Familiengerechte Hochschule, 14. Oktober 2004). Website: www.cews.org/informationpool/ files/124/de/04-10-14modularisierung.pdf

Blome, Eva/Erfmaier, Alexandra/Gülcher, Nina/Smasel, Kerstin/Smykalla, Sandra 2005: Handbuch zur universitären Gleichstellungspolitik. Von der Frauenförderung zum Gendermanagement? Wiesbaden

Bock, Sabine 2005: Konzept für Gendersensitive Lehre. Fachhochschule Friedberg-Gießen. Manuskript 10/05

Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hg.) 2005: Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, 2. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Bothfeld, Silke/Gronbach, Sigrid/Riedmüller, Barbara (Hg.) 2002: Gender Mainstreaming - eine Innovation in der Gleichstellungspolitik. Zwischenberichte aus der politischen Praxis. Aus der Reihe: Politik der Geschlechterverhältnisse. Band 18. Campus-Verlag. Frankfurt/New York

Brandes, Uta 2000: Dazwischen. Design und Geschlecht. In: Cottmann, Angelika/Schildmann, Ulrike/Kortendiek, Beate. Das undisziplinierte Geschlecht. Frauen- und Geschlechterforschung - Einblick und Ausblick Opladen: Leske+Budrich

Brandes, Uta 2002: Die Geschlechtersprache der Produkte. In: Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien, Bielefeld: Kleine, Heft 4

Bretschneider, Falk/Wildt, Johannes (Hg.) 2005: Handbuch Akkreditierung von Studiengängen. Eine Einführung für Hochschule, Politik und Berufspraxis. Aus der Reihe: GEW-Materialien aus Hochschule und Forschung. Bertelsmann Verlag. Bielefeld

Bührer, Susanne/Schraudner, Barbara (Hg.) 2006: Gender-Aspekte in der Forschung. Wie können Gender-

Aspekte in Forschungsvorhaben erkannt und bewertet werden? Fraunhofer-Gesellschaft, München: Fraunhofer IRB Verlag

Bührmann, Andea, Tigges, Anja 2005: Informationshomepage zum Thema "Der Bologna-Prozess und seine Auswirkungen auf hochschulische Geschlechterverhältnisse", http://www2.fb12.uni-dortmund.de/literaturliste/

BUKOF 2004: Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen 2004: Positionspapier zur Akkreditierung von Studiengängen - Berücksichtigung des Qualitätsmerkmals Gender. Website BUKOF: http://www.bukof.de/down/PP_Akkreditierung.pdf (Zugriff 22.05.2006)

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hg.) 2005: Bachelor- und Masterstudiengänge in ausgewählten Ländern Europas im Vergleich zu Deutschland. Fortschritte im Bolognaprozess. Bonn/Berlin 2005

Bundesministerium für Bildung und Forschung 2003: "Den Europäischen Hochschulraum verwirklichen". Kommuniqué der Konferenz der europäischen Hochschulministerinnen und -minister am 19. September 2003 in Berlin. Website Bundesministerium für Bildung und Forschung: http://www.bmbf.de/pub/berlin_communique.pdf (Zugriff 22.05.2006)

Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK), Bundesagentur für Arbeit (Hg.) 2005: Studien- & Berufswahl 2005/2006. Nürnberg

Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hg.) 2005: Zweckbündnis oder Zwangsehe Gender Mainstreaming und Hochschulreform. Lemmens Verlag Bonn, Reihe: Wittenberger Hochschulforschung

Bußmann, Hadumod/Hof, Renate (Hg.) 2005: Genus. Geschlechterforschung/Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Stuttgart

CEWS-Statistikportal, website: (http://www.cews.org/statistik)

Degethoff de Campos, Heidi 2005: Gender in der Modularisierung im Zuge des Bologna-Prozesses: Gleichstellungspolitische Positionen. In: Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines (Hg.) 2005: Quer denken - Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden, S. 301-308

Ebeling, Smilla/Flaake, Karin/Fleßner, Heike 2004: Modularisierung und Übergänge in die BA-/MA-Studiengangsstruktur - aktuelle Anforderungen an Frauen- und Geschlechterstudien. In: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum. Studiengänge, Erfahrungen, Herausforderungen. Berlin, S. 157-159

Eckardt, Philipp 2005: Der Bologna-Prozess. Entstehung, Strukturen und Ziele der europäischen Hochschulreformpolitik. Bonn

Entwicklung und Erprobung von Gendermodulen für die Curricula der Fachhochschule Kiel am Beispiel der ingenieurwissenschaftlichen Fachbereiche "Maschinenwesen" und "Informatik und Elektrotechnik": website Institut für Frauenforschung und Gender-Studien der FH-Kiel: http://www.frauenforschung.fh-kiel.de/Ingelore/ (Zugriff 23.05.2006)

Erichsen, Hans-Uwe: Institutionelle Verankerung und Rechtsrahmen der Akkreditierung. In: Brettschneider/Wildt 2005: a. a. O., S. 112-124

Fachhochschule Lübeck, website: www.fh-luebeck.de/graphics/frauen/Medieninfo-FiNuT.pdf

Fachhochschule Oldenburg, Ostfriesland, Wilhelmshaven 2002: Frauenstudiengang "Wirtschaftsingenieurwesen": website: http://www.fh-oow.de/fbwi/index.php?id=521 (Zugriff 25.05.2006)

Färber, Christine 2002: Frauen auf die Lehrstühle durch Gender Mainstreaming? Ein neues gleichstellungspolitisches Konzept und seine Bedeutung für den Hochschulbereich. In: Bothfeld, Silke/Gronbach, Sigrid/Riedmüller, Barbara (Hg.) 2002: Gender Mainstreaming - eine Innovation in der Gleichstellungspolitik. Zwischenberichte aus der politischen Praxis. Frankfurt am Main, S. 107-132

Femtec - Hochschulkarrierezentrum für Frauen Berlin: website http://www.femtec-berlin.de/ (Zugriff 23.05.2006)

FH Furtwangen 2002: Bachelorstudiengang "WirtschaftsNetze", website: http://www.wnb.fh-furtwangen.de/de/index.phtml (Zugriff 25.5.2006)

Forum Mentoring 2006: website: unter http://www.forum-mentoring.uni-hannover.de/programme.htmis

Franzke, Astrid 2004: Mentoring an Hochschulen - innovative Potenziale zu Steigerung des Frauenanteils in Naturwissenschaften und Technik? - Ergebnisse einer niedersächsischen Evaluationsstudie. In: Löther, Andrea (Hg.) 2004: Erfolg und Wirksamkeit von Gleichstellungsmaßnahmen an Hochschulen. CEWS. Beiträge Frauen in Wissenschaft und Forschung Nr. 3. Bielefeld, S. 171-185

Frauenstudiengang Wirtschaftsinformatik "WirtschaftsNetze". Website: http://www.wnb.fh-furtwangen.de/de/index.phtml (Zugriff 25.5.2006)

Frauenstudiengang Wirtschaftsingenieurwesen: Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen der Fachhochschule

Wilhelmshaven ein Studienangebot exklusiv für Frauen (http://www.fh-oow.de/fbwi/index.php?id=521, Zugriff 25.05.2006)
Fraunhofer Gesellschaft: website http://www.fraunhofer.de/fhg/index.jsp (Zugriff 23.05.2006) (Ansprechpartnerin: Martina Schraudner)
Freie Universität Berlin 2005: Professuren für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschen Universitäten http://web.fu-berlin.de/zefrauen/doku/doku_prof_tab_5.htm (Zugriff 4.6.2006)
FU Berlin: Rahmenkonzept für Bachelor- und Masterstudiengänge und Grundsätze zur Reform von Studiengängen und zur Gestaltung von Bachelor- und Masterstudiengängen: website Freie Universität Berlin: http://www.fu-berlin.de/campusmanagement/n7Publikationen/Rahmenkonzept_Bachelor-_und_Masterstudieng__nge_an_der_FU_Berlin.pdf (Zugriff 23.05.2006)
Gender-Kompentenzzentum: website http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz/ (Zugriff 04.06.2006)
Gender-Kompetenz in naturwissenschaftlich-technischen Studiengängen, Lehre, Forschung und in der Hochschulorganisation. Website Universität Lüneburg: http://www.uni-lueneburg.de/gender-kompetenz (Zugriff 23.05.2006)
Goppel, Thomas/Rake, Heinrich: Programm- statt Prozessakkreditierung? Pro und Contra. In: Forschung und Lehre, 10/2005, S. 536-537
Götschel, Helene/Bauer, Robin 2005: Gender Studies und Naturwissenschaften. Ein modulares Curriculum an der Schnittstelle der Wissenschaftskulturen. In: Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines (Hg.) 2005: Quer denken - Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden, S. 221-248
Gransee, Carmen (Hg.) 2003: Der Frauenstudiengang in Wilhelmshaven. Facetten und Kontexte einer "paradoxen Intervention". Opladen: Leske + Budrich
Hachmeister, Cordt-Dennis, CHE, Bielefeld, Düsseldorf 2006 - Hochschulzugang und Hochschulauswahlverfahren unter Gendergesichtspunkten Impulsreferat LAKOF Düsseldorf 2006 (keine Bezugsquelle möglich)
Harding, Sandra 2004: Wissenschafts- und Technikforschung: Mulitkuturelle und postkoloniale Geschlechteraspekte. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate, a. a. O., S. 267-276
Hasenjürgen, Brigitte 2004: Wie kann das Genderthema in einem modularisierten BA und MA- Studiengang an der KFH NW verankert werden? Website Katholische Fachhochschule NRW: http://www.kfhnw.de/bindata/Gender_als_Modul.pdf (Zugriff 23.05.2006)
Hering, Sabine/Kruse, Elke 2004: Frauen im Aufwind des Bologna-Prozesses? Erste Hinweise zu Chancen, Risiken und Nebenwirkungen. Eine Tagungsdokumentation. Siegen. Website: www.bolognaprozess-gender.uni-siegen.de/ www-http-Dateien/Seite 3/Endfassung Doku Homepage1.pdf
HIS Hochschul-Informations-System GmbH (Hg.) (2003): Studierende auf dem Weg nach Europa. Studierendenuntersuchung 2003 zur Akzeptanz des Bologna-Prozesses. Kurzbericht Nr. 6. Hannover
Hochschule Bremen 2006: website: http://www.informatikerin.hs-bremen.de/index.php?pageid=200&stgid=14&PHPSESSID=52d0c232da99f20a3f13774fba307e62
Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) 2004: Evaluation und Akkreditierung: bluffen - vereinheitlichen - profilieren? Beiträge zur Hochschulpolitik 1/2004. o. V. Bonn
Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) 2004: Bologna-Reader. Texte und Hilfestellungen zur Umsetzung der Ziele des Bologna-Prozesses an deutschen Hochschulen. In: Beiträge zur Hochschulpolitik 8/2004. Bonn
Hochschulrektorenkonferenz (Hg.) 2005: Statistische Daten zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen, Wintersemester 2005/2006, Statistiken zur Hochschulpolitik 2/2005, Bonn, www.hrk.de/bologna/de/download/dateien/StatistikBAMAHRKWiSo2005_06.pdf
Honnegger, Claudia/Wobbe, Theresa 1998: Frauen in der Soziologie. Neun Porträts. München: Beck
Höyng, Stephan 2002: Gleichstellungspolitik als Klientelpolitik greift zu kurz. Die Möglichkeiten von Gender Mainstreaming aus dem Blickwinkel von Männern. In: Bothfeld, Silke/Gronbach, Sigrid/Riedmüller, Barbara (Hg.) 2002: Gender Mainstreaming - eine Innovation in der Gleichstellungspolitik. Zwischenberichte aus der politischen Praxis. Frankfurt am Main, S. 199-230
Ihsen, Susanne 2006: Technische Fachkultur und Frauenbilder. In: Buhr, Regina 2006: Innovationen - Technikwelten, Frauenwelten, Wostok Verlag Berlin, S. 103-114
Internationaler Frauenstudiengang Informatik (Bachelor) an der Hochschule Bremen. Website (http://www.informatikerin.hs-bremen.de/index.php?pageid=200&stgid=14&PHPSESSID=52d0c232da99f20a3f13774fba307e62 (Zugriff 25.05.2006)
Jahn, Heidrun 2005: Gleichstellungspolitische Ansätze im Akkreditierungsverfahren. In: Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hg.) 2005: Gender. Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulre-

form. Bonn, S. 75-81
Jansen-Schulz 2006a: Integratives Gendering - Gender in die Akkreditierungspraxis einer Hochschule. In: DHB Tagungsdokumentation Bremen 2006 (im Erscheinen)
Jansen-Schulz 2006b: Integratives Gendering als hochschuldidaktischer Ansatz. In: Dudeck, Anne/Jansen-Schulz, Bettina (Hg): Gender-Hochschuldidaktik, Universitätsverlag Webler (im Erscheinen)
Jansen-Schulz, Bettina 2005a: Integratives Gendering als eine Gender Mainstreaming-Strategie für genderorientierte Fachkulturen in Naturwissenschaften und Technik. In: Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hg.) 2005: Gender. Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulreform. Bonn, S. 195-206
Jansen-Schulz, Bettina 2005b: Gender in der Hochschuldidaktik - Vortragsreihe im WiSe 2005/2006 Universität Lüneburg. Zum Projekt "Gender-Kompetenz" s. a.: www.uni-lueneburg.de/gender-kompetenz
Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines (Hg.) 2005: Quer denken - Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden
Kamphans, Marion/Auferkorte-Michaelis, Nicole 2005a: Das "Dortmunder Modell" - Implementierung von Gender (Mainstreaming) in Studium und Lehre. In: Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hg.) 2005: Gender. Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulreform. Bonn, S. 98-110
Kamphans, Marion/Auferkorte-Michaelis, Nicole 2005b: Das Dortmunder Modell - Konzept, Vorgehen und Erfahrungen im Bologna-Prozess. In: Journal Netzwerk Frauenforschung Nr. 19, S. 16-19.
Kamphans, Marion/Auferkorte-Michaelis, Nicole 2005c: Gender-Aspekte in den neuen Studiengängen BA/MA - Das Vier-Felder-Schema. Manuskript: Dortmund 07/2005
Kamphans, Marion/Auferkorte-Michaelis, Nicole 2005d: Zur Implementierung von Gender (Mainstreaming) in Studium und Lehre - "Das Dortmunder Modell". Dortmund. Website Universität Dortmund: www.gleichstellung.uni-dortmund.de/imperia/md/content/gleichstellung/dortmundergendermodell_24062005.pdf (Zugriff 23.05.2006)
Kamphans, Marion/Selent, Petra 2005: Beschreibung des Weiterbildungs-Modells "Gender in der Hochschule", Hochschuldidaktisches Zentrum der Universität Dortmund. Manuskript 2005
Knapp, Gudrun-Axeli/Gransee, Carmen 2003: Experiment bei Gegenwind. Der erste Frauenstudiengang in einer Männerdomäne. Ein Forschungsbericht. Opladen: Leske + Budrich
Koordinationsstelle für Frauenförderung und Genderstudies (Ansprechpartnerin Michaela Gindl). Website Donau-Universität Krems: http://www.donau-uni.ac.at/de/index.php (Zugriff 23.05.2006)
Koreuber, Mechthild 2005: Zentrale Vorgabe - dezentrale Vielfalt: Gleichstellung als verbindliches Element von Studienformen. In: Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hg.) 2005: Gender. Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulreform. Bonn, S. 90-97
Kortendiek, Beate/Münst, Senganata A. 2005: Lebenswerke. Porträts aus der Frauen- und Geschlechterforschung. Opladen: Verlag Barbara Budrich
Kortendiek, Beate 2005: Das "Netzwerk Frauenforschung Nordrhein-Westfalen" - eine Chronologie. In: beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 66/67, S. 103-114
Krais, Beate (Hg) 2000: Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt. Frankfurt a. M.: Campus
Krehl, Carolin 2005: Gleichstellungsfortschritt durch Akkreditierung? Überlegungen zu Rahmenbedingungen von Gender Mainstreaming in Qualitätssicherungsverfahren. In: Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hg.) 2005: Gender. Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulreform. Bonn, S. 161-168
Kuhnhenne, Michaela 2004: Zum Spannungsverhältnis zwischen Programmprofil und Mehrfachnutzung von Gender-Studies-Modulen. In: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum. Studiengänge, Erfahrungen, Herausforderungen. Berlin, S. 153-156
Kultusministerium 2004: Eckpunkte für die Weiterentwicklung der Akkreditierung in Deutschland. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 15.10.2004. (S. 6). Website Akkreditierungsrat: http://www.akkreditierungsrat.de/KMK_Eckpunkte.pdf (Zugriff 22.05.2006)
LaKof NRW 2005: Stellungnahme der LaKof NRW zu den Auswirkungen der Einführung von Studiengebühren auf Frauen vom 1.6.2005. Website: www.lakofnrw.fh-koeln.de/download/Stellungnahme_Studiengeb%FChren.pdf
Lohkamp, Brigitte 2005: Wie kommt Gender Mainstreaming in die Hochschule? In: Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hg.) 2005: Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulreform. Lem-

mens Verlag Bonn, S. 49-55
Löther, Andrea (Hg.) 2003: Mentoringprogramme für Frauen in der Wissenschaft. CEWS-Beiträge, Kleine Verlag Bielefeld
Löther, Andrea (Hg.) 2004a: Erfolg und Wirklichkeit von Gleichstellungsmaßnahmen an Hochschulen. Aus der Reihe: Beiträge Frauen in Wissenschaft und Forschung. Kleine-Verlag. Bielefeld
Löther, Andrea (Hg.) 2004b: Europäisierung der Gleichstellung. Bologna-Prozess - Hochschulstrukturen - Forschungspolitik. Dokumentation der 15. Jahrestagung der Bundeskonferenz der Frauenbeauftragten und Gleichstellungsbeauftragten an Hochschulen..
Lüdke, Dorothea/Runge, Anita/Koreuber, Mechthild (Hg.) 2005: Kompetenz und/oder Zuständigkeit. Zum Verhältnis von Geschlechtertheorie und Gleichstellungspraxis. Wiesbaden
Macha, Hildegard/Handschuh-Heiß, Stefanie 2005: Gender Mainstreaming an Hochschulen als Instrument der Organisationsentwicklung. In: Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hg.) 2005: Gender. Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulreform. Bonn, S. 209-225
Metz-Göckel, Sigrid 2004: Etablierung von Gender Studies-Studiengängen an bundesdeutschen Hochschulen. In: Löther, Andrea (Hg.) 2004: Erfolg und Wirksamkeit von Gleichstellungsmaßnahmen an Hochschulen. cews. Beiträge Frauen in Wissenschaft und Forschung Nr. 3. Bielefeld, S. 53-69
Metz-Göckel, Sigrid et al. 2004: ‚Gender Mainstreaming (GM)' im BMBF-Programm ‚Neue Medien in der Bildung - Förderbereich Hochschule. Bremen und Dortmund
Metz-Göckel, Sigrid/Kamphans, Marion 2002: Gender Mainstreaming in der Hochschulleitung von NRW. Mit gebremstem Schwung und alter Skepsis. Dortmund
Metz-Göckel, Sigrid/Kamphans, Marion 2005: Gender Mainstreaming und Geschlechterforschung - Ein erzwungener Dialog. In: Lüdke, Dorothea/Runge, Anita/Koreuber, Mechthild (Hg.) 2005: Kompetenz und/oder Zuständigkeit. Zum Verhältnis von Geschlechtertheorie und Gleichstellungspraxis. Wiesbaden, S. 99-116
Metz-Göckel, Sigrid/Kamphans, Marion/Tigges, Anja 2004: Gender-Aspekte der Medienkompetenz und die Bilder im Kopf von Lehrenden und Studierenden. In: Bett, Katja/Wedekind, Joachim/Zentl, Peter (Hg.) 2004: Medienkompetenz für die Hochschullehre. Medien in der Wissenschaft, Band 28. Münster, S. 33-54
Metz-Göckel, Sigrid/Roloff, Christine 2002: Genderkompetenz als Schlüsselqualifikation. In: Metz-Göckel, Sigrid/Schelhowe, Heid/Wiesner, Heike/Kamphans, Marion/Tigges, Anja/Drag, Anna/Kedenburg, Claudia 2002: Dokumentation zum Abschlussbericht des Begleitprojektes "Gender Mainstreaming (GM) im BMBF-Programm "Neue Medien in der Bildung - Förderbereich Hochschule". Dortmund, Bremen
Meuser, Michael/Nagel, Ulrike 2005: ExpertInneninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner/Littig/Menz 2005, a.a.O., S. 71-93
Meuser, Michael/Neusüß, Claudia 2004: Gender Mainstreaming. Konzepte - Handlungsfelder - Instrumente. Bundeszentrale für politische Bildung , Schriftenreihe Band 418. Bonn
Michel, Sigrid 2004: Qualitätssicherung und Gendermainstreaming - Einführung. In: Hopbach, Achim (Hg.) 2004: Qualitätssicherung an Hochschulen. Neue Herausforderungen nach der Berlin-Konferenz. Bielefeld
Mischau, Anna 2004: Akzeptanz monoedukativer Studiengänge/ -elemente ei jungen Frauen - Bestandsaufnahme und exemplarische Befragung. Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Aus der reihe: IFF-Forschungsreihe. Band 15. Bielefeld
Mühlenbruch, Brigitte/Isabel Beuter/Jutta Dalhoff/Andrea Löther et. al. 2004: Akkreditierung - Geschlechtergerechtigkeit als Herausforderung. Positionspapier zur Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland. Bonn. Website: www.cews.org/cews/files/216/de/PositionspapierAkkreditierung_13.09.20041.pdf.
Mühlenbruch, Brigitte/Isabel Beuter/Jutta Dalhoff/Andrea Löther 2005: Akkreditierung - Geschlechtergerechtigkeit als Herausforderung. Positionspapier zur Umsetzung des Bologna-Prozesses in Deutschland. In: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW, Nr. 18, S. 30-38
Münst, A. Senganata 2002: Wissensvermittlung und Geschlechterkonstruktionen in der Hochschule. Ein ethnographischer Blick auf natur- und ingenieurwissenschaftliche Studienfächer. Blickpunkt Hochschuldidaktik. Beltz-Deutscher Studien Verlag: Weinheim
Münst, A. Senganata 2005: Lehrstrukturen in Natur- und Ingenieurstudienfächer und die Herstellung der Geschlechterhierarchie in Lehrprozessen. In: Steinbrenner, Diana/Kajatin, Claudia/Mertens, Eva-Maria (HG): Naturwissenschaft und Technik: (K)eine Männersache. Studien und Projekte des weiblichen Nachwuchses in Naturwissenschaft und Technik. Ingo Koch Verlag Rostock, S. 87 -102
Münst, A. Senganata 2006: Hochschullehre als Ort der Hierarchiedarstellung und Hierarchieherstellung: Ausge-

wählte Ergebnisse einer ethnographischen teilnehmenden Beobachtung. In: Metz-Göckel, Sigrid/Zimmermann, Karin (Hg.): Hochschulforschung im Dialog der Generationen und Geschlechter. VS Verlag (im Druck).

Pache, Ilona 2004: Zu konzeptionellen Chancen und kapazitären Risiken. Studienreform und Geschlechterstudien an der HU. In: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum. Studiengänge, Erfahrungen, Herausforderungen. Berlin, S. 149-152

Pache, Ilona/Jähnert Gabriele 2004: Schöne Aussichten? Gender Studies im deutschsprachigen Raum. In. Journal Netzwerk Frauenforschung Nr. 16, S. 37-42

Pravda, Gisela 2003: Die Genderperspektive in der Weiterbildung: Analysen und Instrumente am Beispiel des berufsbildenden Fernunterrichts. Bonn: Bundesinstitut für Berufsbildung

Projekt Compete4Practice: website Universität Göttingen: http://www.uni-goettingen.de/de/sh/21645.html (Zugriff 23.05.2006). Informationen zum Projekt unter: http://www.chemie.uni-goettingen.de/gender (Zugriff 23.05.2006)

Projekt Ingelore: website Institut für Frauenforschung und Gender-Studien der FH-Kiel: http://www.frauenforschung.fh-kiel.de/Ingelore/ (Zugriff 23.05.2006)

Ramm, Michael/Bargel, Tino 2005: Frauen im Studium. Langzeitstudie 1983-2004. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Reuke, Hermann: Das Akkreditierungsverfahren. In: Brettschneider/Wild 2005, a. a. O., S. 145-150

Roloff, Christine/Selent, Petra (Hg.) 2003: Hochschulreform und Gender Mainstreaming. Geschlechtergerechtigkeit als Querschnittsaufgabe. Wissenschaftliche Reihe, Band 149. Bielefeld

Ruhr-Universität Bochum 2006: website: Ruhr- Universität Bochum: http://www.ruhr-uni-bochum.de/mentoring/ (Zugriff 23.05.2006)

Sachs, Wolfgang 1990: Die Liebe zum Automobil: ein Rückblick in die Geschichte unserer Wünsche. Hamburg: Rowohlt, (rororo Sachbuch /8789)

Schelhowe, Heidi 2005: Interaktionen - Gender Studies und die Informatik. In: Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines (Hg.) 2005: Quer denken - Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden, S. 203-220

Schlüter, Anne (Hg.) 1999: Pionierinnen, Feministinnen, Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland. Pfaffenweiler: Centaurus

Schwarz-Hahn, Stefanie/Rehburg, Meike 2004: Bachelor und Master in Deutschland. Empirische Befunde zur Studienstrukturreform. Münster u.a.

Siegle, Manfred G. 2000: Ansätze zur Reform der Wirtschaftsingenieurausbildung in Wilhelmshaven. Frauenförderung an der FH Wilhelmshaven. In: Metz-Göckel, Sigrid/ Schmalzhaf-Larsen, Christa/Belinszki, Eszter (Hg.): Hochschulreform und Geschlecht. Neue Bündnisse und Dialoge. Opladen: Leske + Budrich. S. 32-41

Singer, Mona 2004: Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie. Vorausstetzungen, Positionen, Perspektiven. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): a. a. O., S. 257-66

Statistisches Bundesamt Deutschland 2005: Studierende in Deutschland http://www.destatis.de/basis/d/biwiku/hochtab2.php Zugriff 24.5.2006)

Stiftungsgesetz. Gesetz zur Errichtung einer "Stiftung zur Akkreditierung von Studiengängen in Deutschland" vom 15.2.2005. Website Akkreditierungsrat: http://www.akkreditierungsrat.de/Stiftungsgesetz_050215.pdf (Zugriff 22.05.2006)

Studienbereich Allgemeine Berufsvorbereitung (ABV) in Bachelor-Studiengängen: website Freie Universität Berlin: http://www.fu-berlin.de/studium/docs/texte/sto-allg.pdf (Zugriff 23.05.2006)

TFH Berlin: website http://www.tfh-berlin.de/frauen/gender/ (Zugriff 23.05.2006)

Thiessen, Barbara 2005: Inter- und Transdisziplinarität als Teil beruflicher Handlungskompetenzen. Genderstudies als Übersetzungswissen. In: Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines (Hg.) 2005: Quer denken - Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden, S. 249-274

Tremel, Inken/Möller, Sebastion 2006: "Wenn es den Zivildienst nicht gäbe, würde es hier noch mal ganz anders aussehen…" Erste Forschungsergebnisse zu den Beweggründen junger Männer zur Aufnahme eines sonderpädagogischen/rehabilitationswissenschaftlichen Studiums. In: Journal Netzwerk Frauenforschung Nr. 20, S. 50-58

Universität Dortmund: website: http://www.gleichstellung.uni-dortmund.de/Content/AG_Gender_Studies.shtml

(Zugriff 23.05.2006)
Universität Lüneburg: website http://www.uni-lueneburg.de/gender-kompetenz (Zugriff 23.05.2006)
Universität Regensburg: http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Modularisierung/magist2/struktur.htm (Zugriff 23.05.2006)
Universität Wien (Hg.) 2002: Quo vadis Universität? Perspektiven aus der Sicht der feministischen Theorie und Gender Studies. Innsbruck, Wien, München, Bozen
Voß, Werner 2005: website: www.ruhr-uni-bochum.de/aktuell/studiengebuehren/umfrage-ergebnisse.pdf
Weiß, Christine 2004: "Femina Technica" als Teil des Bremer Verbundprojektes "Frauen studieren Naturwissenschaften und Technik". In: Löther, Andrea (Hg.) 2004: Erfolg und Wirksamkeit von Gleichstellungsmaßnahmen an Hochschulen. cews.Beiträge Frauen in Wissenschaft und Forschung Nr. 3. Bielefeld, S. 242-257
Weller, Ines 2005: Inter- und Transdisziplinarität in der Umweltforschung: Gender als Integrationsperspektive? In: Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines (Hg.) 2005: Quer denken - Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden, S. 163-183
Winter, Martin 2005: Gleichstellungspolitik und Studienstrukturreform. In: Burkhardt, Anke/König, Karsten (Hg.) 2005: Gender. Zweckbündnis statt Zwangsehe. Gender Mainstreaming und Hochschulreform. Bonn, S. 226-237
Witte, Johanna/Rüde, Magnus/Tavenas, François/Hüning, Lars 2004: Ein Vergleich angelsächsischer Bachelor-Modelle: Lehren für die Gestaltung eines deutschen Bachelor? CHE-Arbeitspapier Nr. 55, Mai 2004, Gütersloh
Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.) 2004: Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum: Studiengänge, Erfahrungen, Herausforderungen. Berlin: Trafo Verlag Weist
Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien. Website: http://www.gender.hu-berlin.de/service/links/studiengaenge/
ZEvA (Hg.) 2004: Qualitätssicherung in Lehre und Studium. Evaluation und Akkreditierung von Studiengängen. Hannover
Zuber, Stephanie 2005: Frauen- und Geschlechterstudien in gestuften Studiengängen. In: femina politica, Heft 1/2005, S. 120-124